

Jmanuel Gottlieb Kolb,

geb. zu Schönaich d. 28. Dec. 1784,
gest. zu Dagersheim d. 17. Febr. 1859.

Jch aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Pſ. 17, 15

Druck v. F. Niederbühl.

Kurzer Lebensabriß

von

Immanuel Gottlieb Kolb,

Schulmeister in Dagersheim,

nebst

einer Sammlung

von

Betrachtungen, Briefen etc.

Von seinen Freunden herausgegeben.

Zweite Auflage.

Dagersheim.
Zu haben bei Gebrüder Ziegler.
1861.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Hebr. 13, 7.

Vorwort.

Wenn wir es im Blick auf das nebenstehende Schriftwort unternehmen, von einem Manne, dessen ganze Persönlichkeit eine so originelle, dessen Stellung im Reiche Gottes eine so gewichtige und vielumfassende war, einen Lebensabriß zu schreiben, so geschieht es mit dem Bewußtsein, daß, obwohl sich uns sein Bild durch vieljährige herzliche Verbindung klar und vollständig eingeprägt hat, wir dennoch nicht vermögend sind, dasselbe ganz entsprechend darzustellen.

Um so erwünschter ist es uns daher, den Lebensabriß durch eine Sammlung von Briefen ꝛc. vervollständigen zu können, woraus der Charakter und die ganze Denkungsart des sel. Entschlafenen am besten erkannt werden wird. Er wurde öfters darum gebeten, selbst Etwas aus seinem Leben niederzuschreiben, allein er ließ sich nicht dazu bewegen.

Obwohl wir nun freilich im Voraus darauf verzichten müssen, die mancherlei Ansprüche der verschiedenen Leser in gleicher Weise befriedigen zu können, so wollen wir doch, von vielen seiner Freunde hiezu aufgefordert, das Wenige, was wir über dieses reichhaltige Leben zu sagen wissen, denselben im Vertrauen auf

ihre billige Beurtheilung übergeben; und wenn wir uns verbunden achteten, so viel als möglich dem Sinne des Verewigten Rechnung zu tragen, nach welchem er am liebsten verborgen bleiben und nicht viel aus sich machen lassen wollte, so werden sie auch dieses, wie wir hoffen, zurecht zu legen wissen.

Der Herr aber, dessen Gnade den theuren Heimgegangenen während seines Pilgerlaufs so Vielen zum Segen gesetzt hat, wolle nun auch diese schwachen Nachklänge seines Gott geweihten Lebens und Wirkens noch an manchen Herzen segnen, zur Ehre Seines hochgelobten Namens.

Im Juni 1859.

Die Herausgeber.

I. Lebensabriß.

1. Familie, Geburt und Jugend.

Immanuel Gottlieb Kolb wurde geboren den 28. December 1784 in dem württembergischen Pfarrdorfe Schönaich, O.A. Böblingen, wo sein Vater, Christoph Friedrich Kolb, Schulmeister war. Seine Mutter, Dorothea, war die älteste Tochter des früheren Schulmeisters und Wundarztes Metzger daselbst, eines Mannes, der nicht nur in seinem Beruf ausgezeichnet war, sondern auch als Christ mit vielen Glaubigen seiner Zeit, namentlich auch mit dem sel. Prälaten Oetinger in Verbindung stand, und dem es besonders angelegen war, auf die Zukunft Jesu und die bevorstehenden Gerichte aufmerksam zu machen.

Seine Mutter erzählte von dem kleinen Gottlieb, daß sich derselbe körperlich und geistig sehr frühe entwickelt habe, und z. B. schon in seinem zweiten Jahre Melodien singen lernte. Von zehn Geschwistern, die er hatte, starben zwei in früher Kindheit; unter seinen übrigen fünf Brüdern und drei Schwestern war er im Alter mitten inne.

Da die Eltern gottesfürchtig waren, so erzogen sie auch ihre Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Besonders hielt die Mutter, welche selbst eine Erziehung nach den strengsten biblischen Grundsätzen gehabt hatte, mit aller Festigkeit auf unbedingten Ge-

horsam, und gewöhnte ihre Kinder frühe an Ordnung und Arbeitsamkeit, was bei dem geringen Einkommen um so nöthiger war. Dieß diente zugleich als Mittel, den fähigen Knaben, welcher seinen Geschwistern gegenüber bald eine Ueberlegenheit bekam, in den heilsamen Schranken der Bescheidenheit zu erhalten. Schon hieraus können wir ersehen, wie die göttliche Weisheit von Anfang an seinen Lebensgang leitete. Auch die bewahrende Hand Gottes waltete sichtbar über ihm, als er eines Tages mit Bohnen spielte, und hiebei eine derselben in die Nase brachte, was ihn hätte das Leben kosten können, wenn nicht sein Großvater noch zu rechter Zeit mit einem chirurgischen Instrument zu Hilfe gekommen wäre.

Seine Knabenjahre fielen in eine Zeit, da die zahlreiche Familie in die bitterste Armuth gerieth durch ein Mißgeschick, dessen Folgen die Eltern lebenslänglich zu tragen hatten. Denn obwohl die Kinder, die Knaben wie die Mädchen, fleißig zum Spinnen angehalten wurden, und die Hausmutter selbst sich beinahe übermäßig anstrengte, um neben der Besorgung ihrer großen Haushaltung noch möglichst viel durch Handarbeit zu erwerben, kam es doch so weit, daß sie eine Zeitlang nur eine Scheune zur Wohnung hatten. Er erinnerte sich noch im späten Alter, wie die zärtlich besorgte Mutter ihren neun Kindern die Erdbirnen vorgezählt habe.

Nach der Confirmation wollte er das Bäckerhandwerk erlernen, da er gegen den Schulstand eine Abneigung hatte. Er kam daher nach Steinenbronn zu einem Meister in die Lehre, der aber ein roher Mann und ein Flucher war, so daß er hiedurch die Lust zu diesem Beruf gänzlich verlor. Deßhalb kehrte er nach kurzer Zeit zu seinen Eltern zurück, und bereitete

sich nun doch bei seinem Vater für den Lehrerberuf vor, so gut dieß eben bei den beschränkten Mitteln geschehen konnte.

2. Berufsleben.

In seinem sechszehnten Jahre kam Kolb durch Verwendung seines Vaters, nachdem ihn der damalige Dekan in Böblingen für tüchtig erklärt hatte, als Provisor nach Mähringen bei Tübingen, wohin er, wie er sagte, seine ganze Habseligkeit in einem Sacktuch getragen habe. Sein Vater begleitete ihn eine Strecke Wegs, und sagte beim Abschied zu ihm: „Höre, Gottlieb, in deinem Leben mußt du einmal den Zwilchkittel zerreißen; lieber zerreißest du ihn in der Jugend, dann bekommst du es im Alter gut.“ — Dann empfahl er ihn der ferneren Leitung und Bewahrung Gottes.

Dieser göttlichen Fürsorge war er aber auch recht bedürftig; denn wie er schon als Knabe die Entbehrungen und Mühseligkeiten dieses Lebens reichlich erfahren mußte, so hatte er auch als Jüngling manches Schwere zu tragen. Hören wir ihn selbst hierüber: „Von Mähringen aus hatte ich alle Tage die Schule in dem eine halbe Stunde entfernten Filial Jetenburg zu versehen. Ich stand Morgens um fünf Uhr auf, half dem Schulmeister bis um sieben Uhr beim Dreschen, so lange dieses Geschäft währte, darauf frühstückte ich, zog die Kirchenuhr auf und eilte nach Jetenburg. Da es Winter war, und ich, blos mit Schuhen bekleidet, öfters durch tiefen Schnee zu gehen hatte, so mußte ich bisweilen den ganzen Tag mit nassen Füßen Schule halten. Auch hatte ich dort kein bestimmtes Kosthaus; lud mich Jemand zum Mittagessen ein, so war es gut; wo nicht, so speiste ich an dem Gesindetisch des Schult-

heißen. Abends kehrte ich wieder nach Mähringen zurück. Im kalten Dachkämmerlein wurde ich manchmal in meinem Bette überschneit, indem die Dachziegel den Schnee ungehindert durchpassiren ließen. Aber ich achtete dieses nicht. Wenn ich von hier aus einen Besuch bei meinen Eltern machte, so kaufte ich mir auf dem Weg einen Wecken und trank an irgend einem Brunnen Wasser dazu. In diesem Halbjahr bekam ich 13 Gulden Gehalt. Da es nur ein sogenanntes Winterprovisorat war, so wäre an Georgii meine Zeit abgelaufen gewesen. Der Schulmeister aber, welcher mit mir zufrieden war, machte mir den Vorschlag, auch den Sommer über bei ihm zu bleiben; dagegen sollte ich ihm versprechen, den folgenden Winter auch noch auszuhalten. Jedoch mein Vater hatte mich bereits dem Schulmeister in Oeschelbronn bei Pforzheim zugesagt, und so mußte ich abreisen." — Mit solchen anschaulichen Schilderungen aus seinem Leben suchte Kolb bisweilen Andere, bei welchen er eine heimliche Unzufriedenheit mit ihren Verhältnissen wahrnahm, zurecht zu stellen und sie zur Dankbarkeit gegen Gott zu bewegen.

In Oeschelbronn, einem damals württembergischen, jetzt badischen Pfarrdorfe, trat er an Georgii 1801 seine Stelle als Provisor an. Auch hier, wo er gleichfalls den Schulmeister in allen Geschäften unterstützte, bei jährlich 19 Gulden Besoldung, widmete er sich seinem Beruf mit gewissenhafter Treue, und noch jetzt nach beinahe sechzig Jahren sind einzelne liebliche Spuren seiner Wirksamkeit in diesem Orte zu treffen, so wie auch ältere Gemeindeglieder seiner noch mit Achtung und Liebe gedenken.

Nach nicht ganz zweijährigem Aufenthalt in Oeschelbronn hatte er an Lichtmeß 1803 in Dagersheim bei Böblingen, dem Geburtsort seines Vaters, als Provisor

einzutreten, wo sein Großvater kurz zuvor als Schulmeister gestorben war. Von da an wurde er nach zwei und einem halben Jahr als selbstständiger d. h. vom Schulmeister unabhängiger Lehrer nach Denkendorf berufen an die Stelle seines älteren Bruders Christian. Davon erzählte er unter Anderem Folgendes: „Hieher war mir der Ruf vorangegangen, daß ich ein Separatist sei. Als ich nun bei dem Herrn Dekan mich zum Examen einfand, welches damals jeder in eine neue Diöcese eintretende Provisor erstehen mußte, so ließ mich derselbe, ohne mir die Ursache zu sagen, eine Vorrede über ein biblisches Buch lesen, in welcher sehr scharf über die Separatisten gesprochen war. Daher war es mir, als er das erste Mal zur Schulvisitation kam, ziemlich bange. Doch gieng dieselbe mit Gottes Hilfe so gut vorüber, daß der Herr Dekan mir beim Abschied freundlich die Hand drückte und sagte: „Gott segne ferner Ihre Arbeit und lasse Sie noch lange hier bleiben.“

Kolb hatte hier mit Privatunterricht so viel zu thun, daß er zuweilen täglich im Ganzen 12 bis 13 Stunden zu unterrichten hatte. Wie sehr er an diesem Orte ins Gedränge kam, und mit welch kindlichem Glauben er sich darunter an Gott hielt, davon zeugen folgende, von ihm selbst aufgezeichnete Gedanken aus jener Zeit:

„Den 20. Juli 1805 kam ich hier in Denkendorf an, nachdem ich zuvor lange genug von dieser mir wunderbaren Veränderung gequält wurde. Und, ach Gott! ich taumle schon beinahe sechs Tage hier herum im Jammer und Elend. Noch sehr wenig, ja zu meiner Schande muß ich das sagen, noch gar nicht habe ich mich dir, o Gott, recht genaht und mich gedemüthigt vor dir für das viele Gute, das du mir erzeiget hast. Ach wo soll ich vor dir hin, du mich überaus lieben-

der Vater! O laß mich in den Staub vor dir mich hinlegen, laß mich mit Demuth und wahrhaftigem Herzen vor dir schreien: Ich bin viel, ja viel zu gering aller der großen Barmherzigkeit, die du an mir Armen, Elenden und Nichtswürdigen gethan hast! Ach verlaß mich doch nicht in Denkendorf, denn ich bin wirklich innerlich und äußerlich sehr im Gedränge; ich habe so schwere Verrichtungen, die ich mir nicht getraue fortzuführen; du weißt, daß ich zu schwach dazu bin. Ach höre mich doch, o Jesu, Jesu! Schon Manchen im alten und neuen Bund und auch in wirklicher Zeit, selbst auch mich, hast du schon oft, wie heute wieder, erhört und bist mir beigestanden. Ach gib mir doch zum weitern Fortkommen deinen Geist der Weisheit, der Kraft und Stille, daß ich doch, weil ich jetzt so viel studiren muß, nicht zu Grunde gehe. O laß mich doch den Narren zu keinem Spott werden! Soll und muß es aber so sein, ach so gib doch Geduldskraft, Demuth und Einfalt, damit mich Nichts verrücke und mir Nichts schade, sondern Alles mich in dich und zu dir treibe. O ich bitte dich, erhöre mich, und sei auch diesen Abend bei mir, und laß mich lieber den allerschmählichsten Tod leiden, als dir untreu werden und von dir abfallen. O Abba, höre mein Flehen! Amen.

Den 27. Juli 1805.

Heute bin ich abermal zerstreut und nicht bei dir, du lieber Heiland! Ach wäre ich, wie man werden kann, dann dürfte ich doch einmal zu dir und würde doch der Gefahr entrückt; aber so, ach Gott in dem Himmel! bin ich alle Tage, Stunden und Minuten in Gefahr, von dir auf ewig getrennt zu werden. O nur dieses nicht! Lieber verschiebe mir alle Thüren mit Kreuzesriegeln und vermache mir alle Wege mit Dornen,

ich bitte dich darum, wenn es nicht anders sein kann; nur laß mich nicht versinken in diesen der Natur undurchdringlichen Wegen. Begleite mich mit deinem heiligen Geiste und schenke mir durch ihn den Geduldsund Leidenssinn, aber auch die Gedulds- und Leidenskraft! Ohne dieses komme ich nicht in Denkendorf durch. Sei du doch überall in, mit und bei mir, und laß alle meine Reden, Gedanken und Handlungen in dir und durch dich geschehen, denn daran fehlt es bei mir am meisten. O so sei doch heute Nachmittag bei mir, und wenn es dir gefällt, daß ich nach Z. gehen soll, so sende gut Wetter und gehe selber mit. O Heiland, der du mich auch eingeschlossen hast, da du dein hohepriesterliches Gebet auf dieser Welt verrichtetest, schließe mich auch ein, da du jetzt in dem Himmel bist, und laß mich nur ewig dir angehören! Amen.

Den 10. August 1805.

O allerliebster Herzensheiland! Wie gut bist du gegen mich elenden, armen, verderbten Menschen! Unaussprechlich gut bist du gegen mich, ich kann es dir nicht genug verdanken. Heute Morgen hast du mich schon um 3 Uhr geweckt und mir wie deutlich gesagt, ich soll beten. Ach schon lange nimmer konnte ich so herzlich mit dir reden, wie heute; schon lange war mein Herz nicht mehr so aufgeschlossen, so voll Zuversicht und Freudigkeit, so voll Glauben und Kindlichkeit. O möchte es nur immer so gehen! Möchte doch immer dir mein Herz auf- und allem Andern zugeschlossen bleiben! Herzèns-Jesu, ach so sei doch heute auch bei mir, in mir, über mir und an mir, und mich laß deßgleichen sein! Ach, ich bitte dich, öffne doch mir diesen Morgen mein inneres Ohr, daß du heute diesen ganzen

Tag mein einziger Gesichtspunkt seiest, und ich Nichts höre, als dich und durch dich. Amen.

Von seinem Aufenthalt in Denkendorf erzählte Kolb noch weiter Folgendes: „Im Herbst 1806 kam ganz unerwartet mein Bruder Andreas zu mir mit der Nachricht, ich müsse mich bis den andern Mittag um 1 Uhr beim Oberamt in Böblingen darüber ausweisen, daß ich examinirt sei, sonst werde ich zum Soldaten ausgehoben. Ich gieng zu meinem Herrn Pfarrer und fragte ihn um Rath, worauf er mich mit einem Schreiben zum Dekan nach Stuttgart schickte. Es war schon Nacht, als ich dort ankam. Als derselbe das Schreiben gelesen hatte, war er darüber erstaunt, daß ich sollte übergangen worden sein, da doch kaum einige Tage zuvor alle Provisoren der Diöcese St. geprüft worden waren. Er gab mir sogleich ein Billet an den Prälaten Keller, der sich ebenfalls wunderte, und mir darauf die Anweisung gab, am andern Morgen früh zu ihm zu kommen, dann werde er mir die Aufgaben diktiren lassen. Ich fand mich zu der bestimmten Zeit ein, und als ich mit meiner Arbeit fertig war, brachte ich sie dem Herrn Prälaten, und nach einer Viertelstunde hatte ich mein Zeugniß. Froh eilte ich damit das Schulgäßchen hinab, und wollte mir eben zu einiger Erquickung auf den Weg für einen Kreuzer Zwetschgen kaufen, als mir Jemand auf die Achsel klopfte. Ich sah mich um, und Frau K. stand vor mir. Diese ließ nun nicht nach mit dringendem Zuspruch, bis ich in ihre Wohnung mitgieng, wo sie mich mit einem Glas Wein erquickte. Hierauf machte ich mich auf den Weg, kam noch vor 1 Uhr in Böblingen an, übergab mein Zeugniß, und wurde von der Aushebung frei gesprochen."

Kurze Zeit nachher starb sein Onkel, welcher der Nachfolger seines Großvaters in Dagersheim gewesen war, und Kolb wurde dringend aufgefordert, die Schulwahl mitzumachen. Er nahm es nicht leicht, von Denkendorf wegzugehen; doch gab er endlich nach, und meldete sich bei den Ortsvorstehern in Dagersheim, hatte aber Anfangs wenig Aussicht auf Erfolg. Aber der Herr lenkte die Herzen, und Kolb wurde gewählt. Die Gemeinde Denkendorf verlor ihn sehr ungern, und bei seinem Abschied floßen viele Thränen.

Anfangs Februar 1807 hielt Kolb seinen Aufzug als Schulmeister in Dagersheim. Dieß war ein Festtag für die Gemeinde; er wurde mit Freuden eingeholt, wobei ihm ein bekränztes Schaf entgegengeführt wurde.

Im Aufblick auf den Herrn trat er nun sein Amt an. Nach kurzer Zeit wurde er von Freunden angelegentlich ersucht, junge Leute als Schulincipienten aufzunehmen, um sie zu Lehrern heranzubilden, welchem Wunsch er auch entsprach. Gott gab seinen Segen zu diesem Unternehmen; und diejenigen, welche eine Zeitlang unter seiner Leitung stehen durften, und durch seine Lehren und sein Beispiel so viele segensreiche Eindrücke empfiengen, bewahrten ihm lebenslänglich ein dankbares Andenken. Als im Jahr 1811 das Schullehrerseminar in Eßlingen errichtet, und keinem Schulmanne mehr gestattet wurde, Incipienten anzunehmen, so mußte auch Kolb die seinigen dahin abgeben, und wurde solcherweise dieser Aufgabe enthoben, welche neben seinem eigentlichen Beruf seine Zeit und Kraft so vielfach in Anspruch nahm. Später jedoch nahm er wieder einen entfernten Verwandten und einen Sohn seines verstorbenen Bruders bei sich auf, um sie für den Schulstand zu erziehen, nachdem er hiezu besondere Erlaubniß vom Consistorium erhalten hatte.

Sein Verhältniß mit den Provisoren wurde ihm auf mannigfaltige Weise zu einer lehrreichen Schule, worüber er z. B. Folgendes erzählte: „Der Provisor, den ich antraf, wollte mir nicht taugen, er war mir viel zu rauh. Anstatt ihn nun in Geduld zu vertragen, wie es Gott von mir verlangte, suchte ich desselben los zu werden. Das hatte ich zu büßen. Ich bekam zwar Einen, der nicht mehr so rauh, ja der sogar glaubig und hierin mit mir gleichen Sinnes war, der sich aber durch sein einnehmendes Wesen so beliebt machte, daß ich ihm überall nachstehen mußte. Ich wußte, warum mir Gott diese Lektion gab, und schickte mich an, sie zu lernen. Nach einiger Zeit kam der Provisor fort. Aber was ich gelernt hatte, sollte ich auch repetiren. Er trat zum Zweitenmal bei mir ein, und nun gab es noch schwerere Uebungen als zuvor. Doch auch diese erreichten ihr Ende.“ — Die nachfolgenden Provisoren waren theils frühere Incipienten von ihm, theils nahe Anverwandte. Sie alle arbeiteten mehr oder weniger in gleichem Geist mit ihm, und hatten bei der Jugend das gleiche Ziel im Auge. Dieses gute Einvernehmen, das sowohl für das Gedeihen der Schule als auch für die Lehrer selbst so förderlich war, rührte großentheils daher, daß sich Kolb bis ins Kleinste mit seinen Provisoren in den Beruf theilte. Da war bei aller Ordnung in den Geschäften nichts Abgeschlossenes, sondern sie versahen dieselben abwechslungsweise; nur die Eintheilung behielt sich der Schulmeister vor, um Alles auf das Zweckmäßigste einzurichten.

Bei der angenehmen Stellung und freundlichen Behandlung, deren sich die Lehrgehilfen zu erfreuen hatten, ist es nicht zu verwundern, daß ihrer keiner seine Stelle verließ, bis die Umstände deutlich darauf hinwiesen, daß Gott eine Aenderung herbeiführen wolle.

Im Jahr 1827 erhielt er seinen vorhin genannten Brudersohn zum Gehilfen, was er mit besonderem Dank gegen Gott erkannte, indem es durch einen scheinbar zufälligen Umstand gefügt wurde, daß der Name eines Andern, welcher bereits nach Dagersheim ernannt war, von der Liste wieder gestrichen wurde. Dieser war nun 13 Jahre lang sein Gehilfe, und blieb noch 6 Jahre als Schulamtsverweser bei ihm, bis er im Jahr 1846 in den Missionsdienst trat.

In den 4 letzten Jahren seiner Amtsführung, von 1846 an, war es dem lieben Kolb nicht mehr so sehr darum zu thun, gleichgesinnte glaubige Lehrer zu bekommen. Er sagte: „Gott hat mir bisher Gehilfen gegeben, die meines Sinnes waren; mit Gleichgesinnten gut auszukommen ist keine Kunst; ich will auch lernen, mit Ungleichgesinnten mich zu vertragen." Und wirklich wurden ihm nun Amtsverweser und Lehrgehilfen zugeschickt, welche ihm hinlängliche Gelegenheit gaben, sich in der Vertragsamkeit zu üben. Kolb aber behandelte dieselben mit so viel Weisheit und Liebe (besonders ließ er den zeitlichen Vortheil immer auf ihre Seite fallen), daß sie, ohne recht zu wissen, wie es zugieng, ihm nicht anders als mit Achtung und Liebe begegnen konnten.

Aus solchen charakteristischen Zügen, welchen ein nachdenklicher Leser wohl auch für sein besonderes Verhältniß Etwas zur Lehre und Aufmunterung wird entnehmen können, mag ersehen werden, wie dieser geistvolle Mann auf dem Wege der Selbstverläugnung und des Gebets zu einer so seltenen Macht über Andere gelangte, durch welche dieselben heilsam beschränkt wurden, ohne sich dabei auf eine drückende Weise beengt zu fühlen.

Was die Stellung Kolbs zu seinen Vorgesetzten betrifft, so ließ er sich hierin durchgehends von den Worten des Apostels leiten, die er überhaupt öfters mit

Nachdruck anführte: „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Daher lag seiner Unterordnung nicht gesetzlicher Zwang oder blose Anbequemung zu Grunde, sondern einfach der kindliche Gehorsam gegen Gottes Wort. In gleichem Sinne nahm er auch alle neuen Schulverordnungen auf, suchte darin die praktische Seite hervor, und führte sie in der Schule mit Weisheit, Eifer und Treue consequent durch. Auch arbeitete er die vorschriftmäßigen Aufsätze mit vielem Fleiße aus, bis ihm später wegen anhaltenden Kopfleidens von den Distriktsvorgesetzten ohne sein Ansuchen die Dispensation von den Schulconferenzen, so wie von Fertigung der Aufsätze beim Kön. Consistorium ausgewirkt wurde.

Hinsichtlich des persönlichen Verhältnisses zu den Ortsvorstehern verkannte er nie seine ihm durch den Beruf angewiesene Stellung, und begegnete denselben stets mit Liebe und Hochachtung. Demzufolge wurde aber auch er von denjenigen seiner Vorgesetzten, welche ihn zu würdigen wußten, nicht sowohl als Untergebener, sondern als Freund behandelt.

Von seiner Lehrmethode bemerken wir nur kurz, daß Kolb es sich in allen Fächern gleich angelegen sein ließ, den Schülern gründliche Kenntnisse beizubringen. Zur Aufmunterung widmete er sich denselben auch außer der Schulzeit, indem er ihnen theils Singstunden gab, theils sie im Rechnen weiter förderte, oder sie mit Geographie, Welt- und Naturgeschichte und lehrreichen Erzählungen unterhielt. Vor Allem aber wußte er den Kindern die biblischen Geschichten und das Wort Gottes überhaupt wichtig und anziehend zu machen, worauf täglich ein Theil der Schulzeit verwendet wurde.

Mit einer Weisheit, die nur bei solchen angetroffen wird, welchen ihr Beruf, wie es bei unserm Kolb der

Fall war, ein wirkliches Herzensanliegen vor Gott ist, wußte er besonders auch die Schuldisciplin zu handhaben. Er selbst stellte sich aufs Genaueste unter die Zucht des Geistes Gottes, und sagte öfters: „ich muß jeden Tag in der Schule so viel, ja noch mehr lernen, als meine Schüler, sonst ist's gefehlt.“ Nie gieng er in die Schule, ohne sich vorher in seinem Kämmerlein durch Gebet und Fürbitte gestärkt zu haben, und so führte er auch in derselben je länger je mehr ein betendes Leben. Dieser Wandel in der Gegenwart Gottes war es, was ihn unter der Schuljugend zu einem so gesegneten Werkzeug in der Hand Jesu machte, und hierin lag auch die verborgene Ursache, daß die kurzen, mit Ruhe und Nachdruck gesprochenen Worte, womit er seine Schüler an Zucht und Ordnung gewöhnte, so wie auch die Mittel, deren er sich zur Bestrafung oder zur Aufmunterung bediente, auf die meisten einen tiefen und nachhaltigen Eindruck machten. Dabei suchte er jedes Kind nach seinem individuellen Charakter genau kennen zu lernen und demgemäß zu behandeln. In Hinsicht der Kindererziehung äußerte Kolb öfters: Munterkeit könne man gestatten, Unart habe man zu beschränken, und Bosheit zu bestrafen. Ein besonderes Augenmerk richtete er auf diejenigen Kinder, bei welchen er den Anfang eines Glaubenslebens wahrnahm; solchen konnte er bisweilen mit wenigen Worten eine Belehrung oder Ermahnung geben, die nur sie verstanden, und die ihnen tief ins Herz drang.

Zu seinem Beruf als Schulmeister gehörte ferner, daß er jede Leiche zu Grabe begleitete und auf dem Kirchhof eine Rede hielt, wobei er, eines Urtheils über den Verstorbenen sich gänzlich enthaltend, vor Allem darauf Bedacht nahm, die Gedanken der Anwesenden

durch das Wort der Wahrheit auf die Führungen und Absichten Gottes hinzulenken*).

Ebenso hatte er auch bei Hochzeiten eine Rede zu halten, und zwar vor dem Wirthshaus, wohin sich der Hochzeitzug von der Kirche aus begab. Hiebei nun war ihm die Vermengung von weltlicher Lustbarkeit mit göttlicher Ordnung und christlicher Sitte etwas beinahe Unerträgliches, und brachte ihn sehr in Noth. Er trug daher die Sache in ernstlichem Gebet Gott vor, machte auch bei Gelegenheit auf das Unpassende dieser Einrichtung aufmerksam, und so wurde nach und nach Musik und Tanz wenigstens so weit beschränkt, daß es während der Rede und unmittelbar nachher keine Störung mehr gab. Bisweilen fand sich auch ein Brautpaar, welches aus Achtung und Liebe zu seinem Lehrer gar keinen Tanz gestattete und sich glücklich schätzte, wenn er statt dessen auf einige Stunden der Hochzeitfeier anwohnte.

Daß Kolb immer auf seiner ersten Schulstelle geblieben ist, das war bei ihm keineswegs Natursache; denn es gab Umstände genug, die ihm eine Veränderung hätten wünschenswerth machen können, wenn er sich dadurch hätte bestimmen lassen wollen. Aber er äußerte hierüber: „Ein Christ braucht in dieser Welt nur Nahrung und Kleidung, Arbeit und Kreuz, und an diesem Allem hat es mir nie gefehlt."

Nachdem Kolb im Jahr 1840 die Erlaubniß erhalten hatte, seinen oben erwähnten Bruderssohn als Amtsverweser beizubehalten, so zog er sich von der äußeren Berufsthätigkeit zurück; zehn Jahre später gab er sein Amt vollends ganz auf, und bezog eine eigene Wohnung. Bei seinem Austritt wurde ihm von Seiten

*) Wenn sich Liebhaber zeigen, so wird eine Auswahl dieser kurzen, aber inhaltreichen Grabreden im Druck herausgegeben.

der Gemeinde ein vergoldeter Pokal überreicht, und zugleich das Ehrenbürgerrecht ertheilt.

3. Häusliches Leben.

Bis in sein zweiundzwanzigstes Jahr konnte Kolb in ökonomischer Hinsicht ziemlich sorgenfrei leben, aber jetzt, als Schulmeister, sah er sich zur Gründung eines eigenen Hauswesens veranlaßt, was ihm besonders anfangs viele Sorgen und Verlegenheiten bereitete. Aber weil er in seinem bisherigen Lebensgang die treue Fürsorge seines himmlischen Vaters schon so oft erfahren hatte, so suchte er alle seine Sorgen mit kindlichem Vertrauen auf Ihn zu werfen, und sich auch in den neuen Verhältnissen Seiner Leitung ganz und unbedingt zu überlassen.

Da er gewohnt war, auch in den kleinsten Umständen auf den Willen Gottes zu merken, so suchte er noch viel mehr in wichtigeren Fällen, wie z. B. ob er etwa in den Ehestand treten solle, des Willens Gottes gewiß zu werden, bekam aber nie eine Ueberzeugung hiezu; und da er auch seine äußere Lage sich auf keine Weise selbst leichter machen wollte, obwohl nach menschlichem Ansehen sich öfters die beste Gelegenheit dazu darbot, so fieng er seine Haushaltung mit einer älteren Person an, ohne jedoch auch nur für Einen Tag im Voraus wissen zu wollen, welchen Weg der Herr ihn ferner führen werde. In diesem gottergebenen Sinne setzte er seinen Pilgerlauf bis ans Ende fort und sagte öfters: „gänzliche Abhängigkeit von Gott — das ist die wahre Freiheit.“

Was nun seine erste Haushälterin betrifft, so war dieselbe in der Gemeinde als eine treue bewährte Christin bekannt, hatte aber, da sie sich bisher mit Nähen beschäftigte, für den häuslichen Beruf so wenig Uebung

und Fähigkeit, daß sie z. B. nur dreierlei Speisen zu kochen verstand. Darin wußte sich übrigens Kolb, der ohnehin die Einfachheit liebte, leicht zu finden; hingegen machte ihm die Einrichtung der Haushaltung große Schwierigkeiten, indem er sich genöthigt sah, 500 Gulden Schulden zu machen. Er hatte zwar durch seine Privatstunden in Denkendorf etwas Weniges erspart, und dieses seinen dortigen Freunden eingehändigt mit der Aeußerung: sie sollen damit anfangen, was sie wollen; diese aber legten es einstweilen zurück, mit dem Bemerken: er werde es seinerzeit wohl brauchen können. Diese Zeit war nun gekommen, aber der kleine Sparpfenning reichte eben nicht weit.

Seine Besoldung war damals sehr gering, und da Kolb in den ersten Jahren auch den Lehrgehilfen unentgeldlich über Tisch hatte, so standen Ausgaben und Einnahmen sehr im Mißverhältniß; überdieß wurde seine Gastfreundschaft öfters von auswärtigen Besuchen in Anspruch genommen, und der Anlauf von Bedürftigen war ohnehin sehr groß. So geschah es denn, daß seine Schulden, anstatt sich zu vermindern, wie er gehofft hatte, von Jahr zu Jahr sich vermehrten. Hiezu kam noch, daß im vierten Jahr seiner Amtsführung in Dagersheim die Gemeinde dreimal mit Hagelschlag heimgesucht wurde, so daß die Fruchtfelder mit der Sense abgemäht werden mußten. Weil nun seine Besoldung größtentheils in Gütern bestand, so wurde auch er schwer davon betroffen, und die Noth und Anfechtung erreichte bei ihm den höchsten Grad. Hievon erzählte er selbst also: „Da mir alle Aussicht genommen war, je wieder schuldenfrei zu werden, so ergriff mich der Unglaube mit aller Macht, besonders wenn ich an die Möglichkeit dachte, bald zu sterben, und dann nichts anderes vor mir sah, als daß mir nach dem Tode noch

vergantet werde. So sehr mich nun diese trostlose Aussicht quälte, und so oft ich auch diese Noth meinem Gott und Heiland klagte, — Er ließ die Last auf mir liegen, und es war, als hörte Er nicht, bis ich nach einigen Jahren mich in Geduld fassen konnte und zu dem Schluß kam: Wenn es je so gehen sollte, und diese Demüthigung mir von Gott in meinen Lauf verordnet wäre, so müsse es mir auch recht sein." Von jetzt an wurde es ihm leichter ums Herz, und auch die äußerliche Hilfe war nicht mehr fern. Er durfte nämlich Gottes wunderbaren Segen so reichlich erfahren, daß er nicht nur keinen Mangel hatte, sondern daß in jenem Jahrgang sogar auch seine Schulden bezahlt wurden. Wie sein Glaube sich in diesen Nothzeiten durchrang, ist besonders aus einem Brief an einen jüngeren Lehrer vom Jahr 1854 zu ersehen, welchen wir hier folgen lassen:

Lieber Freund und Bruder in dem Herrn!

Unser Heiland sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen. Bei zwanzig Jahren hatte ich sehr schwere Nahrungssorgen; meine Besoldung betrug etwa 150 Gulden und dabei hatte ich gar kein eigenes Vermögen, sondern 500 Gulden Schulden. Oft wußte ich nicht auf den heutigen, geschweige auf den andern Tag die Ausgaben zu bestreiten. Aber, Gottlob! ich hatte Glauben. Und so kam ich Tag für Tag durch. Statt auf Selbsthilfe und Auswege zu denken, was anfangs auch häufig der Fall war, kam ich endlich mehr auf mich und fragte mich selbst: Wem fällt das Uebrige zu? Die Antwort war: denen, die am ersten nach dem Reich Gottes trachten. Ist dieß der Fall bei dir? Ja, aber freilich nicht immer, nicht un-

unterbrochen. Kannst du dann auf die vollkommene Erfüllung dieser großen Verheißung Anspruch machen? Nein. Und warum nicht? Weil mir der Glaube noch fehlt, der mir den vollkommenen Genuß dieser Verheißung unschädlich macht. Wird dich ein größeres Einkommen ohne diesen sich selbst und die Welt verläugnenden Glauben sättigen, befriedigen und beruhigen? Nein. Was hast du nun zu thun? Entweder täglich um diesen Glauben zu beten und dich darinnen zu üben, oder eigene Wege zu wählen und zu gehen. Nein, sagte ich, das will ich nicht. Ich wähle lieber aufs Neue die Armuth und Schmach Christi, und zwar ganz und auf immer. Dann gieng es nach und nach besser; — und jetzt im Alter geht es ganz gut. Die schwere ochsenartige Arbeit in der Jugend war nothwendig; aber sie war oft zu viel, weil ich auch solche Arbeit in meinen Lauf hineinzog, die mir Gott nicht zumuthete. Endlich wurde ich gewitzigt und beschränkte mich auf meinen Beruf und meine Haushaltung, und die übrige Zeit und Kraft wendete ich zum Bekehren an. Alsdann war Gott mit mir und nahm nach und nach alle Sorgen weg.

Sehen Sie, lieber Freund und Bruder, das ist der Weg zum Bekehren, das ist die enge Pforte. Wenn Sie nach Amerika wandern, so weichen Sie nach und nach gänzlich von diesem Wege ab, Sie verirren Sich und machen den Bauch zum Gott. Kehren Sie zum Einfachen zurück, zu Ihrem Amt und zu Ihrer Haushaltung; erleichtern Sie Ihrer Frau die Geschäfte der Kindererziehung; nehmen Sie lieber ein Kind auf den Arm und auf den Schoos, als daß Sie ein Bücherwurm bleiben. Es sind um diese lieben Kleinen Engel, die sie bewachen und beschützen, und Sie müssen einst Rechenschaft von denselben geben. Denn der Segen

und Unsegen hängt viel von dem Gebet und der Erziehung der Eltern ab. Wählen Sie, aber ja nur auf die Ewigkeit. Ich habe Ihnen aus aufrichtiger Liebe mehr geschrieben, als Vielen.

Aus dem Voranstehenden sehen wir, wie Kolb in Allem, wozu er Andere ermahnte, selbst mit gutem Beispiel vorangieng. Er machte sichs zur Aufgabe, neben dem Schul- und Privatunterricht an allen Feldgeschäften, und, wenn es die Umstände erforderten, auch an den Haushaltungsgeschäften thätigen Antheil zu nehmen, wobei er hie und da sagte: „was keine Sünde ist, das ist auch keine Schande.“ Doch hatte er durch treue Freunde von Dagersheim und der Umgegend manche Erleichterung. Zur Erntezeit z. B. waren so viele freiwillige Hände geschäftig, daß vom Morgen bis zum Mittag 6 Viertel Dinkelfeld abgeschnitten waren; nach dem Essen wurde dann wie gewöhnlich ein Abschnitt aus der Bibel gelesen, welchem der liebe Schulmeister in seiner frischen und anregenden Weise noch Manches beifügte, worüber seine fleißigen Gäste des Tages Last und Hitze bald vergaßen.

Ungefähr bis in sein vierzigstes Jahr war Kolb in den Kleidern sehr einfach; er übte sich in Pfarrer Flatichs Hausregel: „brauche wenig, so darfst du nicht viel erwerben;“ aber einigen seiner Freunde schien seine Kleidung allzu dürftig, und so wurde er von denselben mit allen möglichen, theilweise sehr werthvollen Kleidungsstücken reichlich versehen. Weil er nun auch in dieser Beziehung früher Vieles verläugnet hatte, so konnte er jetzt ohne Bedenken auch das Beste tragen. Im Rückblick auf die erste Zeit seines Haushalts äußerte er bisweilen: „Der liebe Gott kann Einen zwanzig

Jahre in Noth und Armuth üben, und in dieser Zeit kann man zubereitet werden, auch Ueberfluß zu ertragen." Der Kreis derjenigen, welche einen geistlichen Segen durch ihn empfiengen, erweiterte sich von Jahr zu Jahr, und diese schätzten sich glücklich, wenn sie ihm durch leibliche Gaben ihre Dankbarkeit einigermaßen beweisen konnten, was er entweder für seine eigenen oder für die Bedürfnisse Anderer verwendete.

Auch im Essen und Trinken war eine große Mäßigkeit bei ihm wahrzunehmen. Er sagte: man könne Bedürfniß und Lust unterscheiden lernen; es werde kein Fresser und Säufer geboren, aber in jedem Menschen liege die Möglichkeit, ein solcher zu werden. — Doch ist zu vermuthen, daß er durch allzuviele Entbehrungen und fast übermäßige Anstrengungen in früherer Zeit seine kräftige Gesundheit etwas geschwächt hat. Besonders angelegen war ihm, Speise und Trank im Segen zu genießen, und die Gaben Gottes durch Gebet und Danksagung zu heiligen, daher es ihn immer einige Ueberwindung kostete, während des Essens sich in ein Gespräch einzulassen.

Etwa in seinem dreißigsten Jahr wurde Kolb von einer schweren Krankheit heimgesucht, welche sich viele Jahre hindurch langsam entwickelt hatte. Damals erst fieng er an, in Folge ärztlicher Verordnung, Wein zu trinken, welcher ihm seitdem zum täglichen Bedürfniß und zu einer eigentlichen Arznei wurde. Noch schwerer aber als das äußere Leiden war ihm der innere Druck, den er in dieser Zeit zu erfahren hatte, indem ihm alles Gefühl der Liebe und Gnade Gottes entzogen war, und er sich nicht anders ansehen konnte, denn als einen dem Gericht verfallenen Uebelthäter. Dabei hatte er besonders mit Todesangst viel zu kämpfen, bis er endlich auf anhaltendes Bitten und Flehen zu Gott

die Versicherung bekam: „ich will dich sättigen mit langem Leben.“ — Hiedurch wurde er von dieser Seelennoth erlöst. Nach und nach besserte sich auch seine Gesundheit, so daß er seinen Beruf wieder selbst übernehmen konnte, welcher inzwischen theils von seinem Vater, der damals in Lehnweiler, eine Stunde von Dagersheim, Schulmeister war, theils von seinem ältesten Bruder versehen wurde. Nach wenigen Jahren erkrankte er zum Zweitenmal und so bedeutend, daß er dem Tode nahe war, aber der Herr erhörte die vielen Gebete um seine Erhaltung und segnete die ärztlichen Mittel, und so genas er auch dießmal wieder.

Außer diesen Krankheiten hatte der l. Kolb sonst noch Vieles zu leiden. Beinahe drei Jahre lang wurde er wiederholt von Halsentzündungen befallen, und nach dieser Zeit von einseitigem Kopffieber gequält, das ihm unsägliche Schmerzen verursachte, während die Berufsarbeit unausgesetzt fortgieng; auch mit Zahnschmerzen war er oft sehr geplagt. Wie genau er auf die Zucht der Gnade merkte, welche ihn hiebei an das Wort des Apostels erinnerte, Alles, auch das Essen und Trinken, zu Gottes Ehre zu thun, davon gibt seine Aeußerung Zeugniß: „Ich hatte mehrere Jahre lang heftige Zahnschmerzen, bis ich darauf kam, daß ich Vieles gegessen hatte, ohne mich als Opferaltar anzusehen. Ebenso hatte ich an den Augen, Ohren und an allen Gliedern solche Gnadengerichte zu erfahren.“

Erst in späteren Jahren wurde er weniger von Körperschmerzen heimgesucht; um so mehr nahm er aber jetzt Antheil an den Leiden Anderer, und suchte ihnen dieselben auf jede Art zu erleichtern.

Im Sommer 1831 unternahm er auf wiederholte Vorstellungen besorgter Freunde eine Reise in die Schweiz, was ihm zur Stärkung seiner sehr angegriffenen Gesund-

heit höchst nöthig war. Welcherlei Gedanken unsern l. Kolb bei dieser Reise bewegten, davon zeugt eine kleine Beschreibung mit folgender Einleitung:

„Es ist eine köstliche Sache, in allem seinem Vornehmen gewiß zu sein. Der Herr allein machet die Herzen gewiß! Ein Vornehmen, das dem Anschein nach oft unbedeutend, oft sogar willkürlich ist, hat öfters große Folgen für einen einzelnen, und öfters für viele Menschen. Unter der Art Vornehmen rechne ich auch die Reise, die ich im Mai und Juni 1831 in die Schweiz mit dem l. Herrn Kaufmann K. in B. gemacht habe. Daß sie überhaupt Folgen für mich hat, daran zweifle ich keinen Augenblick, aber welche, das wird die Zukunft lehren und, wie ich glaube, die Ewigkeit enthüllen. Ob sie auch einen Zweck oder Folgen für Andere hat, und welcher Art diese sind, will und muß ich nicht wissen. Was, wie und ob Gott in und an mir wirken kann, das wird bestimmen, ob Er durch mich auch auf Andere wird wirken können. Ihm sei es anbefohlen!

Ich danke Gott von Herzen, daß Er mich mit meinem lieben Reisegefährten bis auf diesen Tag gesund erhalten hat. Er hat bisher unsere Reise in mehr als Einer Hinsicht gesegnet, und uns manche Wohlthat und Freude genießen lassen. Seine bewahrende Gnade von innen und außen ist uns reichlich zu Theil geworden.

Der Tag vor meiner Abreise hat mich der gedrängten Umstände wegen, die sich bis auf den letzten Augenblick anhäuften, sehr angegriffen. Der Unglaube wollte auf vielerlei Weise mein armes Herz bestürmen; aber die Gnade siegte. Ich wurde ruhig, konnte alle Sorgen zurücklassen, so daß ich bis auf diesen Tag ruhig und ohne Sorgen bin. Daraus wage ich zu schließen, daß Gott mit diesem Unternehmen nicht nur einverstanden,

sondern daß es sein wohlgefälliger, wo nicht gar sein vollkommener Wille sei.

Daß wir überall uns selbst, das ist unser Ich mitnehmen, erfahren wir bald, und daher sind wir auch überall in Gefahr, Schaden statt Nutzen, oder gar Fluch statt Segen zu nehmen. O was ist es daher für eine köstliche Sache um ein festes Herz!

Bisher hatte ich fast ununterbrochen innere Ruhe und einen Frieden, der öfters mein ganzes Wesen erquickte und mich auch körperlich sehr stärkte. Wie es aber weiter geht, und was unser himmlischer Führer für gut findet, wird die Zeit lehren."

Sein Ruf führte je länger je mehr Personen jeden Standes herbei, und zu manchen Zeiten war kein Tag ohne Besuche. Viele kamen in der Absicht, den Mann kennen zu lernen; wenn es nun bisweilen geschah, daß solche lieber redeten als hörten, so ließ er sie ganz ruhig gewähren. Nachher konnte er dann lächelnd sagen: „sie haben mich nicht — aber ich sie kennen gelernt."

Da seine Haushälterin nach wenigen Jahren starb, so übernahmen zwei seiner Schwestern abwechslungsweise die Besorgung des Hauswesens, mitunter kamen auch Zeiten, da keine von beiden es versehen konnte, alsdann waren oft Monate lang andere Personen aus der Nachbarschaft zur Aushilfe im Haus. Daß sich Kolb unter diesen häufigen Veränderungen in manches Unangenehme zu schicken hatte, läßt sich leicht schließen; weil er aber in all diesem göttliche Schickungen zur Förderung seines innern Lebens erkannte, so war er von Herzen damit zufrieden.

Im Jahr 1812 trat eine Schwester seines ihm innig verbundenen Freundes, Johannes Dieterle, in seine

Haushaltung ein, und besorgte dieselbe acht Jahre hindurch. Im Frühling 1820, nachdem ein Jahr zuvor sein Vater in Lehnweiler gestorben war, zog seine Mutter zu ihm, mit seiner Schwester Sara und seinem Bruder Andreas. Letztere übernahm nun die Haushaltungsgeschäfte; Andreas dagegen, der schon in seiner Kindheit durch die Pocken das Gehör fast ganz verloren hatte, war bei ihm blos über Tisch, und arbeitete in einer andern Wohnung, auf dem Schuhmacherhandwerk. Als im Jahr 1821 sein älterer Bruder, Christian Kolb, als Schulmeister in Geradstetten im kräftigsten Mannesalter am Nervenfieber starb, und eine Wittwe mit 6 Kindern hinterließ, wovon das älteste noch nicht zwölf Jahre alt war, so nahm Kolb sogleich den zehnjährigen ältesten Knaben, Christian, zu sich, dessen schon oben als seines vieljährigen Mitarbeiters gedacht wurde. Auch der hinterlassenen Wittwe und der übrigen Kinder nahm er sich mit väterlicher Treue an, indem er dafür besorgt war, daß dieselbe mit zweien ihrer Töchter in Kornthal einen geeigneten Aufenthaltsort fand, wo sie aber schon nach einem Jahr ihren leidensvollen Pilgerlauf im Glauben beschloß. Zwei jüngere Söhne, welche die Schreinerei erlernten, gründeten später durch Kolbs Vermittlung und Unterstützung ebenfalls in Kornthal ein eigenes Geschäft, welches bisher unter Gottes Segen einen guten Fortgang hatte. In ihrem Hause haben nun auch zwei Schwestern ihre Heimath.

Nachdem seine Mutter beinahe vier Jahre bei ihm zugebracht, und noch vielen Segen für ihr inneres Leben empfangen hatte, so wurde sie am 16. Januar 1824 in die ewige Heimath abgerufen. Sie starb nach längeren, beschwerlichen Leiden an der Auszehrung. Zu ihrer Beerdigung schrieb Kolb folgendes Gebet nieder, welches

von seinem damaligen Lehrgehilfen an ihrem Grabe gesprochen wurde:

Herr Jesu, du bist die Auferstehung und das Leben! Wer an dich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an dich, der wird nimmermehr sterben. Diese unvergleichlichen Trostworte, aus deinem heiligen Munde geflossen, lasse besonders heute voll Leben und Kraft unsere Herzen ergreifen, stärken und beleben, heute — und besonders jetzt an dem Grabe unserer lieben Entschlafenen, daß wir es glauben, es so glauben können, wie du es gesagt und wie du es gemeint hast, damit sie aufs Neue ein Leben in uns erzeugen, das nur sucht, was droben ist, das nur dich sucht, verlangt und liebt, und das als Erstlingsgeist seine göttliche, innerliche, himmlische Ausbildung im Ergreifen und Ergriffenwerden von dir je mehr und mehr zu erlangen und zu erreichen sucht.

Billig sollten heute unsere Herzen mehr von Dank als von Trauer erfüllt sein, wenn wir den nun geendeten Lebens- und Leidenslauf unserer lieben Mutter, Schwester, Großmutter und Freundin überblicken! Und kann uns das nicht genugsamen Stoff zum Danken und Loben geben, so finden wir im Rückblick auf die vielen Errettungen aus Angst, Noth, Krankheiten und dergleichen so viele Beweise von Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß es den Gott der Liebe betrüben müßte, wenn wir durch allzuvieles Trauern aus natürlicher Anhänglichkeit des Dankes vergessen würden. Bewahre uns vor diesem, Herr Jesu! Lehre du durch deinen heiligen Geist uns hierin Maß halten und zeige uns, daß nur Geistesverwandtschaft ewig ist, weil sie von dir kommt und zu dir wieder führt. Dieser Blick kann unsern Herzen die rechte Richtung geben, so zu handeln, daß es dir wohlgefällig ist und vor dir

gilt, und daß in unsern Herzen auch im Trauern Friede und Ruhe bleiben kann.

Nimm nun hin unsern schwachen, aber kindlichen Dank, Herr Jesu! für Alles, was du von Kindesbeinen an an unserer Mutter sowohl im Leiblichen als besonders auch im Geistlichen, was du an ihr und durch sie an uns Allen gethan hast! Laß ihren abgezehrten Körper, der nun als ein Same in die Erde gesäet wird, zur baldigen Auferstehung reifen in Kraft und Trieb des Geistes, der auch dich von den Todten auferwecket hat!

Segne mit deinem geistlichen und himmlischen Segen die geistlichen und weltlichen Herrn Ortsvorsteher und ihre Familien, segne die ganze hiesige Inwohnerschaft für die Wohlthaten, die unsere liebe entschlafene Mutter während ihres fast vierjährigen Aufenthalts allhier genossen hat. Laß ein Jedes die Belohnung und Vergeltung nicht nur hier, sondern besonders dort in der Auferstehung, und am Tage der allgemeinen Vergeltung — Barmherzigkeit und Gnade vor dir finden!

Nun, Herr Jesu, du großer Hirte der Schafe! Nimm unsere liebe entschlafene Mutter in deine Jesushand, und lasse sie dir Nichts aus derselben reißen. Laß sie bei dir in deinem Blute Gnade und Barmherzigkeit finden; sie ist ja dein durch die Schöpfung und Erlösung! Aber auch uns ergreife aufs Neue, Herr Jesu! Auch uns laß von jetzt an mehr Fleiß anwenden, unsern himmlischen Beruf und Erwählung fest zu machen, damit wir je länger je weniger straucheln. So wird uns, wenn die Zeit des Heimgangs zu dir kommt, reichlich dargereichet werden der Eingang zu deinem ewigen Reich; und auch wir werden dann voll Dankes über unsere Errettung mit allen Seligen einstimmen und sagen können: Das Lamm, das erwür-

get ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob. Amen.

Kolbs jüngster Bruder, Jonathan, welcher im Jahr 1814 als Lehrgehilfe bei ihm eintrat, erlag schon nach einem halben Jahr einer auszehrenden Krankheit; sein ältester Bruder, Friedrich, starb im Sommer 1820 in Böblingen, und seine jüngste Schwester, Dorothea, im Herbst 1838 in Dagersheim, wo sie an einen Handwerksmann verheirathet war. Sie hinterließ mehrere Kinder, deren sich Kolb gleichfalls bis an sein Ende äußerst liebevoll annahm.

Seine Schwester Sara starb an Entkräftung im October 1852, von welcher Zeit an die älteste Tochter seines in Geradstetten verstorbenen Bruders, Luise Kolb, die Führung des Hauswesens übernahm, und zugleich auch seinen Bruder Andreas, welchen er wegen zunehmender Altersgebrechen schon seit Jahren ganz zu sich genommen hatte, bis zu seinem im Januar 1858 erfolgten Heimgang verpflegte. Diesem folgte sein noch einziger Bruder, Karl, vieljähriger Knabenschulmeister in Böblingen, schon im August desselben Jahres in die Ewigkeit nach. So war nun der l. Schulmeister, welchen der Herr zur Stütze und zum Mittelpunkt der zahlreichen Familie gemacht hatte, von seinen Geschwistern allein noch übrig, und sahe nach einem Leben, reich an Leiden und Mühseligkeiten, aber ebenso an Erfahrungen der Güte und Treue Gottes, seinem eigenen Heimgang ruhig und getrost entgegen.

Wie sehr ihm nicht nur das leibliche, sondern hauptsächlich auch das geistliche Wohl seiner Angehörigen am Herzen lag, davon gibt folgender Brief vom 30. Oct. 1852, den er an eine mit Familie nach Amerika aus-

gewanderte Bruderstochter schrieb, hinreichendes Zeugniß:

Liebe Verwandte und Freunde!

Euer Schreiben vom 5. Sept. d. J. haben wir anfangs October erhalten und daraus ersehen, daß ihr eine ziemlich lange und sehr beschwerliche Seereise gehabt habt. Der Herr, unser Gott und Heiland, sei hochgelobet, daß er euch bei dem großen Ernst, den er euch auf der langen Seereise erfahren ließ, doch auch seine Liebe und Gnade durch Hilfe und Entgegenkommen wohlthätiger Menschen, namentlich des lieben theuren Herrn Pfarrers und dessen lieber Frau, in ausgezeichnetem Maß hat zu Theil werden lassen. Seid ihnen Beiden und allen Wohlthätern recht dankbar und seid des lieben Herrn Pfarrers recht folgsam in dem, was besonders der Herr Pfarrer aus dem Wort der Wahrheit euch zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung sagt und vorhält. Nehmet es an, nicht als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Sammelt jetzt noch im letzten Theil eurer Lebenszeit dasjenige, was ihr in Europa schon längst hättet sammeln sollen, nämlich geistliche Speise, die ins ewige Leben bleibt, wenn in kürzerer oder längerer Zeit die Speise für den Leib aufhört und nicht mehr taugt. Nehmet diese kurze Ermahnung an und wendet sie aufs tägliche Leben an. Bedenket, daß euer ganzer Lauf durch diese Welt dem himmlischen Vaterland zugehen soll. Laufet demnach diesen Lauf durch Geduld in dem Kampf, der euch jetzt auch in Amerika aufs Neue hingeordnet ist. Weil ihr ihn in Europa nicht im Aufsehen auf Jesum gemacht habt, so machet ihn jetzt durch Jesu Geist treuer und nüchterner. Der Herr stärke euch dazu durch seinen Geist und sein Wort."

Jedoch nicht allein seine Verwandten, auch bedrängte Ortsangehörige und andere Hilfsbedürftige, namentlich arme Kinder, die er in Rettungshäusern unterbrachte, durften es reichlich erfahren, wie bereit er immer war, seine christliche Liebe zu bethätigen. Hievon könnte manches Beispiel angeführt werden, besonders auch aus jener Zeit, da es oft für die eigene Haushaltung an dem nöthigsten Vorrath fehlte. Aber er theilte im Glauben mit, so lange er selbst Etwas hatte, denn er verstand es: arm zu leben und reich zu handeln.

4. Geistliches Leben und Wirken.

Bisher wurden hauptsächlich die Außenseiten des reichhaltigen Lebens unsers l. Heimgegangenen ins Auge gefaßt; wir versuchen es nun, auch Einiges von seiner innern Entwicklung mitzutheilen, so weit uns dieß überhaupt möglich sein wird, indem, was diesen Punkt betrifft, das Meiste und Wichtigste Gott allein, dem großen Bildner der Geister, bekannt ist. Indessen danken wir dem Herrn, daß uns wenigstens genugsame Spuren dieses edeln Glaubenslebens gezeigt sind, um dadurch gereizt und ermuntert zu werden, demselben in Glauben und Geduld nachzufolgen.

Die ersten Geisteseindrücke bekam Kolb ohne Zweifel von seinem frommen Großvater Metzger, dessen täglichen Umgang er bis in sein sechstes Jahr genießen durfte. Ebenso blieb die gute Erziehung in seinem elterlichen Hause und die Leidensschule, welche er in seiner Jugend zu durchlaufen hatte, nicht ohne gesegneten Einfluß. Auch war ihm selbst aus seinem zwölften Jahre noch wohl erinnerlich, wie er eines Tags, als er von einem Besuch bei Verwandten zurückkehrte, unterwegs besonders stark vom Geiste Gottes ergriffen wurde.

Da er vom sechszehnten Jahre an nicht mehr unter der Aufsicht seiner Eltern stand, so kam es ihm um so mehr zu statten, daß er ein offenes Ohr für die Stimme des Gewissens hatte. Hiedurch wurde er auch während seines Aufenthalts in Mähringen vor Jugendsünden bewahrt, und in Oeschelbronn arbeitete die göttliche Gnade bereits so stark an seinem Herzen, daß er in einem fortwährenden Suchen nach Wahrheit stand, für welches er aber damals nirgends Befriedigung finden konnte.

„Von Oeschelbronn aus, so erzählte er, kam ich auch einmal in eine Versammlung nach Iptingen zu dem Separatisten Rapp, und hörte denselben mit majestätischen Worten über die heil. Offenbarung reden, so daß ich von diesem starken, feurigen Geist sehr angezogen wurde. Als ich jedoch später Mich. Hahn kennen lernte, so stellte sich mir durch Vergleichung desselben mit Rapp der Mangel bei Letzterem ins Licht, indem dieser nur von der Herrlichkeit und den großen Aussichten des Christen geredet hatte, ohne auch zugleich den Verläugnungs- und Demuthsweg zu zeigen, der dazu führt."

In jener Zeit der Unentschiedenheit ließ sich Kolb auch einmal ins Wirthshaus an den Spieltisch verleiten; da er aber gleich anfangs Unglück hatte, so entleidete es ihm alsbald.

Zu einem entschiedenen Entschluß, sich zu bekehren, kam er in seinem achtzehnten Jahr, als er sein Provisorat in Dagersheim antrat. Hievon erzählte er: „Wenn ich darüber nachdachte, was aus mir werden und was ich wählen solle, so kam ich darauf hinaus: entweder etwas Rechtes in der Welt, ein Minister oder so Etwas, und so viel von der Welt, als du bekommen kannst, oder aber ein rechter Christ, und Gott allein." Das Erstere war ihm zu unvollkommen und zu unbeständig,

und somit wählte er — nach der innersten Richtung seines Willens — Gott allein.

Durch zwei im Geist brüderlich verbundene Männer in Dagersheim, Dieterle und Höger, wurde Kolb mit Michael Hahn in Sindlingen bekannt. Die Kraft und Klarheit, womit dieser große Geist den ganzen Weis- heits- und Liebesplan Gottes nach dem Zusammenhang der heil. Schrift im Umfang darstellte, nebst den großen Aussichten hinsichtlich des Königreichs Gottes auf alle Ewigkeiten; die Art, wie er diese Erkenntniß praktisch auf die Wiedererneurung des einzelnen Menschen an- wendete und Jeden in seinem besonderen Theil der heil. Schrift und Erfahrung gemäß dazu anleitete; die Ueber- einstimmung von Wort und Wandel, die er bei dem- selben fand, — dieß Alles war dem tiefen Bedürfniß seines nach etwas Ganzem ringenden Geistes so voll- kommen entsprechend, daß er sich bald aufs Innigste mit Michael Hahn verbunden fühlte, welches herzliche Verhältniß bis zu dessen Heimgang im Jahr 1819 ununterbrochen fortdauerte.

Seine ersten Gnadenjahre, sagte Kolb, seien ihm be- sonders gesegnet gewesen, indem die Wenigen, welche sich im Anfang zusammengefunden hatten, in kindlicher Einfalt am Worte Gottes sich miteinander erbauten. Er habe auch den kindischen Gedanken gehabt, wenn es so fortgehe, werde er bald bekehrt sein; aber es sei ganz anders geworden. Wenn man ihn von der ersten Zeit seiner Erweckung reden hörte, so glaubte man in dem Greisen wieder einen Jüngling zu sehen.

Uebrigens geschah es nur selten, daß er von seinen Lebenserfahrungen redete, und er konnte dieselben Jahre lang verschweigen; doch wenn er innerlich sich angetrie- ben fühlte, zur Ehre Gottes und zum Segen für An-

dere Etwas davon zu sagen, so folgte er diesem Drang einfältig und mit bereitwilliger Liebe.

Auch in Denkendorf schloß sich Kolb an die dortige Gemeinschaft an, da es ihm bereits zum Bedürfniß geworden war, mit gleichgesinnten Seelen in Verbindung zu stehen. Dabei gieng ihm aber der Umgang mit Gott stets über Alles, und er sagte: „Der Umgang mit geistlichen Menschen macht geistlich, der Umgang mit Gott macht göttlich.“ Wie sehr ihm schon damals das sündliche Treiben der Welt zu Herzen gieng, ist aus einem vom Geist der ersten Liebe durchdrungenen Gebet ersichtlich, das er am Kirchweihmontag d. 21. Juli 1806 in jugendlichem Feuer niederschrieb, und welches wir hier wörtlich einreihen wollen:

„O daß meine Augen Thränenquellen wären, meinen und der Menschheit Jammer zu beweinen! O Jesu, wie kostbar heilmachend und auflösend muß nicht dein Blut sein, wenn die ganze Menschheit soll kurirt und vom Fall geheilt werden! Ach, was mußte ich heute schon sehen! Wie rumoret Satan! Heute begrub man einen Mann, der in einem Augenblick, ohne vorher krank gewesen zu sein, ja ohne vorher nur ein Zeichen des Todes an sich gehabt zu haben, und ohne sich zu verwenden, ein Raub des Todes wurde. Ach, was muß ich nicht sehen und hören! In der Kirche predigte man so, daß es zur rohesten Sicherheit hilft — und jetzt gleich nach der Kirche macht ein Seiltänzer seine Teufeleien und im Wirthshaus rast der Teufel mit Tanzen und Springen. Ach, o Jesu, schaue doch von deiner heiligen Höhe und vom Throne deiner Herrlichkeit auf das Wüthen des Teufels! Ach, er wüthet sehr! Dieses Todesexempel hätte Viele zum Nachdenken bringen, Viele von ihrer Schläfrigkeit aufwecken können; aber Satan macht es sich durch diese teuflischen aus der Hölle quellenden

Dinge zu Nutzen; er reißt alle, auch die jungen noch zarten Herzen dahin, daß künftig alles Ermahnen, alle Vorstellungen Nichts mehr helfen, sondern Alles fruchtlos ist. O mache mich priesterlich gesinnt gegen die ganze Menschheit; gib mir Blicke dahin, wo du einst König des ganzen Alls sein wirst, und wo ich Alles geheilt sehe! Ach, sonst entbrennt mir mein Herz von Gerechtigkeitseifer; sonst bitte ich dich in demselben, wie einstens dein l. Johannes: Herr, laß Feuer vom Himmel auf sie fallen! oder: Herr, thue ein Zeichen an ihnen! Aber, ach, wie tief muß ich es fühlen, daß ich noch nicht genugsam priesterlich gesinnt bin. O erbarme dich meiner! Ach lege doch in mich deinen Lichts- und Wahrheitssamen! Laß die Strahlen deiner Herrlichkeit, die von deinem allerheiligsten Angesicht ausgehen, mich durchdringen, mich tingiren und ganz in dein Bild gestalten und verwandeln! Ach ewiger Hohepriester, allerheiligster, verklärter, über Alles erhabener Jesus und Herr des ganzen Schöpfungsalls! Siehe doch auch mit deinem erbarmenden Hohepriesterherzen auf die so tief in Sünden liegende Welt! Ach rette doch noch Viele; ziehe sie aus dem Netz des Teufels, und lasse die, die ihm entlaufen sind, nicht wieder gefangen werden! O stärke mich und alle deine Kinder; mache uns ganz frei; mache uns so, daß wir mit ganzem Herzen beten können: Dein Reich komme! Amen.

Fassen wir nun auch im Einzelnen ins Auge, wie bei unserm Kolb durch das immer kräftiger sich entwickelnde Geistesleben die natürlichen Eigenschaften verändert wurden.

In seinem Temperament war das Cholerische vorherrschend. Der Zorn hat ihm manche schwere Stunde

bereitet. Aber öfters hörte man von ihm die Aeußerung: der Zornigste könne der Sanftmüthigste werden, und nach diesem Ziel strebte er mit ganzem Ernst. Er selbst sagte: „In meiner Jugend hatte ich einen Zorn wie ein Löwe oder Bär;" und Andere wissen, daß er zu jener Zeit öfters in der Ueberreizung aus seiner Schule hinausgegangen ist als ein Löwe — und wieder gekommen als ein Lamm. Daß er hiebei seine Zuflucht zum Gebet nahm, und sich von dem Heiland „Wasser der Sanftmuth," wie er sich gerne ausdrückte, schenken ließ, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Auf diese Weise wurde nach und nach die Sanftmuth als eine Geistes- und Glaubensfrucht wesentlich in ihm erzeugt, so daß Viele, die ihn erst später kennen lernten, fast nicht glauben konnten, daß dieser sanftmüthige und ruhige Mann in seiner Jugend so zornig gewesen sei.

Dagegen aber war ihm von Natur auch eine ungewöhnliche Weichherzigkeit eigen, welche durch die Gnade der Wiedergeburt in herzliches Erbarmen umgewandelt wurde. Dieses ließ er auch die verdorbensten Menschen fühlen, wenn er mit solchen in Berührung kam, indem ihm stets die Art und Weise Gottes maaßgebend war. Er äußerte hierüber: Gott lasse auch seine Sonne scheinen über Gute und Böse, und sei gütig auch über die Undankbaren und Boshaftigen. Die Ewigkeit wird einst die Früchte dieser aus dem Glauben geflossenen Barmherzigkeit und Liebe offenbar machen.

Mit einem vielumfassenden, scharfsinnigen Verstand verband sich bei Kolb eine Anlage zu Witz und Satyre, wie sie selten gefunden wird. Dieselbe zeigte sich später als eine besondere Weisheitsart, nach welcher er sich in kurzen Worten oder Sätzen auf das Treffendste auszudrücken wußte. Auch seine Verstandeskräfte wurden geheiligt, indem er sie täglich dem Herrn zum Opfer

darbrachte, und dieselben nie nach eigenem Gutdünken anwenden wollte. So konnte er Vielen in geistlichen oder leiblichen Angelegenheiten als ein umsichtiger, erfahrener Rathgeber große Dienste leisten; überhaupt wußte er mit den verschiedensten Menschen auf geeignete Weise umzugehen, und bei aller Einfachheit sich stets mit Anstand und vieler Feinheit zu benehmen. Solchen, denen der Herr ein Amt anvertraut hatte, pflegte er immer mit gebührender Ehrerbietung zu begegnen, ohne sich hiebei durch persönliche Würdigkeit oder Unwürdigkeit bestimmen zu lassen. Bei Gelegenheit, als seine große Höflichkeit und Bescheidenheit getadelt wurde, sagte er: „Grobheit ist keine Kunst, die braucht man nicht erst zu lernen." — Wenn es, namentlich in früheren Jahren, durch böswillige Menschen bisweilen Mißstände gab, oder durch Uebereilung ein Fehler gemacht wurde, so konnte sein friedliebender Sinn nicht ruhen, bis durch Wort und That Alles wieder gehoben war. In der Behandlung von Aelteren und Jüngeren, die unter seiner Leitung standen, trat ein Wechsel von Liebe und Ernst beständig hervor. Wer seine Liebe in besonderem Maße genießen durfte, hatte sich darauf gefaßt zu machen, auch seinen Ernst zu erfahren. Der persönliche Eindruck, den er Jedem beizubringen wußte, war von der Art, daß man ihn *fürchten und lieben mußte*.

Ein weiterer Zug in Kolbs Charakter war eine beharrliche Unnachgiebigkeit, aus welcher durch die Macht der neuschaffenden Gnade nach und nach Herzensfestigkeit wurde. Letztere wußte er in Gewissenssachen auf das Entschiedenste gegen Jedermann zu behaupten. So sah er sich z. B. einmal zu der Aeußerung veranlaßt: er werde sich in Allem willig unterordnen, wenn ihm aber Etwas zugemuthet werden sollte, das gegen seine

Ueberzeugung wäre, so würde man in ihm einen Mann mit eiserner Stirne finden. — Aber so unbeugsam er war, wo es galt, seiner Ueberzeugung treu zu bleiben, so nachgiebig zeigte er sich in andern Dingen; denn während seines ganzen Gnadenlaufs übte er sich bei jeder Gelegenheit in Zerbrechung und Aufopferung seines eigenen Willens, seines eigenen Lebens, seiner Amtsrechte, Hausrechte, Altersrechte und was damit zusammenhängt. Hiebei verursachte ihm freilich sein starkes Naturell viele und harte Kämpfe, bis es durch Gnade so weit überwunden war, daß das Geistesleben ins Herrschen kam. Um jungen Christen Muth zu machen, äußerte er hierüber öfters: der Kampf daure zwar fort bis zum letzten Athemzug, aber es werde je länger je mehr ein „Ruhestreit."

Welche Mittel die ewige Weisheit in seinen Lauf verordnete, um seine Löwennatur zu zerbrechen — davon ließe sich wohl ein Buch schreiben. Die Hauptsache aber ist: daß der Löwe zerbrochen wurde, und dieser gute Streiter Jesu Christi mit dem Schwert in der Hand als Sieger vom Kampfplatz abtrat.

Schon bei unsern bisherigen Schilderungen wollten wir nicht außer Acht lassen, was Kolb selbst über Lebensbeschreibungen öfters äußerte: sie seien eben zu einseitig, jeder Baum habe auch seinen Schatten. Denn daß auch unser theurer Entschlafener, so lange er hienieden wallte, von menschlichen Schwachheiten nicht frei war, versteht sich ja wohl von selbst. Da er aber sehr genau über sich selbst wachte, und sein Denken und Handeln vom Lichte Gottes durchrichten ließ, so traf in den meisten Fällen auch bei ihm zu, was er bisweilen redlich bekümmerten Seelen zur Beruhigung sagte: Wenn wir uns durch unsere Fehler genug demüthigen lassen, so könne Gott dieselben so zudecken, daß sie vor Nie-

mand offenbar werden und auch keinen weiteren Schaden anrichten dürfen. — Uebrigens müssen wir hier noch bemerken, daß er, wie jeder entschiedene Christ, auch viele Mißkennung und falsche Urtheile zu erfahren hatte. Kam ihm dergleichen Etwas zu Ohren, so gieng er selbst über die unwahrsten Beschuldigungen nicht oberflächlich hinweg, sondern forschte genau und aufrichtig vor Gott nach, ob Er durch eine solche Zulassung nicht irgend etwas Unrichtiges bei ihm ahnden wolle. Wurde er dann innerlich frei gesprochen, so ertrug er das erlittene Unrecht in stiller Gelassenheit, und lernte darunter je länger je mehr diejenigen von Herzen lieben, welche ihm ohne ihr Wissen durch Gottes Fügung nützlich geworden waren. Uebrigens hat sich bei ihm gar häufig das Wort Salomo's erfüllt: „Wenn Jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“

Wie unentbehrlich dem l. Kolb schon in seiner Jugend das Gebet war, haben wir bereits gehört. Einen besonderen Werth legte er auf das mündliche Beten im Kämmerlein, weil ohne dieses, wie er sagte, auch das Herzensgebet keinen rechten Fortgang haben könne. In seinen letzten Jahren äußerte er öfters: nach seinem innern Menschen habe er immer mehr Bedürfniß zum Beten, hingegen der alte Mensch müsse immer wieder dazu gezwungen werden; diesem sage er dann eben: „ich gehe des Tags drei mal zum Essen mit dir, jetzt mußt du auch mit mir gehen.“

Um zu zeigen, wie das Bedürfniß zu beten beim rechten Bekehren immer zunehme, brauchte er bisweilen folgendes Bild: „Im Anfang, wenn das Geistesleben noch schwach ist, will auch das Beten noch nicht recht gehen; dann ist es wie bei einem Pumpbrunnen, wo das Wasser mühsam heraufgebracht werden muß. Nach und

nach geht es etwas leichter, daß es, gleichsam wie ein laufender Brunnen, von selbst fließt; und endlich wird das Beten zum dringenden Bedürfniß, so daß es springbrunnenartig aufwärts steigt."

Alles, was er sah und hörte, auch was er in Zeitungen las, wurde ihm ein Anlaß zum Gebet und zur Fürbitte. In seinen letzten Lebensjahren gieng er täglich wo möglich fünf bis sechs Mal in sein Kämmerlein, um des geistlichen Priesteramts zu pflegen.

Alle Gnadenmittel und Heilsanstalten schätzte Kolb nach ihrem vollen Werth, und benützte dieselben in glaubiger Einfalt. Auch ermahnte er Andere nachdrücklich zum Besuch des öffentlichen Gottesdienstes.

Die heilige Schrift war die Richtschnur seines Lebens, und nach dieser beurtheilte er auch alle anderen Bücher, indem er sagte: „So viel ein Buch mir neue Lust zum Worte Gottes erweckt, und mir dasselbe wichtig macht, so viel heiße ich es ein gutes Buch." — Es gehörte, wie schon bemerkt, bei ihm zur Hausordnung, daß nach Tisch täglich zweimal ein Abschnitt aus der Bibel gelesen wurde, und nicht weniger als bei seinen Schulkindern, suchte er auch bei Erwachsenen ein Interesse für das Lesen des Wortes Gottes zu wecken.

Nicht selten, besonders in späterer Zeit, geschah es, daß das Licht, welches unserm l. Kolb in so reichem Maße von Gott geschenkt war, demselben wieder gänzlich entzogen wurde, und er sich zu Zeiten so arm fühlte, wie wenn er noch nie eine Wahrheit lebendig erkannt hätte. Dieses gehörte zu seinen schwersten Erfahrungen. Wenn nun Andere in ähnlichen Dunkelheiten ihn bisweilen um Rath fragten, so konnte er sich in folgender Weise darüber aussprechen: „Selbsterkenntniß, Gottes- und Jesuserkenntniß ist eine wachsthümliche Sache, die sich durch unsern ganzen Gnadenlauf hindurchzieht. Und

damit hierin das Wachsthum regelmäßig vor sich gehen kann, ist für den innern Menschen der Wechsel von Licht und Dunkelheit ebenso nothwendig, wie im Natürlichen der Wechsel der Witterung und der Tages- und Jahreszeiten."

In sehr hohem Grade hatte Kolb die Gabe, die Geister zu prüfen, wie er auch ein besonderes Geschick besaß, den Menschen auf sein Herz und von diesem auf den Heiland zu weisen, Ungerechten den um ihrer Sünden willen Gekreuzigten wichtig zu machen, Andern ihre eigene Gerechtigkeit zu untergraben, daß sie arm und gnadenbedürftig wurden. Den verirrtesten Sünder wußte er mit Liebe anzufassen, so daß auch Solche, die schon am Rande der Verzweiflung waren, Trost und Beruhigung fanden. Denn er konnte sich mit einem Jeden auf gleichen Boden stellen, indem er sich selbst nach der angeborenen Sündhaftigkeit und Sündenmöglichkeit, und den Andern nach der in jedem Menschen liegenden Erneuerungsfähigkeit ins Auge faßte. Hiebei führte er öfters den Vers von Woltersdorf an: „Wer bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift. Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht? Ein Mensch, der Engel weichen macht."

Um jeden reumüthigen Sünder, er mochte noch so tief gefallen sein, nahm er sich in Liebe an, sagte ihm von der Vergebungsgnade und wies ihn auf das Lamm Gottes hin, das der Welt Sünde trägt. Daneben aber stellte er demselben mit großem Ernst die Folgen der Sünde vor, und machte ihm begreiflich, was Gnadengerichte und Ewigkeitsgerichte seien.

Solche, welche sich in Uebergeistlichkeit verstiegen hatten, und, wie er sich ausdrückte, vor der Zeit groß sein wollten, suchte er vor Allem in die von Gott verordneten Schranken der natürlichen Verhältnisse zurück-

zuführen, indem er ihnen zeigte, wie kein äußerer Beruf oder Stand an und für sich der Bekehrung hinderlich sei, sondern wenn man darin lerne, sich selbst zu verläugnen und Gott und dem Nebenmenschen in Liebe zu dienen, so werde derselbe vielmehr ein Mittel, das geistliche Wachsthum zu fördern, und den Menschen vor Abwegen zu bewahren. Er führte dann solchen Seelen zu Gemüth, wie einfach und niedrig der Heiland bis in sein dreißigstes Jahr gelebt habe, und wie er die Gottgleichheit nicht als einen Raub an sich reißen wollte. Auch fügte er bisweilen noch folgende Erzählung aus dem Leben des Macarius bei: „Ein junger Einsiedler sah Etliche bei Macarius, welche Matten flochten, und sagte zu ihnen: „Was! — Ihr wirket noch Speise, die vergänglich ist?“ Macarius, der es hörte, ließ diesen jungen Menschen mit einem Buch in eine Ecke des Zimmers sitzen, was ihm sehr wohl gefiel. Als nun das Mittagessen aufgetragen wurde, lud ihn Niemand dazu ein, ebenso bei der zweiten und dritten Mahlzeit. Jetzt erinnerte ihn der Hunger, daß er auch noch einen Leib habe, der irdischer Speise bedürfe. Er bat daher, man möchte ihm auch Etwas zu essen geben, worauf Macarius sprach: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; wenn er zuvor Etwas gearbeitet habe, dann werde er Etwas bekommen. — Und so wurde er von seinen verkehrten Begriffen geheilt.“

Brachte man eine unbillige Klage über einen Abwesenden vor den l. Kolb, so ruhte er nicht, bis der Verkläger verurtheilt und der Abwesende frei gesprochen war. Kam aber der Verklagte und wollte sein Recht behaupten, so traf diesen das gleiche Schicksal. Er pflegte öfters zu sagen: „der Christ hat kein Recht, und die Natur mit ihren Rechten soll sterben.“ Uebrigens nahm er in Sachen von größerer Wichtigkeit die Ent-

scheidung nicht auf sich allein, sondern berieth sich darüber mit seinen vertrauten Brüdern.

Um der Anhänglichkeit an seine Person möglichst entgegen zu wirken, beobachtete er bei aller Freundlichkeit doch eine solche Zurückhaltung, daß schüchterne Seelen Jahrelang im Ungewissen darüber bleiben konnten, ob es ihm nicht lieber wäre, wenn sie ihn mit ihren Besuchen verschonten; während es sich später zeigte, daß er ihrer Bekehrung von Anfang an mit theilnehmendem Interesse zugesehen hatte.

Von seiner speciellen Seelenpflege könnte freilich noch Vieles gesagt werden, wir beschränken uns jedoch auf diese wenigen Andeutungen, indem seine Briefe die besten Aufschlüsse hierüber geben werden.

Sein geistliches Wirken war ein um so gesegneteres, als Kolb dabei einzig die Ehre seines Herrn und das Heil der Seelen im Auge hatte. Sowohl im großen Ganzen als im Einzelnen unterstützte er die Sache des Reiches Gottes stets nach Kräften auf die mannigfaltigste Weise, am meisten aber durch unermüdliche Fürbitte. So lag ihm auch die Missionssache sehr am Herzen, und die Nachrichten, welche ihm darüber zukamen, las er jederzeit mit aufmerksamer Theilnahme.

Kolb war zwar von ganzem Herzen der M. Hahn'schen Gemeinschaft angeschlossen, doch beschränkte er sich nicht auf dieselbe, sondern seine weitherzige Liebe umfaßte das ganze Königreich Jesu Christi mit allen seinen Anstalten in dieser und jener Welt. Es ließe sich mit vielen Beispielen belegen, wie er Engherzige zurechtzuweisen pflegte und vor unbilligem Urtheil warnte. Ueberhaupt prüfte er Alles nach dem innern Licht und Recht in Verbindung mit dem Worte Gottes, und demgemäß bildete sich sein Urtheil in allen vorkommenden Fällen.

Da er Form und Wesen des Christenthums genau unterschied, so war es ihm ein Leichtes, auch bei Andern von dem abzusehen, was zur Form gehört, und das Wesentliche allein ins Auge zu fassen. Dabei führte er öfters die Worte Frickers an: „Nichts bringt fürwahr so viel Gewinn, als Aeußres von dem Innern scheiden;“ und so konnte er sich mit Jedem, der ein Leben aus Gott hatte oder wenigstens redlich suchte, herzlich vereinigen. Wenn ihm dann bei Manchen die alte Naturart besonders stark ins Gefühl kam, so konnte er ganz getrost mit Oetinger sagen: „Auch ein ungestalt'ter Klump, Wenn er noch so roh und plump, Ist nur Christi Leben drinnen, Wird sich schon ins Reine spinnen.“

Es war ihm gegeben, Allen Allerlei zu sein, zugleich aber sich in der Rede kurz zu fassen, was dazu beitrug, ihn bei seiner vielen Arbeit vor geistlicher Entkräftung zu bewahren. Er sagte z. B.: „Wenn man einem Menschen nicht mit wenig Worten viel sagen kann, so kann man ihm auch mit vielen Worten nur wenig sagen.“

Es ist bereits erwähnt worden, daß Kolb als Provisor in Dagersheim sich an die dortigen Brüder angeschlossen habe. Diese Verbindung in dem Herrn wurde, nachdem er daselbst Schulmeister geworden, mit neuem Eifer gepflegt. In den Erbauungsstunden wirkte er gemeinschaftlich mit den älteren Brüdern, wogegen nach deren Tode die Leitung der Versammlung viele Jahre hindurch ihm allein oblag. Da dieselbe immer zahlreicher besucht wurde, so war das frühere Lokal und bald auch sein geräumiges Wohnzimmer nicht mehr zureichend, deßhalb diente längere Zeit das Schulzimmer als Versammlungsort. Später, als zwei Brüder in Dagersheim ein neues Haus bauten, wurde für diesen Zweck ein Saal in demselben eingerichtet.

Der herzlichen Verbindung, in welcher Kolb mit M. Hahn stand, ist schon oben gedacht worden; ebenso herzlich war er mit Anton Egeler in Nebringen in brüderlicher Liebe verbunden, welcher ihm als älterer treuer Berather hilfreich zur Seite stand.

Im Jahr 1816 wurden in Dagersheim mehrere Jünglinge durch den Zug des Geistes Gottes erweckt. Das war dem l. Kolb eine Herzensfreude. Er nahm sich derselben mit besonderer Liebe an, und widmete ihnen jeden Abend eine Stunde zu gemeinschaftlichem Bibellesen, was diese eifrigen Anfänger sehr zu schätzen wußten.

Während nun Andere einen ausgezeichneten Arbeiter im Weinberge des Herrn in ihm sahen, und von seinem göttlichen Beruf hiezu vollkommen überzeugt waren, so hatte Kolb selbst vielfach das Gefühl gänzlicher Untüchtigkeit, wie dieses besonders aus folgendem Brief vom 16. Januar 1832 hervorgeht, worin er seinem alten Herzensbruder A. E. in Nebringen Etwas von seinen innern Kämpfen und Anfechtungen mittheilt.

„In dem, der das A und das O ist,
herzlich und zärtlich geliebter Bruder!

Mit Gottes Hilfe ist wiederum ein Jahr zurückgelegt. Dank sei der ewigen Liebe, daß ich noch lebe und — obwohl in großer Schwachheit — bis auf den heutigen Tag noch stehe! Je länger je mehr ist jedes Jahr als ein wichtiger Abschnitt meines Lebens von mir zu betrachten und daher auch zu benützen. O möchte Alles in und an mir in den ewigen, seligen, göttlichen Urquell der wahren Ruhe Gottes und der göttlichen Liebe übergehen und durch tägliche umfassende Verwesung meine gänzliche Erneurung noch in dieser Welt geschehen! Ach, daß ich mich selbst am meisten hindere, mir am meisten im Wege stehe, und so mir selbst am

meisten Leiden und Schmerzen mache, und mich selbst verspäte und aufhalte! Möchte ich einmal diese Thorheit, diesen Unsinn genugsam einsehen und überlegen, damit ich wahrhaft weise und klug würde, so lange es noch Zeit ist!

Siehe, mit diesen Klag- und Wunschgedanken beginne ich mein Schreiben an Dich. Es sind, wie Du wohl fühlen wirst, nicht Worte eines trostlos und aussichtslos Klagenden, eines über Gott oder irgend Jemand Unzufriedenen, sondern sie fließen aus einem Herzensgrund oder Verlangen, das wünscht, der Tod möchte so bald als möglich verschlungen werden in den völligen Sieg, damit Gott Alles in mir sein und werden könnte. Obwohl es bei mir bis dahin nach meinen täglichen Erfahrungen noch weit ist, so soll sich das Verlangen darnach, wie billig, nicht mindern, sondern mehren, und so ist es Gottlob auch! Alles hilft mir dazu, von innen und außen, insofern mich Alles ausstoßen will nach meinem Gefühl und nach meiner Ansicht. Die Angstqual schlägt alles erwachte innere und äußere Lust- und Reizwesen bald wieder wie vom Blitze getroffen, darnieder, so daß ich das Einemal so ein armer Mensch bin wie das Anderemal, außer ich lebe und wirke in der Wahrheit mit Reden und Beten.

Unter den vielen Gründen, die mich darin bestärken, daß ich Keiner von denen sei, auf die Gott ein besonderes Aufsehen habe, Keiner also von denen, die nach dem ewigen Vorsatz Gottes berufen sind, denen Alles zum Besten dient, und die aus Glauben in Glauben stufenweise hinanwachsen zur göttlich männlichen Größe des Alters Christi; ich sage, unter den vielen Gründen ist auch der, weil meine äußere Lage immer noch die nämliche ist, wie vor 25 Jahren, und weil ich keiner Aenderung entgegen sehe, außer ich mache selbst eine,

die mir aber immer gewagt und gefährlich vorkommt. Und doch ist es für mich fast nicht mehr zum Aushalten; denn ich werde älter, schwächer, und somit untauglicher für die Haushaltung, für den Umtrieb der Güter, die bei der Besoldung sind, für das Amt, bei den vielen und verschiedenartigen Anforderungen, die an mich gemacht werden, da von mir im Gegentheil fast weniger geleistet werden kann, als ehemals, wegen dem bösen Geist, der die Kinder beherrscht, der viel wissen und Nichts lernen, viel genießen und Nichts thun, der nicht gehorchen, aber immer befehlen will. Die Zwecklosigkeit meiner großen täglichen Anstrengung, Mühe und Arbeit macht mich täglich seufzender nach Erlösung von diesem Dienst der Eitelkeit, der darum um so schwerer ist, weil er zwei Zwecke mit einander verbinden soll, nämlich für diese und jene Welt. Und ich sehe täglich immer besser ein, daß keiner von beiden erreicht wird, schon deßwegen, weil der Geist der Zeit, oder besser gesagt, der Antichristsgeist auf alle mögliche Weise entgegenarbeitet und, leider, seinen Zweck von Tag zu Tag immer mehr, besonders an der heranwachsenden Jugend erreicht. Das Kränkendste und Muthlosmachendste für mich aber ist das, daß es mir an dem Glauben fehlt, der diesen Geist besiegen und überwinden kann, und auch an den Berufskenntnissen, die dazu erforderlich sind, ein solches Amt zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und zur Beruhigung seines Gewissens verwalten zu können. Da geht es mir wahrhaftig, wie das Sprichwort sagt: „In allen Dingen Etwas und im Ganzen Nichts.“ Es würde mich öfters nicht wundern, wenn man mich als unbrauchbar wegschickte, und ich würde mir oft wenig daraus machen, ja zu manchen Zeiten noch froh sein, besonders wenn ich Glaubensaussicht zu fernerem Durchkommen hätte. Die Angst

und Qual, die ich wegen meiner Untüchtigkeit zu Führung meines Amtes innerhalb etlich und dreißig Jahren schon gehabt habe, ist nicht zu beschreiben.

Freilich gibt der Haushaltungs- und Amtslast noch ein Drittes ihre Schwere bis zur Unerträglichkeit, nämlich die Gemeinschaftslast. Hier kann und darf ich aber das Schwerste oder wenigstens eines der Schwersten der Feder nicht anvertrauen.

Nun stelle man sich in meine Lage und denke sich einen Menschen, der stetswährend mit Sorge und Furcht wie umlagert ist, und der doch meistens Tag und Nacht zu arbeiten, die Noth Anderer anzuhören und in seiner eigenen Rathlosigkeit Andern zu rathen hat. So geht die Woche herum, der Sonntag kommt und mit ihm neue Nöthen. Ohne Glauben, in sich selbst verurtheilt und bis zum Athemverlieren beängstigt, soll man Andere belehren, ihnen Muth machen, vom Glauben und Vertrauen und dergleichen reden. Ach Gott! Ach Jesu! Wer ist hiezu untüchtiger, als ich! Und doch wird mir's zugemuthet. Man glaubt mir nicht, man nimmt keine Rücksicht auf mich, wenn ich hundertmal sage: Ich habe keine Bestimmung, keine Ueberzeugung und also auch keinen Beruf, in den Erbauungsstunden zu wirken; es ist Nichts, als daß ich mich und Andere aufhalte, verbilde und verderbe. Die Einen sehen es als eine List von mir an, die Andern halten es für Demuth, und kein Theil von ihnen hat Recht. Gott, der Herzenskündiger, dessen Augen voll Feuer das Innerste der Menschen und also auch mein Innerstes durchschauen, sieht die Grundstellung meines Herzens und weiß, daß ich bei allen sonstigen Unlauterkeiten und Eigenheiten meines Herzens mir doch nie die Tüchtigkeit, ein Werkzeug in seiner Gemeine zu sein, zugetraut habe. Und warum wohl? Weil ich aus der heil. Schrift, aus den

Reden der Männer Gottes und aus eigener Einsicht in dem Lichte Gottes die Qualität und Beschaffenheit der Werkzeuge in dem Reiche und der Gemeine Gottes kenne. Ich bin weder dazu von oben geschult noch geistlich dazu geboren. Wenn ich bisher in der Stille geblieben wäre, dürfte es noch gehen, daß ich jetzt anfienge; also habe ich um 25 Jahre zu bald angefangen. Billig wäre es daher, daß ich nunmehr aufhörte und einmal recht nüchtern würde. Denn, noch einmal sage ich es, hätte Gott einiges Gefallen an meinem Wirken, so würde er mich in meiner äußern Lage auch freier stellen. Betrachte ich kleine und große, oder starke und schwache Werkzeuge im Reiche Gottes, so hat sie ihr Herr und Oberhaupt nicht nur innerlich mit Geist und Kraft ausgerüstet, sondern auch äußerlich freigestellt. Was würdest Du denken in meinen Verhältnissen? Stelle Dich in meine Lage. Die ganze Woche hindurch habe ich Tag und Nacht wenige Stunden Ruhe. Sonntag Morgens geht es aus der Kirche in die Sonntagsschule, dann wieder in die Kirche, von da in die Stunde; dann bin ich bis in die Nacht von Leuten mit verschiedenen Bedürfnissen umgeben; dann gehts wieder in die Stunde; und Nachts soll ich dann schlafen mit einer vom Husten verwundeten Brust in einer feuchten Dampfstube, nachdem ich mich in der Kirche und Sonntagsschule abgekämpft habe mit dem bösen Geiste der Schüler und Sonntagsschüler, und dann Montag Morgens fangt der Kampf wieder aufs Neue an. Ein Jahr ist schon lang, aber 25 Jahre sind 25mal so lang. Wie oft habe ich schon mit David geseufzet und geschrieen: Ach, Du Herr, wie so lange! Aber bisher vergeblich, insofern ich noch im alten Verhältniß bin.

Ich habe freilich schon deutlich gefunden, daß es bis-

4*

her in mancher Beziehung gut und nöthig für mich war, und daß ich eben darauf verzichten muß, ein Auserwählter, wenn auch der geringsten Einer, zu sein, so sehr es mich zu mancher Zeit kränken und betrüben will. Mein innerer und äußerer Lauf und Weg sagt mir dieß. Aber eben deßwegen fühle ich mich auch um so untüchtiger, im Reiche Gottes zu wirken, und hätte es um so nöthiger, in die Stille einzugehen, die ich so versäumt habe, und einem Andern Platz zu machen, dessen innerer und äußerer Beruf zum Wirken bestimmt ist. — — Ich wünschte innerhalb vierzehn Tagen Deine von Gott erhaltene Ueberzeugung, und wie sie ausfällt, ist es mir recht. Wenn mir Gott Glauben schenkt, so bleibe ich noch zwanzig Jahre, oder so lang ich lebe; nur in der Qual der Ungewißheit, in der ich besonders schon seit fünfzehn Jahren lebe, kann ich nimmer länger leben. Gott wird mich nicht irren lassen; ich verlange ja nicht meinen, sondern seinen Willen zu thun."

A. C. ließ ihm darauf folgendes, ihn und zugleich noch einen Andern betreffende Antwortschreiben zugehen:

„Im Namen Jesu wage ich es, Dir einige Bruchstücke meiner Ueberzeugung mitzutheilen. Dazu bitte ich Dich aber, mein Gott und Jesus, Du wollest meine Feder mir führen, daß ich richtige Grundbegriffe von Deiner Vorersehung, Vorverordnung und Bestimmung fasse und mittheile, damit ich der Erwählungsgnade in dem Weg des brüderlichen Raths nicht verfehlen möge. Darum, o Geist Gottes! überschwebe du das Chaotische meiner finstern Erde, und rufe lichte, blitzhelle Strahlen von Deinem ewigen Liebesvorsatz in mir hervor, wie Du durch Christum in der ewigen Erwählung aller Menschen Schicksale ersehen, bestimmt, und den Weg

zum Ziel verordnet hast, um durch die Begegnisse mit einem Jeden den Zweck der Vollendung in der Heiligung zu erreichen. Ja einen untrüglichen, feuerbeständigen Lichtstrahl deiner Herrlichkeit laß mir zu Theil werden, daß ich im Geheimniß deiner Wege, die unerforschlich sind, nicht irre oder zum Irren Anlaß gebe, weil deine Gerichte unbegreiflich sind, die darauf ruhen. Laß mir, ich bitte Dich, einen Blick zu Theil werden von der Weisheit, die bei Dir war in dem Anfang aller deiner Wege, wie Du sie nach der Vorersehung derselben für jede einzelne Seele verordnet hast. Ja da hinein, in dieses Kabinet führe meinen aus dir gezeugten Geist, daß ich alles das Quere begreifen lerne, und einsehe, wie nur der Widder in dem Gewirr der Vernunftshecke, nicht der Isaak, als der wiedergeborne Geisteswille, sterben soll. Laß einmal, o Liebster, den Tod mit seinen auflösenden Mitteln mich ergreifen, daß der Geist der Verwesung möchte scheiden können, was noch Verwesliches in und an mir ist, daß das Sterbliche vom Leben verschlungen würde. Du weißt ja, daß sonst kein Friede in den Gebeinen entstehen kann. Reiß doch auch einmal los den Geisteswillen von dem kreatürlichen Willen, der ihn immer gefangen hält und bringe die Seele in die Freiheit, über Ort und Zeit, Natur und Kreatur erhoben! Reiß ihn los, den Geisteswillen, von dem Chaos und scheide das Licht aus der Finsterniß, das Leben aus dem Tod, den Himmel aus der Hölle, daß ich im Geist mit Dir in der Freiheit leben kann. Amen.

Mein Lieber! Auf Deinen Brief werde ich Dir wohl nicht genügend antworten können, weil die Sache so verwickelt und unentschieden ist, und das macht mir viel Bedenken, weil ich nicht weiß, ob nicht Gott just das, was Dich am meisten turbirt, als Feuergrad zur Aus-

geburt braucht, und schon in der Vorersehung in Deinen Lauf hinein verordnet hat. Ist es dieß, so sind die zusammengesetzten Klagen, die alle in Einem Punkt sich concentriren, nur das, was ich eben geschrieben, und es dauert nur so lange, bis sich das Chaos scheidet. Und da denke ich, würde das Fliehen wenig Zweck haben. Halte aus, weil der Heiland wohl weiß, wo Du wohnest, auch weiß, was Du zu leiden hast. Aber Er sieht auch, wie Ihr miteinander den Tod fliehet und immer einen bequemeren Ort zum Sterben suchet, und ich sage Euch aus Erfahrung, es gibt keinen, wo es sich leicht sterben läßt, wie David Ps. 139. sagt: „Bettete ich mir in die Hölle, oder flöhe bis ans äußerste Meer ꝛc." Alle diese Klagen verlieren sich, wenn einmal Statt findet, was M. H. sagt: „Wenn einst zerbricht des Todes Band, So fällt der innre Feuerbrand, Das ängstlich', peinlich' Drehen. Vom Licht der reinen Majestät Ein sanfter Lebensgeist ausgeht, Den Garten zu durchwehen. Drauf laß mich harren, o mein Gott! Und an Dir bleiben also fort." Da möchte ich Dir rathen, zu bedenken, was Oetinger in dem Lied: „Jesu mache mir's recht groß," schreibt: „Gib, daß ich nicht fehlen möge Deiner Vorersehungswege!"

Aus Deinem Schreiben ersehe ich, was mir leid thut, daß noch keiner von Euch Beiden den Tod seiner eigenen Natur überlebt hat, und Ihr des Glücks noch ermangelt, an derselben Grabe zu trauern; denn Ihr betrauert Euch immer zu viel, daß Ihr Euch zum Tod verurtheilt findet, und dieser Tod treibt Euch um, wie er mich auch lange Jahre umtrieb. Weißt Du, wie oft Du mich zurechtgewiesen hast, wenn ich einen bequemern Platz zum Sterben suchte; aber Du weißt auch, daß ich ausharren mußte bis heute. Und wenn ich meine Erfahrungen und Vernichtigungen aufzählen

wollte, so würden wohl die Deinigen verschmelzen. Allein damit ist Dir nicht gedient. Bitte darum, daß Du über den Beruf kommst. So lange Du darunter bist, drückt er Dich; wenn aber der Beruf Dich trägt, so hast Du es leicht. Dieß kannst Du, wenn Du in Einfalt Dich in Deinen Beruf vom Herrn gesetzt glaubst, und wenn von Innen Alles Dich vernichtiget, so ist in diesem Fall des Volkes Stimme Gottes Stimme. Laß die Vernunft von dem Glauben gefangen nehmen, denn sie versteht Nichts von den Wegen Gottes. Ich meine, es sei auch Vernunft, wenn man ein 25jähriges Leiden sich zu Gemüth führt, das doch der Heiland mit jedem Tag und Jahr durch seine Gnade überstehen half. Bedenke nur auch, daß wir unter dem dritten Wehe sind, und daß der Satan sein Letztes wagen darf, wobei es Geduld und Glauben zum Ausharren erfordert.

Nimm aber mein Schreiben nicht so an, als wollte ich Dich unbarmherzig in Dein Schicksal hineinbannen. Gewiß, mein Lieber, gerne würde ich Dir zum Abladen rathen, wenn ich von Innen Freiheit dazu hätte, und nicht vielmehr in dem Zustand ein — mir selbst noch nicht zum Ausdrücken erlaubtes — Etwas im Tiegel erblickte, welches bei minderem Feuergrad leicht unaufgelöst bleiben könnte. Wenn es also Paulus übernimmt: „Ob unser äußerlicher Mensch verwefet," so liegt an diesem nicht viel, wenn nur „der innere von Tag zu Tag erneuert wird;" so bleibt mir Nichts übrig, als Dir die Bruderhand zu reichen und mit Muth entgegen zu rufen: „Drauf wollen wir's denn wagen, es ist wohl wagenswerth!" Oder mit dem Apostel uns zu trösten: „Bald wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Dieser soll uns bei seinem Kommen nicht müßig antreffen, sondern uns das Zeugniß geben

können: „Daß du je länger, je mehr thust.“ Wird es uns auch immer saurer gemacht, so wollen wir uns mit Paulo an der Gnade genügen lassen; denn seine Kraft verherrlicht sich in der Schwachheit, ob uns auch des Satans Engel immer daneben mit Fäusten schlagen darf, damit wir uns der vielen Achtung und des Zutrauens wegen nicht überheben, sondern in der Demuth verharren.

Ich meine, was Dein Wirken im Amt betrifft, solltest Du nicht so muthlos sein; denn es geht gewiß kein Wort verloren, das Du für den Herrn ausstreust, wenn auch das Meiste erst in der Ewigkeit Früchte trägt. Säe Du fort auf Hoffnung und besiehe nicht immer den Acker, daß er immer nur Unkraut zu tragen scheint. Treibt er dieses, so ist doch Trieb darin, mithin auch für's Gute. Paulus sagt: „Ich habe gepflanzet, Gott aber giebt das Gedeihen dazu.“ So einfältig sei auch und überlaß es Gott. Du bist der Säemann, das Gedeihen geht Dich nicht an. Wirst Du so in der Einfalt in Deinem Beruf aushalten, und Gott sieht, daß Du an einem andern Ort und in einem andern Beruf mehr zur Ehre seines Reichs thun kannst, so wird er es fügen ohne menschliches Machwerk, daß es geschieht. Denn immer kannst Du Dich auch mit dem Heiland trösten, mit Jes. 53, 11. Aber wie er auch zuvor in das sich begeben mußte: „ich dachte, ich arbeitete umsonst rc.,“ so kommt das, daß man seine Lust sehen darf, erst wenn man gestorben ist.“

Herzlich grüßt Dich

Dein
theilnehmender Bruder

N. d. 23—25. Jan. 1832. A. E.

Als nach dem Heimgang Mich. Hahn's, welcher unsern l. Kolb mit tiefem Schmerz erfüllte, dessen schriftlicher Nachlaß auf vielseitigen Wunsch zum Druck befördert werden sollte, so wurde Kolb von den älteren Brüdern mit dieser Arbeit beauftragt. Er unterzog sich diesem mühevollen Geschäft mit größter Bereitwilligkeit, wobei ein lieber Anverwandter, der ihm im Geist sehr nahe stand, sein treuer Mitarbeiter war, so daß im Lauf mehrerer Jahre das Ganze in 13 Bänden gedruckt werden konnte. Auch wurden nach und nach drei Jahrgänge sogenannter Schatzkästlein aus den zahlreichen Liedern M. Hahn's herausgegeben, zu welchen Kolb die Schriftstellen wählte und kurze Anmerkungen beifügte. Während er noch an obigem Werk arbeitete, wurde ihm klar, daß ein Auszug aus demselben dem Bedürfniß mancher Leser entsprechend sein würde, und sogleich traf er die nöthigen Vorbereitungen dazu. Jedoch seine Kräfte erlaubten ihm nicht, diese Arbeit fortzusetzen, und so mußte er sie unvollendet zurücklegen, bis dieselbe vor zwei Jahren von einigen Brüdern wieder aufgenommen wurde, und nach kurzer Zeit zum Druck kam.

Seine amtlichen und häuslichen Verhältnisse wurden ihm mit den Jahren immer beschwerlicher, jedoch machten es sich die jüngeren Brüder, welche unter seiner Leitung herangewachsen waren, zur Aufgabe, ihm nach Kräften je länger je mehr von seiner Last abzunehmen, besonders auch in Hinsicht der vielfachen Gemeinschaftsangelegenheiten.

Aber so sehr der l. Kolb unter diesen drückenden Umständen oft seufzte, dennoch wurde sein Glaube immer völliger und überwand nach und nach die stets sich erneuernden Zweifelsgedanken. Davon zeugt folgender Brief vom 16. Dez. 1842 an A. E. in N.

„In dem Herrn — durch dessen Barmherzigkeit und Gnade wir schon bald 40 Jahre in Wahrheit und Liebe verbunden sind — herzlich geliebter, alter Herzensbruder!

Seit einigen Wochen denke ich manchmal über unsere so lange Bekanntschaft und Verbindung, an die Arbeit, die wir unter manchen Uebungen miteinander hatten, und an das Gedränge von innen und außen, durch das wir liefen, aber auch an den Segensgenuß, den wir bei und mit einander hatten an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten. Wenn ich dieses Alles überblicke und überdenke, so will es mir sehr schwer ums Herz werden bei dem Gedanken, das nächste Jahr könnte das letzte, das Trennungsjahr unserer langen Verbindung sein. Deßwegen drängt es mich, über Verschiedenes noch schriftlich mit Dir zu reden, wie es mir beifällt, und wie es die Schwachheit meines Kopfes zuläßt. — —

Der Herr bewahre mich in meinem herannahenden Alter vor Brückenbauen und Selbstversorgen. Gott haben und ganz besitzen ist mir mehr als alles Gold, Silber, Ehre und Herrlichkeit der Erden. Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele. Sollte ich gearbeitet haben, um nicht mehr glauben zu dürfen? Nein, solchen Niederträchtigkeiten wird mich mein Gott und Heiland nicht hingeben! Er hat mich 58 Jahre durchgebracht, und aus aller inneren und äußeren Noth errettet, und mich im Glauben vor aller Niederträchtigkeit bewahrt. Er soll ferner mein Gott und Hort sein! — —

Der Plan zum Bauen ruht, aber das Denken über die Zukunft, wie es mir gehen werde, damit nicht. Ich bin dem Wortsinn nach hier ein Fremdling und ein Pilger, denn ich bin hier nicht Bürger. So lange ich im Amt bin, bin ich Ehrenbürger; lege ich jenes nieder, so

hört dieses auf, und ich habe dann kein Recht, auf eine im Grund gegen die Gesetze stehende Weise zu wirken. Da ich nun wirklich schon Manche gegen mich habe wegen des Zulaufs, wie würde es sein, wenn ich kein Amt mehr hätte. Und — stelle Dich in meine Lage hinein — wenn der Zulauf noch größer würde, was würde und müßte es dann werden! Der Grimm des Reichs der Finsterniß vermehrt sich in seinen Werkzeugen von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag, daß wenn ich mich damit einlasse, mir Leib und Seele vor Angst und Bangigkeit zittert. Und ich sollte mich dem blinden Glauben hingeben, Gott werde deßwegen Wunder thun, weil es Einige glauben, die verschiedenes Interesse haben? — —

Kurz gesagt, wenn ich alle Umstände vergleiche, nämlich mein Inneres und Aeußeres, und blicke in die Zukunft, so kann ich daraus den Schluß ziehen, daß mein Leben und Wirken bald sein Ziel finden und ich dem Jammer, der immermehr im Allgemeinen einzubrechen droht, durch den Tod entgehen werde. Nicht daß ich gerade lebenssatt oder überdrüssig wäre, daraus folgt dieser Schluß nicht, sondern weil die Umstände immermehr sich anhäufen, die mehr zum Aufhalten als zum Fördern sind, und weil die Zukunft sie immermehr anzuhäufen droht. Ich habe seit 40 Jahren im Amt und privatim viel gewirkt und gethan, und leider mich damit mehr aufgehalten als gefördert; es wäre also hohe Zeit, daß ich meinen eigenen Weinberg mehr behütete. Dazu sehe ich aber, so lang ich lebe, keine Möglichkeit, außer Gott mache mich zum Arbeiten untüchtig, was ich auch, wenn er mich nicht flüchtet, nicht anders erwarten kann, wenn er mich noch ganz retten will. Leider wird von Vielen größer von mir gehalten und mir mehr zugetraut, als wirklich wahr ist, freilich aus meiner Schuld, weil ich zu bald und zu viel mich ver-

rathen habe, was ich zwar seit vielen Jahren, aber doch zu spät eingesehen habe. Die unendliche barmherzige Liebe Gottes in Jesu Christo wolle es mir in Gnaden verzeihen und sich meiner erbarmen, und mein Versäumtes nachholen und ersetzen, mich nicht in seinem Zorn strafen und in seinem Grimm züchtigen, sondern Gnade für Recht ergehen lassen, daß ich noch recht nüchtern werden und das Versäumte hereingebracht werden kann.

Aus diesem Allem siehest Du, daß ich mich weder vor Gott, noch vor mir selbst, noch auch vor Dir verbergen will. Die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ist es auch, was mir immer wieder Zutritt zum Gnadenthron giebt, daß ich immer wieder Gnade und Barmherzigkeit finde in der Zeit, da mir besondere Hilfe noth ist, da ich weder ein noch aus weiß und keinen Retter noch Helfer von außen kenne und finde. Möge er, als mein Gott und Hort, der mich von Jugend auf gelehret, geleitet und bewahret hat, mich nicht verlassen, wenn ich innerlich oder äußerlich schwach werde, damit ich, wenn ich noch länger leben soll, seinen Arm, seine Macht verkündigen könne!

Es ist eben ein elend jämmerlich Ding um mein Leben. Hoffte ich allein in diesem Leben auf Christum, so wäre auch ich einer der Elendesten — nicht gerade wegen der äußern Lage, sondern wegen der vielen Abwechslungen von Innen und Außen. Ich hoffte viele Jahre endlich auch zu einem innern Bestandwesen zu kommen, weil mich die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit zuletzt wie aneckelte, aber ich mußte, und muß mich heute noch darein schicken lernen, sehe es nach und nach auch immer besser ein, daß die Veränderlichkeit eben nach und nach die Unveränderlichkeit anzieht. „Und wenn ich wie im Blühen die gänzliche Gestalt des Ursprungs an mich ziehe, so hat sie doch nicht Halt.“

Der Herr stärke Deine und meine Gesundheit, besonders über die Feiertage, und lasse uns einander bald wieder von Angesicht sehen in diesem Lande der Pilgrimschaft."

Ferner fand sich unter Kolbs schriftlichem Nachlaß folgendes Bruchstück:

„Was meine Angelegenheiten, das Aufgeben meines Amtes, das Ausziehen aus dem Schulhause betrifft, so glaubte ich gewiß zu sein; aber Alles, hier und auswärts, schien sich vereinigt zu haben, mir zu widerstehen. Ich konnte nun nichts Besseres thun, als gegenwärtig gar Nichts thun, und zu bleiben, wo ich bin. In die Niedrigkeit und Demuth einzugehen, so unbekannt und verborgen als möglich zu sein, das lehrt mich das dreißigjährige Betragen meines Heilandes. Und so war bei mir die Anfangslust und ist seit bald 50 Jahren nicht weniger geworden, und so ist es heute noch. Daß es nicht so geworden ist, davon liegt die Schuld freilich bei mir, aber es darf nicht so bleiben. Ich sinne seit vielen Jahren hin und her und versuche allerlei, um der Vielwirksamkeit von Außen los zu werden, weil ich finde und fühle, daß mein Lebensziel schnell ablauft; aber es scheint, es fehle mir am Adel der Seele, um so geheiligt zu werden, daß Gott und Jesus mich kann zum Priester wählen. Das wäre mir das Liebste. Unter einem Haufen, der noch weniger wahren Verstand und Weisheit hat, als ich, Etwas gelten, das ist mir nicht wichtig. Wenn ich die Gefahr bei der Achtung, den Kraft- und Zeitaufwand, und also, mit Einem Wort, das Aufgehaltenwerden im Nachjagen nach dem vorgesteckten Ziel bedenke, so ist der Nutzen gegen den Schaden klein! Und doch kann ich es bisher nicht ändern. Der Herr aber kann's, das hoffe und glaube ich! —

Er, mein vollkommenes Vorbild, hatte nichts Eigenes, um sein heiliges Haupt hinzulegen, und ich, oft Unzufriedener, habe alle mögliche Bequemlichkeit. Ein Schweinstall wäre genug für mich. Warum will man mich höher stellen? Antwort: Darum, daß mein geistlicher und leiblicher Hochmuth, meine Weichlichkeit, Zärtlichkeit und Empfindlichkeit zum Ueberwinden, nicht aber dem Allem zu pflegen, herausgestellt werde. Doch genug einstweilen! — —!"

In seinem vorgerückteren Alter war es Kolb nicht mehr möglich, den regelmäßigen Versammlungen außer dem Hause anzuwohnen, dieselben wurden daher fortan von den andern Brüdern allein geleitet. Dagegen fanden jetzt in seiner Wohnung kurze erbauliche Unterredungen statt, welche fast bis an sein Ende von ihm fortgesetzt wurden. Obwohl sein Vortrag jederzeit durch eine Fülle von reellen Gedanken sich auszeichnete, welche er auf die bündigste und eindringlichste Weise den aufmerksamen Zuhörern ans Herz legte, so wurde derselbe in den späteren Jahren doch immer noch concentrirter und geistvoller.

Ein sehr schmerzlicher Verlust war es für den l. Kolb, als im Jahr 1850 sein geliebter Herzensbruder A. E. in N. heimgerufen wurde. Dieser reichbegabte Geistesmann, welcher mit seltenem Scharfblick die Gebrechen der Gemeinschaftsverhältnisse erkannte, hatte in dieser Beziehung schon in früheren Jahren manche förderliche Einrichtung getroffen. Um so mehr wurde daher seine Mitwirkung vermißt, als wegen des ausgedehnteren Gemeinschaftswesens bald neue und umfassendere Anordnungen nöthig wurden, welche Sorge nun größtentheils unserm l. Kolb oblag. Um nämlich den Zustand

der einzelnen Gemeinschaften besser kennen zu lernen, und dieselben mehr mit einander in Verbindung zu bringen, wurde festgesetzt, daß nach bestimmten Ordnungen jährlich zweimal je zwei Brüder einen Bezirk besuchten. Waren diese Reisen vorüber, so fand eine Conferenz statt, um die vorliegenden Angelegenheiten zu besprechen und sich über schwierige Fälle mit einander zu berathen. Bei derselben wurde in der Regel auch der gemeinschaftlichen Erbauung noch eine Stunde gewidmet, mit Zugrundlegung eines biblischen Textes. Da dem l. Kolb in den letzten Jahren der Gedanke an seinen Abschied stets nahe lag, so richtete er bei einer solchen Veranlassung am 12. Juni 1856 besonders eindrückliche Worte an die anwesenden Brüder, welche wir, da dieselben möglichst getreu nachgeschrieben wurden, hier folgen lassen:

Text: Phil. 3, 7.

„Wir wollen erwägen und uns deutlich machen lassen, was Gott von Anfang und durch alle Zeiten im Ganzen und Einzelnen gewirkt und durch Werkzeuge gethan hat, um seinen herrlichen Reichsplan auszuführen und seine Kinder in die Geheimnisse und deren Erfüllung, so wie in die ganze Ordnung und den Geist des neuen Testaments hineinzuführen. Er hat Gaben ausgetheilt; diese Gaben haben Andere benützt; sie sind auf die Schultern ihrer Vorgänger gestanden und haben heller und deutlicher in die Herrlichkeit des Bundes in Christo sehen lernen, und so ist das Königreich gepflanzt und gebaut worden nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes.

Diese Blicke machen uns unsern Beruf wichtig, uns insonderheit, die wir in der letzten Zeit leben, in welcher wir vorzugsweise aufgefordert sind, zu prüfen und zu

erforschen, in wie weit wir die Absichten Gottes an uns vollenden lassen.

Finden wir auch, daß im Anfang unsers Laufs ein redlicher Entschluß zur Bekehrung von uns gefaßt wurde, so fragt es sich weiter — und es ist sehr nöthig, eine Prüfung darüber anzustellen, — ob wir jenem Vorsatz treu geblieben sind. Stehen wir aber auch im Gnadenlauf, und sind wir nicht abgewichen vom Lebensweg, so hat es doch in der Ausführung, im täglichen Kampf, Streit und Sieg, in der Nachfolge Jesu vielfach gefehlt; es ist nicht so gegangen, wie es hätte gehen können und sollen. Es thut daher noth, in einer Zeit, in welcher sich die Versuchungen und Anfechtungen häufen, unsern zurückgelegten Lauf wohl zu prüfen und unsere Anfangsentschließungen zu repetiren.

Was z. B. mich selbst betrifft, so darf ich wohl sagen, ich habe mich ganz an Gott gesetzt durch die Gnade, nach welcher er sich auch mir ganz geschenkt hat; meine Uebergabe an ihn war eine vorbehaltslose, das Opfer war ein ganzes Opfer. Aber nebenbei hat's an Vielem gefehlt, und darum habe ich in 50 Jahren immer wieder repetirt, oft und viel mich ermuntern müssen im Laufe meiner Bekehrung und der innern Entwicklung. Das Hauptfundament, der Hauptgrund blieb fest, und der ist: Nichts wollen in der Welt, Nichts gelten vor und bei Menschen, — nicht als Stundenhälter auftreten, keinen Anhang suchen, selber auch nicht an Menschen hangen. So ist es mir heute noch. Kein Hühnlein soll an mir hangen. Nicht um die ganze Welt möchte ich auch nur Einen Menschen herumtragen, als ob er mir angehörte. Ich darf vor Gott sagen, daß ich solche Absichten niemals hatte, daß ich das noch keine Stunde lang wollte, da ist mir jeder Mensch viel zu wichtig, als daß ich ihn veranlassen möchte, sich an

mich zu hängen. Wer einen Menschen sich unterordnen, wer ihn beherrschen will, der begeht einen Eingriff in seine Würde, in seinen Adel; denn die Würde des Menschen, welcher sich bekehrt, erhöht sich zum Adel und in diesen Adel greife ich ein, gegen diesen handle ich, wenn ich den Menschen an seiner freien Wahl hindere. Zur Gottes-Aehnlichkeit ist der Mensch bestimmt. Darum fliehe ich die Anhangssucht und fürchte allen Anhang. Ich will vom Menschen Nichts, sei er, wer er wolle. An mich soll Niemand sich hängen, ich hänge mich auch an Niemand. Insofern kann ich ruhig sterben.

Hierin liegt ein gutes Recept für eine unpartheiische Leitung. Was ich suche und Andern anpreise, das ist der allgemeine Sinn der Wahrheit. Nach diesem sind die Seelen des Heilands Eigenthum. Er hat sie theuer erkauft und er selbst will sie zubereiten. Sein Handeln ist ein unpartheiisches.

Also keine besondere Parthei, kein eigener Gemeinschaftsgarten, kein eigenes Volk, keine Grenzsteine. Alle haben den Einen, Allen gebührt der Eine, und der Eine soll Alle haben. Keine Sekten, keine —isten und —aner, auch keine Michelianer. Man heißt mich zwar so, aber ich suche nur die Wahrheit, die mir am zuträglichsten ist, und das ist diejenige, welche mit Schrift und Erfahrung harmonirt und in das Bild Gottes verklärt. Wenn ich nun auch jene Gesinnung, nach welcher man mir jenen Namen gibt, vor andern liebe und schätze, so schließe ich mich nicht ab und benütze die Schriften anderer Männer Gottes aus alter und neuer Zeit ebenfalls. Ich habe mir in dieser Beziehung keine Vorbehalte gemacht und hänge an Nichts sektirerisch. Auf diese Weise wird uns ein Jeder wichtiger, als wir uns selbst sind.

Auch im Natürlichen habe ich das zu üben gesucht. Ich habe Niemand Etwas genommen oder zugemuthet. Wo Vortheile sich zeigten, habe ich sie Andern zugewendet, und bin selber lieber arm geblieben. Gleichwohl hat sich auch hierin das Blatt gewendet, was meine äußere Stellung betrifft.

Brüder nun, die an Nichts hängen im Geistlichen und Natürlichen, das sind Brüder, wie ich sie suche, und nur solche Brüder möchte ich haben.

Wenn ein Bruder seinen Bezirk bereist, so reise er nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen aller Brüder und im Namen Jesu; ebenso soll er, wenn auswärtige Brüder zu ihm kommen, sich nicht groß machen, nicht zeigen wollen mit dem, was etwa Gutes aufzuweisen wäre. Das ist der Kinder Manier. In der Haushaltung derer, die gerne sich selbst zeigen, kann es nicht gut aussehen. Viel besser ist, man sagt und bekennt in Einfalt, wo es noch fehlt, woran es mangelt. Dann wird's besser hinauslaufen. Wer mir Etwas sagt und aufdeckt, das mir das Licht Gottes noch nicht gezeigt hat, der erzeigt mir einen Dienst.

Die Gemeinschaften und alles Gute in denselben gehört nicht uns, sondern Gott. Ihn sollen wir um seine Wohlthaten preisen, Ihm alle Ehre geben, uns selbst aber demüthigen und uns ja Nichts zuschreiben. Sonst sind wir keine Freunde der Demuth, und handeln nicht als lebendige Glieder am lebendigen Haupte.

Wir haben erst dann die rechte Stellung, wenn wir uns von Niemand wollen dienen lassen, dagegen überall Andern gerne dienen und auch in der Gemeinschaft uns — gleichsam als die Magd einer hohen Frau — dienstbar beweisen, und zwar nicht blos je und je, sondern immerdar und gerne. Denn was sollte eine solche Magd auch Anderes wollen, als dienen? Dann frage

man auch nicht: was ist in der Gemeinde mein und was ist dein? In der andern Welt fragt es sich nur darum: wie weit bist du ins Licht hineingeboren, wie durch die dir geschenkten Gnadenmittel mit Gott vereinigt worden?

Wer die natürliche Menschenwürde gehörig achtet, der schätzt die himmlische Würde desto höher, und hält das Irdische gering. In diesem Sinne bin ich sogar mit Demokraten gut ausgekommen; einem Unterlehrer z. B. überließ ich den größten Theil des Einkommens. So war er zufrieden. Wir wollen uns von Allem losmachen, Nichts haben und mitnehmen, sondern Gott allein wählen. Ich möchte los und abgeschieden hinüber gehen. Nur meinen Gott und Heiland will ich gewinnen und seines Bildes der Herrlichkeit theilhaftig werden. Er gibt vollkommen und will uns auch wieder vollkommen haben.

Was nützen die seit 6000 Jahren von Gott geschenkten Mittel und Gnadenanstalten, wenn nicht eine stufenweise Anwendung davon gemacht wird? Diese Mittel wollen die ganze Rückkehr des Menschen zu Gott wirken. Bleiben wir innerlich hängen, so auch äußerlich. Da fehlt Ruhe und Frieden in Gott. Das arme Leben Christi erwählen, das ist edel. Da geht es dem höchsten Ziele der Auferstehung entgegen. Alle Kraft geht in ihn hinein und er soll Alles von uns bekommen. Arm leben und arm sterben sei unsere Weise, nach dem Beispiel des Apostels, der nur Christum gewinnen wollte.

Ihn, unsern Heiland, wollen wir lieben, loben und preisen nach Art der vier himmlischen Wesen, nicht aber trübselig einhergehen über die von Gott uns angehängten Bengel, welche unsere Losmachung von allen Dingen bezwecken, namentlich von dem Anhangsuchen, welches uns selbst trübe uud verdrossen macht.

Ich würde gerne sterben, wenn ich eine Brüderschaft hinterließe, in welcher Keiner eine eigene Haushaltung wollte, sondern Alle Einen Gemeinschaftsgarten hätten. Durch Einigkeit sind wir stark; sie hat Weisheit und Klugheit und wird zusammengehalten durch das Band der Liebe. Erhalten aber wird sie durch die Demuth. Einigkeit ist eine Macht gegen Andere, die unwürdig wandeln und handeln, wodurch die Ordnung in den Gemeinschaften erhalten werden kann.

Die Ordnung für die Besuche soll aufrecht erhalten werden. Die Reisenden sollen keine Weibsleute mit sich führen, außer etwa alte leibliche Schwestern. Gebrechlichen Brüdern mögen ältere Schwestern, wenn sie deren zur Bedienung bedürfen, nicht verwehrt werden. In euren Vorträgen ziehet euch zusammen und gebet nur vom Vorrath. Hütet euch vor Räubereien. Es gibt Leute, die Einen mit Haut und Haar auffressen würden, wenn man sich ihnen hingäbe. Füget euch in einander und trachtet auf Besuchen nicht nach Rangordnung. Vielleicht rede ich heute zum Letztenmal zu euch. Einige Alte sind am Ziel. Hinter ihnen stehen solche, die auch zu den Aelteren gehören; die sollen die Jüngeren einleiten, damit diese nachfolgen.

Die Ordnung ist gemacht. — Ich bin jetzt ruhig und kann ruhig sterben; ich habe nun das Meinige gethan. Nehmet es in Liebe auf und beobachtet es.

Zum Schlusse, herzlich geliebte Brüder, noch eine Bitte. Ihr wisset, daß ich alt und körperlich sehr schwach bin. Auch bei euch — ich meine die, welche im Alter nicht so weit hinter mir sind — ist die Körperkraft im Abnehmen, doch nicht in dem Grade, wie bei mir. An euch möchte ich die herzliche, brüderliche Bitte richten: übernehmet an meiner Statt die Gemeinschaftslasten. Ich habe nur noch wenige Tage oder Jahre zur Vor-

bereitung auf die Ewigkeit vor mir, die ich hiezu allein nöthig hätte. Meine Liebe ist jedoch so beschaffen, daß sie sich in schwereren wichtigeren Fällen euch zu dienen nie entziehen wird. Gewähret mir, eurem armen Bruder, diese Bitte, so will ich auch von Herzen gerne mein Versprechen halten.

Der Herr segne uns in Zeit und Ewigkeit!"

---

5. Letzte Lebenszeit und seliger Heimgang.

In seinen letzten Lebensjahren hatte der liebe Kolb mehrmals bedeutende Krankheitsanfälle, besonders aber zu Anfang des Jahrs 1858. Damals verfiel er nach längerem Unwohlsein, wegen dessen bereits der Arzt zu Rathe gezogen war, in einen auffallend langen Schlaf, womit eine so große Betäubung verbunden war, daß er ungeachtet der angewandten starken Mittel geraume Zeit nicht zum Bewußtsein kam, und man jeden Augenblick einen Nervenschlag befürchten mußte. Jedoch durch Gottes Hilfe gieng die Gefahr vorüber, und obwohl seine Genesung nur langsam fortschritt, so erholte er sich doch wieder vollständig. — Einige Wochen vor seinem Ende stellte sich eine von Tag zu Tag zunehmende Schwäche bei ihm ein, ohne daß eine eigentliche Krankheit vorhanden war. Zu derselben Zeit lag seine bereits erwähnte Nichte an einer schweren und andauernden Krankheit darnieder, wodurch die vielen Sorgen und Lasten, welche er beständig zu tragen hatte, noch vermehrt wurden. Dieses mag auch dazu beigetragen haben, daß seine Kräfte so schnell vollends dahin schwanden. Besonders große Beschwerden machte ihm der sehr beengte Athem, welcher nach der Aeußerung des Arztes auf eine sich entwickelnde Brustwassersucht schließen

ließ. Aber der Herr verschonte ihn gnädig mit noch schwereren Leiden, indem er mit seinem getreuen Diener schneller heimeilte, als zu vermuthen war. Nur einen einzigen Tag hatte er ganz im Bette zugebracht, als am 17. Februar 1859 Morgens gegen 9 Uhr unerwartet eine Lungenlähmung eintrat, und seine Leibeshütte sanft und in aller Stille abgebrochen wurde, nach einer Wallfahrt von vollen 74 Jahren.

Diejenigen, welche so glücklich waren, in seinem nähern Umgang zu stehen, konnten deutlich wahrnehmen, wie sein öfters ausgesprochener Wunsch: er möchte einst ganz arm und anspruchslos in die andere Welt hinüber kommen, ihm vollständig gewährt wurde. Denn bei den innern Anfechtungen, welche sich in seinen letzten Leidenstagen durch das Gefühl der Gottverlassenheit aufs Höchste steigerten, suchte und fand er seinen Ruhepunkt allein in dem unendlichen Erbarmen Gottes und in dem hohepriesterlichen Herzen seines geliebten Heilandes. Und so konnte dieser Mann, welcher an Christo, dem Haupt, durch Gottes Gnade zu einer so seltenen Größe in allen Stücken herangewachsen war, nach den Worten des Heilandes als ein Kind ins Himmelreich eingehen.

Am Sonntag den 20. Februar fand seine Beerdigung statt, wobei eine sehr große Menge theilnehmender Freunde sich eingefunden hatte. Am Grabe hielt Herr Pfarrer Finkh von Dagersheim folgende Rede:

Ehre sei Gott in der Höhe! Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Lieber Vater! die Stunde ist hier, daß wir auch dieses Saatkorn der Erde übergeben sollen. Der müde Pilger hat seinen Lauf vollendet, der viel getragen und

wenig geseufzet! Der theure Lehrer und Vater ist dahin; tröste die trauernden Herzen und erbaue uns Alle an seinem Grabe. Vieles werden wir an deinem Diener zu rühmen haben, gib, daß es im rechten Sinn geschehe, daß dir alle Ehre bleibe. Ein Sünder, wie wir, hat er keinen Ruhm vor dir; vor uns aber bleibt ihm der Ruhm deines Apostels Paulus: ich von Gottes Gnaden habe in dem Herrn viel gearbeitet, wiewohl ich Nichts bin. — Dein Geist, o Herr, enthalte uns in diesen Stunden. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen. Amen.

Ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden, sagt der Heiland; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist (Matth. 23.). Wir verstehen, was Er uns damit sagen will. Er will uns sagen, wir sollen die in irgend einem Kreise großen Männer des Reiches Gottes nicht so verehren, wie die Welt ihre großen Männer verehrt, indem sie ihnen gleich den Leuten zu Lystra Herzensopfer darbringt, welche nur Gott gebühren. „Nicht mir, sondern der Unschuld gebührt der Kranz," sprach einst ein hochgefeierter Lehrer der Jugend, als ihm bei einem Kinderfeste ein liebliches Mägdlein einen Kranz zu Füßen legte; — „nicht mir, sondern der Unschuld gebührt der Kranz," so würde auch der theure entschlafene Lehrer, einst vor 74 Jahren am Tage der unschuldigen Kindlein geboren, sagen, wenn er sehen könnte, wie hier ein großer Kranz von Schülern und Schülerinnen aus der Nähe und Ferne seine sterbliche Hülle umringt. Ein Kind war er an Unschuld, ein Mann an Weisheit, Kraft und Reife des Geistes. Ja, wie Paulus sagt, ob ihr gleich 10,000 Zuchtmeister hättet, so habt ihr

doch nicht viele Väter. Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium als geistliche Kinder in Christo Jesu (1 Kor. 4.). Bei seinem Heimgang werden manche im Stillen zu sprechen geneigt sein: „mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ Solche Stimmen haben in ihrer Art nicht Unrecht; dennoch bleibt das Wort Jesu für uns stehen: ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. —

Unser lieber Heiland spricht zu seinen Jüngern (Joh. 15.): Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Der Entschlafene war ein auserwähltes Rüstzeug für die hiesige Gemeinde, um guten Saamen auszustreuen in die Herzen von Jung und Alt, und wenn der selige Zinzendorf an seinem Todestage die Losung hatte: „er wird seine Ernte fröhlich heimbringen mit Lob und Dank,“ — so gilt auch von diesem Säemann: „er hat seine Ernte fröhlich heimgebracht mit Lob und Dank.“ War er gleich nicht, wie der Stifter und Erneurer der Brüderkirche, von dem Gedanken erfüllt, man müsse in dieser letzten betrübten Zeit ein stilles Zoar aufbauen und den Waizen des großen Reichsackers so viel als möglich auf Einem Punkte sammeln, damit er nicht Schaden leide, sondern von Einem Punkte aus als ein Sauerteig und gutes Salz die Fäulniß in der Masse durchdringe und ein Licht auf dem Berge sei, — so war doch das sein Bestreben, die überall zerstreuten gleichartigen Kinder Gottes in einen lebendigen Zusammenhang und gewisse Verfassung zu vereinigen, damit sie — bei aller Hochachtung und Ehrerbietung gegen die Kirche im Ganzen, die unserm Entschlafenen besonders eignete, doch nicht aufhörten, theils sich unter einander zu stärken, theils

gegen die Mängel und den vielfach vorhandenen Tod in den Gemeinden zu zeugen und hinwiederum förderlich auf das Ganze einzuwirken. So suchte er die rechte Engherzigkeit und die rechte Weitherzigkeit eines Christen zu vereinigen, ja seine Weitherzigkeit gieng noch hinaus über die evangelische Kirche, sofern er auch die suchenden Seelen in der katholischen Christenheit und unter allerlei sonstigem Volk, z. B. den Taufgesinnten in die Pflege seines priesterlichen Herzens nahm, und wenn sie erweckt waren, als Glieder der wahren Jesusgemeinde ansah; — aber er war nicht dagegen, daß sie dann von innen heraus sich zum öffentlichen Bekenntniß der evangelischen Lehre fortentwickelten, nur legte er auf das blos äußere Bekenntniß ohne inneres Leben keinen Werth.

Nichtsdestoweniger war unser Entschlafener bei diesem weiten Blick in das Reich Gottes, bei dieser ins Weite gehenden, ungesucht sich ergebenden Wirksamkeit ganz Mann seines Berufs im strengsten Sinne, voll Kraft und Eifer, die Jugend zu schulen und zu erziehen. Dazu war er befähigt durch Gaben der Natur und Gaben des Geistes. Ein scharfer, heller, schneller und tiefer Blick, ein reiches Gemüth, das auch im Alter nicht eintrocknete, eine gewaltige Spannkraft des Willens, welche, durch Gnade in Willenlosigkeit umgewandelt, die vollste Achtung einflößte, eine große Belesenheit, Fähigkeit, mit Hohen und Niederen, großen und kleinen Geistern umzugehen, ächte, aber einfache Bildung, Weisheit und Menschenfreundlichkeit, Sicherheit der Rede und des Ausdrucks, entschiedene Lehrhaftigkeit ohne kleinliche Pedanterie, Kindlichkeit im Bunde mit männlichem Ernste, und über das Alles ein priesterlicher Sinn und Geist — das mußte als ein Segensthau auf die Pflanzschule von jungen und alten

Schülern ausgehen, da mußten ihm oder vielmehr dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Der hiesige Ort darf ihn mit Recht den Ihrigen nennen; er ist es nicht blos durch sein langes Leben hier, sondern auch durch Abstammung und Herkunft. Denn schon sein Urgroßvater, Georg Christoph Kolb, vor 102 Jahren gestorben, war hier Schulmeister gewesen, ebenso sein Großvater, Georg Friedrich Kolb, im Jahr 1802 mit 82 Jahren verstorben. Sein Vater dagegen, Christoph Friedrich Kolb, war Schulmeister in Schönaich und Lehenweiler bis zum Jahr 1819. In Schönaich wurde unser Immanuel Gottlieb geboren den 28. December 1784. Seine Mutter war eine geborene Metzger von dort. Er war der vierte von acht Söhnen und hatte drei Schwestern.

Schon im Jahr 1807, also in seinem 22sten Jahre, wurde der Verewigte zum Schulmeister dahier erwählt, und blieb dieß über 40 Jahre lang, so daß auch, die sechszig Jahre und darüber sind, ihn zum Lehrer gehabt haben. Die Schule war ihm in ihrer höchsten Bedeutung eine Pflanzschule für das Himmelreich, ein Theil des Weinbergs Gottes, und weil er in seinem Berufe zuerst nach dem Reiche Gottes trachtete, so mußte ihm auch alles Uebrige gelingen und zufallen; denn er verrichtete Alles mit Geist und Liebe, mit der rührendsten Treue, Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit, that immer mehr, als er nach dem menschlichen Gesetz zu thun schuldig war, so daß mit Recht seine Amtsführung, wenn ich so sagen darf, als ein goldenes Zeitalter in der Gemeinde fortlebt. Gar viele seiner Schüler sind das dem Herzen nach Zeitlebens geblieben. An ihn wandten sie sich um Rath; bei ihm kamen sie zusammen zur Lesung der Bibel und guter Schriften; nach seinem Vorbilde suchten sie sich zu gestalten.

In Folge dieser treuen und vieljährigen Arbeit an der Gemeinde war es ein natürlicher Ausdruck dankbarer Liebe, daß ihm bei seinem freiwilligen Rücktritte vom Amte im Jahr 1850, da ihm seine im Dienste des Herrn verzehrte Körperkraft endlich versagte, die hiesigen Behörden mit dem Ehrenbürgerrechte beschenkten, das er vor 4 Jahren auch von der Gemeinde Kornthal erhielt, und seine jungen und alten Schüler und Freunde ihm ein werthvolles Ehrengeschenk überreichten, dessen er sich in demüthiger Liebe und Einfalt freute! —

Eine besondere Erwähnung verdient noch die edle Uneigennützigkeit und wohlthuende Mittheilsamkeit des Entschlafenen. Er hatte den Grundsatz, wie er selber sagte, auf Nichts, das ihm gehörte oder irgendwie zugekommen war, das Wörtlein „mein" zu schreiben; es lief Alles nur durch seine milde Hand, um wieder auf Andere überzugehen. Er war die Seele aller freiwilligen Thätigkeit für innere und äußere Mission in unsrer Mitte, und fort und fort war er bis in sein höchstes Alter eifrig bemüht, bald diesem, bald jenem verwahrlosten Kinde ein Unterkommen zu verschaffen, bald der leidenden Armuth kräftig abzuhelfen, bald auch da, wo es nicht gerade Bedürfniß war, Liebe zu üben. Sein Beispiel kann dießfalls nicht anders, als im Segen fortwirken; seine ehrwürdige Gestalt ist die Predigt des Wortes: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nemlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben und — demüthig sein vor deinem Gott. Demuth ist das Kennzeichen eines Christen, wahre Demuth bei großen Gaben.

Bei einem solchen Christencharakter hätte man nun glauben sollen, er habe keinen Feind gehabt, und es ist wohl auch kein Herz in der Gemeinde, das Feind ihm sein könnte. Aber, wenn es wahr ist, daß uns nicht Jeder=

mann wohl denken, wohl wollen, wohl reden und wohl thun darf, wenn es wahr ist, daß die in weißen Kleidern vor des Lammes Thron gekommen sein müssen aus großer Trübsal, so ist ohne Weiteres anzunehmen, daß auch er in seinem Leben innerlich und äußerlich viel zu kämpfen gehabt haben muß. Aber seine große Lebensklugheit, worin er als ein Lichtskind den Kindern dieser Welt in seiner Art gleich kam, ja überlegen war, sein leidentliches Verhalten, worin er das Persönliche von dem Sachlichen wohl zu unterscheiden wußte, sein verzehrender Eifer, worin er immer zuerst sich selbst bekämpfte, sein anhaltender Glaubens- und Gebetsumgang mit Gott und seine lebendige Schriftgelehrsamkeit, das waren die geistlichen Waffen, womit er innere und äußere Feinde siegreich dämpfte. Wo es die Ehre des Herrn erforderte, da wußte er wohl auch fest zu stehen wie ein Fels und durfte erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der seiner harret.

Das Alles nun aber, Geliebte, was wir an ihm, als einem Gefäß der Gnade, zu rühmen gewußt haben, es kam vom Herrn, der allein gut ist, und nicht er hatte den Herrn erwählet, sondern der Herr hatte ihn erwählet und gesetzt, daß er hingehe und Frucht bringe und seine Frucht bleibe.

Doch wie bleibt seine Frucht unter uns, meine Geliebten! Sein Heimgang und der heutige Tag ist ein ernstes Ereigniß, ein tiefer Riß für unsre Gemeinde. Alle werden sagen: „sie haben einen guten Mann begraben“ und Viele werden hinzusetzen: „mir war er mehr.“ Als die Nachricht von seinem Heimgange über unsern Ort sich hinzog, da mußte ich denken: nun ist er hinweggenommen, nun lebt sein Geist in höheren Sphären, nun ist er aufgenommen in die allergrößte Gemeinschaft, nun wird er ausbrechen und sein Herz

wird sich wundern und ausbreiten, wenn er die hier schon geahnte und geglaubte große Harmonie aller ächten Kinder Gottes schauen und erfahren darf. Aber sein Dagersheim wird er darum nicht vergessen, sondern seinen Geist zurücklassen oder vielmehr nicht seinen Geist, sondern den Geist Gottes wird er in reichstem Maße über uns ohne Unterlaß herabflehen, daß der „Tag her scheine“ und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen.

Unsere Sache ist es, sein Gedächtniß zu bewahren; unsere Verantwortung wäre es, sein Vorbild nicht zu benützen. Aber wenn er als ein Wegzeiger zu Christo seinen Beruf an euren Herzen erfüllt hat, muß auch sein Name und seine Person erbleichen, wie selbst Moses und Elias auf dem Verklärungsberge sich entfernen, auf daß wir Niemand mehr sehen, als Jesum allein.

Dahin zielen alle Männer und Werkzeuge Gottes, sich selber entbehrlich zu machen, auf daß wir allein an Jesu hangen, dem guten Hirten, der da sagt: ich bin die Thür zu den Schafen und Lämmern, so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- nnd ausgehen und Weide finden. „Ich bin es; ich habe mein Leben gelassen; mein Blut vergossen, ich bin das Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh. 10, und 3, 21.).

Unser theurer Freund, Bruder und Vater in Christo hat des Tages Last und Hitze getragen, da er schon am Morgen berufen ward in den Weinberg des Herrn. Nach dem Groschen hat er nicht gefragt, denn es war ihm eine Erlaubniß, für den Herrn zu leben. Auch sein Leben wird nicht bloß gemessen, sondern gewogen werden. Wohl ihm, daß er nicht zu leicht erfunden wird! deß sind wir fröhlich und danken Gott auch für ihn. Ja wohl danken wir; denn eine große Dankschuld

liegt auf dieser Gemeinde. Er aber, weil er nicht nach dem Lohne fragen und mit Anderen sich vergleichen wird, weil er gegen Christum ein Stäublein, ein Pünktlein, ein Nichts wird sein wollen, eben darum wird er seinen Gnadenlohn um Christi willen nach dem Maße seiner Demuth, Treue und Selbstlosigkeit empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Am 17. Februar also, Morgens ½10 Uhr, einen Tag vor Luther's Todestag ist er gestorben. Von Luther hat einmal Einer den Ausspruch gethan: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit. Das wende ich auf ihn an, unsern Entschlafenen, und sage auch von ihm: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem Gottesvolke und der Christenheit.

Nun ist er gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der zuerstgeborenen Brüder, dahin, „wo seit so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren," und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der in Jesu Blut vollendeten Gerechten, die schon ihre Heimath gefunden, aber auf uns warten, damit sie nicht ohne uns vollendet würden, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels (Hebr. 12, 22 ff.).

„Ja, da ist mein Platz," hat jener alte Bruder gesagt, als ihm in seiner Todesstunde von den Wohnungen der Patriarchen und Propheten und Apostel und allen Heiligen gesagt wurde, — da ist mein Platz und das ist nicht „zu flott" — möchte ich sagen, — für jede

Seele, die Freiheit gefunden hat im Blute des Lammes. Denn obgleich in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, so hängen sie doch alle zusammen, weil sie Glieder Eines Leibes beherbergen.

Hienieden ruht der sterbliche Leib unsers Entschlafenen bei den Kindern nach seinem Wunsche und bei seinem vorangegangenen Herzensfreunde. Auf sein Grab wollen wir im Geiste die Inschrift setzen:

Zuerst die demüthige, sündermäßige Inschrift:

„Hier hat Jesus mit dem Blute seine Wunder auch gethan."

Dann aber auch die erhebende Inschrift eines reich begnadigten Kindes Gottes:

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrete Viele von Sünden" (Mal. 2.).

Und endlich die verheißungsvolle Inschrift:

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" (Joh. 12, 26.), „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Dan. 12.). Amen.

Nun denn, meine Geliebten! weil es dem allmächtigen Gott nach seiner Weisheit gefallen hat, die Seele dieses unseres abgeschiedenen Freundes und Lehrers zu sich zu nehmen, so bestatten wir hier seinen Leib, und übergeben die Erde der Erde, den Staub dem Staube.

Der Herr, unser Gott, verleihe unserem in Christo entschlafenen Mitbruder eine sanfte Ruhe.

Er lasse ihm leuchten das ewige und wahre Licht.

Er schenke ihm eine selige Auferstehung der Gerechten zum himmlischen Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.

liegt auf dieser Gemeinde. Er aber, weil er nicht nach dem Lohne fragen und mit Anderen sich vergleichen wird, weil er gegen Christum ein Stäublein, ein Pünktlein, ein Nichts wird sein wollen, eben darum wird er seinen Gnadenlohn um Christi willen nach dem Maße seiner Demuth, Treue und Selbstlosigkeit empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Am 17. Februar also, Morgens ½10 Uhr, einen Tag vor Luther's Todestag ist er gestorben. Von Luther hat einmal Einer den Ausspruch gethan: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit. Das wende ich auf ihn an, unsern Entschlafenen, und sage auch von ihm: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem Gottesvolke und der Christenheit.

Nun ist er gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der zuerstgeborenen Brüder, dahin, „wo seit so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren," und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der in Jesu Blut vollendeten Gerechten, die schon ihre Heimath gefunden, aber auf uns warten, damit sie nicht ohne uns vollendet würden, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels (Hebr. 12, 22 ff.).

„Ja, da ist mein Platz," hat jener alte Bruder gesagt, als ihm in seiner Todesstunde von den Wohnungen der Patriarchen und Propheten und Apostel und allen Heiligen gesagt wurde, — da ist mein Platz und das ist nicht „zu flott" — möchte ich sagen, — für jede

Seele, die Freiheit gefunden hat im Blute des Lammes. Denn obgleich in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, so hängen sie doch alle zusammen, weil sie Glieder Eines Leibes beherbergen.

Hienieden ruht der sterbliche Leib unsers Entschlafenen bei den Kindern nach seinem Wunsche und bei seinem vorangegangenen Herzensfreunde. Auf sein Grab wollen wir im Geiste die Inschrift setzen:

Zuerst die demüthige, sündermäßige Inschrift:

„Hier hat Jesus mit dem Blute seine Wunder auch gethan.“

Dann aber auch die erhebende Inschrift eines reich begnadigten Kindes Gottes:

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrete Viele von Sünden“ (Mal. 2.).

Und endlich die verheißungsvolle Inschrift:

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12, 26.), „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12.). Amen.

Nun denn, meine Geliebten! weil es dem allmächtigen Gott nach seiner Weisheit gefallen hat, die Seele dieses unseres abgeschiedenen Freundes und Lehrers zu sich zu nehmen, so bestatten wir hier seinen Leib, und übergeben die Erde der Erde, den Staub dem Staube.

Der Herr, unser Gott, verleihe unserem in Christo entschlafenen Mitbruder eine sanfte Ruhe.

Er lasse ihm leuchten das ewige und wahre Licht.

Er schenke ihm eine selige Auferstehung der Gerechten zum himmlischen Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.

Der allmächtige, barmherzige Gott begleite uns Alle aus diesem zeitlichen ins ewige Leben. Gehet hin im Frieden des Herrn. Amen.

Nachher hielt Herr Pfarrer Reinhardt von Maichingen in der Kirche folgende Leichenpredigt:

Gesang: Christus, der ist mein Leben 2c. — Darauf während des Opferumgangs: Der Hirt, am Kreuz gestorben 2c.

Leichenpredigt.

Text: 1 Petr. 1, 3. 4.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

In dem Herrn geliebte Leidtragende!

Ja wohl Leidtragende; wer wollte es uns verdenken, daß wir das heute sind, oder wie könnten wir anders, wir, denen der Entschlafene, dessen irdische Hülle wir vorhin der Mutter Erde zurückgegeben haben, durch seine ganze Persönlichkeit ein so guter Geruch Christi war, ein herzerquickender Geruch des Lebens zum Leben? — Paulus schreibt ja zwar: Es rühme sich Niemand eines Menschen. Nein, das wollen wir auch nicht, so ist es nicht gemeint; wir rühmen uns keines Menschen, wir rühmen uns des Herrn, und ihm allein zu Lobe und Dank will es auch gesagt sein, wovon da aus dem Drang des vollen Herzens der Mund übergegangen ist. So tragen wir denn freilich Leid, die wir erkannt haben die Gabe Gottes, die uns ge-

geben war und jetzt genommen, auf kurze Zeit genommen ist, wir tragen Leid, sind aber selig darinnen, denn wir werden getröstet, reichlich getröstet durch Christum, und sprechen in solcher Trosteskraft: der Name des Herrn sei gelobet! Ja, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, wie Paulus sagt; auch heute fröhlich, mitten im Leide, fröhlich in Hoffnung. Denn gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel. An diesen frohen Apostelworten wollen wir nun heute unsere Seelen in Gott stärken, und du, Herr Jesu! wollest als der auferstandene Lebensfürst kräftig mitwirken, und sie uns zu Geist und Leben werden lassen, damit wir Mühselige und Beladene, die wir in der Welt viel Angst haben, in dir Friede haben mögen. Amen.

Joh. 20. lesen wir, daß der auferstandene Heiland der Maria Magdalena aufgegeben habe: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Diese Rede muß den Jüngern einen tiefen Eindruck gegeben haben, daher wir sie, wenn sie ins Lob Gottes ausbrechen, ihn öfters, wie auch Petrus in unsern Texteswortén thut, als den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen hören. Wie Viele unser nun aus innerer Ueberzeugung und eigener Herzenserfahrung an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben und das Leben haben in seinem Namen, die wissen das freilich wohl; sind sie ja doch durch die Vaterszüge zum Sohn gekommen, und durch den Sohn hinwiederum erst recht zum Vater

(Joh. 6, 44. 14, 6.). Aber den Andern, die noch nicht vom geistlichen Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und denen Gott doch auch noch geholfen wissen möchte, diesen möchte man es laut und stark ins Herz hineinrufen: Wollet ihr nicht ins Gericht kommen nach eurem dereinstigen Abscheiden, wollet ihr einen gnädigen Gott und Vater haben, so müsset ihr ihn in Jesu suchen, müsset Jesum aufnehmen, ins Herz aufnehmen, so wird er euch Macht geben, Gottes Kinder zu werden. Es gehört eine Macht dazu, eine göttliche Macht, und die gibt nur er, der Sohn des Vaters, er allein. Solch Aufnehmen und Anziehen den Herrn Jesum Christum, das ist der wahre und lebendige Glaube; alles Andere, was man sonst Glauben an Christum heißt, ist ein eitler Wahn, ein Hirngespinnst. O will sich denn nicht Eins oder das Andere von euch, welches etwa bisher dem Heiland, so oft er auch schon vor seiner Herzensthür stand und anklopfte, wie er auch heute wieder thut, welches ihm bisher noch nicht aufgethan hat, will sich Keines durch dieses Warnungswort ins Nachdenken versetzen und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen lassen, daß es auch noch gerettet würde? —

Doch wir gehen weiter. Warum hat denn der Heiland nach seiner Auferstehung die Jünger so mit Bedacht und Nachdruck seine Brüder genennet? — Das hat tiefe Ursachen. Paulus, der hocherleuchtete Apostel des Herrn, deutet Apostelg. 13. das Psalmwort: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget — auf den Tag seiner Auferstehung. Wie wunderbar! Der ewige Gottessohn, vom Vater in Ewigkeit gezeuget, das Wort, das im Anfang war, ward Fleisch: das ist das erste Heute seiner göttlichen Zeugung in unsere Menschheit herein, nämlich die Geburt aus Maria, der Jungfrau, „da Gottheit und Menschheit in Einem vereinet,

und alle vollkommene Fülle erscheinet." Und derselbe Gottes- und Mariensohn, nachdem er in der Gestalt des sündlichen Fleisches als ein Sündopfer der Sünde so zu sagen den Prozeß gemacht, sie gerichtlich getilgt und verdammt hatte, und durch Leiden des Todes vollendet ward, wurde nun durch die Herrlichkeit des Vaters, die in ihm war, auferwecket: das ist das andere Heute seiner göttlichen Zeugung. Des Menschen Sohn war nun verkläret, und Gott war verkläret in ihm, und zu einem sichtbaren Erweis und Rechtfertigung dessen ist er, der im Fleisch Geoffenbarte, in Geistleiblichkeit auferstanden (1 Tim. 3, 16.), wie Paulus Röm. 1. von dem Sohne schreibt: der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Christus Jesus, unser Herr. Der erste Adam, anstatt auf dem Wege des Gehorsams von einer Stufe der Gottesherrlichkeit zur andern hinanzuwachsen, hat, wie wir aus 1 Mos. 3. wissen, auf das Wort der Schlange hin: ihr werdet sein wie Gott — die Gottgleichheit als einen Raub an sich reißen wollen, und hat durch solche Eigenwilligkeit, und wir mit ihm, auch das eingebüßt, was er hatte, die Gottesebenbildlichkeit (Matth. 25, 29.); der andere Adam, Jesus Christus, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit, hat, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich dessen freiwillig entäußert, und in angenommener Knechtsgestalt durch einen ganz vollkommenen Gehorsam im Leben, Leiden und Sterben, ja bis zum Tod am Kreuz, bezahlt, was jener geraubet hatte, und das durch des gefallenen Adams Ungehorsam verlorene Gottesbild wiederum aufgerichtet. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu

Auch im Natürlichen habe ich das zu üben gesucht. Ich habe Niemand Etwas genommen oder zugemuthet. Wo Vortheile sich zeigten, habe ich sie Andern zugewendet, und bin selber lieber arm geblieben. Gleichwohl hat sich auch hierin das Blatt gewendet, was meine äußere Stellung betrifft.

Brüder nun, die an Nichts hängen im Geistlichen und Natürlichen, das sind Brüder, wie ich sie suche, und nur solche Brüder möchte ich haben.

Wenn ein Bruder seinen Bezirk bereist, so reise er nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen aller Brüder und im Namen Jesu; ebenso soll er, wenn auswärtige Brüder zu ihm kommen, sich nicht groß machen, nicht zeigen wollen mit dem, was etwa Gutes aufzuweisen wäre. Das ist der Kinder Manier. In der Haushaltung derer, die gerne sich selbst zeigen, kann es nicht gut aussehen. Viel besser ist, man sagt und bekennt in Einfalt, wo es noch fehlt, woran es mangelt. Dann wird's besser hinauslaufen. Wer mir Etwas sagt und aufdeckt, das mir das Licht Gottes noch nicht gezeigt hat, der erzeigt mir einen Dienst.

Die Gemeinschaften und alles Gute in denselben gehört nicht uns, sondern Gott. Ihn sollen wir um seine Wohlthaten preisen, Ihm alle Ehre geben, uns selbst aber demüthigen und uns ja Nichts zuschreiben. Sonst sind wir keine Freunde der Demuth, und handeln nicht als lebendige Glieder am lebendigen Haupte.

Wir haben erst dann die rechte Stellung, wenn wir uns von Niemand wollen dienen lassen, dagegen überall Andern gerne dienen und auch in der Gemeinschaft uns — gleichsam als die Magd einer hohen Frau — dienstbar beweisen, und zwar nicht blos je und je, sondern immerdar und gerne. Denn was sollte eine solche Magd auch Anderes wollen, als dienen? Dann frage

man auch nicht: was ist in der Gemeinde mein und was ist dein? In der andern Welt fragt es sich nur darum: wie weit bist du ins Licht hineingeboren, wie durch die dir geschenkten Gnadenmittel mit Gott vereinigt worden?

Wer die natürliche Menschenwürde gehörig achtet, der schätzt die himmlische Würde desto höher, und hält das Irdische gering. In diesem Sinne bin ich sogar mit Demokraten gut ausgekommen; einem Unterlehrer z. B. überließ ich den größten Theil des Einkommens. So war er zufrieden. Wir wollen uns von Allem losmachen, Nichts haben und mitnehmen, sondern Gott allein wählen. Ich möchte los und abgeschieden hinüber gehen. Nur meinen Gott und Heiland will ich gewinnen und seines Bildes der Herrlichkeit theilhaftig werden. Er gibt vollkommen und will uns auch wieder vollkommen haben.

Was nützen die seit 6000 Jahren von Gott geschenkten Mittel und Gnadenanstalten, wenn nicht eine stufenweise Anwendung davon gemacht wird? Diese Mittel wollen die ganze Rückkehr des Menschen zu Gott wirken. Bleiben wir innerlich hängen, so auch äußerlich. Da fehlt Ruhe und Frieden in Gott. Das arme Leben Christi erwählen, das ist edel. Da geht es dem höchsten Ziele der Auferstehung entgegen. Alle Kraft geht in ihn hinein und er soll Alles von uns bekommen. Arm leben und arm sterben sei unsere Weise, nach dem Beispiel des Apostels, der nur Christum gewinnen wollte.

Ihn, unsern Heiland, wollen wir lieben, loben und preisen nach Art der vier himmlischen Wesen, nicht aber trübselig einhergehen über die von Gott uns angehängten Bengel, welche unsere Losmachung von allen Dingen bezwecken, namentlich von dem Anhangsuchen, welches uns selbst trübe uud verdrossen macht.

Ich würde gerne sterben, wenn ich eine Brüderschaft hinterließe, in welcher Keiner eine eigene Haushaltung wollte, sondern Alle Einen Gemeinschaftsgarten hätten. Durch Einigkeit sind wir stark; sie hat Weisheit und Klugheit und wird zusammengehalten durch das Band der Liebe. Erhalten aber wird sie durch die Demuth. Einigkeit ist eine Macht gegen Andere, die unwürdig wandeln und handeln, wodurch die Ordnung in den Gemeinschaften erhalten werden kann.

Die Ordnung für die Besuche soll aufrecht erhalten werden. Die Reisenden sollen keine Weibsleute mit sich führen, außer etwa alte leibliche Schwestern. Gebrechlichen Brüdern mögen ältere Schwestern, wenn sie deren zur Bedienung bedürfen, nicht verwehrt werden. In euren Vorträgen ziehet euch zusammen und gebet nur vom Vorrath. Hütet euch vor Räubereien. Es gibt Leute, die Einen mit Haut und Haar auffressen würden, wenn man sich ihnen hingäbe. Füget euch in einander und trachtet auf Besuchen nicht nach Rangordnung. Vielleicht rede ich heute zum Letztenmal zu euch. Einige Alte sind am Ziel. Hinter ihnen stehen solche, die auch zu den Aelteren gehören; die sollen die Jüngeren einleiten, damit diese nachfolgen.

Die Ordnung ist gemacht. — Ich bin jetzt ruhig und kann ruhig sterben; ich habe nun das Meinige gethan. Nehmet es in Liebe auf und beobachtet es.

Zum Schlusse, herzlich geliebte Brüder, noch eine Bitte. Ihr wisset, daß ich alt und körperlich sehr schwach bin. Auch bei euch — ich meine die, welche im Alter nicht so weit hinter mir sind — ist die Körperkraft im Abnehmen, doch nicht in dem Grade, wie bei mir. An euch möchte ich die herzliche, brüderliche Bitte richten: übernehmet an meiner Statt die Gemeinschaftslasten. Ich habe nur noch wenige Tage oder Jahre zur Vor-

bereitung auf die Ewigkeit vor mir, die ich hiezu allein nöthig hätte. Meine Liebe ist jedoch so beschaffen, daß sie sich in schwereren wichtigeren Fällen euch zu dienen nie entziehen wird. Gewähret mir, eurem armen Bruder, diese Bitte, so will ich auch von Herzen gerne mein Versprechen halten.

Der Herr segne uns in Zeit und Ewigkeit!"

---

5. Letzte Lebenszeit und seliger Heimgang.

In seinen letzten Lebensjahren hatte der liebe Kolb mehrmals bedeutende Krankheitsanfälle, besonders aber zu Anfang des Jahrs 1858. Damals verfiel er nach längerem Unwohlsein, wegen dessen bereits der Arzt zu Rathe gezogen war, in einen auffallend langen Schlaf, womit eine so große Betäubung verbunden war, daß er ungeachtet der angewandten starken Mittel geraume Zeit nicht zum Bewußtsein kam, und man jeden Augenblick einen Nervenschlag befürchten mußte. Jedoch durch Gottes Hilfe gieng die Gefahr vorüber, und obwohl seine Genesung nur langsam fortschritt, so erholte er sich doch wieder vollständig. — Einige Wochen vor seinem Ende stellte sich eine von Tag zu Tag zunehmende Schwäche bei ihm ein, ohne daß eine eigentliche Krankheit vorhanden war. Zu derselben Zeit lag seine bereits erwähnte Nichte an einer schweren und andauernden Krankheit darnieder, wodurch die vielen Sorgen und Lasten, welche er beständig zu tragen hatte, noch vermehrt wurden. Dieses mag auch dazu beigetragen haben, daß seine Kräfte so schnell vollends dahin schwanden. Besonders große Beschwerden machte ihm der sehr beengte Athem, welcher nach der Aeußerung des Arztes auf eine sich entwickelnde Brustwassersucht schließen

ließ. Aber der Herr verschonte ihn gnädig mit noch schwereren Leiden, indem er mit seinem getreuen Diener schneller heimeilte, als zu vermuthen war. Nur einen einzigen Tag hatte er ganz im Bette zugebracht, als am 17. Februar 1859 Morgens gegen 9 Uhr unerwartet eine Lungenlähmung eintrat, und seine Leibeshütte sanft und in aller Stille abgebrochen wurde, nach einer Wallfahrt von vollen 74 Jahren.

Diejenigen, welche so glücklich waren, in seinem nähern Umgang zu stehen, konnten deutlich wahrnehmen, wie sein öfters ausgesprochener Wunsch: er möchte einst ganz arm und anspruchslos in die andere Welt hinüber kommen, ihm vollständig gewährt wurde. Denn bei den innern Anfechtungen, welche sich in seinen letzten Leidenstagen durch das Gefühl der Gottverlassenheit aufs Höchste steigerten, suchte und fand er seinen Ruhepunkt allein in dem unendlichen Erbarmen Gottes und in dem hohepriesterlichen Herzen seines geliebten Heilandes. Und so konnte dieser Mann, welcher an Christo, dem Haupt, durch Gottes Gnade zu einer so seltenen Größe in allen Stücken herangewachsen war, nach den Worten des Heilandes als ein **Kind** ins Himmelreich eingehen.

Am Sonntag den 20. Februar fand seine Beerdigung statt, wobei eine sehr große Menge theilnehmender Freunde sich eingefunden hatte. Am Grabe hielt Herr Pfarrer Finkh von Dagersheim folgende Rede:

Ehre sei Gott in der Höhe! Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Lieber Vater! die Stunde ist hier, daß wir auch dieses Saatkorn der Erde übergeben sollen. Der müde Pilger hat seinen Lauf vollendet, der viel getragen und

wenig geseufzet! Der theure Lehrer und Vater ist dahin; tröste die trauernden Herzen und erbaue uns Alle an seinem Grabe. Vieles werden wir an deinem Diener zu rühmen haben, gib, daß es im rechten Sinn geschehe, daß dir alle Ehre bleibe. Ein Sünder, wie wir, hat er keinen Ruhm vor dir; vor uns aber bleibt ihm der Ruhm deines Apostels Paulus: ich von Gottes Gnaden habe in dem Herrn viel gearbeitet, wiewohl ich Nichts bin. — Dein Geist, o Herr, enthalte uns in diesen Stunden. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen. Amen.

Ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden, sagt der Heiland; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist (Matth. 23.). Wir verstehen, was Er uns damit sagen will. Er will uns sagen, wir sollen die in irgend einem Kreise großen Männer des Reiches Gottes nicht so verehren, wie die Welt ihre großen Männer verehrt, indem sie ihnen gleich den Leuten zu Lystra Herzensopfer darbringt, welche nur Gott gebühren. „Nicht mir, sondern der Unschuld gebührt der Kranz," sprach einst ein hochgefeierter Lehrer der Jugend, als ihm bei einem Kinderfeste ein liebliches Mägdlein einen Kranz zu Füßen legte; — „nicht mir, sondern der Unschuld gebührt der Kranz," so würde auch der theure entschlafene Lehrer, einst vor 74 Jahren am Tage der unschuldigen Kindlein geboren, sagen, wenn er sehen könnte, wie hier ein großer Kranz von Schülern und Schülerinnen aus der Nähe und Ferne seine sterbliche Hülle umringt. Ein Kind war er an Unschuld, ein Mann an Weisheit, Kraft und Reife des Geistes. Ja, wie Paulus sagt, ob ihr gleich 10,000 Zuchtmeister hättet, so habt ihr

doch nicht viele Väter. Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium als geistliche Kinder in Christo Jesu (1 Kor. 4.). Bei seinem Heimgang werden manche im Stillen zu sprechen geneigt sein: „mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ Solche Stimmen haben in ihrer Art nicht Unrecht; dennoch bleibt das Wort Jesu für uns stehen: ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. —

Unser lieber Heiland spricht zu seinen Jüngern (Joh. 15.): Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Der Entschlafene war ein auserwähltes Rüstzeug für die hiesige Gemeinde, um guten Saamen auszustreuen in die Herzen von Jung und Alt, und wenn der selige Zinzendorf an seinem Todestage die Losung hatte: „er wird seine Ernte fröhlich heimbringen mit Lob nnd Dank,“ — so gilt auch von diesem Säemann: „er hat seine Ernte fröhlich heimgebracht mit Lob und Dank.“ War er gleich nicht, wie der Stifter und Erneurer der Brüderkirche, von dem Gedanken erfüllt, man müsse in dieser letzten betrübten Zeit ein stilles Zoar aufbauen und den Waizen des großen Reichsackers so viel als möglich auf Einem Punkte sammeln, damit er nicht Schaden leide, sondern von Einem Punkte aus als ein Sauerteig und gutes Salz die Fäulniß in der Masse durchdringe und ein Licht auf dem Berge sei, — so war doch das sein Bestreben, die überall zerstreuten gleichartigen Kinder Gottes in einen lebendigen Zusammenhang und gewisse Verfassung zu vereinigen, damit sie — bei aller Hochachtung und Ehrerbietung gegen die Kirche im Ganzen, die unserm Entschlafenen besonders eignete, doch nicht aufhörten, theils sich unter einander zu stärken, theils

gegen die Mängel und den vielfach vorhandenen Tod in den Gemeinden zu zeugen und hinwiederum förderlich auf das Ganze einzuwirken. So suchte er die rechte Engherzigkeit und die rechte Weitherzigkeit eines Christen zu vereinigen, ja seine Weitherzigkeit gieng noch hinaus über die evangelische Kirche, sofern er auch die suchenden Seelen in der katholischen Christenheit und unter allerlei sonstigem Volk, z. B. den Taufgesinnten in die Pflege seines priesterlichen Herzens nahm, und wenn sie erweckt waren, als Glieder der wahren Jesusgemeinde ansah; — aber er war nicht dagegen, daß sie dann von innen heraus sich zum öffentlichen Bekenntniß der evangelischen Lehre fortentwickelten, nur legte er auf das blos äußere Bekenntniß ohne inneres Leben keinen Werth.

Nichtsdestoweniger war unser Entschlafener bei diesem weiten Blick in das Reich Gottes, bei dieser ins Weite gehenden, ungesucht sich ergebenden Wirksamkeit ganz Mann seines Berufs im strengsten Sinne, voll Kraft und Eifer, die Jugend zu schulen und zu erziehen. Dazu war er befähigt durch Gaben der Natur und Gaben des Geistes. Ein scharfer, heller, schneller und tiefer Blick, ein reiches Gemüth, das auch im Alter nicht eintrocknete, eine gewaltige Spannkraft des Willens, welche, durch Gnade in Willenlosigkeit umgewandelt, die vollste Achtung einflößte, eine große Belesenheit, Fähigkeit, mit Hohen und Niederen, großen und kleinen Geistern umzugehen, ächte, aber einfache Bildung, Weisheit und Menschenfreundlichkeit, Sicherheit der Rede und des Ausdrucks, entschiedene Lehrhaftigkeit ohne kleinliche Pedanterie, Kindlichkeit im Bunde mit männlichem Ernste, und über das Alles ein priesterlicher Sinn und Geist — das mußte als ein Segensthau auf die Pflanzschule von jungen und alten

Schülern ausgehen, da mußten ihm oder vielmehr dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Der hiesige Ort darf ihn mit Recht den Ihrigen nennen; er ist es nicht blos durch sein langes Leben hier, sondern auch durch Abstammung und Herkunft. Denn schon sein Urgroßvater, Georg Christoph Kolb, vor 102 Jahren gestorben, war hier Schulmeister gewesen, ebenso sein Großvater, Georg Friedrich Kolb, im Jahr 1802 mit 82 Jahren verstorben. Sein Vater dagegen, Christoph Friedrich Kolb, war Schulmeister in Schönaich und Lehenweiler bis zum Jahr 1819. In Schönaich wurde unser Immanuel Gottlieb geboren den 28. December 1784. Seine Mutter war eine geborene Metzger von dort. Er war der vierte von acht Söhnen und hatte drei Schwestern.

Schon im Jahr 1807, also in seinem 22sten Jahre, wurde der Verewigte zum Schulmeister dahier erwählt, und blieb dieß über 40 Jahre lang, so daß auch, die sechszig Jahre und darüber sind, ihn zum Lehrer gehabt haben. Die Schule war ihm in ihrer höchsten Bedeutung eine Pflanzschule für das Himmelreich, ein Theil des Weinbergs Gottes, und weil er in seinem Berufe zuerst nach dem Reiche Gottes trachtete, so mußte ihm auch alles Uebrige gelingen und zufallen; denn er verrichtete Alles mit Geist und Liebe, mit der rührendsten Treue, Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit, that immer mehr, als er nach dem menschlichen Gesetz zu thun schuldig war, so daß mit Recht seine Amtsführung, wenn ich so sagen darf, als ein goldenes Zeitalter in der Gemeinde fortlebt. Gar viele seiner Schüler sind das dem Herzen nach Zeitlebens geblieben. An ihn wandten sie sich um Rath; bei ihm kamen sie zusammen zur Lesung der Bibel und guter Schriften; nach seinem Vorbilde suchten sie sich zu gestalten.

In Folge dieser treuen und vieljährigen Arbeit an der Gemeinde war es ein natürlicher Ausdruck dankbarer Liebe, daß ihm bei seinem freiwilligen Rücktritte vom Amte im Jahr 1850, da ihm seine im Dienste des Herrn verzehrte Körperkraft endlich versagte, die hiesigen Behörden mit dem Ehrenbürgerrechte beschenkten, das er vor 4 Jahren auch von der Gemeinde Kornthal erhielt, und seine jungen und alten Schüler und Freunde ihm ein werthvolles Ehrengeschenk überreichten, dessen er sich in demüthiger Liebe und Einfalt freute! —

Eine besondere Erwähnung verdient noch die edle Uneigennützigkeit und wohlthuende Mittheilsamkeit des Entschlafenen. Er hatte den Grundsatz, wie er selber sagte, auf Nichts, das ihm gehörte oder irgendwie zugekommen war, das Wörtlein „mein" zu schreiben; es lief Alles nur durch seine milde Hand, um wieder auf Andere überzugehen. Er war die Seele aller freiwilligen Thätigkeit für innere und äußere Mission in unsrer Mitte, und fort und fort war er bis in sein höchstes Alter eifrig bemüht, bald diesem, bald jenem verwahrlosten Kinde ein Unterkommen zu verschaffen, bald der leidenden Armuth kräftig abzuhelfen, bald auch da, wo es nicht gerade Bedürfniß war, Liebe zu üben. Sein Beispiel kann dießfalls nicht anders, als im Segen fortwirken; seine ehrwürdige Gestalt ist die Predigt des Wortes: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nemlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben und — demüthig sein vor deinem Gott. Demuth ist das Kennzeichen eines Christen, wahre Demuth bei großen Gaben.

Bei einem solchen Christencharakter hätte man nun glauben sollen, er habe keinen Feind gehabt, und es ist wohl auch kein Herz in der Gemeinde, das Feind ihm sein könnte. Aber, wenn es wahr ist, daß uns nicht Jeder-

mann wohl denken, wohl wollen, wohl reden und wohl thun darf, wenn es wahr ist, daß die in weißen Kleidern vor des Lammes Thron gekommen sein müssen aus großer Trübsal, so ist ohne Weiteres anzunehmen, daß auch er in seinem Leben innerlich und äußerlich viel zu kämpfen gehabt haben muß. Aber seine große Lebensklugheit, worin er als ein Lichtskind den Kindern dieser Welt in seiner Art gleich kam, ja überlegen war, sein leidentliches Verhalten, worin er das Persönliche von dem Sachlichen wohl zu unterscheiden wußte, sein verzehrender Eifer, worin er immer zuerst sich selbst bekämpfte, sein anhaltender Glaubens- und Gebetsumgang mit Gott und seine lebendige Schriftgelehrsamkeit, das waren die geistlichen Waffen, womit er innere und äußere Feinde siegreich dämpfte. Wo es die Ehre des Herrn erforderte, da wußte er wohl auch fest zu stehen wie ein Fels und durfte erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der seiner harret.

Das Alles nun aber, Geliebte, was wir an ihm, als einem Gefäß der Gnade, zu rühmen gewußt haben, es kam vom Herrn, der allein gut ist, und nicht er hatte den Herrn erwählet, sondern der Herr hatte ihn erwählet und gesetzt, daß er hingehe und Frucht bringe und seine Frucht bleibe.

Doch wie bleibt seine Frucht unter uns, meine Geliebten! Sein Heimgang und der heutige Tag ist ein ernstes Ereigniß, ein tiefer Riß für unsre Gemeinde. Alle werden sagen: „sie haben einen guten Mann begraben" und Viele werden hinzusetzen: „mir war er mehr." Als die Nachricht von seinem Heimgange über unsern Ort sich hinzog, da mußte ich denken: nun ist er hinweggenommen, nun lebt sein Geist in höheren Sphären, nun ist er aufgenommen in die allergrößte Gemeinschaft, nun wird er ausbrechen und sein Herz

wird sich wundern und ausbreiten, wenn er die hier schon geahnte und geglaubte große Harmonie aller ächten Kinder Gottes schauen und erfahren darf. Aber sein Dagersheim wird er darum nicht vergessen, sondern seinen Geist zurücklassen oder vielmehr nicht seinen Geist, sondern den Geist Gottes wird er in reichstem Maße über uns ohne Unterlaß herabflehen, daß der „Tag her scheine“ und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen.

Unsere Sache ist es, sein Gedächtniß zu bewahren; unsere Verantwortung wäre es, sein Vorbild nicht zu benützen. Aber wenn er als ein Wegzeiger zu Christo seinen Beruf an euren Herzen erfüllt hat, muß auch sein Name und seine Person erbleichen, wie selbst Moses und Elias auf dem Verklärungsberge sich entfernen, auf daß wir Niemand mehr sehen, als Jesum allein.

Dahin zielen alle Männer und Werkzeuge Gottes, sich selber entbehrlich zu machen, auf daß wir allein an Jesu hangen, dem guten Hirten, der da sagt: ich bin die Thür zu den Schafen und Lämmern, so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- nnd ausgehen und Weide finden. „Ich bin es; ich habe mein Leben gelassen; mein Blut vergossen, ich bin das Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh. 10, und 3, 21.).

Unser theurer Freund, Bruder und Vater in Christo hat des Tages Last und Hitze getragen, da er schon am Morgen berufen ward in den Weinberg des Herrn. Nach dem Groschen hat er nicht gefragt, denn es war ihm eine Erlaubniß, für den Herrn zu leben. Auch sein Leben wird nicht bloß gemessen, sondern gewogen werden. Wohl ihm, daß er nicht zu leicht erfunden wird! deß sind wir fröhlich und danken Gott auch für ihn. Ja wohl danken wir; denn eine große Dankschuld

liegt auf dieser Gemeinde. Er aber, weil er nicht nach dem Lohne fragen und mit Anderen sich vergleichen wird, weil er gegen Christum ein Stäublein, ein Pünktlein, ein Nichts wird sein wollen, eben darum wird er seinen Gnadenlohn um Christi willen nach dem Maße seiner Demuth, Treue und Selbstlosigkeit empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Am 17. Februar also, Morgens ½10 Uhr, einen Tag vor Luther's Todestag ist er gestorben. Von Luther hat einmal Einer den Ausspruch gethan: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit. Das wende ich auf ihn an, unsern Entschlafenen, und sage auch von ihm: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem Gottesvolke und der Christenheit.

Nun ist er gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der zuerstgeborenen Brüder, dahin, „wo seit so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren," und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der in Jesu Blut vollendeten Gerechten, die schon ihre Heimath gefunden, aber auf uns warten, damit sie nicht ohne uns vollendet würden, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels (Hebr. 12, 22 ff.).

„Ja, da ist mein Platz," hat jener alte Bruder gesagt, als ihm in seiner Todesstunde von den Wohnungen der Patriarchen und Propheten und Apostel und allen Heiligen gesagt wurde, — da ist mein Platz und das ist nicht „zu flott" — möchte ich sagen, — für jede

Seele, die Freiheit gefunden hat im Blute des Lammes. Denn obgleich in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, so hängen sie doch alle zusammen, weil sie Glieder Eines Leibes beherbergen.

Hienieden ruht der sterbliche Leib unsers Entschlafenen bei den Kindern nach seinem Wunsche und bei seinem vorangegangenen Herzensfreunde. Auf sein Grab wollen wir im Geiste die Inschrift setzen:

Zuerst die demüthige, sündermäßige Inschrift:

„Hier hat Jesus mit dem Blute seine Wunder auch gethan."

Dann aber auch die erhebende Inschrift eines reich begnadigten Kindes Gottes:

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrete Viele von Sünden" (Mal. 2.).

Und endlich die verheißungsvolle Inschrift:

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" (Joh. 12, 26.), „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Dan. 12.). Amen.

Nun denn, meine Geliebten! weil es dem allmächtigen Gott nach seiner Weisheit gefallen hat, die Seele dieses unseres abgeschiedenen Freundes und Lehrers zu sich zu nehmen, so bestatten wir hier seinen Leib, und übergeben die Erde der Erde, den Staub dem Staube. Der Herr, unser Gott, verleihe unserem in Christo entschlafenen Mitbruder eine sanfte Ruhe.

Er lasse ihm leuchten das ewige und wahre Licht.

Er schenke ihm eine selige Auferstehung der Gerechten zum himmlischen Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.

Der allmächtige, barmherzige Gott begleite uns Alle aus diesem zeitlichen ins ewige Leben. Gehet hin im Frieden des Herrn. Amen.

Nachher hielt Herr Pfarrer Reinhardt von Maichingen in der Kirche folgende Leichenpredigt:

Gesang: Christus, der ist mein Leben ꝛc. — Darauf während des Opferumgangs: Der Hirt, am Kreuz gestorben ꝛc.

Leichenpredigt.

Text: 1 Petr. 1, 3. 4.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

In dem Herrn geliebte Leidtragende!

Ja wohl Leidtragende; wer wollte es uns verdenken, daß wir das heute sind, oder wie könnten wir anders, wir, denen der Entschlafene, dessen irdische Hülle wir vorhin der Mutter Erde zurückgegeben haben, durch seine ganze Persönlichkeit ein so guter Geruch Christi war, ein herzerquickender Geruch des Lebens zum Leben? — Paulus schreibt ja zwar: Es rühme sich Niemand eines Menschen. Nein, das wollen wir auch nicht, so ist es nicht gemeint; wir rühmen uns keines Menschen, wir rühmen uns des Herrn, und ihm allein zu Lobe und Dank will es auch gesagt sein, wovon da aus dem Drang des vollen Herzens der Mund übergegangen ist. So tragen wir denn freilich Leid, die wir erkannt haben die Gabe Gottes, die uns ge-

geben war und jetzt genommen, auf kurze Zeit genommen ist, wir tragen Leid, sind aber selig darinnen, denn wir werden getröstet, reichlich getröstet durch Christum, und sprechen in solcher Trosteskraft: der Name des Herrn sei gelobet! Ja, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, wie Paulus sagt; auch heute fröhlich, mitten im Leide, fröhlich in Hoffnung. Denn gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel. An diesen frohen Apostelworten wollen wir nun heute unsere Seelen in Gott stärken, und du, Herr Jesu! wollest als der auferstandene Lebensfürst kräftig mitwirken, und sie uns zu Geist und Leben werden lassen, damit wir Mühselige und Beladene, die wir in der Welt viel Angst haben, in dir Friede haben mögen. Amen.

Joh. 20. lesen wir, daß der auferstandene Heiland der Maria Magdalena aufgegeben habe: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Diese Rede muß den Jüngern einen tiefen Eindruck gegeben haben, daher wir sie, wenn sie ins Lob Gottes ausbrechen, ihn öfters, wie auch Petrus in unsern Texteswworten thut, als den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen hören. Wie Viele unser nun aus innerer Ueberzeugung und eigener Herzenserfahrung an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben und das Leben haben in seinem Namen, die wissen das freilich wohl; sind sie ja doch durch die Vaterszüge zum Sohn gekommen, und durch den Sohn hinwiederum erst recht zum Vater

liegt auf dieser Gemeinde. Er aber, weil er nicht nach dem Lohne fragen und mit Anderen sich vergleichen wird, weil er gegen Christum ein Stäublein, ein Pünktlein, ein Nichts wird sein wollen, eben darum wird er seinen Gnadenlohn um Christi willen nach dem Maße seiner Demuth, Treue und Selbstlosigkeit empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Am 17. Februar also, Morgens ½10 Uhr, einen Tag vor Luther's Todestag ist er gestorben. Von Luther hat einmal Einer den Ausspruch gethan: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit. Das wende ich auf ihn an, unsern Entschlafenen, und sage auch von ihm: solch ein Mann gehört nicht blos einer Parthei an, sondern dem Gottesvolke und der Christenheit.

Nun ist er gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der zuerstgeborenen Brüder, dahin, „wo seit so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren," und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der in Jesu Blut vollendeten Gerechten, die schon ihre Heimath gefunden, aber auf uns warten, damit sie nicht ohne uns vollendet würden, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels (Hebr. 12, 22 ff.).

„Ja, da ist mein Platz," hat jener alte Bruder gesagt, als ihm in seiner Todesstunde von den Wohnungen der Patriarchen und Propheten und Apostel und allen Heiligen gesagt wurde, — da ist mein Platz und das ist nicht „zu flott" — möchte ich sagen, — für jede

Seele, die Freiheit gefunden hat im Blute des Lammes. Denn obgleich in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, so hängen sie doch alle zusammen, weil sie Glieder Eines Leibes beherbergen.

Hienieden ruht der sterbliche Leib unsers Entschlafenen bei den Kindern nach seinem Wunsche und bei seinem vorangegangenen Herzensfreunde. Auf sein Grab wollen wir im Geiste die Inschrift setzen:

Zuerst die demüthige, sündermäßige Inschrift:

„Hier hat Jesus mit dem Blute seine Wunder auch gethan.“

Dann aber auch die erhebende Inschrift eines reich begnadigten Kindes Gottes:

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrete Viele von Sünden“ (Mal. 2.).

Und endlich die verheißungsvolle Inschrift:

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12, 26.), „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12.). Amen.

Nun denn, meine Geliebten! weil es dem allmächtigen Gott nach seiner Weisheit gefallen hat, die Seele dieses unseres abgeschiedenen Freundes und Lehrers zu sich zu nehmen, so bestatten wir hier seinen Leib, und übergeben die Erde der Erde, den Staub dem Staube.

Der Herr, unser Gott, verleihe unserem in Christo entschlafenen Mitbruder eine sanfte Ruhe.

Er lasse ihm leuchten das ewige und wahre Licht.

Er schenke ihm eine selige Auferstehung der Gerechten zum himmlischen Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.

Der allmächtige, barmherzige Gott begleite uns Alle aus diesem zeitlichen ins ewige Leben. Gehet hin im Frieden des Herrn. Amen.

Nachher hielt Herr Pfarrer Reinhardt von Maichingen in der Kirche folgende Leichenpredigt:

Gesang: Christus, der ist mein Leben xc. — Darauf während des Opferumgangs: Der Hirt, am Kreuz gestorben xc.

Leichenpredigt.

Text: 1 Petr. 1, 3. 4.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

In dem Herrn geliebte Leidtragende!

Ja wohl Leidtragende; wer wollte es uns verdenken, daß wir das heute sind, oder wie könnten wir anders, wir, denen der Entschlafene, dessen irdische Hülle wir vorhin der Mutter Erde zurückgegeben haben, durch seine ganze Persönlichkeit ein so guter Geruch Christi war, ein herzerquickender Geruch des Lebens zum Leben? — Paulus schreibt ja zwar: Es rühme sich Niemand eines Menschen. Nein, das wollen wir auch nicht, so ist es nicht gemeint; wir rühmen uns keines Menschen, wir rühmen uns des Herrn, und ihm allein zu Lobe und Dank will es auch gesagt sein, wovon da aus dem Drang des vollen Herzens der Mund übergegangen ist. So tragen wir denn freilich Leid, die wir erkannt haben die Gabe Gottes, die uns ge-

geben war und jetzt genommen, auf kurze Zeit genommen ist, wir tragen Leid, sind aber selig darinnen, denn wir werden getröstet, reichlich getröstet durch Christum, und sprechen in solcher Trosteskraft: der Name des Herrn sei gelobet! Ja, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, wie Paulus sagt; auch heute fröhlich, mitten im Leide, fröhlich in Hoffnung. Denn gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel. An diesen frohen Apostelworten wollen wir nun heute unsere Seelen in Gott stärken, und du, Herr Jesu! wollest als der auferstandene Lebensfürst kräftig mitwirken, und sie uns zu Geist und Leben werden lassen, damit wir Mühselige und Beladene, die wir in der Welt viel Angst haben, in dir Friede haben mögen. Amen.

Joh. 20. lesen wir, daß der auferstandene Heiland der Maria Magdalena aufgegeben habe: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Diese Rede muß den Jüngern einen tiefen Eindruck gegeben haben, daher wir sie, wenn sie ins Lob Gottes ausbrechen, ihn öfters, wie auch Petrus in unsern Texteswörten thut, als den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen hören. Wie Viele unser nun aus innerer Ueberzeugung und eigener Herzenserfahrung an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben und das Leben haben in seinem Namen, die wissen das freilich wohl; sind sie ja doch durch die Vaterszüge zum Sohn gekommen, und durch den Sohn hinwiederum erst recht zum Vater

(Joh. 6, 44. 14, 6.). Aber den Andern, die noch nicht vom geistlichen Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und denen Gott doch auch noch geholfen wissen möchte, diesen möchte man es laut und stark ins Herz hineinrufen: Wollet ihr nicht ins Gericht kommen nach eurem dereinstigen Abscheiden, wollet ihr einen gnädigen Gott und Vater haben, so müsset ihr ihn in Jesu suchen, müsset Jesum aufnehmen, ins Herz aufnehmen, so wird er euch Macht geben, Gottes Kinder zu werden. Es gehört eine Macht dazu, eine göttliche Macht, und die gibt nur er, der Sohn des Vaters, er allein. Solch Aufnehmen und Anziehen den Herrn Jesum Christum, das ist der wahre und lebendige Glaube; alles Andere, was man sonst Glauben an Christum heißt, ist ein eitler Wahn, ein Hirngespinnst. O will sich denn nicht Eins oder das Andere von euch, welches etwa bisher dem Heiland, so oft er auch schon vor seiner Herzensthür stand und anklopfte, wie er auch heute wieder thut, welches ihm bisher noch nicht aufgethan hat, will sich Keines durch dieses Warnungswort ins Nachdenken versetzen und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen lassen, daß es auch noch gerettet würde? —

Doch wir gehen weiter. Warum hat denn der Heiland nach seiner Auferstehung die Jünger so mit Bedacht und Nachdruck seine Brüder genennet? — Das hat tiefe Ursachen. Paulus, der hocherleuchtete Apostel des Herrn, deutet Apostelg. 13. das Psalmwort: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget — auf den Tag seiner Auferstehung. Wie wunderbar! Der ewige Gottessohn, vom Vater in Ewigkeit gezeuget, das Wort, das im Anfang war, ward Fleisch: das ist das erste Heute seiner göttlichen Zeugung in unsere Menschheit herein, nämlich die Geburt aus Maria, der Jungfrau, „da Gottheit und Menschheit in Einem vereinet,

und alle vollkommene Fülle erscheinet." Und derselbe Gottes- und Mariensohn, nachdem er in der Gestalt des sündlichen Fleisches als ein Sündopfer der Sünde so zu sagen den Prozeß gemacht, sie gerichtlich getilgt und verdammt hatte, und durch Leiden des Todes vollendet ward, wurde nun durch die Herrlichkeit des Vaters, die in ihm war, auferwecket: das ist das andere Heute seiner göttlichen Zeugung. Des Menschen Sohn war nun verkläret, und Gott war verkläret in ihm, und zu einem sichtbaren Erweis und Rechtfertigung dessen ist er, der im Fleisch Geoffenbarte, in Geistleiblichkeit auferstanden (1 Tim. 3, 16.), wie Paulus Röm. 1. von dem Sohne schreibt: der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Christus Jesus, unser Herr. Der erste Adam, anstatt auf dem Wege des Gehorsams von einer Stufe der Gottesherrlichkeit zur andern hinanzuwachsen, hat, wie wir aus 1 Mos. 3. wissen, auf das Wort der Schlange hin: ihr werdet sein wie Gott — die Gottgleichheit als einen Raub an sich reißen wollen, und hat durch solche Eigenwilligkeit, und wir mit ihm, auch das eingebüßt, was er hatte, die Gottesebenbildlichkeit (Matth. 25, 29.); der andere Adam, Jesus Christus, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit, hat, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich dessen freiwillig entäußert, und in angenommener Knechtsgestalt durch einen ganz vollkommenen Gehorsam im Leben, Leiden und Sterben, ja bis zum Tod am Kreuz, bezahlt, was jener geraubet hatte, und das durch des gefallenen Adams Ungehorsam verlorene Gottesbild wiederum aufgerichtet. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu

sich beugen sollen alle Kniee, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Aber wie hat es ihn so viel gekostet, unsere Seelen zu erlösen, wie sauer ist ihm, da er für uns zur Sünde gemacht wurde, dieser Umgeburtsproceß der adamischen Natur geworden, diese gewaltige Umgestaltung derselben aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Alten ins Neue, aus dem Fleisch in den Geist; wie hat doch seine Seele gearbeitet, insonderheit noch in Gethsemane und auf Golgatha, bis zu dem großen Wort am Kreuz: Es ist vollbracht! — Da war er denn aber auch der Angst und dem Gericht entnommen, und siehe, schon mit dem frühen Morgen des dritten Tages brach das fröhliche Heute für ihn an, da er seine Lust sehen und die Fülle haben sollte. Mit seiner Auferstehung, als der vollendeten Ausgeburt seiner von uns angenommenen Menschheit in das Wesen der göttlichen Natur, war er der Erstgeborne unter vielen Brüdern geworden; denn die Gemeine, die da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet, wird nun aus ihm, dem andern Adam, als dem Stammvater des geistlichen Lebens, herausgeboren, eine Gemeine, daran er seine Lust siehet, dieweil sie herrlich ist, als die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder deß Etwas, sondern die da heilig ist und unsträflich, nemlich das Alles durch ihn und in ihm, dem Auferstandenen; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Darum, gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden.

Denket nicht, Geliebte! wir seien hiemit von unserm Texte abgekommen; nein, wir sind mitten drin. Alles

das, was Paulus nach dem bisher Gesagten in ausgewickelter Weise zur Darstellung bringt, das liegt auch den Worten Petri zu Grund, wenn er den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi dafür preist, daß er uns wiedergeboren habe zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Das ist die eigentliche Wiedergeburtsquelle für die Menschheit, und wer seine Hoffnung des ewigen Lebens nicht daher schöpft und darauf gründet, nämlich eben auf Christi, des Gekreuzigten, Auferstehung, der ist in Zeit und Ewigkeit betrogen. Denn Fleisch und Blut, so wie wir's von Natur, vom ersten Adam her, an uns tragen, können das Reich Gottes nicht ererben; werden wir nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, das verklärte und in den Geist erhöhte, und trinken sein Blut, welches allein uns rein macht von aller Sünde, so haben wir kein Leben in uns. Ja essen und trinken müssen wir es, d. h. innerlichst in uns aufnehmen, damit es unser ganzes Wesen verwandle und umgestalte, und uns der göttlichen Natur theilhaftig mache. Das gibt dann eine lebendige Hoffnung, denn sie wächset ja aus dem Leben Christi heraus, mit welchem wir zugleich auferstanden sind, weil er, so wir anders im Glauben stehen, auch in uns zur Auferstehung gekommen ist. — Zwar der leibliche Tod, der nun einmal der Sünden Sold ist, kann uns dennoch nicht erspart werden, wie Paulus Röm. 8. schreibt: So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen. Doch was setzt er hinzu, gleichsam um anzudeuten, daß der Tod verschlungen sei in den Sieg? — der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen; und fährt dann fort: So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den

Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet. Sehet doch, ihr Lieben! was das für klare Zeugnisse sind; also die Geisteseinwohnung, die wesentliche Einverleibung in Christum, den Herrn, der der Geist ist, die Auferstehung und das Leben, sein Wohnen in unsern Herzen durch den Glauben: das und nichts Anderes wirkt einen lebendigen Hoffnungsgrund für unsere eigene Auferstehung. Denn wie will Einer zu ernten hoffen, wo nicht zuvor gesäet war? Das Auferstehungsleben Christi ist der Same, der in dieser Gnadenzeit in den Acker unseres Fleisches gelegt sein muß; dann ist die Frucht davon — das ewige Leben, hier innerlich, und dort nach unserem Ablegen der Leibeshütte auch äußerlich, als das Erbtheil der Heiligen im Licht. Wer aber nicht hier ein mit Christi in Gott vorborgenes Leben in sich herumtrug, wie will doch ein solcher dereinst mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit? —

Je mehr wir nun von diesem lichts- und lebensvollen Samen inwährend unseres Leibeslebens anziehen, eine um so gegründetere, gewurzeltere und fröhlichere Hoffnung hinsichtlich der Auferstehung wird in uns ausgeboren. Denn es ist hie nichts Zufälliges oder Willkürliches, sondern es geht nach unveränderlichen Geistesgesetzen, es hat seine bestimmte Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wann er kommen wird. Darnach das Ende. Mithin gibt es da Grade und Stufen. Es gibt eine erste Auferstehung, laut Zeugniß der heiligen Schrift, Off. Joh. 20., davon geschrieben stehet: Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahr. Wer sind denn diese, und wie mag man

dazu hinanreifen? — Die sind's, welche die Auferstehungskraft Christi, des Erstlings unter den Auferstandenen, von welchem seit der Zeit der heiligende, vom Sünden- und Todesgesetz freimachende Lebensgeist ausgeht, ihre ganze volle Wirkung an sich thun lassen, also daß sie nach Geist, Seele und Leib durch und durch geheiliget, uud so seinem Herrlichkeitsbilde gleichförmig werden. In solchen ist ein unaussprechlicher Trieb und Drang, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, um seinem Tode ähnlich zu werden, ob sie ihm etwa entgegenkommen möchten zur Auferstehung der Todten. Ihnen leuchtet immerdar das unvergängliche Erbe vor ihrem Gemüthsauge, um deß willen sie fliehen die vergängliche Lust dieser Welt; das unbefleckte Erbe, in Hoffnung dessen sie Fleiß thun, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sich zu reinigen; das unverwelkliche Erbe, gegen welches sie alle Herrlichkeit der Menschen, die ja doch nur ist wie eine verdorrende Grasesblume, mit Freuden drangeben. Also das Erbe, das unaussprechlich hohe, herrliche Erbe, das ihnen, als durch das Wort der Wahrheit gezeugten Erstlingen der Kreatur, im Himmel aufbewahret ist, das hat ihr Herz dahingenommen, daß sie vergessen, was dahinten ist, und sich nur immer strecken nach dem das da vornen ist, so daß sie aus allen Kräften Leibes und der Seele dem vorgesteckten Ziel nachjagen, dem Kleinod, welches ihnen vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Selige Seelen das, selig und heilig! Die erlangen das Kleinod, die unvergängliche Krone; die laufen also, daß sie's ergreifen, wie Paulus uns zurnft in der Abendlektion (1 Kor. 9, 24—27.).

Und doch, so ein lieblicher Anblick es ist, solche gute Streiter Jesu Christi zu sehen, wie sie als Kämpfer

sich alles Dings enthalten, wie sie Alles verlassen und dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, doch werden wir an ihnen noch etwas Lieblicheres gewahr, das Allerschönste und Allerköstlichste: das ist die edle Signatur der ungeheuchelten Herzensdemuth, die sie an ihren Stirnen tragen. — Jedoch ist ja freilich das Edelste immer auch das Seltenste. Bei Vielen, ob sie gleichwohl begnadigt sind, wie ja auch Petrus es schon war, als er die Rede im heutigen Evangelio that (Matth. 19, 27. — 20, 16.), bei Vielen läuft noch immer ein — wenn auch nicht grobes, so doch subtiles — Fragen mitunter: was wird uns dafür? Sie wollen, ihnen selbst meistentheils unbewußt, einen heimlichen Rechtsanspruch auf künftige besondere Verherrlichung darauf gründen, daß sie mit Verlassung aller Dinge in seine Nachfolge getreten sind; eben als ob sie ihn erwählet hätten und nicht vielmehr er sie. O Geliebte! das ist eine gefährliche Klippe, daran schon manche erweckte Seelen Schiffbruch erlitten haben, und aus Ersten, die sie ihrer Berufung nach hätten werden sollen und können, zu Letzten geworden sind, wie der Heiland dem Petrus und seinen Mitjüngern, nachdem er ihnen, um sie zur ausharrenden Treue zu reizen, so Großes verheißen hatte, diesen warnenden Wink gab, und durch das bedenkliche Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg denselben noch eindringlicher machen wollte.

Ganz anders ist es bei den auserwählten Seelen, von welchen man glauben kann, daß sie wirklich Erste werden. Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei — ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe — das ist ihr Herzensbekenntniß bis an ihres Lebens Ende, und ob sie auch in Anderer Augen als ein hell leuchtendes Licht der Welt und heilskräftiges Salz der Erde geachtet wären, und Jedermann

den Vater im Himmel über ihnen priese: ihnen selbst ist Nichts derart bewußt. Sie haben nicht Gefallen an sich selber; denn es ist, als hätten sie nur für ihre Mängel und Gebrechen, die ihnen ja freilich, wie allen Aufrichtigen, das Licht der Gnade treulich aufdeckt, ein Auge, nicht aber für ihre Tugenden und Vorzüge; da sind sie blind und taub. Das heißt Einfalt, ihr Lieben! das ist die rechte wesentliche Demuth der Kinder Gottes. Und wenn gleich ein solcher Gottesmensch mehr gearbeitet hätte, denn sie Alle, und hätte Sorge getragen für alle Gemeinen, und unter des Erdentages Last und Hitze des Herrn Weinberg angebaut, wie kein Anderer, dennoch würde er, in völliger Anspruchslosigkeit vor Gott und Menschen, es nicht anders wissen wollen, als daß er gethan habe, was er zu thun schuldig war, und im Blick auf seine viele und schwere Arbeit aus Herzensgrund mit Paulo sagen: nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Und würde dann ein solcher treuer Knecht Jesu Christi drüben unter die Ersten versetzt, und ihm aus der Hand des Herrn, des gerechten Richters, die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, so wäre das zwar vielleicht Keinem von Allen, die ihn bei Leibes Leben kannten und ihm in die selige Ewigkeit vorangegangen sind, eine unerwartete Sache: aber Einer, ein Einziger unter Tausenden, würde sich dessen doch über die Maßen verwundern — er selbst. Das macht, weil er in Allem, nicht nur, was der Herr Jesus an ihm thut, sondern auch was er in ihm und durch ihn wirkt, gar Nichts erkennt, als lauter unverdiente göttliche Barmherzigkeit; wie auch Petrus, nachdem er hernachmals von seinem „was wird uns dafür?“ durch die Zucht des heiligen Geistes gereinigt worden, nun Nichts so herzlich zu rühmen weiß, als dieses, daß der Gott und Vater unsers

Herrn Jesu Christi nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren habe zu einer lebendigen Hoffnung, und daß wir, wie er unmittelbar nach unsern Texteswörten bezeugt, nicht aus unserer, sondern aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. Darauf, Geliebte! lasset uns dann aufs Neue uns verbinden. „Ein Jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste auf unserer Pilgerbahn.“ Es ist fürwahr vor Gott nichts höher geachtet, als: reines Herzens sein bei wahrer Herzensdemuth.

Dazu wolle die ewige Liebe uns Allen in Gnaden verhelfen! Ihm aber, dem Herrn Jesu Christo, dem Erstgebornen von den Todten, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor seinem Gott und Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Herr Dr. Barth von Calw sandte auf den Heimgang des l. Kolb folgenden Nachruf ein:

Der Väter einer ist uns heut gefallen;
Müd sank er nieder auf sein Ruhebett.
Um ihn soll keine laute Klag' erschallen,
Das wär's ja nimmer, was er gerne hätt'!
Die stille Thräne ist es, die ihn ehrt;
Der stillen Thräne aber ist er werth.

Viel Brüder sehen wir, die ihn geliebet,
Ihn hochgeschätzt und seinen Rath benützt,
Und die es tief im Innersten betrübet,
Daß er nicht mehr im Brüderrathe sitzt;
Wir haben Brüder, doch der Väter Reih'n
Sind dünn geworden, ihre Zahl so klein.

Er war wie Paulus angelaufen täglich,
Und den Gemeinden gab er Rath und Licht.
War Einer schwach, so war's ihm unerträglich;
Wer ward geärgert, und er brannte nicht?
Doch nicht der Gaben, die ihm Gott verlieh,
Nur seiner Schwachheit rühmt' er sich, sonst nie.

Die Freud' am Herrn war einzig seine Stärke,
Er war in keinen engen Kreis gebannt,
Ergötzte nicht blos sich am eignen Werke,
Nein, auch am Gotteswerk im weiten Land.
Die Hand der Liebe baute weit hinaus,
Auch in der Heidenwelt, am Gotteshaus.

Wo sich der kühne Forscherblick versenkte
In den geheimen tiefen Ocean,
Da nahm er gern, was Gottes Wort ihm schenkte,
Und wallte mit auf hoher Sternenbahn;
Doch wo ein Trostbedürft'ger ihm genaht,
Da sprach er kindlich auch vom Gnadenrath.

Ihn konnte nicht der Stolze übermannen,
Den Reichen war er reich, den Armen arm.
Sie zogen alle tieferbaut von dannen,
Sie fühlten es: des Mannes Herz ist warm;
Sie sahn die Weisheit, die von Oben kommt
Und einem Jeden zutheilt, was ihm frommt.

Ein milder Geist, ihr Brüder, ist geschieden;
Das Scharfe und das Herbe war ihm fremd.
Er kämpfte stets für Liebe und für Frieden,
Und scheute, was den Bund der Eintracht hemmt.
Der Friedenskönig war sein Schild und Lohn;
Der Friedenskönig reicht ihm einst die Kron'.

O daß doch Väter in der Brüder Kreise
Nachwachsen möchten, wie die Zeit sie braucht,
Geübt, bewährt, gesalbet, treu und weise,
Und ganz in Geist und Leben eingetaucht!
Nicht Stücke nur von seinem Siegerkranz
Laßt uns erflehn, nein, seinen Mantel ganz!

II. Nachgeschriebene Gedanken

aus

Erbauungsstunden und Unterredungen.

---

1. Aus Erbauungsstunden

über biblische Texte*).

(Nach den biblischen Büchern geordnet.)

1) Psalm 51, 4.

Von der wahren Buße im Anfang und Fortgang der Bekehrung.

Es geht zu unserer Zeit mit der Buße nicht mehr, wie ehemals. Aeltere erfahrene Christen erzählen von einem schweren Bußkampfe, den sie über ihr verflossenes Leben und über ihre begangenen Sünden durchzukämpfen hatten. Dieß ist freilich nicht gerade bei Allen nothwendig. Solche, die nach und nach erweckt werden und nicht in offenbare, grobe Sünden und Laster gerathen sind, haben einen solchen Bußkampf nicht nöthig. Zu unserer Zeit aber nimmt man dieß auch bei denen nicht wahr, die dreißig, vierzig und noch mehr Jahre in Sünden dahingelebt haben. Wenn sie gerührt werden, so kommen sie in die Versammlung, ohne daß

---

*) Bei der vorliegenden Sammlung, welche nur „nachgeschriebene Gedanken" enthält, wird der billige Leser es in der Natur der Sache begründet finden, wenn durch die bruchstückartige Fassung das Verständiß hie und da etwas erschwert wird.

eine ernstliche Buße wahrzunehmen wäre. Sie thun aber deßwegen nicht Buße, weil sie ihren Zustand nicht erkennen. Sie erkennen ihn nicht, weil sie nicht ins Licht eingehen. Sie gehen nicht ins Licht ein, weil sie sich in ihrer Herzensewigkeit nicht unruhig machen lassen. Sie lassen sich nicht unruhig machen, weil sie nicht nachdenken. Will Einer ein wahrer Christ werden, so muß er nachdenkend werden; sonst gebe ich Nichts um all sein Christenthum. Weil nun Gott zu jetziger Zeit solche Oberflächlichkeit zuläßt, so muß ich sie auch zulassen; weil er zusieht, so muß ich auch zusehen. Wie es aber am Ende in der Ewigkeit ausfallen wird, weiß ich nicht. Wie der Anfang ist, so ist freilich auch der Fortgang und das Ende.

Der König David hatte schon in seiner Jugend einen solchen Glauben, daß er durch denselben Löwen und Bären bezwingen konnte. Man sollte meinen, er sollte keine Buße nöthig gehabt haben; aber er ist ein Beweis, daß man auch wieder aus der Gnade fallen kann. Manche trösten sich mit David, er sei ja auch ein Mörder und Ehebrecher gewesen. Sie denken, wenn sie auch eine Sünde begehen, so können sie ja wieder Buße thun. Aber wer sich muthwillig den Sünden überläßt, dem möchte ich nicht dafür stehen, daß er auch die Bußgnade bekommt. Diese kann man nicht nur so nehmen, sie ist ein großes Gnadengeschenk.

Wenn der Mensch Vergebung der Sünden erlangt hat, so hat er ein inneres Wohlsein; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Aber das geht nicht so fort; die alten Sünden regen sich wieder, da muß man wachen bei seinem Herzen, aus welchem hervorkommen arge Gedanken. Wenn man über diese nicht wacht, so werden Thaten daraus, nemlich Mord, Ehebruch ꝛc. (Matth. 15.). W a c h e

also bei der Entstehungsquelle deiner Gedanken!

„Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde," das versteht man so, daß man auf einmal ganz gewaschen sein möchte. Aber es geht auch, wie bei einer natürlichen Wäsche. Wenn Ein Hemd gewaschen ist, so ist die Wäsche noch nicht vorüber. Bei einer Wasch nimmt man das Aergste entweder zuerst oder zuletzt. Hier weiß ich die Ordnung nicht. Aber die Ordnung Gottes habe ich gemerkt. Er hebt das Giftigste auf bis zuletzt, bis wir es aushalten können. Denn wer gewaschen werden soll, muß auch einen Halt haben. „Aber man möchte eben gerne auch einmal von dem los werden, was man schon so lange erkannt hat." Antw. Man erkennt nicht das Nämliche, sondern nur Aehnliches. Das Blut Jesu löst die Unreinigkeit auf, wie Lauge und Seife; es zerstört aber nicht den Stoff, sondern nur die Unreinigkeit. So groß nun die Unreinigkeitsmöglichkeit beim Menschen ist, so groß ist die Kraft des Blutes Jesu," „daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja aus des Teufels Rachen, frei, los und ledig machen." Die Unreinigkeitsmöglichkeit des Menschen aber ist ein Beweis seines Adels. So groß diese ist, so groß ist auch die Reinigkeitsmöglichkeit. Wer darum keinen reinen, keuschen Sinn hat, aus dem wird auch Nichts.

Wer sich selbst seine Sünden verbirgt, ist gerade wie Einer, der seinen eigenen Dieb in seinem Hause versteckt, damit er ihn ausstehlen und ausrauben kann. Füttere du nur deine Räuberbienen, so bringst du Nichts, als todte Vögel davon. So geht es einem Menschen, der die Sünde in sich herrschen läßt; er bekommt am Ende ganz todte Kräfte. Sagt man ihm

von etwas Gutem, so wird er todt; redet man aber von Eitelkeit, so wird er lebendig, weil das sein Element ist. Darum lasset uns im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist! (1845.)

---

2) Jes. 7, 10—15.

Vom tiefen Fall des Menschen; von der Unlauterkeit, und wie man davon los werde.

Die Erde ist ein merkwürdiger Punkt der Schöpfung; hier will Gott seine Herrlichkeit offenbaren. Er hat den Menschen geschaffen, daß er nach ihm der Höchste werden soll. „Wann die Seraphim sich decken und vor seiner Macht erschrecken, wird er doch von seiner Braut in der wundervollen Krone auf dem gloriereichen Throne ohne Decke angeschaut." Aber jetzt nach dem Sündenfall ist er das niederste Geschöpf, so niedrig, daß man es oft kaum in der Hölle so antrifft. Wenn es mir nicht gerade aufgeschlossen war, so kam mir schon der Gedanke, was doch Gott dachte, daß er solche Menschen schuf und daß er sie nicht, wie ein Töpfer die mißrathenen Töpfe, wieder zerschlug. Aber „was er ihm vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." Daß uns dieser Blick so oft entgeht, ist Ursache von viel Kummer und Sorge. Aber Gott will uns nun durch lauter Gegentheil führen. So häßlich wir sind, so herrlich sollen wir werden; so finster, so licht; so eingeschränkt, so unumschränkt in die Freiheit versetzt. An vielen Tausenden, ja an Millionen ist es ihm schon gelungen! Und daß er durch seine Menschwerdung noch Alle zu sich ziehen kann, das thut seinem Liebesherzen so wohl.

An wem erreicht Gott seinen Zweck? Blos an den-

jenigen, die in seinen Weg eingehen. Je länger sie es aufschieben, je mehr erschweren sie sichs. Es kann auch Einer in einem gemischten Zustand sein, er kann ein Viertel Gottesleben und drei Viertel finsteres Leben haben. Aber auch diesen sucht er herein zu ziehen, wie den König Ahas und früher den Bileam; wir lesen jedoch Nichts davon, ob sich diese Beiden haben ziehen lassen. Lieber ganz gottlos, wenn du dich nicht ganz auf die Seite des Lichts stellen willst. Deßwegen nahm Gott das falsche Compliment von Ahas nicht an und sagte: Wenn du kein Zeichen willst, so will ich dir eins geben, nämlich das allergrößeste.

Wir sind entweder der Frechheit aus Hochmuth oder der falschen Demuth aus Finsternißliebe ausgesetzt. Dieß sind zwei Grundzüge des gefallenen menschlichen Herzens, über die man nachdenken muß. Alle die Beispiele in der heiligen Schrift sind auch uns gesagt, und ich untersuche mich jedesmal, ob ich nicht auch Etwas dergleichen in mir finde. Wir sind in der Gefahr, unlauter und doppelherzig zu bleiben, wenn wir nicht auf den Wurzelgrund gehen. Aber dann zeigt es sich bei Gelegenheiten, daß all unser Wissen nicht die Wirkung hat, die wir uns davon einbildeten; und weil wir nicht lauter sind, so stoßen wir uns mehr oder weniger an lautern Seelen. Die Lauterkeit zeigt sich in Früchten der Gerechtigkeit. Wenn diese hervorkommen sollen, so muß der Baum da sein, und dieser ist der Glaube. Der Pflanzer ist der Herr, und die Erde das menschliche Herz. Die Erde ist leidend, der Pflanzer wirkend. Und nur an diesem Glaubensbaum zeigen sich diese Früchte der Gerechtigkeit. Der Pflanzer erntet sie ein und legt sie auf den Tisch Gottes; und das geschieht in uns zur Ehre und Lob Gottes, so daß der Mensch gleichsam Nichts davon weiß, wie

es heißt: Ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Auf was ist es also angelegt? Nicht auf das Reichwerden, daß wir rechte Führer vorstellen und Andern den Weg zeigen. Heißt es denn: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ihr eure guten Werke sehet? Nein, daß sie eure guten Werke sehen. Solche Prahlerei ist eine Jugendfrucht und muß sterben. Wir sollen Alles Jesu wieder geben und arm werden. Also das Armwerden ist der Bekehrungszweck und daher die Demuth nöthig. Wenn wir eine Einsicht oder einen Blick in eine Wahrheit bekommen, und wir denken: Wäre doch jetzt nur auch Jemand da, daß wir es sogleich sagen könnten, — so ist das auch Unlauterkeit.

Was aus Gott und Jesu kommt, das kann und muß auch wieder zu ihm kommen. Liebe Seele, schicke es vorher hinüber und opfere Jesu Alles auf, daß er es durch seine Priesterhand laufen läßt und vollkommen macht und daß er dich vor Gott bekennt. O schicke viel hinüber, dann kommst du durch Jesum Christum in das Andenken Gottes, und dann geht es immermehr in eine solche Armuth hinein, darinnen man selig ist. Wenn ich Etwas in das Heiligthum Gottes hineinschicke, dann komme ich selber mit hinein, mein Geisteswille geht mit hinein; und so lang ich darinnen bleibe, bin ich mit Einfalt eingefaßt. So viel ich gedemüthigt und los bin von meinem vorigen Wesen, um so viel komme ich hinein, und dann hört das getheilte, zweiseelische Leben nach und nach auf, und die immerwährende Scheidung geht fort. O es muß einem Jeden um die Gewißheit zu thun sein, ob er redlich sei! Dieses offenbart sich, wenn der Unredliche durch alle Unredlichkeit hindurch der Redlichste wird, wenn der Geizige durch alle Geizarten hindurch zum Gegentheil gelangt. Lasse ich aber in den vorkommenden Proben Etwas dahinten und will

einem Andern Etwas sagen, so ist es gerade, wie wenn ein aus dem Munde Uebelriechender einem Andern Etwas sagen will; der Letztere wendet sich eben um des übeln Geruchs willen hinweg. Fort mit dem Gestank; Kinder Gottes können keinen Beigeschmack leiden. Wenn das Faß nicht sauber ist, so mag man hineinthun, was man will, es riecht eben nach dem Faß. Also lasse es putzen; deßwegen ist die Zucht da. Nur Nichts zurückbehalten! Feget den alten Sauerteig aus, daß ihr ein neuer Teig seid. Dann wird man erfüllet mit allerlei Früchten der Gerechtigkeit, die in uns geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. (1852.)

---

3) Jes. 40, 18.

Vom Schlangensamen und Weibessamen und wie man der Erlösung theilhaftig werde.

Es ist gleich nach dem Fall den ersten Eltern wieder eine Verheißung geschenkt worden, wodurch sie ersehen konnten, daß ihnen von ihrem Zustand wieder geholfen werden könne. Nur scheint's, sie haben auch so kurze Gedanken gehabt, wie wir, sonst hätte Eva nicht gemeint, als sie Kain geboren hatte, sie habe den Mann, den Herrn. Die Verheißung hat aber Manche gestärkt, die Mühseligkeit dieses Lebens zu ertragen. Aber bald haben sich die Menschen in zwei Gattungen geschieden, je nachdem sie entweder dem Schlangensamen oder dem Weibessamen ihr Herz öffneten. Dieses hat sich fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. Doch weil sich der Plan Gottes nach und nach immer weiter ausgebreitet hat, namentlich durch das Volk Israel, so sehen wir, daß Gott auch Nachsicht gehabt hat mit andern Völkern. Gott sagte zu Abraham: „Die Missethat der

Amoriter ist noch nicht alle," und hat noch 400 Jahre Geduld mit ihnen gehabt.

Die Israeliten sind durch die Lehrer und Propheten immer vertröstet und auf den Messias gewiesen worden; aber es sind Wenige gewesen, — wie es zu des Heilands Zeiten offenbar wurde — die auf das Reich Gottes gewartet haben. Bei denen, welche den Schlangensamen in sich herrschen ließen, ist die Verheißung umsonst gewesen; aber nicht so bei den Andern. Was haben wir für Glaubenshelden im alten Testament, von denen im Ebräer-Brief ein ganzes Register geschrieben ist!

Alle Verheißungen Gottes haben sich in Christo concentrirt. Nun ist die Nacht des alten Testaments vergangen und der Tag herbeigekommen; aber Wenige sind, die den Tag sehen. Wie nun die glaubigen Abrahamskinder Trost bedurften zum Durchgang durch diese Welt, so ist den wahrhaft Glaubigen im neuen Testament eine Trostfülle eröffnet, daß sie durch Jesum Leben und Vergebung der Sünden empfangen können. In diesem Schriftglauben können sie die Sünde in und außer sich besiegen; sie wissen, wo sie mit hin sollen und bringen Alles im Glauben zu dem Lamm Gottes, das aller Welt Sünde getragen hat; sie bringen ihm ihren und der ganzen Welt Jammer. Aber nicht nur Vergebung, sondern auch Reinigung erfahren sie, so daß sie durch die Glaubensfülle Jesu von einem schwachen zu einem stärkeren Glauben kommen.

Weil Christus in ihnen lebt, so sind sie auch stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Die Verheißung im alten Testament geht sie auch noch an; sie finden einen Erlöser von allem Uebel, nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes. Aber nur so viel ich mich erkennen lerne, werde ich eines Heilandes bedürftig.

Die Erlösung von Sünden geht stufenweise. Johannes redet von Kindern, Jünglingen und Vätern. Dieß ist eine große Sache; deßwegen sagt Paulus: Auf daß ihr wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist. Wenn ein Erwachsener noch ein Kinderhändchen hätte, so wäre er verunstaltet; daher sollen wir wachsen in allen Stücken, d. h. in Glaube, Hoffnung, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Verläugnungssinn, Geduld, und wie die Glaubensfrüchte alle heißen. Wo dieses Wachsthum nicht ist, und wo keine Früchte sind, da fehlt es am Baum. Ein Bäumlein ist Anfangs klein, so daß man es nicht viel in Acht nimmt; aber nach und nach wird es immer größer, bis es ein großer Baum ist, der seine Aeste ausbreitet, der immer tiefere Wurzeln schlägt und seine Früchte bringt.

Je größer dein Glaube wird, je größer werden deine Glaubensanfechtungen. Was der Wind dem Baum ist, der dadurch tiefer wurzelt und fester wird, das sind die Anfechtungen dem Glauben. Und das geschieht, damit du siehest: dein Glaube ist nicht in deiner Hand, sondern der Herr kann wieder zurücknehmen, was er geschenkt hat. Wenn du nicht Alles, was er dir aus seiner Glaubensfülle gibt, ihm wieder zurückgibst, so darfst du ihm auch deine Sünden nicht bringen.

Man hätte diese geistlichen Güter und Gaben gerne auch eigen und möchte damit prahlen. Man wird aber gewitzigt und muß im Gebet fragen: Was ist das? Warum geht es mir so? Dann kann es einem gezeigt werden, daß man sie so zu sagen in den Zins thun müsse, sonst würde man sie wieder verprassen. Wenn man es nun so macht, dann darf man auch zu ihm kommen, wie ein Pflegkind zu seinem Pfleger, und

sagen: Sieh, ich habe einen zerrissenen Rock, gib mir einen bessern ꝛc.

O wie gut hätte man es, wenn man seine Haushaltung nur mit Jesu allein führen und sich immer dabei als ein Diener betragen würde! Er würde uns dann antworten: Weil ihr mein Eigenthum seid und euch immer mehr mit mir verbindet, so ist die ganze Welt euer, und wenn Einer von der Welt Ende herkommen oder die Raben euch Brod und Fleisch bringen müßten. Sogar auch die Engel haben Freude, euch zu dienen. Sollte man nicht im Blick auf die Offenbarungen seines verkehrten Herzens sich selbst mißtrauen und ihm, der die lautere Liebe ist, alles Vertrauen schenken?

Wenn ich wachsen soll in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, so muß ich auch mein Mangelhaftes erkennen lernen. Und so viel ich dieses erkenne, so viel werde ich auch seiner geistlichen Gaben bedürftig und so viel bitte ich: Gib aus deiner Fülle, die universal ist, was ich bedürftig bin; stoß Alles aus, was dir zuwider und nicht von dir ist! — Du issest des Tages vier- oder sechsmal. Jetzt probire es und bete allemal auch hintendrein, wenn es auch nur eine halbe Viertelstunde ist. Du entschuldigst dich mit deinem Beruf, du habest keine Zeit; aber hast du Geist, so wird er dich selber dazu dringen. Hast du wenig Bedürfniß, also Mangel an Geist, so bete um Geist. Wenn dir in deinem Lauf nichts Neues kann entdeckt werden, so ist deine Erkenntniß ein bloßes Wissen und kein Wesen. Die Mittel, die dir forthelfen können, müssen dir immer wichtiger werden. Daran kannst du dein Wachsthum prüfen. Wenn du dieselbe Wahrheit wieder hörst, die du früher gehört hast, und sie wird dir nicht neu aufgeschlossen, so bist du nicht gewachsen. Wer nicht betet,

ißt nicht; wer nicht nach Gott und Jesu verlangt, trinkt nicht. So wird man endlich geistesschwach und geistesleer.

Also aus was besteht das Christenthum? Aus Geistleben. Dieser Geist, der vom Geist gezeuget ist, ist Geisteskind und will aus der Fülle der Herrlichkeit leben. Von diesem Geist sollen wir aber durch und durch neu gezeugt werden. Und da dieser Geist sich im Blute Jesu faßt zur Reinigung, so werden wir auch durch und durch gereinigt. Und so werden wir durch Jesum Christum wieder hergestellt in sein Bild. Ist es nicht die größte Gnade, daß du dich zu diesem allerhöchsten Thronquell hinwenden darfst? Und du willst deiner Natur folgen, und dich nicht nach dem Geist richten? Wenn du nicht im Geist stark wirst, so wirst du auch nicht stark am inwendigen Menschen. So bete und bitte um Glauben, und nimm aus dieser Gnadenfülle, was du brauchst.

Auf diese Art wird deine ganze innere Welt erneuert, alle Thale der Niederträchtigkeit erhöhet, alle Berge des Hochmuths erniedrigt werden, und was krumm ist, gerader Weg. Dann wird dir das auch unschädlich, was im zweiten Theil des Textes vorkommt. Du siehst dann weiter hinein, wie Alles wieder erneuert und hergestellt werden kann. (1854.)

---

4) Jes. 42, 1—8.

Jesus — unser und der ganzen Menschheit Wiederhersteller.

Wir Alle fühlen die traurigen Folgen des Falles. Gott, der Allwissende, sahe ihn auch mit allen seinen Folgen voraus; er sahe den ganzen Lauf Adams, wie er werden würde. Er erkannte aber auch in seiner Weisheit das Mittel, den Fall Adams wieder zu heben,

nämlich: selbst Mensch zu werden in der Person Jesu. Er erkannte den Lauf Jesu als das Gegentheil von Adams Lauf; und wie er ihn erkannte, so verordnete er ihn auch. Jesu Lauf war ein vollkommener Lauf, ganz nach dem Wohlgefallen des Vaters. Er ist ein Knecht aller Knechte geworden, so daß Niemand unter ihn hinunter kommen kann. Er war aber auch ein treuer Knecht Gottes, wie es noch Keiner war, darum heißt er der Auserwählte Gottes. Er wird auch die Heiden wieder zurechtbringen.

Wie steht es nun um uns? Wo sind unsere Leibes- und Seelenkräfte? Sollen wir ganz zurechtgebracht werden, so muß Jesu Lauf unser Lauf werden. Gott spricht aber: „Ich habe dich gerufen mit Gerechtigkeit." Nach den Rechten seiner Gerechtigkeit handelte Gott mit seinem lieben Sohn; er schenkte ihm Nichts. Er behandelte ihn so, wie wenn er (der Heiland) die ganze Menschheit in Einer Person gewesen wäre. So müssen wir uns auch behandeln und uns zeigen lassen, was wir in unserem Lauf nicht recht gemacht haben. Und werden wir seiner recht bedürftig, so kann er Alles wieder gut machen. Es darf Keiner verzagen, wenn er auch die ärgsten Gräuel ausgeübt hätte. Aber im Lichte müssen wir wandeln, wie er im Lichte ist und ihm nachfolgen, nicht nur nachsehen. Nachgucker gibt es Viele — solche, die durch die enge Pforte hineinsehen, aber nicht hineindringen. Ein solches überschmiertes Christenthum hält aber nicht lange. — Hältst du aber Alles dieß für Mährlein und willst in deinem bisherigen gleichgiltigen Wesen fortmachen, so thue es auf deine Gefahr und bleibe auf deiner Hefe liegen. Man wird dir schon noch heiß machen und dir dein Nest anzünden, wozu du den Brennstoff in dir selbst trägst. Es wird dir gehen wie den Leuten, die

in die Stunde kommen und immer nicken und den Kopf hängen. Wenn sie auch einmal aufgucken und glauben Etwas gehört zu haben, so haben sie doch Nichts davon. So geht es denen, die nicht im Licht wandeln; wenn sie einen Anstoß machen, so schauen sie auf und sehen dann, daß sie nicht im Lichte sind. Wer nicht immer im Lichte wandelt, kommt wieder in die Finsterniß.

„Mir nur nach," heißt es im Lied, „spricht Gottes Sohn, Mir nur nach bis vor den Thron!" Sind wir schon da? Unser Leben ist nur eine Sekunde gegen die Ewigkeit, und in dieser kurzen Zeit haben wir eine so weite Reise zu machen bis vor den Thron Gottes. Wenn wir Jesu nach durch die Höllen-, Natur-, Geister-, Planeten und Feuerwelten hindurchdringen sollen, so dürfen wir gewiß nicht träge sein. Es gibt eine innere und äußere Nachfolge Jesu. Wer nicht innerlich seinen Willen aufopfert und fleißig mit Gott und Jesu umgeht, der kann ihm auch äußerlich im Lebenswandel nicht nachfolgen. Dann gibt es ein Herzgesperr; das geistliche Wachsthum hört auf; man bleibt stille stehen; und Stillstand im Geistlichen ist ein Zurückgehen. Der Christ muß sich öfters erneuern und auch die gehörte Wahrheit jedesmal wieder an Gott zurückgeben. Er muß sich ausleeren lassen, damit ihn Gott immer wieder aufs Neue füllen kann. Die Satten und Vollen kann er nicht füllen, sondern die Hungrigen und Durstigen. Setze einen Todten unter die kräftigsten und nahrhaftesten Speisen hinein, es nützt ihn Nichts. So ist es bei denen, die noch unerweckt, oder nicht tief genug erweckt sind, oder die nicht alle Tage sich aufs Neue erwecken lassen. — Fehlt dir die Herrlichkeit, so laß dir den Weg gefallen, auf dem du sie erlangen kannst. So lasset uns nun Fleiß thun, damit wir nicht be-

schämt werden von den Heiden, zu welchen das Wort Gottes von den satten Christen wandert. (1843.)

---

5) Jes. 42, 1—8.

Von dem Messias.

Es ist etwas Köstliches um die Verheißungen, wenn man sieht, wie sie alle, Jahrhunderte und Jahrtausende vor Christo gegeben, doch in und an ihm so genau in Erfüllung giengen und noch gehen. Noch viel wichtiger und tröstlicher wird es uns, wenn wir in den ganzen Plan und Rathschluß Gottes hinein Blicke thun dürfen. Wer diesen nicht im Ganzen versteht, der hat eine ganz andere Ansicht von der Wahrheit. Dieser Plan mit der Menschheit besteht darin, daß, nachdem der Mensch, das Ziel der Schöpfung und der Ruhetempel Gottes, gefallen war und durch seinen Ungehorsam Alle Sünder geworden sind, Alle wieder durch Einen gerecht werden sollen (Röm. 5, 18. 19.). Ehe er aber hiebei den Forderungen und Rechten seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Etwas vergab, wollte er lieber selbst das an sich ausführen lassen und erdulden, was seine Gerechtigkeit forderte. Er konnte nicht anders, wenn er sich als einen solchen offenbaren wollte, als welchen er sich offenbarte. Wir müssen nemlich immer unterscheiden zwischen Gott im Urgrunde und in seiner Offenbarung. In diesem Abschnitt gibt nun Gott als eine Verheißung eine Beschreibung des Messias.

V. 1. „Siehe, das ist mein Knecht, der mir dient, der meinen Willen im vollkommensten und reinsten Sinn thut, mein Auserwählter!" — „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," sagt Johannes. Als ein solcher war er von Gott auserwählt zur

Ausführung seines Plans. Obgleich aber Gott an ihm sein größtes, innigstes Wohlgefallen hatte, mußte er doch der Gerechtigkeit genügen.

V. 2. Er wird alle Leidenschaften besiegt haben und verborgen sein. Es war so verdeckt, wer er war, daß Niemand seiner achtete, daß selbst seine Brüder nicht an ihn glaubten. Und wenn er auch manchmal seine Herrlichkeit offenbarte, so gieng es ihnen wie uns, es wurde nachher wieder desto dunkler.

V. 3. Eben weil er an sich das Recht ausüben ließ, ist er ein Priester und fordert von Keinem zu viel. Er kennt das, wenn auch noch so kleine, Gute auch beim sündigsten Menschen, löscht es nicht aus durch zu große Forderungen, sondern hilft dem kleinsten Guten auf und zündet den kleinsten Glaubensfunken an zu einem Feuer. Weil er selbst das Recht hielt und den Forderungen des Rechts und der Heiligkeit genügte, wird er das Recht wahrhaftiglich halten lehren. er ist nicht zu streng und hart, aber auch nicht gleichgiltig; er fordert nicht zu viel, vergibt aber auch der Gerechtigkeit Nichts. Denn er ist V. 4. nicht mürrisch über unsere Unvollkommenheit, oder wenn es nicht gleich gehen will, daß er uns dann unfreundlich zurückwiese und das zerstoßene Rohr vollends zerbräche. Er ist nicht gräulich, daß er forderte, was wir unmöglich leisten können. Alle, Juden und Heiden, will er erretten, sie nehmen sein Lebensgesetz mit Freuden an.

Wer nun seinen Geist hat, der hat auch diesen priesterlich-königlichen Sinn. Ein solcher ist streng gegen sich, er muß das Recht an sich ausüben lassen, denn Gott handelt mit ihm nach seinen Eigenschaften, der Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er in seinem Lauf hinter Jesu drein auch erfahren muß; und darum ist ein solcher nicht gleichgültig, aber auch nicht zu streng

gegen Andere. Er fordert nicht zu viel von Andern, denn er hat ein gebeugtes und gedemüthigtes Herz. Ein solcher kann den im Menschen liegenden Rechtssinn erwecken, während man ihn durch allzu große Forderungen ertödtet. Wer diesen Priestersinn nicht hat, hat auch seinen Geist nicht. „Erfahrung (nämlich der Gerechtigkeit Gottes) macht zum Priester nur."

Nach der Entwicklung dieses Geistes und nach der immer helleren Einsicht in den Plan Gottes mit dem ganzen All ist auch das Gebet beschaffen. Zuerst betet man nur für sich, nachher auch für die nächste Umgebung, weil diese Einen am meisten übt, später vielleicht für alle Freunde, für die Gemeinschaft des Orts, für den ganzen Ort, für das ganze Land, endlich für die ganze Menschheit und zuletzt für die ganze unter dem Fluch liegende Kreatur, für das ganze Schöpfungsreich. Man kann Einen dieß zwar lehren, allein es geschieht dann ohne Geist und Kraft, so lange es nicht Geistesentwicklung, Drang und Trieb der Liebe ist.

V. 5. ist gleichsam eine Vorbereitung auf den wichtigen Anfang von V. 6. „Ich, der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit." In diesem Ausdruck liegt eigentlich der ganze Plan Gottes. Er spricht hier zu dem Messias und sagt damit, was er nach seiner Gerechtigkeit von den Menschen fordern müsse, daß er davon auch um kein Haar abgehe, und daß jetzt er dazu bestimmt sei, diese Gerechtigkeit an sich ausüben zu lassen, Alles zu leisten und zu dulden, was seine Heiligkeit und Gerechtigkeit an die Menschen fordern könne. Doch gibt er ihm sogleich eine tröstliche Zusage: Ich habe dich bei deiner Hand gefasset, fürchte dich nicht, verzage nicht, ich stehe dir bei, ich behüte dich, Nichts soll dich mir entreißen. „Ich habe dich zum Bund gemacht;" denn Alle, die den Geist Jesu haben, sind

einig in den Hauptsachen, wenn sie noch so entfernt von einander sind. „Zum Licht der Heiden,“ das geht in unserer Zeit immer mehr in Erfüllung. Wenn die dem Gewissen folgenden Heiden das Evangelium hören, nehmen sie es mit Freuden an.

V. 7. Finster ist mein ganzes Wesen von Natur durch den Fall; nur ein schwaches Fünklein, das Gewissen, ist übergeblieben, da kann er anknüpfen; er öffnet uns die Augen, und verwandelt uns nach und nach in sein Bild von einer Klarheit zu der andern (2 Kor. 3, 18.). Also stufenweise geht es, wie bei unserm Vorgänger. Wie viel hundert- und tausendmal wird ihm um unsertwillen das Licht weggenommen und entzogen worden sein! Wie oft wird er nicht mehr hinausgesehen haben, wenn er manchmal seine Bestimmung als Welterlöser im Licht erkannte und nachher ihn Niemand hören wollte, weil er der Allerverachtetste war.

„Da war keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte.“ Und ferner heißt es von ihm: „Ich dachte, ich arbeitete umsonst.“ Darum ist auch sein Leben so wichtig; es ist eine Trost- und Kraftquelle geworden. Wäre er nicht im Leben gehorsam und treu geblieben, er hätte im Leiden nicht bestehen können! So giengs fort, bis er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“ Unser Hochmuth, unsere Weichlichkeit und Zärtlichkeit will sich oft beschweren, wenn das Licht sich zurückzieht; wir möchten hier gern den Himmel immer haben, unsere Trägheit mag nicht kämpfen und möchte gerne nichts mehr zu thun haben; darum will sie sich die Finsterniß nicht vom Lichte zeigen lassen. Aber dieser Kampf geht fort, bis auch wir in unserm Theil sagen können: Es ist vollbracht! d. h. bis in den letzten Augenblick. Wenn die Finsterniß verwandelt

werden soll, so muß sie uns im Licht gezeigt werden. Oft sehen wir keinen Ausgang mehr und es scheint, als ob wir ewig in Finsterniß verschlossen sein müßten; — aber er kann aus diesem Kerker führen. V. 8. Selbst die Ehre wurde dem Messias um unsertwillen entzogen. Aber dafür müssen sich noch Aller Kniee vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. (1845.)

---

6) Jes. 49, 23.

Wie sich der Glaube bei aller inneren und äußeren Verwirrung durcharbeite und harren lerne.

In diesem Kapitel sind herrliche Verheißungen enthalten, theils für den Messias, theils für seine Glaubigen, sowohl für dieses, als für jenes Leben. Diese Verheißungen sind sehr tröstlich, besonders auch für uns, die wir in unserer gegenwärtigen Zeit gerade das Gegentheil von dem erfahren, was werden soll. Noch nie war ein solcher Durcheinander, wie jetzt, sowohl im Politischen, als im Religiösen. Bald da bald dort taucht eine neue Meinung, eine neue Secte auf, und jede meint, sie habe das Rechte. So gibt es jetzt z. B. in Preußen Altlutheraner, Lichtfreunde, Deutschkatholiken rc. und überdieß findet man überall solche, die gar Nichts glauben. Diese Verwirrung ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, wie viele Tausende von Geistern seit 6000 Jahren hinübergekommen sind, von denen jeder seine besondere Meinung hatte, die drüben noch herumirren, so lange der große Gerichtstag noch nicht vorüber ist, die aber noch herüber wirken und ihre Meinung Jedem, der ihnen Gehör gibt, beizubringen suchen. Daher kann man auch hier anwenden, was

Paulus sagt: Wir haben nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Unter dieser Unruhe und Verwirrung stärkt sich der Glaube an den Verheißungen Gottes. Der Mensch kommt in seinem Laufe, und je länger er sich bekehrt, desto mehr, in allerlei Anfechtungen und Verlegenheiten, wie es V. 14. heißt: Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Aber diese Anfechtungen kommen deßwegen, daß der Unglaube herausgestellt, erkannt und überwunden werden, daß es aus Glauben in Glauben gehen soll. Wir sollten uns vielmehr auf den Herrn verlassen, so würden wir erfahren, daß nicht zu Schanden werden, die auf ihn harren. Wenn uns Etwas fehlt, wenn wir in eine Noth kommen, so denken wir sogleich, an wen wir uns jetzt wenden wollen; wir erwählen uns lieber einen sechs Schuh großen, als den unsichtbaren und allmächtigen Gott. Und so lauft es voller Götter und Götzendiener, so doch Gott sagt: Ich will meine Ehre keinem Andern lassen, noch meinen Ruhm den Götzen. Wir sollten viel lieber mit Gott reden, als mit Menschen, ihn zuerst fragen, und zwar über Alles. Dann kann er Herzen und Umstände lenken, weil er Alles in seiner Hand hat. Dabei müssen wir aber auch harren d. h. warten lernen. Saul verlor in Einer Stunde sein Königreich. David wollte sich nicht selbst helfen, obwohl er dort in jener Höhle geschickte Veranlassung dazu gehabt hätte. Gott wirkt zwar auch unmittelbar, doch nicht immer. Hilft er uns dann durch Werkzeuge, so sollen wir ihm die Ehre geben. Rechte Werkzeuge verlangen keine Ehre; es heißt bei ihnen: Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Wir sollten daher mehr Zutrauen zu Gott bekommen. Wer zu

Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei. Aber er muß es nicht nur im Allgemeinen glauben, denn dazu könnte man einen Heiden bewegen, sondern in allen, auch widrigen und unangenehmen Begegnissen. Dann würden wir erfahren, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sei; nur steht das Jahr und Datum nicht dabei. Wenn wir viel mit Gott reden, so werden wir mit ihm bekannt und der Glaube hält uns alsdann in allen Anfechtungen. „Wenn Einer Glauben hat, Und wär' er auch am Abend matt, Er würde wie ein Held am Morgen." (1845.)

---

7) Jes. 53, 1—12.

Wer und wie man an den Segnungen der Leiden Christi Antheil bekomme.

Es ist etwas Majestätisches, was man schon im alten Testament liest von Jesu Christo, sowohl von seinem Leben, als auch von seinem Leiden und von den Früchten und Segnungen beider. An diesen großen Segnungen der Leiden Christi hat aber nur derjenige Antheil, der in Jesu Leben und Lauf eingeht. Denn es steht dieß in genauem Verhältniß zu einander. So viel wir im Leben ihm ähnlich werden, so viel werden wir ihm im Leiden ähnlich, so viel seinem Tode, so viel kommen wir dem Ziel der Auferstehung näher, so viel gelangen wir zur Herrlichkeit. So viel unser Leben Christi Leben ist, so viel sind unsere Leiden Christi Leiden; und so viel dieß Beides ist, so viel ist unser Tod Christi Tod, d. h. unser Sterben seinem Sterben ähnlich, und so viel dann auch das Nachfolgende. Dieß Alles sagt Paulus deutlich Phil. 3, 10. So viel unser Leben sein Leben ist, so viel ziehen wir Glaubensmacht

und Kraft an, ihm auch im Leiden zu folgen. Einem solchen ist alles Andere klein, er achtet es für Schaden.

Weil aber Keiner da ist, der sich nicht auch wenigstens der Thorheit anzuklagen hätte, daß er nicht genug in den Lauf Jesu eingegangen, ihm nicht treuer nachgefolgt sei, so soll dieß Zurückesein uns treiben, das Ziel und Kleinod und die Herrlichkeit aber reizen, von nun an ernstlicher nachzujagen, nicht nachzuschleichen; seinem Vorbilde nachzufolgen nicht nachzusehen.

Aber wer glaubet unserm Predigen? klagt schon der Prophet. Wer läßt sich aus seinen Alltagsgedanken, die er von Jugend auf angezogen hat, herausheben? Dieß ist ein Spiegel zu unserer Prüfung. Mit was gehen wir am meisten um? Welches sind unsere Gedanken? Wohin sind sie gerichtet? Wir müssen einen ganz andern Gesichtskreis bekommen. Der Mensch ist gewohnt, Alles nur so geschwind im Blick auf den nächsten Augenblick zu thun. Alles aber sollten wir im Blick auf die Ewigkeit thun, weil Alles, was wir denken, reden und handeln, einen Bezug auf dieselbe hat, sowohl für uns als für Andere. Denn wir sollen als Lichter auf Andere wirken. Wer nun nach Matth. 5, 19. Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und sich erlaubt, es selber nicht zu thun, und lehret (durch sein Thun) die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Denn Andere, die viel auf dich halten, sehen auf dich, und erlauben sich deßwegen auch, was du dir erlaubst. Wer es aber thut und (durch sein Thun) lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Die Viele zur Gerechtigkeit weisen durch ihren Wandel, wenn sie auch kein Wort reden, werden leuchten wie die Sterne des Himmels. „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“

Darnach prüfe sich ein Jeder und bete darüber. Er hat hieran lang zu lernen. Gegenwärtig macht man ja Alles extractisch, namentlich in der Medicin. So machen wir es uns auch zur Regel, kurz und zusammengezogen zu sprechen. Das ist heutiges Tages nöthig.

(1843.)

---

8) Ezech. 36, 26. 27.

Von Hinderungen und Förderungen in der Bekehrung.

Das rechte Bekehren ist eine leichte Sache; sich nicht recht bekehren eine schwere Sache. Wenn es aber beim Bekehren schwer geht, so sind falsche Absichten und Begriffe Ursache. Wenn wir uns selbst neue Herzen geben müßten, so hätten wir viele Mühe anzuwenden. Weil aber Gott sie gibt, so ist es Sache des Menschen, sie sich geben zu lassen. Er gibt sie unter gewissen Bedingungen. Diese sind vor allen Dingen, daß man das alte Herz ihm gebe. Jeder Mensch hat aber so Etwas in sich, das er durchaus nicht hergeben will, das ihm das Liebste ist. Allein gerade das will Gott. Was dir das Liebste ist, hat Gott auch am liebsten. Saul that lange den Willen Gottes; aber endlich kam ein Umstand, der seinen verborgenen Stolz und Geiz herausstellte. Zuerst wartete er die Stunde Gottes nicht ab, und dann verschonte er der besten Schafe und Rinder; zwar unter dem Vorwand, sie zu opfern, aber er hätte sie ganz gewiß behalten. Und er wollte seinen Fehler nicht einmal einsehen. So haben wir oft auch solche unschuldigscheinende Lämmlein; aber gerade diese sollen geopfert werden. Erkennt man dieß, und opfert sie nicht, so bleibt man zurück, und es hält nachher sehr schwer, bis man wieder darauf gebracht werden kann.

Der Weg, zu einem neuen Herzen zu gelangen, ist kein anderer, als der, auf dem Jesus vorangieng, der Weg der Niedrigkeit, Verborgenheit und Verachtung, also ein Weg, der unserer Natur gerade entgegen ist. Wir möchten gerne offenbar und groß sein, gerne Freude, Ehre und Vergnügen haben. Jesus erwählte von dem Allem das Gegentheil. Die heimliche, verborgene Weisheit leitete ihn, und diese will auch uns leiten. — Was wird es einst sein, wenn wir wieder ganz hergestellt und mit Gott vereinigt sind! Haben wir aber dieses Ziel im Auge, so sollte es immer heißen: Rein ab der Welt! Aber der Götzen sind so vielerlei! Man erzählt, ein Türke bekehrte sich und ließ sich taufen. Als er nun starb und man ihm die Strümpfe auszog, siehe, da fand man in seinem Strumpfe ein Muhamedlein, das er dort verborgen gehabt hatte. So wird Mancher nach dem Tode ein Muhamedlein mit hinüber bringen; denn dort visitirt man nicht nur die Falten der Kleider, sondern auch die Falten der Herzen. Wie schrecklich wäre es, wenn man im Selbstbetrug hinüberkäme!

(1845.)

(Ueber den nämlichen Text.)

Erst seit Jesus Christus sich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, geht diese Verheißung in Erfüllung. Sie war also für die im alten Testament nur ein Trost auf's Zukünftige.

Jesus hat von seiner Empfängniß und Geburt an bis zum Sitzen zur Rechten Gottes eigentlich unsern Lauf durchgemacht und zwar so, daß kein Mensch denken kann, für diesen oder jenen Umstand, für dieses oder jenes Naturell, das Einer hat, sei Nichts geschehen. Man kann sagen, seit Jesus sich so hergegeben hat, daß kein Stäublein daran fehlt, so ist es auch möglich, daß der Mensch bis auf's Stäublein wieder hergestellt wer-

den kann. Du mußt dich aber entäußern und die Lucifers- und Adamsart aufopfern und mußt so heruntergehen, daß du oft auch sagen kannst, wie der Heiland: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch." Und dann kannst du unter dich wurzeln und wachsen, und über dir Früchte der Gerechtigkeit zum Lobe Gottes bringen.

Die erste Bedingung ist aber: Wolle nicht vor der Zeit groß sein. Bei der Erweckung der Menschen gleicht es anfangs oft mehr einem Wind und Sturm. Aber von dem muß man abkommen und in die Ordnung eingehen und muß nicht auf einmal ganz rein und keusch u. s. w. sein wollen, sonst werden wir krank und stutzig, wenn es mit der Ueberwindung nicht gehen will, wie man sich's eingebildet hat; man hält dann diese Feinde für Enakskinder, die man nicht überwinden könne. Aber ich weiß Einen, der sie überwunden hat; von dem nimm auch du Kraft und Glaubensgeist zur Ueberwindung. Du hast vielleicht zehn Jahre in einer Sünde mit Lust gelebt, und nun kannst du zwanzig Jahre damit zu thun haben und also Zwiefältiges empfangen, damit du recht in die Demuth eingehest und recht zermalmet werdest.

Wenn mir der Heiland Alles auf Einmal wegnehmen würde, so würde ich zerstört. Ich muß speciell mit meinem Willen auf alles das eingehen, davon ich los werden will; dann kann er mich davon erlösen. Aber dazu fehlt uns der Geist Jesu. Wenn wir durch das Licht der Wahrheit von unserm Verderben überzeugt werden, so ist das große Gnade; wir dürfen uns daher nicht abhärmen, wenn uns unser Verderben in's Licht gestellt wird. Das ist ja gerade Erhörung unsers Gebets. Je mehr du dich als Sünder siehest und doch nicht eingehst in die Sünde, je mehr bist du los von

ihr. Der Allerbegnadigtste hält sich für den allergrößten Sünder.

Der Heiland läßt seinen Kindern nicht einen Gedanken hingehen. Bei seiner Erziehung gebraucht Er zuerst die Ruthe, dann Worte und endlich nur Winke. Er selbst hat in seinem Wandel auf Erden auf keinen Menschen und weder rechts noch links gesehen, sondern ist gerade fortgewandelt. Diesen Geist und Sinn mußt du auch bekommen. Wenn er dir nun den Kreuzes- und Verleugnungsweg zeigt, so mußt du kein so großes Mitleiden mit dir selber haben, sondern wie er die geheimen und verborgenen Auswüchse der Natur überwinden. Mancher, der treu ist, hat anscheinend von außen einen leichtern Weg; ein Anderer, der mehr Begrenzung braucht, hat mehr Kreuz von außen. Er, der uns mehr liebt, als wir selbst, hat für einen Jeden den Weg so ersehen, wie er am geradesten zum Ziele führt. Je mehr wir nun in seinen Lauf eingehen, desto mehr werden wir seines Geistes theilhaftig; und je mehr wir seines Geistes theilhaftig sind, desto mehr werden wir wieder in ihn eingeführt und desto stärken werden wir, so daß Jesus nach und nach eine Gestalt in unsern Herzen gewinnt. Und dann können wir auch mehr einsehen mit allen Heiligen die Länge, Breite, Tiefe und Höhe des Liebesvorsatzes Gottes.

Je mehr du daran setzest, desto mehr bekommst du; und die Verleugnung dessen, was dir am liebsten ist, trägt dir am meisten ein.

So gibt er dir ein neues Herz und einen neuen Geist. Und je mehr du dir solchen Weg gefallen lässest, eine desto reichere Erbschaft wird er dir geben, und zwar keine zeitliche, sondern eine auf alle Ewigkeit hinein. (1849.)

9) Matth. 1, 18—23.

Wie der einfältige Glaube zum Verstand der höchsten Wahrheit führe.

Paulus sagt: Wir sind nicht tüchtig, von uns selber Etwas zu denken 2c., und wieder: Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes. Wer nicht die rechte Einsicht vom Ebenbild Gottes und vom Sündenfall hat, der versteht auch die Erlösung durch Jesum Christum nicht. — Stellen wir uns Gott vor, wie ihn uns die heilige Schrift beschreibt, so finden wir, daß der Mensch gar Nichts mehr vom Ebenbild Gottes an sich hat. Durch die Vernunft zeichnet er sich noch vor den Thieren aus; wenn aber die Vernunft, wie bei den meisten Menschen, Unvernunft wird, so erniedrigt er sich nicht nur bis zum Thier, sondern unter das Thier herab, ja er kann sogar ein eingefleischter Teufel werden. Man kann von manchem Menschen mit Recht sagen, er sei ärger als der Teufel; denn der Teufel kann ohne Werkzeuge nicht viel machen. Betrachten wir nun die verschiedenen Klassen von teuflischen, höllischen, irdischen Menschen, so finden wir keine Spur vom Ebenbild Gottes.

Wir wissen nun historisch, wie der Mensch das Ebenbild Gottes verloren, wie er sich durch den Fall von Gott getrennt hat. Aber wie der Mensch vor dem Fall eigentlich beschaffen war, das versteht nur der nach und nach zum Theil, in dem durch Wiedergeburt das Ebenbild Gottes in etwas wieder hergestellt worden ist. Man bemerkt es nach und nach in seinem Aeußern und in seinem Betragen.

Wer Gott so glaubt, wie er in der Bibel beschrieben wird, der kann auch die übernatürliche Empfängniß Christi glauben, der kann glauben, daß Gott durch die

Kraft des heiligen Geistes das Irdische aus Maria gleichsam im Auszug anziehen und einen menschlichen Leib formiren konnte, der in Unschuld dem Leibe Adams vor dem Fall ähnlich war. Aber das können die vernünftigen Spitzköpfe nicht begreifen, darum wollen sie es auch nicht glauben. Jesus nahm einen sinnlichen Leib an, wie wir; er hatte die Gestalt des sündlichen Fleisches, weil Adam im Fall sich in's Sinnliche herausgewendet und einen sinnlichen Leib angezogen hatte. Der neue Leib wird einst eine ganz andere Gestalt haben.

Joseph glaubte einfältig, was ihm der Engel sagte, darum half Gott seinem einfältigen Glauben immer mehr auf. Er ließ ihm die Herkunft, den Namen und die Bestimmung Jesu verkündigen. Dieß wurde bestätigt durch die Engel bei seiner Geburt, durch die Weisen aus dem Morgenlande, durch die Flucht nach Egypten und durch die Zurückberufung ins Land Israel. So müssen auch wir einfältig glauben, was das Wort Gottes sagt. Ich glaube bestimmt, daß keine Zeile umsonst in der Bibel steht, daß Gott durch seinen Geist gleichsam der Diktirer und Registrator war, der die Bücher in dieser Ordnung zusammenstellen ließ. Wenn ich an Einer Stelle zweifle, so muß ich an allen zweifeln. Bleibe ich aber so einfältig im Glauben, so bekomme ich nach und nach einen Glauben, wie die Schrift sagt, und lerne nach und nach auch verstehen, was ich glaube.

Die scheinbare Unordnung in der Bibel ist nur ein Bild des menschlichen Herzens. Was in der heiligen Schrift von Sünden und Gräueln z. B. Röm. 1. beschrieben ist, findet sich der Möglichkeit nach in jedem Herzen. Nur wenn wir durch Christum wieder ganz hergestellt sind, kommen wir zur wahren Ruhe. Wer aber zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von

seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen. Gott sieht in die Hölle und in ihre Gräuel, wie auch in alle Erdengräuel hinein, und bleibt doch dabei ruhig und selig. (1845.)

---

10) Matth. 4, 17—22.

Vom einfältigen Lauf Jesu und dagegen von unserm extremischen Wesen.

Jesus gieng auf einen Berg und blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott und dann am andern Tag wählte er die Zwölfe. So sollten auch wir bei jedem Vornehmen Gott um Rath fragen. Aber statt Ihm Alles zu sagen, machen wir lieber Pläne. Wahrscheinlich kannte Jesus da seinen Verräther noch nicht, sondern er lernte ihn erst aus seinem ganzen Betragen und seiner Physiognomie kennen. Ich glaube das deßwegen gerne, weil Jesus in seiner Erniedrigung nie einen Augenblick voraussehen wollte. Das ist's, was Jesu nach die Kinder Gottes am meisten signalisirt. Der Fürwitz war schon im Anfang die Ursache des Falls des Lichtsengels und der Menschen. Immer wollen wir von Natur voraussehen, wie es auch hinauslaufen werde. Wir möchten im Schauen und nicht im Glauben wandeln. Es fehlt also an der rechten Einfalt, die alle Augenblicke wie ein Kind sich leiten läßt. Darum werden Viele, auch wenn sie sich bekehren, doch nicht so geist- und glaubensvoll.

Weil Jesus immer nur auf den Willen seines himmlischen Vaters merkte und sagen konnte: Ich und der Vater sind Eins; darum wirkte er auch nicht sowohl viel in Beziehung auf Quantität, als vielmehr der Qualität nach. So ist es heutzutage noch beim rechten Christen. Aber meistens wirken wir nach Quantität viel. —

Alle Beispiele in der heiligen Schrift sind uns zur Lehre geschrieben. Es gibt keine Abweichungsart von Gott, von der nicht ein Beispiel in derselben wäre. Nicht, daß wir z. B. auch Ehebrecher und Hurer werden und so fallen müssen, wie David, um auch so aufstehen, um auch so Bußpsalmen machen zu können. Wenn ein Anderer in den Gumpen gefallen ist, müssen wir nicht auch hinein, um zu sehen, wie es darinnen sei. Diese Beispiele sind uns zur Warnung und Witzigung und nicht zum Nachmachen; denn wir leben in der letzten Zeit, wo wir nicht wissen, wie lange wir noch Gnadenfrist haben. Das immer wieder Fallen und wieder Aufstehen geht nimmer so an. —

Ein Extrem ists, zu viel aufs Aeußerliche, z. B. zu viel auf den Beruf zu halten. Sieht nun der Mensch ein, daß dieß nicht das Rechte, Bleibende und nicht die Hauptsache ist, so fällt er gerne in seinen kindischen Begriffen auf das andere Extrem, er hält zu wenig davon und denkt, es sei doch nicht der Mühe werth; wenn er nur nimmer Nahrung und Kleider haben müßte, dann wollte er Alles fahren lassen, und dergl.; er bedenkt aber nicht, daß gerade der Beruf zur Entwicklung nöthig ist. So verfällt er von Einem aufs Andere, bis er endlich zur rechten Ansicht kommt und im Aeußern auch das Innere sieht, in der Hülse die Frucht, in der Schale den Kern findet. Uebergeistlich ist ein Unding und ungeistlich höchstens eine Form. Vorher trieb der Beruf den Menschen, entweder auf die eine oder andere Weise, wenn man zu viel oder zu wenig von demselben hält; jetzt aber treibt der Mensch den Beruf.

Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich. Gott widerstehet den Hoffärtigen. Nach und nach wird aber der Christ damit einig und bittet, Gott wolle ihm doch

widerstehen. Petrus hatte sich seinen Fall schon vorher durch seine Vermessenheit zugezogen. „Herr, ich bin bereit ꝛc." der König David mußte nicht nur vor seinem Hause, nicht nur vor Jerusalem und dem ganzen Lande, sondern sogar vor dem Auslande zu Schanden werden. So ziehen auch wir uns oft eine Demüthigung und Versuchung zu, wenn wir im Reden oder Beten vermessen sind. Man betet oft nicht aus dem Geist der Demuth, und da steht gleichsam der Teufel daneben, horcht und fordert dann Gott heraus, daß er solchen Vermessenen versuchen dürfe und — der Mensch vermag nicht zu widerstehen.

Man behauptet oft seine Menschenrechte und geht in die Natur heraus, statt sich zu überlassen und einwärts zu sinken. Das Letztere ist das Unterscheidende der Kinder der Weisheit. Wir dürften unsere Thorheit wohl um die göttliche Weisheit hergeben. Wer sich selbst und seine eigene Klugheit im Verläugnen ganz daransetzt, der bekommts nachher leichter, während Andere ihr Lebenlang geplagt sein müssen. (1843.)

---

11) Matth. 4, 17—22.

Mit wem Gott seinen Liebesrath durchführen könne und mit wem nicht.

Der ewige Liebesplan Gottes von Anfang an ist, daß er, was er vorhat, sowohl im Ganzen, als mit jedem Einzelnen durchführen wird. Nun kommen Hindernisse darein. Aber Gott hat in seiner Weisheit auch die Mittel erkannt, wie er diese Hindernisse zu Förderungen machen kann. Ja er wird seinen Plan noch herrlicher hinausführen, als der Teufel anfangs glaubte, und das ist ein köstlicher Trost.

Wenn der Mensch nach und nach diesen Liebesplan Gottes mit sich deutlicher einsehen darf, so gibt ihm das einen Glaubensgrund und einen erweiterten Muth. Es kommt nur darauf an, ob er an seinen Lieblingsmeinungen bleiben, oder ob er glauben und sich Gott alle Tage als ein Kind aufs Neue hingeben will. Ich muß Ihm Alles hingeben und sagen können: Das Unrichtige zerstöre und das Richtige nimm in deine Pflege. Bei den Anfängern ist das noch nicht so; diese haben sich zu hüten. Denn auch die geistlich reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Die Weisheit ist allein die Leiterin, die uns sagt, was Raub ist in geistlichen Dingen.

Die vier Lehrjünger in unserm Text, die berufen worden sind, haben vorher einen inneren Ruf bekommen; dem waren sie treu, weßhalb sie dann auch Kraft hatten, dem äußern Ruf sogleich zu folgen. Wer nun diesem Ruf auch so folgt und den Liebesrath Gottes mit ihm auffaßt, der wird sich auch den Weg gefallen lassen, den Gott nach diesem Liebesrath beschlossen hat. Es hängt bei einem jeden Menschen davon ab, wie er glaubt. Der Glaube ist die Bedingung. So bald du zu glauben aufhörst, so bald hörst du auf, ein Kind Gottes zu sein. Es können uns nun Zwischendinge als Proben kommen; aber Manche kommen dadurch ganz von Gott ab. Durch dieselben wird in unserm Leben das Gegentheil herausgestellt, wie jener Verfasser sagt: Zwar ist mir dieß unverborgen, was die Liebe nach sich zieht ꝛc. Die in den Lauf hinein geordneten Dinge, die uns ärgerlich werden, nehmen zu, wenn wir sie nicht überwinden. Einer von den Zwölfen hat auch mit den Andern angefangen, aber er ist ein Verräther geworden. So wurden schon viele Leute, die anfangs liebten, durch

solche unüberwundene Dinge so weit hinausgelockt, daß sie am Ende lästerten.

Eine zweite Hauptversuchung ist, Etwas in der Gemeine Jesu werden zu wollen. Wir möchten gerne Etwas zum Lobe unserer Herrlichkeit werden. Wer diese Versuchung erfährt und durchbricht, der geht in die Abhängigkeit von Jesu immer mehr ein. Auf das dringt der Heiland. Entweder nimmt er die Peitsche und jagt, wie im Tempel, alle die hinaus, die nicht durchbrechen, oder kommen sie dadurch besser herein. Das Endresultat ist also: je demüthiger, je Jesusähnlicher. Deine Berufung kann recht sein, aber es geht, wie bei den Jüngern. Einer hatte den Beruf nicht fest gemacht und wurde am Ende ein Teufel. So weit kann es mit Einem kommen, der mit den Andern berufen ist. Es liegt am Glauben oder am Willen, und durch diesen können wir uns in unvermerkten Dingen täglich hinaus- oder hereinschaffen. Wenn ich ein geistliches Babel baue zu Ehren meiner Herrlichkeit, so komme ich heraus, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, und nur den Demüthigen gibt er Gnade. Die Auferstehungskraft Christi muß sich täglich an mir zeigen, daß ich nicht mehr mir selbst lebe, sondern dem, der für mich gestorben und auferstanden ist. Da sagen die Umstände, die dir begegnen: Jesum kenne ich wohl und Paulum weiß ich wohl, wer bist aber du?

An deinem Zorn, Neid, Wollust, Geiz und Aergerniß, die du nicht bekämpfen kannst, merkt man, daß Jesus, die Sonne der Lichtwelt, dein Herz nicht beleuchten kann, sondern das Licht der Vernunft; deßwegen hast du den Schein, aber keine Kraft. — Jeder Tag ist eine Vorbereitung auf den andern. Der, welcher dem Kleinod ernstlich nachjagt, weiß, wie viel an

jedem einzelnen Tag liegt; aber der Faule schiebts auf bis morgen. „Leute auf morgen" kommen zu Nichts; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Die Israeliten dachten: Wenn wir einmal im gelobten Lande sind, da wollen wir Gott recht dienen; in der Wüste versäumten sie es und schoben es auf, weßhalb sie fast Alle dahinstarben. So denken Manche: Wenn dieß und jenes hinweg ist, dann will ich anfangen. —

Die Liebe Gottes leuchtet über alle Menschen, wie eine Sonne. So wie nun Gott am Ganzen viel liegt, so muß dem Menschen auch viel daran liegen, in seinem Theil aus der Fülle Gottes anzuziehen, was möglich ist. Denn wenn man das heute nicht thut, sondern sich heute dagegen verstockt, so wird morgen die Verstockung größer.

Paulus sagt: Wachset in allen Stücken, nicht nur in diesem und jenem, an dem, der das Haupt ist, Christus. Das Haupt fühlt das Zurückbleiben eines Gliedes. Wenn ich also das, was ich heute anziehen könnte, versäume, so versäume ich es auch für die Zukunft. Wenn ich aber heute im Glaubensgeist Kraft anziehe, so vermehrt sichs morgen wieder, und dann kann es nach und nach so werden, wie der Heiland sagt: Von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Ist das Essen für das natürliche Leben ein so großes Bedürfniß, wie vielmehr für das geistliche Leben? Hast du einen rechten Anfang gemacht, so wirds der Fortgang beweisen, und noch mehr das Ende, wie der Anfang und der Fortgang war. Für deine Trägheit und Faulheit kannst du dann drüben in der Finsterniß sitzen und ohne Gottesleben unter schrecklichen Qualen von deinen begangenen Sünden träumen.

Wenn das Bekehren rechter Art ist, so geht es aus

Glauben in Glauben, bis wir nach und nach ein vollkommener Mann werden, nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi. Es kommt nur darauf an, daß man alle gehörte Wahrheiten zusammen in sich faßt und in sich verarbeitet. Der Herr wird einmal nicht sagen: Woher hast du das? sondern: Ist die gehörte Wahrheit in dir verwandelt und bist du dadurch feuerbeständig geworden? Wer Ohren hat zu hören, der höre! (1849.)

---

12) Matth. 6, 1—18.

Von der Beschaffenheit derer, die ins Königreich Gottes eingehen wollen.

Der Durchblick ins Ganze machts leicht im Christenthum. Der Heiland, der das Bedürfniß der Menschen erkannte und ein Mittler geworden ist, hat nicht nur in des Vaters Herzen das Liebeserbarmen gesehen, sondern auch das, daß Alle abgewichen sind und sich mit ihrem Leben von ihm getrennt haben. Diese Armuth nun erkennen, heißt anfangen sich zu bekehren. Das ist die geistliche Armuth. Sie ist aber nicht nur der Anfang, sondern auch die Vollendung bei einem rechten Christen. Könnte der Mensch immer in dieser Armuth stehen bleiben, dann könnte er in seiner Unmacht durch Gottes Macht Alles; er könnte ruhig leiden und sterben; er würde aus dieser Armuth auch recht leidtragend und in seinem Wachsthum endlich auch ein Priester. Er würde immer mehr hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit und durch die Barmherzigkeit, die ihm widerfahren ist, auch barmherziger. Dabei geht es durch lauter Gegentheile.

Es braucht nichts besonderes. Sei nur der Wahrheit treu und folge ihr täglich. Wenn du dem Geist

der Wahrheit unterthan bist, dann beschneidet Er dein Herz. Man bekommt dann einen Quell in sich, aber nicht schon im ersten Jahr; wäre es aber auch noch nicht im zehnten oder zwanzigsten Jahr, so darf man deßwegen doch nicht muthlos werden. Und wenn du ihn erst im vierzigsten Jahr bekommst, ists nicht genug Entschädigung? Man muß nur nicht nachlassen.

So viel Geist fehlt mir, als die Natur noch in mir wirkt; lasse ich aber den Geist wirken, so kann er des Fleisches Geschäfte tödten. — Merke auf den Geist der Gnade und des Gebets in dir; und wenn du dann nur zehen Worte machst, so ist es besser, als wenn du ohne Geist dreihundert machst. Die Hauptsache ist, daß wir im Innern, durch die innere Führung, uns so zubereiten lassen, daß wir ein Licht und Salz sind.

Habt Acht auf alle eure Werke und Handlungen und setzt immer voraus: Ich bin voll Unlauterkeit, und nur durch die Wiedergeburt wird mir die Gerechtigkeit und Reinheit wieder angeboren. Lasse dir den Muth nicht nehmen, wenn auch Alles sich in dir aufthürmt; denke: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. — Der Vollendetste ist der Aermste und der Reichste. (1848.)

---

13) Matth. 6, 19—34.

Wie die Bergpredigt, statt zum Gesetz, zum Evangelium werde.

Wir haben früher von der Beschaffenheit gehört, die zum Eingang ins Königreich der Himmel erforderlich ist; dann, auf was man Achtung geben soll, und nach dem heutigen Text hören wir, was man nicht thun

soll. Daß wir nun nicht von einem Gesetz ins andere getrieben werden, müssen wir einen Standpunkt suchen.

Dem Menschen ists eigen, daß er weder Gott noch Menschen unterthan sein will. Da muß er nun durch das Licht des Geistes seine geistliche Armuth und Unmacht einsehen und was er ist ohne Gott. Wenn ihm dann seine Herzensewigkeit offenbar ist, so sieht er ein, was ihm eigentlich fehlt, nämlich Gottes Bild und Herrlichkeit. Nun ist er erst auf den Standpunkt gestellt, wo das gute Werk angefangen werden kann. Er sieht, daß er etwas haben muß. So lang er aber das Eine, das Alles ersetzt, nicht ergänzend hat, so sucht er auch noch Etwas außer diesem. Nach seiner Erweckung kann er zwar drei, vier, fünf Jahre in Einfalt wandeln und an nichts Anderes denken, das er noch haben möchte; aber dann kann da und dort ein Bedürfniß aufwachen, und dann will er die himmlischen Schätze mit den irdischen vereinigen. Das geht ihm so lang nach, bis er das Eine hat, das ihn ergänzt. Und hat er das, so wird er blos noch von diesem und jenem angefallen, aber nicht mehr gehindert. — Die Erkenntniß Christi muß einen Ueberschwang bekommen, dann kann man alles für Schaden und Koth achten. Jesus ersetzt Alles.

Man hat ein irrendes Gewissen, und das macht, daß man Gott und den Mammon vereinigen will. Das sind große Versuchungen, dabei das innere Seelenauge oft ein Schalk wird. Wird aber der Blick auf Jesum hereingezogen, dann wird Jesus, als das allerhöchste Gut, unsers Herzens Trost und unser Theil. Dabei geht es aber durch viele Versuchungen hindurch, wie es in unserm Text vorkommt. Die Lust, schnell groß zu sein, ist hauptsächlich eine solche Versuchung. Wer aber allein nach Gott und seinem Reiche trachtet, der kommt

durch. Dem Nichtwollen kann Gott Nichts zumuthen, aber dem unmächtigen Willen kommt er zu Hilfe. Wenn Einer fortwährend durchbricht, so bekommt er das Geistesgesetz in sich, das da lebendig macht.

Es ist also festzusetzen: So bald du deine Herzensewigkeit recht fühlst, so nimmt das Bekehren den Anfang. Machst du fort, so steht Versuchung und Gnade dir gegenüber. Wendest du dich zur Gnade, so kannst du überwinden; wendest du dich zur Versuchung und durchschaust dieselbe nicht, so wirst du überwunden. Wenn du dem Geist Jesu folgst, so führt er dich durch alle Versuchungen hindurch. Der Heiland, der selbst alle Versuchungen durchgemacht hat, weiß wohl, wie er dich behandeln muß. — Bist du aber wieder in sein Bild verwandelt, so bist du Eins mit ihm. — Je mehr das Gesetz des Geistes dir angeboren wird, desto ärmer wirst du; aber dann bekommst du die höchsten Zusicherungen. Auf diese Weise ist dann die Bergpredigt statt Gesetz — Evangelium.

Wenn ich auch nur an Einem Ding oder an Einer Kreatur hange, so ist's gewiß, ich hange dann noch zu viel an mir selbst, und ich bin derjenige, der mir am meisten Qual macht. — Das sei dein Hauptgesuch, daß du trachtest Jesum Christum zu gewinnen und alles Andere für Koth zu achten; dann bekommst du eine göttliche Gerechtigkeit und kommst der Auferstehung, dem herrlichen Ziel und Kleinod, näher. — Wenn Jesus in uns lebt, so beweist sich auch sein Sterben in uns und an uns; und wenn wir mit Christo gestorben sind, so werden wir auch mit ihm leben. So viel wir mit ihm sterben, so viel werden wir mit ihm leben.

(1848.)

---

14) Matth. 7, 24—27.

Von verschiedenen Erfahrungen in der Bekehrung.

Es ist eine wunderbare Sache um das Christenthum. Die jüngsten Christen sind die ältesten und die ältesten sind die jüngsten. Es geht gerade, wie bei den Kindern; diese glauben oft, sie seien verständiger als ihre Eltern. So finden wir es von Anfang an, auch im Leben Jesu. Die Jünger haben sich manchmal die Freiheit genommen, dem Heiland auch Anleitung zu geben; z. B. Petrus sagte: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir ja nicht. Da meinte Petrus, er wisse es besser. Und Johannes sagte einmal: Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel aus und folgte uns nicht nach. Aber durch viele Verlegenheiten, durch Leidens- und Kreuzeswege sind sie auch in die Leidensgemeinschaft hineingezogen worden und haben gesehen, daß wenn sie nicht von Jesu geleitet werden, so geht es nicht, und sie haben nicht einmal im Natürlichen einen Segen.

Wir müssen den Stufengang gehen, daß wir einsehen lernen, von unserer Natur kommt kein Härlein in den Himmel und unsere Gesinnung muß umgeändert werden. Wir müssen statt einer natürlichen eine göttliche Gesinnung bekommen, und statt einer eigenen Gerechtigkeit eine göttliche; so können wir aushalten unter allen Umständen. Wenn diese kommen, dann kannst du sehen, wie viel es noch fehlt; und so viel es noch einen Proceß gibt, um so viel fehlt dir noch der göttliche Sinn.

Wenn du tausendmal fehlst, erkennst es aber, und die Quelle und der Baum wird bei dir nach und nach anders, so wird auch die Frucht anders. Man muß den Holzbirnbaum abwerfen und impfen, dann gibt er

erst eine andere Frucht. Wenn du nun älter bist und ein Anderer findet Holzbirnen unter deinem Baum, so entschuldigest du dich, es seien eben Altersschwächen; oder wenn du noch jünger bist, entschuldigest du dich mit deinen Umständen, sagst, so habe es auch Niemand, wie du ꝛc. Aber es muß eine Umgeburt geschehen, du mußt stufenweise und nach und nach neugeschaffen werden, dann bekommst du ein ganz anderes Leben, eine ganz andere Aussicht, einen ganz andern Lebenszweck. Wie es sich in dir entwickelt, so geht es auch von außen anders; dann wächsest du in allen Stücken an dem, der das Haupt ist. Durchs Daransetzen des eigenen Lebens, des Eigenwillens und der Eigenliebe verliert man das natürliche Grauen und bekommt Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Dann wird unser Lauf nach und nach ein Lauf Jesu, und wir sind immer mehr wie er in dieser Welt. Wenn er aber erscheinen wird, werden wir auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit.

Also deine Kapuzinerübungen helfen dich nichts und deine frommen Gespräche und Geberden ebensowenig. Wenn du nicht die Gesinnung Jesu anziehst, so nützt dich Alles Nichts. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz des Herzens; aber ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Also der Grund muß geändert werden, das ganze innere Wesen; sonst geht es wie beim Weihnachtsbaum, an welchem die guten Früchte angebunden sind. Im andern Fall aber wird's geistlich-natürlich, es wird angeboren. Ein solcher kann darreichen in seinem Glauben Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld ꝛc.; und der Geist, der ihn regiert, bringt Liebe, Freude, Friede ꝛc. Ein solcher ist über dem Gesetz und führt ein Glaubens- und Geistesleben.

Wenn der Mensch im Graben, d. i. im Nachdenken oberflächlich wird, so kommt er zu keiner gründlichen Selbsterkenntniß. Denn nur durchs Graben wird er gegründet, so daß er mit seiner Wurzel in Gott lebt, und die Früchte davon zeigen sich schon in dieser Welt.

Von deinem Genuß, Ansehen und Vermögen in dieser Welt hast du in der That einst nichts mehr. Darum ist der beste Rath, die wahre Gerechtigkeit durch Jesum Christum anzuziehen; denn diese verändert sich nicht und zeigt sich im Leben, Leiden und Sterben, und noch nach dem Tod. Mit dieser kann man getrost zur Ewigkeit eingehen und durch Alles hindurch dringen, einem solchen weicht Alles. Schon in dieser Welt haben die Andern, wenn sie auch spotten, doch vor einer solchen Wohnung Jesu Respekt, und in jener Welt heißt es: Machet Bahn, er ist würdig einzugehen! Darum lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Nach viel Wahrheit hören geht das Ueben wieder an, da kommen wieder besondere Proben. Wer aber glaubt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. — Gehe hin und sei dem Lichte treu und der Zucht Gottes, dann wird es gehen, aber ganz anders, als du dir vorgestellt hast. Du bist vielleicht droben, aber es geht herunter, bis in den Stall und in die Krippe. Kannst du dir dieß nicht gefallen lassen, so bleibst du droben beim Luftfürsten. Der Heiland hat aufgemerkt und Nichts gethan, als was er sahe den Vater thun. Er hat auf diesem Wege das Werk vollendet, das ihm aufgegeben worden war. Wenn wir endlich auch darauf kommen, was uns für ein Werk aufgegeben worden ist, und wir bleiben dabei dem Licht und der Zucht treu, so können wir endlich auch

sagen: Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast. Dann haben wir im Kleinen gethan, was der Heiland im Großen. Dann ist's genug. (1850.)

---

15) Matth. 9, 35—38.

Wie die äußere Noth zur innern führen soll, und wie der Herr aus beiden helfe.

Nach dem Fall wurde die Menschheit durch die Sünde immer weiter von Gott entfernt. Es brauchen gerade nicht grobe, in die Augen fallende Laster zu sein; man kann alle äußern Formen, alle gottesdienstlichen Uebungen mitmachen und doch von Gott entfernt bleiben. Auch die Lichtslinie konnte das Verderben höchstens nur aufhalten, nicht aber zurücktreiben. Selbst ein Moses, von dem es heißt, Gott habe von Angesicht zu Angesicht mit ihm geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde, konnte doch nicht sich mit Gott vereinigen, und alle die Erzväter, welche doch Könige und Priester in ihrem Hause waren, konnten das nicht. Christo war dieß aufbehalten; nur er konnte es. Nachdem er in dreißigjähriger Stille und Zurückgezogenheit Alles auf sich hatte andringen lassen, was die ganze Menschheit von Adam bis auf den Letzten durchzumachen hat, indem er so eines Jeden Lauf durchlief: so wollte er nun auch in vierthalbjährigem öffentlichem Wirken das Ziel der Vereinigung mit Gott verfolgen, deßwegen gieng er V. 35 umher in alle Städte und Märkte. Durch seine Heilungen der äußern Krankheiten wollte er sie auf ihre innern Krankheiten führen. Leider aber war es den Meisten nur um das Aeußere zu thun. Wenn sie nur von ihrer äußern Krankheit befreit waren, so waren sie zufrieden und wollten nichts mehr von ihm. Ge-

rade wie es bei Jenen war, die ihn nach der wundervollen Speisung der 5000 Mann zu ihrem Brodkönig machen wollten, so zeigten auch diese, daß die Bauchsorge ihre Haupt- oft sogar ihre einzige Sorge war. Er sah, wie sehr sie im Irdischen zerstreut waren, wie ihre Sinne und Gedanken auseinander flatterten, und wie nur Wenige da waren, die ein eigentliches aufgewecktes Bedürfniß nach ihm und nach dem Einen, was Noth thut, hatten. Deßwegen jammerte ihn des Volks.

So ist es noch heutzutage. Nur Wenige gibt's, die nach ihm fragen, die sagen: Ich habe eine Sehnsucht und ein Verlangen nach meinem Gott und Heiland, *ich muß ihn haben*, nur er kann meinen Hunger und Durst stillen. Wenige sehen wir, die weinen und Leid tragen über ihre Sünden; Wenige, die nach dem Einen trachten. Desto mehr ist des Fragens nach Irdischem. Was werden wir essen? Wo werden wir Etwas verdienen können? Wer wird uns aus dieser oder jener Noth helfen? und dergl. mehr. Solchen fehlt es am göttlichen Sinn. Sie bedenken nicht, daß diese Noth im Aeußern von der innern Noth herrührt; sie betrachten dieselbe nicht als einen Prediger, wie es doch billig sein sollte. Denn deßwegen schickt Gott Nothjahre, damit die Menschen zu ihm getrieben werden sollen. Statt dessen lassen sich aber die Meisten nur noch mehr in weltliche und irdische Sorgen hineintreiben, und darum suchen sie überall Hilfe, nur bei Gott nicht. Da sucht man Diesen und Jenen auf, entlehnt bei ihm, macht ihn zu seinem Gott, wirft auf ihn seine Sorgen, statt auf den Herrn und denkt: der soll sorgen, soll es im Gebet Gott vortragen, — weil man selber zu faul dazu ist. Würden doch Alle, die in äußerer Noth sind, einmal nüchtern, daß sie dächten: weil es mir am Aeußern fehlt, so muß es zuerst am

Innern fehlen. Denn so wahr Gott ist, so wahr ist auch sein Wort; und sein Wort sagt: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen." Wem es also am Nöthigen fehlt, bei dem fehlt es an diesem Trachten. Wer daher in der Noth ist, der suche bei sich selbst; er frage, — und dann bitte er den Herrn. So bald ihm die Sorgen, die harten Herren, kommen wollen, so eile er in's Gebet, werfe sie auf den Herrn und sei unbekümmert um's Irdische, desto mehr aber um's Göttliche; er sammle seine zerstreuten Sinne und richte sie auf das Eine, und sollte er des Tages zehnmal in's Gebet gehen, sollte er hundertmal kommen müssen, bis Gott hilft. Nur darf er kein fauler Beter sein. Und wie sollte Gott denn da nicht helfen? Welcher König und Vater sollte seine Kinder nicht versorgen? Der Herr, dem wir dienen, versorgt uns. So ist's im Natürlichen. Wie sollte nun Gott seine treuen Knechte nicht versorgen! — der Gott, der durch den Propheten spricht: „Alles Silber und Gold ist mein;" der reich ist über Alle, die ihn anrufen; von dem es jetzt noch heißt: „Und wenn er will segnen, muß es Brode regnen." Entweder muß Einer dir es bringen (und sollte er von Constantinopel kommen, so hätte Gott schon die Zeit bestimmt, zu der er abreisen müßte, um zur rechten Stunde da zu sein), oder er zeigt dir an, zu wem du gehen sollst. Er hat dann dem schon das Herz gelenkt, hat schon für dich geboten, wenn du den Schlüssel mitbringst, d. h. wenn du durchs Gebet ihm das Herz geöffnet hast. Wer aber erst durch allerlei Klagen und Erzählen, d. h. durch langes Geschwätz den Andern zum Erbarmen bewegen will, der hat nicht durchs Gebet das Herz geöffnet. Solchen gibt man auch nicht, oder nur mit Ueberwindung, während man

Jenen von Herzen gern gibt und sich sogar freut, ihnen helfen zu können. Darum halte man im Gebet sich immer wieder an Gott. Er sagt nie: Du bist erst gekommen, und jetzt kommst du schon wieder; nein, er rückets Niemand auf. Würden sie hier und in ganz Württemberg, ja auf der ganzen Erde Alle so an ihn halten, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit allein trachten und Christum zu haben verlangen, die Erde würde sich in kurzer Zeit in ein Paradies verwandeln — und das würde Gott mit aller Herzensfreude thun.

Wo der leibliche Segen fehlt, da fehlt auch der geistliche, V. 37. Nach den Nachrichten aus dem Heidenlande scheint es, als wende sich Letzterer immer mehr von uns Undankbaren weg zu den Heiden. Zwar müssen die Missionare oft auch Jahre lang warten, bis sie eine Frucht sehen; aber dann kommt sie meistens um so reicher, während ein Prediger in der geistlosen Christenheit Jahr aus Jahr ein das Wort Gottes verkündigen kann, ohne irgend eine Frucht zu sehen. Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Das sieht man immer bei religiösen Juden, wie auch bei der jetzigen Christenheit, welche die vielen Gnaden- und Wiederbringungsmittel nicht an sich wirken läßt und sie verachtet. Darum wird auch ihr Gericht um so größer sein. (1843.)

---

16) Matth. 11, 16—24.

Wie wahre Christen und wie Boshaftige und Wankelmüthige sich zu den Gnadenmitteln stellen.

Jede Zeit und jedes Zeitalter hat seine besondern Gnadenheimsuchungen Gottes, aber auch seine besondern

Versuchungen. Der Christ, der Gott liebt, macht sich alle zu Nutz; alle müssen ihm zum Besten dienen, denn er ist nach dem Vorsatz Gottes berufen, weil Gott ihn in seiner Weisheit schon vor Grundlegung der Welt als einen solchen ersahe, der sich Alles zum Besten dienen lassen werde. Es gibt aber auch besonders boshafte Seelen, denen Alles zum Verderben gereicht, weil sie es nicht zu dem anwenden, wozu Gott es schickt. Die Gnadenheimsuchungen, wie die allgemeinen Gerichte, die einestheils auch Gnadenheimsuchungen, anderntheils aber auch Versuchungen sind, machen solche Seelen immer ärger. Dem Christen aber dienen auch Letztere zum Besten, weil er sich dadurch zu Gott treiben läßt. So auch in der jetzigen Zeit, wo namentlich die Sorge um das Fortkommen die Hauptversuchung ist. Ließen sich die Menschen durch die rechte Anwendung der vielen und ausgezeichneten Gnadenmittel doch dahin bringen, sich über solche Bauchsorgen zu erheben!

Es gibt aber auch eine dritte Klasse von Menschen, Weichlinge, Unfeste, Wankelmüthige, welche die ganze Zeit ihres Lebens es probiren, Gott und dem Mammon zu dienen, die es weder mit Gott noch mit der Welt ganz verderben wollen, die das einemal von der Wahrheit, das anderemal von den Versuchungen sich anziehen lassen. Das waren auch die Leute, die V. 16. den unfesten Kindern verglichen werden. Diese sind gewissermaßen am übelsten daran, hier schon, dort aber noch mehr; denn sie haben keinen Genuß. Das Grobe versagen sie sich, wodurch sie vor Andern bloßgestellt würden; nur das Subtile wollen sie aus Weichlichkeit sich erlauben. Aber was wollen diese in jener Welt im Himmel thun? Was wollen wir Alle darin thun, wenn wir nicht hineingeboren sind? „Hier lernt man, was man dorten treibt.“ Dort wollen wir auch wieder,

was uns hier angezogen hat. Nach dem Tode sind es der Magneten, die uns anziehen, noch mehrere als hier. Was will der geizige Filz drüben thun, wenn er keine Aecker antrifft? Was der Neider? Wie groß ist doch die Gedankenlosigkeit der Menschen! Immer sollte man billig sich seinen Lebenszweck vorhalten, immer sich fragen: Warum bin ich auf der Welt? So lange man seinen Lebenszweck nicht erreicht, so lange ist man unglücklich. Und wie würde es uns reuen, wenn wir unsere Gnadenzeit nicht benützt hätten! In der Ewigkeit hat man die Gnadenmittel nicht mehr, wie jetzt. Leute, die in den Gerichten untergiengen, wie die zu Sodom und Gomorra, die auch nicht die Gnadenmittel hatten, werden dir, der du diese nicht benützest, vorgezogen werden.

Wenn wir unsern Tod als nahe wüßten, würden wir gewiß uns mehr losreißen und mehr Ernst anwenden. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt! (1843.)

Ueber denselben Text.

Es sind dieß wichtige Aussprüche Jesu, die wir sehr zu beherzigen haben. Gott strafte die Menschen in den ersten 2000 Jahren, weil sie seinen Willen nicht thaten, mit der Sündfluth. Später züchtigte er das Volk Israel, dem er sich in besonderer Weise geoffenbart hatte, auf eine empfindliche Art. Weil sie auch diese Züchtigung nicht achteten, und sogar den Herrn der Herrlichkeit, der unter ihnen wandelte, kreuzigten, so ruht das Gericht bis heute auf ihnen. Wie nun Gott im Allgemeinen mit der ganzen Menschheit und mit einzelnen Völkern handelt, so auch mit jedem Einzelnen. Je heller das Licht der Erkenntniß scheint, desto schwerer

ist einst die Verantwortung. Uns Christen hat Gott den ganzen Reichthum seiner Gnade geoffenbart; wir können aus Letzten Erste werden. Wenn wir uns durch dieses Licht nicht erleuchten lassen, so werden wir finsterer. Die Wahrheit wirkt Etwas: entweder treibt sie zum Ziel des Lichts, oder zum Ziel der Finsterniß. Das sollten diejenigen wohl bedenken, die so viele Mittel haben, und sich der Wahrheit nicht ganz ergeben. Sie sollten lieber wegbleiben, als daß sie sich für das Gericht der Verstockung reif machen. Sie sollen nicht meinen, daß die Gelegenheiten zum Hören ein geistlicher Jahrmarkt seien, auf dem man einkaufen könne, wie und wo man wolle.

Man muß Alles daransetzen, um Alles zu gewinnen. Es ist wohl der Mühe werth, daß man sich selbst daransetzt, um sich selbst einst verklärt wieder zu bekommen. Denn der Herr kann unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Nur muß man sich die Wirkung gefallen lassen, nach welcher er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Der Mensch ist aus Gott, durch Gott und zu Gott geschaffen, darum ist er auch mit nichts Zeitlichem zufrieden. Wenn Einer Europa hätte, so würde er auch noch Asien, Afrika, die ganze Erde und noch mehr verlangen. Nur wenn der Mensch Gott findet, wird er zufrieden. (1845.)

Ueber denselben Text.

Am allermeisten hat sich Gott geoffenbart durch den Sohn, und hat sein ganzes Liebesherz durch ihn herausgestellt. Aber man findet's an der Klage Jesu im Text, daß bei Vielen die Zeit der Heimsuchung nicht so viel gewirkt hat, als es hätte sein können. Wir finden also, daß das Licht da, wo es seine Lichtswirkung

nicht thun kann, die Finsterniß vermehrt. Wenn nicht von innen heraus eine Bewegung geschieht, daß der Mensch wieder verlangend wird nach Gott und Christo, so wirken die Thaten Gottes gerade das Gegentheil. — Die Blindheit des Menschen ist erschrecklich. Da wir seit 1800 Jahren gleichsam auf den Schultern aller Vorgänger stehen, sollten wir dem Ursprung am nächsten sein. Die Wahrheit bleibt sich immer gleich, und wenn sie nicht wirkt, so liegt der Fehler am Menschen. Wie es ein Wunder ist, wenn man durch die Wahrheit erleuchtet wird, ebenso ist es ein Wunder, daß man durch die Wahrheit verfinstert werden kann. Unsere Zeit ist eine Zeit der Entscheidung; entweder geht's mehr ins Licht, oder mehr in die Finsterniß. Es geht in's Licht, wenn man in alle erkannte Wahrheit ein- und von aller Finsterniß ausgeht. Wer nicht in den Kampf eingeht mit aller Finsterniß, der kommt nicht in's Licht, sondern wieder zurück in die Finsterniß. Es ist ein Glück, wenn in einem Ort, in einer Gegend, in einem Land, ein Licht ist für diejenigen, die das Licht lieben, — aber das höchste Unglück für die, die es hassen. Und es wird sich bald zeigen, wer dem Irrthum offen steht, nämlich alle diejenigen, die nicht in die Wahrheit eingehen; da wird der Wind der Lehre Viele anwehen, vielversprechender als die Wahrheit; dann werden die gedankenlosen Hörer von ihrem Schlaf aufgeweckt und werden meinen, so haben sie noch Nichts gehört, nämlich wie diesen Irrthum. Zuerst sind die Irrthümer die, daß man sich ausredet mit seinen Verhältnissen; dann aber kommt der Irrthum von innen. Und wer da nicht durchbricht und sich von allem innern Irrthum scheidet, der kommt auch in den äußern. Wenn du in die Wahrheit eingehst und lernst dich verläugnen, lernst züchtig,

gerecht und gottselig leben, so bist du unüberwindlich, denn die Gnade ist auf deiner Seite.

Wenn ich so herumsehe, so sehe ich oft viel Ohr von außen, aber wenig von innen; das ist ein Zeichen der Zeit. Was ich sammle durch Hören, Lesen und Gebet, das soll ich üben; und wenn ichs übe, so wird mirs eigen; übe ichs nicht, so werde ich unfähig für die Wahrheit. Wenn ich irgend Etwas, das ich erdulden soll, Nicht erdulde, und nichts hole von der Duldungsquelle Jesu, so wirkt es zu desto mehrerer Verstockung. Leide ich nicht, was ich leiden soll, so bekomme ich eine Unleidsamkeit, daß es fast Niemand mehr um mich herum aushalten kann.

In der Epistel ist von der Tabea ein Beispiel angeführt, daß sie einen so guten Geruch gegeben habe durch ihre Glaubensthätigkeit. Sie diente mit der Gabe, die sie empfangen hatte; sie leuchtete als ein Licht und machte Eindruck. So könnte also auch eine geringscheinende Person in ihrem Theil ein Licht werden.

Gott wird einmal fragen: Hast du nicht so viele Wahrheit gelesen und gehört, und was hast du gethan? — Wir wollen das, was du gehört hast, in Eine Wagschale legen, und das, was du gethan, in die andere, dann wird sichs zeigen. — Alle können und Alle sollen wirken nach ihrer Art und sollen zeigen, daß lebendiger Glaube und Liebe in ihnen ist. Der Heiland, als das lebendige Haupt, will keine todten Glieder. — Weils jetzt noch Zeit ist, so sollen wir nüchtern werden; denn an jenem Tage kommt's eben heraus, was in uns ist. So wie alles Gute offenbar wird, so wird er auch Alles ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; und da kann's Niemand verstecken. Mit einem solchen Gott haben wir's zu thun, der Licht ist. Darum laß

dich hier durchrichten, so lange du noch einen Körper hast, — da sieht mans nicht so; aber drüben sieht's Jedermann. Ziehe durch Christum seine Gerechtigkeit an, als ein Kleid; denn wenn du hier im Licht wandelst, so kannst du droben ins Lichtreich eingehen.

Wir wollen nun nicht hoffen, daß es heute eben auch wieder so „gepfiffen" ist; man hat schon oft gepfiffen und es hat Nichts genützt. Wem sein Heil lieb ist, der gehe in die Wahrheit ein; es ist wohl möglich, daß es bald ausgeht. (1848.)

---

17) Matth. 12, 18—42.

Wie die grobe und subtile Unlauterkeit erkannt und überwunden werde.

Es ist erstaunlich, was für unlautere Absichten in dem Herzen des Menschen sind. So sieht z. B. Dieser oder Jener, wie es wahren Kindern Gottes im Aeußern wohl geht, wie sie nicht mit Sorgen geplagt sind, wie er; da denkt er: das könnte ich schon auch brauchen, — ich will auch mitmachen; er geht fleißig in die Kirche und auch in die Versammlung, und bei all dem hat er doch fleischliche unlautere Absichten. Im alten Testament war es so. Denen, die den Herrn fürchten, war leiblicher Segen, Glück, Gesundheit, langes Leben 2c. verheißen. Nun trägt er dieß auch ins neue Testament herüber. Da sollte nun kein Kopf- kein Ohren- kein Bauchweh, kein Uebel, kein Kreuz, kein Leiden, nichts Unangenehmes kommen. Er sollte geehrt, geachtet und in allen seinen Werken anerkannt werden; da sollte sich keine böse Lust, keine böse Begierde, keine Sünde, keine Leidenschaft regen; Alles sollte ganz stille und ruhig sein. Kurz: „Man sollte dich in Gold einfassen, auf

Händen tragen in der Welt, da wärst du stille und gelassen und strittest als ein tapfrer Held.“ Das wäre dann ein großer Glaube! Aber wo zeigt sich denn der Soldat als Held? In der Garnison? Nein, im Kampf. „Wisset ihr nicht, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket?“ Wo zeigt man Geduld? Wenn Alles nach Wunsch und Willen geht? Nein, sondern wenn Kreuz und Leiden kommt, wenn Alles gegen unsern Willen geht. Man fährt nicht in der Kutsche in den Himmel hinein!

Kommt eine Krankheit, oder so Etwas, so will man es sogleich wegbeten. Das will man dann zum Zeichen machen; daran will man sehen, ob Gott uns liebe. Statt dessen sollte man nachdenken, warum dieses oder sonst ein Leiden uns widerfahren muß. Da wird man dann finden, dasselbe kommt, entweder uns unsere unlautern Absichten aufzudecken, oder weil wir vielleicht nach Austreibung des grobsinnlichen Teufels noch dieß und jenes Subtile haben stehen lassen, oder weil wir bewährt werden sollen. Leiden sind also Läuterungs-, Reinigungs- und Bewährungsmittel. Oft, ja meistens sind es verdiente Strafen, unter die der Mensch sich demüthigen und beugen lernen soll, bis er sprechen kann: Herr, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Wohl dem, der hier schon so gerichtet wird! Leidest du z. B. an den Ohren — du hast Manches gehört, wovor du deine Ohren hättest zuschließen sollen. Leidest du an den Augen — du hast vielleicht keinen Bund gemacht mit denselben, oder hast du deinen Bund nicht treulich gehalten (Hiob 31, 1.). Und so geht's durch alle Glieder hindurch. Prüfe dich, gehe in's Licht Gottes, laß dich ganz durchrichten. Mancher entsagt diesem oder jenem groben Laster; läßt aber vielleicht heimlichen Geiz, heimliche Wollust 2c. stehen (V. 43—45).

Das Grobsinnliche hat er abgelegt; die Unlauterkeit aber ist der Weg, auf welchem sieben andere Geister hineinkommen, die ärger sind, denn die ersten. Die Verführung zum Grobsinnlichen geht nimmer an, der Teufel kann da Nichts ausrichten; er nimmt deßwegen solche Geister, die zum Feinern verführen, daß man's von außen nicht so leicht sieht, die aber für Seelen- und Leibeskräfte noch verderblicher sind.

Fehlt es bei einem Menschen an der Geduld, so fehlt es an der Einsicht in den Nutzen und die Nothwendigkeit des Kreuzes; fehlt es an diesem, so fehlt es ihm an Weisheit. Diese erbitte er von Gott. Die Züchtigung gibt nur denen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die dadurch geübet sind, nicht werden. Die im alten Testament werden denen im neuen gegenüber treten. Ueberhaupt Alle, welche wenig Mittel hatten und ließen sie viel wirken, werden die verdammen, die viel Mittel haben und sie wenig oder gar nicht wirken lassen, wodurch sie ihnen ein Geruch des Todes zum Tode werden.

Jonas konnte sich in Ninive, die 24 Stunden im Umfange hatte, nirgends lange aufhalten. Die wenigen Worte, die Eines hören konnte und die Eines dem Andern sagte, wirkten aber so, daß alle Menschen, selbst der König, wie auch die Thiere, in Säcken sich verhüllten und drei Tage lang nichts aßen und tranken, so daß Alles, Menschen und Thiere, zusammenschrie. Wo sind die Leute, die jetzt auch so Buße thun? Durch die Königin von Mittag kam in ihr Land Gotteserkenntniß und durch den Kämmerer das Evangelium. Und jetzt noch finden sich redliche Seelen in diesem Lande.

So viele Lebensempfindungen der Mensch hat, wodurch er hätte Gott erkennen lernen können,

und aber es nicht dazu hat kommen lassen, so viele Empfindlichkeiten werden daraus. (1843.)

---

18) Matth. 14, 1—12.

Wie Treue gegen das Licht zum himmlischen Ziel — und Untreue zum Verderben führe.

Weil der Mensch im Fall durchaus verkehrt worden ist, so ist es keinem natürlichen Menschen möglich, die Dinge des Geistes Gottes zu begreifen. Er ist unter vielerlei Gestalten in das Triebrad der Welt eingegangen. Der Eine treibt es so, der Andere anders um, aber Jeder verkehrt. Jakobus sagt: Die Weisheit habe dreierlei Arten; es gebe eine irdische, menschliche und teuflische Weisheit. Die irdische nimmt die ganze Welt in den Arm, so viel sie nur kann; die menschliche sucht Wissenschaften und Aemter, um eines Hauptes länger zu seyn als Andere; die teuflische sucht in Schwarzkünstlerei ihr Wesen zu treiben. Die Weisheit von oben aber ist aufs Erste keusch. Weil sie den Geist Gottes hat, kann sie nichts Ungöttliches leiden; sie ist am Geist und Leib keusch. Diese Weisheit wird auf dem Kreuzesweg gefunden und ist den Kindern dieser Welt verborgen; sie führt wieder zurück zu Gott und Christo.

Herodes hat den Johannes gehört und ihm auch in Manchem gefolgt. Aber die Wahrheit wurde ihm unerträglich, weil sie seine Lieblingssache angriff. Dann suchte er den Johannes zu tödten. Und weil er diesem Gedanken Raum gab, kam eine Gelegenheit; sein Gewissen mußte schweigen und er begieng die arge That. Wer nicht aufräumt im Herzen und Allem absagt, der kann nicht Jesu Jünger sein. So kann ein

Mensch verstockt werden durch die Sünde und kann Brandmale bekommen. Statt daß die Wahrheit Licht erweckt, erweckt sie bei einem solchen Finsterniß. So kann man es forttreiben, bis man erst durch das höllische Feuer kurirt wird, oder wenn es gut geht, durchs Trübsalsfeuer. Manche wollen auch die Sache höher treiben, als der Geist Gottes. Diese haben ein irrendes Gewissen. Sie sehen sich selbst in ihren frommen Uebungen; aber es kann bei ihnen das Letzte ärger werden, denn das Erste war. Diese machen dem Lande Canaan ein böses Geschrei und können mehr schaden, als grobe Sünder.

Es gibt aber doch auch noch solche, die, dem Geiste Gottes treu, ihr Gewissen nach der Wahrheit reguliren, und nicht nur um der Bücher und Reden Anderer, sondern um der eigenen Erfahrung willen glauben. Diese werden nach und nach Lebenswasserbrunnen und geist=, licht= und lebensvoll. Geist, Licht und Leben dringt zuerst in sie selbst, und durch sie in Andere ein. Wenn dir der Geist fehlt, so nützt dich alle Erkenntniß Nichts. Darum sagt Jesus: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben." — Hüte dich, daß du nicht einen Rest machst und wie ein Baum von unten herauf verdorrest; dann wärest du zu bedauern. Es sind schon viele Mittel auf dich verwendet worden. Hast du sie nicht angewendet, so wisse, daß du der Letzte in der Wiederbringung bist.

An Herodes können wir sehen, wie es nach und nach weiter zurück geht, — und an Jesu und den Aposteln, wie es immer mehr ins Lichtreich hinein geht. — Die Vereinigung mit Gott in Christo ist der eigentliche rechte und unveränderliche Ruhepunkt. Aber diese allerhöchste Herrlichkeit ist mit der allerhöchsten Demuth eingefaßt; da kann kein Verführer hinkommen. Und wenn unsere

Sache nicht auch so eingefaßt ist, dann wachsen wir in die Höhe, aber nicht in die Breite, Länge und Tiefe. Drüben in der andern Welt sind die Höchsten die Niedrigsten und die Herrlichsten sind die Demüthigsten. Dieß wollen wir uns gesagt sein lassen und uns darin erneuern, dann werden wir selig sein in unserer That. — Herodes ist aus der Ruhe Gottes ausgegangen, und nicht wieder zurückgekehrt. Hätte er die Belehrung Johannis angenommen, so hätte er auch von Jesu belehrt werden und hätte sogar unter die Ersten kommen können. — Wem Nichts an seiner Bestimmung gelegen ist, der kann in seinem Eselstritt fortmachen. Dieß ist aber eine schreckliche Thorheit. Wenn der Mensch eingienge in den Weisheitsweg, wie der Heiland sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ so könnte er wieder ganz zu Gott zurückgeführt werden. Wenn du nicht hören willst, wirst du fühlen müssen.

Wenn wir dem Geist, der Jesum durch dieses Leben geführt hat, folgen, dann führt er uns gerade so richtig, wie ihn. — Das rechte Christenthum ist so einfach, noch einfacher, als irgend ein Handwerk. Einfalt ist ja eine Zusammenziehung des Blicks auf Eines, eine Zusammenziehung der ganzen Liebes- und Lebenskraft. Es zwingt uns Niemand; wir dürfen — nicht wir müssen — uns bekehren. (1851.)

---

19) Matth. 16, 24—28.

Von der wahren Selbstverläugnung.

Vor Nichts graut es der Natur mehr, als vor der Forderung, sich selbst zu verläugnen. Der Mensch war ursprünglich in und mit Gott. Durch den Fall riß er sich los von ihm und fiel sich selbst anheim. Seine

Liebe gegen Gott wurde Eigenliebe; sein Leben in Gott Eigenleben; sein mit Gottes Willen übereinstimmender Wille Eigenwille. So ist der Mensch in sich selbst gefangen, und das ist seine größte Strafe. Sich selbst verläugnen heißt also in diesem Sinn: sich Gott wieder zurückgeben. Das ist dann auch „das Kreuz auf sich nehmen.“ Der Wille Gottes ist immer gerade, der unsere verkehrt, und so gibt es ein Kreuz. Das kostet Kampf, so daß man's Einem oft im Aeußern ansieht. Der Mensch wird verdrießlich, wenn er seinen eigenen Willen verlieren soll; man sieht es ihm an der Stirne an, wie der Widder seine Hörner herausstreckt. Aber nicht nur sich, sondern auch andern Menschen ist ein sich selbst Anheimgefallener zur Plage. Dem Eigenwilligen darf man fast Nichts sagen, und fordert man von ihm Etwas, so zeigen sich sogleich jene Hörner. Und so ist's bei allen andern Thiersarten, die im Herzen anzutreffen sind. Diese regen sich in den Umständen, schreien und wollen gefüttert sein. Wer dem Eigenwillen folgt und nicht sich selbst verläugnet, macht sie stärker. Da gibt's also genug zu opfern. Aber auch ganz muß das Opfer sein, nicht wie bei Ananias und Sapphira. Entweder ganz mein, oder laß gar sein, spricht Gott. Ganz erzeugt ganz. Durch's Verläugnen zum Genuß. Nach jedem ganzen Verläugnen folgt ganzer Genuß. So viel du dich verläugnest, so viel kannst du Gott genießen, und in ihm Ruhe und Seligkeit. Alles Andere befriedigt dich nicht. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte auch nur Schaden an seiner Seele, wenn er sie auch nicht ganz verderbete. Mit Nichts von der ganzen Welt kann es ersetzt werden. Du hast eine Ewigkeit im Herzen, die nur mit etwas Ewigem wieder befriedigt

werden kann. Gott haben wir verloren, ihn müssen wir haben, wenn wir Ruhe erlangen sollen.

Wer sich aber schont und denkt: das und das kann ich doch nicht so lassen, nicht dulden 2c., da müßte ich ja gar keinen Charakter haben, da würde mir vollends Alles genommen, und wie sollte ich nachher durchkommen? Wer mit solchen Entschuldigungen sich beruhigt und nicht sich zerbrechen läßt, sondern seinen Eigenwillen ausführt, — der wird immer finsterer. Das gibt die ungebrochenen und ungestorbenen Leute, die mit tausend Entschuldigungen ausweichen, wenn's drauf und dran kommt. —

Nicht ein Stäublein groß wird vor ihm einst verborgen bleiben. Alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen sind Saaten, entweder aus dem Himmel oder aus der Hölle, entweder auf den Geist oder auf das Fleisch, in uns selber oder in Andere. O da sollten wir es viel genauer nehmen! Die aber aus Liebe zu ihm sich so ganz daransetzen, werden in der Herrlichkeit sich seiner freuen, wenn sie sehen, wie jedes Opfer so reichlich belohnt wird. Auf seine Zukunft warteten sie ja schon so lange mit Sehnsucht.

Zu V. 28. Dieß geschah am Pfingstfest und namentlich noch durch die Mittheilung seiner Offenbarung an Johannes, die ja den Christen, besonders den sieben Gemeinden, bekannt wurde.

Darum Alles daran gesetzt! Wer dieß thut, ist selig. Nichts sollte uns mehr kränken, als wenn wir eine Gelegenheit zur Geistesaussaat unbenützt hätten vorbeigehen lassen. All das verschonte eigene Leben kommt einst in das große Putrefaktionsfaß. Das ist der sich quälende Feuerwurm, der nicht stirbt. (1843.)

Ueber denselben Text.

Die Nachfolge Jesu ist kein Müssen, sondern es ist ein großes Erbarmen, daß er uns dazu berufen hat, und der Zug, ihm nachzufolgen, ist mehr werth, als die ganze Welt. Lasse deinen Willen ganz gewinnen durch sein Locken, welches entweder unmittelbar durch den Geist Gottes, oder durch die Gnadenmittel, oder durch die Beispiele Anderer geschieht. Es ist etwas Großes, daß Gott dem Menschen den freien Willen anerschaffen hat, aber etwas erschrecklich Jammervolles, daß sich der Mensch mit seinem Willen von Gott losgerissen hat. — Der Heiland hat während seines Erdenlaufs Niemand gezwungen, sondern nur gelockt, und auch jetzt noch sagt er: „Wer mir nachfolgen will."

Die Bedingungen der Nachfolge Jesu sind 1) ein Verläugnen seiner selbst. Weil aber der Mensch eine ganze Welt ist, so muß er auch eine ganze Welt verläugnen. Das kann er, wenn er will; und thut er's, so verläugnet er zugleich auch die äußere große Welt; 2) heißt es: „Er nehme sein Kreuz auf sich;" er soll's vorerst nur dem Willen nach thun. Die Meisten verstehen deßwegen so wenig von der Selbstverläugnung, weil sie dieselbe nicht beständig üben. Was man täglich treibt, versteht man am besten. Wie du's treibst, so wird's. Ein schlechter Lehrjunge gibt einen schlechten Gesellen, und dieser gibt einen schlechten Meister. So wie nun deine Selbstverläugnung ist und dein Kreuzaufnehmen, so ist auch deine Nachfolge Jesu. Verläugnest du dich selbst im ganzen Umfang, so folgst du auch dem Heiland im ganzen Umfang nach. Gottes Wille und der deinige machen ein Kreuz; so bald du aber deinen Willen in Gottes Willen legst, so hört auch dein Kreuz auf. Wer Alles daransetzt, der bekommt Licht, Geist, Leben, Gnade, Kraft und

Macht, Gottes Kind zu werden. Stehst du aber in der ganzen Kindschaft, und beweisest es im Dulden, Verläugnen und Kreuzaufnehmen, so bekommst du auch eine ganze Erbschaft.

Wenn der Ruf an dich käme: Geh' von Allem aus! und ein Anderer würde sagen: Nein, sondern die ganze Welt ist dein! und bei dir selber würde es dann heißen: Herr, erlaube mir! — der Heiland erlaubt dir's. Aber was hilft's, armer Mensch, wenn du den Antrag annimmst? Du würdest nur Schaden an deiner Seele haben; und wie würdest du, wenn die Gnadenzeit vorbei ist, diese Lücke wieder ausfüllen und diesen Schaden wieder ersetzen können? — Man wird nicht auf dein frommes Geschwätz und Wissen achten, wenn des Menschen Sohn kommen wird, sondern nur nach den Werken sehen, die in Gott gethan sind; die andern werden verbrennen, mögen sie auch mit einer Farbe noch so schön überstrichen sein. Ein wirklich geborener Glaubensbaum muß in dir gepflanzet sein mit Früchten der Gerechtigkeit, und dieser hält dann am großen Feuertag die Probe.

Das Wachsthum besteht darin, daß man reiner wird und im Licht wandelt, wie er im Licht ist. Wenn du alle Tage als Sünder hingestellt wirst und alle Tage einen Heiland nöthiger hast, so wandelst du im Licht.

Man kann Vergebung der Sünden haben, aber das ist nicht genug, sondern du mußt dich durch das Blut Jesu auch richten und reinigen lassen; dann kommst du drüben nimmer in's Gericht. Das Blut Jesu wirkt zuerst richtend und zerstörend; dann kann es sich auch mittheilend und ersetzend beweisen. Laß dich zurückführen in dein vergangenes Leben. — Der Mensch möchte es gerne besser bekommen; deßwegen sucht er

Veränderung und weicht den Uebungen aus. Das, was es „immer besser bekommen will," ist das eigene Leben; das gib in den Tod. Wenn dieses todt ist, dann kannst du bleiben, wo du bist. (1849.)

---

20) Matth. 21, 1—9.

Vom Einzug Jesu in Jerusalem und — in's Herz.

Auch der Erleuchtetste versteht kaum den millionsten Theil vom ganzen Plan Gottes und dessen Ausführung. Selbst Jesus wußte auf Erden Zeit und Stunde nicht, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Als Mensch lernte er auch nach und nach den Plan Gottes und seine eigene Bestimmung kennen. Beim Einzug in Jerusalem zeigte er sich als König und Herr. Die Besten unter dem Volk huldigten ihm, namentlich die Kinder. Nicht so die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Darum sagt Paulus: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen ꝛc." (1 Kor. 1, 26—29.).

Wenn Jesus in ein Herz einzieht, so fängt er, wie hier im nachfolgenden Text, an, Alles auszutreiben, was nicht hineingehört. Wir sind sein Eigenthum; denn er hat uns nicht nur erschaffen, sondern auch erkauft. Wer sich ihm ganz oder nur theilweise vorenthält, wer die Kräfte des Leibes und der Seele ihm nicht gibt, ist ein Dieb und Räuber, und wird als solcher gerichtet. Die Nacht des alten Testaments ist vergangen, der Tag des neuen Testaments herbeigekommen. Wir sind jetzt schon wieder um 1800 Jahre dem Abschluß der Zeit näher; um so viel heller als zu alten Zeiten scheint uns jetzt das Licht, so daß es das Subtilste entdeckt und bis auf die Ent-

stehungsquelle der Gedanken, den Rath der Herzen, hineinleuchtet.

Weil Jesus in Jerusalem, dem Mittelpunkt der Erde, einzog, so zeigt das an, daß er im Mittelpunkt des Herzens sein Werk anfange.

Das Wort „Mensch" ist der höchste Ausdruck unter allem Vergänglichen, höher als „König und Kaiser," außer sofern diese Stellvertreter Gottes sind. „Christ" ist der höchste Name. Nur der ist ein Christ, der Christi Geist und Sinn hat; wer ihn nicht hat, der ist nicht sein. (1843.)

Ueber denselben Text.

Wie durchs Leiden die wahre Macht erlangt werde.

Die Weitschweifigkeit und Zerstreutheit des Menschen macht alle Anstalten Gottes dunkel, dagegen alle Nebensachen im Natürlichen zur Hauptsache; deßwegen ist das Leben solcher Menschen wie eine Träumerei. Dieß ist ein großes Hinderniß, nüchtern zu werden und zu sehen, warum der Mensch geschaffen, mit was er erlöst ist, und warum er lebt. Der, dem die innern Augen geöffnet sind, wie David, da er sagt: „Da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer;" und wie Paulus, welcher sprach: „Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben;" — der, dem Gott solches geoffenbaret hat, sieht mehr oder weniger, warum er da ist, und zu was er bestimmt ist.

Wenn wir diese Textgeschichte als die Frucht eines dreißigjährigen Laufes betrachten, dann können wir die Worte würdigen, die da vorkommen: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt ꝛc." Jesus, der sich so stufenweise mit Gott verbunden hat, konnte dann das Alles

voraus sagen und sehen. Wer in Jesu Geist und Licht wandelt, bei dem ist es nicht mehr Nacht. — Der Heiland wußte auch die Hindernisse vorher zu sagen; aber er, der Alles rechtlich erworben hat, hatte Alles in seiner Gewalt, auch die Menschenherzen; denn die Leute haben es willig zugelassen, daß die Jünger die Eselin wegführten.

Der Heiland hatte eine Macht in seiner Rede, so daß die Vernunft nicht aufkommen konnte; es heißt: „Die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte." Sie wußten den Zweck nicht; aber seine Worte galten für einen Machtspruch. Daraus sehen wir, daß, wenn Jesus uns Fingerzeige gibt, wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Ihm gleich sollen wir eingehen in das Glaubensleben, daß wir auch einen solchen Glaubensblick bekommen in die vorkommenden Umstände hinein, und eine solche Glaubensmacht. Warum gilt ein Mancher in seinen Verhältnissen nicht viel? Antw.: Darum, weil er in seinem Leben diese Macht nicht angezogen hat, und diese bekommt man durch's Dulden, Leiden und Verläugnen. Wenn es aber daran fehlt, und man seine Herrschaft auf andere Weise auch bis an's Grab hin ausübt, so gilt es drüben Nichts.

Der Heiland setzte Alles auf das, daß sein und der Menschheit Wille seinem himmlischen Vater geopfert würde. Wer Jesu nach seinen Willen und sein Leben täglich und stündlich dem himmlischen Vater aufopfert, der bekommt eine Macht, wie sie kein Anderer erringen noch erkaufen kann. — Jesus litte, ohne daß es Jemand gesehen hat, dreißig Jahre für sich und die Menschheit, dann erst ist er aufgetreten. — Christen sollen durch ihr Leben gestärkt werden auf's Leiden; und wenn sie das innerliche Leiden, das Niemand sieht, ertragen haben, dann können sie auch das äußere besser ertragen.

Ob Einer im achtzehnten, oder erst im vierzigsten Jahr anfangt sich zu bekehren — Jeder muß eben Treue beweisen im Kleinen. Wenn wir die Stufen nicht hinter Jesu drein gehen, so können wir auch nicht weiter geführt werden; man muß vorne anfangen. Es fehlt aber gewöhnlich am Sichführenlassen. Wenn dein Lebenslauf von vorne herein Nichts ist, so ist er auch in der Mittte Nichts und hinten Nichts. Dein Lebenslauf muß fruchtbar sein. Niederträchtiger! wer wird denn dir Ehre geben, so du keine Wohnung Gottes und seines Geistes bist? Nur so viel Gott in dir wirkt und Jesu Christi Geist in dir lebt, hat man Achtung vor dir.

Wie wir gelebt haben in der Vergangenheit, das zeigt sich in der Gegenwart, und diese in der Zukunft. So viel es richtig bei uns ist, so viel werden wir auch Segen haben in diesen Tagen (Advents- und Weihnachtszeit). Wenn wir nicht dazu vorbereitet sind, so redet man eben an uns hin, wie an ein hölzernes Bild. Wenn ich nicht weiß, wie ich stehe, so ist das ein größerer Fehler, als wenn ich die ganze Welt hätte und würde sie einbüßen. Ich weiß ja nicht, ob ich morgen noch lebe; und das wäre etwas Erschreckliches, wenn ich im Selbstbetrug hinüberkäme. (1846.)

---

21) Matth. 21, 33—43.

Wie kindliche Abhängigkeit die rechte Ueberwindung sei.

In unserm Text hat Jesus eine neue Art der Ueberwindung gezeigt; wer sich nämlich auf diese Weise überwinden lasse, wie der Sohn dieses Herrn des Weinbergs, der werde ein Ueberwinder. Er gieng gerade hindurch und sagte: Wer die Ehre bei Menschen

sucht, der verliert die Ehre bei Gott. — Wer sein inneres Gesuch, Etwas sein und werden zu wollen in der Welt, nicht überwindet, der wird überwunden von dem Aeußern, nämlich von der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Der Sündenfall ist groß; aber er wird erst recht groß durch das Leben des Menschen in der Welt. Das ist's, was den Menschen wachend machen soll, weil er viel elender aus der Welt gehen kann, als er hereingekommen ist. Daher sollte ein Jeder seinen Lauf als einen zweiten Lauf Jesu betrachten.

Der Heiland verhielt sich gegen seinen himmlischen Vater im eigentlichsten Sinne als Kind; er that nicht seinen Willen, sondern nur, was er sahe den Vater thun. Wir aber, wenn wir uns bekehren wollen, so wollen wir Etwas gelten; und wenn wir im Fortgang der Bekehrung bei dieser Gesinnung bleiben, so gelten wir immer weniger; und anstatt zum geistlichen Mannesalter zu gelangen, bleiben wir immer im Anfangsstand. Ein solcher geht, wie er als ein kindisches Kind in die Welt hereingekommen ist, gleichsam als ein männliches (aber kindisch gebliebenes) Kind wieder hinaus. Das Christenthum kann man bei einem Jeden daran prüfen, ob er es immer noch selbst führen kann, ohne von Jesu abhängig zu sein. Wer recht wachsen will, der muß in seinem Lauf aus sich aus- und in Jesum Christum eingehen. Der Heiland ist im höchsten Grad selber das gewesen, was er gefordert hat. Wo ist dieses Christenthum? Wo finden wir diese abhängigen Christen, die so augenblicklich auf ihren Führer sehen, wie das Kind in der Wiege auf die Mutter? Jesus konnte in seiner Abhängigkeit beim Grabe Lazari sagen: „Ich weiß, daß du mich allezeit hörest." Diese selige Abhängigkeit muß auch bei uns unter Allem, sowohl im

Thun als im Leiden wieder hergestellt werden, sonst sind wir ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Wenn wir mit dem Heiland leiden, dulden und verläugnen, dann werden wir auch mit ihm herrschen. Bei dem Christen ist der Lauf dazu eingerichtet, daß er täglich finden kann, was probehaltend ist. Dann kann man auch Andere tragen und schätzen. Ueberwinde die Menschengefälligkeit, Weichlichkeit und Zärtlichkeit und kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, dann gehest du ein in den Lauf Jesu. Wer heute steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle; es kommen Versuchungen, die uns ganz anders stellen, wenn wir sicher sind. Wenn du bei der Welt wohl daran bist, dann fürchte dich, wenn du anders nicht auch Welt sein willst; bist du aber ein Gottesdiener, dann weißt du, was es bedeutet, wenn uns die Welt haßt, und weißt, was darauf folgt. (1847.)

---

22) Matth. 22, 15—22.

Wie wahre Weisheit in der Nachfolge Jesu erlangt werde.

Es ist im höllischen, irdischen und himmlischen Reiche insofern eine Gleichheit, als die, welche aus dem Lichtreich geboren sind, den gleichen Zweck und das gleiche Ziel haben, und diejenigen aus dem irdischen und höllischen Reiche auch auf Einen Zweck und Ein Ziel losgehen. — Es kann Keiner, der die wahre Weisheit hat, überwunden werden, das sieht man am Heiland in unserem Text. Je mehr eine Seele von der himmlischen Weisheit erfüllt wird, je mehr gibt sie ein Vorbild ohne Wissen und Willen und ist ein Nachbild von Jesu. Diejenigen, welche irdische und menschliche Weisheit haben, haben oft Nichts gegen die Person des Heilands, aber gegen das Kreuz Christi; da stellen

sie sich als Feinde desselben, das wollen sie nicht tragen. — Die Weisheit lehrt: der Weg geht gerade aus in's obere Jerusalem; die Thorheit sagt: hier ist dein Theil, da sieh dich um, daß du genug bekommst. — Es gibt Lieblingssachen, die der Mensch Jahre lang festhält, Angenommenes, Anererbtes, Familiensachen, die der Mensch nicht fahren lassen will, bis er endlich durch Leiden dazu genöthiget wird. Aber der Heiland hats freiwillig gethan, und aus dem, was Er für uns gethan hat, können wir Kraft nehmen, es auch freiwillig zu thun. — Der Christ kann nach und nach durch die Weisheit, die ihn leitet, einsehen, was er erwählen, und was er verwerfen soll. Wir sollten sehr auf unsern Weg sehen; denn wer seinen Weg bewahret, der bewahret sein Leben. Wenn wir einmal leuchten sollen, wie die Sonne, so darf nichts Finsteres mehr in uns sein. — Wir achten Manches nicht, weil wir nicht weiter kommen. Die feinsten, reinsten Kräfte sind Gold und Edelsteinen zu vergleichen, und das achtet Mancher nicht. Nur durch Eindringen ins Licht können wirs erkennen.

So wollen wir uns also aufs Neue ihn zum Vorbild wählen und die Mühe nicht scheuen, alle Verläugnungsarten zu erkennen und zu überwinden. Das Verläugnen wird leicht im Blick auf den Besitz, der uns dadurch zu Theil wird, und weil man das Vergängliche nach und nach immer geringer ansehen lernt. Alles, was wir hinüberschicken, macht uns unser Bürgerrecht gewisser. Unser Sehnen soll am meisten dahingehen, wo wir vollkommenen Genuß haben. Wir sollen hier nicht mehr wollen, als wir nöthig haben. Um diese Gnade wollen wir aufs Neue bitten; dann wird uns die Weisheit leiten und führen, und wir werden es aushalten können, wenns auch Nacht wird.

Und wird es wieder Tag, so werden wir uns als solche beweisen, die Alles dem Pfleger der heiligen Güter übergeben haben und Nichts für sich behalten. Und dann kommen wir mehr in das Gleichgewicht und können aushalten bis zum Ende von unserm Lauf.

(1848.)

---

23) Matth. 28, 1—10.

Wie man der Auferstehungskraft Jesu theilhaftig werde.

Es kommt an diesem Tage (Osterfest) darauf an, ob wir uns über die Auferstehung Jesu freuen können oder nicht, und wie viel? In dem Grade, in welchem wir uns freuen, haben wir auch Theil an seiner Auferstehungskraft. — So viel wir Theil haben an Jesu Leben, so viel haben wir Gemeinschaft seiner Leiden; so viel Beides, so viel Gemeinschaft seines Todes; so viel dieß Alles, so viel Gemeinschaft der Auferstehung und Theil an der Auferstehungskraft. Es hängt dieß so genau zusammen, als Seele und Leib. Das sehen wir auch an den Weibern im Evangelio. Sie waren in seiner Gemeinschaft bei seinem Leben und folgten ihm nach, und deßwegen konnten sie ihm auch bei seinem Leiden nachfolgen; denn es heißt: „Sie standen von ferne, als Jesus gekreuzigt wurde.“ Sie mußten hier etwas wagen, — Schmach, Spott, Verachtung, Mißhandlung, ja selbst den Tod befürchten. Weil sie aber hier aushielten, so durften sie auch Theil haben an der Auferstehung Jesu und an der Auferstehungs**freude**. Selbst das Erdbeben fürchteten sie nicht. So fürchtet der, der in Jesu Lebens- Leidens- und Sterbensgemeinschaft eingeht, selbst große Naturerscheinungen nicht. Furcht ist nicht in der Liebe; sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wer nun so lange Jesum be-

kennt und liebt, so lange es ihm nach Wunsch und Willen geht, dann aber abfällt, so bald er in die Leidensgemeinschaft eingehen soll, der hat es von Anfang an in der Lebensgemeinschaft fehlen lassen. Auf Leiden aber muß sich Jeder gefaßt machen, der in Jesu Lauf eingehen will.

Die Kraft des Lebens, Leidens und Sterbens faßt und concentrirt sich in der Auferstehungskraft. Diese wirkt erweckend. Da wird dem Menschen sein Verderben tiefer entdeckt; er wird immer mehr eines Heilandes bedürftig und sieht, wie viel ihm noch fehlt zum Ziel der Vollendung. Dann aber jagt er auch wie Paulus diesem Ziele nach, ob er es ergreifen möchte, wie er von Jesu Christo ergriffen ist. Dem wird dann diese Auferstehungskraft zu Theil. Falsche Tröstungen helfen hier Nichts. Die Leute meinen: je älter man werde, desto besser bekomme man es. Das hieße so viel: je älter man werde, desto ungefühliger werde man. Umgekehrt ist es, man wird für alle Versuchungen gefühliger.

Wer regelmäßig fortmacht, nachdem er angefangen hat, einzugehen in den Lauf Jesu, dem wird die Wahrheit nicht alt, der denkt nicht: dieß habe ich schon oft gehört. Seine Freude und sein Interesse vermehrt sich in dem Grade, in welchem er die Auferstehungskraft anzieht. Dieß ist die Herrlichkeit des Vaters, mit der Jesus erfüllt war und durch die er auferweckt wurde. Herrlichkeit allein ists, was uns, befriedigt, sättigt, ergänzt und begränzt. Wer noch allerlei andere Dinge sucht, der ist kein lebendiges Glied an diesem Haupte, Christus. Diejenigen aber, die in der Gemeinschaft des Lebens, Leidens, Sterbens und Auferstehens in besonders hohem Grade eingehen, heißen die Braut Jesu.

Die Kraft der Auferstehung wirkt fort in alle

Ewigkeit, unbegränzt in ihrer Dauer, uneingeschränkt im Raum, bis Alles neugemacht ist. Wer ihre Wirkungen einschränken will, kennt sie nicht, hat auch den Priestergeist Jesu nicht. (1843.)

---

24) Marc. 2, 13—17.

Wie schwer es halte, die Lieblingssünden zu erkennen.

Dem Menschen wird es, wie die Erfahrung lehrt, sehr schwer, sich so zu sehen und zu erkennen, wie er ist. Fangen wir an dem eigentlich Lasterhaften an; da will weder der Wollüstige, noch der Unmäßige, noch der Dieb u. s. w. gestehen, daß er das sei, was er ist. Der Säufer z. B. gibt zu, daß er sich wohl manchmal übersehe, aber im Uebrigen sei er ein ehrlicher Mann. Auch bei denen, die sich bekehren wollen, findet so Etwas statt. Auch ihnen wird es schwer, sich immer als Sünder zu erkennen, besonders wenn es das betrifft, wozu man vor Anderem geneigt ist. — Zwischen diesen beiden Klassen stehen die Selbstgerechten, die sich auf ihr Gutes, das sie an sich sehen, verlassen und nie zum Sünder werden. Von solchen sagt der Heiland: „Die Zöllner und Huren mögen eher ins Himmelreich kommen, denn ihr." Offenbar Lasterhafte können eher überwiesen und zu Sündern gemacht werden, denn solche Leute.

Diejenige Sünde, zu welcher man vor andern geneigt ist, ist wie die Stechwurzel an einem Baum. Ich habe selbst schon Eichen umhauen sehen, denen man alle Würzeln abgehauen hatte und die doch nicht fielen, weil die Stechwurzel noch nicht abgehauen war. Erst als diese angegriffen wurde, fiel der Baum, wobei man aber oft noch oben mit einem Seil ziehen mußte. O wie viele werden mit solchen Stechwurzeln hinüber-

kommen! Warum hält es denn so schwer, bis man auf diese Stechwurzel kommt? — Weil man sie nicht sehen will. Es ist keine Stunde des Tages, in der man sie nicht sehen könnte; aber man hat so viele Entschuldigungen und vertheidigt sie; man erkennt sie nicht in ihrer Schädlichkeit, mit der sie auf das Ganze wirkt. —

Das Bekehren ist nichts Anderes, als ein Ausgehen aus sich, aus der Sünde, und ein Eingehen ins Innere, oder in Jesum, oder durch ihn, als den neuen und lebendigen Weg, zu Gott. Dabei müssen wir erstens erkennen, was uns fehlt, — zweitens zu Jesu kommen und erkennen, daß er uns das geben kann, was wir nicht haben. Und wenn wir seiner theilhaftig werden, so erkennen wir ihn wahrhaftig. Einen reichen Mann erkenne ich dann erst recht als reich, wenn er mir von dem mittheilt, was er hat und was mir fehlt. —

Jesus ruft nur Sünder zu sich, daher dürfen wir uns auf nichts Gutes Etwas einbilden, und deßhalb kommen oft auch noch in den letzten Jahren so schwere Leiden, um uns ganz auszuziehen und der Gnade bedürftig zu machen. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, nicht der Welt Heiligkeit. Jesus ist gekommen, woher? Vom Himmel, aus der Seligkeit. Das ist große Liebe. Hierüber ruft er selbst aus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab!" Diese Liebe sollte uns antreiben, zu ihm zu kommen. In ihm ist man ruhig, selig, heilig und vollendet; aber in sich selbst ist man unheilig und unselig. Warum geht man nicht von sich selbst aus? Weil man sich selbst noch nicht genug entleidet, oder nicht mühselig und beladen ist. — Das Wissen machts nicht aus. Wenn ich z. B. in einem Buch lese, wie man reich werden könne — bin ich darum

schon reich? Wenn ich das Verslein auswendig kann: „Demuth ist die schönste Tugend" ꝛc. bin ich darum schon demüthig? Nein, ich muß eingehen in den Lauf und in das Leben Jesu; dann gehe ich auch ein in die Gemeinschaft seiner Leiden, werde seinem Tode ähnlich und komme entgegen der Auferstehung. Es hängt Alles zusammen. — Dieß Alles kann man Vielen sagen, aber die Meisten däucht es, als wären es Mährlein. (1845.)

---

25) Marc. 4, 26—33.

Wie das Werk Gottes aus dem Kleinen ins Große gehe.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß das Werk Gottes ein ganz anderes ist, als das Menschenwerk. Wir sind so unverständig in Ansehung der Wiedergeburt, als ein Kind in der Wiege. — Gott fangt niedrig an, und der Mensch will hoch hinaus. Alles Streben in der Welt geht auf Genuß, und das will man auch herübernehmen ins Geistliche. Da ist Ernst nothwendig. Du mußt nicht weiter wollen, als du ergriffen bist; was du mehr thust, ist Eigenwirken. So müssen wir auch verstehen lernen, daß das, was bei der Wiedergeburt ins Herz gelegt wurde, noch nicht die Frucht ist; es ist der Same. Wenn er herauskommt, ist's zuerst Gras, dann Schößling, darnach Aehre, und endlich erst der volle Waizen (V. 28.). Am Warten lassen es die Menschen fehlen. Im Anfang liegt aber der Fortgang und das Ende, und das will der hochmüthige Mensch nicht erwarten, er will's vor der Zeit erzwingen. — Viele kommen nicht so weit; sie wenden keinen Ernst an.

Durchs Verläugnen werde recht gering und klein in

kommen! Warum hält es denn so schwer, bis man auf diese Stechwurzel kommt? — Weil man sie nicht sehen will. Es ist keine Stunde des Tages, in der man sie nicht sehen könnte; aber man hat so viele Entschuldigungen und vertheidigt sie; man erkennt sie nicht in ihrer Schädlichkeit, mit der sie auf das Ganze wirkt. —

Das Bekehren ist nichts Anderes, als ein Ausgehen aus sich, aus der Sünde, und ein Eingehen ins Innere, oder in Jesum, oder durch ihn, als den neuen und lebendigen Weg, zu Gott. Dabei müssen wir erstens erkennen, was uns fehlt, — zweitens zu Jesu kommen und erkennen, daß er uns das geben kann, was wir nicht haben. Und wenn wir seiner theilhaftig werden, so erkennen wir ihn wahrhaftig. Einen reichen Mann erkenne ich dann erst recht als reich, wenn er mir von dem mittheilt, was er hat und was mir fehlt. —

Jesus ruft nur Sünder zu sich, daher dürfen wir uns auf nichts Gutes Etwas einbilden, und deßhalb kommen oft auch noch in den letzten Jahren so schwere Leiden, um uns ganz auszuziehen und der Gnade bedürftig zu machen. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, nicht der Welt Heiligkeit. Jesus ist gekommen, woher? Vom Himmel, aus der Seligkeit. Das ist große Liebe. Hierüber ruft er selbst aus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab!" Diese Liebe sollte uns antreiben, zu ihm zu kommen. In ihm ist man ruhig, selig, heilig und vollendet; aber in sich selbst ist man unheilig und unselig. Warum geht man nicht von sich selbst aus? Weil man sich selbst noch nicht genug entleidet, oder nicht mühselig und beladen ist. — Das Wissen machts nicht aus. Wenn ich z. B. in einem Buch lese, wie man reich werden könne — bin ich darum

schon reich? Wenn ich das Verslein auswendig kann: „Demuth ist die schönste Tugend" 2c. bin ich darum schon demüthig? Nein, ich muß eingehen in den Lauf und in das Leben Jesu; dann gehe ich auch ein in die Gemeinschaft seiner Leiden, werde seinem Tode ähnlich und komme entgegen der Auferstehung. Es hängt Alles zusammen. — Dieß Alles kann man Vielen sagen, aber die Meisten däucht es, als wären es Mährlein. (1845.)

---

25) Marc. 4, 26—33.

Wie das Werk Gottes aus dem Kleinen ins Große gehe.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß das Werk Gottes ein ganz anderes ist, als das Menschenwerk. Wir sind so unverständig in Ansehung der Wiedergeburt, als ein Kind in der Wiege. — Gott fangt niedrig an, und der Mensch will hoch hinaus. Alles Streben in der Welt geht auf Genuß, und das will man auch herübernehmen ins Geistliche. Da ist Ernst nothwendig. Du mußt nicht weiter wollen, als du ergriffen bist; was du mehr thust, ist Eigenwirken. So müssen wir auch verstehen lernen, daß das, was bei der Wiedergeburt ins Herz gelegt wurde, noch nicht die Frucht ist; es ist der Same. Wenn er herauskommt, ist's zuerst Gras, dann Schößling, darnach Aehre, und endlich erst der volle Waizen (V. 28.). Am Warten lassen es die Menschen fehlen. Im Anfang liegt aber der Fortgang und das Ende, und das will der hochmüthige Mensch nicht erwarten, er will's vor der Zeit erzwingen. — Viele kommen nicht so weit; sie wenden keinen Ernst an.

Durchs Verläugnen werde recht gering und klein in

deinen Augen. Dringe recht ins Licht ein; dann kannst du wachsen. — Was Göttliches in uns gelegt wird, ist ein Senfkorn (V. 31.). Im Anfang ists klein; klein kommts heraus und wächst allmälig. Der Schöpfungsgeist treibt sich in der Ordnung fort, ebenso der Gottesgeist bei der Wiedergeburt, durch lauter Eindrücke, lauter Wort Gottes, Schickungen Gottes ꝛc. So bald der Mensch es selbst treibt, zieht sich Gott zurück und wirkt nimmer mit.

Es ist ein großer Beweis vom innern Wachsthum, wenn nicht nur der Mensch in seinen eigenen Augen klein, sondern wenn ihm auch alles Andere, Ehre, Reichthum ꝛc. klein wird, und Gott und Jesus allein groß. Soll ich mich auf meine guten Sinne verlassen, die mir Gott gegeben hat? Wenn sie nicht erneuert werden, nehmen sie ab, wie die Leibeskräfte. Wenn aber die Verwandlung in sein Bild, die Ausgeburt, zu Stande gebracht ist, — diese ist keiner Abnahme mehr ausgesetzt. — Unter dem Gewicht wächst der innere Mensch; sein Glaube ist der Wurzelgrund in Gott. Die, welche Gott nur so dahingehen läßt, sind am übelsten daran; die er aber ins Gericht oder in die Zucht nimmt, hat er lieb. — Was wir nicht in Gott und Jesu Christo sind, taugt nicht ins Lichtreich. Es nützt Alles Nichts, wenn wir unser Wissen nicht mit dem Gewissen vereinigen, und es nicht durch den Glauben ins Thun verwandeln. — Christus ist uns eigentlich zur Fülle gemacht; Jedes hat an ihn die gleiche Ansprache; Jedes kann von ihm nehmen, was dienet zum göttlichen Wandel und Leben. So viel ich in seine Barmherzigkeit aus Erkenntniß meiner Unmacht sinke, so viel kann er mich erhöhen; dann verwahrt er mich auch vor allen Abweichungen. — Wenn man das, was man von ihm bekommt, wieder in ihn zurückführt, so ist es

wie ein Springbrunnen, bei dem das Wasser wieder dahin fließt, woher es gekommen ist. — Wer bei der Armuth zufrieden und selig wird, der hat das rechte Ziel getroffen. (1849.)

---

26) Marc. 10, 13—16.

Von der Wichtigkeit der rechten Kinderzucht.

Es ist tröstlich, daß auch kleinen Kindern der Himmel verheißen ist. Denn das Verlorengehen stimmt nicht mit dem Erlösungsplan überein. Wir Alle müssen klagen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget." Auch in den Kindern herrscht die Erbsünde. Der Heiland ist aber nicht allein für die wirklichen Sünden, sondern hauptsächlich auch für die Erbsünde gestorben. Ueber die wirklichen Sünden müssen wir Buße thun, so werden sie uns vergeben und hier an uns gerichtet. Die Entwicklung der Kinder ist sehr verschieden, oft um vier Jahre. Sobald bei einem Kinde das Gewissen thätig ist, sobald gibt es wirkliche Sünden. Meine strenge Erziehung hat mich vor Vielem verwahrt, was ich jetzt immer mehr einsehe. Und so liegt denn ein großer Theil der Schuld auf den Eltern, wenn ihre Kinder verloren gehen. Deßwegen ist es ein ewiges Gericht, weil da jedes verlorene Kind die Schuld auf die Eltern wirft, und diese werfen sie wieder auf die Kinder, bis endlich ein Vater kommt, der sein Kind auferzogen hat in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Dieser wird dann sagen: war es mir durch Gottes Gnade möglich, so wäre es dir auch möglich gewesen. Und von diesem aus geht die Verdammung wieder zurück auf diejenigen, von denen sie ausgieng. So wird Jeder gleichsam aktenmäßig verdammt und

Jeder, er mag rebelliren, wie er will, wird überwiesen, daß er mit Recht verdammt sei. O darum gehe doch jeder Vater und jede Mutter an ihrem Lauf zurück und prüfe sich, wo und wie sie es hierin haben fehlen lassen. In der frühesten Jugend, von der Geburt an merke man auf die Kinder und beobachte ihre guten und bösen Neigungen. Fordert doch Gott im alten Testament schon: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen 2c."; was wird er im neuen Testament fordern? Es ist nicht Uebertreibung; das Wort Gottes verlangt und fordert es so. Wir reden hier als vor Gott und sagen die Wahrheit, auch wenn sie noch so bitter ist. Denn Gott fordert es im Licht einst von mir.

Leider ist die schlechte Kinderzucht überall, und darum ist keine Gottesfurcht da, und eben deßwegen kein leiblicher Segen. Denn Gott verheißt da, wo man ihn fürchtet, Früh- und Spatregen zu rechter Zeit, und Korn, Most, Wein und Oel die Fülle. Wo der Segen in himmlischen Gütern ist, da ist auch der leibliche Segen. Wie viel wird aber versäumt im Beten, Ermahnen und Wachen über die Kinder! Wie selten sind die Eltern, die ihre Kinder als ein Gnadengeschenk Gottes ansehen und sie ihm jeden Tag übergeben und zum Opfer bringen! Bedächte man doch fleißiger: sie sind nicht unser, Gott fordert sie von unserer Hand; dann wäre mehr Gottesfurcht unter uns.

Dennoch können Eltern auch Nichts erzwingen. Die besten Eltern hatten oft die ungerathensten Kinder. Diese sollen aber getrost sie dem Herrn übergeben und sagen: du hast sie erschaffen und erlöst und durch die Taufe in deine Gemeinschaft gezogen; nun erziehe du sie, wenn meine Zucht Nichts helfen will. Nimm du sie in deine Lichts- und Kreuzeszucht; laß sie Hand, Arm

oder Fuß brechen, blind, taub oder stumm werden, oder nimm sie weg, wenn du sie nicht anders dir bewahren kannst.

Aber bei all dem trage man auch den verworfensten Sünder mit Liebe, Gott trägt ihn ja auch noch. Die tragende Liebe wird zur erbarmenden, so viel wir an unsern Herzen die Erbarmung Gottes erfahren haben. Daher kommt mitunter bei Anfängern die Bekehrsucht. Sie fühlen die Seligkeit, die man bei Gott hat, und aus Liebe möchten sie Alle zu der gleichen Seligkeit bringen.

Hier stehe man stille, prüfe sich und gehe zurück an seinem Lauf, man lasse sich alle seine Sünden entdecken; man lasse das Innere im Licht der Wahrheit herausstellen und wolle Nichts sich selbst verhehlen. Jede Entdeckung einer Sünde ist die größte Gnade und mehr werth, als alle Welt. Mose sagt: „Unsere unerkannte Sünde stellest du in's Licht vor deinem Angesicht" (Ps. 90); und gewiß war ihm dieses erwünscht. Man wird zum Sünder werden dadurch, daß man es frühe schon versäumte, den Eltern zu gehorchen und der Stimme der Weisheit Gehör zu geben, — Eltern aber dadurch, daß sie in ihrer Kinderzucht so Vieles versäumten. Auch ich habe beim Zurückgehen vielen Rest gefunden, wo ich es in der Erziehung der vielen Kinder in meinem Theil habe fehlen lassen an Gebet und Ermahnung. Solche Reste wird Jedes finden. Glücklich, wer hier noch darauf gebracht werden kann, Buße thut und dann mit seinen Resten zu dem eilt, der Bürge und Zähler für uns geworden ist. *Hier* will man sich schämen am Bekennen und will nicht sehen, wie man ist; *dort* ist es eine hundertmal größere Schande, weil Alles Licht ist und weil wir keinen Körper mehr haben, der unser Inneres verdeckt. Nein, dort wird Jeder nach

seiner wahren Gestalt herausgestellt, und in allerlei Thiersgestalten werden sich seine Lüste offenbaren.

(1843.)

Ueber denselben Text.

Wie mit dem wahren Kindersinn die höchste Einfalt und der höchste Verstand verbunden sei.

Gott hat es einmal festgesetzt, daß der Weg der Selbstverläugnung, der Verläugnung der Eigenliebe und des eigenen Lebens der einzig rechte ist. Deßwegen hat der Heiland die Kinder so gerne angesehen, weil *sie* am geschicktesten zum Himmelreich sind. Er ist auch im Kinderstand ein Vorbild, wie die höchste Einfachheit und Demuth sich mit der höchsten Würde und dem höchsten Adel reimen kann. — Die Mütter, welche die Kindlein zum Heiland gebracht haben, hatten vorher göttliche Eindrücke von ihm bekommen, und diese hat er geehrt. Und die Kindlein folgten ohne Widerstand und vereinigten sich mit dem Glauben ihrer Mütter. Die Jünger waren in einem andern Element, weil sie unwillig wurden und meinten, der Heiland habe mit den großen Leuten genug zu thun, er brauche nicht auch noch die Kinder. Aber Jesus sagte: Es ist einmal von meinem Vater der Weg bestimmt, „wer nicht umkehrt und wird wie ein Kind, der kann nicht in's Himmelreich kommen." Darin liegt eine große Lehre für uns. Wir sind von der Kindereinfalt abgekommen und können weder das Reizende noch das Unangenehme gleichmüthig ertragen.

„Geht der Natur entgegen, so geht's gerad und fein," das ist eines wahren Christen täglicher Wahlspruch; der ist auf dem Weg, ein Kind aber auch zugleich ein Mann zu werden. Die höchste Einfalt, auf *Eines zu sehen*, aber dann auch der höchste Ver-

stand und Weisheit, Eines zu wählen — das ist der wahre Kindersinn; der führt dann zum höchsten Ziel, wenn es so fortgeht.

Wenn Eines ernstlich erweckt ist und lauft ungefähr zehn Jahre, dann sieht es erst recht, was Alles im Menschen ist, nämlich Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, und daß man Etwas sein und gelten will in dieser Welt. —

Kinder, die sich bekehren von Anfang an, die zeigen es darin, daß sie gehorsam sind in dem Herrn, d. h. nach dem Sinn des Herrn, so wie es der Geist des Herrn in den Kindern will. Hiedurch sind sie aber nicht schon solche Kinder, wie es der Heiland gemeint hat; doch sind sie auf dem Wege, Kinder zu werden an der Bosheit und erleuchtet am Verstand. Ein stilles Bekehren bei Kindern verträgt sich ganz gut; denn sie können einfältig zu Jesu geführt werden. Und wenn dann einmal die Augenlust 2c. aufwacht, dann sollen sie sich wehren als Jünglinge. Also es ist ein herrlicher Anfang; und ist die Fortsetzung regelmäßig, so ist das Resultat herrlich, — so wie ich mir den Adam vor dem Fall denke, die herrlichste Einfalt mit dem höchsten Verstand gepaart.

Wen der Heiland gesegnet hat, der hat so Etwas erfahren, wie es im Hohelied heißt: „Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes," — nämlich eine Liebesmittheilung, und er bekommt nach und nach einen solchen Eindruck, daß er Alles dahinten lassen kann. Da wird man dann allmälig wieder in den ersten Stand gestellt, wo man die Breite und Länge, die Tiefe und Höhe des Rathschlusses Gottes erkennen und Alles für Schaden achten kann. Das Letztere ist der kindliche Sinn und diese Offenbarung der männliche, der dann auch eingeht in die Gemeinschaft der Leiden Jesu. Wer

dieses mit einander vereinigt, der kann wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, und kann beten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Durch diese Kindlichkeit wird das Verhältniß zwischen Gott und uns durch Jesum wiederhergestellt. (1848.)

---

27) Marc. 12, 41—44.

Von der Lauterkeit und Unlauterkeit.

Der Unwiedergeborne kann eigentlich gar nichts wirklich Gutes thun, das Gott gefällt. — Gott sieht auf den Grund und liebt nur Lauterkeit und Redlichkeit. — Das Opfer der Wittwe war Jesu deßwegen so wohlgefällig, weil er sahe, vielleicht an der Physiognomie, daß sie von Allem so los und blos war. — Die Armen können ebensowohl an einem Kreuzer hängen, als Reiche an Millionen. — Wenn das Geld ausgehen will, dann muß Glauben her, oder man kann Nichts mehr hergeben. — Ermahnen kann eigentlich nur der, in dem die Wahrheit zur Wahrheit geworden ist. — Die Werke eines Anfängers, wenn sie lauter sind, gefallen Gott so wohl, als die eines schon viele Jahre in der Bekehrung Stehenden. — Wo kein lauterer Anfang ist, kann auch kein lauterer Fortgang und kein lauteres Ende sein. Der Lautere thut Alles dem Herrn. Der alte Schulmeister Kullen probirte es einmal, bald Diesen, bald Jenen, bald Allen es recht zu machen, und es mißlang. Nun, sagte er, so will ich es dem Heiland recht machen; dann gieng's. Ich selbst machte hievon auch die Probe. — Nichts ist so wichtig, als Treue gegen die augenblickliche Zucht. Folget man nicht und läßt man also Etwas zurück, so wird man gefangen, unlauter, und

endlich kann auch das, was reell war, verloren gehen. Ein solcher kann unmöglich gerathen und wird ganz geistlos und unkräftig, statt ein Licht und Salz zu sein. Darum sind die wichtigsten Fragen an uns selbst diese: Stehe ich in der Bekehrung oder ist noch gar kein Anfang gemacht? War der Anfang lauter? Ist mir auch im Fortgang Nichts zurückgeblieben? Habe ich weder durch wissentliche noch durch geheime Finsternißliebe Etwas beibehalten? Deßwegen sagt auch Jesus zu dem Vorsteher zu Sardes: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott;" und zu dem zu Ephesus: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, uud thue die ersten Werke."

Jesu Worte waren holdselig, also von aller Unlauterkeit frei. — Jeder Mensch hat noch ein Gefühl, wodurch er die Unlauterkeit erkennen kann. — Mitten durch die Hölle geht es in den Himmel; also auch durch die Hölle in uns, wie durch die Welt in uns. — Wir sollen einmal Alles ererben, nicht nur eine Welt; Alles! — Ist das nicht der Mühe werth? Und es geht ja in Einem hin; ja es geht am leichtesten, wenn man Alles daran setzt. — Kein Wunder, wenn ein Unwiedergeborner drüben kein Leben hat; er hat ja hier kein ewiges Leben angezogen. — Man kann sogar beim Beten unlauter sein, wenn man z. B. dabei die Absicht hat auf ein gutes, bequemes Leben. In dieser Gnadenzeit kann in Einem Tag so viel für die Bekehrung gethan werden, als in der andern Welt vielleicht iu hundert Jahren. Darum heißt sie Gnadenzeit. (1843.)

28) Marc. 16, 1—8.

Vom Umfang und von den Folgen der Auferstehung Jesu.

Man soll in der Kirche und in der Versammlung betend hören, damit der Redende nicht wie die Sonne durch den Nebel hindurchbrechen muß. Das Beten ist gleichsam das Eggen.

Durch Jesu heilige Empfängniß und Geburt wurde unsere unheilige Empfängniß und Geburt, durch sein Leben im Gehorsam unser Wandel und Leben geheiligt. Es ist also Alles gut gemacht. Seine Auferstehung ist eine Concentrirung seiner Lebenskraft. Durch sein ganzes Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen hat er uns eine Fülle erworben, aus der wir nehmen können Gnade um Gnade. Es darf also Keiner sagen: ich bin von schlechten Eltern geboren, oder: meine Eltern haben mich schlecht erzogen. Durch Jesum kann Alles, was in unserm ganzen Leben verderbt worden ist, wieder gut gemacht werden, so daß, wie Johannes sagt, wenn es erscheinen wird, so werden wir ihm gleich sein. Wir dürfen nur im Glauben zugreifen. — Die Frauen giengen zum Grabe Jesu, weil sie schon Etwas von ihm empfangen hatten. Nur wer Etwas von Jesu empfangen hat und seiner theilhaftig geworden ist, der sucht Jesum mit Ernst. — Ich bin froh, daß ich vom Jehugeist, von der Eigenwirksamkeit, befreit worden bin, und daß ich jetzt weder dem Wirken des Geistes Jesu vorlaufen, noch zurückbleiben will. —

Bei der Auferstehung Jesu entstand ein großes Erdbeben durch den Engel, und die Hüter flohen. Hat ein Engelfürst schon so viele Macht, wie wird es einst bei den Glaubigen sein, wenn sie leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich! So weit bringt sie

die Auferstehungskraft Jesu. Diese ist stärker, als alle Naturkraft. Der Glaube kann Berge versetzen, Berge des Unglaubens, vor denen man nicht mehr hinaussieht. — Jesus nennt seine Jünger Brüder. Das war große Gnade von ihm, der sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," und sie waren noch so schwach. — Paulus sagt uns, wie die Auferstehung beschaffen sein werde: „Dieß Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit." Dieses Anziehen muß hier in diesem Leben geschehen. Wir sind so unfest, so beweglich in unsern Gedanken, so zerstreut. Durch Gnade kann und soll unser Herz fest werden. Dann dürfen wir auch der Erhörung unsers Gebets versichert sein, weil wir nur nach seinem Willen bitten.

(1845.)

Ueber denselben Text.

Die Auferstehungskraft wirkt nicht momentan, d. h. augenblicklich, sondern sie ist ein eigentlicher Proceß. Z. B. bei einem Baum regt sich zuerst der Saft in dem Stamm, den Aesten und Zweigen; dann treibt er Blätter, Blüthen und Früchte, — und in der Frucht treibt er sich bis zur völligen Reife. Wir aber wollen sogleich reife Früchte sehen. Wir verlangen ein Pfifferlingschristenthum, das über Nacht wachsen sollte. O Thorheit der Wünsche der Menschen! Was Ewigkeiten lang bestehen soll, kann nicht so schnell sich bilden. Aber es ist eben doch wehthuend für einen gefühligen Menschen, der seine Bestimmung erkannt hat, daß er sich so lange mit der Sünde herumschlagen soll; Gott selbst will sie ja gerne weg haben. Nun, wie lange dauert denn das menschliche Leben? Wenn's hoch kommt, 80 Jahre. Und wie lange hast du gebraucht,

28) Marc. 16, 1—8.

Vom Umfang und von den Folgen der Auferstehung Jesu.

Man soll in der Kirche und in der Versammlung betend hören, damit der Redende nicht wie die Sonne durch den Nebel hindurchbrechen muß. Das Beten ist gleichsam das Eggen.

Durch Jesu heilige Empfängniß und Geburt wurde unsere unheilige Empfängniß und Geburt, durch sein Leben im Gehorsam unser Wandel und Leben geheiligt. *Es ist also Alles gut gemacht. Seine Auferstehung ist eine Concentrirung seiner Lebenskraft.* Durch sein ganzes Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen hat er uns eine Fülle erworben, aus der wir nehmen können Gnade um Gnade. Es darf also Keiner sagen: ich bin von schlechten Eltern geboren, oder: meine Eltern haben mich schlecht erzogen. Durch Jesum kann Alles, was in unserm ganzen Leben verderbt worden ist, wieder gut gemacht werden, so daß, wie Johannes sagt, wenn es erscheinen wird, so werden wir ihm gleich sein. Wir dürfen nur im Glauben zugreifen. — Die Frauen giengen zum Grabe Jesu, weil sie schon Etwas von ihm empfangen hatten. Nur wer Etwas von Jesu empfangen hat und seiner theilhaftig geworden ist, der sucht Jesum mit Ernst. — Ich bin froh, daß ich vom Jehugeist, von der Eigenwirksamkeit, befreit worden bin, und daß ich jetzt weder dem Wirken des Geistes Jesu vorlaufen, noch zurückbleiben will. —

Bei der Auferstehung Jesu entstand ein großes Erdbeben durch den Engel, und die Hüter flohen. Hat ein Engelfürst schon so viele Macht, wie wird es einst bei den Glaubigen sein, wenn sie leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich! So weit bringt sie

die Auferstehungskraft Jesu. Diese ist stärker, als alle Naturkraft. Der Glaube kann Berge versetzen, Berge des Unglaubens, vor denen man nicht mehr hinaussieht. — Jesus nennt seine Jünger Brüder. Das war große Gnade von ihm, der sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," und sie waren noch so schwach. — Paulus sagt uns, wie die Auferstehung beschaffen sein werde: „Dieß Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit." Dieses Anziehen muß hier in diesem Leben geschehen. Wir sind so unfest, so beweglich in unsern Gedanken, so zerstreut. Durch Gnade kann und soll unser Herz fest werden. Dann dürfen wir auch der Erhörung unsers Gebets versichert sein, weil wir nur nach seinem Willen bitten.

(1845.)

Ueber denselben Text.

Die Auferstehungskraft wirkt nicht momentan, d. h. augenblicklich, sondern sie ist ein eigentlicher Proceß. Z. B. bei einem Baum regt sich zuerst der Saft in dem Stamm, den Aesten und Zweigen; dann treibt er Blätter, Blüthen und Früchte, — und in der Frucht treibt er sich bis zur völligen Reife. Wir aber wollen sogleich reife Früchte sehen. Wir verlangen ein Pfifferlingschristenthum, das über Nacht wachsen sollte. O Thorheit der Wünsche der Menschen! Was Ewigkeiten lang bestehen soll, kann nicht so schnell sich bilden. Aber es ist eben doch wehthuend für einen gefühligen Menschen, der seine Bestimmung erkannt hat, daß er sich so lange mit der Sünde herumschlagen soll; Gott selbst will sie ja gerne weg haben. Nun, wie lange dauert denn das menschliche Leben? Wenn's hoch kommt, 80 Jahre. Und wie lange hast du gebraucht,

dich auf deinen irdischen Beruf vorzubereiten? Ich habe auch mehrere Jahre damit zugebracht. Nun ein Mancher bereitet sich 20 Jahre auf ein wichtiges Amt vor, ist vielleicht 20 bis 30 Jahre in seinem Amt thätig, — dann liegt er hin und stirbt. Ist es bei der himmlischen Bestimmung auch ein solches Verhältniß? Nein; wir fehlen sehr, wenn wir unsere zeitlichen Begriffe auf die Ewigkeit übertragen. Wir können von der Sünde nicht so bald befreit werden, wie wir wünschen, theils um unsers Hochmuths willen, theils damit wir Mitleiden mit Andern bekommen, theils damit uns die Sünde recht bitter werde. Die Sünde muß uns so entleiden, daß wir in Ewigkeit nicht mehr zu sündigen verlangen.

Aber wenn ich mich nun auch 40 Jahre bekehre, so bleibt es immer noch ungewiß, ob ich das werde, was ich werden soll? — Das eben gehört zur Aufgabe. Glauben müssen wir; Alles weist uns auf's Glauben. — Nach den Rechten der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes müssen wir ernten, was wir gesäet haben. Säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht ernten siebenfältig. Es gibt Sünden, die man in jener Welt zwanzig-, dreißig-, ja hundertfältig ernten muß. Je länger man es anstehen läßt, um so mehr multipliciren sich die Sünden. Daher ist es Gnade, wenn man in dieser Welt ernten darf, wenn man sich auch noch so sehr dagegen wehrt. Mit dem Abschütteln und Ausweichen ist es nicht ausgerichtet. Manche vergessen ihre Sünden, wie die Leute, die gerne trinken und Spielen, ihre Schulden, und glauben dann, Gott habe dieselben auch vergessen. Aber es wird Alles in dein Gewissensbuch eingetragen; das ist ein treuer Protokollist. In diesem Protokoll wirst du einst dein ganzes Leben finden und sehr darüber er-

staunen, wie Pfarrer Hahn's Wäscherinnen. Diese schwatzten so viel, daß Pfarrer Hahn nicht fortarbeiten konnte; deßhalb setzte er sich hin und schrieb Alles auf, was sie schwatzten. Als sie des Abends gegessen und getrunken hatten, las er ihnen Alles vor. Da standen sie beinahe auf den Kopf vor Verwunderung, und konnten es kaum glauben, daß sie dieses Alles sollten geredet haben. — Daher sollen wir täglich um die Gnade bitten, daß uns Alles möge entdeckt und gezeigt werden, damit wir der reinigenden Kraft des Blutes Jesu bedürftig und theilhaftig werden. Eben durch seine Auferstehung hat er uns auch Gnade erworben, daß wir die Gerichte aushalten können. Zudem werden wir unter denselben zubereitet zu unserer himmlischen Bestimmung, und sie können eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirken. Wenn wir auch wie Methusalah 969 Jahre alt würden und so lange fort leiden müßten, so wäre es im Vergleich mit der Ewigkeit gerade, wie wenn wir einen Tag im Zuchthaus wären und dann Ewigkeiten lang in Freude und Wonne.

(1848.)

---

29) Marc. 16, 19.

Was unserer Himmelfahrt vorangehen müsse.

Wir sind aus Ebenbildern Gottes durch den Fall zu Thiermenschen geworden, und um uns wieder aus diesem Zustand zu erretten, wollte Gott keine Allmacht, sondern Weisheit und Liebe anwenden; deßwegen wurde er Mensch. Und so hat er Satan, den Anstifter des Falls, überwunden, damit wir auf rechtliche Weise dessen Stelle einnehmen können. Jesus bestand rechtlich den Proceß; er that Nichts, als was er sahe den Vater thun, opferte ihm seinen Willen ganz, und so geschah

stufenweise seine Vereinigung mit dem Vater. Durch das schreckliche Leiden, Schmach und Schmerzen gieng er hindurch und überwand zur Ehre des Vaters und zum Heil der ganzen Schöpfung. Wir müssen annehmen, daß alle Geschöpfe auf ihn einwirkten, sowohl im Leben als im Leiden; — gerade das macht uns sein Leben, Leiden und Sterben so groß. Er hat sich dadurch tüchtig machen lassen, daß er hat können als Herr der Herrlichkeit auferstehen und in Herrlichkeit auffahren als Gottmensch. Jetzt ist durch ihn der Weg durch alle Geschöpfsgattungen, durch Sünde, Tod, Teufel und Hölle hindurch geöffnet; der Mensch hat nun Nichts weiter nöthig, als den Geist sich zu erbitten, der in Jesu Alles durchgemacht hat, und sich von ihm leiten zu lassen. Es fehlt viel und wenig; viel, weil die Menschen zu träg zum Bitten sind, und nicht treu, sich leiten zu lassen; wenig, weil man nur bitten darf, nur folgen und treu sein. Wenn man auch um den Geist bittet, folgt ihm aber nicht, so nützt das Bitten Nichts; das gibt siechkranke Christen. Bis an das Lebensende hat man nöthig, alle Tage zu bitten um Vermehrung des Geistes, und ihm immer treuer zu werden. Davon hängt das Wachsthum und das Empfangen eines reicheren Maßes ab. Der Geist wohnt und wirkt gern in dir, wenn du treu bist, du darfst ihn nur wirken lassen; dann geht's stufenweise. Der Himmel kommt nach und nach in dich und du kommst in den Himmel. Außer diesem ist Alles vergeblich; geboren muß man sein in den Himmel, sonst kommt man nicht hinein. — Du hast, so viel du in den Kampflauf Jesu eingehst und dein geistliches Leben sich vermehrt, immer mehr Begleitung aus dem Lichtreich, aber auch mehr Versuchungen, nicht der Quantität, aber der Qualität nach, deßwegen ist Treue nöthig.

Je älter man wird, desto umfassender und tiefer wird der Kampf; da ist Geistes- und Glaubensverlag nöthig, daß man die Hinterschleichungen der Feinde kennen lernt. Du mußt hindurch, durch die Hölle, durch das Weltrevier, durch die Geisterwelt und durch die Feuerwelt, welche dich probirt. So geht's mit der Himmelfahrt zu. Jesus hat die Bahn gebrochen; so viel du ihm nachlebst, so viel kommst du ihm nach.

Man könnte sagen: auf diese Art sei ja die Versöhnungsgnade entbehrlich. O nein! Zum Ueberwinden brauche ich des Heilands Versöhnungsgnade alle Stunden und Augenblicke. Wir brauchen den Versöhner nothwendig; er oder sein Geist thut Alles in uns und thut es ganz allein; und dennoch rechnet er's uns an, als hätten wir's gethan. Daß wir zu gar Nichts tüchtig sind von uns selber, erfahren wir in unserm Lauf; blos durch Jesum und seine Gnade können wir Etwas; er kann aber auch Nichts ohne uns. Wenn wir's so anschlagen, als hätten wir Etwas gethan, so kennt er uns nicht. Es wäre somit ein leichter Weg für's innere Geistesleben, für's äußere Leben aber sehr schwer, denn es muß Alles daran gegeben werden, sonst hältst du dich nur auf. Merke dir's. Es gibt Zeiten der Gnade; benützt man diese nicht, so kommen Zeiten der Verstockung und des Gerichts. Da nützt dann Alles Nichts. Man kann äußerlich zwar noch Alles mitmachen und den Schein haben; aber innerlich ist man ohne Geist und Kraft. Wenn ich in den Lauf Jesu eingehe, so bringt Alles, was ich leide, dulde und verläugne, Geist und Leben in mich. Was von Oben herabkommt, gibt ein erfahrener Christ wieder dorthin; so hat er Nichts und bleibt arm in sich, ist aber reich in Gott. Es ist eine köstliche Sache, wenn man Nichts in eigener Habhaftigkeit behalten

will, dagegen alle Leibes-, Seelen- und Geisteskräfte dorthin schickt und das Herz mit dem ganzen Willen, das ganze Herz, nicht nur theilweise. Solche Seelen lernen den Himmel kennen, ehe sie sterben. Wenn es oft auch trübe und arm bei ihnen hergeht, so ist dieß nur eine Reinigung, Läuterung und Bewährung für sie, und wenn sie sich in das Erbarmen ersenken können, wird's immer herrlicher in ihnen. Der Heiland hat Alles für uns gethan; nur kommt es darauf an, daß ich aus der Wiedererstattungsfülle täglich nehme, was ich brauche. Lasse ich mir heute daraus schenken und überwinde heute, so bekomme ich dadurch zugleich Muth und Kraft für morgen. Mache ich heute Rest, so weiß ich nicht, wie es weiter geht. Bin ich nicht treu, so muß Gott Gerichte schicken, die mich wieder einleiten.

Wir wollen unsern Standpunkt recht in's Auge fassen, was wir gewesen sind, und was wir wieder werden können. So viel wir im Leben und im Sterben hinter dem Heiland drein kommen, so viel werden wir auch der Auferstehungskraft theilhaftig, und so viel können wir in den Himmel fahren. Wenn du dieß nicht über Alles schätzest, bist du nicht dazu erweckt, und willst dich nicht erwecken lassen, sondern willst die alten Beredungen beibehalten. Und kommt man so an den Tod hin, was muß da noch erfahren werden! Da muß man zu spät die Höllenfahrt durchmachen, zu spät alle die Versuchungen erfahren, die man überwinden sollte.

Jesu Geist wolle uns leiten und durchbringen hinter ihm drein; am Ende werden wir ihn loben und preisen, wenn er uns zum Ziel gebracht hat. Diejenigen aber, welche sich bereden und aufhalten lassen, müssen am Ende sagen: „Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlt.“ (1854.)

30) Luc. 1, 39—45.

Von der Vorverordnung unsers Laufes durch diese Welt.

Es ist etwas sehr Wichtiges, über seinen eigenen Lauf und Gang nachzudenken, wie über den Lauf Jesu. Je mehr dieß geschieht, desto wichtiger wird uns sowohl Jesu, als unser Lauf. Glauben zu dürfen, daß Jesus Alles, was uns in unserm Lauf begegnet, selbst durchgemacht habe, — das ist ein seliger Glaube. Alles ist dann in eines solchen Glaubigen Lauf von Bedeutung, weil Alles hineingeordnet ist. So im Evangelium. Es war der Maria hineingeordnet, auf's Gebirge zu gehen und Elisabeth zu besuchen. Sie folgte dem innern Drang. Es gehörte zu Beider Lauf, war für Beide sehr wichtig. So gehört, wenn es recht geht, jedes Einzelnen Lauf zu dem des Andern; Gott hat Beide so zusammengeordnet.

Maria mußte sich selbst verläugnen; denn es war für eine weibliche Person nichts Geringes, auf's Gebirge zu reisen. Sie hatte Muth und Glauben, sie that's, und nach der Verläugnung folgte der Genuß. Wer Ersteres nicht will, erhält auch Letzteres nicht. Wenn unser Weg in der Nachfolge Christi geschieht, — und wer Jesu nachfolgen will, darf weiter Nichts thun, als sich selbst verläugnen und sein Kreuz auf sich nehmen, — so kommen dann immer wieder Erquickungszeiten, da wir genießen dürfen und gestärkt werden auf Jahre hinaus, ja für Alles, was uns in der Zukunft noch begegnet. Schon im Leiblichen ist es so: Auf Arbeit folgt Genuß, und dieser stärkt wieder zu neuer Arbeit. Eine solche Erquickungszeit war die Zusammenkunft der Maria und Elisabeth. Hier erhielten sie einen hellen, lichtvollen Blick in ihren ganzen wichtigen

Beruf hinein, so daß sie nun Alles zu übernehmen im Stande waren, was noch auf sie wartete.

Maria war die Einzige, die Gott in seiner Weisheit ersehen konnte, die Mutter des Heilandes zu werden. Sie war klein in ihren Augen und hielt wahrscheinlich weniger von sich, als Andere von ihr hielten. Den Demüthigen gibt Gott Gnade und durch sie thut er große Dinge.

„Durch Leiden zur Herrlichkeit!“ Dieß ist noch immer der Weg. Wer sich diesen nicht gefallen lassen kann, nun der soll einen andern wählen.

Eine niederträchtige Seele, welche die Mittel zum Zweck macht! — Essen, Trinken, Kleidung, Beruf und Amt — das sind Mittel zum Zweck. Machst du dir nun deinen Beruf zum Gott, so siehe zu, was du hast, wenn du denselben verlassen mußt. Wird dir dein Beruf schwer, und ist er schwerer, als andere Berufsarten, so denke: gerade diesen schweren Beruf brauche ich; ein anderer wäre für mich zu leicht. Kommen dir in demselben Umstände vor, die dich hinhalten wollen, so siehe auf Jesum; er hat alle diese Umstände für dich durchgemacht und will sie nun auch in dir durchmachen. Halte dich an mich! ruft er dir zu. Frage ihn, wenn du nicht weißt, warum dieß oder jenes dir begegnet; geht's nicht auf einmal, so frage zehn-, zwanzig- und hundertmal. Laß nicht ab; zuletzt antwortet er. Denke: auch dieß muß mir gut sein, so bald es an der Hauptsache nicht fehlt. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Liebe zu Gott muß also zuerst da sein. Diese ist Licht. Je mehr Liebe, desto mehr Licht. Dem Teufel fehlt die Liebe; darum ist er der Fürst der Finsterniß. Wer Liebe und somit Licht hat, darf erkennen, wozu ihm Gott die Umstände schickt.

Wer den Geist und Sinn Jesu hat, der kann ihm recht nachfolgen, läßt sich durch alle Umstände zu Gott treiben und wird deßwegen auch immer mehr mit Gott verbunden. (1843.)

---

31) Luc. 2, 1—14.

Die Geburt Jesu im Stall — eine Anweisung zur wahren Demuth.

Alle Menschen, selbst teufelähnliche, können wieder ganz hergestellt werden. Auch solche, die schon so zu sagen Alles verputzt und verpraßt haben in der Sünde, können wieder zu ihrer verlornen Habe kommen und so hergestellt werden, daß keine Spur vom Fall mehr übrig bleibt. Aber freilich werden sie Gerichte durchzumachen haben. Denn womit Jemand sündiget, damit wird er gestraft. Besser aber ist es, hier zweifältig ernten, als drüben in der Ewigkeit sieben-, ja hundert- und tausendfältig. Gnade ist es, wenn der Mensch unter dem Gericht aushalten kann, und diese Gnade wird Jedem zu Theil, der sie begehrt. Unter dem Gerichte bekommt er dann auch von Zeit zu Zeit wieder Blicke zur Stärkung.

„Herab mit dir, du Kreatur, daß dich dein Gott auch sehe! Wer nicht herab will in den Staub, an Jesu Kreuz zu sterben, der wird des andern Todes Raub und wird gewiß verderben.“ — Alle Hinaufkletterer sind noch zu todt gefallen, wenn sie fortgemacht haben. Herab in die Niedrigkeit und Demuth; herab in die Buße, in diese gehe ein; das ist dann der Stall, wo Jesus in dir geboren werden will und kann. Kreuz, Leiden, Spott, Schmach und Verachtung, das ist dir gesünder, als Ehre und Achtung, welche, wenn du sie annimmst und nicht sogleich dem opferst,

dem Alles gehört, einst als vorempfangen abgerechnet wird, nach dem Wort: „sie haben ihren Lohn dahin." Wolle also so niedrig und verborgen als möglich deinen Lauf dahingehen.

Die durch vieles Fallen in die Sünde Gewitzigten sind schon oft besser gediehen, als die gleichgiltig in der Sünde Dahingehenden. Wahre Erkenntniß des Herzensverderbens und das Gefühl der Sünde ist gleichsam der Dung, der den Menschen zu Gott treiben soll. Welcher Bauer wird seinen Dung wegwünschen? — Alle Sünden kommen eigentlich aus dem Hochmuth; dieser ist die Mutter aller.

Nicht nur: „Betet!" sagt Jesus, sondern auch „Wachet!" d. h. bleibet innerlich am Licht und an der Lichtszucht. — Wendet sich der Wille auf die Seite des Lichts, so erhält man mehr und mehr eine innere Macht. Je länger man es anstehen läßt, desto schwerer wird's, und einmal muß es doch sein.

In Sinnesniedrigkeit fange an und setze deinen Lauf fort, so wirst du, wie Jesus, zunehmen an Weisheit und Gnade. — Die Sonne gibt zweierlei: 1) Licht, 2) Wärme oder Leben. Darum heißt Jesus die Gnadensonne oder das Lebenslicht. (1843.)

---

32) Luc. 4, 14—24.

Vom Genuß beim Anhören der Wahrheit.

Die dreißigjährige Vorbereitungszeit Jesu entspricht ganz der Wichtigkeit seines Berufs, indem sein Werk, das er vollenden sollte, vor- und rückwärts wirkte. Er, die Lichtweltsonne, strahlte sein Licht und seine Herrlichkeit aus, und Alle, zu denen er sprach, wurden dadurch angeleuchtet. Seine Worte waren Geist und

Leben, sie waren mit einer Verwandlungskraft begleitet. Es ist fast unbegreiflich, wie doch auch nur ein Mensch sein kann, der nicht dadurch verwandelt wird. Allein es ist dieß ein Beweis davon, wie Gott ohne den Menschen hierin Nichts thun kann, und wie der Mensch ihn und sein Wort entweder wirken lassen oder aber die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten kann. Alle nun, die Jesum hörten, wurden nicht nur angeleuchtet, sondern auch, wenn sie die Wirkung nicht hinderten, nach und nach erleuchtet. So geht es jetzt noch. Wenn Leute einen geistvollen Prediger hören, können sie sich alle verwundern. Bei Vielen bleibt es aber dabei; nach und nach werden sie es gewohnt, werden kalt, und es kommt nicht einmal mehr zum Verwundern. Es fehlt hier an der nöthigen Vorbereitung zum Genuß der Wahrheit. Diese Vorbereitung besteht im geistlichen Kampf und im Gebet. Aus diesem Kampf geht der Mensch entweder geistvoller oder geistloser hervor, je nachdem er siegt oder besiegt wird. Wer sich so auf den Genuß der Wahrheit vorbereitet, der wird hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, dem wird die Wahrheit nie alt, sondern immer wieder neu; er findet immer mehr Genuß an ihr, selbst wenn es die nämlichen Worte sind. Ebendarum kann er nicht gedankenlos dasitzen beim Anhören derselben, noch vielweniger wird er schlafen; nein, er geht den Spuren der Wahrheit beim Lesen oder Hören nach. Ein solcher hat ein gesundes geistliches Leben.

Es ist eine Thorheit, wenn der Mensch meint, er sei einmal erweckt und daran sei es genug. Nein, wir müssen alle Tage aufs Neue, noch gründlicher und tiefer und mehr im Umfang erweckt werden. Die Erweckung muß immer fort gehen, wenn ein Wachsthum stattfinden soll.

Mit Geist und Geisteskraft ausgerüstet, gieng Jesus aus der Versuchung in der Wüste hervor. Wie viel wird er in den vierzig Tagen noch gekämpft haben, wovon uns Nichts erzählt wird! So vereinigt mit seinem himmlischen Vater trat er seinen Beruf an, und alle nachfolgenden Kämpfe und Begegnisse vereinigten ihn nur fester und inniger mit Gott, bis er starb. Und dieß darum, weil er Alles, was er sah und hörte, seinem himmlischen Vater vortrug im Gebet. Eben dadurch bereitete er sich auch vor für sein tägliches Wirken; denn er betete ganze Nächte hindurch.

Schon das Lesen nach V. 16. macht verschiedene Wirkungen bei verschiedenen Lesern. — Schöne Reden klingen wohl, aber es fehlt der Geist in dieser Form. Schade, daß diese Rede Jesu nicht aufgezeichnet ist. Lang wird sie nicht gewesen sein, weil der Heiland in kurzen, geistvollen Reden sprach.

Aus V. 18. sehen wir, daß es bei Jesu, dem mit dem Geist ohne Maß Gesalbten, ein Anderes war vor als nach der Taufe. Wie hätte er sonst allen diesen Gattungen von Menschen predigen können, wenn er nicht alles dieses selbst erfahren und durchgemacht hätte. Wie wäre er sonst in Allem ein wohlversuchter Hohepriester! — Durch seine holdseligen Worte haben sich die Herzen seiner Zuhörer geöffnet; aber durch die Wahrheit, die er ihnen sagte, öffnete sich ihr arger Grund, den sie noch in sich hatten. So geht's bei Manchen. Deßwegen ist es so nothwendig, daß wir täglich über diesen Grund wachen, damit wir, wenn das böse Stündlein kommt, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. — Von dem an, als Jesus mit diesen Leuten redete, hätten sie Erstlinge und der Herrlichkeit theilhaftig werden können, so aber sind Viele Teufelserstlinge geworden. — Ein rauher Naturmensch

hat noch Stunden, wo er der Wahrheit offen ist; aber die, die so viele Wahrheit gehört und gelesen haben und nicht treu geblieben sind, werden am Ende für dieselbe verschlossen. Wer sich nicht auch darüber prüft, was für eine Frucht das Wort Gottes an ihm gewirkt hat, bei dem heißt es: Der Weltsinn will von Jesu Nichts. (1847.)

---

33) Luc. 6, 20—31.

Wie man wahrhaft arm und demüthig werde.

Was der Heiland gelehrt hat, das hat er auch selbst gethan. Wir können denken, daß er es in einem Zeitraum von 30 Jahren wohl hat üben können, und müssen annehmen, er habe Alles geübt und es könne gar Nichts vorkommen, worinnen er nicht versucht sei, außer was wir in Unachtsamkeit thun; aber er kann auch aus diesen bösen Dingen noch etwas Gutes hervorbringen, wenn wir reuig zu ihm kommen. Alle Arten von Mißhandlungen, Verläugnungen, Duldungen und Leiden hat er in seinem Lebensgang erfahren. Man muß unterscheiden 1) seinen Vorbereitungslauf, 2) seinen Auftritt als Lehrer, wobei er wieder ganz andere Leiden hatte, und 3) seinen Leidens- und Sterbensweg. In diesem Allem ist uns der Heiland zum Vorbild geworden. An seinem Lebensgang ersehen wir, wie das Thun des Willens Gottes so große Seligkeit bringt; und wenn wir das üben, was er geübt hat, so machen wir auch die Erfahrung, daß, geht es gleich dabei der Natur entgegen, doch lauter Seligkeit darauf folgt.

Wir wären gern reich in dieser Welt. Aber was du mehr haben und sammeln willst, als du brauchst, das ist dir nicht erlaubt. Jesus hatte nicht, da er sein

Haupt hinlegen konnte, und wir sollen ihm in Allem nachfolgen. Bete nur immer: „Unser täglich Brod gib uns heut!" ob du auf morgen Etwas hast oder nicht. — Wenn du so lebst, dann ist das Reich Gottes dein, und das besteht nicht in Essen und Trinken, sondern es ist Friede und Freude im heiligen Geist. Und wenn das Reich Gottes hier schon in dir ist, dann kommst du drüben auch hinein.

Im Texte heißt es: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert" nach dem Lebenslicht, nach Gottes Herrlichkeit, nach der Vereinigung mit Gott; denn solche Hungernde sollen satt werden. — Die Hauptsache ist: wenn du dir das Gegentheil von dem, was die Natur will, gefallen lässest und setzest das Vergängliche daran, so bekommst du das Unvergängliche. — Der Heiland hat seine Frömmigkeit verborgen, aber wir lassen die unsrige gern Jedermann sehen. Merke dir das aus dem Lauf Jesu. Er will haben, daß wir verborgen sein sollen und den Demuths- und Verläugnungssinn suchen. Durch den Geist Jesu sollen wir eingehen in den verborgenen Lauf Jesu.

Im Anfang der Bekehrung meint man oft, es sollte Jedermann wissen und sehen, wie es bei uns steht; aber das sind Versuchungen. Ein Mensch, der dem Heiland ähnlich werden will und Versuchungen erfährt, denkt leicht, er wolle schneller machen als Andere. Aber wenn er einsehen lernt, was für einen Umfang die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Wesen hat, dann wird man keine Sperre mehr einlegen dürfen. Wenn wir arm gemacht werden sollen, so kann's nur geschehen, wenn die Sünde mächtig geworden ist und wir sie nicht überwinden können, und wenn wir zu dem keine Kraft haben, was uns zu dulden, leiden und verläugnen vorkommt. Dann werden wir erst recht

arm und kommen zum Heiland mühselig und beladen. Arm kann ein Jeder werden, aber er kann sich nicht selbst arm machen; jedoch können wir uns arm machen lassen, wenn wir uns einleiten lassen in den Lauf Jesu. Das ist die Bedingung: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Wer es nun thun will, im Vertrauen auf eigene Kraft, der kommt aus dem Geleise hinaus, und weil er's nicht kann, so erliegt er und denkt: es ist Nichts, man kann's nicht. Aber ein solcher ist nicht arm geworden und hat Nichts aus der Fülle Jesu bekommen, weil er Nichts hat wollen. „Wer an eigener Kraft verzaget, und auf Jesum Alles waget, trägt den weißen Stein davon.“ Wer findet, daß es in eigner Kraft nicht geht, den weist der Geist Jesu zu dem, der die Mühseligen und Beladenen erquickt. Je mehr du also hinter deinem Heiland drein gehst, je tüchtiger wirst du werden; und je tiefer du dich mit ihm herunterführen lässest, je höher geht's dann auch wieder hinauf.

Es gibt wenig rechte Jünger Jesu. Der Mensch ist ein stolzes Geschöpf, und es braucht viele Jahre und viele Mühe, bis er wieder von seiner falschen Höhe in den Staub herunter kommt, wo er hingehört. Der Eindruck von der Niedrigkeit Jesu führt uns dann auch wieder in die Höhe. Wer endlich hier wieder seinen Standpunkt gefunden hat, der weiß, daß die rechte Höhe in der tiefsten Niedrigkeit besteht. Wenn du dich also durch Ueberwinden deiner selbst zusammenziehst, so kannst du dich wieder durch den Geist Jesu ausdehnen. Je mehr es dein Hauptgesuch ist, lauterlich zu werden, je weniger bist du anstößig und je mehr wirst du dann erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes.

(1849.)

34) Luc. 9, 51—56.

Verschiedene Erfahrungen in der Bekehrung.

Aus dem Auftritt Jesu in den vierthalb Jahren, aus seiner Lehre, Wandel, Wundern und seinem Leiden können wir erkennen, wie er sich in den dreißig Jahren vorher verhalten hatte. Wer nur auf die letzten Jahre sieht, der überschätzt ihn. Man kann Jesum zwar nie überschätzen, aber doch in der Beziehung, wie es heißt: „Er nahm zu an Weisheit ꝛc." Wie er in den letzten Jahren war, das hat er in den dreißig Jahren gesammelt. — Fassen wir Jesum zu menschlich, so machen wir ihn zum Sündendiener, — und fassen wir ihn zu göttlich, so ist er uns nicht tröstlich. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und weil sein Riechen in der Furcht des Herrn war, und er Nichts that, als was er sahe den Vater thun, so können wir die Reise nach Jerusalem auch so ansehen, als ihm von seinem Vater aufgegeben.

Unsers Vorgängers Lauf war ein vollkommener, und zu uns sagt er: „Seid vollkommen." Das „Seid vollkommen" ist mir aufgefallen; ich meinte, es sollte heißen: Werdet vollkommen. Ich bin aber darüber berichtet worden, nemlich durch die Erkenntniß dessen, der aus seiner Fülle gute und vollkommene Gaben gibt. Wenn Gott sein Werk in einem Menschen anfangt, so gibt er etwas Vollkommenes und sieht ihn schon an als vollkommen. Er sieht die Schale nicht an, die in die Verwesung übergeht, wenn nur der Samstoff im Kern nicht angegriffen ist. So geht es auch mit dem Menschen, der wiedergeboren wird. Die Nebensachen und Aufenthalte und die besonderen Reflexionen, etwas Großes zu werden, können den Samstoff zu einem Drittel ab-

fressen. Da wird schon im Anfang gefehlt; es kann aber ersetzt werden, wie bei einer Pflanze: was sie nicht aus sich selber hat, bekommt sie aus der Erde. Das Blut Jesu kann auch ein solches Geschöpf wieder herstellen, aber es geht geistlich-natürlich zu. Und kann dieses Blut auch aus einem solchen noch ein in seiner Art vollkommenes Geschöpf machen, so wird demselben doch Etwas mangeln, zwar nicht an Seligkeit, aber an Herrlichkeit.

Nach unserm Text hatten die Jünger den Sinn Jesu nicht ganz aufgefaßt; denn hier hat nicht die Gnade in ihnen gewirkt, sondern die Natur; aber dieser hat der Heiland entgegen gehandelt und sie gedämpft und gesagt: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?"

Jesus hat als Mensch keine Jugendkraft verderbt; er hat alle Versuchungen auf sich eindringen lassen und sie alle überwunden. Das ist groß für uns! — Aber wie viel verderben wir unsere Kraft durch unser Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen und führen sie nicht aufwärts, sondern abwärts? Und das ist es, warum wir nicht stehen können vor unsern Feinden; es ist ein Bann da von Dingen, die uns hindern, Gott und Jesum zu erkennen, und diese werden oft Jahre lang zwischen uns und Gott hineingeschoben; daher ist das Wachen und Beten so nothwendig, daß wir hinter die Schliche des Teufels, des Fleisches und der Welt kommen und nüchtern werden, und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Je mehr wir selbst zurechtgestellt werden, je nützlicher werden wir für das Reich Gottes. So viel noch bei uns selbst mangelt, so mangelhaft ist auch unser Wirken auf Andere. — Ich kann durch meinen Wandel einen Andern verderben und durch meine Rede einen Andern anstecken.

Wenn oft Herrschaften ihren Dienstboten Etwas tadeln und sagen, so kommt es wieder zurück, weil sie es selbst nicht üben. Dann gibt man immer den Getadelten die Schuld und denkt, im Wechsel sei das Glück; aber im innern Wechsel wäre es. Schaffe an dir selbst das rauhhärene Wesen weg und siehe, daß du nach und nach einen Lebenswasserbrunnen in dich bekommst; dann darfst du zuletzt nur winken. Wenn ich viel ermahnen, oder gar drohen muß, so fehlt es bei mir. Wenn wir selbst zurechtgestellt sind, dann können wir auch Andere zurechtstellen. Der Geist Gottes will in dir wirken, wie in Jesu. Du willst, Andere sollen bekehrter sein, als du; ist das nicht eine Schande? (1853.)

---

35) Luc. 11, 9—13.

Vom rechten Beten.

So viel wir erweckt werden, so viel werden wir durch den Glauben auch zur Vergebung der Sünden kommen; und so viel das ist, werden wir auch durch's Beten von dem Heiland anziehen, daß wir seinen Willen thun. Es können Manche ihre ganze Lebenszeit beten, aber es kommt nicht aus einem erweckten Grund und Bedürfniß. Je mehr aber das Gegentheil stattfindet, jemehr ist auch das Beten rechter Art. Ein Glaubiger hat zu beten, so lang er lebt, wenn der rechte Anfang gemacht ist. Das Beten ist ein Wirken mit Gott. Der Heiland hat noch am Kreuze gebetet. — Das mündliche Beten ist eine Einleitung zum beständigen Beten, und das innerliche Gebet ist ein geistliches Athemholen. Denkest du fast den ganzen Tag hindurch nicht an Gott und Jesum, nachdem du doch aus dem Buche gebetet hast, so ist dein Gebet Nichts. Wem das Beten ein Bedürfniß ist, der kann nicht mehr ohne dasselbe leben.

Die Glaubigen mögen sein, wo sie wollen, so ist fortwährend ein unaussprechliches Seufzen in ihnen, wenn sie es auch oft nicht so wissen. — Ein solcher Bittender nimmt, und ein solcher Suchender findet; und wenn es noch nicht gehen will, so klopft er an, wie das kananäische Weib, läßt es aber nicht beim Thürschnallendrücken bewenden.

Wenn man um Glauben beten will, so gehört kindliche Einfalt und Demuth dazu, und der Glaubensgeist kann dann hinter die Argheiten des Herzens hinum zünden. Viele haben sich schon dadurch abhalten lassen, daß sie dachten: das, was hindert, nämlich die argen Gedanken, müssen zuvor hinweggeschafft sein; dann wollen sie erst recht anfangen. Andere wollen vorher das und das thun; dann kommen sie aber nimmer zum Gebet. Aber der Glaube schafft zuvor die Hindernisse von innen hinweg; dann sind sie auch, wenn sie von außen kommen, leicht zu überwinden. — Frage: Ich habe auch schon gebetet und habe das, um was ich bat, nicht bekommen, und wußte dann nicht, woher es kam? Antw.: Wir bekommen die Erhörung unsers Gebets, aber nur so, daß wir's haben, wenn wir's brauchen.

Wie dein Glaube ist, so ist dein Beten; und wie dein Beten ist, so ist deine Erhörung; und wie diese ist, so ist auch wieder der Muth zum ferneren Beten. Wenn ich kindlich und einfältig um das gebetet habe, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, so soll ich auch ein glaubiges Amen sagen. Was der Geist Gottes in mir und durch mich betet, das wird erhört. — Wenn ich mich also geistarm fühle, so soll ich um seinen Geist bitten, und wenn ich noch zwanzig Jahre darum bitten müßte und schon vierzig Jahre darum gebetet hätte. Wenn nur das Seufzen des Geistes in mir fortgeht.

Wenn du durch's Wort Gottes wieder neue Kräfte gesammelt hast, dann geht das Streiten wieder an; dann kannst du das innere Gebet recht gebrauchen, daß du nicht überwunden wirst.

Warum sind wir denn so sehr auf Genuß aus? Weil das Herz nie befriedigt wird, bis es so kommt, daß es heißt: „Ich muß dich selber haben!"

Es ist unsere Art, daß uns die Versuchung mehr heraustreibt, als hinein. Wäre dieses nicht der Fall, dann hätten wir ein ganz anderes Christenthum, — nämlich so eins wie der Heiland. — Der Glaube erweist sich durch alle Verhältnisse; wie man betet, so wird man auch erhört.

Wir wollen also darauf beflissen sein, daß wir den Geist des Gebets in reicherem Maße erhalten. Wenn man den Gebetsgeist nicht hat, mit welchem Jesus unter starkem Geschrei und Thränen sich Gott opferte, so hilft das Beten Nichts. — Daran kann man sehen, ob das Bekehren fortgeht, wenn man immer Jesusbedürftiger wird und ein immer stärkeres Sehnen nach ihm in sich trägt. Man prüfe sich, was die Oberhand in uns hat, der Naturhunger oder der Hunger nach Gott und Jesu. — Wenn man den rechten Gebetsgeist hat, so ist das Beten eine Mittheilung dessen, was man begehrt. Man soll um diese Gabe für sich selbst bitten, so kann man auch priesterlich für Andere beten.

(1847.)

---

36) Luc. 11, 13.

Wie wir des gottmenschlichen Geistes Jesu theilhaftig werden.

Etwas Besonderes, das ein Aufsehen macht, erweckt Neugier; und wenn es eine Hilfe verspricht, so ist es uns besonders werth. Aber der Heiland will nicht nur

die äußern Sinne befriedigen, sondern das ewige, geistliche Bedürfniß des Menschen. Dieses Bedürfniß eigentlich erweckt anzutreffen, das ist etwas Rares. Wenn die Leute auch laufen, so kommt dieß mehr von einer bloßen Anleuchtung her; und Manche wollen durch das Zusammenhalten mit Andern nur ihr Gewissen beruhigen über ihr vergangenes Leben. Der Mensch will beruhigt werden, aber er soll vorher das Gegentheil erfahren, er soll beunruhigt werden über seinen Zustand, sonst ist die Ruhe nicht rechter Art.

Der Heiland hat den rechten Weg gemacht, daß wir durch ihn wieder zu Gott kommen können. Er hat in 33 Jahren den Lauf der ganzen Menschheit von der Geburt bis zum Tode durchgemacht; dann ist er auferstanden und gen Himmel gefahren und hat versprochen, den heiligen Geist zu senden.

Insofern Gott unsre Menschheit angenommen hat, ist dieser Geist des neuen Testaments auch ein gottmenschlicher Geist — im Unterschied von dem Geist des alten Testaments. Dieser Geist kennt alle Bedürfnisse der Menschen und wir dürfen um ihn bitten. Es ist eine große Gnade, daß wir diese Erlaubniß haben, denn er ist das allerhöchste Geschenk! Wer ihn empfängt und ihm treu ist, den macht er unaussprechlich glücklich. Er führt ihn von der ersten Stufe des Verderbens bis wieder zurück zu Gott.

An dem Lauf Jesu sehen wir, daß es der Mühe werth ist, Alles daran zu setzen; aber wir geben eigentlich wenig, um diesen Schatz zu erlangen. Wir haben auch nicht viel. Für das, was ich hergebe, für meine Einzelnheit, bekomme ich etwas Ganzes. Wenn ich für einen Heller hundert Gulden bekäme, würde ich diesen Tausch nicht eingehen? Ein Lichtsgedanke ist mehr werth, als die ganze Welt, und diesen kann nur der

Geist Gottes wirken. Wer viele Lichtsgedanken in sich sammelt und sich fähig machen läßt, der kann endlich auch einen Lichtsgedanken bekommen, welcher ihm Gott und Jesum verklärt und das Verständniß so öffnet, daß ihm die ganze Wahrheit aufgeschlossen wird und er ein neues Licht in seinen Lauf bekommt. Das viele Wissen und Nachschwätzen aber reicht nicht über das Grab.

Dieses Glück ist nicht nur einzelnen Personen und Ständen geschenkt; die Engel haben gesungen: „An den Menschen ein Wohlgefallen," also an Allen, bis auf Adam zurück und bis zum Letzten, der geboren wird. Gott sieht uns also in Jesu schon für das an, was wir durch seine Gnade, wenn wir derselben treu sind, in vielen Jahren erst werden.

Was haben wir? Nur Sünde und Verderben, und dieß sollen wir hergeben. So viel du Sünde hast mit Lust und Willen, so viel kann Gott nicht in dich eingehen. Laß doch das fahren, was dir das Licht zeigt, dann bekommst du Unvergängliches dafür. Du hast lauter Einzelnheiten, und doch willst du sie nicht fahren lassen gegen das ewige Gut! Wenn du Alles verläugnest, behältst aber dich selbst, so hast du Nichts verläugnet. Also an dir selbst mußt du anfangen.

Der heilige Geist kommt anleuchtend, und, wenn man ihm folgt, dann durchleuchtend; und durch Treue vermehrt er sich stets, bis er Wohnung machen kann, bis der Mensch eine Wohnung der heiligen Dreieinigkeit ist. Dieß ist unaussprechlich! — Dein Herz muß verändert werden, dann bekommst du eine göttliche Gesinnung; jetzt hast du eine irdische und vielleicht sogar eine höllische. Du meinst vielleicht, du wissest Nichts von der Hölle; aber gib nur Acht, wenn dich Jemand erzürnt, wie da die Hölle zum Vorschein kommt. Wer

kann diese zum Himmel umschaffen? der Geist Jesu, und dieser wird es aus der Fülle Jesu nehmen, bis wir nach und nach vollendet sind.

Schäme dich deiner Trägheit zum Gebet. Aber du bist nicht erweckt, du bist nur angeleuchtet. Denn hast du nicht viel Bedürfniß, innerlich zu beten, so hast du wenig Leben des Geistes, und der in dir wirkende Geist wird dir nach und nach zur Qual, weil er nicht mit der Herrlichkeit begrenzt ist. Wie viel hättest du zu beten um eine tiefumfassendere Erweckung, um Glauben, Hoffnung, Liebe, um Vermehrung des Geistes, um Treue gegen denselben! — Denke, wie untreu du bist gegen dich selbst, daß du so viel versäumst. Deine Versäumnisse werden dich anklagen und dir zur Qual werden, wenn du siehst: ich habe mich nicht nüchtern machen lassen und bin eingegangen in das Gewirre der Welt. Da entschuldigt man sich oft mit der Zerstreuung des Berufs; aber der Apostel sagt: „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Du kannst es dem Herrn thun. Du wirst ja ein Miterbe des ewigen Lebens, und so liegt der himmlische Beruf schon im irdischen drinnen. Wenn du hier lernst, so kannst du auch, was man dorten treibt, und darfst nicht herumliegen wie die Schafe im andern Tod. Außerdem bleibst du liegen, bis die letzte Posaune ertönt; dann wirst du herausgeworfen, du magst zeitig sein oder nicht. Dann sind alle deine Sünden von deiner Jugend an, wenn sie nicht durch das Blut Jesu getilget sind, an deine Gebeine geschrieben und du bist ein Spott der Hölle.

Nun wollen wir uns wieder erneuern und uns unserer Trägheit schämen. Der Heiland sagt: Mein Vater wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Fange heute an und so mache des Jahrs 365

Tage fort, dann darfst du nicht so den Leidenschaften dienen, die dich herumtreiben. Wer wacht und betet und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, der kommt hinter Jesu drein, bis zum Ziel, wo er bei demjenigen ist, nach dem sein größtes Verlangen auf dieser Welt gerichtet war. Wer sich erneuert, betet gern, und der Geist Jesu wohnt in ihm und zwingt die Natur. Wer sich aber nicht erneuern läßt, der wird immer träger und kommt zurück.

Wenn wir doch diesen Pfingstsegen auch in reicherem Maße bekämen! Die, welche ihn haben, haben zu danken und aber auch zu wachen, daß sie ihn nicht verlieren. Die Zeit ist kurz. Ich kann mir über fünfzig Jahre denken, daß ich um den heiligen Geist bitte. Ich bin ihm oft untreu gewesen, doch meistens treu; aber ich hätte ihm können treuer sein, so müßte ich nicht so lange leben. Untreue bringt großen Verlust. Freilich ist es noch Gnade, wenn man länger leben darf, wie es jetzt bei mir der Fall ist, damit das Versäumte noch erstattet werden kann. Daher will ich Andere warnen, dann dürfen sie nicht so alt werden, sondern können bälder vollendet werden und sterben.

Die kleine Müh, das kurze Streiten
Bringt unaussprechlich süße Ruh;
Die tiefsten Gottesheimlichkeiten
Aus Zion fließen denen zu,
Die aller Dinge sich enthalten,
Auch nicht das Zartste rühren an.
Läßt man den Bräut'gam selber walten,
So sieht man, was die Liebe kann!

(1854.)

37) Luc. 14, 16—24.

Von der Wichtigkeit der Einladung Gottes.

Es ist unbegreiflich, wenn man die Anstalten Gottes von Anfang an betrachtet, daß es so wenige Liebhaber gibt, die die Einladung Gottes annehmen. Man kann die Ursache hievon nicht außer dem Menschen, sondern nur in ihm suchen; denn die Einladung wird von den Dienern Gottes so vorgetragen, daß man wohl sehen kann, es ist der Mühe werth. Die eine Hauptursache ist die, sie w o l l e n nicht, weil sie die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Nebenursachen sind: der Eine mag nicht wegen seines Berufs, der Andere nicht wegen seiner Familie ꝛc. Alle diese verstehen die Einladung nicht recht und haben keinen Vorwurf (d. h. keinen Gegenstand, kein Ziel, dadurch sie genug gereizt würden). Aber es gibt doch auch solche, die dieser Einladung Gehör geben, Manche ganz, Manche bedingt. Die, welche sich ganz ergeben, haben auch den ganzen Vorwurf, nämlich Jesum selbst, und diese können Bürger in der Stadt Gottes werden. Je mehr Einer in diese Einladung eingeht, je größer wird der Vorwurf. Aber der Mensch hält sich auf durch schnöde Dinge, die er nicht daran setzen will. Der Eine hat einen Acker gekauft und er muß ihn vorher besehen. Jesus will sagen: wenn der Ruf Gottes an dich kommt, darfst du dich nicht entschuldigen, du mußt das Ackerkaufen und Besehen daran setzen, sonst verlierst du auch den, dem der Acker gehört. Armer Mensch, du bist des Rufs nicht werth, aber bedürftig bist du desselben. Der Andere hat fünf Joch Ochsen gekauft; dessen höchstes Gut sind also fünf Paar Ochsen! Der dritte hat ein Weib genommen und meint, er sei hinlänglich entschuldigt; aber Jesus sagt: „Wer nicht verläßt Vater, Mutter, Weib,

Kinder ꝛc. kann nicht mein Jünger sein." Das sind nur drei solcher Entschuldigungen; es gibt aber noch viele. „Ich muß nur vorher das und das" so heißt es oft, wenn ein Ruf an uns kommt. Wenn der Mensch die drei Hauptrufe, die nach Hiob an ihn kommen, mit Entschuldigungen umgeht, so kann er Ewigkeiten warten müssen.

Nun wollen wir die ansehen, die dem Ruf gefolgt zu haben scheinen, wie auch diese noch oft die Lüste der Welt der Einladung vorziehen. Sie sollten von Ueberwindungen und Verläugnungen sagen können, und statt dessen machen sie Entschuldigungen; sie leben scheinbar im Geist, aber sie wandeln nicht im Geist, und weil sie nicht in ihn eingehen, so können sie nicht gedeihen und bleiben schwach geistlich. Gott, Christus, das neue Jerusalem und die neue Erde reizt sie nicht mehr.

Wer durch den Geist Gottes angetrieben wird, der darf nur gerade folgen; die Kraft dazu liegt in der Anweisung. Wenn wir bedenken, in was unser Getreibe und Gerede den Tag hindurch besteht, dann können wir selbst urtheilen, ob wir so in jene Stadt passen. Leute, die den göttlichen Adel durch Christum wieder erlangt, und vor den Sünden einen Abscheu haben, die können in diese Stadt kommen. Also ist es eine ernste Sache um die Einladung Gottes. Wer sie nicht annimmt, geht weiter in die Finsterniß. Wenn ich in alle die Wahrheit, die an mich kommt, nicht eingehe, so verliere ich dadurch die Lust zur Wahrheit immer mehr.

Es muß noch anders gehen, es muß noch genauer mit der Zucht Gottes genommen, es muß mehr gewacht und betend gewandelt werden. Nach und nach kann man ganz in die Lichtsgemeinschaft kommen, daß man im Licht wandelt, wie Gott im Licht ist. Je mehr man aber eindringt, desto mehr sieht man die Finsterniß.

So wie die Hölle sieben Grade hat, so wird auch das in's Lichtreich Hineingeborenwerden sieben Grade haben. Wenn du ein Lichtsliebhaber bist, so hältst du's in der Finsterniß nicht aus. Die Liebe ist das Lichtsöl; wer das hat, hat Licht und Leben. Reizt dich dieses nicht, so erneuerst du dich auch nicht in diesem Vorwurf, sondern bist einer todten Kugel gleich. Aber wir wollen nicht von denen sein, die die Einladung ausschlagen, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. (1847.)

---

38) Luc. 17, 1—10.

Vom Aergernißgeben und Aergernißnehmen.

Unter den Menschen herrschen verschiedene Ansichten vom Leben. Der Eine sieht gleichsam Alles durch eine *rosenfarbene Brille* an und kommt leicht durch. Wer aber in die Schule Jesu geht, dem kommen immer neue Lektionen vor. Eine eigentliche Krankheit und Seuche ist das Aergernißgeben und Aergernißnehmen. Wer einmal darein gefallen ist, der sieht dann Alles mit einer *schwarzen Brille* an. Läßt er die Aergernisse nur gegen Einen Menschen stehen, so ist er im Stande, er nähme an der ganzen Welt Aergerniß, wenn er mit ihr in Berührung käme. Gottlob, daß ich in vierzig Jahren gegen Niemand ein Aergerniß im Herzen behalten habe. Ich konnte nicht schlafen, bis ich wieder gerade gestellt war. Jedes Verurtheilen eines Andern ist gleichsam ein Einsperren desselben in unser Herz. Darum sagt Gott durch den Propheten: „Laß los die Gefangenen!“ Ein Mancher wird viele solcher Gefangenen haben, ohne es zu wissen. Ich aber will mich nicht auf mein Lager legen, ohne eine Stätte, nicht für die Gefangenen, sondern für *den Herrn*

in mir gefunden zu haben. Darum ist's am besten, man halte sich an die Regel: „Er steht oder fällt seinem Herrn." Bete du für ihn, daß Gott ihm erleuchtete Augen schenken möge und daß er das, was dir an ihm nicht gefällt, selber einsehen lerne. Sage zum Heiland: Siehe, er ist dein; du hast ihn erschaffen und erlöst. Du hast das Aergerniß schon lange in ihm gesehen und ihn dennoch stehen lassen und bis jetzt getragen. Du bist als sein Hohepriester immer vor die Gerechtigkeit Gottes getreten und hast gesagt: „Laß ihn nur noch ein Jahr stehen." Ich aber will ihn jetzt keinen Augenblick tragen. Ist das nicht eine Unbilligkeit? Gib ihm nun auch erleuchtete Augen, daß er das, was mir nicht gefällt und was ihn am Wachsthum hindert, selber erkenne! — Wenn nun du Unmächtiger dich so mit dem Allmächtigen vereinigest, dann muß es gehen. In dir ist der Aergernißgrund, den du erkennen lernen sollst. Das Urtheilen gegen den Andern und Aergerniß gegen ihn kommt aus dem Hochmuth. Der erste Fehler ist schon der, daß du aus der Einfalt gekommen bist.

Gröbliche Vergehungen eines Bruders, Beleidigungen gegen dich, wenn er dich mißhandelt, strafe; — d. h. wenn Beide wieder recht bei Sinnen sind (denn im Affekt ist man nicht ganz bei Sinnen), so stelle ihm im Geist der Sanftmuth und Demuth sein Unrecht vor. Sage ihm: siehe, da hast du dich vergangen, das schadet dir. Wer grobe Vergehungen nicht bereut, hört auf ein Bruder zu sein; denn er steht nimmer unter der Zucht Gottes.

Daß dieß keine leichten Lektionen sind, müssen die Apostel eingesehen haben, weil sie sagen: „Stärke uns den Glauben." Jedes Aergerniß stellt Mangel an Glauben heraus. Denn im Glauben kommt man so daran vorüber, daß man es gar nicht bemerkt.

Sein eigenes Leben in's Sterben geben und den argen Grund aus der Hölle besiegen, ist mehr als das äußerliche Wunder (V. 6.). Von Natur sind wir zum Herrschen über Andere geneigt. Unser Heiland kam, daß er diene. Wer hier recht über sich herrschen lernt, der darf drüben über Andere herrschen. Es ist ja hier eigentlich nur ein Augenblick und nicht der Mühe werth, daß man nur anfangt. — Nicht im Weiterwissenwollen, nicht im Herrschenlernen über Andere besteht das Bekehren, sondern darinnen, daß man durch Gottes- und Selbsterkenntniß immer demüthiger wird. Bei wem das nicht der Fall ist, dem wollte ich um sein Christenthum keinen Heller geben.

Wenn man betet, will man in's Licht eindringen. Das kann aber nicht sein, wenn ich Finsterniß behalte durch Aergerniß. Darum sagt der Heiland: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr Etwas wider Jemand habt." Dieß ist's, was Viele so sehr am Wachsthum hindert.

Das Zuviel- und Zuwenighalten von sich und von dem, was man thut, kommt aus Einem Häfelein, nämlich aus dem Hochmuth. Weil man nicht das ist, was man gerne wäre, so will man lieber gar Nichts.

(1843.)

Ueber denselben Text.

Wie Selbstüberwindung durch den Glauben das größte Wunder sei.

Der Prüfstein, ob man Glauben hat, ist das tägliche Leben. Wie du glaubst, so lebst du; und wie du lebst, so stirbst du; und wie du stirbst, so bist du. Wir sind im Natürlichen bei Allem geneigt, weiter zu kommen, nur im Wachsthum des Glaubens sind wir oft

so nachläßig. — Wir wissen, daß Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, eine Vernachläßigung ist, die für's künftige Leben einen Fehler bringt. Wann du nicht täglich aus der Glaubensquelle nimmst, so kannst du nicht bestehen in den gegenwärtigen Proben. — Die Welt ist voller Aergernisse und das Herz des Menschen voller Aergernißstoff. Die Aergernisse werden hart und streng genommen, und doch ist der Stoff dazu in uns selber. Einer, der in Paris ist, kann mich freilich nicht ärgern, aber der, welcher um mich herum ist.

So schwer es den Jüngern vorgekommen ist, was Jesus vom Aergerniß sagte, so leicht hat es ihnen der Heiland gemacht. Denn der Glaube aus der Glaubensquelle hat eine Gotteskraft; und ein solcher, der Glauben hat als ein Senfkorn, könnte Wunder thun. Aber der Glaube ist zur Ueberwindungskraft für uns selbst gegeben. Alles das, was du in dir nicht überwindest, schwächt den Glaubensgeist, so daß du auch Nichts außer dir an Andern wirken kannst. Es haben schon Manche Wunder thun wollen; sie haben aber das kleine Wunder in sich — die Selbstüberwindung übergangen. — Wende du deinen Glauben zu deiner Selbstüberwindung an; und wenn dir dann Etwas nach Außen vorkommt, so wird es sich von selbst geben. Der Heiland hat dem Glauben viel verheißen. Das Alles ist jetzt noch möglich, wenn es sein soll; aber auf das müssen wir merken, wenn es sein soll. Wer würde im andern Fall damit gewinnen, die Natur oder das Glaubensleben? Die Natur. Was ist also nöthig? Alles, was in dir aufsteigt, durch den Glaubensgeist zu überwinden und ebenso alle Widerstände. Wunder sind bald gethan.

So ist der Glaube ein Verbindungsmittel mit Jesu

Christo. Gib nur Acht auf dein Leben, ob du im Leiden, Dulden und Verläugnen zurückstehen kannst, ob du durch Selbsterkenntniß wahre Demuth beweisest, keine von Andern abgesehene und keine idealische, und ob du eine solche Gesinnung hast, die alle Sünde flieht, auch wenn es Niemand sieht, und alle Niederträchtigkeit meidet, die dem Adel des Menschen entgegen steht.

Selbstüberwindung ist also mehr als Wunderglaube. Die Sünde ist Herr über den Menschen, und was soll sie werden? Knecht; man soll sie als Knecht behandeln, sie muß uns zu Gott und Jesu treiben, indem wir durch sie genöthiget werden, aus der Fülle Gottes neue Gnade zu holen. Und wenn wir dann vollendet sind, bleibt die Sünde im Grab liegen. Wenn die Sünde nicht wäre, würden wir als unvollendet auf der Hefe sitzen bleiben; aber so werden wir oft abgelassen. Die Sünde bleibt dir stehen; nur muß dich das Gesetz des Geistes frei machen vom Gesetz der Sünde und des Todes; dann steht die Sünde unter dir und du stehst über der Sünde. — Leider gibt es wenig Helden, die die Sünde hassen und täglich an ihr Sieger werden. Viele sagen: „Wir sind allzumal Sünder," — man muß sich eben leiden, man kanns nicht anders machen. Tropf, aus dir wird Nichts, wenn du so denkst! Es muß dich zur Glaubensquelle treiben, dann kannst du durch den Glaubensgeist überwinden. So wird man mächtig: das Einemal senkt man sich in seiner Unmacht, und das Anderemal siegt man im Ergreifen der Allmacht Gottes durch den Glauben.

Die Fürsten der Finsterniß, die in der Luft herrschen, gehen am meisten auf die Glaubenshelden los. Der Streit mehrt sich, aber auch der Glaube und Glaubensgeist soll sich mehren. Und wie mehrt er sich? „Wer da hat, dem wird mehr gegeben." So kann man durch

Jesu Glaubensgeist endlich ein Ueberwinder werden. Nun wissen wir, woher es kommt, daß wir können, was wir sollen, und wo es hinauslauft. Und wenn wir Alles gethan haben, so sind wir unnütze Knechte. Wenn wir die Kraft, die uns gegeben ist, anwenden, so thun wir nur, was wir schuldig sind. Zu was gibt er uns Kraft? Daß wir in der Unmacht stark sind.

Man darf bei der lebendigen Gottes- und Jesuserkenntniß die Sorge nicht haben, daß man hochmüthig dadurch werde; es heißt ja: Sie sind stark im Herrn uud in der Macht seiner Stärke; dann könnten sie auch Berge versetzen, wenn es nöthig wäre. Aber wir sollen den Glauben nur auf uns selbst anwenden und immer bitten: „Dulde Nichts, Quell des Lichts!" (1853.)

---

39) Luc. 18, 1—10.

Von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit des Gebets.

Zu Nichts sollte man den Menschen weniger ermahnen müssen, als zum Beten. Es wäre die größte Strafe für ihn, wenn er nicht mehr beten dürfte und Nichts mehr bekäme. Lieber wollte ich kein Geschöpf mehr sein. — Oft aber bitten wir im Unverstand um Etwas, das Gott uns jetzt nicht geben kann. Die Gabe hätten wir gerne, wollen uns aber den Weg nicht gefallen lassen. Er muß uns jedesmal vorher zubereiten, daß wir's ertragen können. So bitten wir z. B. um Demuth, wollen uns aber die Demüthigungen nicht gefallen lassen, unter welchen wir den Hochmuth des Herzens erkennen lernen sollen. Wenn wir nun so Jahrelang beten und Gott uns Nichts gibt, so erwacht der arge Grund und der Mensch wird arg-

denklich gegen ihn, hält ihn für einen harten und ungerechten Richter, besonders wenn er sieht, Andern hat er dieß gegeben und mir gibt er's nicht. Gegen diese erwacht auch Neid und Mißgunst; aber statt dessen „freu dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt." Manchmal möchten wir gerne bloß deßwegen demüthig sein, daß wir von den Leuten für *demüthig angesehen* werden. Das ist auch *Hochmuth*. „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich," sagt David. — Wir wollen vor der Zeit groß sein, auf einmal Alles erlangen, im Geistlichen *reich* werden. Das ist auch *Geiz*. Ob Geld- oder Ehr- oder Lustgeiz, da drehe ich um die Wahl die Hand nicht um. — Es geht tröfleinweis, pünktleinweis! Der Demüthige erhält Etwas, und ist dafür dankbar. Aber durch treue Anwendung vermehrt es sich. — Wenn's beim Beten nicht gehen will, so ist der Stolz vorne dran; der ist das Hinderniß.

Wer für sich selber nichts nütze ist, der ist es auch nicht für Andere, der kann auch nicht *Fürbitte* thun. Wer aber Gnade auf sein Gebet erfahren hat, der sieht, daß Andere der Gnade ebenso bedürftig wären und fleht, daß diese Gnade ihnen auch zu Theil werde. Das *Danken* und *Loben* geht eigentlich erst dann recht an, wenn der Mensch wieder ins Bild Gottes verklärt und ein eigentliches Lobinstrument geworden, wenn er wieder in die Harmonie mit Gott gekommen ist. Hier in dieser Welt ist Bitte, Gebet und Fürbitte das Meiste; aber die Danksagung darf doch auch nicht fehlen. „Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken." „Wer Dank opfert, der preiset mich." — Leben und Wohlthat hast du uns erwiesen. Wenn wir mehr erkenneten, was Gott täglich uns gibt und wie er unsern Odem bewahret, so würden wir mehr danken. — Der

Mensch ist eigentlich das dummste Geschöpf, weil er aus Stolz seine Abhängigkeit von Gott nicht einsehen will. „In ihm leben, weben und sind wir;“ an ihm kleben wir, wie ein Tropfen am Eimer.

Nur die Auserwählten können harren. Erhalten sie, um was sie gebeten, so ist die verflossene Zeit eine Kürze, — mag sie so lang gewesen sein, als sie will. Unter dem Harren suchen sie den Fehler bei ihnen selbst auf und beten: „Prüfe mich, Herr, und erfahre, wie ich es meine!“ (1843.)

---

40) Luc. 18, 38.

Wie man von der geistlichen Blindheit nach und nach kurirt werde.

Wer im Glauben zu Jesu schreit: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ den macht er heute noch sehend. Wir sind von Natur geistlich blind, taub, stumm 2c.; es fehlen uns alle geistlichen Sinne; wir sind also geistliche Krüppel in Folio. Jesus kann neue Menschen aus uns machen, wenn wir ihn anrufen, wie der Blinde. Warum kann er es? Weil er der Gottmensch ist. In ihm hat sich die Gottheit mit der Menschheit vollkommen vereinigt. Womit hat er dieß erreicht? Damit, daß er stets nur den Willen seines himmlischen Vaters gethan hat. Wie lange? Vom ersten Augenblick seines Bewußtseins an bis zum letzten Athemzuge seines Lebens. Woraus können wir Letzteres ersehen? Aus den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Wovon zeugen diese Worte? Von seiner völligen Abhängigkeit, in der er gegen seinem Vater stand. Wir aber wollen so gerne herrschen und selbstständig handeln. Und doch hat der Heiland kein Alter festgesetzt, in welchem man anfangen soll zu herrschen.

Ein rechter Christ thut es auch nicht gerne. Die Herrschsucht kommt nicht vom Geist Gottes, sondern von der Natur. Der Mann soll zwar des Weibes Haupt sein, dieß steht in der Bibel, — aber es wird gewöhnlich falsch ausgelegt. Im Haupt soll der Verstand sein; der Mann soll also mehr Verstand zeigen, als das Weib. Und wenn das Weib eine Abigail ist, d. h. wenn sie mehr Verstand hat, als der Mann, wie dieß auch öfters der Fall ist, so soll er sich dem Verstand des Weibes unterordnen. Andern befehlen ist leicht; aber das Gehorchen geht nicht immer so leicht. Oetinger erzählt, seine Eltern seien einmal spazieren gegangen und haben ihm befohlen, indessen einige Kapitel in der Bibel zu lesen. Da habe er bei sich selbst gedacht: Ihr Eltern habt gut befehlen, ihr geht spazieren und ich muß lesen. — Man muß nach und nach eine geistliche Uebermacht über Andere bekommen; dann kann man erst recht herrschen. Dieß hat mir in meinem Amt lange gemangelt. Man bekommt diese Uebermacht, wenn man sich selbst recht beherrschen lernt. Wer dieß einsieht, der ist schon in Etwas sehend; wer es noch nicht einsieht, der ist geistlich blind. Von dieser Blindheit wird man nach und nach kurirt, wie jener Blinde, der zuerst die Menschen für Bäume ansah. Wir sollen vollkommen werden; dieß hat einen großen Umfang und braucht viele Zeit. Doch wenn wir nur auf der Bahn und im Werden sind! Wenn das Korn in die Erde gesät ist, so ist schon der Anfang zum Werden gemacht; aber wie viele Zeit braucht es bis zu seiner vollkommenen Entwicklung! So viel und verhältnißmäßig noch mehr Zeit brauchen auch wir zu unserer Vollendung. Wie thöricht sind also die Schlafhauben und altweibischen Männer und alten Weiber, welche meinen, wenn sie ein paar Seufzer thun und etwa weinen, und ein frommes Gesicht hinmachen, so

sei es gethan. Sie glauben, sie können in der Kutsche in den Himmel hinein fahren, er werde sich ihnen wagenweit aufthun. Nein, die Geburt muß dazu da sein. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn aber das Kind zur Welt geboren, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen. Allein diese Geburt ist außer ihr, und das, was sie geboren hat, kann werden, was es will. Aber die geistliche Geburt bleibt in alle Ewigkeit.

Wir dürfen uns also nicht beklagen, wenn es mit der Bekehrung nicht so schnell geht, wie wir meinen; doch sollen wir auch keine Ausreden haben. Es geht uns oft, wie jenem Weib, welches sagte, sie wollte wohl auch beten, aber sie „könne nicht hin." Auch das, was wir jetzt mit einander geredet haben, soll uns einen neuen Antrieb zu größerem Ernst in der Bekehrung geben. (1845.)

---

41) Luc. 24, 49—53.

Was zur Vorbereitung auf unsere Himmelfahrt gehöre.

Diese Geschichte wird uns nur insoweit wichtig, als wir Etwas davon erfahren haben; und dieß ist nur bei dem der Fall, der täglich mit Jesu lebt, leidet, stirbt, aufersteht und gen Himmel fährt. Das kann Keiner ohne den Geist Jesu. In den Himmel kann nur der kommen, in dem der Himmel geboren ist. Wer keinen Himmel in sich hat, findet auch keinen außer sich. Durch Welt und Hölle in uns geht es aber hindurch. Die Pforte wird immer enger und streift Alles ab. Fleisch muß Geist werden; denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Beim Christen verwest der äußerliche Mensch schon hier im Leibesleben. Was der Geist der Auflösung und Verwesung bei Andern im

Grabe thut, das thut er beim Christen in den täglichen Uebungen, in der innern Angst, Furcht und Bangigkeit. Freilich aber muß die natürliche Verwesung auch folgen; denn wo wollte man mit einem solchen Erdklumpen hin?

Um den Geist zu erlangen, gibt Jesus seinen Jüngern den Rath, in die Stille zu gehen und zu beten. Nichts thut der Mensch ungerner. Mache also keine unnöthigen Ausgänge. Flatterhaften Seelen entgeht immer das Edelste; denn in der Stille erlangt man das Göttlichste. Jesus überwand den Vorwitz augenblicklich; er sahe nur vor sich und keinen Schritt weiter. Darum heißt es von ihm: „Wer ist so blind, wie mein Knecht, und so taub, wie mein Bote, den ich sende?" Blind, weil er keinen Schritt vor sich sah; taub, weil er Nichts hören wollte, als was er hören sollte.

So wandelt man auf Erden, und lebt im Himmel. Ist aber dein Wandel nicht im Himmel, und sind deine Gedanken nicht dort, so ist es ein Beweis, daß du noch Nichts dorthin geschickt hast. Wo sind die Kräfte deines Leibes und deiner Seele, deine Sinne und Gedanken hingekommen? Stecken sie vielleicht in deinem Beruf? Deine Phantasien und Träume vom Himmel helfen Nichts. (1843.)

Ueber denselben Text.

Es ist außerordentlich, was Jesus für uns gethan hat. Er hat extraktisch einen Leib aus der ganzen Menschheit angezogen und ist nun damit eingegangen in den innersten Thronquell der Gottheit. Es sitzt also schon Einer von uns auf dem Thron der Herrlichkeit. Wenn nicht das Wort Gottes dieses sagte, so dürfte man kaum wagen, so Etwas nur zu denken. Wir können aber auf keinem andern Wege, als er, zur

Herrlichkeit gelangen. Was machte er für einen Weg? Von der Krippe zum Thron. Was hindert uns, diesen Weg zu gehen? Der Stolz. Darum: „Herab du stolze Kreatur, daß dich dein Gott auch sehe.“ Jesus wollte sich erniedrigen; wir müssen uns erniedrigen, wenn wir zur Herrlichkeit gelangen wollen. Aber das wollen die Meisten nicht; sie wollen sich die Wege und Führungen Gottes nicht gefallen lassen. Jesus blieb 30 Jahre in der Stille; er wollte nicht scheinen und etwas sein; und als er schon sein Lehramt angetreten hatte, sagte er: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Und du würdest die ganze Welt auf einmal in die Arme nehmen, wenn du könntest. Jesus hatte keinen eigenen Willen; er that Nichts, als was er sahe den Vater thun. Der Mensch aber ist voller Eigenwillen; schon im kleinen Kinde, so bald es zum Bewußtsein kommt, zeigt er sich. Auch ein Kindsmädchen, das nur ein Kind zu beherrschen hat, kann sich nicht immer so unterordnen, wie es soll. Da zeigt sich der König, aber auf falsche Weise. Der Mensch ist ferner stinkend eigenliebig und will sich Nichts sagen lassen, obgleich wir das ganze Leben hindurch im Werden und Lernen sind. Alles dieses muß der Mensch verläugnen und muß in den Gang Jesu eingehen, d. h. er muß wandeln, wie Jesus gewandelt hat; — dann kommt der Himmel in ihn, und dann kann er auch in den Himmel kommen.

Der Heiland sagt: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Dahin gehören wir also, wo er ist. Das soll aber nach unsrer Meinung in einem süßen Traum oder durch Wünschen geschehen. O wie wird die Hölle einmal mit Wünschern gepflastert sein! Nicht seinen Fuß-

stapfen nachsehen, sondern nachfolgen sollen wir. Der Weg geht gerade durch's Gegentheil, durch die Ungeduld in die Geduld, durch die Unlittigkeitsarten in den Leidenssinn, durch den Hochmuth in die Demuth rc. Viele treiben sich in Formen und Ceremonien herum, — sie lesen, studiren, beten rc. Das ist Alles recht; aber wenn der Wille nicht gebrochen wird, so hilft es Alles Nichts. Deßwegen sind so viele Umstände in unsern Lauf hineingeordnet, daß unser Eigenwille erkannt und überwunden werden soll. Viele denken, jetzt will ich doch auch da und dort hören, ob etwa der schmale Weg nicht breiter gemacht wird. Aber wenn recht gelehrt wird, so ist es überall dieselbe Wahrheit. Wem nun der Geist der Wahrheit nicht Zeugniß gibt, daß das Gesagte Wahrheit sei, der mag eine andere Wahrheit suchen. Ich bin gewiß, daß, was ich sage, Wahrheit ist. (1843.)

Ueber den gleichen Text.

Es ist eine irrige Meinung, wenn man glaubt, Jesus und der Thron Gottes seien über den Sternen droben. Wie könnten wir dann vor dem Thron Gottes beten? Er ist überall, wo Gott und Jesus ist; und er ist uns näher, als wir uns selbst sind. Welches Herz und welcher Sinn kann ihm aber nachfahren? Nur ein wiedergeborenes Herz und ein himmlischer Sinn. Ein irdisches Herz und ein irdischer Sinn können es nicht. Ich will einem Irdischgesinnten hundert Gulden versprechen, wenn er nur eine Stunde lang geistlich bleibt, es darf ihm aber Nichts drein kommen. Er ist es nicht im Stande. Und wie lange dauert es, wenn wir durch die Betrachtung der Wahrheit geistlich gesinnt werden? Oft nicht lange. Wir sollen aber nicht

nur geistlich, sondern sogar göttlich gesinnt werden. Geistlich gesinnt können wir werden durch vieles Lesen und Hören; aber göttlich gesinnt wird man durch den Umgang mit Gott.

Wo Jesus ist, da ist der rechte Ort. In die Hölle gehören wir nicht, die ist dem Teufel und seinen Engeln bereitet; in die Welt gehören wir auch nicht, wir sind ja erst durch den Sündenfall in dieselbe heraus in's Elend verwiesen; — also gehören wir in den Himmel. — Wenn nur das Verlangen nach dem Himmel nicht so viel unterbrochen würde! Wo fehlt es? An der Geburt. Muß man auch dafür sorgen, daß der Athem und der Blutumlauf nicht stille steht? Nein, es ist uns angeboren. So ist es auch bei der göttlichen Geburt; sie vergißt das Beten, als das Athemholen, und die geistliche Erquickung durch Genuß der Wahrheit nicht.

(1845.)

---

42) Joh. 1, 14—18.

Von der Hoheit und Wichtigkeit der Offenbarung Gottes in der Menschheit Jesu.

So wichtig Jedem die Geburt Jesu schon an sich ist, so muß sie doch dem noch viel wichtiger werden, der die ganze Bedeutung derselben kennt, — der also weiß, wie hoch der Mensch geadelt ist, wie er vor dem Fall in der innigsten Gemeinschaft mit Gott stand, er in Gott und Gott in ihm, so daß Gott seine ganze Fülle in ihn ergoß, und durch den Menschen im Ueberfließen auf die ganze Schöpfung, — der weiß, wie tief der Mensch gefallen und von Gott entfernt ist, — der den Jammer und all das Elend erkennt, — und der endlich weiß, wie Gott den Menschen durch Christum wiederherstellen wird

nach seinem Bilde, ja daß die zweite Schöpfung die erste noch übertreffen wird.

Schon im Menschen liegt Etwas, wornach er nicht leicht Etwas hergibt, ohne hoffen zu können, daß es durch Besseres ersetzt werde. So hätte auch Gott die erste Schöpfung nicht darangesetzt, wenn er nicht in seiner Weisheit die Mittel der Wiederherstellung und gänzlichen Aufhebung des Falles vorhergesehen hätte. Wollte er helfen, so mußte er selbst in's Mittel treten und Mensch werden. Eben das ist wieder ein Beweis des hohen Adels des Menschen, daß er nur als Mensch helfen konnte. Der Teufel kann nicht so viel durch sich wirken, als durch Menschen; er kann nicht selbst Antichrist, falscher Prophet und Drache werden, sondern nur im und durch den Menschen.

So wurde nun das ewige Lebenswort, in welchem und durch welches Alles bestanden und erschaffen ist, Mensch, und wohnte 33 Jahre lang auf der Erde. Das größte Wunder ist das, daß sich die Gottheit und Herrlichkeit so zurückziehen und verbergen konnte, da sie sich doch von Anfang seines Lebens an stufenweise mit ihm vereinte und er bei seiner Taufe mit dem heiligen Geist ohne Maß gesalbt wurde. Doch offenbarte er einigemal seine Herrlichkeit; nur sahen sie nicht Alle. Bei seiner Verklärung muß seine Jünger Etwas durchgangen haben, das nimmer vergieng! Diese Herrlichkeit ist voller Gnade und Wahrheit; denn Gott hat in ihm alle seine Verheißungen erfüllt.

Hier ist nun eine Fülle, aus der wir Alle nehmen können. Es ist eine unerschöpfliche, nie versiegende Quelle, die Allen höchst nöthig ist. Daher kommt es, daß bei Manchen kein Wachsthum da ist; sie wollen nicht von dieser Gnade leben. Wir brauchen sie aber jeden Augenblick, wie unser leibliches Leben die

Luft. Wer daher meint, es sei genug, wenn er sich Morgens auf den ganzen Tag Gnade erbitte, ist dem gleich, der auf einen ganzen Tag Luft einziehen und nur einmal athmen will. Wir dürfen nur im Glauben zugreifen; aber der Stolze will das nicht. Wir dürfen uns auch nicht fürchten; denn es ist eine andere Herrlichkeit, als die Blitze auf Sinai; dort die Gerechtigkeit, hier die Barmherzigkeit und Liebe.

Früher konnte Niemand den Vater sehen; es war Alles gleichsam verschlossen. Nun aber: „Wer mich siehet," sagt Jesus, „der siehet den Vater;" denn er, der eingeborne Sohn ist des Vaters Ebenbild. Er ist selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben.

So viel wir nun auf diesem Wege wandeln, so viel wird uns das gottselige Geheimniß: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch," auch kund und offenbar. Dem natürlichen Menschen ist und bleibt es ewig ein Geheimniß. Es ist aber ein solches Geheimniß, darein zu schauen selbst die Engel gelüstet. Wer sich den Heiland und seine Geburt groß werden lassen will, darf nicht in seiner Trägheit Andere für sich denken lassen, sondern er muß selbst daran. Und wem er nicht groß und wichtig gemacht werden kann, in dem ist er noch nicht empfangen und geboren, noch viel weniger zur männlichen Größe herangewachsen. Letzteres wäre wohl das bleibendste und kostbarste „Christkindlein."

(1842.)

Ueber den gleichen Text.

Wie man in Jesu und durch ihn der verlornen Herrlichkeit wieder theilhaftig werde.

Johannes redet in den ersten Versen dieses Kapitels von der göttlichen Herkunft Christi, um dadurch der von

Cerinthus aufgestellten Irrlehre zu begegnen, daß Christus blos einen Scheinleib gehabt habe und nur zum Schein gekreuzigt worden sei. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns als Mensch. — Es scheint ein Widerspruch zu sein, wenn es heißt: „Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an," und hier: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit." Allein dieses Letztere ist nur von der Zeit an zu verstehen, als er öffentlich aufgetreten war, nachdem in den dreißig Jahren seiner Verborgenheit seine Menschheit von der Gottheit stufenweise durchdrungen worden war, so daß er auch in diesem Betracht sagen konnte: „Ich und der Vater sind Eins."

Hat Jesum seine Gottheit Etwas genützt? Hatte er einen Vorzug vor Adam? Nein, er entäußerte sich seiner Gottheit. Auf welche Weise sahen aber die Apostel seine Herrlichkeit? 1) In seinen Wundern. Jesus offenbarte seine Herrlichkeit (Joh. 2.). 2) In seinen Reden. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch." Und Petrus sagte: „Du hast Worte des ewigen Lebens." 3) Bei seiner Verklärung auf dem Berge. Doch war das Schauen dieser Herrlichkeit mehr ein Schauen mit den Augen des Glaubens; mit leiblichen Augen sah man sie nicht, sonst hätten Alle, die ihn sahen und hörten, an ihn glauben müssen. — Was ist nun diese Herrlichkeit? Sie ist das, was dem Menschen nach dem Fall mangelt, was ihn allein sättigen, stillen und befriedigen kann. Adam hatte sie vor dem Fall; so lange er an Gott blieb, behielt er sie und war zufrieden. So bald er aber von Gott wich und nach der Sinnlichkeit verlangte, so bald wich die Herrlichkeit von ihm. Daher sucht der Mensch nach dem Fall überall seine Ergänzung,

ohne sie zu finden. Anders sucht er als Kind, anders als Knabe, anders als Jüngling, und noch anders als Mann. Junge Leute z. B. suchen ihre Ergänzung häufig in schönen Kleidern. Und doch sind Kleider eine Anzeige, daß wir den Paradiesleib verloren und einen Sündenleib an uns haben. Kleider, die wir freilich jetzt haben müssen, zeigen eigentlich unsere Schande an. Wer also viel auf schöne Kleider hält, sucht seine Ehre in der Schande. Der Tod fragt einst nicht darnach, ob wir ein seidenes oder zwilchenes Kleid getragen haben. Der Leib muß verwesen, und wenn er auch, wie bei den Egyptern, einbalsamirt wird; am Ende zerfällt er doch in Staub.

Durch Jesum Christum können wir der verlornen Herrlichkeit wieder theilhaftig werden. Geschieht dieß auf einmal? Nein, nach und nach; es ist wachsthümlich. Woran kann man erkennen, daß man dieser Herrlichkeit auch schon theilhaftig geworden ist? Es sind Viele hier, denen Alles, was wir reden, ein böhmisches Dorf ist. Diese haben sie nicht. Das erste Kennzeichen ist also, daß man es versteht und einen Genuß davon hat, wenn man davon redet. Ein weiteres Kennzeichen aber ist, wenn man ein Verlangen darnach hat und dieses Verlangen immer stärker wird. Woher kommt es, daß man von dieser Herrlichkeit oft gar Nichts fühlt, wenn man doch gewiß sein kann, daß man ihrer auch schon theilhaftig geworden ist? Daher, daß man zu größerem Genuß wieder zubereitet werden muß. Darum dürfen Proben und Versuchungen kommen, damit man immer mehr nach dieser Herrlichkeit verlangend werden soll. Wer in diesen Versuchungen sich herausreizen läßt, bekommt sie nicht. Es ist daher nöthig, daß man im Lichte wandelt, und zwar so, wie er im Lichte ist, nicht wie man es sich etwa träumt. Wenn wir ihm gleich

sein wollen in jener Welt, so müssen wir auch gerade so, wie er, im Lichte wandeln, und dazu brauchen wir unsere ganze Lebenszeit. Die Herrlichkeit strahlte voll Gnade und Wahrheit in die Herzen der Apostel. Voll Gnade, so daß man überzeugt wird, Gott wolle uns helfen, er wolle nur unser Heil und unsere Seligkeit. Aber auch voll Wahrheit; kein Stäublein von Finsterniß kann sie ertragen. Wer also z. B. nicht vom Lügen abläßt, dem stehe ich dafür, daß er diese Herrlichkeit nicht erlangt. Der Mensch ist durch den Fall ein schlangenkrummes Geschöpf geworden. Durch die Herrlichkeit soll er wieder ein einfältiges, gerades Kind werden, wie Adam vor dem Fall war. Da muß man zuerst sein krummes, unredliches Wesen erkennen lernen. Ein unredlicher Mensch ist immer nur auf seinen eigenen Nutzen bedacht, ein einfältiger Mensch auf des Andern Nutzen und auf die Ehre Gottes. Ich habe mich öfters geprüft, wenn ich es mit einem krummen Menschen zu thun hatte, wie es bei mir stehe. Man muß aber nicht darauf warten wollen, daß auch die Natur gerade werde. Es kommt auf die Grundrichtung des Geistes an. O wie wohl wird es Einem einmal sein, wenn man es mit lauter geraden, einfältigen und aufrichtigen Menschen zu thun hat! Das krumme, unredliche Wesen wird sich in jener Welt, wenn den Geist Nichts verdeckt, offen darstellen. Dem Lügner wird man alle seine Lügen, dem Dieb seine Diebstähle ansehen; sie werden sich verbergen wollen und nicht können und solcherweise selbst ein Gespött der Hölle werden.

Es ist also wohl der Mühe werth, daß man sich in dieser Welt Etwas gefallen läßt, um die Herrlichkeit wieder zu erlangen. „Die kleine Müh, das kurze Streiten bringt unaussprechlich süße Ruh," nicht denen,

die Vieles, sondern denen, die Alles verläugnen. Was auch Einer besitzen mag, es ist doch nicht einmal ein Stäublein gegen das ganze All. Warum sollte man es nicht verläugnen! Ja, aber in der Versuchung, wenn die Lust recht stark ist, kann man es nicht als Nichts ansehen! sagst du. Es ist wahr, aber im Licht wird eine Null daraus. Die Versuchung macht aus dem Nichts Etwas, aber es ist eine Lüge. Darum wandle im Licht. Wenn man den Reiz immer als ein Nichts ansehen könnte, wo blieben die Ueberwinder? Wäre es eine Heldenthat, zehntausend hölzerne Soldaten umzuwerfen? Das wäre ein Kinderspiel. Verläugnen wir Alles, so bekommen wir Alles. Hierin sollten wir recht interessirt sein. — Wir müssen auch die Herrlichkeit Jesu zuerst sehen, wie die Apostel, in seinem Wort; dann werden wir ihrer immer mehr bedürftig, und am Ende werden wir durch das ganze Leben Jesu so hergestellt, daß wir die Herrlichkeit nicht nur einstrahlend, sondern inwohnend in uns haben. (1845.)

---

43) Joh. 2, 13—22.

Vom Tempel und seiner Reinigung.

Alles, was Jesus gethan, hatte einen Bezug auf das Innere; Alles müssen wir so verstehen lernen. Das ist etwas Köstliches. Der Mensch ist gewohnt, am Aeußern hängen zu bleiben, statt daß er vom Aeußern auf das Innere kommen und vom Sichtbaren zum Unsichtbaren aufsteigen sollte. Wer dieses Aeußere, diese Gewohnheit nicht durchbricht, bei dem sieht es traurig aus, wenn er sterben soll, er bleibt hängen und kann nicht vom Irdischen weg. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Was einem Menschen zur Gewohnheit geworden ist, das sieht er nicht mehr als Sünde an, wenn es auch auffallend wäre. — Jesus eiferte nicht um seine, sondern um Gottes Ehre. Dieser Geist und die Zucht desselben ist auch jetzt noch ebenso scharf, und will Nichts im Herzen dulden, was nicht von Gott, was also sündlich oder verderblich ist. So ist es aber nur bei denen, die ihn wirken lassen; und bei denen gibt es dann genug zum Wegtragen.

Wie der Tempel aus drei Theilen bestand, dem Vorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten, so auch der Christ. Der Leib ist der Vorhof; das Herz, die Seele ist das Heilige, und der Geist das Allerheiligste, in welchem Gott wohnt. Alle Thiersarten sind auch im Menschen. Wären wir nur angefärbte Sünder, so könnten wir leicht, wie mit einem Hobelstoß, gereinigt werden; da wir aber geborne Sünder sind und die Sünde in uns eingedrungen und gleichsam mit uns verwachsen ist, so gehört dazu die allmächtige Kraft Gottes. Nur das feuer-lichte Blut Jesu kann uns ganz und vollkommen reinigen, so daß unser Wandel ein himmlischer wird.

Wer diese Reinigung an sich ausführen läßt, der versteht dann auch die Worte: „Brechet diesen Tempel ab.“ In uns muß hier schon ein neuer Leib, ein neuer Bau werden. Aufgerichtet ist ein Tempel bald, wenn vorher Alles dazu vor- und zubereitet ist. So wird dessen Leib bald aufstehen, der hier einen Bau hat, von Gott erbauet. Ein solcher benützt aber auch die Gnaden- und Heilsmittel. Er liest und hört das Wort Gottes nicht gleichgiltig. Deßwegen sagt der Heiland: „Sehet zu, wie ihr höret.“ Ein solcher erhält die große Gnade, daß er immer lieber, herzlicher, kindlicher, glaubiger beten lernt. (1843.)

Ueber den gleichen Text.

Die beste Anordnung Gottes artet aus, wenn der Mensch die Nebensache festhält und die Hauptsache fahren läßt. Die Form nützt Nichts; nur die Veränderung der Sinne macht auch die Mittel kräftig. Wenn ich allen Glauben hätte und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's Nichts nütze. Weil die Leute in unserm Text es übergangen haben, ihre Herzen keusch zu machen durch Jesu Wort, deßwegen haben sie auch sein Thun nicht verstanden. Wenn der Mensch das Wort Jesu halten will, dann sieht er erst ein, daß er die Höhe, Breite und Tiefe desselben nicht begreift, und das treibt ihn an, daß er sich dann nicht an Nebensachen aufhält. Durch das vielerlei Formenwesen, das wir als Christenthumsübung angenommen haben, soll ich durchbrechen. Und wenn mir der Genuß aus Gott und Jesu mein Liebstes ist, so werde ich davon dispensirt, und mein Christenthum scheint nicht mehr so viel, als es ist. Vorher war es umgekehrt. — Die Uebungen gehören zwar anfangs auch dazu; aber wenn das Wachsthum regelmäßig geht, so muß ich als Mann abthun, was kindisch war. Mache du dein Herz keusch durch das Wort der Wahrheit, so wird sie bei dir den Irrthum vertreiben und an dessen Stelle kommen. Es ist etwas Großes, wenn man diesen Blick faßt. Wir irren Alle, aber Jesus hat unsern Irrthum getragen und gebüßt und hat nun Geduld mit uns. Stelle du dir den Heiland als Vorbild vor; aber du stellst ihn dir vor, wie du bist; deßwegen kommst du mehr oder weniger in den Irrthum. Das findet man oft bei redlichen Anfängern. Da ist ihnen Alles zu viel, essen, trinken, schlafen 2c. Wenn sie aber darauf bleiben, so verirren sie sich. Der Heiland hatte gar nichts so Sonderbares an sich; aber

die, die es sonderbar machen, wollen doch so Etwas an ihm gesehen haben. Je mehr nun Weisheit in einem Menschen ist, desto weniger verirrt er sich.

Das wahre Christenthum ist eine Sache der Niedrigkeit. Und wenn es dann Zeit ist zum Leuchten, wie beim Heiland, daß man nämlich dazu angewiesen wird, so kann man es, ohne es zu wissen. Man darf nur in die Wahrheit eingehen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob man gefalle, oder nicht. Man braucht nichts Besonderes zu machen. Der Heiland war an Geberden als ein Mensch erfunden. Aber doch soll man den Christen an uns sehen an den Geberden und hören an dem Schall der Rede. Man kann's dem Christen im Gesicht lesen und an seiner Rede hören, wie viel er seine Seele keusch gemacht hat. Wir rufen Alle den Vater an, der ohne Ansehen der Person richten wird. Ein solcher Vater will auch heilige Kinder haben. Aber nicht sie selbst können sich heilig machen, sondern der Geist macht sie zum Opfer, wie den Heiland.

Wie Viele gehen von innen zurück, wenn es in Proben hineingeht! Das gibt dann die charakterlosen Christen. Stufenweise will die Wahrheit Leute darstellen, die treu sind und durch Alles brechen, zuerst innerlich und dann von außen. Manche Christen sind deßwegen so unmächtig im Dulden, Leiden und Verläugnen, weil sie nicht von innen durchgebrochen haben. Das gibt dann oft einen innern Bann. Auf dieß aber muß man kommen, sonst verdirbt man von innen und außen. Laß den Tempel deines Herzens reinigen, wie der Heiland den Tempel gereinigt hat. — Es liegen heute noch Manche in Sündenfällen und haben sie nicht erkannt; das müssen sie sich zeigen lassen, sonst können sie nicht vor ihren Feinden bestehen. (Jos. 7, 13.)

Der, der Augen hat, wie Feuerflammen, durchschaut auch uns; darum sollen und wollen wir wegthun, was ihm nicht gefällt, sonst geht es noch mehr in die Finsterniß.

(1848.)

---

44) Joh. 4, 15—26.

Wie der verkehrte Durst die rechte Richtung bekomme.

Es kostet große Mühe, bis der Mensch auch einmal richtige und reelle Begriffe hat, sowohl von seinem wirklichen Zustande, und von seiner künftigen Bestimmung, als auch von den Wiederbringungsmitteln.

Das samaritische Weib konnte eben von dem einmal gefaßten Begriff von Wasser nicht los werden und konnte nicht begreifen, daß es auch noch anderes Wasser gebe; deßwegen wäre sie auch mit dem irdischen Wasser zufrieden gewesen. Um den Menschen zu richtigen Begriffen zu bringen, führt Jesus ihn auf seinen Durst in der Herzensewigkeit. Dieser Durst ist an und für sich gut; aber der Mensch gibt ihm meistens eine verkehrte Richtung, und stillt ihn durch verkehrte Mittel. Ursprünglich geht der Durst nach Gott und kann auch nur mit Gott vollkommen befriedigt werden. Alle andern Mittel vermehren nur noch denselben. Augen und Ohren sind die Thore, durch die Alles zum Herzen eingeht. Die Augenlust führt zu allen andern Sünden. Durch die Augen schaut der Mensch einen Gegenstand an; dadurch erwacht die Lust. Der Mensch sucht nun diese Lust zu befriedigen, und — stiehlt den Gegenstand. „Die Lust aber, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde.“

Solchen Durst hatte auch das Weib und suchte denselben zu stillen mit Männern. Mit allen fünf Männern lebte sie in verbotenem Umgang. Hätte sie der Natur gefolgt und sich an Einen rechtmäßig verheirathet,

so wäre es doch noch ehrlich herausgekommen und sie hätte durch ihren Mann bei den täglichen Uebungen darauf kommen können, daß ihr Durst mit all dem nicht gestillt werden könne. Denn der Mann oder das Weib meint oft: wenn ich nur die oder den geheirathet hätte, dann wäre ich zufrieden und mein Durst wäre gestillt.

Im Folgenden gibt der Heiland ein Mittel an, wodurch dieser Durst die rechte Richtung erhält — das Gebet. Jede Lust verwandle in Gebet; dorther, aus Gott, dem rechten Brunnquell, hole deine Befriedigung! Dazu ist Geist unentbehrlich. Uns Allen fehlt Geist, weil wir von Gott getrennt sind, der ein Geist ist. Und dazu kam Jesus auf die Welt, um uns wieder zu Gott zurückzuführen. Der ganze Zweck seines Kommens läßt sich deßwegen auch so ausdrücken: er kam, um die Menschen wieder mit Gott zu vereinigen. — Diesen Geist müssen wir uns erbitten.

Wehe dem, der die Gnadenmittel verachtet! Schon die Gleichgiltigkeit in Benützung derselben ist eine Verachtung. Solche werden wie Jener, der das hochzeitliche Kleid nicht angenommen hatte, hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, wo sie Ewigkeiten lang sitzen müssen. Zudem werden Andere sie anklagen und sagen: ihr hattet diese Gnadenmittel reichlicher als wir; hättet ihr sie benützt, so, daß man es an eurem Wandel gesehen hätte, so wären wir auch herausgetreten. Dieß zur Warnung für Alle, die in die Versammlung gehen.

Schon Mancher wäre auch herausgetreten, wenn der Andere sich im Wandel als ein Licht gezeigt hätte. Und solche werden dann einmal Jenen vorgezogen werden. Im umgekehrten Fall aber kann Jeder, der die Gnadenmittel recht benützt, wie das samaritische Weib, auf Andere wirken, daß sie glaubig werden.

Geist müssen wir haben, sonst sind wir todt. Nur der Geist macht lebendig; das Fleisch ist kein nütze.

Der Mensch ist so niederträchtig von Natur, daß er mit dem Allerelendesten seinen Hunger und Durst oft stillen will. „Dem du sagst von Thron und Kronen — und er zanket sich um Bohnen."

Man kann einen guten Rath nicht gerade mit Worten verachten, ihn sogar noch billigen; aber wie soll man das heißen, wenn man ihn nachher nicht befolgt? — In uns ist ein Scheider, der Himmlisches, Irdisches und Höllisches immer scheidet, — der Geist der Wahrheit. Je treuer wir sind, desto mehr wirkt dieser Geist in uns und führt uns durch die Wahrheit in die Freiheit.

(1843.)

---

45) Joh. 6, 63.

Von den Kennzeichen derer, die Geist und Leben haben.

Was reell ist und einst im Himmel bestehen soll, das muß vom Himmel kommen. Was nicht dorther kommt, kann auch nicht dorthin gehen. Jesus selbst redete und that nichts Anderes, als was vom Himmel war. Was aber himmlisch ist, und nicht nur so scheint, muß auch in den Proben Stand halten. Die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, der Glaube, die Liebe und alle andern Tugenden müssen, wenn sie rechter Art sind, in der Probe bestehen. Es kommt darauf an, was für ein Geist uns regiert und unsere Zunge in Bewegung setzt. Himmel, Welt und Hölle kann sich durch unsere Zunge offenbaren, je nachdem sie von diesem oder jenem entzündet ist. Jesu Zunge wurde nur vom Geist Gottes in Bewegung gesetzt; darum konnte er auch sagen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Er war mit seinem

himmlischen Vater auf's Innigste verbunden, war Eins mit ihm, und Gott ist Geist, aus ihm fließt ein ganzer Strom von Geist und Leben. So viel man mit Gott und Jesu verbunden ist, so viel kann man auch geistvoll reden. Das Fleisch ist kein nütze, es verwandelt den Menschen nicht. Man kann etwas Schönes lesen, eine schöne Rede hören; wenn aber der Geist fehlt, so ist es auch nichts weiter, als schön. Das Geschrei macht's auch nicht aus; es erschüttert höchstens das Trommelfell; und das kann ein Kühhorn auch.

Das Wachsen und Starkwerden im Geist hat Stufen; es kommt dabei auf die Treue an. Leute, die so viel schwatzen, haben keinen oder wenig Geist. Wenn man es mit Ja und Nein ausrichten kann, so muß man nicht so viel schwatzen, daß man damit einen Heuwagen laden könnte. Würde man Alles aufschreiben, was Manche unnöthig schwatzen, es käme ein wahrer Unsinn heraus. Gewisse Leute haben eine wahre Freude am vielen Schwatzen, sie thun's zum Zeitvertreib. Aber wie viel Zeit hast du denn zum Vertreiben? Das wird dir der Tod einst sagen. Wir müssen uns fleißig von innen censiren lassen, und wenn es auch nur alle halbe Stunden heißt: Ach, wo bist du mit deinen Gedanken? Ist es nöthig, daß du dieses oder jenes redest oder denkst? Sind deine Werke in Gott gethan? Hast du auf jene Welt gewirkt? Dann müssen wir um mehr Geist seufzen, und uns zur Quelle wenden, aus welcher Geist und Leben fließt, aus welcher alle Glaubigen vor uns genommen haben und welche auch uns offen steht. Je mehr sich das Geistesleben vermehrt, je leichter wird es uns, stille von innen zu werden. Würden die Worte Jesu mehr zu Geist und Leben in uns werden, so würde man auch nicht so viele betrübende

Nachrichten hören selbst von Leuten, die in die Versammlung gehen. Auch heute ist uns das Lebenswort Jesu wieder vorgelegt worden; die Wahl steht uns offen, ob wir's annehmen wollen oder nicht. (1845.)

---

46) Joh. 6, 57—69.

Vom rechten Genuß des Fleisches und Blutes Jesu und von der Beständigkeit.

Es ist wunderbar, daß Jesus sagt: „Ich lebe um des Vaters willen," da ihm doch der Vater Macht gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selbst. Wir sehen daraus, wie Jesus Alles seinem himmlischen Vater zuschrieb, Alles von ihm annahm, seinen Willen ganz Gott opferte, so daß es seine Speise war, den Willen seines Vaters zu thun.

In unserm Text nennt sich Jesus das Brod, das vom Himmel kommt. Ein Ewigkeitsleben haben wir Alle, aber kein ewiges *seliges* Leben. Dieses kann uns nur Jesus geben.

Der Unglaube versteht die Worte Jesu nicht. Manche fassen zwar die Worte auf, ärgern sich aber daran. Die Juden dachten eben an gewöhnliches Fleisch und Blut und Brod, wie jetzt noch die meisten Menschen solche sinnliche Begriffe vom heiligen Abendmahl haben. Manche können fünfzig und mehr Jahre dazu gehen und haben noch nie das Fleisch und Blut Jesu genossen. Hiezu gehört ein Glaubensmund und ein reines Bedürfniß und Verlangen. Dem Wanderer durch diese Weltwüste ist Nichts nöthiger, als diese himmlische Speise.

Wenn die Wahrheit ernstlich an's Herz gelegt wird, und es kommen Leiden, Schmach und Verfolgung dazu, so gehen Viele, wenn auch nicht äußerlich, doch innerlich

hinweg. Aber Jesus kehrt sich hieran nicht, sondern fährt in seiner Weise fort. Er kannte sie nicht als Gott, sondern als ein mit seinem himmlischen Vater vereinigter Mensch. Wenn schon ein Elisa den Gehasi jenem Hauptmann nachgehen sah; wenn er die Gedanken und das Vorhaben seines Herzens sah, was er jetzt mit dem Geld anfangen wolle: wie vielmehr dürfen wir Christo es zutrauen? Er kannte sie aus der Physiognomie und aus den Reden. Bei der Rede geht Etwas mit. Wer Gefühl hat, kennt den Unlautern daran. Daher sagt Einer: „Rede, daß ich dich sehe."

Die Jünger ließen sich nicht so leicht von ihm abwendig machen. Sie hatten nicht nur geglaubt, sondern auch erkannt, d. h. sie waren seiner theilhaftig geworden; sie hatten schon von dem verklärten Fleisch und Blut genossen, das höher ist, als Alles im Himmel und auf Erden, so daß man es gar nicht aussprechen kann. Die Herrlichkeit Jesu wird als ein Same in den Menschen gelegt zu einem Gewächs der Herrlichkeit. Und wenn Petrus ihn auch nachher verläugnete, so zeigt doch sein nachfolgendes Leben, daß der Fall ihm zum Besten diente.

Wenn wir Jesu nachfolgen wollen, so müssen auch wir unsern Willen täglich in allen Fällen, auch in den kleinsten und unbedeutendsten Begegnissen, Gott opfern. Gott sieht dann nicht sowohl auf die Kleinigkeit, als vielmehr auf das, wie viel es uns kostet. Wir können dieß nun, nachdem Jesus am Oelberg den Willen der ganzen Menschheit für uns geopfert hat und es jetzt speciell in uns thun will. Es ist nur nöthig, daß wir immer und in allen Umständen auf die Zucht Gottes merken und ihr treu sind. Die Umstände dazu dürfen wir nicht erst erbitten, und auch nicht sorgen,

daß es uns an Gelegenheit fehlen werde, unsern Willen zu brechen. (1843.)

---

47) Joh. 8, 31—45.

Wie die Wahrheit zur Freiheit führe.

Einem Herzensbeobachter darf man nicht erst sagen, wie flüchtig sein Herz sei. Wenn man alle seine Gedanken nur von einem einzigen Tag aufschreiben und sie dann lesen müßte, so würde man erstaunen, in was man hineingekommen ist in der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Es gibt aber keine Seele, die nicht denkt, außer sie sei ganz abgestumpft.

Wenn nun der Mensch das Glück hat, daß er erweckt wird, so kann ihn seine Sündennoth auf Eins fixiren, und er kann das so lang treiben, bis wirklich ein Durchbruch geschehen ist, daß er Gnade durch den Glauben erlangt hat. Dann kann er in dieser Fassung etliche Jahre hingehen; aber dann fangt's wieder an. Denn wenn Einer auch *begnadigt* ist, so ist er noch nicht *gereinigt*. Sein flüchtiges Wesen muß er zuerst erkennen lernen. Denn jetzt erst fangt das Herz sich zu entwickeln an, und die Flüchtigkeit stellt sich heraus, besonders auch beim Hören. Wenn er nun treu ist, daß er Alles das in das Lichtsgericht gibt, so heißt das: in die Wahrheit eingehen.

So viel ich also die Wahrheit erkenne und sie mir das Verderben zeigt, so viel muß ich von diesem *aus-* und in die Wahrheit *eingehen*. Und wenn ich's recht mache, so könnte ich nach und nach eine lebendige Bibel werden; aber ich muß an der Rede Jesu bleiben. Das Blut Jesu, das durch die Wahrheit wirkt, muß ich reinigend und scheidend an meinem Herzen wirken lassen. Wenn du nicht eingehst in die Wahrheit, dann bleibst

du der Alte. Der Lügengrund ist vom Fall her in dem Menschen; die Wahrheit ist das Gegengift und Gegenmittel. Aber du mußt darein eingehen und dich von dem scheiden, was sie zeigt; du mußt dich darüber in die Buße führen lassen und wurzelhaft kurirt werden. Dann kann sie in dir werden, was sie außer dir ist, und du wirst frei und ein Kind der Wahrheit.

Solche Leute trifft man drüben an. Wenn jener Lügengrund nicht ausgetilgt wird, so taugt der Mensch nicht in's Licht. Es gibt so viele Gelegenheit in jener Welt, als hier. So kann z. B. Einer sich das Lügen angewöhnt und theilweise wieder abgewöhnt haben. Dann kommt drüben noch eine Gelegenheit, da der Lügengrund herausgestellt wird, und dann kommt er, wenn er auch vorher schon einen Grad der Seligkeit erlangt hatte, sogleich wieder in die Finsterniß. Dieß ist eine sehr wichtige Sache, und ihre Betrachtung verwahrt vor dem Alles nachmachenden Affenchristenthum und vor dem Alles nachschwatzenden Papageichristenthum. Es muß so werden, daß es ebenso in meinem Herzen steht, wie im Buche.

Ein Kind versteht seines Vaters Haushaltung auch nicht gleich anfangs, sondern erst nach und nach. So ist es auch im Geistlichen. Wenn ich den gleichen Grund und Geist bekomme, wie Jesus und seine Apostel ihn gehabt und aus dem sie gesprochen haben, dann bin ich wie ein Kind im Hause und lerne gewiß auch den ganzen Plan Gottes mit mir selber nach und nach kennen. Um das muß es dir zu thun sein. Gehst du aber nicht ein in die Wahrheit, so kannst du minderjährig bleiben bis an dein Lebensende. Bleibst du hingegen innerlich an der Rede Jesu und lässest es nicht nur beim Hören bewenden, so bleibst du auch äußerlich daran und bist sein rechter Jünger.

Es gibt verschiedene Christen; von manchen kann man nicht sagen, sie seien gar keine Jünger Jesu; aber sie sind keine rechten; und nur die rechten Jünger Jesu werden die Wahrheit erkennen und sich verwandeln lassen. Solche lassen das Weh des Worts Gottes als das scharfe zweischneidige Schwert auf ihre Natur andringen, und darum erfahren sie auch das Wohl.

Was gibt es aber hier für Schulden, wenn wir bedenken, daß ein Theil von uns vielleicht schon zehn bis dreißig Jahre mit der Wahrheit bekannt ist, und Viele nur darauf aus sind, sie zu wissen, aber nicht, darein einzugehen! Ich muß fragen: Wie viel ist's in mir Wahrheit geworden? und muß sagen: Wenn die Wahrheit mehr in mir wäre, so würde das Scheiden von dem Irrthum blitzschnell geschehen. Wenn es nicht so ist, so ist die Untreue schuld, sowohl im Erkennen als im Eingehen. Und dann kann es vielleicht heißen: Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden. Es heißt nicht, du habest gar Nichts gewogen; aber er will die Menschen völlig erfinden; und die Mittel sind so, daß man völlig werden kann. Das bringt am meisten ein, wozu man sich am ungernsten hergibt. Du kannst ein Jünger sein, aber eben ein halber; was dir nicht gefällt, das wirfst du hinter dich. Dringe durch, dann kannst du ein ganzer Jünger werden, und die Wahrheit kann dich frei machen.

Es gibt also Seelen, die nur wenig, andere, die mehr, wieder andere, die noch mehr an der Wahrheit bleiben, und nur hie und da Einen, der ganz an ihr bleibt. Aber dann heißt es auch nach diesem Verhältniß: „Wer Alles überwindet, wird Alles ererben.“

Es ist bedenklich, daß alle diejenigen gegen die Wahrheit protestiren, die sie nur wissen und nicht darein

eingehen. So haben wir drei Klassen: solche, die an der Rede Jesu bleiben; solche, die nicht über ihren Buchstabenkram hinausgehen; und endlich: Feinde der Wahrheit, die des Teufels Knechte sind.

Jetzt ist es billig, daß sich ein Jedes prüft: Wie viel bin ich der Wahrheit treu gewesen? Habe ich alle Wahrheit lieb? Habe ich nicht eine Lieblingswahrheit und überschlage die Wahrheit, der ich nicht so gern folge? Wenn ich die ganze Wahrheit liebe, dann bin ich auch ein Kind der Wahrheit, wenn auch vielleicht in geringem Grade; aber dann kann ich nach und nach vom Kind ein Mann werden. Alles kommt darauf an, daß ich meiner Sache gewiß werde. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut." (1849.)

---

48) Joh. 9, 1—7.

Von zweierlei Lebensläufen und von der Vorsichtigkeit im Urtheil.

Es gibt hauptsächlich zwei Arten von Lebensläufen der Menschen. Von den Einen kann man sagen: sie thun den Willen des Fleisches und der Vernunft; von den Andern: sie thun den Willen Gottes in der Nachfolge Jesu. Wie der Lauf der Ersteren von Anfang an verworren ist, so wird er fernerhin immer verworrener und verwickelter, wenn der Mensch nicht noch zur Besinnung kommt. Denn man weiß ja doch auch von solchen, die noch am Ende des Lebens, wie man sagt, den Faden der Barmherzigkeit ergriffen haben. Jene sehen auch Alles um sich her bei Andern verkehrt an, während diejenigen, welche den andern Lauf gehen, nämlich Jesu nach, Alles immer mehr mit Glaubens- und Geistesaugen, ja mit den

Augen Gottes ansehen lernen. Es wird ihnen immer heller und sie erkennen, wie Alles in ihrem Lauf ihnen zum Besten dienen muß, wenn nur die Liebe Gottes vorherrschend in ihnen ist.

Oft ist es wahr, daß besonderes Unglück auch ein besonderes Strafgericht ist; aber uns steht es nicht zu, zu urtheilen; wir müssen äußerst vorsichtig sein, denn es ist nicht immer so. So ist's überhaupt mit dem Richten. Der Christ richtet immer vorher 99mal sich selber, ehe er über einen Andern ein Urtheil fällt. Fällt es ihm ein, und will seine Natur, die immer schnell dazu parat ist, Jemanden richten, so ist ihm dieß eine Anmahnung, für diesen Menschen zu beten. So hintergeht er seine Natur, weil sie am ungernsten betet. Und das gibt dann stille Leute. Wenn man es so macht, dann wird die Natur ein andermal schon schweigen lernen.

Nach V. 4. lernt der Christ auch bedenken, daß er nicht allein um sein selbst, sondern auch um Anderer willen da ist. Er wirkt theils durch seinen Wandel, theils durch sein Gebet, und wenn ihn der Geist dazu treibt, auch durch Worte. Und das überall, wo er ist, durch's Eine oder Andere. Ein Mancher fangt doch Etwas, das ihm wie ein Stachel im Herzen ist; und wenn es Ewigkeiten anstünde, so kommt es wieder zum Vorschein.

Wie ist das so etwas Hohes, ein Ruhetempel Gottes, ein Gottesträger wieder werden zu können! Dieser Gedanke hat mich von Anfang an so gereizt, daß es mir einerlei gewesen wäre, wenn man mich in tausend Stücklein zerhauen hätte, wenn ich nur dieß erreiche.

(1843.)

---

49) Joh. 12, 20—32.

Wie die Furcht vor dem Tode überwunden werde. Benützung der Gnadenzeit.

Alle Führungen und Schickungen Gottes von Anfang an sind so eingerichtet, daß sie dem Menschen zum Besten dienen sollen. Gott will ihn dadurch zu sich ziehen. Manche lassen sich jedoch nicht ziehen. Ehe er nun die Menschen ziehen kann, muß er vorher Etwas von seiner Herrlichkeit in die leere Herzensewigkeit des Menschen legen. An dieser kann er ihn ziehen. Die Griechen kamen nicht wegen Jesu auf das Fest; als sie aber von ihm hörten, wurden sie gezogen und folgten dem Zug. Von Jugend auf zieht Gott die Menschen, bis es endlich, wenn sie anders nicht beharrlich widerstreben, bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger, bei Etlichen auch völlig zum Durchbruch kommt.

Nach V. 24. dient uns das Sterben Jesu schon im Leben zur Auferstehung. Er sahe, daß ohne sein Leiden und Sterben die Menschheit nicht gerettet werden konnte. Nach V. 27. drückte und betrübte ihn auch die Furcht vor Tod, Grab und Verwesung, davon Gott einem Jeden seine Portion zugetheilt hat. S e i n e m natürlichen Leben, wie dem natürlichen Leben Aller — denn er stand ja in der Person der ganzen Menschheit da — graute auch davor. Er hatte diese Furcht zu überwinden und überwand sie auch. Gott ist so barmherzig, daß er die einem Jeden zugetheilte Portion dieser Furcht auf sein ganzes Leben vertheilt, so daß, wer sie überwindet, dem Tod freudig entgegensehen kann. Einmal muß diese Furcht vor dem Tode durchgemacht werden — denn sie ist Strafe der Sünde — wenn nicht hier, so dort in viel höherem Grade.

Unser Heiland gedachte fleißig an den Tod. Nichts

will die Oberflächlichkeit, Ausgekehrtheit und Zerstreutheit des Menschen weniger, als an den Tod denken; und doch steht ihm Nichts so gewiß bevor, als dieser. Mose betet: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," — nicht wollen. Nichts wäre dem Menschen nöthiger, um von seinem flatterhaften Wesen los zu werden, als dieses; aber er liebt eben sein eigenes Leben, nämlich das natürliche.

Wo das stärkere Leben hingeht, dahin wird der Mensch gezogen. Ist das natürliche stärker, so geht all dein Denken, Reden und Handeln mehr auf diese Welt.

Welch große Belohnung nach V. 26.! — Treue können und sollen wir beweisen in allen Schickungen und Führungen Gottes; denn jede derselben gehört zu den Zügen Gottes. Wie der größte Reichthum aus Hellern besteht, so auch hier. Wie man nun viele tausend Gulden in lauter Hellern zum Fenster hinauswerfen kann, so kann man auch die Gnadenzeit, die aus lauter Sekunden besteht, unbenützt vorbeigehen lassen durch lauter Untreue in ganz kleinen Dingen. Der Schritt, den ich so eben machte, ist und bleibt geschehen; er kann mit der Sekunde oder Minute Zeit nicht mehr wiederkehren.

Zu V. 31. Der Satan ist aus dem Lichtkreis ausgestoßen und auf die Erde gefallen; das kann man deutlich merken. Aber er ist ein überwundener Fürst.

(1843.)

---

50) Joh. 14, 15—21.

Wie der Geist Jesu zum herrlichen Ziel führe.

Der Geist Jesu hat sich nach der Auferstehung Jesu auf eine andere Art geoffenbart, als vor derselben. Das lehrt Schrift und Erfahrung.

Die Verklärung Jesu ist zweifacher Art. Sie offenbarte sich zuerst durch das, daß Jesus eingieng in die Rechte Gottes, und daß er Alles das, was die Menschen hätten übernehmen sollen, übernommen hat. Dadurch hat er bewiesen, daß Adam und die Menschheit, die in Adam samentlich gelegen ist und samentlich sündigen wollte, es auch hätte übernehmen können. Der Heiland hat Alles wieder zurückgeführt und deßwegen kann sich Keiner entschuldigen. Wenn der Mensch um den Geist Jesu bittet, so will derselbe ihn auch in den Lauf Jesu einführen. Daran kann man sehen, ob man diesen Geist hat, wenn man seine Gebote hält. Nur sein Geist kann uns ihn verklären, d. h. den Gottes- und Jesussinn nach der reinsten Art zeigen. Die Verklärung Jesu ist also zuerst von innen geschehen, nämlich durchs Eingehen in den Willen Gottes im Thun und Leiden, und dann zweitens auch von außen durch's Sterben und Auferstehen

So will er sich auch in dir zuerst von innen verklären; aber du willst zuerst von außen verklärt sein und fromm scheinen. Doch dieses Christenthum hält nicht Stich. Die Menschen wollen, wenn sie den Baum aushauen, oben am Gipfel anfangen und so herunter machen. Aber bis sie herunterkommen, schlägt er oben wieder aus.

Der Geist, sagt Jesus, den ich euch senden werde, tröstet euch, aber nicht wie die Welt. Wenn du an dir hangst, sagt er gleichsam, und an dem, was du hast, so will ich diesem ein Ende machen und an der Herzensveränderung anfangen. Alles, was du verläugnest, sollst du nicht so ansehen, als hättest du eine große That gethan; nein, weg mit dem! — Das Bekehren fangt von innen an und dehnt sich dann aus, daß aus dem Senfkorn ein großer Baum wird, der

zwölferlei Früchte bringen kann. Dieser Geist will nicht nur so lang man lebt, sondern ewiglich bei uns bleiben. Er kommt zu mir anfangs besuchsweise, und bin ich ihm treu und gehorsam, so kommt er nach und nach bleibend in mich.

Ein Mancher betet viel um den heiligen Geist, bekümmert sich aber den Tag über nicht viel darum, und bekommt ihn so auch nicht; ja ein solcher hält den eigenen für den heiligen Geist. Wer aber den Geist Jesu wirklich hat, der kann ihn vom eigenen Geist wohl unterscheiden. — Wenn wir auch die sichtbare Gegenwart der Person Jesu nicht haben, so haben wir dafür eine andere Gegenwart, nämlich seinen gottmenschlichen Geist, der in uns und durch uns wirkt, und somit ist jene ersetzt worden.

Es ist etwas Großes, was der Geist Jesu aus einem Menschen macht. Je näher es aber zur Erfüllung der Verheißungen geht, desto weniger wirkt der Geist durch äußere Wunder, wie im alten Testament vor der Geburt Jesu; sondern er wirkt mehr verborgen in unserer Unmacht und Schwachheit, daß es Andere oft nicht wahrnehmen.

Das ist also das Wichtigste, daß der Geist Jesu in Vergleichung mit denen im alten Testament eine gänzliche Verläugnung aller Dinge von uns fordern kann, weil er seine Fülle ganz in uns gießen will. Wir werden ja nur dann der göttlichen Natur theilhaftig, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. Wenn ich meinen Willen täglich in seinen Willen opfere, so kann er meinen unmächtigen Willen durch seinen geopferten Willen auch mächtig machen. Treue im Leiden, Dulden und Verläugnen macht das Bekehren ungemein leicht. Wenn du also ein liebliches, angenehmes Christenthum führen willst, daß du von deinem

alten Menschen nicht tausend Verdruß hast, so scheide dich von ihm und laß dich einführen in's göttliche Wesen. — Seit Jesus für uns Alles durchgemacht hat, dürfen wir nur ihn ergreifen, täglich und stündlich; und dann dürfen wir uns eigentlich nur auf eine Stunde, oder gar nur auf eine Minute bekehren.

Wenn dich die Sünde betrügt und anfällt, dann mußt du denken, es fehlt mir das Gegentheil; und um das mußt du dann beten. Und wenn es dir gut geht, so sage dem Heiland, er solle dir das Geschenkte aufbewahren, daß du es nicht verschwendest. So geht's dann nach und nach in eine Gleichheit. — Wir haben unaussprechliche Vortheile denen im alten Testament gegenüber. Wenden wir sie recht an, so können wir unter diejenigen kommen, von denen es heißt: „Die Letzten werden die Ersten sein." Lasset uns aber fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen; wir haben vielleicht nur noch wenige Jahre hiezu. Das Glück derer, die durch diese antichristische Zeit durchbrechen, ist unaussprechlich! (1849.)

---

51) Joh. 15, 17—25.

Vom Gebot der Liebe und vom Haß der Welt.

Es ist wunderbar, daß es in unserm Text heißt: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Wenn es der Heiland nicht gesagt hätte, so glaubte ich, es wäre ein Fehler, weil das Lieben eigentlich ein Genuß ist. Nun kann ich das Gebieten nicht anders verstehen, als für den alten Menschen. Der Heiland will sagen: Brechet durch die Dinge, die euch von Andern entgegenkommen und nicht zum Lieben sind, und machet im Lieben fort. Dann geht's durch's Ver-

läugnen zum Genuß. Es geht also nicht ohne Ueberwindung; es ist eine gehorsame Liebe. Dann gibt es noch eine tragende und eine erbarmende Liebe; die sind auch nicht so genießlich. Es gibt aber auch eine vereinigende Liebe. Bei der tragenden Liebe muß ich das Gebot meines Herrn respektiren; bei der erbarmenden Liebe habe ich schon etwas mehr Genuß; denn Jesus ist eine Versöhnung geworden nicht nur für mich, sondern für die ganze Welt. Wenn mir etwas Widriges vorkommt, daß ich denke: so macht mans Einem nicht, — und ich werde ein wenig still, so fällt mir ein: das Nämliche hat man auch an mir zu tragen gehabt, darum ist es billig, daß ich's auch trage. Von einem Andern, der nicht sein Jünger ist, kann es Jesus nicht fordern; aber bei mir hat er ein Recht dazu. Er selbst hat das Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet; und hat er es nicht auch so viele Jahre von mir erduldet?

Wie ich bei verschiedenen Anläßen mein Inneres finde gegen die, mit denen ich verbunden bin, so finde ich es auch der Welt gegenüber, nur in einem höhern Grad. So viel ich nun von der Welt noch geschätzt werden möchte, so viel bin ich auch selber noch Welt; und diese Welt, die in mir ist, hat Gleichheit mit der Welt außer mir. Du hast beim Umgang mit der Welt immer nur auf deinen innern Leitstern zu merken. Paulus sagt: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Aber im Innern behält die Welt immer eine gewisse Feindschaft gegen die Kinder Gottes. Der Umgang mit der Welt muß zu einer wahren Scheidung von der Welt führen, das ist der Zweck des Umgangs. Die Welt kann nur das Ihre lieben, und der Christ nur das Unsichtbare und Göttliche, unsern Herrn Jesum Christum mit Allem, was er ist und hat, und seine Kinder. Daher soll man

froh sein, wenn man bei der Welt als Ausschuß gilt. Und so viel uns dieses noch Etwas ausmacht, so viel haben wir auch noch Welt in uns. Wenn sie den Herrn so gehaßt und verfolgt haben, so muß ich denken, es geht mir auch nicht besser; nur daß ich den Haß nicht so ertragen kann, wie er. — Prüfe dich aber, wenn du verfolgt wirst, ob dieß oder jenes wirklich nicht von dir hätte geschehen sollen; denn das Verfolgen kann auch rechtlich sein.

Wer also den Leidenslauf und Leidensgang Jesu nicht übernimmt, der wird nicht wiedergeboren. Es ist keine Sache des Wissens, daß man die Tugenden Jesu verkündigt; sondern nur je mehr wir in seinen Leidensgang eingehen, desto mehr können wir jenes thun. Man kommt aus dem Leidensgrund heraus, wenn man nicht in der rechten Fassung bleibt. Aber das Leiden, das zum Sterben führt, bringt auch ewiges Leben. Es ist eine kleine Zeit, die ihr leidet. Durch ein fortwährendes Sterben kommt man der Auferstehung entgegen.

Gib keinem Menschen Schuld, wenn du viel Leiden hast, sondern nur dir selber; gehe aus von dir, so hast du Ruhe. Wenn ich im Licht wäre, dann könnte ich selber sehen, was mir Andere sagen müssen. Da muß ich dann denken: Mach's anders, so wird's anders, — sonst mußt du immer wieder Korrigirer haben. Du mußt durch diese Welt hindurch, um von ihr los zu werden. Statt gegen die Welt zu agiren, wollen wir uns ins Mitleiden und Erbarmen senken. (1848.)

---

52) Joh. 17.

Vom hohepriesterlichen Gebet Jesu.

Warum sagt denn der Heiland zu seinem Vater: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn ver-

klärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre?" Hat er es denn nicht gewußt? Jesus betete hier als Mensch zur Beschämung für alle die Faulen, die sagen: Gott wisse es ja vorher schon, man dürfe es ihm nicht erst sagen. Freilich weiß er es; aber du weißt es nicht. Alles sollst du ihm haarklein erzählen, wie wenn er's gar nicht wüßte. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele Worte machen," d. h. ihr sollt's nicht machen wie manche alte Weiber, die gedankenlos einen ganzen Tag plaudern können; aber denkend sollst du beten, im Geist und in der Wahrheit; d. h. alles Irdische und dich selbst sollst du vergessen, und im Geist dich hinschwingen; es muß dir wirklich so sein, wie du sagst.

Wer in Jesu Geist leidet, der kann auch in Jesu Geist beten. Welche Demuth und Bescheidenheit, wenn man den fünften und achten Vers zusammenhält! Nichts Eigenes! Welche Abhängigkeit! Alles, was er von seinem Vater erhalten, gab er ihm wieder zurück. So wollen wir's auch machen. Das wollen wir recht tief ins Herz hineinschreiben.

Das Ziel der Bekehrung, der Zweck der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu ist, mit ihm und durch ihn mit Gott vereinigt zu werden. Wer ihm vom Vater gegeben ist, der folgt seinen Fußstapfen nach, wie Paulus 2 Kor. 6. den Weg angibt. Man trägt oder führt uns aber nicht in den Himmel hinein; es geht zu Fuß — nicht im Schlaf.

Man bedenke den Standpunkt, auf dem Jesus bei diesem Gebet gestanden, rückwärts und vorwärts blickend bis auf's Ziel aller Ewigkeiten. (1844.)

53) Joh. 20, 11—18.

Wie man in den Plan Gottes die rechte Einsicht bekomme.

Die Einsicht in den ganzen Plan Gottes hängt davon ab, daß man den Plan Gottes mit sich selbst einsehen lernt. Ich muß auf mich zurückgehen und sehen, wie die Erlösungsanstalt von Anfang an sich in und an mir selber erweist, und dann lerne ich nach und nach den Plan Gottes erkennen. Sonst ist's nur Kinderei. Es läßt sich Nichts erzwingen. Manche sind wie die Kinder, welche die Blume mit Gewalt aus der Knospe hervorbringen wollen, ehe es Zeit ist; sie wollen nämlich große Leute und rechte Christen werden. Solche sind Wisser, Schwätzer, Affen und Papageien. Wer nun redlich ist unter diesen, der kommt zurück und findet, daß es nicht geht; er findet dafür Jesum als Lebenden, Leidenden und Sterbenden; und als Auferstandenen lernt er ihn erst nach und nach kennen, wenn er selbst von den Todten aufsteht. Du lernst Jesum kennen in seinen Zuständen, nicht durch Wissen, sondern durch's Ueben und Eingehen in die Gemeinschaft seiner Leiden und seines Todes. Dieß sind keine äußerliche, sondern innerliche Sachen; doch ist das Aeußere nicht von dem Innern getrennt. Maria hat den Plan Gottes nicht ganz gefaßt; sie hat den Lebendigen bei den Todten gesucht. Und so geht es Manchem. Du suchst außer dir, und er ist dir näher, als du dir selber bist. So wie sich in dir die Kraft der Erlösung, Jesu Leben, Leiden und Sterben aufschließt, so schließt sich dir auch der Plan Gottes von innen auf. Dann lernst du es nach und nach verstehen.

Probir's also und dringe ein, wie Paulus sagt, zu erkennen ihn (nach seinem Plan) und die Kraft seiner Auferstehung; dann kannst du eingehen in die Gemein-

schaft seiner Leiden und seinem Tode ähnlich werden — und dann kannst du auch mit ihm auferstehen. Du erkennst dann den Liebesplan Gottes, wie er alle Kreatur im Auge hat. Dieß macht dir auch deine eigene Bestimmung wichtig, und du siehst ein, wie die im Fall liegende Menschheit vielmehr zu bedauern ist, statt daß man oft auf sie herunter sieht. Und weil du dich Gott selbst opferst, und dich ihm hingibst, so lernst du auch Andere zu Gott hintragen. Du wirst auch verträgsam gegen die, welche Andere Ansichten haben und betest für sie. — Dieß ist die Wirkung des Lebens, Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu an einem Glaubigen. Du bekommst ein weites Herz, in welchem die ganze Schöpfung Raum hat. Das ist Beweis deines Wachsthums. Die, welche so eingeschränkt sind, und so leicht Aergerniß nehmen, sind kein Salz. Liebe Gottes und Erkenntniß des Plans Gottes macht ein weites Herz. Für uns aber sollen wir ein enges, zartes, feines Gewissen bekommen. Manche haben ein Gewissen wie der Rücken eines Messers, nicht wie dessen Schneide. Und diese werden nach und nach so ungefühlig als ein Reibeisen, und gleichen einem Drehörgelchen, das immer seine gewissen Stücklein macht. Wer sich recht bekehrt, der wird alle Tage ein größerer Sünder. Diese Einsicht aber, die dem natürlichen Hochmuth entgegen ist, hält Manchen zurück. Jedoch wer eine reelle Einsicht hat, dankt Gott, daß er einen Heiland hat und bringt ihm als dem Lamm Gottes alle seine Sünden. So wächst er, weil seine Sünde durch's Blut Jesu wieder abgethan und zerstört wird. Er bekommt einen evangelischen Standpunkt, auf welchem er sieht, daß die Gnade größer ist, als die Sünde.

Wir wollen es kurz zusammenfassen. So wie du dich dem Heiland ergibst, daß er sein ganzes Erlösungs-

werk bis zur Auferstehung an dir ausführen kann, so wird er dir auch Einsicht geben in den ganzen Liebesplan Gottes, und du wirst im Kleinen so mit ihm vereinigt werden, wie der Heiland im Großen von sich sagen konnte: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch."

Das Licht muß vorhergehen, daß die Sünde erkannt werden kann. Hiller sagt: „Manche wanken, Viele fallen, und das Kämpfen währet lang." Und das will sich die Weichlichkeit und Empfindlichkeit des Menschen nicht gefallen lassen. Zwingen will man dich nicht. Es kommt darauf an, wie man lauft. Deßhalb kann man Einem auch nicht vorher sagen, wie lange es dauert. Sie laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen sind die Versuchungen, die dazwischen kommen. — Wer nicht an Allem, was ihn abhalten will, sieht, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, der greift nach einem Schatten und erreicht das Ziel nicht. (1851.)

---

54) Joh. 20, 19—23.

Kennzeichen der Wiedergeburt; Wachsthum in derselben.

Man findet beim natürlichen Menschen, daß Unmuth, Uebermuth, Frechheit, Blödigkeit und Verzagtheit abwechseln. So geht's auch bei einem Christen, der sich bekehrt. Das machen die Einwirkungen der Natur. Der natürliche Mensch hat dabei eine Unterstützung aus der finstern Welt und der Christ hat eine Unterstützung aus der Lichtwelt. Und wenn er diese hat, ist er muthig; hat er sie aber nicht, so ist er verzagt. Dieß läßt Gott zu, damit er sieht, wie es bei ihm steht, wenn ihn Gott verläßt. So haben es die Jünger auch erfahren. So lange der Heiland bei ihnen war, waren

sie muthig; als sie ihn aber gebunden und so übel zugerichtet, ja am Ende hingerichtet sahen, ist ihnen aller Muth entfallen.

Die göttliche Geburt überwindet die Welt. Man kann von innen samentlich gezeuget sein; aber dieß ist noch keine Geburt. Ist es aber nach und nach zu einer Geburt gekommen, so ist man zuerst ein Kind. Es geht wie im Natürlichen, stufenweise bis zur Vollendung und Ausgeburt. Wer sich weisen läßt von der Wahrheit, der beträgt sich als ein wiedergebornes Kind; und wenn er dann rechter Art folgt, so ist Weisheit bei ihm; denn diese läßt ihr sagen.

Wo eine geistliche Geburt ist, da geht es nach Jesu Art, sie ist verborgen. Jesus war 30 Jahre lang in der Stille und Verborgenheit. Der zweite Beweis, ob die neue Geburt vorhanden, ist der: Einer solchen Seele ist das Wort Gottes, die Stille, das Gebet und die demüthige Unterordnung die Hauptsache. Die Unterwürfigkeit beim Heiland kam von der Weisheit. Er ließ sich sagen. Er that Nichts im Aeußern und Nichts im Innern, als was ihn sein himmlischer Vater geheißen hat; deßwegen war er auch im Augenblick muthig. Bei den Jüngern im Evangelio hat es an diesem göttlichen Glauben, an dieser Geburt gefehlt; denn sie hatten noch Furcht, und Furcht ist nicht in der Liebe. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, und nicht auf dich selbst oder auf Andere, und suche nicht gleich ein anderes Lamm Gottes. — Wenn ich dem Hinderniß in mir zu viel Nahrung gebe und der göttlichen Geburt zu wenig, so wird die Natur nach und nach immer stärker und das göttliche Leben immer schwächer. Wachst du aber fort in der neuen Geburt, und unterdrückst die Natur, so brauchst du nicht so zu den Krämern zu laufen, sondern du hast die göttliche Mittheilung in dir selber. Und

bist du heute abhängig von der Geisteszucht und folgst den Lebenstrieben, so wird's morgen auch recht werden. Die Uebergabe des Herzens ist aber nicht genug. Es heißt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen. Das Letzte gehört auch noch dazu. Erst durch die Ueberlassung wird die Uebergabe fest.

Man kann aber ein aus Gott gebornes Kind sein und als ein solches noch mißrathen. Die himmlische Mutter thut das Ihrige und will das Kind bewahren; aber das Kind soll sich auch bewahren lassen.

Man fühlt es einem Menschen gleich an, ob mehr Weisheit oder mehr natürlicher Verstand bei ihm vorherrscht. Ist das Letztere der Fall, so wird nicht viel aus ihm werden. Trage heute dein Kreuz, das dir so nothwendig ist als dein Lebensunterhalt; denn wenn du es umgehen willst, so wird Nichts aus dir. Denn das ist es, was deinen ganzen Lauf durchdringen und durch Scheidung in Ordnung bringen muß. Hast du dir durch viele Uebelthaten viel Kreuz zugezogen, so unterwirf dich nur dieser Züchtigung; dann läßt Gott die Gnade wieder mächtiger werden.

Es gibt viele geistliche Krüppel, die nicht zur Ausgeburt kommen. Wer sich nicht in den Lauf Jesu hineinbegibt, und wer nicht Alles Vorkommende von Gott annehmen kann, sondern es als von Menschen kommend betrachtet, den leitet die Weisheit noch nicht und er hat noch viel Ungebrochenes und Ungestorbenes. Wenn sich aber solche durch die Weisheit nur endlich zurückführen lassen, so hat Jesus auch für diese noch Gaben empfangen.

So viel du Willenlosigkeit und Liebe in der täglichen Aufopferung des eigenen Lebens hast, so viel Frieden, Ruhe und Seligkeit darfst du genießen. Außerdem ist

kein Friede, sondern Qual. Und wenn du so ungebrochen hinüberkommst, dann wirst du eingesperrt in das Gefängniß, das du dir selbst geschaffen hast. Bringst du den Himmel mit, so kommst du in den Himmel; nährest du aber bis an's Ende die Hölle in dir, so kommst du in die Hölle. Das wollen wir uns merken.

Also die Jünger im Evangelio hatten bereits den Samen der Herrlichkeit in sich; aber das ist noch keine Geburt; doch war der Anfang dazu gemacht. Hätten sie keinen Friedensstoff in sich gehabt, so hätte der Heiland keinen Frieden in ihre Seele sprechen können. Und als sie ruhig geworden waren, konnte er sagen: „Nehmet hin den heiligen Geist." — Wer um diesen Geist ernstlich bittet, der bekommt ihn; und wer ihm treu bleibt, bei dem bleibt auch er und versiegelt ihn auf den Tag der Erlösung. (1848.)

55) Joh. 20, 24—29.

Von mancherlei Erfahrungen auf dem Glaubensweg.

Wenn wir die ganze heilige Geschichte betrachten, so finden wir, daß durch das Herausstellen der innern Lust der Fall kommt. So wurde Adam aus dem Paradies heraus verwiesen in die äußere Welt, wo er seiner durch die Lust angezogenen Natur nach hingehörte, so daß wir nun Alle gleichsam ins Elend Verwiesene sind. Wollen wir nun wieder dahin, woraus wir verstoßen sind, so kann dieß nur dadurch geschehen, daß wir wieder hineingeboren werden aus Wasser und Geist. Je weiter wir hineingeboren werden, desto mehr werden wir mit Gott vereinigt. Wollen wir das, so müssen wir uns auch den Weg dazu gefallen lassen; und dieser ist kein anderer, als der, den unser Vorgänger selbst dahin

machte, der Glaubensweg, der aber ein immerwährender Sterbensweg für die Natur ist.

In der äußern Welt sind wir als Natürliche in unserm Element und sehen nur auf das Sichtbare. Wer in's Paradies hineingeboren werden will, muß sich hievon scheiden und nur auf das Unsichtbare sehen. In Jesu und durch ihn haben wir alle Wiederbringungs- und Heilsanstalten; durch ihn ist es möglich. Darum trieb Gott nach dem Fall den Menschen aus dem Paradies, daß er nicht von dem Baum des Lebens essen könnte, welches den Fall fast unwiederbringlich gemacht hätte, weil die Menschen unsterblich geworden wären.

Diesen Glaubensweg wollte Thomas sich auch nicht gefallen lassen. Er muß von hitzigem, feurigem Temperamente gewesen sein, festen Charakters und beharrlichen Sinnes, wobei auch Eigensinn sich einmischte. Deßwegen verlangte er auch den Herrn zu sehen und zu betasten. Durch seinen Eigensinn strafte er sich selbst, denn Gottes Gerechtigkeit fügte es so, daß er richtig nicht dabei war, als Jesus kam. Er mag sich aus Unmuth entfernt nnd sich allerhand Gedanken gemacht haben. So ließ ihn der Herr auch einige Zeit. Aber Alles hat seine Grenzen. Die Gnade und Liebe griff nach ihm und gab seinem Begehren nach; nicht sowohl seinem Eigensinn, als um deß willen, was er aus Jesu angezogen hatte. Nun giengen ihm die Augen auf. In dem Ausdruck: „Mein Herr und mein Gott!“ liegt sehr Vieles. Er erkannte, wie in Jesu die Gottheit mit der Menschheit verbunden sei. Der Heiland aber gibt ihm zu verstehen, daß es weit edler gewesen wäre, wenn er geglaubt hätte, ohne zu sehen. Es ist eigentlich kein Glaube mehr, wenn man es sieht. So gereichte auch dieß ihm zum Besten, wie Petro seine Verleugnung.

Es gibt Zeiten, wo es auf dem Scheidepunkt steht, und wo es darauf ankommt, auf welche Seite man sich neigt, zum Licht oder zur Finsterniß. Oft kommen Verfinsterungen und Dunkelheiten. Liebt man aber das Licht und dringt durch, so leuchtet es jedesmal wieder heller. Hingegen der Finsternißliebende flieht das Licht und wird immer mehr durch dasselbe in die Finsterniß getrieben, bis er dann nimmer gerettet werden kann. Wer nun in vielen Jahren schon oft die Erfahrung gemacht hat, daß das Licht immer wieder stärker hervorbricht, sollte endlich klug sein und sich von Nichts mehr halten und hinstellen lassen. Gehen wir hin, wenn Etwas uns hinhalten will, und nehmen wir aus der Fülle Jesu eine Gnade um die andere; sagen wir ihm, daß wir Unmächtige nur auf ihn, den Allmächtigen, vertrauen wollen; betrachten wir ihn als den, der Alles dieses für uns schon überwunden hat; sieht Jeder ihn so an, wie wenn er blos um seinetwillen gelebt hätte und gekreuzigt worden wäre; nehmen und ziehen wir so Kraft aus ihm an: dann, ja dann muß es gehen. Aber ihm gebührt die Ehre. Wir sagen in unserm Hochmuth immer: das habe ich gethan; er aber betrachtete all sein Thun als Gottes Werk und gab Gott in Allem die Ehre.

So wollen wir uns also freuen über unsern allmächtigen Heiland, der die Sünde schon überwunden hat und wir in ihm. Er ist extraktisch aus der ganzen Schöpfung genommen und nennt uns seine Brüder; und so sitzt jetzt die Menschheit auf dem Thron der Herrlichkeit. Was kann es Größeres geben, als den Weltenrichter einen Bruder nennen dürfen? Was sollte uns mehr freuen und reizen? Warum sollten wir nun nicht alle Blicke unverrückt auf das Ziel richten? Wer nur Einen Blick von Gott weg auf die äußere Welt

richtet, „leid't am neuen Leibe Schaden, bleibt er gleich bei Gott in Gnaden." Muth gefaßt, es ist der Mühe werth! Alles sollte uns nicht nennenswerth erscheinen, außer dem Einen: dahin zu gelangen, woher wir stammen. Immer weiter und tiefer einzudringen — das sei unser ganzes Denken, Wollen und Begehren. Der Herr, der bisher seine Gnade so reichlich an uns erwiesen hat, wird es auch ferner thun. (1842.)

---

56) Joh. 21, 1—14.

Von der Ergänzung unsers Laufs und von der Nähe der Lichtwelt.

So nützlich es ist, den Lauf Jesu zu vergleichen mit unserm Lauf, so höchst nothwendig ist es, daß wir uns so zurichten lassen, um mit Freudigkeit auf unsern Lauf zurückblicken zu können. Denn weil Jesus Alles für jeden Einzelnen durchgemacht, durchgekämpft und durchgerungen hat, so können wir aus seinem Lauf, der nun eine Quelle von Licht, Leben und Kraft geworden ist, im Glauben nehmen und unsern Lauf damit berichtigen und ergänzen, was wir um so nöthiger haben, je später wir erweckt wurden. Ist nun unser Lauf durch ihn so ganz berichtigt, so können wir einst unangefochten durch Tod und Hölle passiren. Wir müssen daher das, was der Tod und der Auflösungsgeist angreifen könnte, hier durch das Blut Jesu zerstören und auflösen lassen. Es geht nach den Rechten Gottes. „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Aus der Kraftfülle Jesu können wir aber Kraft schöpfen, die Frucht unserer Werke hier schon zu essen. Nur der Glaube, der sich mit Gott und Jesu vereinigt, kann dieß Alles ergreifen, ihm ist Nichts unmöglich, wie unserm Heiland auch

Nichts unmöglich war. Die Wunder, die er in seinem Leben verrichtete, kosteten ihn keine Anstrengung, sondern nur Glauben an den mit ihm vereinigten Vater.

Ebensowenig Anstrengung kostete Jesum seine Offenbarung nach seiner Auferstehung. Wir sehen daraus, daß das Paradies und die Lichtwelt nicht so ferne ist. Der Himmel ist innig, ist nahe, ja uns näher, als wir uns selber sind; er ist in uns. Der Thron Gottes geht durch das ganze Schöpfungsreich. Wie könnten sonst die Engel der Kinder allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen? Für eine solche Kindsmagdstelle würden sie sich bedanken, wenn sie aus dem Lichtreich heraus in diese elende Welt müßten. Wir haben also sehr nahe zum Thron Gottes, zum Lichtreich, zum Paradies, zum Himmel. Es fehlen uns dazu nur die Glaubensaugen, die Geburt in diese Lichtwelt hinein. Wenn diese da sind, so offenbart sich das Licht und der Thron Gottes in uns und Hölle und Finsterniß sind uns am fernsten. Willst du also in den Himmel, so kehre in dich ein und denke nach und bitte um geöffnete Glaubensaugen.

Wie zu vermuthen ist, waren die Fische und das Brod (V. 9.) von Engeln zubereitet worden. Je mehr wir im Lichte wandeln und uns mit Jesu vereinigen, desto größer wird die Anzahl dieser himmlischen Diener, die uns umgibt.

In der ganzen Geschichte dieser Erscheinung tritt bei den Jüngern das Wunder ganz in den Hintergrund; nur Jesus allein beschäftigt ihre Gedanken.

(1842.)

---

57) Leidensgeschichte.

a) Eingang.

Wir erwarten oft viel von solchen Fest- und Feiertagen, und Gott gibt uns Nichts; er kann nicht, denn wir sind nicht zubereitet. Die einzige rechte Zubereitung ist — Eingehen in den Lauf Jesu. Ohne dieß nützt alles Herumtreiben in den äußerlichen Formen Nichts. Was heißt aber eingehen in seinen Lauf? Er that Nichts, als was er sahe den Vater thun; also eingehen in seinen Lauf heißt „nachfolgen seinen Fußstapfen."

Um nun aus der Leidensgeschichte einen rechten Nutzen ziehen zu können, müssen wir sie von einem gewissen festen Standpunkt aus betrachten. Und dieser ist: Wir müssen den ganzen Lauf Jesu in's Auge fassen, und uns nicht damit begnügen, da oder dort einen frommen Fang zu thun. Zwar sagt Paulus: „Unser Wissen ist Stückwerk;" dennoch dürfen wir, die wir den ganzen Plan Gottes im alten und neuen Testament überblicken können, wohl einen erweiterten Blick bekommen, wodurch dann auch unser Herz erweitert wird.

Im Lauf Jesu zeigt sich immer das Höchste neben dem Niedrigsten. Bei seiner Geburt sehen wir seine Hoheit darin, daß der römische Kaiser um seinetwillen den Befehl zur Schatzung ausgehen lassen mußte, und daß sich die Menge der himmlischen Heerschaaren zeigte. Seine Niedrigkeit sieht man daraus, daß seine Eltern im Stalle herbergen mußten und daß ihn seine Mutter in Windeln wickelte und in eine Krippe legte. Bei seiner Darstellung brachten seine Eltern das Opfer der Aermsten; aber Simeon sieht in ihm den Heiland der Welt. Die Weisen aus dem Morgenland treffen ihn in der Armuth an; aber sie verehren ihn als einen

König. Zu seiner Flucht nach Egypten bringen die Weisen aus weiter Ferne das Reisegeld. In seinem zwölften Jahr reist er wie ein gemeiner Israelite nach Jerusalem, aber im Tempel verwundert man sich seines Verstandes und seiner Antwort. So geht es durch den ganzen Lauf Jesu hindurch.

Jesu ganzes Leben war eine vollkommene Vorbereitung auf sein Leiden. Hätte er in seinem Leben nicht die Treue bewiesen und sich beständig nach dem Willen seines Vaters gerichtet, so hätte er auch dieses Leiden nicht übernehmen können.

Obgleich er alle menschlichen Schwachheiten an sich hatte, die bei ihm nicht sündlich waren, wie sie es auch bei uns nicht sind, wenn sie nicht aus dem argen Grund kommen, so war er doch nie krank oder unpäßlich, weil er ohne Sünde war. Unsere Krankheiten sind meistens Gerichte und zwar Gnadengerichte. Weil wir das Gericht nicht auf einmal ertragen könnten, so vertheilt es Gott auf die ganze Lebenszeit. O daß es nie an Treue fehlte, wodurch wir uns Vieles ersparen könnten! (1845.)

Fortsetzung.

Zur Vorbereitung für das Hören der Wahrheit ist nöthig, daß man sich auch in die rechte innerliche Fassung bringen läßt. Wenn uns der Geist Gottes durch einen Ueberblick in das Leben Jesu einführt, und wir vergleichen damit unser Leben, so finden wir einen großen Unterschied; denn wir sehen bei uns eine Menge Dinge, die theils natürlich, theils irdisch, theils höllisch sind, und unsere Vergehungen sind so millionenartig, daß wir von selbst nie zurechtkommen würden; ja es wäre uns,

ohne den Geist Gottes, nicht einmal möglich, auch nur darauf zurückgeführt zu werden.

Durch Jesum muß Alles wieder ersetzt werden, was der Mensch in seinem ganzen Lauf verderbt hat. Da kann man sich nicht so einfach nur der Zurechnung getrösten, sondern was der Heiland für mich gethan hat, muß er auch in mir thun; dann wird er mir recht groß und unentbehrlich. Bleibe ich blos bei der Zurechnung stehen, so ist die Betrachtung der Leiden Jesu eine vorübergehende Sache. Sie kann zwar zu einem Anfang verhelfen und kann Samen geben, aber der Same ist noch kein Gewächs; und wenn er auf keinen guten Boden fällt, so wird er eben wieder vom vorherigen Eitelkeitssinn verschlungen. — Du lernst das Leiden Jesu nicht verstehen, außer du werdest auf deine Bedürfnisse geführt.

Der Heiland hat von mir und einem Jeden schon Etwas auf den Thron der Herrlichkeit erhoben. So viel nun aus ihm der Same der Wiedergeburt in mich gelegt ist durch seinen Geist, so viel Zug werde ich zu dem Thron der Herrlichkeit verspüren, und um so viel werde ich auch mehr göttlichen Verstand von dem haben, was der Heiland für mich gethan hat. So wenig ich ohne den Heiland Etwas kann, so wenig kann er auch ohne mich. Warum willst du durch Wünschen dieses erreichen? Vereinige dich mit seinem Kraftwillen, dann geht es. Verändert mußt du werden durch Verneurung deines Sinnes. Und bist du so verneuert, so kannst du nicht mehr anders. Es ist dann gerade, wie im Natürlichen. Wenn z. B. Eines geizig ist, so kann es wohl den Geiz eine Zeitlang verbergen; aber er kommt eben bald wieder zum Vorschein.

Deßwegen soll der zweite Blick, wenn mir das Leiden Jesu Eindruck machen soll, auf meinen Zustand gerichtet

sein. So viel ich mich im Licht erkenne als einen verdorbenen Sünder, so viel wird mir der Heiland auch wichtiger und unentbehrlicher. Durch und durch muß ich erleuchtet, geheiligt und verwandelt werden; und das hat mein Heiland für mich zuwege gebracht. Darum betrachte seine Gestalt, wie sie Johannes in der Offenbarung beschreibt. Zu einer solchen Herrlichkeit kannst und sollst du in deinem Theil auch kommen. — So wie du dein Verderben erkennst, so wirst du fähig, die Erlösungsgnade auch zu erfahren. Wir müssen mit Allem außer uns weniger bekannt sein, als mit uns selbst; dann bekommt das Bekehren die rechte Gestalt. Wenn wir im Licht wandeln, so wird uns der Heiland der wichtigste Gegenstand; sein Leben wird unser Leben, sein Leiden unser Leiden, sein Sterben unser Sterben heiligen. Wer auf diese Weise recht lebt, leidet recht; und wer recht leidet, stirbt recht; und wer recht lebt, leidet und stirbt, kommt auch zur Auferstehung. (1848.)

b) Salbung in Bethanien. Judas. Petrus.

Bei unserm Heiland gieng Alles seinen geregelten und geordneten Gang, wie es auf's Kleinste hinaus vorherbestimmt war. So auch die Salbung. Jesus, obwohl er der Demüthigste war, nahm diese Ehre an, wie auch das Hosiannarufen bei seinem königlichen Einzug. Wir sind extremisch, nehmen oft Ehre an, wo wir sie zurückweisen sollten, und weisen sie zurück, wo es die Ehre Gottes gilt. Jesus gieng gerade hindurch, blickte einzig und allein auf den Willen seines himmlischen Vaters, der ihm auch jetzt noch wie bisher seine Speise war. Wir fallen das Einemal aus Stolz in Frechheit und Trotz, und fragen nach Niemand Etwas; das Anderemal fragen wir aus Menschengefälligkeit: Ja, was werden die Leute dazu sagen? Wo wir nach-

geben sollten, setzen wir oft durch; und wo wir durchsetzen sollten, geben wir oft nach. Von allen diesen Extremen will er uns heilen durch viele Züchtigungen und Demüthigungen.

Maria handelte auf göttlichen Antrieb, obgleich sie es selbst nicht wußte. So kann ein Glaubiger manchmal Etwas thun auf Antrieb des Geistes; er weiß selbst nicht warum und wozu. — Wenn in unserm Lauf alle Haare auf dem Haupte gezählet sind, warum sollte das, was Maria that, nicht auch in den Lauf Jesu hineingeordnet gewesen sein? Maria war ein Werkzeug Gottes hiezu.

Bei Judas war die Salbung eine Veranlassung zu neuem Aergerniß und durch ihn ärgerten sich auch die andern Jünger. Wäre aber nichts Derartiges in ihnen gelegen, so hätte Judas es nicht aufwecken können. An ihm aber sehen wir, wohin der Geiz führt. Aus diesem kamen seine Aergernisse, und aus diesen die Verstockung. Wie wird es ihn z. B. früher geärgert haben, wenn der Heiland Diesem und Jenem so oder so viel zu geben befahl. Er überwand das erste Aergerniß nicht, und daraus entsprangen die andern. Er, welcher der glücklichste Mensch hätte werden können, wurde der unglücklichste, ein Satan. Alles, was Jesus Großes, Schönes und Herrliches that, verteufelte er gleichsam; es machte ihn noch finsterer, weil sein arger Grund die Finsterniß liebte und vertheidigte. So geht es jetzt noch mit solchen Menschen. Bekehren sie sich einige Jahre und sollen dann die gehörten Wahrheiten durch Uebungen bewährt werden, so weichen sie, werden finster, und alle Wahrheiten machen sie nur noch finsterer, bis sie ganz verstockt sind. Je reiner, heller und vollkommener Einer die Wahrheit hören oder lesen konnte, desto stärkere Versuchungen und Aergernisse

warten auf ihn, und desto bedauerlicher ist er, wenn er zurückweicht. Da schlägt dann kein Mittel und keine Wahrheit mehr an, wie wir an Judas sehen. Er hätte ja in Unmacht fallen sollen, als ihm Jesus den eingetauchten Bissen gab, durch den er seinen Verräther bezeichnen wollte; er hätte ihn nicht nehmen und schnell seinen Entschluß ändern sollen; allein er nahm auch diese letzte Gnadenmittheilung an und — war verloren.

An Petrus sehen wir, wie leichtgläubige und auf sich selbst vertrauende Menschen zu Fall kommen. Frechheit und Thorheit, so wie Demuth und Weisheit, sind immer mit einander gepaart. Der Weise traut sich selbst Nichts zu, aber Gott Alles; er läßt sich sagen. Petrus hätte dem Herrn schon bei seiner ersten Warnung glauben sollen. Der Thor spricht: „Ich werde es vermögen." Durch viele Demüthigungen muß er seinen Stolz büßen; nur den Demüthigen gibt Gott Gnade. Wäre bei Petrus nicht ein redlicher Grund da gewesen und hätte der Heiland nicht besonders für ihn gebeten, so hätte auch er zurückfallen müssen.

c) Die letzte Ostermahlzeit und Einsetzung des heil. Abendmahls.

Mit diesem Abschnitt wissen die Unglaubigen Nichts anzufangen, als ihn zu verdrehen, was oft lächerlich herauskommt. Warum wollen sie nicht glauben, daß Jesus den Mann mit dem Wasserkruge zum Voraus gesehen habe? Er konnte sagen: „Ich und der Vater sind Eins." Aus dieser Vereinigung mit Gott konnte er Alles wissen." Elisa sahe ja auch durch den Geist Gottes, wohin sein Diener gegangen war, was er gethan und gedacht hatte. Warum sollte Gott so Etwas seinem Sohn nicht offenbaren können, der aufs Innigste mit ihm vereinigt war. Hat er doch dem Daniel sogar den Traum Nebucadnezars und seine Deutung

geoffenbart. So hat er auch dem Moses die Schöpfung gezeigt, daß er sie beschreiben konnte, ebenso wie er ihm die Stiftshütte auf dem Berge zeigte. Meinst du denn, der, der Menschen schaffen kann, könne ihnen nicht auch so etwas offenbaren? — Die Anweisung Jesu war mit einer Macht begleitet, so daß die Jünger nicht darüber denken konnten, ob es auch wahr sein werde; sie folgten einfältig.

Jesus war dem Gesetz unterthan; er wollte auch durch das Essen des Osterlamms alle Gerechtigkeit erfüllen. „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ Dieß kann auf die Zeit nach seiner Auferstehung, oder auf seine zweite Zukunft, oder auf jene Welt bezogen werden. Man wird im Himmel auch essen und trinken, theils zur Erhöhung der Creatur, theils zur Ehre Gottes.

Die Jünger erhuben sich bei ihrem Rangstreit; aber Jesus demüthigte sie wieder. Als sie gedemüthigt waren, erhob er sie und sagte, sein Vater werde ihnen das Reich bescheiden, aber nur so, wie ihm selbst, nämlich auf dem Weg des Kreuzes.

Das Fleisch und Blut Jesu ist das höchste Wiederbringungsmittel; und es ist uns näher, als wir uns selbst sind. Zu aller Zeit und an allen Orten können wir es genießen, auf mancherlei Weise: „für's Erste sakramentlich; dann aber auch durch Gutes denken, lesen und hören, durch's Gebet, wenn es im Glauben geschieht, sowie auch in allen Gaben Gottes, in Speise und Trank Mit innigster und tiefster Beugung sollten wir dieses wichtigsten und kostbarsten Gnadenmittels gedenken.

„Wer fleißig genießet dieß göttliche Wesen,
Wird bälder und früher und edler genesen.“

Es wirkt Geistleiblichkeit. Vor der Auferstehung Jesu war dieß nicht möglich. Wir sehen die mächtige Wirkung an den Jüngern. Während unser Heiland sie in den vierthalb Jahren kaum zu einigen Begriffen bringen konnte, reiften sie nachher in schnellem Wachsthum.

d) Gethsemane.

Betrachten wir das Erlösungswerk nach seiner Länge, Breite, Tiefe und Höhe, so wundert es uns nicht mehr, daß es eine 33jährige Zubereitung erforderte. Jesus war ein vollkommen zubereiteter Hoherpriester. Er wußte, was nach den Rechten der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes noch geschehen mußte; daher gieng er nicht an dieses große Werk, wie wir oft an unser Geschäft gehen. Er sprach den Lobgesang und die Abschiedsreden (Joh. 14—17.), aus welchen man sieht, daß er einen Durchblick in's Ganze hatte.

Auf dem Weg nach Gethsemane sagte er seinen Jüngern, was er ihnen bisher noch nicht gesagt hatte, nämlich daß sie sich alle an ihm ärgern werden. Sollte man das für möglich halten? Sind aber die Aergernisse indessen verschwunden? Sind sie eine ganz unbekannte Sache? Bei Anfängern, die erst erweckt worden sind, kommen sie gewöhnlich nicht vor. Aber im Fortgang der Bekehrung, wenn sich rechtlicher Weise Uebungen einstellen, kommen sie zum Vorschein. Jesus sahe zum Voraus, daß es bei seinen Jüngern so gehen werde, weil sie hohe Begriffe hatten; und von diesen mußten sie herunter. So hoch hinan, so tief hinab; so hoch geachtet, so tief verachtet. So geht es noch jetzt bei Allen, die sich bekehren wollen. So lange es keine Uebungen gibt, so lange geht Alles gut. Sobald aber Gedulds-, Demüthigungs-, Verläugnungsübungen 2c. kommen, so ärgern sich Viele und weichen zurück. Aber

um ein solches Christenthum gebe ich Nichts. Man kann ja bei einem Hunde und einer Katze Anhänglichkeit zuwege bringen, — man darf ihnen nur geben, was sie wollen. Hält man sie aber in der Zucht, was ja bei diesen Thieren auch nothwendig ist, so merkt man bald, daß sie auch eigenliebig sind. Man kann sich an Andern zuerst äußerlich ärgern, wenn man in Uebung mit ihnen kommt. Da muß man aber in sein eigen Herz gehen und denken, das, was der Andere in mir erweckt hat, hat er nicht in mich hineingebracht; es war vorher schon in mir; es ist nur erweckt worden, daß ich es überwinden soll. Aber man meint eben oft, Andere sollten ihre Unarten ablegen. Nein, du sollst zuerst deine Unarten ablegen. Der, welcher dich übt, ist dir von Gott dazu hingeordnet, dir deine Unarten zu zeigen; er soll dich putzen. Aber da ist man sehr empfindlich; es geht Einem wie den Kindern, welche die Mutter von allerlei Unreinigkeiten reinigen will, die über diesem Geschäfte oft schreien wie Mordbrenner, als ob ihnen das größte Unrecht geschähe. Der Andere wird dann auch wieder seinen Putzer bekommen; — Gott hat viele Putzmägde; sie haben aber gewöhnlich keine königlichen Kleider an. Auch ich bin schon von Leuten geübt worden, die zwanzig Stunden weit herkamen. Da dachte ich, warum das? ich hätte ja Leute genug in der Nähe zum Ueben. Aber ich fand, daß Keiner es so gut hätte thun können, wie dieser aus der Ferne. Wer freilich der Zucht immer treu wäre, der brauchte nicht so viele Putzer. Wer nun diese äußern Aergernisse nicht überwindet, der ärgert sich auch an den innern Führungen Gottes, wenn er ihm sein Licht, seine Gnade, seine Liebe entzieht. Es ist mir lieb, daß ich an diese Materie komme. Ich kann mir seit vierzig Jahren Christen denken; diese waren aber nicht so ver-

zärtelt und verweichlicht, wie die jetzigen Christen. So lange man nicht ernstlich redet, so lange ist es gut; so bald man aber eingreifende Wahrheiten vorträgt, so weichen sie zurück und zucken, wie jene Jünger, von denen es heißt: „sie wandelten hinfort nicht mehr mit ihm," weil sie mehr Unlauterkeit als Lauterkeit hatten. — Der heutige verweichlichte Zeitgeist wirkt auch auf das Christenthum ein. Heutzutage haben die Christen viel mehr Mittel, als in früherer Zeit; aber damals benützte man sie um so treuer. Es geht den heutigen Christen wie manchen Kindern der Reichen, die überall Leckerbissen herumstehen haben, wo sie von einem zum andern laufen und gar nicht zum Hunger kommen, weßwegen sie auch am Tisch nicht essen mögen. Ich dachte schon oft: ich wollte solche Kinder schon essen lehren, — ich gäbe ihnen den ganzen Tag Nichts; dann würden sie zuletzt eine ungeschmälzte Wassersuppe essen. Der Christ soll durch's Gebet immer wieder den Hunger erwecken. — Die Aergernisse sind eine allgemeine Krankheit, die Vielen den Tod bringt.

Den Kampf in Gethsemane müssen wir so betrachten: erstens, daß Jesus an der Stelle der ganzen Menschheit dastand, und zweitens, daß sein ganzes Leben die Vorbereitung hiezu war. Adam trennte sich zuerst innerlich in der Lust, im Willen, von Gott; daher mußte Jesus zuerst innerlich leiden. Jesus sagte: „Ich thue nicht *meinen* Willen;" also hatte er auch einen eigenen, menschlichen, kreatürlichen Willen. Diesen seinen eigenen, persönlichen Willen hatte er schon bisher beständig geopfert; nun sollte er in concentrirter Weise den *Eigenwillen der ganzen Menschheit* überwinden, der in Haushaltungen, Ortschaften und Ländern schon so viel Unheil angerichtet hat. Und diesen opferte er jetzt.

Wie herzlich, kindlich, einfältig und demüthig war dabei sein Gebet! Wir kommen stolz und eingebildet, meinen Wunder, was es sei mit unserm Beten; meinen, Gott sollte augenblicklich uns unsern Willen erfüllen, statt daß wir uns verkriechen sollten. Aber „was durch seine Hand nicht gehet, wird zu Gott auch nicht erhöhet.“ Solche stolze Gebete, die nicht vom Geist Jesu gewirkt sind, können nicht erhört werden; sie kommen nicht einmal vor Gott. Jakobus sagt: „Ihr bittet und krieget Nichts, darum, daß ihr übel bittet.“ Etwa bittet ihr für eure Weichlichkeit, Zärtlichkeit und Trägheit, oder daß ihr es in euern Wollüsten verzehret. Solche Gebete sind meistens ein bloses Nachschwätzen dessen, was man oft gehört oder gelesen hat.

Bei diesem Kampf, in welchem Jesus den Eigenwillen der ganzen Menschheit von Adam an bis auf den Letzten überwinden mußte, darf es uns nicht wundern, daß er blutigen Schweiß schwitzte. Hier galt's; und das wußte er. Wäre er hier schwach geworden, so wäre es um uns geschehen gewesen. Auch der Teufel wußte das. Jesus durfte nicht gestärkt werden durch besonders kräftige Einwirkungen Gottes, sonst würde der Teufel in Ewigkeit Einwendungen machen. Erst als der Wille geopfert war, und als die Hölle wahrscheinlich zu weit gegangen wäre, durfte er von einem Engelfürsten gestärkt werden. — Es kostete Etwas, bis der Verwesungsgeist, der ihn ergreifen wollte, ihm Nichts anhaben konnte!

Nun darf Keiner, der eine besonders starke Portion Eigenliebe, Eigenwillen, Neid, Zorn, Wollust, unreine Liebe 2c. spüren muß, darüber sich beklagen, daß es bei ihm gar zu arg, und deßhalb die Ueberwindung unmöglich gewesen sei. Nein, hier hat dein Heiland schon Alles für dich überwunden; Alles das ist auf

ihm gelegen. Jetzt ergreife im Glauben die Gnade und Kraft, die er dir hier erworben hat. Solchen Klägern werden in jener Welt Leute entgegengestellt werden, die gerade mit dem Nämlichen zu kämpfen, und die darin überwunden hatten. — Aber nur Jesu steht es zu, zu sagen: Du bist ein Ueberwinder! uns nicht. Wir dürfen dieß nicht zu uns selbst sagen. Was in uns ist, das ist Gnade, also nicht Verdienst. (1845.)

---

58) Leidensgeschichte.

e) Leiden Jesu vor dem geistlichen Gericht.

Jesus wurde zuerst vor dem geistlichen Gericht verhört. Da, sollte man denken, hätte er am ersten Recht finden sollen, weil die Richter mit der heiligen Schrift und ihren Weissagungen auf den Messias bekannt sein mußten und dieselben mit dem Lebenslauf Jesu hätten übereinstimmend finden können. Es war eine schwere Versuchung für Jesum, von solchen Leuten gerichtet zu werden. So geht es uns jetzt noch. Das blose Wissen schützt nicht vor falschem Richten. Es ist schwer zu ertragen, aus dem blosen Wissen gerichtet zu werden. Eben deßwegen müssen wir uns hüten, daß wir solche Richter nicht auf eben dieselbe Weise richten.

Jesus wußte die rechte Zeit zum Reden und zum Schweigen. Er, der Heilige und Reine, erhielt einen Backenstreich, und vertheidigte sich. Wenn wir einen bekommen, so haben wir ihn auf irgend eine Weise verdient, und gut ist's, wenn wir es stillschweigend ertragen.

Jesus ertrug das falsche Zeugniß stillschweigend für uns. Wenn aber über uns falsches Zeugniß gesagt wird, so haben wir es verschuldet, indem wir manchmal, ohne

daß wir es selbst dafür ansehen, falsches Zeugniß reden, weil wir oft für eine Person besonders eingenommen sind, oder Etwas gegen sie haben. Wir reden dann öfters, was nicht g a n z nach der Wahrheit ist.

Wer sich muthwillig in Gefahr begibt, kommt leicht darin um. Petrus wollte sehen, wie es seinem Herrn gieng; aber er hätte warten können, bis er heraus gekommen wäre. Es war eine große Schwachheit, daß er sich von einer Thürhüterin und hernach von einer Magd einschüchtern ließ. Hätte Petrus das erstemal, wo es noch leichter gewesen wäre, überwunden, so hätte er auch bei den Knechten mehr Freimüthigkeit bekommen. Wenn man bei einer andauernden Probe im Anfang nicht durchbricht, so geht es immer schwerer und am Ende könnte man ganz aus dem Bekehrungslauf hinauskommen.

f) Geißelung und Kreuzigung.

Im Sündenfall haben wir unsern Fleisches- und Sündenleib angezogen. Wie viel Böses üben wir mit allen Gliedern desselben aus! Daher mußte unser Heiland auch an seinem g a n z e n Leibe überall solche Schmerzen erdulden. Warum wurde er gegeißelt? — Wegen unserer Wollustsempfindungen am ganzen Leibe, wegen der Weichlichkeit, Zärtlichkeit und Empfindlichkeit unserer Natur. Warum trug er eine Dornenkrone? — Im Kopf ist der Sitz des Verstandes, im Herzen der Sitz des Lebens. Alle sündlichen Begierden und Gefühle des Herzens werden im Kopfe verarbeitet; deßwegen mußte er die Mißhandlungen am Kopfe erdulden, die Dornenkrone, die Schläge in's Gesicht, das Anspeien. Wie viel Hochmuth äußert sich besonders in der Haltung des Kopfes, und am Kopfe durch vielerlei Kopfputz! Siehe deinen Heiland an, dann wird dir dieser Kopfputz vergehen. Nach dem Sündenfall hieß

der Fluch über den Acker: „Dornen und Disteln soll er dir tragen!" Dornen trug nun Jesus auf seinem Haupte. Warum wurde er angespieen? — Das verdienen wir, die wir den Engeln gleich sein sollten, um unsers thierischen Wesens willen. Warum Backenstreiche? — Für die unreinen Liebkosungen und Küsse. Warum ein Rohr? — Unsere eitle Ehrbegierde und Herrschsucht wurde ihm um den Kopf geschlagen. — Wir gehen entweder auf Diebs- oder Hurenwegen, oder sonst, wohin wir nicht sollten; darum wurde er um unsertwillen mit seinen Füßen angenagelt. Wir haben Hände, die nach unrechtem Gut greifen und sich oft mit allerlei Sünden beflecken; darum mußte er seine Hände durchgraben lassen. Und so geht es durch Alles hindurch. Alle, auch die kleinsten Umstände haben ihre Bedeutung. Kommen dir also unreine Gedanken, so denke daran, was dein Heiland dafür ausstehen mußte. Regt sich ein wildes Feuer in dir, so kann er dir Lebenswasser zur Dämpfung desselben geben.

Barabbas steht an der Stelle der ganzen Menschheit. Wer sich als ganzen Sünder hinstellt, wird frei gesprochen. Du denkst vielleicht, du seiest noch lange kein Barabbas; aber: „Vor Gott kommt der Gedank' gleich einer That zu stehen." Je größerer Sünder, desto Heilands-bedürftiger. Nur für Sünder ist er gekommen.

Wer nun dieß recht überlegt und bedenkt: Dieß Alles habe ich verdient, ich bin an seiner Kreuzigung und an all seinem Leiden schuldig, um meinetwillen hat er dieß Alles erduldet; und wer dabei noch ungerührt bleiben kann, der ist wahrlich eine niederträchtige und thierische Seele, die mit ganzem Recht erst in der Hölle mürbe gemacht werden muß und wird. Ich würde mich selbst verdammen, wenn ich so wäre. —

Alle Tage müssen wir Charfreitag, wie auch Ostern, Pfingsten, Weihnachten halten. Und dieß geschieht, wenn wir Jesum, den Gekreuzigten, im Gedächtniß behalten. Jetzt heißt es:

„Das that ich für dich;
Was thust du für mich?"

Jesus büßte unsere verschiedenen Sünden und erwarb uns zugleich dadurch die Kraft, daß wir die Gnadengerichte ertragen können, die uns Gott auf unsere Lebenszeit vertheilt. Ebenso darf auch die Sünde nicht auf einmal auf uns andringen, sondern stufenweise. Ich möchte aber nicht sandkorngroß auf die Ewigkeit versparen, das ich hier nicht ablegte. Man darf sich dieß nicht so süß vorstellen. In jener Welt werden wir lange warten können, und Andere werden uns vorgezogen, die solche Gnadenmittel nicht hatten.

(1845.)

Fortsetzung.

Man sollte von einer Passionszeit zur andern die Stellung bekommen, einzusehen, nicht nur, was Jesus für uns gethan hat, sondern auch, wie bedürftig man dessen ist. Man muß wissen, ob und wie viel Jesus das, was er für uns gethan, auch in uns gethan hat. Das Kennzeichen davon ist, daß das Bedürfniß nach ihm stärker geworden ist.

Wir müssen mit Jesu am Kreuze sterben. Manche werden auch an's Kreuz geschlagen; aber sie sterben nicht daran. Das sind die Immerkläger. Wer gestorben ist, kann nimmer klagen. Sie sind faul, und der Faule stirbt über seinem Wünschen. — Wo ist das Kreuz, an dem wir sterben sollen? Ueberall, wo wir sind. Unser Eigenwille ist das Kreuz. Sobald wir

unsern eigenen Willen mit dem Willen Gottes vereinigen, sobald hört unser Kreuz auf. Der Eigenwillige soll nur eigenwillig sein, auf seine Gefahr hin. Hier in dieser Welt ist es uns stufenmäßig so in unsern Lauf hineingeordnet, daß wir überwinden können. Wer es hier nicht thut, der bekommt drüben Hundert für Einen, die ihn üben, und diese zusammen sind stärker als er allein, die werden ihn schon zwingen.

Das Kreuz Jesu hat eine Ausdehnung in die Tiefe, Höhe und Breite. Eröffnen sich in dir höllenartige Dinge, — das Kreuz Jesu reicht und wirkt bis in die Hölle hinunter; blicke ihn am Kreuze an, so kannst du sie überwinden. Wirst du von Stolz und selbsterhebenden Gedanken versucht, — auch diese kannst du durch das Kreuz Jesu überwinden. Sind die Versuchungen und Lüsternheitsarten gleichsam so breit, wie die Welt, — durch den Geist kannst du sie hereinrufen und an das Kreuz schlagen. Was müssen wir haben, um uns die Leiden Jesu recht zu Nutzen zu machen? Geist. Um diesen müssen wir beten, aber ihm auch treu sein. Er schließt uns unser Bedürfniß auf und zeigt uns die Möglichkeit zu allen Arten von Sünden, aber auch die Rettungsmöglichkeit von allen.

Durch die fünf Wunden Jesu können wir unsere fünf Sinne einfassen. — Wir haben einen Heiland, wie wir ihn für unser Herz brauchen. Wenn der ganze Himmel zusammenstände, dein Herz rein zu machen, er könnte es nicht ohne den Heiland. Nur er kann dein Herz neuschaffen.

So müssen wir das Leiden Jesu betrachten. Eine wehmüthige Beschreibung desselben kann zwar bis zu Thränen rühren, besonders weibische Seelen; aber dieß hat keinen großen Werth und dauert nur kurze Zeit. — Ich mache nicht gern viele Worte, sondern möchte so

reden, daß auch noch Etwas zum Denken übrig bleibt. Einer, der gute Zähne hat, würde es ja übel nehmen, wenn man ihm das Brod nicht nur vorschneiden, sondern auch vorkauen wollte. Man muß das Gehörte verarbeiten und bewegen, wie Maria. (1848.)

Fortsetzung.

Anwendung der Leiden und des Todes Jesu.

Diejenigen, die Jesum am Kreuze verspotteten, waren blind. Schon der einfach natürliche Mensch ist blind in geistlichen Dingen, noch mehr aber der, welcher ein Werkzeug des Teufels und der Hölle ist. Der Teufel ist am blindesten und dummsten in den Wegen Gottes. Gott ist das reinste Licht und in ihm ist keine Finsterniß; der Teufel ist lauter Finsterniß und in ihm ist kein Fünklein Licht. Er hat alles Licht von sich ausgestoßen und ist eine des Lichts und der Liebe beraubte Kreatur. Es gibt kein größeres Unglück, als wenn der Mensch mit Finsterniß gestraft wird. Ich möchte lieber bei lebendigem Leibe vom Kopf bis auf die Fußsohlen verfaulen, als mit Blindheit gestraft werden. Jenes Gericht könnte doch auch noch zur Besserung helfen; aber wozu soll das dienen, wenn ich mit Finsterniß gestraft werde? Aerger kann Einen Gott nicht strafen. Und Alle, die der Wahrheit und dem Licht nicht treu sind, werden mit Finsterniß gestraft. Wer dem Licht folgt, der bekommt noch mehr Licht. Darum sind die Leute oft so träge zum Hören, wenn mehrere Feiertage nacheinander kommen; es geht Vielen, wie den Israeliten: „uns eckelt vor dieser losen Speise.“ Manche schlafen, Manche sind zerstreut. Aber es wird ihnen angerechnet, wie wenn sie es gehört hätten, und wird von ihnen

gefordert werden. Wie wenn man Jemand eine kostbare Sache zum Aufbewahren gäbe, und er wärfe sie weg; sie würde doch wieder von ihm gefordert werden. Deßwegen sollte man es für ein Kriminalverbrechen halten, bei der Wahrheit zu schlafen.

Jesus mußte die Spottreden und Lästerungen am Kreuze erdulden, damit wir es auch können. Zuerst müssen wir aber den Spott- und Lästergeist in uns überwinden, dann können wir es auch außer uns.

Jesu Blut troff auf die Erde im Garten und am Kreuze, damit der Grimm in der Natur, der sich sonst zu bald entzündet hätte, gestillt und versöhnt würde. Ebendeßwegen wurde auch sein heiliger Leib in die Erde gelegt. — Wir sollen nicht bitten um Beschleunigung der Gerichte, sondern, Gott möchte den Grimm in der Natur so lange zurückhalten, bis seine Kinder zubereitet seien. — Jesus hat auch die Schrecken des Todes für uns überwunden. Manche Leute fühlen eine sehr große Bangigkeit, ehe sie sterben sollen. Dieß kommt von Todesengeln her, die um sie her sind. Wer fleißig überwindet, der darf sie beim Tode nicht fürchten. Darum fleißig Alles weggeschafft, was der Verwesung angehört! So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut. Der Schritt vom Wissen zum Thun ist zwar groß; aber er kann gemacht werden, und Gott gibt uns deßwegen oft viele Jahre dazu. Darum soll es uns nicht pressiren mit dem Sterben, aber mit dem Bekehren. Den Gleichgiltigen geht es aber wie jenem Knechte, welchen die Hausfrau mit den Worten weckte: „Hans, stehe auf, der jüngste Tag kommt! Hörst du nicht, wie's donnert?" Hans wendete sich um und sprach: „'shat ja noch nicht posaunt!" — Wenn's beim Gleichgiltigen auch noch nicht posaunt hat, — bei uns hat's!

Wenn man bei jetziger kalter Witterung Jedem die Erlaubniß gäbe, er dürfe im Wald einen Wagen voll Stumpen graben, da würde Keiner die Mühe scheuen. Warum? Weil's fast ein Jeder bedürftig wäre. Wie viel weniger sollte man im Bekehren die Mühe scheuen! „Fleischesfreiheit macht die Seele Kalt und sicher, frech und stolz; Frißt hinweg des Glaubens Oele, Läßt Nichts, als ein faules Holz." „Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen! Weg des Fleisches Zärtlichkeit." — Der Fleißige läßt nie zu viel zusammen kommen. Wer dagegen zu spät aufsteht, hat den ganzen Tag zu jagen. — Keine Sünde ist so mächtig, daß sie nicht überwunden werden könnte. Blicke nur im Glauben hinauf an das Kreuz; Jesus hat alle Sünden an's Kreuz hinaufgenommen, und sie sind alle durchlöchert. — Der Mensch ist eine kleine Welt, in der aber Alles ist, was in der großen ist. Wer daher sich beherrscht, der braucht sonst Nichts mehr zu beherrschen; er hat daran genug; der Kaiser von Rußland hat kein so großes Reich. — Du hast also keine übrige Zeit. Der Christ braucht keinen Zeitvertreib, wie man z. B. oft viel schwatzen hört, damit die Zeit herumgehe. — Wer seine Fleischeszärtlichkeit und Weichlichkeit nicht überwunden hat, der kann im Leiden nicht beten; er hat mit den Schmerzen zu thun. Wenn es recht geht, so hat der Christ in den letzten Lebensjahren noch am meisten innere und äußere Leiden. (1852.)

---

59) Ap.Gesch. 5, 34—42.

Von dem Zusammenhang der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens mit dem Wandel im Licht.

Die gewisse Hoffnung im Leben gibt auch gewisse Hoffnung im Leiden, und endlich auch im Sterben.

Ein gedankenloses Leben, wie wir es bei den Meisten finden, gibt Ungewißheit, also gerade das Gegentheil. Statt daß solche Menschen leiden sollen, was ihnen begegnet, setzen sie sich dagegen und suchen auf alle Weise des Leidens los zu werden. Dieß ist aber ein peinliches Leben; und deßwegen ist es auch etwas Großes, wenn man in seinem Lauf gewiß wird. Die, welche sich nicht bekehren wollen, haben keine Gewißheit; sie machen wohl den Gebrauch der äußern Mittel mit; aber weil sie kein Leben haben, so fallen sie wieder in den Tod. Was soll eines Menschen vornehmste Sorge seyn in diesem Leben? Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Woher kommt diese Hoffnung? Aus dem ewigen Leben. Haben das die Meisten? Nein, die Wenigsten; sonst würde ihr äußeres Leben ganz anders sein. Was ist also die Frucht der Hoffnung? Daß man anders lebt, handelt und wandelt als zuvor, wie der Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes." Die Meisten kehren es um und trachten zuerst nach dem Irdischen und dann wohl manchmal auch, wenigstens der Form nach, nach dem Reich Gottes.

„Du sollst keine andere Götter neben mir haben." Der Nebengott wird oft größer, als der wahre lebendige Gott.

Gamaliel war ein nüchterner Mann, der vernünftig geurtheilt hat; aber doch konnte er die ganze Versammlung nicht überzeugen, denn sie geißelten die Apostel. Diese aber giengen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Ihnen half es zu mehrerer Gewißheit, weil das Werk Gottes in ihnen war. Dieß ist die Krankheit unseres Zeitalters; es wird vergessen, daß der Glaube ein Werk Gottes ist. Viele kommen

in die Stunde; aber zwei Drittel haben Nichts von Glauben, sondern blos die Form.

Wenn wir in's Ganze hineinblicken, und das Reelle in's Auge fassen, so sehen wir einen traurigen Zustand vor uns. Wie ist es aber im Einzelnen? Du gehst vielleicht schon zwanzig oder dreißig Jahre in die Stunde; was ist an dir erreicht? Wie unterscheidest du dich von der Welt als ein Kind Gottes? Wie viel Weltartiges hast du noch an dir? Wie ist dein äußeres Leben beschaffen, das die Frucht von deinem innern sein soll? Hast du Glauben und Glaubensmuth? Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Wie weit hat dein äußeres Leben noch die Oberhand über dein inneres? Regiert nicht das alte Leben mehr, als das neue? Wie steht es mit deinem Wandel? Man hört oft die Rede: bete auch für mich; aber da möchte man allemal darauf sagen: Wandle im Licht, sonst nützt es Nichts. Wenn du dann im Licht wandelst, wie Er im Licht ist, so hast du Gemeinschaft mit dem Vater und mit Jesu Christo und mit allen Lichtskindern; denn dort kommen die Lichtskinder zusammen. Glaubst du, wenn du nur äußerlich mit anstehst, du kommest drüben auch zu ihnen? Du mußt die Liebe Gottes in dir wirkend haben. Je mehr du Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften liebst, desto mehr taugst du in den Himmel, wo Licht und Liebe ist, und zwar keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. So unveränderlich mußt du werden. Deine paar frommen Begriffe, Geberden und Gedanken machen es nicht aus. Im Lichte wandeln, wie er im Licht ist, das ist die Bedingung; dann betet Alles für dich. Der Heiland betet für dich, denn du bist sein Augenmerk; und die Erstlingsgemeine in der sichtbaren und unsichtbaren Welt betet für dich.

Dann hast du die stärksten Helfer und brauchst Niemand anzusprechen.

Warum geht es den Meisten so schlimm? Weil die Sorge für das ewige Leben nicht die Oberhand hat, und weil zu wenig Bedürfniß dafür im Menschen ist. Das ist ein Jammer. Aber wer bedenkt es? Die Wenigsten. Und warum? Weil sie nicht im Licht wandeln. Im Licht nur kann man seinen Zustand einsehen. — Wenn alle Kinder Gottes für dich beteten und du nicht selbst auch betetest um Geist und Kraft, um Glauben und Liebe, so würde es Nichts helfen.

Der Anfänger hat nur einen kleinen Gesichtskreis; er meint jedoch, er wandle ganz im Licht, und es ist auch so, wenn er redlich ist. Aber erst nach zehen oder mehr Jahren sieht er im Licht seine Finsterniß. O es ist Gnade, daß man nicht Alles auf einmal einsieht. Wenn du aber fortmachst und durch alle Widerstände brichst, so kommst du von Grad zu Grad immer mehr in's Licht. Und wenn du treu bleibst, so kommst du von einer Stufe des Lichts zu der andern, bis du endlich im Licht wandelst, wie Er im Lichte ist. Das Licht kommt in dich, und du wirst das Licht des Lebens haben. Dann brauchst du nicht bei allen Lämpchen herum zu gehen; du selbst bist ja ein Licht, und das Licht gibt dir auch Leben. Du kannst dann das, was du zu verläugnen hast, als von Gott in deinen Lauf verordnet ansehen, und willst nicht daneben vorbei, sondern gehst hindurch, und wirst Gott um Glaubensgeist anrufen, daß du hindurchdringen kannst. Dann kommst du aus Glauben in Glauben, aus Licht in Licht, aus Liebe in Liebe, und wirst fortmachen, bis der Liebesquell ganz in dich gekommen ist. Wer aber solches Licht nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und wandelt in der Finsterniß.

Darum, lieben Brüder, die ihr erweckt seid, und die dieses anregt, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen; dann können euch, weil ihr Gott liebet, alle Dinge zum Besten dienen; denn sie sind alle — auch die haarkleinen — in euern Lauf hinein verordnet, und ihr wisset durch den Geist Alles zurecht zu legen. (1853.)

---

60) Ap.Gesch. 6. u. 7.

Wie es Jesu nach durch Leiden zur Herrlichkeit gehe.

Die Geburt Jesu ist eine fortgehende; denn sie ist eine Fortsetzung der Offenbarung des Weisheitsplans Gottes. Bei der ersten Schöpfung schien es, als habe es der Teufel gewonnen. Aber Gott hat doch dem Teufel gegenüber seinen Liebesplan auszuführen beschlossen, und zwar zur Verherrlichung seines Namens und seiner Eigenschaften, so daß endlich Alles wieder recht werden wird. Aber den Weg, den unser Herr und Heiland dabei gemacht hat, müssen Alle, die ihm ähnlich werden wollen, sich gefallen lassen. Jesus machte diesen Weg ganz vollkommen, und hat noch für Jeden in seinen persönlichen Lauf Mittel hineingelegt, daß er ihm nach durch Leiden zur Herrlichkeit gehen kann. Dazu schenkt er uns seinen Geist; aber ein Jeder hat die Wahl, wie viel er sich von diesem Geist ergreifen und führen lassen will. Der Heiland gieng kein Stäublein von dem verordneten Weg ab; aber wir weichen ab und halten uns auf und verkürzen uns damit.

Jesus war der Allerverachtetste, und machte gerade den gegentheiligen Weg, den Lucifer und Adam machten, so daß der Teufel nicht zum Drittenmal bei den Kindern Gottes wieder Etwas darein machen kann. Herrschen, groß sein und Etwas gelten wollen, das

Alles hat der Teufel verursacht. Aber an Jesu hat man Nichts dergleichen gesehen; er war so verborgen, daß es heißt: „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ Wir hingegen wollen immer hervorragen und Etwas gelten, im Natürlichen wie im Geistlichen. Aber das sind Abweichungen, durch welche wir der Versuchung des Teufels ausgesetzt sind. Alles Nichteingehen in die Wahrheit macht, daß uns alle Vorfallenheiten zum Strick werden können, statt daß sie uns zum Besten dienen.

Der Lauf Jesu im Großen ist für uns Alle. Weil aber unser Lauf im Kleinen seinem Lauf ähnlich werden soll, so trifft Alle Alles. Wenn man noch im ersten Feuer ist, so meint man, man wolle Nichts mehr von der Welt, denn die Welt vergehe ja mit ihrer Lust; aber es kommen wieder Zeiten, wo die Lüste aller Arten aufwachen, und wie Maikäfer und Würmlein an den Blüthen und Früchten des Baumes fressen, was man oft erst sieht, wenn die Sonnenhitze der Anfechtung kommt. Dann heißt es: „Eine Zeitlang glauben sie, aber darnach fallen sie ab.“ Wer nicht einen lebendigen Glauben bekommt und durch denselben meistentheils, und wenn er älter wird, immerfort mit höheren Dingen umgeht, der kann nicht gedeihen. In solchem Glauben können wir alle Dinge überwinden. — Wenn Einer hinaufsteigt, so geht es nicht so schnell, als wenn Einer herabfällt. So geht es auch bei den Christen. Sie fallen zuerst von innen ab, und nachher auch von außen. — Das Gewissen kann ein irrendes sein; dabei ist man in diesen oder jenen Uebungen und Entbehrungen gefangen, und die Einbildung und der Eigenheitstrieb ist größer als Gottes Wirken; dieser treibt in den Hochmuth, und kann die Feinde nicht überwinden. Bleibt es bei diesem Zustand, so können

aus einem irrenden Gewissen Brandmale des Gewissens werden; und wenn man so fort macht, bekommt man endlich ein verstocktes Gewissen. Umgekehrt aber, wenn man glaubt, daß uns der Geist Jesu auch den Weg führen kann, den er gegangen ist, so erhalten wir immer mehr Licht in unsern Lauf und in die Schrift, und dadurch bekommen wir nach und nach ein nach der heiligen Schrift regulirtes Gewissen. Und dann kann man sagen: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Wenn die Leiden zu mächtig werden, dann greift er ein, wie bei Stephanus. Daher bekommen wir auch zur Zeit der Noth, was wir brauchen. Und wollen wir das, so müssen wir in ihm bleiben, wie er sagte: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir Frieden."

Jesus hat meinen Lauf, noch ehe ich geboren wurde, schon wie in einem Punkt gesehen, und auch das, wie viel ich seinem Geist treu sein, und wie viel ich in seinen Lauf eingehen werde. — Der Geist Jesu hat so viele Eigenschaften, als Verderbensarten in mir sind; und deßwegen brauche ich auch so viele Proben, damit ich diese Verderbensarten überwinde und seiner Eigenschaften wesentlich theilhaftig werde. — Der Heiland verläßt uns nicht, wenn wir ihn nicht verlassen; verlassen wir ihn aber und weichen von ihm, so lieben wir die Finsterniß; denn alle Abweichung ist Finsterniß. — Eines Jeden Lauf ist nach Jesu Lauf stufenweise eingetheilt. Und wenn es dann Leute gibt, die gerne auf Andere blicken und meinen, diese haben auch nicht weiter gethan, als sie, so wird sich die Weisheit rechtfertigen. — Warum ist denn Einer glaubiger als der Andere? Weil er im Glaubensgeist mehr überwindet, und in Alles eingeht, was ihm verordnet ist. Der Andere geht nur bedingungsweise ein, und

kann dabei mehr scheinen, als der Erste. — Wer seinen Lauf bisher nach dem Lauf Jesu gemacht hat, der faßt auf's Neue Muth, zu laufen in dem Kampf, der ihm und nicht einem Andern verordnet ist; und ein solcher lernt immer denken und sagen: der Heiland macht's recht. — Der Lichtswandel, die Treue im Licht und der in Alles eingehende Glaube verbindet die Seelen, sie mögen sein, wo sie wollen. Und solche Seelen dürfen denken: in einer solchen Verbindung kann dir Nichts schaden; die vollendeten Gerechten, sowie die Glaubigen, die noch auf Erden sind, beten Alle für dich, und du betest dann auch für sie. Das ist etwas Herrliches, in dieser Lichtsgemeinschaft zu stehen! (1849.)

---

61) Ap.Gesch. 9, 1—20.

Vom Nutzen der Aufrichtigkeit.

In Beziehung auf den Sündenfall sind zwar die Menschen einander gleich geworden; „da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer;" aber nach ihren speciellen Anlagen ist ein großer Unterschied unter ihnen. Nicht, daß Gott partheiisch wäre; nein, sondern der Wille des Menschen macht den Unterschied; auf diesen kommt es an, wohin er sich lenkt. Es gibt z. B. besonders zornige Seelen; aber der Zornigste kann der Sanftmüthigste, der Hoffärtigste kann der Demüthigste werden. In unserm Text finden wir, daß Saulus, der der größte Verfolger der Gemeine Gottes war, nachher der Begnadigtste wurde. Wir können nichts Anderes daraus schließen, als: sein Wille war redlich.

Durch die Unredlichkeit gibt es bei Manchen, die sich bekehren, so viele Rückfälle; hier sind sie ausgewichen, dort haben sie die Uebungen umgangen, und so

haben sie nie einen satten Grund bekommen und haben sich selbst in Manches hineingebracht. Man merkt es gleich, wenn sie reden, daß ihre Worte weder Geist noch Verwandlungskraft haben. Dein Bekehren ist für gar Nichts, wenn du nicht gegen dich selbst aufrichtig bist; und bist du es nicht gegen dich, so bist du es auch nicht gegen Gott. Wenn du nur Nachsicht von Andern willst und nicht strenge gegen dich selbst bist, so bist du verloren. Aber durch das, wie du behandelt worden bist, und wie du es gerne hättest, daß man dich behandelte, kannst du Barmherzigkeit gegen Andere lernen. Fege allen Unrath bei dir selbst aus, und Alles, was den Geisteseinfluß hindert. Das ist Aufrichtigkeit.

Du bist in der andern Welt gerade so, wie du hier bist. Wenn du in dieser Welt ein geist- und zuchtloser Mensch bist und im Dulden und Leiden Auswege suchst, so behältst du dieses Ding und wirst dort darin gefangen gesetzt, da du doch hier hättest überwinden sollen und können. Wie können wir im Licht und in dem unveränderlichen Königreich wohnen, wenn wir selber so veränderlich sind! Du bist dein eigener Feind, wenn du Etwas auf die Ewigkeit stehen lässest; denn was du stehen lässest und nicht überwindest, das ist drüben deine Gefangenschaft.

Deßwegen ist auch die Liebe Gottes, welche durch seinen Geist uns in's Herz gegeben ist, allein der Ruhe- und Scheidepunkt, der nichts Anderes duldet. Und wenn diese Liebe unser Herz durchdringt, dann kann nichts Unlauteres bestehen. Ein solcher Mensch hat es gut; er ist aufgeräumt; man sieht es ihm in seinem ganzen Betragen an; man spürt, er hat einen Lebenswasserbrunnen in sich.

Wenn unser bisheriges Wissen und Christenthum nicht das gewirkt hat, dann löst der Feuertag Alles

auf! Darum wollen wir uns selbst versuchen, wie Paulus sagt, und uns prüfen; und da wollen wir täglich Alles Gott hinlegen und ihn bitten: was nicht recht ist, das laß aufgehen im Feuer deiner Gerechtigkeit; und was von dir ist, das nimm hin in deine Verwahrung! Dann ist man gesichert. Wer das, was er im Licht erkennt, ihm bringt, dem wird aus der Wiedererstattungskasse erstattet. Wer ganz eingreift durch den Glauben, der wird auch ganz hergestellt. (1851.)

---

62) Ap.Gesch. 10, 42—48.

Wie wir durch die Liebe Gottes umgeändert werden.

Aus der ganzen Bibel erkennen wir, daß die Liebe Gottes eine allgemeine ist; d. h. sie läßt sich zwar nicht herunter zu der Sünde, aber sie geht über alle Sünder hin, wie die Sonne über die ganze Schöpfung. Gott hat es bewiesen, daß er mit seiner Liebe nicht nur den Fürsten und Königen geneigt ist, sondern an den Geringsten und Aermsten oft am meisten ausrichtet, an solchen, die täglich zu seiner Gnadenfülle kommen. Es ist etwas Großes, wenn man diese Liebe Gottes auch aus eigener Erfahrung erkennt, wie sie sich trotz unserer Sünden und Gräuel — von den sodomitischen bis zu den subtilsten — doch zu uns herabläßt. Nicht zur Sünde kommt sie, sondern zum Sünder, damit er die Sünde erkenne und der Liebe Gottes desto mehr bedürftig werde. Von der Zeit an, da sich Gott im Fleisch geoffenbart hat, hat kein Mensch mehr eine Ausrede. Gott will mit seiner Liebe Alle berühren und bescheinen; aber ohne Sündenerkenntniß ist's unmöglich, daß er uns berühren kann. Der Sünde gegenüber ist

Gott ein Richter; denn wie sollte er das Licht mit der Finsterniß vereinigen!

Die Hauptsache zur Rettung des Menschen ist der Glaube. Wer die Schrift liest und mit seinem Zustand vergleicht, der lernt erkennen, daß er ohne Glauben nicht gerettet werden kann.

Von der Gabe des heiligen Geistes ist Niemand ausgeschlossen; denn die Heiden haben ihn ja auch bekommen. Es schließt dich Nichts aus, als der Unglaube. Daher können solche ausgeschlossen sein, die sich nicht einmal so weit verirrt haben, als die Heiden. — Wenn du auch in deinem Lauf in dieses und jenes hineingekommen bist, so ist das Blut Jesu allvermögend, Alles wieder zu erstatten.

Ich möchte einen immer umfassenderen Glauben, der immer mehr aus der Fülle Jesu holen kann, nach meinem Bedürfniß. — Dem Satan will ich kein Gehör geben, sondern mich zu dem wenden, der auch für mich gekommen ist. Und wenn ich dieses nicht glauben kann, so will ich wenigstens das glauben, daß Jesus das Lamm Gottes ist, das aller Welt Sünde getragen hat. Wenn du das glaubst, so gibt sich das Andere von selbst; du darfst dann, so lange du lebst, nicht denken, daß du am Heiland einen Richter habest; denn er ist ein Seligmacher; und wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Das ist die kleine Bedingung. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn durch den Unglauben ist man verdammt; dieser liebt die Finsterniß mehr als das Licht, weil seine Werke böse sind. „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; aber ein böser Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens." Jetzt kannst du dir selbst das Urtheil sprechen.

Dein Wissen geht im Feuer auf, und auch deine

Werke, die nicht in Gott gethan sind. Nur was du aus Christo, aus seinem verklärten Fleisch und Blut empfangen hast, das ist bestandhaltend; alles Andere ist Holz, Heu, Stoppeln. Deßwegen besinne dich: ist es dir das Liebste, mit Gott und Jesu und mit seiner Wahrheit Umgang zu haben; oder ist es dir lieber, in der Zerstreuung und Trägheit zu leben? Dem, der zu träg ist, sich täglich und stündlich darüber zu prüfen, ist das Bekehren noch nicht die Hauptsache, sondern er bekehrt sich eben so nebenher ein wenig, wenn er Zeit hat. Im Natürlichen holst du fortwährend Athem; ist denn das nothwendiger, als das geistliche Athemholen? Man prüft sich billig, ob man bei längerem Reden von der Wahrheit schläfrig wird, oder mit seinen Gedanken spazieren geht. Von Natur ist der Mensch mit seinen Gedanken gerade wie ein ausgeschütteter Sack voll Flaumfedern: sie fliegen überall hin, wo sie der Wind hintreibt.

Wie du lebst in dieser Welt, so bist du drüben, wenn du heute stirbst. Du hast dann keinen Körper mehr, und deine Seele ist blosgestellt. Wenn du nicht eine Wohnung der heiligen Dreieinigkeit bist, so bist du unglücklich; du kannst vielleicht selig werden, aber bleibst es nicht immer.

Die große Liebe Gottes soll uns ziehen, und unser Zustand soll uns treiben. Wenn das Eine zieht und das Andere treibt, so geht es; sonst kommt es in's Stocken. Wir sollen diese Gnadenzeit nicht versäumen und die vielen Liebesoffenbarungen Gottes, die wir besonders in unserer Zeit so reichlich haben, und die wir viel heller erkennen können, als die vor uns gelebt haben, nicht gering achten, sondern sie fleißig benützen, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Der

Heiland sagt: „Was ich euch sage, das sage ich Allen: Wachet!“ Und zu unserer Zeit gilt es noch mehr.

(1850.)

---

63) Ap.Gesch. 12, 1—11.

Vom Wachsthum und der Erneurung in der Bekehrung.

Auf die Bekehrung des Menschen wirkt Gott schon von Jugend auf hin durch seinen Geist, durch seine Heilsmittel, durch seine Zucht und durch seine Schickungen. Wenn dann der Redliche beim Anfang seiner Bekehrung vom Vater zum Sohne gezogen wird, so bekommt er den Eindruck, daß er sich bekehren könne. Einem solchen kann dann der Heiland Alles werden, nach seinem Glaubensmaß, wie dem Petrus. Da er noch nicht lange bei Jesu war, so legte er schon das Bekenntniß ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Wir finden aber, daß es bei dem nicht bleiben darf. Das, was Petrus geglaubt und angenommen hatte, mußte sich auch im Thun herausstellen. Das Bekenntniß muß übergehen in die That; und durch diese muß man beweisen, was man glaubt. Das heißt man den Wandel im Licht; wer das versäumt, bei dem ist kein Wachsthum. Wenn es beim Leichteren fehlt, so fehlt es auch bei größeren Proben. Wenn wir es aber im Täglichen nicht fehlen lassen, so fehlt es auch in Hauptsachen nicht.

Die Gemeine betete ohne Aufhören für Petrus. Wenn ich eingehe in die Wiedergeburt und ein Kind Gottes werde, so betet die ganze Gemeine Gottes auf Erden für mich, und die Gemeine im Himmel, und der Heiland als Hoherpriester. Und wenn dieses geschieht, so ist der Sieg auf der Seite des Lichts. — Die Gemeine dankte auch zuerst Gott, als Petrus errettet war.

Das sollen auch wir täglich üben, denn es ist auch ein Wunder, wenn wir durch die Gefahren unsers bösen Herzens und durch die Versuchungen der finstern Welt hindurchkommen. Wer dieß nicht glaubt, der waffnet sich auch nicht. Wir können nur stark sein im Herrn, und nur in ihm überwinden; seine Gnadenfülle ist die eigentliche Rüstkammer. Wenn ihr euch in ihn hineinmachet, so könnet ihr Alles aus ihm haben, was er hat.

Petrus überließ sich ganz dem Engel, was er mit ihm machen wollte; er durfte keine Vernunft aufkommen lassen, sondern die kindliche Ueberlassung begleitete ihn auch hier. Aber bei uns ist es oft so, daß wir wollen außer dem Herrn und seiner Macht stark sein; da kommen wir dann in den Hochmuth. Judas hat sich durch die Unlauterkeit hinreißen lassen. Also wenn man auch schon berufen ist, so kann es noch groß fehlen; aber wenn der Mensch in allen Kleinigkeiten seinen Weg im Blick auf den Heiland macht, so ertrinkt er in keinem Wasser, und verbrennt in keinem Feuer. Gott hat ein genaues Aug auf seine Auserwählten.

Viele wollen die Gottgleichheit als einen Raub an sich reißen; aber das geht nicht. Was nicht in die Demuth führt, das führt von der Gnade hinweg; und dann geht es dem Menschen nicht gut, weil Gott dem Hoffärtigen widersteht. — Wenn man sich des Abends durch den Geist Gottes auf den durchlebten Tag zurückführen läßt, dann kann man auch herzlich danken. Aber ich finde, daß Wenige ein Ohr haben, dieß nur zu fassen. Am Morgen muß ich denken, den Tag so zuzubringen durch den Geist Jesu und im Aufsehen auf ihn, als ob es mein letzter Tag sein würde; wir könnten ja von Krankheit und anderem Unglück überfallen werden; und wenn uns Gott bisher nicht errettet und bewahrt hätte, so wären wir vielleicht schon gestorben.

Wenn du dich die Sonne des Lebens und Lichts regieren lässest, dann kommst du von Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, daß es ein Liebestrieb wird, der nicht gefärbt ist.

Bei solchen, die untreu sind, kommt auf einmal Etwas, das ihnen zuwider ist; dann verzagen sie an Gott und seiner Führung und sind unzufrieden. Sie haben nicht gerade etwas Böses gethan; aber sie haben Etwas in's Lichtsgericht zu geben unterlassen. Es wird einmal viel fromme Phantasie in die Hölle kommen. Bei solchen ist aber kein Lebensbrunnen geboren. — Wenn es vom Ziehbrunnen zum Pumpbrunnen, von diesem zum Rohrbrunnen und von diesem endlich zum Springbrunnen kommt, dann hat das Christenthum die rechte Art. Was ihr von Anfang gehöret habt, bei dem bleibet; wenn aber Nichts angefangen ist, so lauft es auch auf Nichts hinaus. — Wenn in mir einmal Etwas ist, das nur Eines will, Gott und Jesum, dann ist die Einfalt in mir. Und dann werde ich verklärt als vom Herrn, der der Geist ist, von einer Klarheit zur andern. (1850.)

---

64) Ap.Gesch. 16, 9—15.

Von verschiedenen Erfahrungen in der Bekehrung.

Gott hat uns in Christo ersehen und erwählt, ehe der Welt Grund geleget ward, und zwar sowohl seine Werkzeuge, als auch die, welche durch sie bekehrt werden sollten. Er hat aber auch bisher seinen Beschluß, daß er Niemand zwingen will, ausgeführt und führt ihn noch immer aus.

Wenn wir den Zug Gottes in der Herzensewigkeit erfahren haben, daß wir unter den Erwählten sind, so soll es uns tief beugen; denn der Heiland sagt: „Ihr

habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet.“ So finden wir's auch bei denen, die in unserm Text vorkommen. Paulus hat einige hundert Stunden weit gehen müssen, bis er die Lydia gesehen hat. So verordnet Gott die Zeit der Zurechtstellung und die Mittel, die uns zum Heil führen sollen. — Manche haben von Jugend auf dem Ruf, den sie schon durch die Taufe erhalten haben, gefolgt und sind nicht in Grobes hineingekommen. Das sollen sie Gott in Ewigkeit danken. Denn es wird nicht genug angeschlagen, was es kostet, das wieder hereinzubringen, worin man den Lebensgang verderbt hat.

Man kann es sich leicht und schwer machen; Manche machen es sich unmöglich. Deßwegen finden wir so Viele, die durch Irrthum der Lüste betrogen werden. Es darf also ein Jeder in seinem Gang wohl aufmerken, weil uns die Gefahr auf dem Fuße folgt. Erst unter den verschiedenen Läuterungsgraden zeigt es sich, ob wir nicht mißrathen, sondern uns bei allen Leiden, Proben und Versuchungen an den halten, der uns Kraft gibt. Wir können Alle noch abirren; und wer sich dieß Mißtrauen nicht zu eigen macht, der traut sich zu viel, wacht und betet nicht, und kommt endlich in einen Fall hinein, wo man nicht weiß, ob er wieder herauskommt. Deßwegen sollen wir, wenn wir stehen, wohl zusehen, daß wir nicht fallen. Wenn es uns am wohlsten ist, sollen wir am wachsamsten sein, und das, was wir Gutes empfangen haben, dem wieder zur Verwahrung zurückgeben, der es uns schenkte.

Du mußt Alles, was dir begegnet, nicht von Menschen, sondern von Gott annehmen und deiner Natur nicht trauen. Du mußt alle Uebungen direkt von Gott annehmen und denken: ich bin ungebrochen; ich bin in ein ungefälliges Wesen und dabei in eine Selbstgerech-

tigkeit hineingekommen, und durch diese in eine Unmöglichkeit, mich geben zu können; und darum kommen nun diese und jene Uebungen. — Dieß ist die tägliche Probe: Kannst du Alles von Gott annehmen? Kannst du dich finden und geben? Kannst du Alles Gott wieder zurückgeben? — Die Erneurung des Herzens ist täglich nothwendig, dann folgt die Erneurung des Sinnes daraus, und aus dieser die Erneurung des Wandels. Viele Christen haben noch so ein rauhhäriges Wesen; daher kommen die Klagen über die äußern Umstände. Dieß sind Todeszuckungen; man soll sterben und will nicht. Der Hochmuth ist das Erste, was dabei zum Vorschein kommt; dann folgt die Rechthaberei und Eigenheit. Wenn du aufhörst, Andere zu beschuldigen und dich selbst zu entschuldigen, dann bist du auf dem rechten Weg. Von der Rechthaberei, wobei der Mensch sich nie ganz gibt, kommt der Todesgeruch her. An einem solchen Menschen hat Niemand eine Freude. Gerade Seelen, die in Lauterkeit des Herzens anfangen, wie die Lydia, die können es zu Etwas bringen; sie sehen Alles als Gnade an, und es ist ihnen genug, wenn sie nur h e u t e durchkommen; sie haben dabei noch genug zu rühmen von Gnade, und bringen Alles dem Heiland wieder hin und bitten ihn um Vergebung für das, was sie nicht recht gemacht haben. Am andern Tag fangen sie wieder so an. Und so werden sie jeden Tag fertig mit dem Bekehren. Ein solches Bekehren ist das leichteste.

Bei denen, die nicht auf sich, sondern auf die Personen und Umstände sehen, herrscht Unzufriedenheit. Laß dir einen solchen Einfaltssinn schenken, daß dich Alles als ein Revisor in dein Inneres führt. Dann siehst du, daß du noch unfest bist und dich zu viel auf deine Erkenntniß und dein Wissen verlässest. So hoch man sich bei der Unfestigkeit gesetzt hat, wenn es Einem

gut geht, so tief setzt man sich nachher herunter und vergißt, daß der Heiland mit unsern Begegnissen uns nicht quälen will. Die Gewohnheiten unserer Familie oder unsers Orts hangen uns oft so schwer an, daß man es sogleich riecht, wo man her ist. Da fehlt's am Wandel im Licht, wie er im Licht ist; man hat sich nicht genug von seinem Naturell reinigen lassen. Diese angewohnten und anererbten Dinge hindern Viele, daß sie die reine Gottesgesinnung nicht anziehen. Nur der kann im Licht sein, der den reinen Lichtquell in sich wirken läßt. Es ist billig, daß wir darauf merken und unter allen Umständen und Verhältnissen die Gerechtigkeit, die allein in's Königreich der Himmel tauglich ist, anziehen. Wenn w i r warten können, so kann e r auch warten; es pressirt ihm, oder pressirt ihm nicht. Die Anstalten sind gemacht; wer nicht will, der läßt es bleiben, und kann seine Dinge behalten, bis es ihm entleidet ist.

Es ist eine praktische Sache, die wir täglich üben sollten in unsern Verhältnissen, daß die Prüfungen und Versuchungen nicht ü b e r uns, sondern u n t e r uns zu stehen kommen. Manche können wir blitzschnell überwinden; bei andern kostet es aber ein Eindringen. Wer sich so durchringt, der stellt sich höher, daß er wieder Licht und Muth, Geist und Leben aus Gott bekommt. Dann findet ein rechter Anfang ein rechtes Ende. Wir sollen uns täglich prüfen, von was wir dem Hauptgrunde nach am größesten halten; wird uns Gott am größesten, so wachsen wir. Drüben fragt man nicht nach den äußern Verhältnissen, in denen wir gestanden sind, sondern was sie gewirkt, wie sie uns hergestellt und zubereitet haben. Die Ausgeburt und die nach dem Bilde Gottes wieder hergestellte Natur entscheiden. — Deßwegen wollen wir klein von uns und groß von den

himmlischen Dingen denken. Je mehr Leiden, Proben und Versuchungen du hast zur Demüthigung, je mehr Vorbereitungsmittel hast du. Nach dem wird sich's einst richten: Je höher hier, je niederer dort; je niederer hier, je höher dort. (1850.)

---

65) Ap.Gesch. 17, 24—31.

Vom großen Unterschied der Menschen und von ihrer Wiederbringung.

Es ist eine große Sache, wenn wir daran denken, daß Gott die Menschen ihm zum Bilde geschaffen und die Einrichtung getroffen hat, daß von dem Einen Blut aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen sollen; aber es ist auch eine schreckliche Sache, daß die Sünde, die bei dem ersten Menschen geschah, sich auf Alle vererbt hat, und die Menschheit jetzt ist, wie sie ist, so daß der Schöpfungszweck fast verfehlt scheinen könnte. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir die Menschheit in drei Klassen theilen: Heiden, Juden und Christen. Die Heiden leben ohne Gesetz und werden auch ohne Gesetz gerichtet und verurtheilt. Die Juden haben das Gesetz und werden durch das Gesetz verurtheilt werden. Und bei uns Christen heißt es, wie der Apostel sagt: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten!" — Auch bei den einzelnen Menschen ist ein eben so großer Unterschied. Es gibt Menschen, die ganz vernachläßigt und schlecht aufwachsen; Andere, die bei aller Mühe mißrathen; und wieder Andere, aber die Wenigsten, die das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. Und doch haben Alle gleichen Antheil an den Heilsanstalten und Wiederbringungsmitteln; denn Gott hat seinen Sohn für Alle dahingegeben und dieser hat sein Blut zum Löse-

geld für Alle vergossen. So große Ungleichheit wir aber bei den Menschen finden, so müssen wir doch denken, daß Gott weiß, wohin ein Jedes soll, wie lang und wie weit sie wohnen sollen, und daß er Allen nur Ein Ziel gesetzt hat, nämlich daß sie vom Teufelsbild wieder erneuert werden sollen in das Bild Gottes, und das allein durch Jesum Christum. Nur der kleinste Theil der Menschen läßt sich durch Christum zu Gott zurückführen; und den einzigen Weg dazu bezeichnet der Heiland mit den Worten: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir," nicht seinem enthusiastischen Wesen, sondern mir. — Es liegt also an jedem einzelnen Menschen; ein Jeder hat dieses große Ziel vor sich und einen großen Adel; aber Viele verlieren sich in Niederträchtigkeit und sorgen nur für den Bauch, und wie sie ihre sinnlichen Lüste und Begierden befriedigen. Nur der Christ fragt nach dem Allem nicht; er trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und weiß, daß das Uebrige ihm dann zufällt. Ein solcher ist recht daran.

Die Hauptsache ist nun, daß wir uns fragen: Auf welchem Weg bin ich? Geht es gerade dem Ziel zu, oder bin ich auf Nebenwegen? „Die Wahl steht offen, nur getroffen, wie's die Weisheit lehrt," also die Weisheit, nicht die Thorheit. Siehe, je mehr du Kraft in der Welt verzehrst, je unfähiger wirst du, das Gute und Göttliche zu fassen. — Der Mensch ist ein großes Geschöpf; er kann an seinen Leibes-, Seelen- und Geisteskräften in Einer Stunde mehr verderben, als die ganze Welt werth ist. Spare deine Kräfte; opfere sie Gott und Jesu. Ist aber schon Vieles verderbt und vergeudet, so suche aus der Fülle Jesu, die eine Wieder-

bringungsfülle ist, diese Kräfte wieder zu holen; bete um den Glauben, der aus dieser Fülle nehmen kann. Es ist nothwendig, daß man dem Menschen wieder eine Uebersicht, einen Durchblick gebe, damit er nicht so niederträchtig bleibe. Aller Sünde gegenüber sollen wir recht groß sein, daß keine über uns herrschen kann; gegen Gott aber und gegen unsere Nebenmenschen sollen wir recht klein sein; dann geht's wieder den rechten Weg. — Wenn wir in der Welt sind, wie er war, dann werden wir einst auch sein, wo er ist. Und wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Ein solcher darf sich vor Nichts in der Welt fürchten; Nichts kann ihm schaden, und er ist gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur ihn scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn! (1853.)

---

66) Röm. 6, 1—12.

Wie wir mit Christo täglich sterben und leben.

Der Gnadenlauf und Gnadenstand ist in der heiligen Schrift ganz deutlich gezeichnet. Wenn wir sie nicht verstehen, so fehlt es an Geist und an Erfahrung. Es kann sein, daß es das geistliche Alter mit sich bringt; aber durch Untreue kann auch ein Mangel entstehen, daß man das nicht ist, was man sein sollte. Wenn wir die Gnadenordnung einseitig auffassen und meinen, weil Christus die Sünde gebüßt habe, so sei es für uns vorbei, so ist das eine Leichtglaubigkeit. Es ist wahr, seine Gnade ist so mächtig, daß die Sünde am Kreuz unkräftig geworden ist und keine Macht mehr

hat; aber Paulus sagt: „Sollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde?" Wäre das ein rechter Schluß und eine rechte Anwendung? — Du bist auf Jesu Christi Tod getauft; dein alter Mensch soll todt sein und Jesus allein leben, dann bist du vollkommen.

Wenn du das glaubst, dann lässest du täglich deinen Neid, Geiz, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen 2c. begraben. Wenn diese Dinge aufwachen, und du wirst davon überwunden, dann bist du noch nicht gestorben; überwindest du aber, dann bist du todt und ein wahrhafter Christ; dann lebt der Herr Jesus in dir und du in ihm, und du stehst auch mit ihm auf. Alles, was kommt, kannst du sodann üben, die ganze Bergpredigt, da sich Jesu Sinn herausstellt. Es darf in der Bergpredigt Nichts vorkommen, was du nicht freiwillig übest. Der alte Mensch darf nicht mehr herumlaufen, sondern der neue muß leben. Das ist ein Beweis, daß Christus in dir gelebt hat, gestorben und begraben ist, und daß er auch in dir auferstanden ist. Wir sind eingepflanzt in Christum, nicht nur zurechnungsweise, sondern wirklicherweise. Christus soll im Kleinen in uns herrschen, wie er im Großen, im ganzen Weltall herrscht. Wenn wir so in ihn gepflanzt sind, so leben wir mit ihm täglich, und sterben mit ihm täglich, und stehen mit ihm täglich auf. Der alte Mensch hat Nichts mehr darein zu reden. Weil Christus sich hat kreuzigen lassen, so kann ich nun zu meinem alten Menschen sagen: todter Hund, du hast Nichts mehr zu schaffen! Dann muß ich dem eigenen Leben nicht mehr dienen, sondern kann sagen: siehe, da droben am Kreuz hang ich; ich bin gestorben. Ein solcher ist losgesprochen von der Sünde und gerechtfertiget; er kann sagen: siehe, da ist

die Handschrift, ein fünffacher Riß ist hineingemacht; du hast Nichts mehr an mir.

Ist dieser Zustand nicht unaussprechlich groß? Sollte der Mensch nicht Alles daran wenden? So viel wir mit Christo gestorben sind, so viel dürfen wir auch hier schon mit ihm leben. Und wie Christus nur einmal gestorben ist, weil mehr nicht nöthig war, so dürfen auch wir im Generalwillen nur einmal sterben.

Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und betraget euch als solche; sagt immer zu der Sünde, wenn sie an euch kommt: was willst du? Ich bin Christi Eigenthum, ich soll „ein kleiner Christus werden." Dann wirst du am Ende voll Geist und Leben, daß „des Geistes Gegenwart wie Blitz so schnell" ist, wenn die Sünde kommt. Solche schlagen die Einzelnheiten in den täglichen Vorkommenheiten nicht so hoch an; blos wenn eigentliche Versuchungen kommen, so halten sie ihr Recht der Sünde entgegen und sagen: du hast keine Ansprache an mich; das ist aus der Hölle, und gehört auch dorthin und nicht in mich hinein.

So lang der Christ im Sündenleib ist, hat er Anfälle; und je stärker er wird, desto mehr Anfälle hat er. Die Israeliten sind los gewesen von den Egyptern; aber diese haben ihr Recht behaupten wollen, und sind ihnen nachgejagt bis in's Todesmeer. Und das müssen wir uns auch gefallen lassen. Wen aber dieses befremdet, der kennt die Liebe Gottes noch nicht, die sich Rechte verschaffen will zu unserer Verherrlichung.

Dieß kann uns nun zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung oder zur Züchtigung dienen; zur Lehre: daß der Christ, der sich ganz und recht bekehrt, es am besten und leichtesten hat; zur Strafe: wenn wir hie und da accordirt und uns von der Sündenlust hie und da haben überwinden lassen. Und wenn wir uns dann

dieses zur Besserung dienen lassen, so werden wir auch zu allem guten Werk geschickt. (1850.)

---

67) Röm. 6, 19—23.

Wie sich das neue Leben aus dem alten entwickle.

Wie Paulus vorher Kap. 5. von der Glückseligkeit des Glaubens aus der Versöhnung geredet hat, so redet er jetzt Kap. 6. von der Glückseligkeit aus der Heiligung. Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.

Wir wissen, wenn wir durch Buße und Glauben die Heiligung erlangen, daß sie noch nicht vollendet, sondern daß jetzt erst der Grund gelegt ist, und der Kampf erst recht angeht. Jetzt finden wir, daß unser Herz ganz verdorben ist und unsere Glieder von der Sünde durchdrungen sind; denn der Leib ist ein Werkzeug der Seele. So lange der Mensch schläft, ist er ruhig über seine Sünden; wenn aber das Werk Gottes bei ihm angefangen hat, und er in die Heiligung eingeht, dann wachen die Sündengewohnheiten auf; man hat überflüssige Worte, unnütze Reden, besonders im Beurtheilen und Verurtheilen Anderer. Der Trieb zur Sünde zeigt sich mächtig, so daß ein Mancher oft fast nicht los werden kann, weil die Sünde bei ihm leidenschaftlich geworden ist. — Paulus sagt wohl: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger." Die Gnadenfülle ist eröffnet; aber Manche sagen: man kann Nichts dabei thun; das Temperament ist eben so. Kommen diese zur Ruhe? Nein, sie werden müde und matt, und werden niedergeschlagen in der Wüste, wie die Kinder Israel. Wenn aber der Mensch aufrichtig und redlich ist, und aus diesem Grunde aus Jesu Christo alles das holt, was zum geistlichen

Leben und göttlichen Wandel nöthig ist, so vermag er Alles durch den, der ihn mächtig macht, Jesum Christum. Dann geht es. Ein unmächtiger und ein allmächtiger Wille — die können es miteinander.

Der Apostel sagt in unserm Text: „Ich muß menschlich mit euch reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Er meint, sie werden beim Nachdenken finden, daß sie bisher ihre Glieder nicht zum Dienst Gottes, sondern zu allerlei Ungerechtigkeitsarten hergegeben haben. Wenn nun junge Leute, bei denen dieß der Fall war, nicht gleich im Anfang der Sünde steuern, so hat ihr Bekehren nie eine rechte Art; man sieht's ihnen oft noch im Alter an. Und wie man es hier in ihrer Gesichtsbildung sieht, so sieht man es auch in jener Welt.

In der Gottseligkeit liegt der Grund zum rechten Wachen und Ueben. Der Geist Jesu wohnt nicht in einem Herzen, das der Sünde unterworfen ist, und wenn es nur eine Leidenschaft wäre. — Der Heiland hat uns in der Bergpredigt durch die Seligkeitsarten aufmerksam gemacht auf das Gegentheil, nämlich auf die Ungerechtigkeitsarten, die den Menschen eigen sind. Da kommt der Mensch oft von einer Ungerechtigkeit in die andere. Wie geht z. B. das Richten im Schwang! Jesus sagte nicht: richtet nicht viel; sondern: richtet gar nicht. Bei den Stolzen ist immer Hader; sie sind gerade wie zwei Böcke; da nützt Alles Nichts, wenn sie die Hörner nicht absägen lassen. Aber durch das Blut Jesu kann es geschehen; und solche können noch die billigsten Leute werden, so bald sie Lust zur Gerechtigkeit Gottes haben. — Wenn wir die Ungerechtigkeitsarten alle malen wollten, wir würden lange nicht damit fertig werden; Jeder findet sie bei sich selber.

Die Gerechtigkeitsarten sind Lichtsarten, und die Ungerechtigkeitsarten sind Finsternißarten. Wenn Letztere

aufsteigen und uns entdeckt werden, so müssen wir dagegen auf sein und sie im Licht überwinden. Geschehen muß es. Wenn es auch anfangs Mühe kostet; nachher lohnt es sich der Mühe. Die Gerechtigkeit, die zum Königreich der Himmel erforderlich ist, wird uns angeboren. Was würde das für ein Himmel sein, wenn solche Böcke hinüberkämen? — Somit kann das neben einander hergehen: Ich sehe im Licht die Gerechtigkeit Gottes, und sehe auch, was ich für Ungerechtigkeit in und an mir habe. Jesus aber ist mir zur Gerechtigkeit gemacht, und will sie mir schenken und geburtsmäßig mittheilen. — Himmlischgesinnt müssen wir werden; denn nur die Gesinnung Gottes und Jesu herrscht im Himmel; dort sind Alle voll Jesus und seines Geistes. Außerdem ist es eine alberne Sache, wie sich die Menschen trösten. Paulus sagt: „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Ungerechtigkeit, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit."

O wie ist es mir schon so groß gewesen, wenn ich bedachte: Ich kann mich selber und meine Verdorbenheit los werden. Wenn ich so bleiben müßte, wie ich bin, und wenn ich auch kein grober Sünder mehr bin, so wäre ich untröstlich.

Weil es heißt: „Ihr sollt vollkommen sein," so brachte mich das früher sehr in's Nachdenken, bis ich erkannte, schon der Anfang ist etwas Vollkommenes, und in diesem liegt die ganze Ausbildung. Als ich das erkannte, sagte ich: Nun muß und will ich Geduld haben, doch so, daß es nicht in Trägheit übergeht. Wenn Einer vorher sich in allerlei Sünden herumgewälzt hat, von einer Ungerechtigkeit in die andere, so kann ihm jetzt das Gegentheil angeboren werden. Der Zornigste kann jetzt der Sanftmüthigste, der Hoch-

müthigste der Demüthigste ꝛc. werden. Das ist mir Evangelium! Werden steht vorne an; was ist, sehe ich nimmer; nur was sein soll. Lies die Wahrheit, dann kannst du sehen, wo du daran bist. Willst du denn damit spielen, wie die Kinder mit dem Christkindlein, bis es zerbrochen und verzehrt ist? Nein, Gott macht es mit uns, wie eine weise Mutter mit ihrem Kind, welche sagt: Jetzt hast du gegessen, nun will ich das Andere aufheben; es ist dein, nur mußt du warten, bis ich den Kasten aufmache. — Es heißt: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Das, was ihr aus ihm anziehet, das bewahrt er euch auf bis nach dem Tode; er ist ja der Pfleger der himmlischen Güter. Wenn wir den Sündenleib ablegen, schließt er den Kasten auf und sagt: dieses Alles ist dein. Dann bekommen wir's mit Zinsen. Soll man jetzt nicht seine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit geben, wenn so Etwas herauskommt? — Die Sünde aber, so süß sie eingegangen ist, so bitter wird sie werden.

Heilig sollen eure Glieder werden; und wie werden sie das? Durchs Ueben der Gerechtigkeit. Dieß kann man durch den Geist, der sich im Blute Jesu faßt. Ein solcher wird dann Gott gefällig und den Menschen werth. Vorher ist man los von der Gerechtigkeit; und so lange man noch im Sündendienst ist, hat man keine Kraft; aber wenn man der Wahrheit treu ist, bekommt man am Ende ein vollendetes Gewissen.

Die Menschen geben mehr Acht auf die Fehler Anderer, als auf ihre eigenen. Aber der Apostel sagt: Fraget euch selbst, was hattet ihr für Frucht? Nicht wahr, ihr müsset euch jetzt derselben vor Gott und Menschen schämen? Weil ihr euch aber jetzt dem Grund nach umgewandt habt, so nahet euch zu Gott,

und dann nahet er sich zu euch; und mit einem allmächtigen Jesus könnet ihr es. Ueberhaupt sehet ihr es ja an der ganzen Menschheit, daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß deßwegen die Menschen sterben müssen. Aber Jesus hat dem Tod die Macht genommen; nun müssen wir zwar sterben, aber dürfen nicht im Tode liegen bleiben; denn die Gabe Gottes ist das ewige Leben in und durch Jesum Christum. Das ist unaussprechlich! Wer möchte ein Mensch sein und jetzt noch in der Sünde bleiben! (1854.)

---

68) Röm. 7, 18. — 8, 4.

Vom Sündengesetz und Geistesgesetz.

Wenn wir die Römerepistel ganz lesen und mehr oder weniger Erfahrung davon machen, so sehen wir ein, daß Paulus den ganzen Plan und Rath Gottes dargestellt hat, auch wie der Mensch geworden ist durch den Fall, wie ihm aber die Versöhnungsgnade zu Theil geworden ist, und wie er durch diese Gnade in die Heiligung eingehen soll, und wie ihm dann auf diesem Bekehrungswege ein Licht aufgeht bis an das Ziel der Ewigkeit. Dieß ist ein herrlicher Ueberblick!

Wer die Römerepistel liest, dem schaudert's zuerst, wenn er die Sündhaftigkeit des Menschen sieht, daß er in alle Ewigkeit verderben müßte, wenn nicht Gott die Erlösungsanstalt gemacht hätte. Paulus beschreibt darin den Zustand der Heiden und Juden, und die Aussicht, wie Gott zuletzt Alles in Allen wird (Röm. 11, 32. 36.). An diesem Ueberblick sollten wir genug haben.

Wenn wir aber in's Einzelne gehen und zurücksehen auf die Sünden und Gräuel der Menschen, so muß uns die Erkenntniß unserer selbst priesterlich machen.

Wer diese Sündengräuel nicht auch in sich findet, der bleibt ein Frömmling, und zieht nicht herzliches Erbarmen und keinen priesterlichen Sinn an. Durch's Gebet muß man ein Salz und durch den Wandel ein Licht sein. Wer ohne dieses Licht und Salz ist, der steht nicht in der Wiedergeburt. Paulus hat durch seine eigene Erfahrung den Weg gewiesen, und durch die Offenbarung seines eigenen Herzens sagen können: „Ich bin der Vornehmste unter den Sündern.“ So stellt das Licht Gottes einen Menschen nach der Wahrheit hin. Kann sich daher Einer noch über den Andern erheben, so fehlt es ihm an Selbsterkenntniß, und er ist auf dem Weg zum Fall. Wer also nur äußerlich reflektirt, der hat nahe zur Erhebung, und diese zieht einen Fall nach sich. Deßwegen „herab mit dir, du Kreatur, daß dich dein Gott auch sehe“ und nicht an dir vorbeigehe.

Paulus konnte sagen: Ich habe zwar mein ganzes Herz gesehen, aber ich lerne es noch besser kennen und finde, daß in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. — Die Anfänger sind voll Glauben an sich selber und meinen, es könne nimmer fehlen. Dieß geht eine Zeitlang; aber endlich zieht sich der Beistand der Engel zurück; dann sehen sie Nichts als Verderben. Viele kommen aber nicht einmal auf die Erkenntniß ihrer Unmacht, sondern wenn die Kraft der englischen Einwirkung nicht mehr da ist, so wollen sie es in eigener Kraft thun. Der Redliche aber gibt sich, denkt nach und fühlt, daß seine Bekehrung Gottes Werk ist. Wer dieß erkennt, bei dem nimmt es den Anfang, die Heiligungsgrade durchzugehen vom Niedersten bis zum Höchsten.

Es ist ein Sündengesetz im Menschen; er spürt, daß er ein geborner Sünder ist. Die Sünde ist nichts Angestrichenes, sondern wie das Holz, das durch und

und dann nahet er sich zu euch; und mit einem allmächtigen Jesus könnet ihr es. Ueberhaupt sehet ihr es ja an der ganzen Menschheit, daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß deßwegen die Menschen sterben müssen. Aber Jesus hat dem Tod die Macht genommen; nun müssen wir zwar sterben, aber dürfen nicht im Tode liegen bleiben; denn die Gabe Gottes ist das ewige Leben in und durch Jesum Christum. Das ist unaussprechlich! Wer möchte ein Mensch sein und jetzt noch in der Sünde bleiben! (1854.)

---

68) Röm. 7, 18. — 8, 4.

Vom Sündengesetz und Geistesgesetz.

Wenn wir die Römerepistel ganz lesen und mehr oder weniger Erfahrung davon machen, so sehen wir ein, daß Paulus den ganzen Plan und Rath Gottes dargestellt hat, auch wie der Mensch geworden ist durch den Fall, wie ihm aber die Versöhnungsgnade zu Theil geworden ist, und wie er durch diese Gnade in die Heiligung eingehen soll, und wie ihm dann auf diesem Bekehrungswege ein Licht aufgeht bis an das Ziel der Ewigkeit. Dieß ist ein herrlicher Ueberblick!

Wer die Römerepistel liest, dem schaudert's zuerst, wenn er die Sündhaftigkeit des Menschen sieht, daß er in alle Ewigkeit verderben müßte, wenn nicht Gott die Erlösungsanstalt gemacht hätte. Paulus beschreibt darin den Zustand der Heiden und Juden, und die Aussicht, wie Gott zuletzt Alles in Allen wird (Röm. 11, 32. 36.). An diesem Ueberblick sollten wir genug haben.

Wenn wir aber in's Einzelne gehen und zurücksehen auf die Sünden und Gräuel der Menschen, so muß uns die Erkenntniß unserer selbst priesterlich machen.

Wer diese Sündengräuel nicht auch in sich findet, der bleibt ein Frömmling, und zieht nicht herzliches Erbarmen und keinen priesterlichen Sinn an. Durch's Gebet muß man ein Salz und durch den Wandel ein Licht sein. Wer ohne dieses Licht und Salz ist, der steht nicht in der Wiedergeburt. Paulus hat durch seine eigene Erfahrung den Weg gewiesen, und durch die Offenbarung seines eigenen Herzens sagen können: „Ich bin der Vornehmste unter den Sündern." So stellt das Licht Gottes einen Menschen nach der Wahrheit hin. Kann sich daher Einer noch über den Andern erheben, so fehlt es ihm an Selbsterkenntniß, und er ist auf dem Weg zum Fall. Wer also nur äußerlich reflektirt, der hat nahe zur Erhebung, und diese zieht einen Fall nach sich. Deßwegen „herab mit dir, du Kreatur, daß dich dein Gott auch sehe" und nicht an dir vorbeigehe.

Paulus konnte sagen: Ich habe zwar mein ganzes Herz gesehen, aber ich lerne es noch besser kennen und finde, daß in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. — Die Anfänger sind voll Glauben an sich selber und meinen, es könne nimmer fehlen. Dieß geht eine Zeitlang; aber endlich zieht sich der Beistand der Engel zurück; dann sehen sie Nichts als Verderben. Viele kommen aber nicht einmal auf die Erkenntniß ihrer Unmacht, sondern wenn die Kraft der englischen Einwirkung nicht mehr da ist, so wollen sie es in eigener Kraft thun. Der Redliche aber gibt sich, denkt nach und fühlt, daß seine Bekehrung Gottes Werk ist. Wer dieß erkennt, bei dem nimmt es den Anfang, die Heiligungsgrade durchzugehen vom Niedersten bis zum Höchsten.

Es ist ein Sündengesetz im Menschen; er spürt, daß er ein geborner Sünder ist. Die Sünde ist nichts Angestrichenes, sondern wie das Holz, das durch und

durch so ist, wie es von außen sieht. Wir sind nicht tüchtig von uns selber, Etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Dieß muß der Mensch erkennen; dann findet er, daß er gerade das Gegentheil von dem ist, was ihm Gott gegeben hat. Z. B. der Mensch schwätzt oft viel; dieß ist gerade das Gegentheil von wahrer Weisheit; denn der Weise wägt seine Worte. Durch diese üble Gewohnheit kommen dann oft auch Lügen zum Vorschein. — So kann ein Anderer ein hitziges Temperament haben, das er gebändiget hat; aber durch die Umstände kommt es wieder zum Vorschein. Er meint, es sei zu entschuldigen, weil er es nicht anders machen könne. Aber gerade deßwegen sollst du dich bekehren und die Gewohnheit überwinden. Es gibt Christen, die schon zehn bis zwanzig Jahre laufen und noch solche Gewohnheiten an sich haben, die fast nicht zu tragen sind; solche sehen nicht hinter sich drein, und denken nicht darüber nach, daß es nicht recht sei. Heißt das im Licht gewandelt? — Eine jede Geburt will von daher ernährt sein, woher sie ist; wenn ich aber dieses Zeug nicht austreibe, dann verhindere ich die göttliche Wirkung. Wenn man rechter Art fortmacht, so wird man kräftig, es kommt zu einer Geburt, dann kann Einen Nichts halten, — wohl aufhalten, aber man bricht im Wiedergeburtsdrang wieder durch, man schreit um Geist, Licht, Leben und Herrlichkeit.

Es kommt von der Seele, wenn du Sünde thust. Wenn du daher auch dein Aug ausreißen, oder deine Hände und Füße abhauen würdest, innerlich aber derselbe bliebest, so nützte es dich Nichts. Fange von innen an; dort reiß dein Aug aus, dann hilft es. Denn wie der Mensch eine äußerliche Gestalt hat, so hat er auch eine innerliche; und dann bekommt die Seele eine

ganz andere Gesinnung. Endlich kann man in die Freiheit kommen, daß man sagen kann: „ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Dann dürfen deine Augen nicht mehr sehen, wohin sie wollen, deine Zunge nicht mehr reden, was sie will; dann arbeitet man auf rechte Weise und sieht sich als Diener Gottes an auch in seinem Beruf; man lebt nicht mehr sich selbst, sondern nur Christo. Bei solchen Seelen ist dann nichts Verdammliches mehr. Paulus will sagen: ich habe jetzt einen neuen Menschen in mir. So wie meine Glieder unter der Herrschaft der Sünde waren, so sind sie jetzt unter der des Geistes. Gott hat mich frei gemacht vom Gesetz in meinen Gliedern, und vom äußern Gesetz, das mir den Tod geschworen hat; jetzt lebe ich im Geistesgesetz. Die Sünde muß jetzt aufhören; am Kreuz ist die Handschrift zerrissen; ein jeder Sünder, der an dieß Kreuz hinaufsieht, hat Macht und Kraft, die Sünde zu überwinden.

Treibe deinen Schlendrian in dir herum so lang als möglich, es nützt dich Nichts, wenn du kein Geistesgesetz bekommst; du kommst nicht auf das, daß du ein anderes Leben, ein anderes Gesetz, einen andern Menschen in dich bekommen mußt. — Wenn du nicht Alles, wie du es erkennst, Jesu wieder zurückgibst, und den ganzen Tag bei allen vorkommenden Fällen in die gehörten Wahrheiten eingehst, so schiebst du es nur in die Gedächtnißtasche; und statt daß du bei den vorkommenden Umständen deine Augen und Ohren regieren solltest, so regieren sie dich. Wie bei einem natürlichen Menschen Alles natürlich ist, was er thut, so ist hingegen bei einem geistlichen Menschen Alles geistlich-natürlich. Wer Ohren hat zu hören, der höre! (1851.)

Ueber den gleichen Text.

Es gibt ernstliche Anfänger, welche um Kreuz und Leiden beten und nicht glücklich sind, wenn sie keines haben. Sie bekommen es auch. Wenn sie sich aber in ihrem Muth erheben, so kann ihre ernstliche Bekehrung eine Ausartung werden. Lassen sie sich aber durch die Trübsal mehr zur Buße und zum Glauben bringen, so geht der Kampf erst recht an; dann bekommen sie es erst recht mit der Sünde und ihrer Kraft zu thun. Daher wäre es jüngeren Rednern sehr zu wünschen, daß sie schon die Erfahrungen des reiferen Alters hätten; denn die Empfindung der Sündenkraft hält herunter und nöthigt, zu der Bluteskraft täglich und stündlich zu eilen. — Der Mensch hat im Natürlichen und im Geistlichen mehr, als er weiß. Wenn mir z. B. Jemand meine Kappe nähme und mit davon gienge, dann wüßte ich erst, was ich gehabt hätte. So bedeckt man sich im Geistlichen oft mit Selbstgefälligkeit. Wenn aber Einer kommt und setzt dich herunter, dann erkennst du erst recht deinen Zustand. Da geht es gerade durch die Klippen oder vielmehr durch die eigentliche enge Pforte. Da muß der Mensch seine Willenskraft mit dem Willen Gottes vereinigen. Er kommt zwar viel in's Gedränge, und wenn er sein Sündenelend ansieht, so muß er sich als den Elendesten erkennen, denn sein Adel ist ihm verdeckt. Er muß oft ausrufen, wie Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Wer aber aushält, dessen Sieg ist herrlich! (1853.)

69) Röm. 8, 18—27.

Wie der Mensch und die ganze Kreatur zur wahren Freiheit komme.

So hochgeadelt der Mensch geschaffen worden ist, so tief ist er herabgekommen, so daß manches Thier mehr Freiheitsgelüsten hat, als er. Bei manchem Menschen findet man keine Spur mehr von dem verlorenen Ebenbilde Gottes. Man verwundert sich schon, wenn ein Edelmann herunter gekommen ist, und man hat Mitleiden mit ihm, außer es wären ihm die Lumpen und das Ungeziefer lieber, als sein vorheriger Stand. Um so viel mehr sollten wir uns bei einem Menschen verwundern, der nach dem Bilde Gottes geschaffen und jetzt unter das Thier herabgewürdigt ist. — Wenn wir nur auf diese Klasse Menschen sehen wollten, so müßte uns noch banger werden, als es uns wirklich oft ist. Aber derjenige, welcher etwas Höheres gesehen, und seine Kraft nicht gar in diese Welt und Kreatur hineingeopfert hat, der hat noch Etwas übrig von dem verblichenen Ebenbild Gottes und hat ein Verlangen nach Gott und Jesu als dem lebendigen Weg. Man kann auf keinem andern Weg die verlorene Herrlichkeit erlangen, als durch Jesum Christum.

Der Mensch macht Wasserblasen über Wasserblasen; der Todtengräber sagt ihm dann, was sie werth sind. Wir sollen das Ziel, wozu wir durch Jesum berufen sind, wieder in's Auge fassen. Wer die Perle, nämlich Jesum gefunden hat, der geht diesen Weg; er sieht, daß es keinen andern gibt, als den des Duldens, Leidens und der Selbstverläugnung. Deßwegen hat es Paulus so wichtig gemacht, wenn er sagt: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Drüben

ist keine Zeit mehr. Die Herrlichkeit aber, die theilweise hier schon in uns ist, ist nicht eine äußere, diese macht es nicht aus; es könnte sonst gehen, wie bei David. Aber so wird sie in uns offenbar, daß man auf einen Standpunkt kommt, da man die Sünde ganz unter sich bringt, daß wieder ein Geistesgesetz an die Stelle des Sündengesetzes tritt. Dieser Drang nach Freiheit bricht durch bis zum Stand der Freiheit.

Auch die Kreatur soll mit uns wieder zurückgeführt werden zu Gott. Daß auch sie erneurungsfähig ist, erhellt daraus, daß Jesus für das ganze All den Tod geschmeckt hat. Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; denn diese, weil sie sich selbst Gott geopfert haben, können auch dem Grimm in der Natur steuern. — Der erste Mensch hätte sollen ein Vermittler werden für Natur, Kreatur und Elemente! Aber jetzt sind wir selber so zu sagen Thiere; und der größte Spott ist der, daß sich die Menschen noch brüsten in ihrer Thiersgestalt. Wenn man auch ein neues Kleid anzieht, so steht der Lumpensammler schon dahinter. Auch die Gestalt der Menschenkinder vergeht: in 50 bis 60 Jahren sehen sie oft ganz anders aus. Der Mensch, wenn er gesund und munter ist, meint, es bleibe so; aber in acht Tagen kann er der Verwesung unterliegen.

Die Kreatur wird also auch frei von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Sie sehnt sich, weil sie die Last der Eitelkeit tragen muß — wider ihren Willen, auf Hoffnung. Aber nicht allein die Kreatur, sondern auch wir selbst sehnen uns nach der Kindschaft Gottes und warten auf unseres Leibes Erlösung; denn je älter man wird, je mehr hat man zu leiden, und endlich ist man fast von lauter Weh zusammengesetzt. Wir können uns

wohl selig glauben; doch so lange wir leben, ist es nur in Hoffnung, und wir warten deßwegen sein durch Geduld.

Der Geist aber, der Jesum durch dieses Leben geführt hat, ist in uns und stärkt uns wieder, wenn wir bisweilen muthlos werden wollen und nicht wissen, was wir beten sollen, wie sichs gebühret. Deßwegen vertritt er uns selbst nach dem, was Gott, nicht nach dem, was uns gefällt. Wir würden oft Vieles anders machen und Vielem ausweichen. Aber dieser Geist sagt uns: „Haltet aus; bald wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gewiß selig. „Wer aber weichet, an dem hat meine Seele keinen Gefallen.“ Deßwegen wollen wir nicht von denen sein, die da weichen; sondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten.

Wer nicht besser wird, der wird schlimmer. Wer nicht durch die Wahrheit erweckter wird, der wird todter. Dieß ist ein schreckliches Gericht. Wer mit Licht und Leben belohnt wird, der hat mehr, als die ganze Welt ihm bieten könnte; wer aber mit Finsterniß gestraft wird, den kann die ganze Welt nicht retten. (1852.)

---

70) Röm. 10, 8—18.

Von den Anstalten für den Glauben und vom Wachsthum in demselben.

Durch die Abweichung von Gott ist der Mensch ein genußsüchtiges Wesen geworden. Deßwegen ist Nichts übrig, als daß der Mensch wieder anfangt zu glauben an die Verheißungen, daß ihm durch den Schlangentreter könne geholfen werden. Der Heiland sagt vom Glauben, wenn er nur wie ein Senfkorn sei, so könne

man schon Berge versetzen. Wenn also der Mensch sich durch die Mittel, die ihm Gott an die Hand gibt, wieder zu dem Anfangsglauben bringen läßt, so kann er in demselben Alles überwinden, was ihm widersteht. Und das verlangt Gott. Er theilt sich einem solchen so mit, daß er ihm nur das zumuthet, was er kann. Und wächst er in Glauben und Erkenntniß, so wachsen auch die Proben.

Glauben ist immer Glauben. Aber nur der, welcher im Glauben wächst, kann einen solchen Glauben bekommen, „wie die Schrift sagt." Und wie er den Erlösungsplan Gottes an sich selber erfährt und vor sich entwickelt sieht, so schließt ihm Gott auch den Plan im Ganzen auf. So läßt der Heiland seinen Leib, die Erstlingsgemeinde, nach und nach heranwachsen. — Wenn Einer in seinem Lauf regelmäßig fortmacht und am Glauben festhält, auch wenn es manchmal wie lauter Confusion aussieht, so geht das Glauben nach und nach leichter; denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Wenn du nicht matt wirst, so bekommst du richtig einen solchen Glauben, und lernst dann die Höhe, Breite, Länge und Tiefe des Geheimnisses Gottes in und außer dir begreifen.

Du mußt erkennen, daß in dir eine gänzliche Untüchtigkeit zu allem Guten ist, daß du dir selbst nicht helfen kannst und zu allen Gräueln fähig bist. Deßwegen mußt du aus der Fülle Jesu durch den Glauben holen; dann gehest du ein in die Rechtfertigung und Heiligung und kommst zur Freiheit. Du hast dann einen völligen Glaubensgrund und eine völlige Glaubensgewißheit.

Also kommt es auf das Maß des Glaubens an, und das richtet sich nach der Treue im Leben. Je nachdem du in einem Zustand bist, von dem an, da du an-

fangst, dich von dem groben heidnischen Wesen zu bekehren, bis zu dem, der Röm. 8. beschrieben ist, je nach dem hast du auch das Wort vom Glauben mehr oder weniger im Umfang gefaßt. So ist auch in Ansehung des Bekenntnisses ein Unterschied. Das Mundbekenntniß ist zweierlei: 1) eine Papagei-Art, da man es nachspricht, wie man es in der Schule gelernt hat, und 2) ein solches, da es heißt: „Ich glaube, darum rede ich.“ Das ist ein ganz anderes Bekenntniß. Dann kannst du aus Erfahrung sagen, daß Jesus dein Herr sei; du bist nimmer dein Regent, sondern er ist dein Herr; dann kannst du auch glauben, daß er von den Todten auferstanden ist, denn du selbst bist ein Auferstandener. So ist es eine Erfahrungsweisheit und ein Erfahrungsbekenntniß; so hat man den Sohn Gottes in sich. Und wenn man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und wenn man ihn mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Die Schrift spricht Jes. 28.: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden.“ — So muß man glauben, so muß man durchdringen und durch den Glauben in die Freiheit kommen.

Es darf Keiner denken: weil die Juden zuerst berufen wurden, dann wir Christen, und jetzt erst die noch übrigen Heiden, so möchten die Letzteren zu kurz kommen. Gott macht keinen Unterschied; er machte und macht heute noch Anstalten, daß Leute ausgesendet werden, das Evangelium zu predigen. Denn ohne Anstalten können die Heiden nicht zum Glauben kommen, wie Paulus sagt: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben rc.?“

Gott muß die Menschen durch's Aeußere vom Alleräußersten hereinrufen. Es sind oft schwache Werkzeuge, die hinausgeschickt werden; aber doch wirkt Gott mit,

wenn sie am Glauben bleiben. Wir sind angewiesen, diese Anstalten zu achten und zu ehren. Gott offenbart oft durch den Mund der Unmündigen seine Macht. Wenn den Heiden das Wort Gottes nur verkündigt worden ist, und sie es auch nicht angenommen haben, so können sie einst doch rechtlich verurtheilt werden. Diejenigen, die hier keinen Unterricht bekommen, die werden drüben in Schulen kommen.

Unter Christen, Juden und Heiden ist's darin immer gleich, daß die Werke derjenigen böse sind, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Nur wird das einen Unterschied ausmachen: an die Juden und Heiden sind nicht so viele Mittel verschwendet worden, als an die Christen. Je mehr ein Mensch Mittel hat, desto mehr Verbindlichkeiten hat er. Wenn Einer eine Bibel hat, und wenn er sie auch nicht liest, so wird sie ihn doch verurtheilen. Und wer die Wahrheit hört und nicht darein eingeht, den wird die Wahrheit verurtheilen. Diejenigen, welche nur selten Wahrheit hören, benützen sie in der Regel besser, als die, welche sie alle Tage hören und nicht darein eingehen. Ein Mensch, der viele Mittel hat und sie nicht benützt, wird geistloser und unempfänglicher für die Wahrheit, weil er nicht Gottes-bedürftiger wird durch die Mittel, durch welche Gott auf ihn wirkt. Gehen wir aber in die Wahrheit ein, dann wird sie uns nach Röm. 8. frei machen, und wir werden nach und nach unsern hohen Adel und Bestimmung mehr erkennen und den Plan Gottes mehr einsehen lernen.

Deßwegen Alles darangesetzt, was in der Welt für Opfer gefordert werden, nur die Wahrheit nicht; denn unser künftiges Schicksal hängt daran! — Gäbe es keine solche Dinge mehr bei den Christen, die sie nicht verläugnen mögen, so gäbe es ein ganz anderes Leben

unter ihnen, daß sie als ein Licht und Salz wandeln könnten. Und dann würden sie nicht mehr sagen: Dieser oder Jener ist Ursache an diesem oder jenem Begegniß, sondern sie würden die Ursache immer bei sich selbst und in ihrem Zustand aufsuchen. Alles, was dir widerfährt, das leide, nicht: das neide. Das wollen wir uns merken. (1850.)

---

71) Röm. 12, 1—5.

Was nach dem Vorbild Jesu zu einem ganzen Opfer gehöre.

Das Leben Jesu, das von der Empfängniß an bis zum Thron der Herrlichkeit nach dem ganzen vollkommenen Plan und Willen Gottes geführt worden ist, soll nun auch in uns und durch uns ausgeführt werden nach dem Maß der Gnade, die uns geschenkt ist. Nicht, daß wir sollen die Vollkommenheit an uns reißen; nicht, daß wir über's Ziel verlangen; nicht, daß wir über's Glaubensmaß gehen sollen; sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist. Der Heiland blieb nicht zurück, und eilte auch nicht zu schnell vorwärts. Und derjenige, der es auch so macht, ist augenblicklich selig. Die Ursachen aller der Unseligkeiten, die wir durchzumachen haben, sind entweder das Zurückbleiben oder das zu schnelle Vorauseilen. „Auch im eignen Triebe eilen ist gewißlich ein Verweilen; laufe in dem Trieb des Herrn!"

Unser Heiland war in jeder Altersstufe seiner Sache gewiß. Schon in seinem zwölften Jahr sagte er zu seinen Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Er will sagen: hättet ihr aufgemerkt auf meinen Gang und Lauf, so hättet ihr das wohl wissen können; denn mein Gang und

wenn sie am Glauben bleiben. Wir sind angewiesen, diese Anstalten zu achten und zu ehren. Gott offenbart oft durch den Mund der Unmündigen seine Macht. Wenn den Heiden das Wort Gottes nur verkündigt worden ist, und sie es auch nicht angenommen haben, so können sie einst doch rechtlich verurtheilt werden. Diejenigen, die hier keinen Unterricht bekommen, die werden drüben in Schulen kommen.

Unter Christen, Juden und Heiden ist's darin immer gleich, daß die Werke derjenigen böse sind, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Nur wird das einen Unterschied ausmachen: an die Juden und Heiden sind nicht so viele Mittel verschwendet worden, als an die Christen. Je mehr ein Mensch Mittel hat, desto mehr Verbindlichkeiten hat er. Wenn Einer eine Bibel hat, und wenn er sie auch nicht liest, so wird sie ihn doch verurtheilen. Und wer die Wahrheit hört und nicht darein eingeht, den wird die Wahrheit verurtheilen. Diejenigen, welche nur selten Wahrheit hören, benützen sie in der Regel besser, als die, welche sie alle Tage hören und nicht darein eingehen. Ein Mensch, der viele Mittel hat und sie nicht benützt, wird geistloser und unempfänglicher für die Wahrheit, weil er nicht Gottes-bedürftiger wird durch die Mittel, durch welche Gott auf ihn wirkt. Gehen wir aber in die Wahrheit ein, dann wird sie uns nach Röm. 8. frei machen, und wir werden nach und nach unsern hohen Adel und Bestimmung mehr erkennen und den Plan Gottes mehr einsehen lernen.

Deßwegen Alles darangesetzt, was in der Welt für Opfer gefordert werden, nur die Wahrheit nicht; denn unser künftiges Schicksal hängt daran! — Gäbe es keine solche Dinge mehr bei den Christen, die sie nicht verläugnen mögen, so gäbe es ein ganz anderes Leben

unter ihnen, daß sie als ein Licht und Salz wandeln könnten. Und dann würden sie nicht mehr sagen: Dieser oder Jener ist Ursache an diesem oder jenem Begegniß, sondern sie würden die Ursache immer bei sich selbst und in ihrem Zustand aufsuchen. Alles, was dir widerfährt, das leide, nicht: das neide. Das wollen wir uns merken. (1850.)

---

71) Röm. 12, 1—5.

Was nach dem Vorbild Jesu zu einem ganzen Opfer gehöre.

Das Leben Jesu, das von der Empfängniß an bis zum Thron der Herrlichkeit nach dem ganzen vollkommenen Plan und Willen Gottes geführt worden ist, soll nun auch in uns und durch uns ausgeführt werden nach dem Maß der Gnade, die uns geschenkt ist. Nicht, daß wir sollen die Vollkommenheit an uns reißen; nicht, daß wir über's Ziel verlangen; nicht, daß wir über's Glaubensmaß gehen sollen; sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist. Der Heiland blieb nicht zurück, und eilte auch nicht zu schnell vorwärts. Und derjenige, der es auch so macht, ist augenblicklich selig. Die Ursachen aller der Unseligkeiten, die wir durchzumachen haben, sind entweder das Zurückbleiben oder das zu schnelle Vorauseilen. „Auch im eignen Triebe eilen ist gewißlich ein Verweilen; laufe in dem Trieb des Herrn!"

Unser Heiland war in jeder Altersstufe seiner Sache gewiß. Schon in seinem zwölften Jahr sagte er zu seinen Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Er will sagen: hättet ihr aufgemerkt auf meinen Gang und Lauf, so hättet ihr das wohl wissen können; denn mein Gang und

Lauf ist nicht wie eines Andern Lauf; der Form nach wohl, aber dem Wesen nach nicht; und das hättet ihr merken können, wenn ihr Achtung gegeben hättet. „Jesu Gang war auf ein Haar, wie er vorverordnet war; uns'rer fehlt, weil uns're Sachen wir nicht im Gehorsam machen."

Die Eltern müssen den Weg der Kinder kennen lernen. Deßwegen hat der Apostel Paulus aus einem concentrirten Blick in den Plan Gottes gesagt: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, die euch widerfahren ist." Er will sagen: ihr habt den ganzen Adel der Menschheit erkannt und habt es an Christo gesehen, wie er sich Gott aufgeopfert hat. Er hat von Anfang an seinen Leib begeben zu einem Opfer. Wenn ihr also wahre Nachfolger Jesu sein wollet, so beweiset es, und lasset euch den Geist Jesu auch zu einem solchen Opfer bereiten, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.

Wir haben ein gewisses Maß von Lebenskraft und Lebensbalsam; und wenn wir dieses theilweise verderben, so können wir kein ganzes Opfer mehr werden. Wenn Jemand hunderttausend Gulden hat und verputzt dreimal fünfundzwanzigtausend, so hat er auch noch fünfundzwanzigtausend, aber nicht mehr Alles. — Vom ersten Bewußtsein an hat der Heiland angefangen, seine Kräfte zu sparen. Und so sollst du es auch machen. Deßwegen können Viele nicht von der Weltform los werden, weil sie gern, wie der Heiland sagt, Gott und dem Mammon dienen möchten. So viel wir uns der Welt noch gleich stellen, so viel sind wir selber noch Welt. Bei dem Christen zeigt sich die Welt am meisten; deßwegen muß er sich täglich erneuern und den ungöttlichen Sinn überwinden. Dann wird er ein Mensch, der, wenn ihm die Leute Etwas

vorbringen, aus Erfahrung reden kann; und es ist ihm wunderbar, daß das, was ihm so klar ist, andere Leute nicht auch wissen und sehen sollen. Dann kann er prüfen, welches der gute, der wohlgefällige, und wo es sich um etwas Entscheidendes handelt, sogar welches der vollkommene Wille Gottes sei.

Du mußt dich ganz kennen lernen; du mußt wissen, was du kannst und was du nicht kannst. So hat's der Heiland gemacht. Man muß wissen, mit was man sich einlassen soll und muß. Nicht, daß man weiter von sich halte, denn sich's gebühret, sondern daß man mäßiglich von sich halte. Wenn wir zu übergeistlich, oder wenn wir zu ungeistlich sind, so bleiben wir stecken. Das sind zwei Extreme.

Du mußt warten, bis man dich braucht. Gott ist der große Hausherr. Wenn ich mich eindringen will, so ist er nicht mit mir; aber entziehen soll ich mich auch nicht. Ich soll nicht denken, daß ich mit meinen Gaben prangen dürfe; denn der, dem ich damit diene, ist viel größer, als ich. Ich muß z. B. jetzt reden und damit dienen, und ihr dürft nur hören. Wäre ich nun nicht ein Thor, wenn ich nicht denken würde, daß ich der Geringste bin? Mit dem Reden und Ermahnen wasche ich mir und Andern die Füße. Die Füße waschen heißt: Licht geben in den vorigen Wandel. Jetzt sehet nach, was ihr noch an den Füßen hängen habt? — Es handelt sich um das, was wir aus der Gnadenfülle schon empfangen haben, und was wir der Gnade wieder zurückgeben.

Jesus ist in der Demuth und Sinnesniedrigkeit und im Dienen der ganzen Menschheit geblieben bis zum letzten Athemzug; er dient jetzt noch aus seinem Heiligthum heraus. — Wenn wir täglich wachsen, wie er gewachsen ist, dann werden wir immer mehr, was wir

sein sollen. Sein ganzes Leben durchdringt dann unser Leben, und wir werden nach und nach in den Stand gestellt, da es heißt: „wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Aus den Reden der Evangelisten und Apostel werden wir belehrt, wie er in der Welt war. Wenn dann unser Lauf und sein Lauf Einer wird, dann werden wir auch, wenn er erscheinen wird, mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. (1850.)

---

72) Röm. 12, 6—11.

Von mancherlei Uebungen der Gottseligkeit.

Wir haben in unserm Leben viele und vielerlei Versuchungen. Es gibt leichtere und schwerere, tägliche und stündliche; es gibt auch Haupt- oder Generalversuchungen. So sehen wir's auch an unserm Heiland. Er hat viele Versuchungen gehabt bis in's dreißigste Jahr und hat es Niemand gesagt. Und diese Versuchungen aller Arten hat er für die ganze Menschheit durchgemacht. Sonst wäre mir's bei meinen Versuchungen unerträglich; denn ich müßte denken, er habe mich vergessen.

Also Jesus hat alle Versuchungen von Adam an, tägliche und stündliche, und die Generalversuchungen über sich genommen. Deßwegen muthet er uns auch nicht zu viel zu, wenn er sagt: „Liebet eure Feinde." Er selbst hat es geübt. Die Generalversuchung war sein Leiden und Sterben.

In unserer Epistel sind uns Fingerzeige gegeben, was für Versuchungsarten uns begegnen können. Z. B. es hat Einer die Gabe der Weissagung durch den Geist. Durch Weissagen kann er rechter Art auf Andere wirken; aber er kann in eigene Weisheit verfallen, daß

er's einseitig nimmt und nicht mehr nach dem Geist der Schrift. Soll die Weissagung rechter Art sein, so muß sie im Einklang mit der Wahrheit stehen und darf keiner Schriftstelle widersprechen. — Hat Einer ein Amt, so warte er des Amts. Dieser muß aber nicht meinen, er müsse alle Eilein legen, weil es sonst keine Henne gebe. Er soll sich in keine Nebendinge einlassen, sondern Lehrer und Priester sein. So soll er des Amts warten. — Wenn Jemand lehret, so soll er der Lehre warten und nichts Anderes hereinziehen. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Ehemals sind die Gaben des Geistes viel mannigfaltiger gewesen, als jetzt. Man sollte es auch in der Versammlung sehen; man sollte ein lebendiges Glied sein, vom Geist Gottes und Jesu gedrungen; dann könnte man in der Gemeine nützen und wirken. Deßwegen soll man beten, daß der Geist der Wahrheit mehr thätig sein und sich mehr in der Ausdehnung zeigen könne.

Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich, nicht mit einem finstern Gesicht und mit den Worten: Kommst du schon wieder? Oder: Du kommst mir recht ungeschickt! Dem Geizigen ist keine Zeit geschickt. Wenn man geben kann, so ist das auch eine Gabe; man soll einfältig geben und denken, ich habe es auch empfangen, sonst könnte ich ja nicht geben. — Hat Jemand die Gabe zum Regieren, so hat er meistens ein scharfes Temperament und soll daher sorgfältig sein, daß er Niemand die Flügel herunterhaut. Das Naturschwert und Geistesschwert sind verschieden. Das Schwert des Geistes ist mit Wasser des Lebens gestrichen, dann heilt es hintendrein; aber das Naturschwert ist mit Naturfeuer und Naturgift gestrichen, und wenn es haut, so gibt's Eiter.

Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit

Lust. Man kann auch natürlich barmherzig sein, wie Paulus sagt: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen ꝛc.;“ wir sollen aber barmherzig sein, wie der Heiland. Er könnte morgen die Noth ändern, wie es im alten Testament bei der Belagerung von Samaria der Fall war. — Die Lust muß aus der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit kommen und nicht aus der Natur. Die Liebe, aus der man handelt, soll daher nicht falsch sein, daß man vorn her freundlich ist und hinterrücks verläumdet. Wenn man nicht den Muth hat, Einem zu widersprechen, und man verläumdet ihn dann bei Andern, so ist die Liebe nicht aufrichtig und keine Gottesliebe.

Ueberhaupt: „Hasset das Arge, hanget dem Guten an.“ Die brüderliche Liebe sei herzlich, daß man sieht, es geht von Herzen; dann geht es auch wieder zu Herzen. Sehet einander als eine Majestät an, dann kann Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvorkommen.

Wendet die Gabe, die euch geschenkt ist, nun wohl an und seid nicht träge; aber dann müßt ihr brünstig im Geist sein. Und weil ihr Widerstand erfahret und euch viel Undankbarkeit entgegenkommt, so schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, dann könnet ihr geduldig sein in Trübsal; aber ihr müßt anhalten am Gebet. Dann werden euch die geschenkten Gaben besonders dazu antreiben, daß ihr euch der Heiligen Nothdurft annehmet. Es soll kein Wort, kein Gedanke von euch ausgehen, der nicht segnet. Dann werdet ihr in die gehörige Fassung kommen, daß ihr euch freuet mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Ihr werdet euch in die vorkommende Begebenheit gerade schicken.

Wenn ihr dieß befolget, so kann man sagen: „Ihr habt einerlei Sinn unter einander.“ Und was noch

Allem die Krone aufsetzt, ist das: Ihr werdet nicht „nach hohen Dingen trachten, sondern euch vielmehr herunterhalten zu den Niedrigen."

Wer nun träge gewesen ist und nicht aufgemerkt hat, den werden die Versuchungen übermannen. Wer heute den Versuchungen ausweicht, der wird morgen ein Viertel weiter ausweichen; und so geht es fort, bis man ganz draußen ist. Also laß dir heute Alles eine Vorbereitung auf morgen sein, und so fort bis an dein Lebensende; dann wirst du ganz vorbereitet auf die Ewigkeit. (1852.)

---

73) Röm. 12, 12.

Vom mündlichen und vom Herzensgebet.

Daß der Apostel hier mit bekehrten Christen redet, sehen wir aus dem Zusammenhang dieses Kapitels mit dem ganzen Römerbriefe. Leute, die zur gründlichen Erkenntniß ihres Sündenelends gekommen sind, die durch Christum Gnade erlangt haben, die durch ihn das Ziel erreicht haben, frei gemacht zu sein vom Sündengesetz durch das Gesetz des Geistes, die erkennen gelernt haben den ganzen Liebesplan Gottes, warum er oft ganze Völker so lange unter dem Gericht liegen läßt, so daß sie ausrufen können: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!" die erfahren haben, daß immer aus Abend und Morgen ein Tag wird, und auf die Nacht jedesmal auch wieder ein Tag folgt; denen gilt die Ermahnung: „Seid fröhlich in Hoffnung!" Sie haben einen solchen Glaubens- und Hoffnungsanker, an den sie sich immer wieder halten können. Sie wissen auch, was die Trübsal wirkt; darum können sie auch geduldig in Trübsal sein. Dieses Alles aber kann nur

geschehen, wenn sie anhalten am Gebet. Es ist kein gutes Zeichen, wenn man einen Menschen zum Gebet ermahnen muß. Es fehlt am Bedürfniß, somit am Leben. Einem Hungrigen darf man nicht sagen, er müsse um Nahrung bitten. Wer also ein geistliches Leben hat, der hat auch ein Bedürfniß nach geistlicher Speise, dem ist das Beten kein Muß. Es ist ja die allergrößte Gnade, daß der Mensch, der mit allem Recht auf ewig von Gott verstoßen werden könnte, sich mit all seinem Mangel und Elend vor den Gnadenthron Gottes hinlegen und dem Vater Alles sagen darf, was ihm fehlt. Aber wenn man so zerstreut ist, und, wie manche Leute, mit Leib und Seele in seinem irdischen Berufe arbeitet, so kann und mag man nicht beten. Aber gerade dann hätte man am nöthigsten, sich wieder im Gebet vor Gott zu sammeln. Paulus sagt ja an einer andern Stelle: „Betet ohne Unterlaß!" Das heißt doch wohl nicht immer mit dem Mund beten. Das Verlangen des Herzens nach Gott ist auch ein Gebet. Es gibt also ein mündliches und ein innerliches oder Herzensgebet. Das mündliche ist eine Einleitung zum Herzensgebet. Weil man nun dieses so oft unterläßt und nicht, wie es hier heißt, anhält am Gebet, darum ist man oft auch so mißstimmt. Wer sich den Tag über beständig Gott opfert, der betet gerne. — Wenn aber dieses nicht immer so geschieht, wie es geschehen sollte, so hat man auch keine Freudigkeit, vor den Gnadenthron zu treten. Das ist wahr; aber was noch nicht ist, das soll werden. Ich bin überzeugt, daß wir Alle noch im Werden sind, und daß es auch bei mir noch immer im Werden ist. Aber ich weiß auch, daß es einen Standpunkt gibt, in welchem das Verlangen des Herzens nach Gott fortgeht, während man mit den äußern Sinnen seinen äußern Beruf treibt.

Daher sagt Paulus: Mit dem Gemüth diene ich dem Gesetz Gottes (innerlich bleibe ich unverrückt an Gott); aber mit dem Fleisch diene ich dem Gesetz der Sünde (mit den Gliedern, Augen, Händen rc. besorge ich meinen irdischen Beruf). Denn daß man Kinder laufen lehren, daß man einen irdischen Beruf treiben muß, u. s. w. kommt von der Sünde her. Moses, David, Daniel haben es so weit gebracht, wie vorhin gesagt wurde; und diese Männer haben doch wohl einen schwereren Beruf gehabt, als wir. Darum wollen wir uns auf's Neue zum Anhalten im Gebet ermuntern lassen. Das Gebet ist nothwendig; denn wer nicht bittet, der empfängt nicht. Das Gebet ist aber auch das köstlichste Gnadenmittel. Eher ließe ich mir das Essen, ja sogar das Athmen verbieten, wenn ich gleich sterben müßte, als das Beten. Wer es versäumt, wird einst in der Ewigkeit zu kurz kommen. (1845.)

---

74) Röm. 15, 1—13.

Was Schwache und Starke zu thun haben.

Es ist schon bei einer Laufbahn, auf welcher ein gewisser Grad von Bildung erreicht werden soll, eine bestimmte Ordnung nöthig. So ist es auch im Geistlichen. Gott ist ein Gott der Ordnung; er thut Alles zu seiner Zeit.

Der Mensch ist, wie wir wissen, durch den Fall mit seinem Leben, seiner Liebe und seinem Willen von Gott gewichen und ist vom Innersten herausgekehrt ins Alleräußerste. Das dürfen wir nie vergessen. Aber durch Christum, durch sein Leben, Leiden und Sterben, kann und soll er wieder zurückkehren. Dieß ist Ordnung Gottes. — Du magst überspringen wollen, aber

das geht nicht an. Vom Heiland heißt es: „das Kind wuchs und ward stark im Geist." Er nahm zu. Hätte er nicht angefangen, so hätte er es auch nicht fortsetzen und vollenden können. Wo ist nun dein Anfang? Du mußt erkennen, daß du ein Ebenbild Gottes warest und daß du dieß verloren und ein Teufelsbild angezogen hast. Siehe in den Spiegel, ob du Gott gleichsiehst! — Dein Aeußeres ist veränderlich, und wenn dein Inneres auch auf eine gute Weise verändert wird, so ist's recht. Auf welchem Wege soll dieß geschehen? Gerade auf dem Weg, den der Heiland gegangen ist.

Was hat er zuerst gepredigt? „Thut Buße!" Was hat Johannes gepredigt? „Thut Buße!" Hast du es gethan? — Nein! — Warum nicht? — Du hast dich nie recht als Sünder erkennen lernen. — Warum? — Du kamst nie in's Gedränge als Sünder. Buße ist der Anfang. Wenn man durch die Gerichte Gottes hindurchlauft, sich erkennt und bekennt als Sünder, und Gnade erlangt durch den wahren, lebendigen Glauben, so bekommt man Vergebung und wird gerechtfertiget von der Sünde. Das ist der Anfang; aber damit bist du noch nicht daheim. Viele meinen, das sei schon Alles; aber das wäre gerade, wie wenn Einer nach Amerika reisen wollte, und auf der ersten Station fragen würde: bin ich jetzt in Amerika? Der Anfang dazu ist es; aber es ist noch weit zum Ziel. — Wer hat dir ein Vorbild gelassen? — Christus. Er will uns also wieder zurückführen in seinen Weg und hat uns bereits in seiner Person zurückgeführt; deßhalb hat er sagen können: „Ich will sie Alle zu mir ziehen." Wir haben nun einen Magnet auf dem Thron der Majestät, der zieht die Bußfertigen an, bei denen es durch Buße, Glauben und Rechtfertigung zu einem Anfang gekommen ist. Die Hölzernen kann er aber nicht anziehen.

Auf diesem Wege Jesu kommen wir erst zu dem, was Paulus im Text uns zumuthet. Er redet vom Glauben. Die Starken sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Er setzt voraus, daß sie durch die Erkenntniß ihrer eigenen Gebrechlichkeit die Schwachheiten Anderer tragen können. Wenn Einer nicht ein Glaubiger ist, so kann er es nicht. Paulus will sagen: ihr werdet aus eurer Erfahrung wohl die Schwachheiten und Gebrechlichkeiten kennen und nicht durch Selbstgenügsamkeit Wohlgefallen an euch selbst haben, sondern ihr werdet euch also stellen, daß ihr dem Nächsten gefallet zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte. Er ließ sich von dem Unverstand beurtheilen und verurtheilen. So auch der Glaubige; er kann die Schmach, die über ihn kommt, wohl tragen.

Dieß Alles ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, besonders wenn wir sehen, daß es Andern auch schon so gegangen ist. Und zudem haben wir ja das Vorbild Jesu selbst, womit wir uns trösten können.

Auf dem Wege des Lobens und Dankens können wir von der Selbstgefälligkeit los werden. Alle, die solche Erfahrungen machen, sind einerlei Sinnes und solche werden auch einander aufnehmen zu Gottes Lobe. Der Heiland hat sich heruntergelassen. Er sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen." Er ist ein Diener gewesen der Beschneidung. Ob er wohl des Gesetzes Herr ist, so unterordnete er sich selbst um der Wahrheit willen, sie zu bestätigen als Gottes Wort.

Paulus ruft die Heiden auf, sie sollen sich freuen, weil wir einen Gott haben, der nicht blos befohlen hat, sondern der vom Himmel gekommen und Mensch geworden ist und Alles selbst gethan hat. O das ist

etwas Großes! Darum werden auch die Heiden auf ihn hoffen. — Jesus hat als Mensch auch diese Zeit durchgemacht; er ist hungrig, müde, übermacht worden; es hieß bei ihm oft: „Ich dachte, ich arbeitete umsonst." Er hatte auch so ein hölzernes Volk vor sich, dem er predigte. Die Einen werden während seiner Rede geplaudert haben; die Andern sagten vielleicht im Weggehen: ja, er hat recht, so sollte es sein! und wieder Andere: das ist Nichts; wer kann so leben!" Er hat das Widersprechen von den Sündern erduldet. Wenn wir dieß recht betrachten, so müssen wir uns beugen und in den Staub demüthigen, daß sich Gott um unsertwillen so weit heruntergelassen hat.

Gott handelt mit uns nach unserm Glaubensmaß, wenn wir nicht träge sind. Bist du aber träge, so bist du dir träge; bist du faul, so bist du dir faul; bist du schläfrig bei Anhörung der Wahrheit, so hast du es selber zu tragen. Ein Mensch, der bei der Wahrheit schläfrig ist, ist gerade wie ein Gefäß, das zugedeckt ist. Wenn man Etwas hineinschütten will, so läuft es darüber hinunter. — Der Heiland wird einmal, wenn er kommt, nicht nach dem fragen, was man gehört oder gelesen, sondern was man gethan hat und zwar durch seinen Geist. Es werden Viele kommen, die sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und viele Thaten gethan?" Aber er wird sagen: Ich habe es nicht gethan in euch, sondern ihr habt es im eigenen Geiste gethan, und habt mehr verderbt, als aufgerichtet. — Und weil wir im Lichte des neuen Testaments leben, so wird es um so genauer genommen werden.

Dieß wollen wir uns merken, daß wir nicht nur zuweilen, sondern alle Tage unsern zurückgelegten Tag untersuchen und uns richten lassen. Und wenn wir

uns so alle Tage richten, so werden wir einst nicht gerichtet. (1853.)

---

75) 1 Kor. 1, 1—9.

Vom reichen Segen der Gnade Gottes.

In der Korinthischen Gemeinde waren Unordnungen eingerissen, und Paulus schrieb ihnen auf ihre Fragen. — Wer der innern Zucht des Geistes treu ist, der wandelt auch äußerlich ehrbar und unanstößig; wer aber nicht, der geräth in Unordnung und muß zurechtgewiesen werden. Hat er nun Weisheit, so nimmt er's an und folgt, und bittet um ein reicheres Maß des Geistes, und so kann er wieder wachsen und hinankommen zur Lauterkeit des Sinnes und Heiligkeit des Wandels.

Paulus war ein nicht selbst aufgedrungener und angetragener Apostel, sondern von Gott berufen, sein Gesandter. Daher haben wir seine Worte als Gottes Worte zu achten. Menschenworte vergehen mit der Zeit; dieß Wort ist seit achtzehnhundert Jahren dasselbe geblieben. — Dem Paulus war die große Aufgabe geworden, ein Botschafter Christi an die Gemeinde zu sein; deßhalb war er für einen Jeden persönlich, wie für das Ganze eingenommen. Dieß soll uns in unserm kleinen Theil auf das hinweisen, was der Apostel anderswo sagt: Es wird nicht mehr gefordert von einem Haushalter, „denn daß er treu erfunden werde." Und wer im Geringsten nicht treu ist, der ist auch im Großen nicht treu. Wer ein schlechter Haushalter ist in seinem äußern Beruf, der ist gewiß auch zum Bekehren Nichts nütze. Der äußere Beruf ist ein Entwicklungsmittel für den innern.

Obgleich Paulus noch viel an den Korinthern zu tadeln hat, nennt er sie doch zur Aufmunterung und

zum Beweis seines Zutrauens zu ihnen — Geheiligte in Christo Jesu, berufene Heilige. Wir, die wir glauben, sind es auch schon — zurechnungsweise; wie es schon im apostolischen Glaubensbekenntniß heißt: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.“ Diese findet sich auf der ganzen Erde; unter allen christlichen Confessionen gibt es Glieder derselben. Berufen sind Alle; aber auserwählt lassen sich nicht Alle machen.

Alles, was uns Gott durch Jesum schenkt, der ganze Reichthum seiner Herrlichkeit, alle Wiederbringungsmittel, Alles, was uns vom Fall kuriren kann, ist (V. 3.) in dem umfassenden Wort Gnade begriffen. Wer Gnade empfangen soll, muß der Gnade bedürftig werden. Wer der Gnade bedürftig werden will, der muß die Unfestigkeit seines Herzens erkennen, daß er weiß, was es um die Festigkeit ist. Gnade brauchen wir bis zur Vollendung. Deßwegen soll sich ein Jeder prüfen, wenn die Gnade an sein Herz kommt. Eine einzige Gnadenwirkung kann zu einem Ergriffensein führen, und dieses wieder zu einem ganzen Ergreifen. Denn nur so viel ich ergriffen werde, kann ich ergreifen; und so viel ich ergreife, kann ich wieder ergriffen werden. Diese Wechselwirkung ist wohl zu merken.

Vers 4—9. will sich der Apostel einen Weg in die Herzen der Korinther bahnen, um sie für seine nachfolgenden Ermahnungen empfänglich zu machen. Das ist Weisheit. Er hält ihnen vor die große Gnade Gottes, und was sie durch diese in Jesu Christo erhalten haben. — Auch wir sind reich gemacht an aller Lehre; es ist uns mitgetheilt der ganze Rathschluß Gottes, so daß wir schon auf das Ende desselben hinaussehen können. Aber das bloße Wissen und Behalten im Gedächtniß nützt Nichts, es

muß zu einer lebendigen, Kraft mittheilenden und als Kraft sich beweisenden Erkenntniß kommen; sie muß Leben geben und man muß in ihr leben. Diese durch den Geist Gottes und Jesu gewirkte Erkenntniß bleibt.

Also auch der Anfänger kann der Grundstellung nach in allen Stücken reich gemacht sein, aber der Ausgeburt nach noch nicht. Diese zwei sind weit von einander. Der Jüngere ist in seinen eigenen Augen manchmal der Muthigste und Bekehrteste; aber er kennt eben Welt und Teufel noch nicht recht. Wenn er sie aber einmal kennen lernt, dann wird es sich zeigen, ob er noch so muthig ist; und ist er das, so wird er seinen Muth mehr innerlich anwenden, und nicht mehr äußerlich so heraustreten lassen.

Durch die Wahl, die uns täglich hingelegt wird, wird man entweder fester, oder es geht zurück und man wird unfester. Paulus hat sich gefreut, daß die Korinther fest behalten worden sind; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde. Wenn der Mensch fortmacht, kann er so ergriffen werden, daß er Licht bekommt in den ganzen Plan Gottes mit der Menschheit. Und wer dieß bekommt, hat keinen Mangel an irgend einer Gabe. Und wer sich so ausbilden läßt, daß er auch so ergreift, wie er ergriffen ist, der darf nur auf die Offenbarung Jesu Christi warten. Wenn Jesus wohnend in einer Seele wird, so wird er sie auch so bereiten, daß sie unsträflich ist auf den Tag seiner Offenbarung. Und so viel Christus wohnhaft in der Seele wird, so viel regiert er Herz und Sinne. Eine Wohnung Gottes werden ist aber das Allergrößte, was sich ein Mensch denken kann. Vor der Herrlichkeit einer solchen müssen selbst die Engel weichen. Solche Seelen wird er fest behalten bis an's Ende, so daß ihnen auch die Teufel Nichts anhaben können, und daß es bei ihnen

im Kleinen heißt, wie beim Heiland im Großen: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat Nichts an mir.“ Weil die Offenbarung des Herrn Jesu Christi stufenweise in einer solchen Seele geschehen ist, so daß sie sich durch alle Lustarten, durch alle Verläugnungen und Demüthigungen hindurchgekämpft hat, so wird er mit ihr prangen vor seinem Vater und vor seinen Engeln. O es ist eine köstliche Sache, wenn man sich so nach dem ganzen Jesussinn bilden läßt!

An ihm, dem treuen Führer, dürfen wir nicht zweifeln; er ist so treu, daß er auch nebenbei gerecht ist. Er läßt Nichts bei uns stehen, was nicht jenseits taugt. „Auch ein Stäublein, das gemein, würde dort ein Schandfleck sein.“ Darum wollen wir unsers herrlichen Berufs wahrnehmen, und uns gar nicht schonen, sondern treu sein, so wie wir's im Licht erkennen. Er ist unser, und wir sind sein. (1844.)

---

76) 1 Kor. 1, 10—16.

Wer Ermahnung brauche, und wer ermahnen könne.

Wir haben das letzte Mal gehört, wie man nach dem Beispiel des Apostels ermahnen solle, daß man sich nämlich vorher einen Weg zum Herzen bahnen müsse dadurch, daß man den Menschen ihre gute Seite zeige, sodann die reiche Gnade Gottes und Alles vorhalte, womit Gott sie ausrüste und beschenke. Nun wollen wir auch sehen, wer der Ermahnung bedürfe, und wer ermahnen könne und solle.

Der Ermahnung bedürfen alle Menschen; denn Ermahnung ist eine Zurechtweisung, und es müssen deßwegen Alle, die fehlen, ermahnt werden. Wer sollte hievon ausgeschlossen sein? Wer keiner Ermahnung zu

bedürfen meint, der ist ein Selbstkluger und fehlt gegen das Wort Pauli: „Haltet euch nicht selbst für klug." Wer dagegen die Weisheit von oben hat, die sich sagen läßt, der nimmt Ermahnung mit Dank an. Gewiß ist, daß diejenigen, die der Ermahnung am wenigsten bedürfen, sie am liebsten annehmen.

Ermahnen kann und darf nur der, der Beruf, Weisheit und Liebe dazu hat. Paulus ermahnte seine Gemeinde, die er gepflanzt und gepflegt hatte, nicht für sich, sondern als ein Gesandter im Namen des Herrn Jesu Christi, und an seiner Statt. Dieser Herr Jesus Christus ermahnte sie eigentlich durch Paulum. Er hatte also hinlänglich Beruf und Pflicht dazu. Daß es ihm nicht an Weisheit und Liebe fehlte, sehen wir aus den neun ersten Versen.

Wer ermahnen will, muß den Geist der Liebe und der Weisheit haben. Das Drängen dieses Geistes ist ein sanftes und liebevolles. Recht ermahnen kann nur der, der das schon durchgemacht und durchbrochen hat, von dem er den Andern abmahnen, oder zu dem er ihn ermahnen will. Dann wird er nicht von Andern mehr fordern, sondern jederzeit weniger, als von sich selbst. Er ist immer strenger gegen sich, als gegen Andere. Und wer so ermahnt, gesalbt mit dem Geiste, dessen Ermahnung wird in dem Herzen des Ermahnten legitimirt und bekräftigt durch den Geist, der im Ermahnten ist. Denn der Geist Jesu gibt Zeugniß unserm Geist, daß der Geist des Sprechenden Wahrheit sei.

Paulus ermahnt die Korinther zur Einigkeit des Sinnes, und warnt sie vor Sectirerei und Trennung. Sie waren reich gemacht an aller Lehre und Erkenntniß; aber sie verehrten die Gaben, statt auf den Geber zurückzukommen. — Auch bei uns braucht man die nämliche Warnung. Wer z. B. nur dieses oder jenes

Buch gern liest und verehrt und alle andern verachtet, ist engherzig und einseitig. Ebenso, wer blos die Bibel liest und von nichts Anderem Etwas will und alles Andere verachtet. So waren auch die nicht recht daran, die sagten: „Ich bin christisch," obwohl sie am meisten das Rechte hatten; denn sie achteten daneben die Werkzeuge Christi nicht genug, ja mißkannten oder verachteten sie gar. — Faule, Thörichte, Träge und Lahmsinnige, die Alles beim Alten lassen, verfallen freilich nicht so leicht auf Sectirerei; aber Denker, Forscher, Sucher und Nachgraber. Eine solche forschende Gemeinde war Korinth.

Vers 13. stellt Paulus die Gründe der Thorheit der Sektirerei dar, und ermahnt sie, in Einigkeit des Sinnes an Jesu Christo fest zu halten. (1844.)

---

77) 1 Kor. 1, 17—31.

Wie durch das Wort vom Kreuz und auf dem Kreuzesweg der rechte Standpunkt erlangt werde.

Wir sagten das letzte Mal, Sectirerei komme aus fleischlichem Sinn, wenn man zu Jemand eine partheiische Vorneigung habe. Aber nicht alle Vorneigung ist unrecht; es ist z. B. nicht unrecht, wenn ich Gold höher achte als Silber. Aber blos um des äußern Scheines und Glanzes willen Etwas achten, ohne auf den innern Gehalt und Werth zu sehen, das ist Thorheit. „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt."

So etwas Aeußerliches ohne großen Werth ist auch die Beredtsamkeit, um welcher willen Viele dem Apollo anhiengen, worüber sie Paulus zurechtweist. Er, der weise und verständige Apostel zeigt, wie er in einfacher und einfältiger Rede das Evangelium verkündige. Er kannte nach V. 17. seine Bestimmung und vollführte sie.

Das Wort vom Kreuz — vom Kreuz Christi und vom eigenen Kreuz — ist auch jetzt noch der Vernunft eine Thorheit, und sie findet nur Widersinniges darin. Auch der Teufel flieht Nichts so sehr als Kreuz und Demuth. Wie kann die Vernunft begreifen, daß unser Heiland der Aermste wurde, um der Reichste zu werden und uns durch seine Armuth reich zu machen; daß er sich am tiefsten erniedrigte, um am höchsten erhöht zu werden; daß es überhaupt immer durch das Gegentheil bei ihm gieng und noch bei jedem Christen geht! Denen aber, die selig werden, ist es eine Gotteskraft; der Kreuzesbaum ist ein Lebensbaum; wer seine Frucht genießt, wird göttlicher Kräfte und Wesen der Herrlichkeit theilhaftig.

Unbegreiflich ist es der Vernunft und eine Thorheit, daß Jesus durch's Ueberwunden-werden ein Ueberwinder wurde, daß aus dem Tode das Leben kommt und man sterben müsse, um zu leben, obgleich sie Letzteres aus der Natur z. B. am Weizenkorn sehen könnte. Wir lernen daraus, daß zum Uebertragen des Natürlichen auf's Geistige der Geist Gottes nöthig ist. Die größten Naturforscher und Astronomen sind oft die Unglaubigsten. — Es geht immer den umgekehrten Gang, immer der Menschenweisheit entgegen, wodurch sie zur Thorheit wird.

Der Teufel fiel in Stolz, weil er sich über Gott erheben wollte; Adam machte ihm nach und fiel auch. Christus hingegen erniedrigte sich unter Alles; er wurde der Schwächste, weil er Nichts, gar Nichts ohne seinen Vater that, also Nichts allein vermögen wollte. Auch bei uns muß es dahin kommen; dann hat das Sichselbstrühmen ein Ende. Wir sagen immer: Mein, mir 2c. — da ist Alles unser, wir sind stolze Prahler. Bedächten wir doch auch, daß wir Nichts von uns selbst

haben, daß Alles Gott gehört, und er mit uns anfangen kann, was er will, und daß wir ihm nicht widerstehen können; dann würden wir fleißiger bitten: „Der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu."

Von Gott kommen wir her, ihm gehören wir mit Leib und Seele; und Jesus Christus ist unser Herr, denn er hat uns erworben und gewonnen vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Das sagen wir frei, wenn andere Herren uns zu Sclaven machen wollen, wenn Lüste und Begierden über uns herrschen wollen. Diesen Jesum Christum brauchen wir, weil wir Alle nach V. 30. Thörichte, Ungerechte, Unheilige und Gefangene sind; er aber ist unser Helfer!

(1844.)

---

78) 1 Kor. 3.

Vom Grundlegen und Bauen.

Dieß ist ein wichtiges Kapitel, und es wird mir immer wichtiger, je öfter ich es lese, theils um mein selbst willen, theils auch wegen des jetzigen Zustandes unserer Gemeinschaften. Ich finde in dem Text sehr viel Licht über das, was fehlt, über die Abweichungen die es gibt, woher diese kommen und wohin sie führen. Wir lesen auch in diesem Kapitel von der Erhebung, daß es nämlich Manchen darum zu thun ist, einen Namen bei Andern zu bekommen, wobei Anhangssucht zu Grund liegt. Bei dieser Art Sectirerei bindet man sich an gewisse Personen und will nur von diesen hören, weil man von diesen am meisten zu haben glaubt, und weil sie reden, wie man es gerne hört.

Bei einer zweiten Gattung liegt Finsternißliebe zu Grund; da weicht man von der Anfangsgesin-

nung und bricht der Wahrheit die Spitze ab. Die Wahrheit ist solchen Seelen wegen ihrer Finsternißliebe zu stark geworden. — Alle können den einen Grund gelegt haben, und so lang sie in der ersten Freudigkeit stehen, können sie Jahrelang mitlaufen; aber wenn es in's Dulden und Leiden, in Schmach und Verachtung hineingeht, dann weichen sie ab auf einen ganz andern Grund. Es gibt drei Arten. Die schlimmste haben wir soeben genannt. Eine weitere Art besteht aus solchen Seelen, die, weil ihnen die Gesinnung zu scharf und zu genau ist, Andere aufsuchen, mit denen sie besser anstehen können; sie suchen solche auf, die aus einer Dukate eine Reiterdecke schlagen können; und dann haben sie ihrer Meinung nach viel mehr Geld, eine ganze Hand voll; nur ist es nicht mehr so gewichtig. Solche können aber, wenn sie in ihrer Art redlich fortmachen, auch noch selig werden. Andere nun, die der Wahrheit treuer sind, die den Sinn Christi gerade so üben wollen, wie er da steht, wechseln Gold ein, sie ziehen sich aus der geistlichen Vielheit immer mehr in die Einheit zusammen und bekommen ein immer engeres Gewissen und ein weiteres Herz. Die Ersten sind Fleischliche, die im Grund abgewichen sind. Die Zweiten sind solche, die noch Silber zum Bauen behalten haben. Die Dritten sind solche, die durch die Wahrheit sich haben verwandeln lassen, und die ihr immer treuer geworden sind. Diese bekommen Grundgedanken, Gold aus Jesu Christo, durch die heilige Schrift und durch Gebet.

Wer also aus dem Grund Jesus Christus täglich nimmt, was er braucht, der bekommt goldartige Wahrheiten, die das Feuer bewähren kann. Wer den Heiland ganz wählt und in seinem Theil so treu ist, wie er es im Ganzen war, der geht ein in den ganzen Lie=

haben, daß Alles Gott gehört, und er mit uns anfangen kann, was er will, und daß wir ihm nicht widerstehen können; dann würden wir fleißiger bitten: „Der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu."

Von Gott kommen wir her, ihm gehören wir mit Leib und Seele; und Jesus Christus ist unser Herr, denn er hat uns erworben und gewonnen vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Das sagen wir frei, wenn andere Herren uns zu Sclaven machen wollen, wenn Lüste und Begierden über uns herrschen wollen. Diesen Jesum Christum brauchen wir, weil wir Alle nach V. 30. Thörichte, Ungerechte, Unheilige und Gefangene sind; er aber ist unser Helfer!

(1844.)

---

78) 1 Kor. 3.

Vom Grundlegen und Bauen.

Dieß ist ein wichtiges Kapitel, und es wird mir immer wichtiger, je öfter ich es lese, theils um mein selbst willen, theils auch wegen des jetzigen Zustandes unserer Gemeinschaften. Ich finde in dem Text sehr viel Licht über das, was fehlt, über die Abweichungen die es gibt, woher diese kommen und wohin sie führen. Wir lesen auch in diesem Kapitel von der Erhebung, daß es nämlich Manchen darum zu thun ist, einen Namen bei Andern zu bekommen, wobei Anhangssucht zu Grund liegt. Bei dieser Art Sectirerei bindet man sich an gewisse Personen und will nur von diesen hören, weil man von diesen am meisten zu haben glaubt, und weil sie reden, wie man es gerne hört.

Bei einer zweiten Gattung liegt Finsternißliebe zu Grund; da weicht man von der Anfangsgesin-

nung und bricht der Wahrheit die Spitze ab. Die Wahrheit ist solchen Seelen wegen ihrer Finsternißliebe zu stark geworden. — Alle können den einen Grund gelegt haben, und so lang sie in der ersten Freudigkeit stehen, können sie Jahrelang mitlaufen; aber wenn es in's Dulden und Leiden, in Schmach und Verachtung hineingeht, dann weichen sie ab auf einen ganz andern Grund. Es gibt drei Arten. Die schlimmste haben wir soeben genannt. Eine weitere Art besteht aus solchen Seelen, die, weil ihnen die Gesinnung zu scharf und zu genau ist, Andere aufsuchen, mit denen sie besser anstehen können; sie suchen solche auf, die aus einer Dukate eine Reiterdecke schlagen können; und dann haben sie ihrer Meinung nach viel mehr Geld, eine ganze Hand voll; nur ist es nicht mehr so gewichtig. Solche können aber, wenn sie in ihrer Art redlich fortmachen, auch noch selig werden. Andere nun, die der Wahrheit treuer sind, die den Sinn Christi gerade so üben wollen, wie er da steht, wechseln Gold ein, sie ziehen sich aus der geistlichen Vielheit immer mehr in die Einheit zusammen und bekommen ein immer engeres Gewissen und ein weiteres Herz. Die Ersten sind Fleischliche, die im Grund abgewichen sind. Die Zweiten sind solche, die noch Silber zum Bauen behalten haben. Die Dritten sind solche, die durch die Wahrheit sich haben verwandeln lassen, und die ihr immer treuer geworden sind. Diese bekommen Grundgedanken, Gold aus Jesu Christo, durch die heilige Schrift und durch Gebet.

Wer also aus dem Grund Jesus Christus täglich nimmt, was er braucht, der bekommt goldartige Wahrheiten, die das Feuer bewähren kann. Wer den Heiland ganz wählt und in seinem Theil so treu ist, wie er es im Ganzen war, der geht ein in den ganzen Lie-

desplan Gottes von Stufe zu Stufe, und kommt so zu Edelsteinen; er verhält sich im Leiden, Dulden und Verläugnen seinem Heiland am ähnlichsten.

Die Abweichungen kommen daher, daß man mehr blos von der freien Gnade redet, statt ihr Raum zu lassen und darein einzugehen, da sie doch Jesus Christus hiezu erworben hat. — Wenn wir jetzt die Feuergrade unsern Grund nicht probiren lassen, wie werden wir am Feuertag bestehen? Das Feuer wird's bewähren; der Tag wird's klar machen.

Was ist die Ursache von der Untreue? — Abweichung von der Zucht. Dein innerer Grund hält also hier das Feuer nicht aus; wie wird er's drüben aushalten?

Der Mensch ist ein erstaunliches Geschöpf. Ein finsterer Gedanke kann uns um Alles bringen; und ein Lichtsgedanke kann zur ganzen Wiederherstellung wirken. Wenn aber Unredlichkeit zu Grund liegt, kann es gehen wie bei Judas, der mit dem Einen Gedanken, dem er Raum gab, ein Verräther, und wie bei Kain, der ein Brudermörder wurde. Solche finstere Gedanken nehmen eine Wesenheit an. Wenn Einer der Wahrheit nicht treu gewesen ist, kann es lang anstehen, bis er wieder zurechtgebracht wird. — Bei viel Erkenntniß sind wir in viel größerer Gefahr, neben der engen Pforte vorbei zu gehen; denn Viele fassen das Gehörte und Gelesene blos in's Gedächtniß. Wer die Wahrheit erkennt nnd ihr untreu wird, der wird mit Finsterniß gestraft; wer ihr aber treu ist und immer treuer wird, der wird mit Licht belohnt. — Paulus sagt: „Wir predigen Christum in Beweisung des Geistes und der Kraft." In mir soll also das Wort zu Geist und Kraft werden; und dieß geschieht durch Treue im Thun und Leiden. — Was hilft einen Kranken die Arznei, wenn er sie zwar holen läßt, oder nicht einnimmt? —

Der alte Mensch willigt ein bis auf das, daß er die Wahrheit soll wirken lassen, weil ihr Leben sein Tod ist. — Die Wahrheit ist Licht und zeigt die Finsterniß. — Wo eine Seele abgewichen ist, und der Heiland kann es ihr noch kund thun, so daß sie die Warnung: „Gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße," annimmt, so kann sie noch gerettet werden. — Alles, was blos Ansicht, Meinung und Formel ist, kann man zu Holz, Heu und Stoppeln rechnen. — Der Geist der Wahrheit soll und will mir wieder Leben geben; aber so viel ich ausweiche in Worten und Handlungen, so viel wird's „anderer Tod."

Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?" Wenn man sich an den Geist der Wahrheit, der der Baumeister ist, wendet, so kann man ein Tempel Gottes werden. Wer aber abweicht, statt rechter Art den Tempel Gottes bauen zu lassen, der verderbt den Tempel Gottes, und den wird Gott auch verderben. — Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes gewesen, und durch den Fall ist er das Gegentheil geworden. Das Fallen aber fangt bei den Subtilitäten an, bei dem, zu was ich vor Anderem geneigt bin. Satan hat die Schwachheit der Eva benützt, sie zu Fall zu bringen.

Es gibt eigentlich keinen starken Christen. Denn je mehr Einer stark ist am inwendigen Menschen, je weniger traut er sich zu, sondern hält sich als ein Unmächtiger an den Allmächtigen. — Wir sollen und wollen nur unsern Adel im Auge behalten, ein Ebenbild Gottes zu werden; was nützt alles Andere! Paulus sagt: Nur damit ich Christum gewinne, achte ich Alles für Schaden, damit ich die Gerechtigkeit bekomme, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, welche die Welt überwindet und eingeht in die Gemeinschaft seiner

Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde und entgegenkomme der Auferstehung der Todten.

Welcher unter euch sich dünkt, weise zu sein, der werde ein Narr; und wenn wir nicht unter der Zucht bleiben, so kommt sogleich die Narrheit heraus. — Was für große und unaussprechliche Liebesabsichten hat Gott! Er führt uns wie eine Mutter ihre Kinder; und ein Jedes darf denken: Er ist für mich, als wäre ich allein da, und will mich aus allem Sündengewirr heraus wieder in die Einheit führen durch Christum. Diese Liebe soll uns unter Alles beugen; und wenn uns ein Hochmuth kommen will, so wollen wir zu Jesu an die Krippe gehen und sehen, wie er daliegt. „Recht groß und recht klein, so sollen wahre Christen sein.“

(1857.)

---

79) 1 Kor. 4.

Von der wahren Schätzung seiner selbst und der Werkzeuge Gottes.

Wenn der Apostel im vorhergehenden Kapitel davor warnte, daß man sich nicht an Menschen hängen solle, und wenn's auch Apostel wären, indem dieß für den Christen zu niedrig und Alles nur Mittel sei, da selbst die Welt ihnen gehöre, die ja um des Menschen willen, und nicht der Mensch um der Welt willen da sei: so zeigt er nun in diesem Kapitel, daß dieß aber nicht so gemeint sei, als sollte man die Apostel für gar Nichts achten oder verachten. Er weiß ihnen die Apostelwürde deutlich vorzuhalten.

Wenn ein Minister an einem Ort verunehrt wird, so sieht der König es so an, als wäre es ihm geschehen. Billig wird also der Diener des Königs geehrt. Der Diener selbst aber schreibt diese Ehre nicht sich zu, son-

dern betrachtet sie als seinem Herrn gehörig. So viel nun der König aller Könige höher ist, als ein irdischer König, so viel sind auch seine Diener und Haushalter höher, und so viel höher ist ihr Amt. — Wie man nun seine Diener zu hoch und zu nieder halten kann, so auch sich selbst. Niemand halte klein von dem Werk der Gnade in sich, wohl aber von sich selbst. So machten es die Apostel. Sie erkannten ihre Unwürdigkeit zu diesem hohen und wichtigen Berufe, wollten sich aber doch als Knechte Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse angesehen wissen. Zu nieder halten alle die von sich selber, die noch in der Sünde leben. Sobald man seinen Adel aus dem Auge verliert, wird man niederträchtig.

Der meisten Menschen Gedanken gehen dahin: der Mensch wird geboren, getauft, confirmirt, verheirathet sich, stirbt, und wenn er ordentlich und brav gewesen ist, so kommt er in den Himmel. In diesen Sätzen besteht oft ihre ganze Erkenntniß. Aber der Haushalter über Gottes Geheimnisse weiß es anders. Nicht aus Büchern weiß er es, sondern es ist ihm von Gott mitgetheilt, wie Gott in seiner Weisheit den ganzen Plan der Schöpfung und Wiederbringung sich festgesetzt hat. Wem wird es aber mitgetheilt? — Nicht dem Vorwitzigen und Schwätzer; nein, sondern dem, der treu sein Amt verwaltet; der also zu rechter Zeit redet und zu rechter Zeit schweigt; der überall weiß, was er reden und mittheilen soll, überall und immer die Personen beachtet, zu denen er spricht; der immer nur so viel mittheilt, als er soll.

Es war dem Apostel im Ganzen seinetwegen gleichgiltig, wie er von den Korinthern beurtheilt wurde, die ja mehr auf Beredtsamkeit, als auf Beweisung des Geistes und der Kraft sahen. — Weil der Herr den

Rath der Herzen, also selbst das, dessen wir uns nicht einmal recht bewußt werden, offenbaren wird, so lasse sich ein Jedes das Wort durchrichten, das Licht durchleuchten, das Blut Jesu durchreinigen und den Geist durchheiligen; dann darf es ihm nicht bang sein auf den Tag der Offenbarung und des Gerichts.

Durch falschen Wind der Lehre, durch Einbildungen und Meinungen wird man aufgeblasen. Wann solche Aufgeblasene Etwas erzählen, da ist ihre Sache von der größten Wichtigkeit; Niemand hat so Wichtiges, wie sie; sie gefallen sich in ihrem eigenen Geschwätz. Wie kann man aber eine Haushaltung mit Spreu versorgen? Thor! So lange du in Gottes Hand ein brauchbares Werkzeug warest, und so lange du ihm durch Demuth gefielest, so lange wirkte er durch dich. Nun du aber dich aufbläsest, so hat er immer die Macht, dich als unbrauchbar in eine Ecke zu stellen. Solche Aufgeblasenheit ist um so thörichter, als Alles, was wir haben, freies Geschenk der Gnade Gottes ist, das er uns zu jeder Zeit wieder nehmen kann.

Der Apostel will sich nicht über die Korinther erheben, sich auch nicht mit ihnen messen. — Was brauche ich überhaupt mit Menschen, die noch nicht einmal angefangen haben, sich zu bekehren, oder mit solchen, die noch keine Christen sind, mich zu messen? Da habe ich freilich das Meß. Messen wir uns aber mit Christen, namentlich mit sehr geförderten Christen, und sehen wir, was die Gnade Gottes aus diesen schon machte, so kann uns das in der Demuth erhalten.

Ermahnen kann der nicht, der in gleichem oder ähnlichem Fehler steckt. Einem solchen wird es wieder zurückgegeben; der Geist in dem, der ermahnt wird, gibt es zurück und geht auf den Ermahnenden, der einen ähnlichen Geist hat, los (Ap.Gesch. 19, 14—16.). —

Jede Gesellschaft hat ihre Ordnung. Wer sich nicht fügen will, muß ermahnt und zuletzt ausgeschlossen werden. „Thut von euch selbst hinaus, wer böse ist."

Paulus war der geistliche Vater der Korinther und hatte ihnen in der Predigt des Evangeliums den Samen der Wahrheit mitgetheilt. Dieß kann nur der, der Geist in sich hat und wiedergeboren ist. Sie hatten dadurch seinen Sinn und Geist samentlich schon vollkommen und ebendaher auch den Sinn und Geist Jesu.

Nicht in Worten der Aufgeblasenen, in viel Reden und Schwätzen besteht das Reich Gottes, sondern in der Kraft. Paulus und seine Mitapostel redeten in Beweisung des Geistes und der Kraft. Der Sack voll Spreu kostet nur einen Batzen. Sät man Spreu, so schießt er auf, stirbt aber sogleich wieder ab.

„Die Lehrer werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." Wohl denen; ihr Adel ist groß! Hiezu gehören aber nicht blos Pfarrer und Schulmeister, obwohl diese besonders, weil sie durch einen äußern Beruf dazu berufen sind; sondern Jeder kann in seinem Theil Andere zur Gerechtigkeit weisen, wenn nicht durch Worte, so doch durch den Wandel; und dieß ist das Wichtigere. Auch und namentlich durch Gebet kann das geschehen, z. B. bei Anhörung des Worts Gottes in den Versammlungen. Wenn da Alle seufzend und betend hören würden und Alle um den Segen des Herrn bäten, so könnten sie mehr wirken als der Redende. Da wäre dann der Heiland so gar gerne und würde seinen reichen Segen mittheilen. Dann würde kein Schlaf und keine Zerstreuung zu finden sein.

Wer in der Zucht des Geistes Gottes steht und ihr folgt, der braucht keine Zurechtweisung; zu solchen kann man mit Liebe und sanftmüthigem Geist kommen.

(1845.)

80) 1 Kor. 5.

Von Ueberwindung alter Sündengewohnheiten und von der Lauterkeit.

Immer müssen wir bedenken, daß die Korinther Heidenchristen waren, und daß ihnen deßwegen auch noch ihre vorigen heidnischen Gräuel anhiengen. So hat man schon oft gesehen, daß Leute, die in Lastern steckten und sich dann bekehrten, vier, sechs bis acht Jahre ernstlich sein können; wenn aber, was bei Jedem geschieht, die Leidenschaften wieder erwachen und besiegt werden sollen, so lassen sie nach, weichen zurück und werden ärger denn zuvor. Nur Wenige sind so glücklich, durch die Gnade zu siegen. Solche weichende Menschen suchen dann eine Gelegenheit, benützen sie, und — die Leidenschaft siegt. So z. B. der Trunkenbold. Er sucht eine Gelegenheit, um in's Wirthshaus kommen zu können mit einem Recht; er will aber nur einen Schoppen trinken. Es werden nun zwei, drei und noch mehr daraus; und nun ist er nicht mehr sein eigener Herr, sondern er wird vom Weingeist beherrscht und von ihm — weiß kein Mensch wohin — geführt. — „Einmal ist keinmal," sagt man im Sprichwort; Einmal wird es ihm verziehen, — auch von Gott, wenn er Buße thut. Will er es aber noch vertheidigen und macht Nichts aus der Sache, so wird er frech, und dann ist sein Verderben nicht mehr weit; denn der Freche ist am bedauernswürdigsten, weil er stolz ist, und — nur den Demüthigen gibt Gott Gnade.

Ueberall werden Vereine geschlossen und in jedem sind gewisse Bedingungen festgesetzt, unter denen man ein Mitglied sein kann; wer diese nicht erfüllt, der wird ausgeschlossen. So ist es auch in unsern Versammlungen. Hier ist das Wort Gottes die Richtschnur,

und von Jedem fordert man einen unbescholtenen Lebenswandel. Jedes Mitglied hat das Recht, über den zu klagen, der unordentlich wandelt, weil ein solcher die ganze Gesellschaft verunehrt. Diese ist einer Familie zu vergleichen, wo der Vater das Hauswesen leitet, oder an seiner Stelle die ältern Geschwister. Unser Aller Vater ist nun nicht sichtbar da, deßwegen haben ältere Geschwister auch solches Recht. Geben nun Unordentlichwandelnde nicht nach auf die Warnung hin, so haben jene das Recht, solche auszuschließen, und das geschieht auch! Die draußen gehen uns Nichts an.

Aus V. 3—5. sehen wir, welche Macht ein Diener Gottes hat, wie Leiden und Krankheiten Züchtigungen sein können für den, der wieder lau, matt und träge werden will. Krankheiten sind bei solchen nicht gerade eine Strafe, sondern liebevolle Zurechtweisungen und Ermahnungen zu neuem Ernste.

Wenn ein Mensch Vieles ablegt und verläugnet, aber nicht Alles, so ist das, was zurückbleibt, ihm ein Sauerteig, der ihn nach und nach wieder ganz durchdringen kann, daß er wieder in alle seine vorigen Laster fällt. Lauterkeit und Wahrheit sind der Süßteig. Unlauterkeit und Irrthum sind also der Sauerteig. O es ist etwas Köstliches um die Lauterkeit! „Auf daß ihr seid lauter und unanstößig," sagt Paulus. So viel Einer lauter ist, so viel ist er auch unanstößig. Wer prüfen kann, kennt die Lauterkeit oder Unlauterkeit eines Menschen; vor ihm kann sich Keiner verbergen, wenn er auch einen noch so heiligen Schein annimmt. Mit den Reden geht Etwas mit, an dessen Geschmack der, der geistliche Sinne hat, den Unlautern erkennt.

(1845.)

81) 1 Kor. 6, 1—11.

Wer einmal mit Christo richten dürfe. — Ein Sündenregister.

Es gibt kein Verhältniß auf der Erde, in dem nicht auch Störungen des Friedens vorkommen. Dieß war auch in Korinth der Fall. Wo aber solche Störungen ausbrechen, da ist es schon zu weit gekommen. Zum Händelhaben braucht man immer wenigstens Zwei. Nie haben Beide Recht, wohl aber immer Beide Unrecht, der Eine mehr, der Andere weniger. Die Händel entspringen nicht daraus, daß Jeder der Kleinste sein will, oder daß Jeder auf das sieht, das des Andern ist. — Die Obrigkeit ist nun dazu da, über den Landesgesetzen zu wachen, Jedem zum Recht zu verhelfen und vor Unrecht zu schützen. Es ist keine Sünde, bei der Obrigkeit zu klagen; aber es ist nicht der Sinn Jesu geübt, es ist keine Glaubensthat; der Mensch stellt sich heraus und nicht der Christ; die Natur kann das ganz wohl auch thun. Es ist zwar dem alttestamentlichen, aber nicht dem neutestamentlichen Geist angemessen, wiewohl die Männer Gottes auch schon im alten Testament den Sinn des neuen Testaments theilweise übten. Auch die Obrigkeit wird denken: wenn du wirklich ein wahrer Christ wärest, so würdest du nicht klagen. Vor der Obrigkeit kann auch der Christ wohl gerichtet werden, wie Jesus selber, aber nicht als Kläger.

Es gelüstet freilich den Menschen, einst mit Christo, wenn er kommen wird zum Gericht, sitzen und richten zu dürfen und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen; aber mißt man sich an dem, was dazu gehört, so ist man zu klein. Heilige sind es; nur Heilige können die Welt richten. Diese haben aber hier schon als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth,

Sanftmuth, Geduld; sie müssen die umfassendste Liebe mit der strengsten Gerechtigkeit vereinigen, damit sie nicht einst der Barmherzigkeit Gottes hindernd in den Weg treten. Offenb. 14, 5. heißt es von ihnen: „In ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Sie haben sich selbst schon hunderttausend- ja millionenmal das Urtheil gefällt; deßwegen können sie einst richten. Sie werden sich nicht selbst antragen dürfen, — Jesus wird sie dazu berufen; wie auch hier schon solche ohne ihren Willen von Andern als Schiedsrichter gebraucht werden. Sie sind nicht gemachte oder genannte, sondern geborene Heilige. Sie haben den Geist und Sinn Jesu angezogen, und ebendamit Weisheit, Licht und Recht. Wenn sie hier schon richten sollen, so hören sie die Sache betend an, tragen es dann Gott vor und urtheilen, nachdem sie auf Licht und Recht gemerkt haben. „Hier lernt man, was man dorten treibt.“

Ja die Heiligen werden sogar — wer hätte sich je getraut, so Etwas zu sagen? — die abgefallenen Engel richten. Der Satan und seine Werkzeuge haben sie hier genug geplagt und sie haben ihn unzähligemal überwunden und überwiesen, und ihm, als dem Lügner, zuletzt gar Nichts mehr geglaubt. Jede Lüge ist ein Gelenke an der Kette, die in die Hölle reicht und den Lügner gefangen hält.

Das Hadern entspringt also nicht daraus, daß ein Jeder sieht auf das, das des Andern ist. Wer mit Klagen, mit Gewalt oder gar mit Unrechtthun sich Etwas aneignet, der hat ganz gewiß keinen Nutzen davon. Wer sich aber vervortheilen läßt, dem wird es — dafür stehe ich — zu seiner Zeit doppelt wieder eingebracht werden. — O wie oft vervortheilt man einen Andern! Wie wenig handelt man nach dem Spruche: „Alles,

81) 1 Kor. 6, 1—11.

Wer einmal mit Christo richten dürfe. — Ein Sündenregister.

Es gibt kein Verhältniß auf der Erde, in dem nicht auch Störungen des Friedens vorkommen. Dieß war auch in Korinth der Fall. Wo aber solche Störungen ausbrechen, da ist es schon zu weit gekommen. Zum Händelhaben braucht man immer wenigstens Zwei. Nie haben Beide Recht, wohl aber immer Beide Unrecht, der Eine mehr, der Andere weniger. Die Händel entspringen nicht daraus, daß Jeder der Kleinste sein will, oder daß Jeder auf das sieht, das des Andern ist. — Die Obrigkeit ist nun dazu da, über den Landesgesetzen zu wachen, Jedem zum Recht zu verhelfen und vor Unrecht zu schützen. Es ist keine Sünde, bei der Obrigkeit zu klagen; aber es ist nicht der Sinn Jesu geübt, es ist keine Glaubensthat; der Mensch stellt sich heraus und nicht der Christ; die Natur kann das ganz wohl auch thun. Es ist zwar dem alttestamentlichen, aber nicht dem neutestamentlichen Geist angemessen, wiewohl die Männer Gottes auch schon im alten Testament den Sinn des neuen Testaments theilweise übten. Auch die Obrigkeit wird denken: wenn du wirklich ein wahrer Christ wärest, so würdest du nicht klagen. Vor der Obrigkeit kann auch der Christ wohl gerichtet werden, wie Jesus selber, aber nicht als Kläger.

Es gelüstet freilich den Menschen, einst mit Christo, wenn er kommen wird zum Gericht, sitzen und richten zu dürfen und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen; aber mißt man sich an dem, was dazu gehört, so ist man zu klein. Heilige sind es; nur Heilige können die Welt richten. Diese haben aber hier schon als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth,

Sanftmuth, Geduld; sie müssen die umfassendste Liebe mit der strengsten Gerechtigkeit vereinigen, damit sie nicht einst der Barmherzigkeit Gottes hindernd in den Weg treten. Offenb. 14, 5. heißt es von ihnen: „In ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Sie haben sich selbst schon hunderttausend- ja millionenmal das Urtheil gefällt; deßwegen können sie einst richten. Sie werden sich nicht selbst antragen dürfen, — Jesus wird sie dazu berufen; wie auch hier schon solche ohne ihren Willen von Andern als Schiedsrichter gebraucht werden. Sie sind nicht gemachte oder genannte, sondern geborene Heilige. Sie haben den Geist und Sinn Jesu angezogen, und ebendamit Weisheit, Licht und Recht. Wenn sie hier schon richten sollen, so hören sie die Sache betend an, tragen es dann Gott vor und urtheilen, nachdem sie auf Licht und Recht gemerkt haben. „Hier lernt man, was man dorten treibt.“

Ja die Heiligen werden sogar — wer hätte sich je getraut, so Etwas zu sagen? — die abgefallenen Engel richten. Der Satan und seine Werkzeuge haben sie hier genug geplagt und sie haben ihn unzähligemal überwunden und überwiesen, und ihm, als dem Lügner, zuletzt gar Nichts mehr geglaubt. Jede Lüge ist ein Gelenke an der Kette, die in die Hölle reicht und den Lügner gefangen hält.

Das Hadern entspringt also nicht daraus, daß ein Jeder sieht auf das, das des Andern ist. Wer mit Klagen, mit Gewalt oder gar mit Unrechtthun sich Etwas aneignet, der hat ganz gewiß keinen Nutzen davon. Wer sich aber vervortheilen läßt, dem wird es — dafür stehe ich — zu seiner Zeit doppelt wieder eingebracht werden. — O wie oft vervortheilt man einen Andern! Wie wenig handelt man nach dem Spruche: „Alles,

was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen!" So z. B. bei Theilungen, wenn der Andere nicht dabei ist. Da heißt es: man kann's nicht immer so auf's Genaueste ausgleichen; — aber die Habsucht hat gute Augen und sieht das bessere Theil, — man schickt dem Andern nur das, was man selbst nicht wollte. Theilt man z. B. Geld, so gibt man gar gern das alte her und behält das neue. Das ist zwar nicht Sünde, weil der Werth gleich ist, aber schelmmäßig ist es.

Es gibt Menschen, die vor groben und auffallenden Lastern verwahrt bleiben; aber auch solche, die sich in denselben herumwälzten. Bei Letzteren hält es sehr schwer mit dem Bekehren. So lange sie noch in den hier genannten Gräueln stecken, können sie unmöglich sich bekehren. Es gibt Hurer, die ihre Leibes- und Seelenkräfte ruiniren; Abgöttische, die etwas Anderes mehr lieben, als Gott. Die Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen, auch der heilige Geist nicht; er fliehet solche abgöttische Bauchdiener. Ehebrecher, — die schrecklichsten unter den Sündern; nicht nur Leibes- und Seelenkräfte verderben sie, sondern Glück, Hausfrieden rc. Solche werden einst scheußlich aussehen. Weichlinge, die sich in stummen Sünden herumtreiben aus Weichlichkeit gegen ihre fleischlichen Lüste; Knabenschänder, — Gottlob, wer Nichts davon weiß! Diebe, — ist ein Anderer in der Noth und muß Etwas verkaufen und du nimmst es ihm ab um einen zu niederen Preis, so bist du auch ein Dieb. Nimmst du nur einen halben Kreuzer, so ist das vor Gott so viel als hunderttausend Gulden; er sieht das Herz an; du hättest ebensowohl eine größere Summe genommen, wenn sie da gelegen wäre.

Geizige, — die ärmste und elendeste Klasse von allen; der Geizige hat gar Nichts, Alles hat ihn; er darf keinen Kreuzer hergeben, und ist immer arm, so bald er Etwas hergeben soll. Trunkenbolde, — diese Sauart, die Alles frißt und sauft, was sie haben kann, namentlich wenn's umsonst geht. Sie erniedrigen sich unter die Thiere herab. Lästerer, — hier werden sich Alle finden! Weißt du von deinem Nebenmenschen nichts Gutes zu sagen, so schweige! Er wird selbst reif, du brauchst ihn nicht abzuschlagen, wie unreife Holzäpfel. Liegt dir so viel an ihm, so bete. Räuber, — wenn nicht im Groben, doch im Feinen, obgleich hier Ersteres gemeint ist.

Nie ist es aber zu spät zur Umkehr. Sei Einer noch so tief gefallen, er kann sich bekehren. Wer aber stehet, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Diese Laster, diese Thiere, regen sich nach vier, sechs bis acht Jahren alle wieder, und dann müssen sie durch Gnade besiegt werden. Ich selbst fühle mich weit schwächer, als vor dreißig Jahren, aber durch Christum, durch, in und mit Gnade stark. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — O glückliche Seele, die immer mehr frei wird von aller Sünde! (1845.)

---

82) 1 Kor. 6, 12—20.

Wie man am Zorn und an der Unreinigkeit ein völliger Ueberwinder werde.

Das Letztemal war die Rede davon, daß, wenn einmal eine Sünde oder ein Laster zur Gewohnheit und Leidenschaft geworden ist, es schwer hält, bis man wieder los wird. Wenige, nur sehr Wenige sind es, die nicht wieder zurückfallen, wenn die Sünde wieder aufwacht. So

schwer es aber ist, so ist es doch nicht unmöglich. Es werden einmal auch Hurer, Trunkenbolde, Diebe &c. unter den Vollendeten sein, und Richter über die, welche in denselben Lastern steckten und mit der Ausrede sich werden entschuldigen wollen: sie haben wollen, aber es sei ihnen nicht möglich gewesen. Solchen werden Jene gegenüber gestellt werden. — Wenn der Mensch einmal erkennt: ich habe seither mich und meine Kräfte verderbt, aber so kann's nicht mehr fortgehen; wenn er redlich ist und ernstlich verlangt, los zu werden, so ist Gott so gerecht, liebevoll und barmherzig, daß er ihm Kraft schenkt, die Sünde zu überwinden. Dann soll er aber ja nicht meinen, jetzt sei die Sünde fortgeschafft; nein, es ist nur Waffenstillstand. Das Schlimmste ist die Lust. Wer hier in's Gedräng kommt, bitte um höhere Lust an dem Herrn und um Geist. Jetzt soll der Mensch so viel Geist und Kraft anziehen, daß er nachher, wenn die Sünde wieder im nämlichen Verhältniß aufwacht, sie überwinden kann.

Die Gnade ist mächtiger als die Sünde. So groß ist die Liebe Gottes, daß er Alles wieder erstattet, was wir früher verderbt und an Kräften verloren haben. So allmächtig und durchgreifend, auch rückwirkend ist die Gnade und das Blut Jesu. Da soll Niemand sich damit plagen, daß es bei ihm nicht mehr möglich sei. Einmal muß er uns doch wiederbringen; und es ist ihm ein Kleines und eine Freude, es hier noch möglichst bald zu thun. Aber auch dann noch, wenn der Mensch redlich will, kann er gegen seinen Willen von der Sünde manchmal überwunden werden, so daß er bald Ueberwinder, bald Ueberwundener ist (Röm. 7, 17. 20.). Aber warum geschieht das? — Um dich zu demüthigen, denn nur den Demüthigen gibt Gott Gnade, den Hoffärtigen und Stolzen aber widerstehet er. Gott will

lieber einen kothigen Christen, als einen stolzen. „Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich deine Befehle.“

In diesem Zustand habe ich mich selbst Jahre lang herumgetrieben und mich geplagt; bald suchte ich die Ursache in dem Zuviel- oder Zuwenigessen, bald in der Zerstreutheit, bald in diesem und jenem; aber alles das war es nicht. Der Hochmuth war's. Gott ist nicht sowohl gegen die Sünde selbst, als vielmehr gegen die Quelle derselben, den Stolz. Nebucadnezar ist hier ein Beispiel. Wer stolz ist, den kann der Herr demüthigen. Nun so bücke und beuge dich! Verlierst du in diesem Kampfe auch die Hälfte deiner Kräfte, das schadet Nichts, Gott erstattet sie.

Damals, als die Sünden wieder aufgewacht sind, habe ich meine Schüler oft durch und durch geschlagen im Zorn, bin dann hinausgegangen und habe Buße gethan, aber gleich darauf es noch viel ärger als das Erstemal gemacht. Und so gieng's lange Zeit. Alles habe ich versucht. Ich bin als ein Lamm in die Schule gegangen und als ein Löwe heraus. Dann bin ich wieder als ein Löwe hinein, um den Kindern Furcht und Schrecken einzujagen — umsonst! Sahe ich dann in den Spiegel, so mußte ich mich schämen ob meinem verzerrten Gesicht. Dieß Alles gieng so fort, bis ich gedemüthigt war. So geht es mit allen Sünden. Nur hat nicht Jeder einen so verwickelten Gang. Manches mußte ich durchmachen, um jetzt Andern in den gleichen Umständen rathen zu können. Es ist ein Wunder, daß ich noch da bin bei so vielen Arbeiten, bei meinem schwächlichen und kränklichen Körper und bei meinem wenigen Essen. Anderthalb Jahre versahe ich beide Schulen allein, war mit Besuchen überhäuft, besorgte dabei die nöthigen Feldgeschäfte u. dergl. selbst, und

arbeitete oft bis Nachts 1 Uhr. Kam nun auch dieses Abmühen und dieses Suchen nach vielerlei Ursachen aus meinen kindischen Ansichten, so schadete es mir Nichts. Besser, als wenn ich weichlich gewesen wäre. — Bin ich dann in die Stunde gegangen, so habe ich besser reden können, als jetzt. Gleich nachher aber war es, als packten mich Einige — nämlich Zahnschmerzen, Augen- und Ohrenschmerzen, innere Leiden ꝛc. So hatten dann Andere einen Genuß, und ich hatte die Hölle.

Frage: Wie steht es mit den Aergernissen, die man durch Zorn bei den Kindern gibt? Antwort: Das plagte mich lange. Nach und nach kam ich unter vielem Gebet für die Kinder darauf, daß Gott hier zugibt und das Aergerniß, wenn wir nur redlich sind, aus den Herzen der Kinder herausnimmt. Gott sieht auf die Grundstellung des Menschen. Dieß lernte ich glauben und durfte erfahren, daß zuletzt Kinder nie sauer wurden, wenn ich sie strafte. Am Ende konnte ich so gleichmüthig in der Schule bleiben, daß ich hinausgehen konnte, wie ich hineingegangen war.

Nach V. 13. essen wir nicht um der Lust willen, sondern zur Erhaltung des Lebens; der Bauch ist nur Behälter der Speise. Wer nur immer nach köstlichen Speisen trachtet, macht den Bauch zu seinem Gott. Der Christ zieht das Geringere dem Kostbareren oft vor, wenn er die Wahl hat, und Gott hat es auch schon so eingerichtet, daß ihm Jenes zuträglicher ist. Ihm ist es einerlei, was für Speisen es sind, ob kostbare oder geringe; er segnet sie durch Gebet und Danksagung und betrachtet sich als einen Opferaltar, auf dem die Kreatur Gott dargebracht, erhöhet werden und aufsteigen soll. Es können Zehn beisammen sitzen, Jeder mit einer andern Herzensstellung. Einer kann seiner thierischen Eßlust folgen, und dann unterscheidet

er sich wenig oder nicht von einem Thier. Ein Anderer betrachtet die Speise als eine Gabe Gottes und dankt dafür. Ein Dritter aber betrachtet sich auch noch als Opferaltar.

Speise und Bauch sind nach der Auferstehung nicht mehr. Es ist aber dabei nicht so, wie die meisten Menschen denken: der Leib verfault eben. Von dem Christen, der hier ein Tempel des heiligen Geistes war, wird wenig verfaulen, an ihm werden die Würmer nicht viel haben. Der Leib gehört dem Herrn. Kann es etwas Höheres geben? Er hat uns ja nicht nur erschaffen, sondern auch noch theuer erkauft. — Ein Jeder schätze doch sich selbst um seiner hohen Bestimmung willen und halte sich zu hoch für die Sünde. Christus ist unser Haupt, und wir seine Glieder. — Das Alles sind Beweisgründe genug gegen die Hurerei; besonders sagt V. 18. deutlich, daß dabei Kräfte des Auferstehungsleibes verloren gehen.

Ein Tempel des heiligen Geistes zu sein ist das Allerhöchste, was man sich nur denken kann. So viel preisen wir Gott an unserm Leibe, so viel er das ist. O darum ringe ein Jeder darnach! Wie Vieles läßt sich ein Mensch oft zehn, zwanzig, dreißig Jahre gefallen, um reich zu werden; und kaum glaubt er es erreicht zu haben, so stirbt er, und ein Anderer, oft ein ganz anderes Geschlecht, erbt sein Vermögen. Um jenes aber darf man sich wohl Etwas gefallen lassen, da es auf Ewigkeiten hinein gilt. Mit faulem Wünschen aber ist's nicht ausgerichtet. (1845.)

83) 1 Kor. 7, 1—24.

Wie der eheliche und der ledige Stand zu führen sei.

Bei der Schwachnervigkeit und Gereiztheit des jetzigen Menschengeschlechts ist über einen solchen Text nicht gut reden. Weil es nun aber einmal im Worte Gottes und hier in der Ordnung vorkommt, so muß es auch sein. Wer zu schwach ist, es zu ertragen, der soll sich stärken lassen. Wer sich aber getroffen findet, der soll sich demüthigen. Nur soll es dieser dann nicht machen wie Einer, der im Spiegel gesehen hat, daß er beschmutzt ist, nachher aber es vergißt und sich nicht reinigt. Nein, er soll sich durch's Blut Jesu reinigen lassen; dieß ist das rechte, einzige Kurmittel für Alle.

Von jeher gab es einen ehelichen und einen ledigen Stand. Bei letzterem gibt es 1) solche, die wegen Kränklichkeit nicht heirathen konnten; 2) die wegen Armuth in solchen Umständen sind, daß sie unverheirathet bleiben mußten. Nun gibt es aber auch 3) solche, die freiwillig ehelos bleiben, um alle ihre Leibes- und Seelenkräfte Gott zu opfern und zu heiligen. Solche thun es, um unverrückt dem Ziel nachzujagen und durch Alles hindurchzudringen; und einem solchen ist nach V. 1. gut, daß er kein Weib berühre; er kann dem Herrn ungehinderter dienen und ringt darnach, daß Jesus ihm sein Ein und Alles werde. Wer aber ehelos bleibt 4) aus Geiz, weil er keine Gattin verhalten mag, oder aus sonst einer Leidensscheue, dem wäre besser, er gienge in die Ordnung Gottes ein, statt daß er vielleicht jetzt nur desto mehr sich verderbt.

Nicht alle Unverheiratheten sind darum auch Ledige. Sie hangen vielleicht an sich selbst, an ihrer Familie, an der Welt, sind Fuchs- und Hasenjäger 2c., sind also nichts weniger als los von allen Dingen, sondern gehen

einher nach eigener Wahl und hangen an Natürlichkeiten und Kreatürlichkeiten. Diesen wäre es besser, sie heiratheten; sowie im Gegensatz diejenigen besser unverheirathet geblieben wären, die durch schlechtes Leben ihren Kindern ein böses Beispiel und eine schlechte Erziehung geben.

Es handelt sich jedoch hier nicht vom Lossein, sondern vom Loswerdenwollen. Es kommt darauf an, ob Einer auf dem Weg dazu ist, oder denselben noch gar nicht betreten hat. Solche Unverheirathete, aber nicht Ledige, und ebenso auch die Eheleute, die ihren Stand nicht nach Gottes Sinn geführt haben, werden einst gerichtet werden von solchen, die ihren Ehestand nach Gottes Sinn und Wort im Geist Gottes führten. Es ist im Ehestand gewissermaßen noch schwerer den Willen Gottes zu erfüllen, und den Stand nach Gottes Sinn zu führen. Es gibt solche, die ihn so führen, aber Wenige. Der Ehestand ist kein privilegirter Hurenstand. Sehet die Natur an und laßt sie euch belehren, wie oft man aussät, ehe man erntet! Wie Mäßigkeit in allen Dingen gefordert wird, so auch im ehelichen Geschäfte.

Wie Christus Gottes Herrlichkeit ist, so ist das Weib des Mannes Herrlichkeit. Jeder Theil gehe dem andern mit gutem Beispiel voran.

Wer nun sieht, daß er seither seinen Ehestand oder ledigen Stand nicht nach dem Willen und Sinn Gottes geführt habe, der fange heute an. Wenn es auch spät ist, so ist es doch nicht zu spät. Er kann doch wenigstens einen Anfang machen. In der andern Welt geht das Umkehren auch nicht leichter. Die Ausrede: ich habe es nicht so gewußt, entschuldigt dich nicht; du wirst dennoch gerichtet, denn du hättest es wissen können, hast

arbeitete oft bis Nachts 1 Uhr. Kam nun auch dieses Abmühen und dieses Suchen nach vielerlei Ursachen aus meinen kindischen Ansichten, so schadete es mir Nichts. Besser, als wenn ich weichlich gewesen wäre. — Bin ich dann in die Stunde gegangen, so habe ich besser reden können, als jetzt. Gleich nachher aber war es, als packten mich Einige — nämlich Zahnschmerzen, Augen- und Ohrenschmerzen, innere Leiden ꝛc. So hatten dann Andere einen Genuß, und ich hatte die Hölle.

Frage: Wie steht es mit den Aergernissen, die man durch Zorn bei den Kindern gibt? Antwort: Das plagte mich lange. Nach und nach kam ich unter vielem Gebet für die Kinder darauf, daß Gott hier zugibt und das Aergerniß, wenn wir nur redlich sind, aus den Herzen der Kinder herausnimmt. Gott sieht auf die Grundstellung des Menschen. Dieß lernte ich glauben und durfte erfahren, daß zuletzt Kinder nie sauer wurden, wenn ich sie strafte. Am Ende konnte ich so gleichmüthig in der Schule bleiben, daß ich hinausgehen konnte, wie ich hineingegangen war.

Nach V. 13. essen wir nicht um der Lust willen, sondern zur Erhaltung des Lebens; der Bauch ist nur Behälter der Speise. Wer nur immer nach köstlichen Speisen trachtet, macht den Bauch zu seinem Gott. Der Christ zieht das Geringere dem Kostbareren oft vor, wenn er die Wahl hat, und Gott hat es auch schon so eingerichtet, daß ihm Jenes zuträglicher ist. Ihm ist es einerlei, was für Speisen es sind, ob kostbare oder geringe; er segnet sie durch Gebet und Danksagung und betrachtet sich als einen Opferaltar, auf dem die Kreatur Gott dargebracht, erhöhet werden und aufsteigen soll. Es können Zehn beisammen sitzen, Jeder mit einer andern Herzensstellung. Einer kann seiner thierischen Eßlust folgen, und dann unterscheidet

er sich wenig oder nicht von einem Thier. Ein Anderer betrachtet die Speise als eine Gabe Gottes und dankt dafür. Ein Dritter aber betrachtet sich auch noch als Opferaltar.

Speise und Bauch sind nach der Auferstehung nicht mehr. Es ist aber dabei nicht so, wie die meisten Menschen denken: der Leib verfault eben. Von dem Christen, der hier ein Tempel des heiligen Geistes war, wird wenig verfaulen, an ihm werden die Würmer nicht viel haben. Der Leib gehört dem Herrn. Kann es etwas Höheres geben? Er hat uns ja nicht nur erschaffen, sondern auch noch theuer erkauft. — Ein Jeder schätze doch sich selbst um seiner hohen Bestimmung willen und halte sich zu hoch für die Sünde. Christus ist unser Haupt, und wir seine Glieder. — Das Alles sind Beweisgründe genug gegen die Hurerei; besonders sagt V. 18. deutlich, daß dabei Kräfte des Auferstehungsleibes verloren gehen.

Ein Tempel des heiligen Geistes zu sein ist das Allerhöchste, was man sich nur denken kann. So viel preisen wir Gott an unserm Leibe, so viel er das ist. O darum ringe ein Jeder darnach! Wie Vieles läßt sich ein Mensch oft zehn, zwanzig, dreißig Jahre gefallen, um reich zu werden; und kaum glaubt er es erreicht zu haben, so stirbt er, und ein Anderer, oft ein ganz anderes Geschlecht, erbt sein Vermögen. Um jenes aber darf man sich wohl Etwas gefallen lassen, da es auf Ewigkeiten hinein gilt. Mit faulem Wünschen aber ist's nicht ausgerichtet. (1845.)

---

83) 1 Kor. 7, 1—24.

Wie der eheliche und der ledige Stand zu führen sei.

Bei der Schwachnervigkeit und Gereiztheit des jetzigen Menschengeschlechts ist über einen solchen Text nicht gut reden. Weil es nun aber einmal im Worte Gottes und hier in der Ordnung vorkommt, so muß es auch sein. Wer zu schwach ist, es zu ertragen, der soll sich stärken lassen. Wer sich aber getroffen findet, der soll sich demüthigen. Nur soll es dieser dann nicht machen wie Einer, der im Spiegel gesehen hat, daß er beschmutzt ist, nachher aber es vergißt und sich nicht reinigt. Nein, er soll sich durch's Blut Jesu reinigen lassen; dieß ist das rechte, einzige Kurmittel für Alle.

Von jeher gab es einen ehelichen und einen ledigen Stand. Bei letzterem gibt es 1) solche, die wegen Kränklichkeit nicht heirathen konnten; 2) die wegen Armuth in solchen Umständen sind, daß sie unverheirathet bleiben mußten. Nun gibt es aber auch 3) solche, die freiwillig ehelos bleiben, um alle ihre Leibes- und Seelenkräfte Gott zu opfern und zu heiligen. Solche thun es, um unverrückt dem Ziel nachzujagen und durch Alles hindurchzudringen; und einem solchen ist nach V. 1. gut, daß er kein Weib berühre; er kann dem Herrn ungehinderter dienen und ringt darnach, daß Jesus ihm sein Ein und Alles werde. Wer aber ehelos bleibt 4) aus Geiz, weil er keine Gattin verhalten mag, oder aus sonst einer Leidensscheue, dem wäre besser, er gienge in die Ordnung Gottes ein, statt daß er vielleicht jetzt nur desto mehr sich verderbt.

Nicht alle Unverheiratheten sind darum auch Ledige. Sie hangen vielleicht an sich selbst, an ihrer Familie, an der Welt, sind Fuchs- und Hasenjäger &c., sind also nichts weniger als los von allen Dingen, sondern gehen

einher nach eigener Wahl und hangen an Natürlichkeiten und Kreatürlichkeiten. Diesen wäre es besser, sie heiratheten; sowie im Gegensatz diejenigen besser unverheirathet geblieben wären, die durch schlechtes Leben ihren Kindern ein böses Beispiel und eine schlechte Erziehung geben.

Es handelt sich jedoch hier nicht vom Lossein, sondern vom Loswerdenwollen. Es kommt darauf an, ob Einer auf dem Weg dazu ist, oder denselben noch gar nicht betreten hat. Solche Unverheirathete, aber nicht Ledige, und ebenso auch die Eheleute, die ihren Stand nicht nach Gottes Sinn geführt haben, werden einst gerichtet werden von solchen, die ihren Ehestand nach Gottes Sinn und Wort im Geist Gottes führten. Es ist im Ehestand gewissermaßen noch schwerer den Willen Gottes zu erfüllen, und den Stand nach Gottes Sinn zu führen. Es gibt solche, die ihn so führen, aber Wenige. Der Ehestand ist kein privilegirter Hurenstand. Sehet die Natur an und laßt sie euch belehren, wie oft man aussät, ehe man erntet! Wie Mäßigkeit in allen Dingen gefordert wird, so auch im ehelichen Geschäfte.

Wie Christus Gottes Herrlichkeit ist, so ist das Weib des Mannes Herrlichkeit. Jeder Theil gehe dem andern mit gutem Beispiel voran.

Wer nun sieht, daß er seither seinen Ehestand oder ledigen Stand nicht nach dem Willen und Sinn Gottes geführt habe, der fange heute an. Wenn es auch spät ist, so ist es doch nicht zu spät. Er kann doch wenigstens einen Anfang machen. In der andern Welt geht das Umkehren auch nicht leichter. Die Ausrede: ich habe es nicht so gewußt, entschuldigt dich nicht; du wirst dennoch gerichtet, denn du hättest es wissen können, hast

es nur nicht lesen mögen, weil du gedacht hast, du müssest dann auch darnach thun.

Keiner soll sich unterstehen, einen wirklich Ledigen, der sich ganz Gott opfert, oder einen Verheiratheten, der seinen Ehestand nach Gottes Sinn führt, zu beurtheilen und zu richten. Der Beruf und Stand macht den Menschen nicht wichtig und heilig, sondern der Mensch muß jenen wichtig und heilig machen. Wer dieß thut, wird einst leuchten wie die Sonne.

Der Stand ist also nicht schuld, wenn du dich nicht bekehrst; und um des Bekehrens willen darfst du ihn also auch nicht ändern, außer du seiest ein Spielmann, oder treibest sonst eine unehrliche Hantirung. Es darf sich also auch Keines wegen seines Standes und Berufes beklagen, auch der Arme nicht. Ich möchte ihn sogar für glücklicher halten, wenn er nämlich reich ist in Gott. Alsdann ist er auch in dieser Hinsicht dem Heiland ähnlich. — Alle Ehre, die dem Menschen gegeben wird und die er annimmt, wird ihm drüben abgerechnet. Die Menschen wollen nämlich auch deßwegen reich werden, um geehrt zu werden, weil die Reichen meistens angesehen sind. Man kann es ja beinahe Jedem im Gesicht ansehen, wenn er nur wieder einen Acker weiter hat. (1845.)

---

84) 1 Kor. 7, 25—40.

Fortsetzung.

Jeder soll in dem Stand bleiben, in welchem er für seinen himmlischen Beruf erweckt wurde. — Viele der Aussprüche in den Textversen kamen aus jener Zeit der Noth, wo eine große Theurung herrschte. Auch in jetziger Zeit ist allgemeine Noth als Gericht über

das immer wachsende Verderben. Nicht ohne Grund glauben wir, daß wir in der letzten Zeit leben.

Wer dazu bestimmt ist, aus freier Wahl ledig zu bleiben, bei dem muß ein großer Reiz der Herrlichkeit sein, und Gott führt ihn auch lange Zeit so einfältig, daß er Kraft anziehen kann, um in den kommenden Versuchungen zu bestehen. Bei den meisten der jetzigen Unverheiratheten ist das nicht der Fall; oft sind sie nicht einmal erweckt, sondern blos angeleuchtet und unruhig gemacht. Solchen wäre besser, sie freieten. Denn es gibt kein miserabelers Geschöpf, als ein Unverheiratheter ist, der sich nicht von ganzem Herzen bekehrt. Er ist weder für diese, noch für jene Welt Etwas nütze, besonders wenn er noch dazu ein Schaber und Knicker ist, der sammelt und nicht weiß für wen; er ist blind, denn seine Augen sind voll Koth, und seine Begierde ist voll Verlangen nach Koth. Ein Verheiratheter kann doch wohlgerathene Kinder haben; wären sie aber auch Dorn und Distel, so ist es doch eine Möglichkeit, daß sie sich noch bekehren. Viele haben auch aus bloser Leidensscheue diesen Stand erwählt. Das ist nicht der rechte Beweggrund. Wer nicht dazu gezogen und gereizt ist, wer sich nicht ganz hingeben und allein sorgen kann oder will, was dem Herrn angehöret, der ist zu seinem Schaden unverheirathet geblieben.

Den Verheiratheten ist zwar mehr Freiheit eingeräumt, so z. B. ist ihnen erlaubt, bis auf einen gewissen Grad auf die Vermehrung ihres Vermögens bedacht zu sein, was sich an einen Ledigen nicht so schicken würde; aber durch die Beschränkung dieser Freiheit ist es ihnen gewissermaßen schwerer gemacht worden. Gar rar sind die rechten Ledigen, ebenso die rechten Verheiratheten! Alle könnten zur Braut Jesu kommen;

aber nicht Alle lassen sich heiligen und reinigen, daß sie seien ohne Flecken, oder Runzel, oder deß Etwas. — Jeder prüfe also seine Absichten, die er hatte bei der Wahl seines Standes, und lasse sich durch die herrlichen Verheißungen ziehen, und durch den Rest, den er finden wird, drängen. Eigenwirksamkeit ist eigentlich auch ein Verweilen; erzwingen läßt es sich nicht, man muß vom Herrn dazu ergriffen sein. Die Vortheile, die hier dem ledigen Stand zugeschrieben werden, sind immer bedingt zu verstehen, nämlich, wenn sie allein sorgen, was dem Herrn angehört. Im andern Fall können es eher Nachtheile werden. Vortheile aber bringen in allwege dereinst Vorzüge.

Wer alle Arbeit zu einem Gottesdienst macht, ist ein Segen für Natur, Kreatur, Elemente und für die Menschheit. Der Mensch kann viel Gutes, aber auch viel Böses wirken. Ein Fluch, eine Lüge, ein unzüchtiges Wort kann sich Jahrhunderte forterben; ebenso aber auch eine Wahrheit. Eltern können durch gute Erziehung, durch Hausgottesdienst und einen rechtschaffenen Wandel auf Kind und Kindeskind fortwirken, daß diesen die guten Eindrücke bleiben und sie daran angefaßt werden können, wenn sie auch nicht öffentlich heraustreten. O, jede That, jedes Wort, jeder Gedanke hat große und wichtige Folgen für die Ewigkeit! —

Ohne den Geist, durch den dieß Kapitel geschrieben ist, lernen wir es nie recht verstehen und üben. Wer aber diesen auch nur dem Anfang nach hat, kann, wenn er treu ist, immer mehr erlangen. Denn wer da hat und es treu anwendet, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, das er vermeint zu haben. (1845.)

---

85) 1 Kor. 10.

Meiden weltlicher Gelegenheiten. Engelschutz. Christen sollen Segenskinder sein.

Paulus warnt die Korinther vor Theilnahme an heidnischen Götzenfesten und Mahlzeiten, weil Keiner, der zu solchen Gelegenheiten ohne Beruf geht, Etwas für das geistliche Leben gewinnt, wenn er auch keinen Schaden leiden sollte. Wie ein Glaubiger eine Begleitung von Engeln hat, die auf seine Umgebung einwirken, so hat auch ein Gottloser eine Begleitung finsterer Geister, die auf Jeden, der an ihrer Sache Theil nimmt, einwirken. Meide also jede derartige Gelegenheit, wenn du keinen Beruf dazu hast; du bekommst hier Eindrücke, die dir, wenn auch nicht sogleich, doch später viel zu schaffen machen können. Deine Engelsbegleitung könnte betrübt werden oder gar von dir weichen. Wie durch die Theilnahme am Abendmahl der Christ Theil bekommt an Jesu und in Gemeinschaft tritt mit andern Theilnehmern, so geht es auch bei der Theilnahme an heidnischen Götzenmahlzeiten, an allen Gesellschaften der Bösen. Keiner halte sich für so stark, daß er nicht Schaden leiden könnte. Durch Eine Gelegenheit kannst du so weit kommen, daß du ganz abfällst; oder wenn du auch noch gerettet wirst, kannst du durch eine tüchtige Gerbmühle gehen müssen. Ließen wir es überhaupt nie fehlen im Dulden und Leiden, Verläugnen und Sterben, so könnten wir den Umständen oft mit mehr Macht begegnen. Aber wenn ich des Tages zehenmal überwinde, verläugne und sterbe, und lasse es das Eilftemal fehlen, so gibt das in dreißig bis vierzig Jahren eine große Summe. Dieses Fehlenlassen hat mich schon oft bekümmert und viele Thränen gekostet. Wenn ich gleich dabei ein Christ bleibe, so

wäre ich eben doch im andern Fall stärker durch den Geist am inwendigen Menschen. Obgleich Jesus die Jahre erstatten kann — was sehr tröstlich ist, — so müssen wir doch Vieles durchmachen, was ohne dieses nicht nöthig wäre. Was nicht in's Herz hineinkommt, braucht nicht hinausgeschafft zu werden.

Hast du aber Beruf, so fürchte dich nicht; denn Gott ist mit dir und die Bösen müssen dich fürchten. Der Christ fürchtet sich vor ihnen nicht. Dann sei aber auch bei solcher Gelegenheit als ein Christ, der als Licht scheint, und treibe deine Sache nicht über die Zeit und über das Maß. Man sieht auf dich und Jedermann weiß, wie man sein soll; daher gib kein Aergerniß, weder durch Worte noch durch Werke. — Wenn du zu einer Gelegenheit mußt, so hast du eine Begleitung, die dich schützt: „Siehe, ich will meine Engel senden, die werden dich behüten auf allen deinen Wegen und dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Hunderte von Beispielen könnte man anführen, wo die Engel die Christen in der Gefahr gleichsam auf Händen trugen. Ein Herzog wollte einmal einen frommen Prediger erschießen, weil er ihm die Wahrheit frei verkündigte, und befahl ihm deßwegen, allein zu ihm zu kommen. Als er kam, sagte der Herzog: Habe ich Ihm nicht ausdrücklich befohlen, allein zu kommen? Hieran merkte der Prediger, daß er nicht allein sei und sagte: Wenn mein Herr im Himmel mir eine Begleitung gegeben hat, was wollen Euer Durchlaucht dann machen? Es war noch Einer bei ihm, der ihm ganz gleich war, so daß der Herzog nicht wußte, welchen er erschießen sollte, und ihn gehen ließ. Die geladenen Pistolen lagen schon auf dem Tisch.

Wären hier in der Versammlung oder auch in der Kirche viele Lichtskinder, so wären auch viele Engel da.

Denn diese wirken auf die Hörer, und wollen sie aufmerksam machen. Wer also schläfrig und leichtsinnig ist, der ist diesem Engelseinfluß nicht offen.

Issest und trinkest du nach V. 31. zur Ehre Gottes, so ist's ein Gottesdienst. Betrachte dich deßwegen als einen Opferaltar. Der Geist, der in dir herrschen soll, ist der Priester, der das Genossene zu Gott hinaufschickt. Obgleich die Natur die stumme heißt, so hat sie doch gewissermaßen auch ein Leben, sonst wäre sie in der Bibel, namentlich in den Psalmen, nicht so oft zum Lob Gottes aufgefordert. — Alles ist von der Sünde durchdrungen, darum heilige es durch Dank und Gebet und durch das Wort Gottes. Daher kommen die vielen Zahn- und Magen- und Leibschmerzen, weil man das zu wenig thut. Es wäre deßhalb zu wünschen, daß man beim Essen jedesmal auch ein Wort Gottes lesen würde. Bekommt der Leib seine Nahrung, wie viel weniger sollte man die ewige Seele Mangel leiden lassen! — So könnte der Bauer auf seinem Acker bitten: Gott, der du allen Geschöpfen Leben, Odem und Kraft gibst, unterstütze jetzt auch diese armen Thiere, die um meinet- und um meiner Sünde willen so hart daran müssen, und gib ihnen Kraft, daß es ihnen nicht so sauer geschieht. Das wäre besser, als das beständige Fluchen. Daher auch der Hagel. Wir bekommen nur wieder zurück, was wir hinaufschicken. Deßwegen entzieht oft Gott seinen Segen, und es ist kein Wunder, wenn er das Einemal mit Dürre und das Anderemal mit Nässe züchtiget. Wo ist ein Vater, dessen Kinder ihm nie danken, sondern ihn den ganzen Tag erzürnen, der nicht auch endlich diese mit Entziehung seiner Gaben züchtigte? Um seiner Kinder willen aber erzeigt Gott noch seine Barmherzigkeit

und mildert das Gericht, wenn er's auch nicht ganz aufhebt. (1845.)

---

86) 1 Kor. 11.

Rechtes Verhältniß zwischen Mann und Weib. Vom Genuß des heiligen Abendmahls.

Der Mensch ist ein vergeßliches Geschöpf; deßwegen würde er bei seinem Nachdenken nicht an Alles kommen, wenn er nicht Veranlassung dazu fände. Kein Buch berücksichtigt so alle Verhältnisse, wie die Bibel.

Dem Mann steht von Natur das Recht zu herrschen zu. Dieß kann nur sein, wenn er wirklich das Haupt ist, d. h. Verstand hat. Durch seinen größern Verstand soll er herrschen, nicht durch Befehlshaberei, Drohen, Schelten, Schlagen. So wenig dieß dem Manne zusteht, ebensowenig steht dem Weib das Herrschen zu. — Gott schuf Nichts, als was ihm seine Weisheit vorspielte. Das Weib soll nun die Stelle der Weisheit einnehmen, wie der Mann eigentlich an Gottes Statt da ist. So soll also das Weib durch Weisheit und durch Liebe herrschen. Der Mann hat noch den Vorzug, daß er Hauspriester sein soll; zuerst König über sich selbst dadurch, daß er seine Leidenschaften und Begierden beherrscht, dann Priester dadurch, daß er Alles, was in seinem Hause vorgeht, priesterlich vor Gott bringt. Er ist einst für Alles verantwortlich, was in seinem Hause geschehen ist oder geredet wurde. Er soll das Beispiel Christi nachahmen. Wie Christus auch straft und züchtigt, so muß der Mann zu rechter Zeit strafende Worte in der Liebe, mit Schärfe gewürzt, anwenden. Um Eines Menschen willen kann Gott ein ganzes Haus segnen, aber auch im Gegentheil verfluchen. Daher hat der Mensch sich Weisheit zu er-

bitten, damit er namentlich auch christlich Gesinde erhalte. — Wenn der Mann sich ernstlich bekehrt, so ist es fast nicht möglich, daß das Weib nicht auch nachmacht.

Bei wem keine wahre Buße ist, der kann auch keinen lebendigen Glauben haben und darum keinen neuen Gehorsam zeigen. Und nur der lebendige Glaube kann das Fleisch und Blut Jesu genießen. Wie geistvoll müßten wir Aeltere sein, die wir es schon so oft genossen haben, wenn es jedesmal auf die rechte Weise geschehen wäre. Das Nachtmahl in der Kirche genießen ist ein öffentliches Bekenntniß. Außerdem kann man den Leib und das Blut Jesu im Gebet und in der Wahrheit genießen; aber immerdar wird Glauben dazu erfordert. — Dieses Sakrament läßt den Menschen durchaus nicht, wie er ist; entweder wird er dadurch glaubiger und geistreicher, oder aber geistloser und zuletzt verstockt. Könnten wir bei den verschiedenen Gerichten, welche die Menschen treffen, immer die einzelnen Ursachen sehen, gewiß würde da der leichtsinnige, unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls auch eine Hauptursache ausmachen. — Gnade, wenn das Gericht hier noch kommt. (1845.)

---

87) 1 Kor. 12.

Von den geistlichen Gaben.

Unser Text ist sehr wichtig und ein Inbegriff der ganzen Wahrheitslehre des Evangeliums. Es ist darin hauptsächlich enthalten, wie sich der allerheiligste Thronquell im Herzen offenbaren will. Er thut dieß nicht nach unserm Gelüsten, sondern nachdem er will. Er durchschaut unser ganzes Wesen und sieht, was er einem Jeden anvertrauen kann. Der, der die wichtigste

Gabe hat, ist der Demüthigste. — Jesus Christus hat Gaben empfangen für die Abtrünnigen; das hat eine große Ausdehnung, es umfaßt alle Menschen. Ich bin ein Abtrünniger, und wir Alle sind es von Natur.

Der allerheiligste Thronquell, welcher als Liebesquell die Gaben ausspendet, hat also Gaben nach drei Graden mitgetheilt: 1) Einem wird gegeben durch den Geist zu reden aus der Tiefe der Weisheit, so daß sich ihm die ganze Haushaltung Gottes von Anfang bis zum Schluß enthüllt, unmittelbar, so daß er Alles in Einem Blicke durchschaut. Das heißt man das Centrallicht. Solcher Männer gibt es alle hundert Jahre vielleicht Einen, obwohl in unserer letzten Zeit Gott mehr thut. Diese haben aber ihre Gaben nicht für sich, sondern für die Gemeine, der sie durch Reden und Schreiben dienen; deßwegen haben Alle diese Einsicht in den ganzen Plan Gottes zu genießen. 2) Einem Andern ist gegeben die Erkenntniß nach demselbigen Geist. Er versteht durch den nämlichen Geist die ganze Schrift im Zusammenhang, weiß Alles in geschickte Verbindung mit einzelnen Wahrheiten zu bringen: kurz, er hat die Gabe, die heilige Schrift ganz zu verstehen und zu erklären. Ihm ist also mittelbar aus der Schrift gegeben, was Ersterem unmittelbar aufgeschlossen wurde. 3) Einem Andern wird gegeben der Glaube in demselbigen Geist. Er kann zu Allem, was diese Beiden durch den und nach dem Geist reden, Ja und Amen sagen; er glaubt, weil er den nämlichen Geist hat und dafür erweckt ist. Deßwegen haben wir gegenwärtig ein so verderbtes Zeitalter, weil man sagt: zuerst verstehen und dann glauben. — Schon vor dreißig Jahren hörte und las ich oft tiefe Wahrheiten, welche ich nicht verstand und doch gerne hörte, weil ich die Kraft

davon empfand. Ich muß mich jetzt noch darüber wundern.

Dieß sind die drei Hauptgaben, und diese wirken in der Gemeine fort, bis Gott Alles in Allen ist. Nun folgen noch besondere Bedienungsgaben, von denen Jeder der drei Erstgenannten eine oder mehrere haben kann. Es ist 1) die Gabe, gesund zu machen. Dieß kann man leiblich und geistlich verstehen. Wenn Einer auch nicht den Leib gesund machen kann, so kann er die Seele gesund machen, wenn er sie vom Irrthum zurückführt. 2) Die Gabe, Wunder zu thun. Dieß geht in gewisser Art immer noch fort, wenn z. B. Einer einem Andern einen Berg versetzen hilft, d. h. ihn so zurechtstellt und im Glauben befestigt, daß aus dem Berg eine Ebene wird. Dieß ist ein größeres Wunder, als wenn man wirkliche Berge versetzte, es ist ja ein Werk Gottes. 3) Die Gabe der Weissagung, oder die Schrift auszulegen, wie Apollo; die Gabe, das alte und neue Testament zu verbinden und zu zeigen, wie das eine der Schlüssel ist zu dem andern. Das ist eine edle Gabe. 4) Die Gabe, Geister zu unterscheiden, an ihren Reden sie zu prüfen, ob sie lauter oder unlauter sind. Viele schnappen Alles hinein, wenn's nur geistlich klingt, und springen allen geistlichen Schellen nach. Hier fehlt der Prüfungsgeist, den jedes lebendige Glied der Gemeine haben sollte. Je nachdem Einer diese Gabe hat, kann er Andere warnen und sagen: Hütet euch, dieser Mensch hat viel Gutes, aber er hat auch Irrthum; nehmet das Gute an, hütet euch vor dem Irrthum, er wird bewirkt von unlautern Geistern. — Betet Alle ernstlich um den heiligen Geist, den Geist der Salbung, besonders in unserer jetzigen Zeit, wo so viel Verwirrung ist. — Bei solchen Seelen muß man weislich sein; man darf ihnen nicht auf einmal Alles nehmen, sondern muß

und mildert das Gericht, wenn er's auch nicht ganz aufhebt. (1845.)

---

86) 1 Kor. 11.

Rechtes Verhältniß zwischen Mann und Weib. Vom Genuß des heiligen Abendmahls.

Der Mensch ist ein vergeßliches Geschöpf; deßwegen würde er bei seinem Nachdenken nicht an Alles kommen, wenn er nicht Veranlassung dazu fände. Kein Buch berücksichtigt so alle Verhältnisse, wie die Bibel.

Dem Mann steht von Natur das Recht zu herrschen zu. Dieß kann nur sein, wenn er wirklich das Haupt ist, d. h. Verstand hat. Durch seinen größern Verstand soll er herrschen, nicht durch Befehlshaberei, Drohen, Schelten, Schlagen. So wenig dieß dem Manne zusteht, ebensowenig steht dem Weib das Herrschen zu. — Gott schuf Nichts, als was ihm seine Weisheit vorspielte. Das Weib soll nun die Stelle der Weisheit einnehmen, wie der Mann eigentlich an Gottes Statt da ist. So soll also das Weib durch Weisheit und durch Liebe herrschen. Der Mann hat noch den Vorzug, daß er Hauspriester sein soll; zuerst König über sich selbst dadurch, daß er seine Leidenschaften und Begierden beherrscht, dann Priester dadurch, daß er Alles, was in seinem Hause vorgeht, priesterlich vor Gott bringt. Er ist einst für Alles verantwortlich, was in seinem Hause geschehen ist oder geredet wurde. Er soll das Beispiel Christi nachahmen. Wie Christus auch straft und züchtigt, so muß der Mann zu rechter Zeit strafende Worte in der Liebe, mit Schärfe gewürzt, anwenden. Um Eines Menschen willen kann Gott ein ganzes Haus segnen, aber auch im Gegentheil verfluchen. Daher hat der Mensch sich Weisheit zu er-

bitten, damit er namentlich auch christlich Gesinde erhalte. — Wenn der Mann sich ernstlich bekehrt, so ist es fast nicht möglich, daß das Weib nicht auch nachmacht.

Bei wem keine wahre Buße ist, der kann auch keinen lebendigen Glauben haben und darum keinen neuen Gehorsam zeigen. Und nur der lebendige Glaube kann das Fleisch und Blut Jesu genießen. Wie geistvoll müßten wir Aeltere sein, die wir es schon so oft genossen haben, wenn es jedesmal auf die rechte Weise geschehen wäre. Das Nachtmahl in der Kirche genießen ist ein öffentliches Bekenntniß. Außerdem kann man den Leib und das Blut Jesu im Gebet und in der Wahrheit genießen; aber immerdar wird Glauben dazu erfordert. — Dieses Sakrament läßt den Menschen durchaus nicht, wie er ist; entweder wird er dadurch glaubiger und geistreicher, oder aber geistloser und zuletzt verstockt. Könnten wir bei den verschiedenen Gerichten, welche die Menschen treffen, immer die einzelnen Ursachen sehen, gewiß würde da der leichtsinnige, unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls auch eine Hauptursache ausmachen. — Gnade, wenn das Gericht hier noch kommt. (1845.)

---

87) 1 Kor. 12.

Von den geistlichen Gaben.

Unser Text ist sehr wichtig und ein Inbegriff der ganzen Wahrheitslehre des Evangeliums. Es ist darin hauptsächlich enthalten, wie sich der allerheiligste Thronquell im Herzen offenbaren will. Er thut dieß nicht nach unserm Gelüsten, sondern nachdem er will. Er durchschaut unser ganzes Wesen und sieht, was er einem Jeden anvertrauen kann. Der, der die wichtigste

Gabe hat, ist der Demüthigste. — Jesus Christus hat Gaben empfangen für die Abtrünnigen; das hat eine große Ausdehnung, es umfaßt alle Menschen. Ich bin ein Abtrünniger, und wir Alle sind es von Natur.

Der allerheiligste Thronquell, welcher als Liebesquell die Gaben ausspendet, hat also Gaben nach drei Graden mitgetheilt: 1) Einem wird gegeben durch den Geist zu reden aus der Tiefe der Weisheit, so daß sich ihm die ganze Haushaltung Gottes von Anfang bis zum Schluß enthüllt, unmittelbar, so daß er Alles in Einem Blicke durchschaut. Das heißt man das Centrallicht. Solcher Männer gibt es alle hundert Jahre vielleicht Einen, obwohl in unserer letzten Zeit Gott mehr thut. Diese haben aber ihre Gaben nicht für sich, sondern für die Gemeine, der sie durch Reden und Schreiben dienen; deßwegen haben Alle diese Einsicht in den ganzen Plan Gottes zu genießen. 2) Einem Andern ist gegeben die Erkenntniß nach demselbigen Geist. Er versteht durch den nämlichen Geist die ganze Schrift im Zusammenhang, weiß Alles in geschickte Verbindung mit einzelnen Wahrheiten zu bringen: kurz, er hat die Gabe, die heilige Schrift ganz zu verstehen und zu erklären. Ihm ist also mittelbar aus der Schrift gegeben, was Ersterem unmittelbar aufgeschlossen wurde. 3) Einem Andern wird gegeben der Glaube in demselbigen Geist. Er kann zu Allem, was diese Beiden durch den und nach dem Geist reden, Ja und Amen sagen; er glaubt, weil er den nämlichen Geist hat und dafür erweckt ist. Deßwegen haben wir gegenwärtig ein so verderbtes Zeitalter, weil man sagt: zuerst verstehen und dann glauben. — Schon vor dreißig Jahren hörte und las ich oft tiefe Wahrheiten, welche ich nicht verstand und doch gerne hörte, weil ich die Kraft

davon empfand. Ich muß mich jetzt noch darüber wundern.

Dieß sind die drei Hauptgaben, und diese wirken in der Gemeine fort, bis Gott Alles in Allen ist. Nun folgen noch besondere Bedienungsgaben, von denen Jeder der drei Erstgenannten eine oder mehrere haben kann. Es ist 1) die Gabe, gesund zu machen. Dieß kann man leiblich und geistlich verstehen. Wenn Einer auch nicht den Leib gesund machen kann, so kann er die Seele gesund machen, wenn er sie vom Irrthum zurückführt. 2) Die Gabe, Wunder zu thun. Dieß geht in gewisser Art immer noch fort, wenn z. B. Einer einem Andern einen Berg versetzen hilft, d. h. ihn so zurechtstellt und im Glauben befestigt, daß aus dem Berg eine Ebene wird. Dieß ist ein größeres Wunder, als wenn man wirkliche Berge versetzte, es ist ja ein Werk Gottes. 3) Die Gabe der Weissagung, oder die Schrift auszulegen, wie Apollo; die Gabe, das alte und neue Testament zu verbinden und zu zeigen, wie das eine der Schlüssel ist zu dem andern. Das ist eine edle Gabe. 4) Die Gabe, Geister zu unterscheiden, an ihren Reden sie zu prüfen, ob sie lauter oder unlauter sind. Viele schnappen Alles hinein, wenn's nur geistlich klingt, und springen allen geistlichen Schellen nach. Hier fehlt der Prüfungsgeist, den jedes lebendige Glied der Gemeine haben sollte. Je nachdem Einer diese Gabe hat, kann er Andere warnen und sagen: Hütet euch, dieser Mensch hat viel Gutes, aber er hat auch Irrthum; nehmet das Gute an, hütet euch vor dem Irrthum, er wird bewirkt von unlautern Geistern. — Betet Alle ernstlich um den heiligen Geist, den Geist der Salbung, besonders in unserer jetzigen Zeit, wo so viel Verwirrung ist. — Bei solchen Seelen muß man weislich sein; man darf ihnen nicht auf einmal Alles nehmen, sondern muß

die Zeit abwarten. Wenn sie redlich sind, werden sie sich zurechtfinden; sind's eigensinnige Köpfe, so muß man sie Gott überlassen. 5) Die Gabe der mancherlei Sprachen, und einem Andern die Sprachen auszulegen. Mancher redet zu mystisch und unverständlich, eben nach seinem Gefühl und Erfahrung; Mancher kann, was er sagen will, nicht in Worte bringen und deutlich machen; er bringt's gleichsam wie im Fell daher. Ein Anderer versteht ihn, weiß, was er sagen will und kann es verdeutlichen. So gibt's manche einfältige Seelen, die sich nicht ausdrücken können, die mich aber jedesmal freuen. Alle meine Gescheidtheit gäbe ich gerne um rechte Einfalt. Diese Gaben alle gehören zusammen, wenn sie auch nicht einerlei im Ausfluß sind. Hierin kann ich aber Nichts erzwingen oder die Gottähnlichkeit als einen Raub an mich reißen. So wollte ich in meinen jüngern Jahren nimmer vom Gebet aufstehen, bis ich die Weisheit erhalten hätte, weil sie mich so sehr reizte. Ein andermal ebenso die Demuth. Allein es half Nichts; Gott gab mir nur so viel, als nöthig war. In meinen kindischen Begriffen meinte ich, in einem halben Jahr fertig zu werden, und dachte schon, was es dann auch nachher zu thun geben werde. Das Alles war aber auch kein Fehler; es gehörte zur gründlichen Erweckung. Allein die Erfahrung lehrte es anders. Wir müssen uns oft schwach fühlen. Damit bezweckt Gott Armuth und immer größere Heilandsbedürftigkeit, sowie daß man als Sünder kommen soll.

Die Glieder an dem Leibe Christi sind alle wohl proportionirt und symmetrisch, keines ungestaltet, zu groß oder zu klein. Keines soll daher Alles haben wollen. Fort, giftiger Neid! Wenn nur Gott gepriesen wird, so freue dich!

Die Schwächsten (V. 22. 23.) sind die, die in Ver-

suchungen fallen, oder im Leiden sich besonders schwach fühlen. Die Unehrlichsten sind, die vorher in offenbaren Lastern und Gräueln lebten. Mit ihnen hat man oft Jahre lang Geduld, denn man denkt, wenn diese gewonnen werden könnten, das wäre auch der Mühe werth. Starke Christen braucht man nicht so zu vertragen, denn sie sind ihnen selbst ein Gesetz und richten sich selbst.

Gaben sollte ein Jeder haben, der ein lebendiges Glied am Leibe Jesu ist. Er ist das Oberhaupt und weiß sehr gut zu unterscheiden, was er Jedem geben und nicht geben kann. — Gaben sind so viel als Fähigkeiten, worin sich der Geist faßt. Wenn du es mit der Welt hältst, kannst du keine Gaben empfangen. Weißt du nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Deine Unredlichkeiten sieht Gott, der Augen hat wie Feuerflammen. Du gehst nicht in die Heiligungsgaben ein — Glaube, Hoffnung, Liebe; deßwegen gibt dir Gott Nichts; denn du bist nicht zubereitet, Bedienungsgaben zu empfangen. Wenn Einer nicht in die niedern Bedienungsgaben eingeht, kann er auch keine höheren empfangen; z. B. Gott hat dir irdische Güter gegeben, daß du damit Andern, besonders den Kindern Gottes dienest. Das thust du aber nicht, und so machst du dich unfähig, höhere Gaben zu empfangen. Vom Niedern geht's in's Höhere. Unlautere Seelen empfangen Nichts; sie erkennen ihre Unlauterkeit n cht; wer lauter werden will, lernt sie erkennen und scheidet sich davon. Wenn der Geist nicht in mir wirkt, haben Andere Nichts von meinem Reden. Lieber keine Gaben, aber voller Geist, als keinen Geist und viele Gaben. Der arme Mensch bedarf Geist, weil er geistarm ist. Wer dann auch keine von diesen Gaben hätte, wenn er nur Jesum einen Herrn heißen kann, und täglich sich hinzunaht zu

dem allerheiligsten Thronquell, wo diese Gaben und der Geist ausgetheilt werden, und täglich nimmt Gnade um Gnade; so wird er nach und nach mit aller Gottesfülle erfüllt. (1854.)

---

88) 1 Kor. 13.

Vortrefflichkeit und Eigenschaften der Liebe.

Durch den Engelfall sind der Teufel und sein Anhang liebeleere Geschöpfe geworden; deßwegen herrschen sie im Grimm. Der Mensch ist nicht so sehr gefallen; doch hat er sich von Gott getrennt und seine Liebe ist Eigenliebe geworden, die sich in Selbstliebe, Zorn, Haß, Neid, Aergerniß &c. offenbart. Die Eigenliebe ist der Baum und dieß sind ihre Früchte. Sie kann aber auch fromm sein, so lange Nichts dazwischen kommt. Manche vermengen in ihrem Anfang Gottes- und Selbstliebe mit einander; deßwegen braucht Gott Scheidungsmittel. Man kann mehrere Jahre in solchem Zustand hingehen in der Meinung, man liebe Gott, man habe das größte Vertrauen zu ihm und das größte Wohlgefallen an ihm; aber wenn es an das kommt: „Ihm ganz und gar sich ergeben,“ dann fehlt's. Dieß ist ein Beweis, daß der Mensch im blühenden Zustand noch nicht die rechte Festigkeit hat.

Gott prüft durch seine Gerechtigkeit. Der Mensch hat dabei nicht mehr so viel Genuß im Beten, im Lesen und von Andern; er denkt, sie seien nicht mehr so gegen ihn gesinnt wie früher. Aber weil er sich bisher mehr zu den Mitteln bekehrt hat, deßwegen geht es ihm so; jetzt soll er denken: Alles, was mir von außen geschieht und vorkommt, hat eine innere Ursache; ich soll mit meinem Heiland selbst mehr bekannt und verbunden werden; darum kommen nun Uebungen. Man

sieht jetzt Schwachheiten an Andern; man wird von der Wahrheit getroffen und denkt: Wer hat mich bei diesem verklagt? Es ist ja, als ob er es ganz wüßte, wie ich bin, und wie wenn diese Wahrheit allein auf mich gerichtet wäre. Statt daß man alsdann auf sich losgehen sollte, sieht man auf Andere. Dann fangen die Aergernisse an, und dieß ist eine Hauptversuchung. Wenn ich nicht eindringe in die Quelle der Liebe Gottes und zwar nach allen Eigenschaften, die sie hat, und diese Quelle der Liebe nicht in mir finde, so komme ich immer weiter herauswärts und verstehe Nichts weniger als den Gott der Liebe. Gott dringt in seiner Gerechtigkeit durch Andere auf dich, und du willst Nichts verstehen. Ich sollte mir's vom Licht und der Zucht Gottes zeigen lassen; aber weil ich dieß nicht thue, so müssen es Andere thun; ich mache also Gott und diesen Menschen viele Mühe. Wenn du mehr auf dich selbst blickst und von Andern absiehst, wenn du gegen dich am strengsten und gegen Andere am gelindesten bist, dann bist du auf dem rechten Weg. Auf diese Art wirkt die göttliche Liebe, in welcher alle andern Eigenschaften Gottes vereinigt sind. Wenn wir z. B. jetzt unser Feld ansehen, — sieht es denn aus, als ob Gott barmherzig wäre? Nein, er steht in seiner Gerechtigkeit da, weil sich aller Mißbrauch der Gaben Gottes und aller Undank nach und nach zum Gericht anhäuft. — Dieß zur Vorbereitung auf unsern Text.

Paulus sagt: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Tröste du einen Menschen, wenn du der Quelle des Trostes nicht schon selber bedürftig gewesen bist; es ist umsonst, es fehlt dir am göttlichen Sinn.

Nun werden die Eigenschaften dieser Liebe geschildert.

Im Umgang zeigt sie sich langmüthig, sie hat Geduld. So sollen wir barmherzig sein, wie der Vater im Himmel; wir sollen nicht gleich zufahren, wenn wir Etwas an einem Menschen bemerken, sondern wir sollen fleißig für ihn beten. Wenn man von einem Menschen fort und fort gequält wird, und soll doch dabei langmüthig und freundlich sein, so kommt das nicht aus der Natur. Lerne du einsehen, daß Gott so viel an dir zu suchen und zu richten hat, als an Jenem, so kannst du freundlich sein. — Die Liebe eifert nicht; sie hat den Geist der Unterscheidung und weiß, was Natur und was inneres Leben aus Gott ist. Durch dieses können wir die Natur bezwingen, daß sie nicht falsch eifert und ausfährt. Die Liebe treibt nicht Muthwillen, sondern stellt sich lieber unter Alle hinunter und denkt von Keinem: aus dem wird Nichts. Sie bläht sich nicht auf, setzt sich über Niemand hinauf und denkt nicht: man muß Diesen oder Jenen unter dem Daumen halten. Sie stellet sich nicht ungeberdig, daß man's Einem gleich im Gesicht ansieht und dasselbe als Uhrtafel des Herzens gleich schwarz wird. Sie suchet nicht das Ihre, sie sucht vielmehr Seelen zu gewinnen, und wenn es auch mit Aufopferung geistlicher und leiblicher Kräfte geschehen sollte. Sie läßt sich nicht erbittern; wenn ein solcher Mensch auch für einen Augenblick aufgebracht wird und denkt: das ist zu arg! dann geht er seinen vergangenen Lauf durch; und wenn er Nichts findet, so denkt er, es könnte noch kommen; er findet einen Empörungsgrund in sich und schreit um Wasser des Lebens. Lasse dir ja diesen Gedanken vergehen, als ob man dir zu viel thun könne; man hat nur Einem zu viel gethan, und in gewissem Betracht auch nicht einmal ihm zu viel, sondern nur so viel, als die göttliche Gerechtigkeit forderte.

Sie trachtet nicht nach Schaden. Der Heiland drohte auch nicht, da er litte, sondern stellete es dem heim, der da recht richtet. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, und denkt nicht, wenn einem Andern Etwas begegnet: das hat er an mir verschuldet; nein, sie betet für ihn. Sie freut sich der Wahrheit und der Kinder der Wahrheit, und somit hat sie auch die Eigenschaft, daß sie Alles verträgt, nämlich an Andern, nicht an sich. So glaubet sie auch Alles und duldet Alles. Und diese Liebe höret nimmer auf, weil Gott die Liebe ist.

Die Weissagung ist ein Heilsmittel, das seine Zeit hat und aufhört, so wie auch die Sprachen und das Erkenntniß aufhören werden. Auch unser Weissagen ist Stückwerk; es kann Keiner im ganzen Umfang die Wahrheit vortragen, weil man in der Quelle mehr sieht, als man aussprechen kann. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wenn die Stücke zusammengesetzt werden, dann wird's ein Ganzes. Wenn wir uns nur einstweilen recht zur Quelle führen ließen.

Es geht stufenweise. Da ich ein Kind war, war ich klug wie ein Kind. Wenn ein Kind auch noch so viel Verstand hat, so ist das doch bei weitem noch keine Erfahrungsweisheit; denn dazu braucht man auch Jahre. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Wie unsere Erkenntniß ist, so ist auch unser Sehen. Paulus sagt: „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Dann schließt sich Alles auf, so daß man von Angesicht zu Angesicht sieht.

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die nothwendigsten Heiligungsgaben zum Bekehren. O wie kleine Sachen läßt man sich hindern, daß sich dieser Liebesquell nicht aufthun kann! Weil man zu viel an sich

hängen bleibt, so wird man in die Welt hinein- statt aus ihr herausgezogen, und deßwegen kann dieser Liebesquell die Meisten nicht treiben. Wir sollten uns schämen, wenn Andere uns erst auf Etwas bringen müssen, und sollten denken: hättest du im Licht gewandelt, so hätte es nicht dieser dir erst zeigen müssen. — Wie nun ein Jeder diese Wahrheit gefaßt hat, so wird er sie auch üben, und dann den Nutzen davon haben.

(1845.)

---

89) 1 Kor. 14.

Von der Verschiedenheit der Liebe und von der Ordnung in der Gemeinschaft.

Strebet nach der Liebe, nämlich nach der göttlichen, wie sie Kap. 13. beschrieben ist. Jeder Mensch ist voll von Liebe, das sieht man täglich; denn Jeder will sich mittheilen. Aber was ist es für eine Liebe? Durch den Fall wurde in den Menschen die Eigenliebe gepflanzt, und darum auch der Eigensinn. Aus der Eigenliebe, wobei der Mensch sich selbst zum Gott macht, kommt nun die natürliche, kreatürliche, fleischliche, wollüstige Liebe. Alle diese Arten von Liebe sind verderblich. Der Wollüstige vergeudet die edelsten Lebenskräfte, und wird auch unfähig zum Denken. Jedes Ding kann Gegenstand der Liebe sein; darum gibt es so viele Arten von Liebe, als Arten der Dinge. Die rechte Liebe kommt von Gott, der die Liebe selbst ist. Ohne diese Liebe sind alle andern Gaben Nichts. Prüfe dich also, der du voll bist von natürlicher Liebe und meinst, es sei Gottesliebe! Könntest du getrost vor den Richter treten, bei dessen Anblick auch sein Liebling Johannes wie todt zur Erde fiel? Findest du in Nichts, in keiner andern Liebe Befriedigung und wahre Ruhe?

Hat die Liebe Gottes dein Herz ganz eingenommen, daß nichts Fremdes mehr Platz hat? Ist ein solcher Ueberschwang dieser Liebe, durch den heiligen Geist ausgegossen, in dir?

Aus V. 20. steht man, daß die Korinther vielleicht auch meinten, es sollten Alle die Sprachen verstehen, wie am Pfingstfeste. Oft hat man von einer Sache Etwas im Gefühl, wenn man sie auch nicht versteht. Vielleicht glaubten sie, an diesem Gefühl sei es genug, der Verstand bedürfe Nichts. Paulus aber belehrt sie anders.

Von V. 26—40. spricht der Apostel von der Ordnung bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften. Hier soll nicht Alles unter- und durcheinander geredet werden, sondern in der Ordnung; denn nur so kann es zur Besserung dienen. — Wer den Geist Gottes hat, der kann an sich halten, daß er nicht sogleich heraussagt, was ihm aufgeschlossen ist, und dem Andern in die Rede fällt, sondern ihn vorher ausreden läßt. Denn da Ein Geist sie treibt, so könnte ja auch das noch kommen, was er reden will. Kommt es dann nicht, nun so sage er es nachher. Wer den Geist Jesu hat, der kann auch warten.

Daß die Weiber unter der Gemeine schweigen, ist nach V. 34. eine apostolische Anordnung. Hat ein Weib einen Mann, der weniger weiß als sie, so kann sie ihn freilich nicht fragen, wenn sie in Etwas ansteht. Sie frage dann Gott; und wenn ihr kein Aufschluß wird, so frage sie andere Männer.

Gott ist ein Gott der Ordnung. Ist in einer Haushaltung oder nur bei einem Einzelnen keine Ordnung und Pünktlichkeit, so sieht es auch mit der Ordnung im Herzen nicht gut aus. — Ehrbarkeit ist auch eine Tugend. Sei also nicht so drollig und plump, wenn du

ein Christ sein willst. „Bleibt man beim innern Aufmerken züchtig in Schranken: O wie bald ändert sich Sprache, Geberde, Gesicht!“ — Also auch im Umgang muß der Christ ehrbar und ordentlich sein, und guten Rath geben können. — Nicht sollst du auf Katzen Weise immer dich putzen; aber auch der ärmste Anzug muß reinlich und ordentlich sein.

Dieß nun von den Gaben. Auch die Weiber geht es an. Sie sollen **betend** hören. Beten ist ihre besondere Aufgabe. — Um solche Gaben sollen wir Alle bitten. Wer seine Naturgaben heiligen läßt und treu anwendet, erhält auch Geistes- und Bedienungsgaben. — Es wird in der andern Welt noch genug zu schaffen geben. Wer aber hier weder für Gott noch für sich Etwas nütze ist, der ist auch drüben Nichts nütze. Es fehlt ihm an der Wiedergeburt, und darum findet er den Himmel nicht; er ist kein lebendiges Glied der Geistesgemeine Jesu. Aber Jeder kann es werden; Jeder kann Gaben erlangen und durch Treue vermehren.

(1845.)

---

90) 1 Kor. 15.

Von der Vorbereitung auf die Auferstehung und von der Gewißheit und Herrlichkeit derselben.

Es gibt auch in der Christenheit viele Sadducäer, die etwa nach ihren Grundsätzen keine Auferstehung glauben, oder in ihrem Leben und Wandel diesen Sinn ausdrücken. Wer seine Kräfte verderbt und mißbraucht, wer die Gaben Gottes hineinfrißt und sich nicht als Opferaltar ansieht, durch den die Kräfte aus der Natur geheiligt werden und zu Gott aufsteigen, der gehört auch zu denen, die keine Auferstehung glauben. —

Wenn es keine Auferstehung und kein ewiges Leben gäbe, so möchte ich wünschen, nie geboren zu sein.

In der Auferstehung Jesu concentrirt sich die ganze Kraft seines Lebens, Leidens und Sterbens. Sein Geist faßt sich nun im Blut durch die Wahrheit. Darum sind wir auch viel glücklicher, als die im alten Testament. Und ferner: welch großer Gedanke ist es, daß selbst der, der über Millionen Welten herrscht, unterthan sein wird! — Gott Alles in Allen! Wenn er in einem Jeden sein wird, was er im Ganzen für's All ist, dann braucht es freilich auch keiner solchen Regierung mehr. — Das ist fast unglaublich, besonders wenn wir uns betrachten, wie wir jetzt sind.

Wenn man (V. 9. 10.) seine Armuth und sein natürliches Verderben bekannt hat, so darf man wohl auch sagen, was die Gnade an Einem gethan hat.

Die Christo angehören (V. 23.), sind solche, die seinen Geist und Sinn angezogen haben, die nicht nur wie alle Menschen ein erkauftes Eigenthum Jesu sind, sondern die auch alle Tage sich Jesu zum Eigenthum übergeben, alle Kräfte ihm aufopfern und ihm ähnlich werden im Dulden, Leiden und Verläugnen. Die Zeit ist kurz. Sie ist uns nur einmal dazu gegeben, daß wir sie als Vorbereitungszeit benützen sollen, um hier in's Licht geboren zu werden. Da gilt's also, keine Zeit zu verlieren und zu versäumen. — Was uns von Verderben entdeckt und von uns nicht in's Sterben eingeführt wurde, wird anderer Tod. Darum ist es so wichtig und nöthig, daß man der Zucht im Gewissen in Allem treu sei. Und deßwegen haben wir zu beten: Zeige mir, wo es fehlt; decke mir mich selbsten auf, und laß mich dich und mich erkennen!

V. 33. „Böse Geschwätze verderben gute Sitten."

Merke dir also das, wenn du z. B. mit mehreren Andern zu arbeiten hast. Wandle in der Gegenwart Gottes und denke über Himmlisches und Göttliches nach. Werde recht nüchtern. Unbegreiflich ist es, wie Menschen, die von Jugend auf das Wort Gottes lesen und hören, in die Kirche und Stunde gehen, oft noch so dumm sein können. Wenn sie sonst Alles wissen, — sobald man ein geistliches Wörtlein mit ihnen reden will, so kommt's ihnen ganz böhmisch vor. Sie sind nicht nüchtern, denken nicht, gehen nicht in den Lauf Jesu ein. Das ist die Ursache. Hier kommt's nicht darauf an, ob Einer sonst viel Verstand hat. In diesen Dingen ist der Verstand oft wahrer Unverstand. Wer den Geist der Wahrheit hat, kann wachsen an der Erkenntniß, wenn er sonst auch noch so wenig Verstand hat. — Durch Denken, Lesen, Hören, Beten und Wandeln in der Gegenwart Gottes wird der Geist der Wahrheit und das verklärte Fleisch und Blut Jesu mitgetheilt. Dieß sind die rechten Wiederbringungsmittel. Da mehrt sich die Erkenntniß Gottes.

Paulus zeigt an Beispielen aus der Pflanzenwelt die Gewißheit der Auferstehung und die Mannigfaltigkeit der Weisheit Gottes in derselben. Dann zeigt er auch aus der Thierwelt, daß die Auferstehungsleiber einander nicht alle gleich sein werden. Bestimmt sind Alle zur Auferstehung; aber es kommt auch auf den Menschen selbst an, und insofern ist er sein eigener Schöpfer. — Auch das Fleisch des Menschen ist edler, als das der Thiere; denn es enthält von Allem die Quintessenz, wie er ja selber eine solche ist. — Auch die Himmelskörper sind verschieden. Vielleicht aber, ja wahrscheinlich blickt der Apostel V. 40. hinaus auf verklärte Körper.

Die Fixsterne haben ihr eigenes Licht; die Sonne ist also auch ein solcher. Vielleicht greifen mehrere

solcher Sternenkreise, wie unser Sonnensystem einer ist, ineinander und sind übereinander, wovon dann der oberste der herrlichste wäre. Und wir — wie hängen wir an unserm Erdkügelchen, das doch fast ganz verschwindet unter den Myriaden von Firsternen, die größer sind als die Sonne!

So wird also ein unendlicher Unterschied sein in der Auferstehung, sowohl in Beziehung auf Größe, Klarheit und Herrlichkeit der Leiber, als auch auf die Zeit der Auferstehung. Betrachten wir nun unser hohes Vorbild, Jesum, und bedenken wir, wie er von seinem ersten Bewußtsein an unausgesetzt alle Kräfte des Leibes und der Seele Gott opferte, so ist leicht begreiflich, warum er schon nach vierzig Stunden auferstehen, warum in dieser Zeit der Verwesungsgeist ihm Nichts anhaben konnte, und warum er so ist, wie ihn Johannes Offenb. 1. beschreibt. Wer ihm nun in der Aufopferung und Anwendung seiner Kräfte am ähnlichsten wird, der wird ihm auch in der Herrlichkeit am ähnlichsten sein. Das ist freilich Etwas, das Manche nicht gerne hören. Aber das ist doch leicht begreiflich, daß, wer erst in seinem Alter noch anfängt sich zu bekehren, nachdem er fast alle Kräfte verschwendet hat, nicht mehr zu eben dem kommen kann, wie der, welcher sich von Jugend auf Gott opferte. Wenn z. B. ein König Einem eine Million Gulden gibt, er soll damit ein Schloß bauen, und dieser verschwendet vorher die Hälfte oder drei Viertel davon, so kann das Schloß nimmer so groß werden. Wer also seine Leibes- und Seelenkräfte durch Zorn, Hader, Eitelkeit und Eitelkeitstrieb, durch Wollust u. drgl. verschwendet, der kommt zu Nichts oder zu nicht viel.

Der geistliche Leib wächst aus dem natürlichen. Darum muß auch ein Mensch zuerst in einem bestimm-

ten Beruf arbeiten, wie Jesus es dreißig Jahre lang that; und wenn es dann Zeit ist, so kann ihn Gott erlösen, daß er davon frei wird.

Wer das Ziel der Auferstehung erreicht, ist glücklicher, als man aussprechen kann. — Wie eine alte dicke Eiche, die fest steht, wenigstens in den Wurzeln nimmer bewegt werden kann, so der Glaube, wenn er in Gott gewurzelt ist. Der Geist in uns zeugt, daß es nicht Täuschung ist. Darum sei es uns ein Anliegen, fest zu werden, und unsere himmlische Bestimmung nicht aus dem Auge zu verlieren, um unbeweglich zu stehen in allen Stürmen und Anfechtungen.

(1845.)

---

91) 1 Kor. 16.

Vom Geben, Unterordnen und rechten Grüßen.

Der Apostel Paulus war nicht so übergeistlich, daß er gar Nichts mehr vom Irdischen wollte. Wir brauchen es nun eben einmal, so lange wir leben. Vom Himmel (Kap. 15.) kommt er nun (Kap. 16.) gleichsam auf die Erde herab.

Nach V. 1. soll man Allen geben, Allen Gutes thun, sonderlich aber den Glaubensgenossen. O ein armer Mensch, der immer nur zusammenscharrt und Nichts hergibt. Er bringt weder Licht noch Liebe hinüber und muß in Finsterniß sein. Auch wenn man Unglaubigen Gutes thut, ist es nicht umsonst. Wer geben **will**, der **kann**; wer nicht will, der kann auch nicht. Alles müssen wir ja im Tode zurücklassen. Nur was wir auf solchen Schiffen über das Meer des Todes vorausgeschickt, das ist bleibend. Der ist übel daran, der Alles braucht, was er hat.

Paulus wollte nicht Zeit mit Gabeneinsammeln zu-

bringen; auch dachte er, es geschehe Jedem nicht so sauer, wenn er alle Sonntage Etwas hergebe, als wenn er dann Alles auf Einmal geben solle. Manche hätten vielleicht zu der Zeit gerade Nichts oder nicht viel, und das Entlehnen würde schwer hergehen. Diese Einrichtung bei uns schreibt sich also schon von den Aposteln her.

Es ist kein gutes Kennzeichen, wenn Jüngere sich nicht unter Aeltere unterordnen. Sie werden ja auch Aeltere; und mit dem Maß, da sie mit messen, wird man ihnen wieder messen. Es ist merkwürdig, wie das Wiedervergeltungsrecht auch im Natürlichen geübt wird: solche z. B., die ihren Eltern nicht gehorsam waren, haben gewöhnlich auch wieder ungehorsame Kinder.

Daß die Grüße so etwas Gemeines geworden sind, ist traurig. Jeder Gruß sollte betend geschehen, damit er auch eine Mittheilung enthalte, wie der Gruß der Maria eine Bewegung im Innern der Elisabeth hervorbrachte. Der Gruß soll immer eine Mittheilung sein, so daß in Beiden sich Etwas regt, im Grüßenden und im Gegrüßten. Dann ist's kein leerer Gruß. Es ist deßwegen wichtig, von einem Glaubigen oder gar von Jesu selbst gegrüßt zu sein.

Die Gnade sei auch mit uns Allen! Amen.

(1845.)

---

92) 2 Kor. 1, 1—7.

Hoheit der Gemeine Gottes. Wie der rechte Trost mit dem Leiden verbunden sei.

Die hohe Würde eines Gesandten Gottes ist von allen Glaubigen anerkannt; sie wird aber in jener Welt noch viel mehr zu bedeuten haben. — Die Gemeine Gottes ist eine lebendige Geistesgemeine;

es sind die Kinder Gottes. Zu dieser gehört nur, wer ein geistliches Leben aus Gott empfangen hat. O das ist eine große Bestimmung! Verkaufe dich also nicht so wohlfeil; denke, die Lust vergeht, und auf sie folgt jedesmal eben so viel oder gar doppelt so viel Unlust und Verdruß. In jedem Menschen liegt der Adel; nur ist er bei Manchem ganz verdeckt und mit einer Kruste überzogen; durch Wiedergeburt wird er wieder erweckt. Unbeschreiblich ist es, was die Gnade aus so verdorbenen Geschöpfen machen kann, — solche Leute, von denen es heißt:

„Wann Jehovah man genennet,
Wird nichts Höher's mehr erkennet,
Als die Herrlichkeit der Braut.
Sie wird mit dem höchsten Wesen,
Das sie sich zur Lust erlesen,
Gar zu Einem Geist vertraut.“

Heilige sind Abgesonderte von der Sünde, d. h. dem Willen nach. Wenn Johannes sagt: „Wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht,“ so will er damit nicht sagen, daß jetzt in einem solchen kein böser Gedanke mehr aufsteige, sondern er sündigt nicht mit Wissen, Willen und Vorsatz, vielweniger im Zusammenhang. Wer freilich noch so sündiget, ist kein Glied der lebendigen Gemeine Jesu. Schwachheitssünden kommen auch noch bei den Wiedergebornen vor.

Nichts kann das Herz so klein und demüthig machen und so schmelzen, als die Erfahrungen der Erbarmungen Gottes. Leiden u. dergl. können die Menschen wohl niederschlagen, niederdrücken und niederwerfen, aber nicht schmelzen. Das kann nur das Erbarmen Gottes.

Paulus erfuhr Gott als den Gott alles Trostes.

Gottes Trost aber ist kein Trost, wie der Menschen Trost. Er gibt im Trost auch die Kraft zum Aushalten; er gibt Blicke ins Kreuzgeheimniß, in das, was das Kreuz wirkt, daß man sehen und verstehen lernt, was Gott damit will. Solcher Trost ist kein so lahmsinniges Geschwätz, wie man es oft fast nicht anhören kann. — Weil aber nur der recht trösten kann, der es auch recht erfahren hat, so mußte Paulus — und so müssen jetzt alle Christen, nur im verjüngten Maßstab — auch um Anderer willen Leiden erdulden und versucht werden. Darum wurde auch Jesus ein in Allem wohl versuchter Hohepriester.

Die Leiden der Christen sind in doppelter Beziehung Leiden Christi, 1) weil sie der Christ um Christi willen und aus Liebe zu ihm leidet; 2) weil er den Geist Christi hat, der ihm auch im Leiden den Weg zeigt. Der Unchrist leidet, weil er muß; ergibt er aber seinen Willen, daß er freiwillig leiden lernt, so können seine Leiden auch Leiden Christi werden. Im Grund sind alle Leiden selbstverschuldete, weil Keiner ohne Schuld ist. Aber es gibt doch solche noch im besondern Sinn, wenn Einer z. B. in der Jugend seine Kräfte verschwendet. Wenn ein solcher nun darauf kommt, sie als gerechtes Gericht ansieht, sich beugt und demüthigt, so kann auch da ihm noch Alles erstattet werden. Das ist die Größe der Erbarmungen! Jesus hat seiner Gemeine einen Rest Leiden zugetheilt, an dem jeder Christ seinen Theil hat. (1845.)

---

93) 2 Kor. 1, 8—16.

Licht und Recht; Fürbitte und Danksagung; Lauterkeit und Unlauterkeit.

„Gott weiß auch aus bösen Dingen etwas Gut's hervorzubringen." Aus Verderben macht die Wiedergeburt Himmel und Seligkeit; aus Koth macht sie Gold. Sie ist eine geistliche Chemie.

Wir sollen nicht und nie im Eigensinn handeln, auch wenn es ein heiliger Eigensinn wäre, sondern zu rechter Zeit nachgeben. Wahrscheinlich fühlte Paulus beim Nachgeben ein Wohlsein im Innersten und beim Durchsetzen eine Betrübung. Und das ist Licht und Recht, wie bei dem Hohepriester, dessen Edelsteine am Schildlein glänzten, wenn Gott mit Ja antwortete, im andern Fall trübe wurden. Das ist eine edle Sache. Wer so Etwas an sich schon verspürt hat, der darf es wohl recht schätzen und darauf Acht haben. Aber man muß dahinein geboren sein. Wenn Johannes sagt: „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht," so sehen wir, daß wir 1) uns selbst beherrschen, 2) unsern Willen opfern müssen. Dadurch und durch Treue gegen das Gewissen kann man dazu gelangen, daß man durch Licht und Recht Antwort erhält; aber man muß aufrichtig fragen.

Wie demüthig ist doch der Mann Gottes Paulus, daß er seine Erhaltung dem Gebet der Korinther zuschreibt. Wie erhebend und ehrend, tröstend und aufmunternd war dieß für diejenigen, die wirklich für ihn gebetet hatten! wie beschämend für die Andern! Billig betet man für Schwache. Aber Weitergekommene, Stärkere bedürfen der Fürbitte am meisten, weil sie am meisten Gefahren durchzumachen, am meisten Versuchungen zu bestehen haben. Auf diese hat der Teufel

sein Augenmerk, denn er weiß, welchen Abbruch sie ihm thun. Alle würde er, wenn er könnte, auf einmal erwürgen, und der, welcher einen solchen umbrächte, würde gewiß von ihm zu einer höhern Charge befördert. Keinem setzt er so zu, wie einem Stärkern; bei Schwächern kann ihm Gott nicht so viel zulassen. Wie man im Krieg auch hauptsächlich Generale und Offiziere wegzuschaffen sucht, weil es dann leicht eine Verwirrung gibt, so sucht der Teufel auch zuerst solche hinwegzuschaffen.

Zugleich ermuntert der Apostel aber auch zum Dank. Auch wir dürfen danken. Denn wäre er dort bei dem Auflauf in Ephesus ums Leben gekommen, so hätten wir schon diesen und andere seiner Briefe nicht. O wie viel Rest gibt es da! Wie wenig dankt man für das Wort Gottes, für diese Seelenspeise, die doch eben so vielmal höher ist, als irdische Speise, so viel die Seligkeit höher ist, als dieses Leben. Wenn Einer nach Errettung aus einer Lebensgefahr dankt, so geschieht dieß aus Lebenslust; er freut sich, noch länger leben zu dürfen; gewöhnlich dankt er aber nicht in dem Gedanken: Jetzt will ich meinem Gott und Heiland treuer werden und mehr nütze sein.

O wir sollten jedesmal vor dem Lesen des Worts Gottes beten um erleuchtete Augen des Verständnisses, und nach dem Lesen danken und loben!

Das Gewissen ist gut, das scharf ist; wie man auch ein scharfes Messer ein gutes heißt. Aber wie dieses, so kann auch das Gewissen abgestumpft werden, wenn man demselben untreu ist und nicht folgt. Nach und nach wird es immer stumpfer, und daher kommt es, daß Manche zuletzt Alles thun können fast ohne Bestrafung des Gewissens.

Einfalt und Lauterkeit sind die zwei Haupt-

charakterzüge des Christen. Bei wem diese sich nicht finden, der wird kein wahrer Christ. Das Gegentheil ist fleischliche Weisheit. Der ernstliche Christ hat am meisten mit Unlauterkeiten zu kämpfen; aber durch Gnade kann er sie besiegen und der Lauterste werden. Man muß also lauterlich sein Heil im Auge haben, nicht es machen wie die, die z. B. sagen: die Zeit werde ihnen so lang, sie wollen deßwegen in die Versammlung gehen.

Das ist herrlich, als ein Ruhm dazustehen; dieß gilt aber nur von solchen, in denen das Wort Gottes Frucht gewirkt hat; und nur die geht es an, deren Werke am großen Feuertage als feuerbeständig und unvergänglich erfunden werden. Darum unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein. O wie unaussprechlich herrlich wird es für einen Lehrer sein, wenn er sieht, wie bei Vielen von denen, an welchen er gearbeitet hat, seine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen ist, wie sie immer weiter vorwärts dringen und Nichts sich halten lassen! Aber wie betrübend, wenn er fragt: Wo ist denn der und die? und es heißt: Ach, die sind noch weit draußen, vielleicht gar zu äußerst, oder noch mehr, wenn Niemand Etwas von ihnen wissen will.

Nach V. 16. wird Paulus Keinen haben zwingen müssen, mit ihm zu gehen. Es werden genug Freiwillige da gewesen sein, unter denen er dann nach Umständen Diesen oder Jenen auswählte. Sie werden sich glücklich geschätzt haben, mit ihm reisen zu dürfen. Ja glücklich, wer einem Kind Gottes Dienste erweisen kann! Den Demas hat es vielleicht erzürnt, wenn er mit Paulo an einen Ort hinkam und Jedermann diesen ihm vorzog, wenn Jeder den Paulus zuerst grüßte und mit Freuden bewillkommte, und wenn es dann bei ihm

nur hieß: So, bist du auch mitgekommen? Er dachte vielleicht: ich bin doch auch Etwas, und soll immer hinter dem Paulus drein gehen. — Unlauterkeit ist's, wenn Einer nur darum gern mit einem Kind Gottes geht, daß er geehret werde, weil man denken müsse: der muß doch Etwas sein, sonst hätte jener ihn nicht mitgenommen. Denn der Begleiter hat immer auch Etwas von der Ehre des Begleiteten zu genießen. Ebenso unlauter ist es, wenn man dadurch eine Versorgung bekommen will. Aber Ehrsucht, Eigennutz und Gewinnsucht sind Unlauterkeiten, die gar häufig vorkommen. So machte es Gehasi; dieser dachte: wer weiß, wie es mit meinem Herrn noch gehen wird, ob er nicht auch wie Elias über Nacht wegkommt, und dann habe ich Nichts. Deßwegen eilte er dem Naeman nach, der ihn um seines Herrn willen ehrte und ihm mehr gab, als er wünschte. Davon wollte er sich Oelgärten und Weinberge rc. verschaffen. Ach, was hätte dieser Gehasi werden können, und welchen elenden Gewinn hat er nun davongetragen! Hätte er die Unlauterkeit überwunden, dann hätte er vielleicht ein ebenso wichtiger Mann wie sein Herr werden können. — Es kommen uns bei der besten Herzensfassung und Stimmung gegen unsern Willen oft solche unlautere Gedanken; aber da muß man dann auch sagen: „Gehe hinter mich, du Satan!" (1845.)

---

94) 2 Kor. 2.

Von der Aufnahme der Bußfertigen und Ausschließung der Unbußfertigen.

Obschon Paulus den Korinthern die Wahrheit scharf sagte und den Blutschänder auszuschließen befahl, so wollte er doch nicht Herr über ihren Glauben sein.

Wenn Jeder unter dem Geist der Wahrheit stünde und sich von diesem Alles sagen ließe, so brauchte er keinen Menschen dazu. Weil dieß aber nur bei Wenigen oder bei gar Keinem der Fall ist, so kommt man zusammen in eine Gemeinschaft, um einander die Wahrheit zu sagen. Hiezu hat der am meisten das Recht, der die Wahrheit schon am meisten an sich hat wirken lassen. Dann kann er's auch mit desto mehr Kraft thun. Jede Gesellschaft hat ihre Regeln, und Jeder hat das Recht, den auszuschließen, der sich nicht darnach hält. Unsere Regel ist das Wort Gottes; wer nicht nach dieser Norm leben will, der soll wegbleiben; — draußen ist ein großer Platz. Bin ich Handwerker, so kann ich wohl äußerlich mit ihm in Berührung kommen, aber in Geistesgemeinschaft kann ich mich nicht mit ihm einlassen. Wenn solche Unordentlichwandelnde in der Versammlung sind, so zieht sich eben der Heiland zurück; er kann sich nicht offenbaren und mittheilen; er ist nur alsdann mitten unter uns, wenn wir uns in *seinem Namen* versammeln. Für was kommen wir denn zusammen? Besser, sie bleiben daheim und liegen in's Bett, und Andere lesen und beten für sich. Was soll die ganze Gemeinschaft wegen einiger Finsterlinge des Segens beraubt sein! Wenn der Heiland sich nicht offenbaren kann, so ist es eben, wie wenn man bei der Nacht das Licht ausblasen und dann sagen würde: jetzt lies!

Es gibt auch eine falsche Barmherzigkeit. Von Gott steht geschrieben: „Du *vergabest* ihre Missethat und *strafte*st ihr Thun." Dem David läßt er sagen: „Weil du die Feinde des Herrn hast lästern gemacht, so soll das Schwert von deinem Hause nicht lassen." Je mehr Aergerniß also ein Fall, eine Sünde gibt, desto schwerer ist die Strafe auch nach der Vergebung. Das ist schon Vergebungsgnade, wenn ich die

Strafe aushalten kann. Ein großer Unterschied ist es, ob man in seinem unbekehrten und verblendeten Zustand, oder ob man dann sündigt, wenn man in der Bekehrung steht. Letzteres wird zehn- und hundertmal strenger bestraft, und um so strenger, je ausgebreiteter das Aergerniß ist, das man dadurch anrichtete. Was ist denn Gottes Gerechtigkeit Anderes als Liebe? Wir müssen Gott nie zertheilt betrachten; nie hebt eine Eigenschaft die andere auf.

Weil nun die Korinther auf sein Schreiben hin sich demüthigten und besonders der Blutschänder von Vielen gestraft wurde, aber seine Sünde auch sehr bereute, so empfiehlt ihnen Paulus Barmherzigkeit und Liebe, damit er nicht in allzugroße Traurigkeit und Verzweiflung versinke. Denn der Satan hätte ihm leicht den Gedanken einblasen können: weil es heißt: „welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten," so behält mir Gott meine Sünde, und ich kann keine Gnade mehr finden; er hätte daher können zum Selbstmord versucht werden. — Keine Sünde ist so groß, daß nicht noch Gnade dafür da wäre. Aber wer bei einem Fall nicht recht zerknirscht wird und es bereut, bei dem steht es kein Jahr an, so fällt er wieder in's Nämliche.

Der ist Gott ein guter Geruch Christi, in dem Christus eine Gestalt gewonnen hat, der hinangewachsen ist zu einem vollkommenen Mann und sagen kann: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Und zwar ist er dieß denen, die s e l i g werden. Er ist ja ein Licht der Welt und ein Salz der Erde. Er zündet denen, die ihn hören, und deckt ihnen ihre Unlauterkeit auf, oder eigentlich Christus durch ihn; er hat auch Schärfe gegen die Sünde. So hilft er ihnen zum Ziel. Aber er ist auch denen ein guter Geruch Christi, die verloren werden; denn diese ärgern sich an der

Wahrheit und suchen Vertheidigungsgründe, und dadurch wird ihr Gewissen wie mit einer Schmeerhaut überzogen, daß die Wahrheit sie nimmer sticht. Sie können dieselbe hören, ohne davon angeregt zu werden. So ärgerten sich die Juden an Jesu und seiner Rede. Darum sagt er: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ — Auch jetzt noch kann ein Christ im verjüngten Maßstab Gott ein guter Geruch sein bei Beiden, weil sie zum Ziel getrieben werden.

Aus Gott kann nur reden, wer in Gott ist; und vor Gott nur, wer von Gott ist. Letzteres ist leichter; es geschieht, wenn man die Allgegenwart Gottes sich vorstellt; aber aus Gott reden, will mehr sagen.

Zur Lauterkeit geht es durch Unlauterkeit. Freilich der Trägsinnige und Gedankenlose, dem nur alle Viertelstunden ein Gedanke kommt, der gar keine Fixität hat, der hat nicht viel mit Unlauterkeit zu kämpfen; aber der, welcher voller Gedanken ist, findet sie in sich und muß sie überwinden. Unlauter ist es, wenn z. B. Einer denkt: jetzt will ich da und da hingehen und recht reden, daß sich Jedermann wundern muß. Unlauter ist, wer leiblichen Genuß, Ehre, Ansehen sucht, wer mit Angesehenen bekannt sein will, nicht aber mit Verachteten. Man sollte glauben, daß Niemand solchen Unlautern zuhören würde; aber jeder Kaufmann findet seine Abnehmer und sollte er nur mit Lumpen handeln. Wer erkannte Unlauterkeiten duldet, ist kein guter Geruch. Aber ob nicht manche Unlauterkeit verborgen steckt, die uns unbekannt sein könnte — das ist eine andere Frage. (1845.)

95) 2 Kor. 3.

Wie die Klarheit des neuen Bundes sich im Leben äußere.

Leute wie Paulus — wenn auch weit geringer als er — sind Gott ein guter Geruch Christi. Solche verfälschen das Wort Gottes nicht und machen keine Zusätze, die nicht dazu gehören. Ihre Worte sind Gold. Und wenn der Geist der Wahrheit in den Hörenden ist, so wird er zeugen, daß der Geist des Sprechenden Wahrheit sei. Darum bedurfte Paulus keiner Empfehlungsschreiben. Die Korinther selbst waren der beste Beweis, daß er den Geist habe und Wahrheit rede.

Wer im Handeln zu betrügen sucht, zeigt den Christen nicht. Eine eigentliche Sucht ist es unter den Menschen, wohlfeil einzukaufen. Dadurch wird der Segen verbannt. Wer theuer einkauft, der thut viel besser; das ist ganz gewiß. Statt dessen suchen die Leute oft nur einen Kreuzer abzuzwacken. Was hilft das wohlfeile Einkaufen, wenn Gott ein Unglück schickt? Jeder Mangel des Segens ist schon ein Fluch. Der Christ marktet und handelt nicht lang. Er sagt kurz: das gebe ich; oder: so kann ich's brauchen, und überläßt es dann dem Andern, ob er will oder nicht. Dabei gibt er lieber etwas mehr, als er sonst geben würde. —

Durch den Umgang mit Gott wurde Moses so erleuchtet, daß die Klarheit Gottes von ihm ausstrahlte. Jetzt noch hängt die Decke vor Israel und auch vor uns, daß wir die Klarheit nicht sehen und nicht verwandelt werden können. Es ist der fleischliche Sinn, es sind die natürlichen, fleischlichen Begriffe, da man oft meint, das Wissen mache zum Christen; es sind die natürlichen Absichten auf's Irdische. Jene Klarheit des alten Bundes hörte auf durch die größere Klarheit des

neuen Bundes, wie die Sonne mit ihrem Licht den Mond und die Sterne unsichtbar macht. Durch Bekehrung wird die Decke abgethan, und nur durch neue Geburt kann ein geistlicher Sinn angeboren werden.

Seitdem Jesus sich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, ist *er der Herr, der Geist!*

Nun aber spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. — Wenn wir sonst kein Wort Gottes hätten, als diesen achtzehnten Vers, so wäre es schon unaussprechlich. Dieser Vers hat mich immer sehr gereizt, und er fällt mir sehr oft ein. O wie glücklich sind wir vor denen im alten Testament! Erleuchtet konnten sie werden, aber nicht verwandelt; wir können's, seitdem Christus von den Todten auferstanden ist, *weil sich jetzt sein Geist und sein Blut im Wort faßt. Geist, Blut* und *Wort* sind also die Mittel, um verwandelt zu werden. Und so viel Einer verwandelt ist, so viel kann er auch auf Andere verwandelnd wirken. Es geht Etwas mit. Die Verwandlung geht von einer Klarheit zur andern; dazwischen ist jedesmal das Gegentheil. (1845.)

---

96) 2 Kor. 4.

Vom Zunehmen in der Verkehrtheit, und wie es bei der Herrlichkeit des neuen Lebens durch Proben gehe.

Wer sich recht bekehrt, der muß Verfolgung leiden. Freilich diejenigen nicht, von denen es heißt: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt." (Von Seiten Gottes heißt das: bei den Verkehrten lässest du Umstände eintreten, die sie in der Verkehrtheit noch mehr bestärken.) Sie wissen den Mantel nach jedem Wind zu hängen, sind Jedermann's Freund, halten's mit Jedermann. Diese

haben natürlich keine Verfolgungen um des Christenthums willen. — Es gibt Leute, deren Gewissen so abgestumpft ist, daß ihnen so zu sagen kein Hauen und kein Stechen mehr wehe thut. Ich kenne solche arme Leute, die die Wahrheit nicht anwendeten und deßwegen durch dieselbe verstockt wurden. Will man mit ihnen reden, so halten sie nicht Stand, schlüpfen immer durch, hüpfen davon wie ein Vogel, und lenken das Gespräch auf etwas Anderes, damit man ja nicht zu ihrem Herzen komme. Wie die Wahrheit erwecken kann, so kann sie auch verstocken, wenn man sie gleichgiltig behandelt und schläfrig anhört. Dahin führt die Sünde, nämlich ein fortgesetztes Sündigen. Dieß sind die Elendesten. Denn in der andern Welt heißt es eben: Vorempfangen! So viel Wahrheiten hast du gehört und nicht angewendet, und jetzt kannst du warten in der Finsterniß, bis es wieder an dich kommt. Die Sünde raubt nicht nur Lebenskräfte, sondern versetzt auch in Finsterniß. Das ist ein schrecklicher Zustand, so ungefühlig zu sein. Da sind Zöllner und Huren noch besser daran, weil sie leichter zu überzeugen sind. Man kommt aber nicht auf einmal, sondern nach und nach dazu, wie man auch nach und nach ein neuer Mensch wird. Voll Wahrheits- und Gottes- und Jesusgefühl zu werden, das reizte mich bald außerordentlich, und täglich bitte ich noch mehr darum, weil auch ich noch in der Gefahr bin, so zu werden, wie die oben beschriebene Gattung. Und wer sich nicht davor fürchtet, der ist schon auf dem Wege dazu.

Würden wir uns Alle recht bekehren, so würden wir in zwanzig bis dreißig Jahren Alle gleich sein in der Erleuchtung und geistlichen Erfahrung. Wir blieben nicht mehr so abhängig von Einzelnen, sondern es gienge uns wie den Samaritern, die zum Weibe sagten: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir ha-

ben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland."

V. 7. Der Schatz ist die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Es ist ein Schatz, der ewig bleibt, auch wirkt er auf Andere. Deßwegen ist es so wichtig, was der Mensch redet und thut. Wie das Böse sich verbreitet, so daß Cain gewissermaßen jetzt noch fortsündigt, sowie der erste Hurer, Lügner ꝛc., so wirkt auch das Gute auf Andere. — Diesen Schatz tragen wir in irdischen Gefäßen — in der Leibeshütte, die so zerbrechlich ist. Die Alten verbargen ihre Schätze in alten Häfen ohne Handhabe, deckten sie mit einem Deckel zu und stellten sie nur so in eine Ecke hin. Natürlich suchte man da keinen Schatz. Die edelsten Seelen, Brautseelen, haben meistens kränkliche, schwächliche Leiber, wie Einer einmal ein armes, krankes Weib auf einem Büschelchen Stroh liegend fand, mit ihr sich in eine Unterredung einließ und von ihr solche Eindrücke bekam, daß er dann das Lied verfaßte: „O wie selig sind die Seelen." Das ist nöthig, dem Hochmuth zu wehren und in der Demuth zu erhalten. Freilich gibt es auch Ausnahmen hievon. Eine Generalausnahme ist Jesus selbst, der nie krank war. Je weniger Einer seine Kräfte verderbt, desto kräftiger wird auch der Körper sein. Aber in der Regel ist es doch so und zwar darum, daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns, daß wir in der Abhängigkeit von der Gnade leben und er uns leibliche und geistliche Stärkung geben müsse, wenn wir Etwas werden sollen.

Aber auch innere Leiden treffen solche Seelen; doch verzweifeln sie nicht am Ausgang. Es ist ein Schatz in ihnen, der sie erhält durch lebendigen Glauben. Dieser wird bewährt durch Proben. Je treuer, desto mehr

Proben; wie ein treuer und fleißiger Arbeiter am meisten Arbeit erhält. Dagegen gibt es Leute, denen Gott ihr ganzes Leben lang keine solche Proben auferlegen kann.

Fragte man den Apostel nach seiner Besoldung, so wies er auf seinen von den Schlägen verwundeten Rücken, die Malzeichen Jesu Christi. — So viel das natürliche Leben stirbt, so viel kann sich das Leben Christi offenbaren an dem sterblichen Fleische, dem schwächlichen Leibe. Denn der so Bewährte wird schwächlich durch das Selbstverläugnen und Sterben der Natur. Von Bernieres heißt es: man fand ihn betend todt und immer sterbend leben. — Abraham wurde zuerst von seinem Vaterland aus-, dann im Lande Canaan herumgeführt, und endlich sollte er seinen Sohn opfern. An dieser Probe sehen wir, daß er einen starken Glauben gehabt haben muß.

Und wenn es uns auch das Leben kostete, will Paulus sagen, so werden wir doch nicht müde in unserm Amte, im Glaubensblick auf die Herrlichkeit. — Leiden, Krankheiten, sind oft Gerichte, oft Läuterungsmittel, oft auch Erhörungen des Gebets. Man hat vielleicht vor zwanzig oder vierzig Jahren gebetet: Gott möge doch alle Mittel anwenden. (1845.)

---

97) 2 Kor. 5, 1—10.

Vom Sehnen nach dem Geistleibe.

Es ist eine sehr ernsthafte Sache um die Dinge der Ewigkeit, und die meisten Menschen haben wenig Lust, daran zu denken, außer auf spielende Weise. — Unser Leben währet so kurz und Ewigkeiten warten auf uns! Im heutigen Evangelium (Luc. 18, 9—14.) stellt der Heiland

die Oberflächlichkeit der Menschen unter dem Bild des Pharisäers dar, der seine wenigen guten Handlungen, die er vielleicht aus Eigennutz ausübte, im Tempel vor Gott darlegte. Aber der Heiland stellt ihm den Zöllner gegenüber und zeigt ihm, daß nur die Kinder Gottes sind, die der Geist Gottes treibt. Daher ist es um unsern Lauf eine so ernste Sache, und darum ist es so gut und nöthig, daß man seiner Sache gewiß wird. Und das wird man, wenn der Geist Gottes Zeugniß gibt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Dieser Geist macht uns gewiß und bringt uns Realitäten bei, die für jene Welt taugen. Der Apostel sagt nicht: wir meinen, sondern: wir *wissen*, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir dann einen ewigen, unvergänglichen, aus Jesu Christi Fleisch und Blut angezogenen Leib haben, ein Haus, das gerade so ist, wie es in jene Welt sich schickt. Der Geist baut dieses Haus, und wir müssen es bauen lassen. — In Allem, was wir sehen, sehen wir den Fall, und das macht, daß uns die Welt zu enge wird. Und je älter wir werden, desto beschwerlicher und lästiger wird uns dieses Hüttenhaus. Das erweckt in uns dieses Sehnen. Warum ist aber bei den Meisten so gar kein oder doch so wenig Sehnen und Verlangen nach diesem Bau im Himmel? Antw.: Weil sie noch gar Nichts, oder doch sehr wenig von ihren Leibes- und Seelenkräften hinübergeschickt haben, welche doch der Leib als Contribution zu diesem Bau geben muß. Man muß darum seine *ganze* Bestimmung im Auge behalten! Der neue Leib ist *vom Himmel*, darum verlangt er dahin; der alte Leib ist *von der Erde*, darum ist er zur Erde gebeugt und hängt an ihr. Und an dem hängt man, von dem man seine Nahrung hat.

Also dieser sterbliche Leib ist bei dem Glaubigen nur

eine Decke, und wenn er in's Grab gelegt wird, so bleibt die Hülle im Grabe; durch die Wiedergeburt ist Alles aufgelöst und er kann im Geistleib auferstehen.

Uns verlangt, daß wir mit diesem Geistleib nicht nur bekleidet, sondern überkleidet werden. Ach, es wird Seelen geben, die bloß hinüber kommen! Der Heiland sagt Offenb. 3.: weiße Kleider soll jener Laodicäer kaufen, daß er nicht offenbar werde und man nicht seine Schande sehe. Der Apostel hätte auch mögen lieber überkleidet, als entkleidet werden, d. h. ohne Tod durch plötzliche Verwandlung von diesem Leib in den von Gott erbauten Bau übergehen und mit dem neuen Leibe angethan werden, um in demselben dem Herrn entgegen zu gehen oder mit ihm zu kommen.

Der Heiland hat zwar für uns das Todesgrauen überwunden, aber doch müssen wir durch dasselbe hindurch und müssen uns darein schicken. Auch der, welcher seiner Vollendung nahe ist, muß es noch fühlen, wenn der Ueberschwang des Geistes bei ihm gerade nicht vorherrschend und er der Natur Preis gegeben ist. Darum sehnen wir uns und müssen gleichsam auf der Hut sein, daß wir nicht übernommen werden von der Sünde, weil das schon eine Betrübung des Geistes ist. Auch wir wollen lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Das wäre uns freilich ganz recht, wenn wir nur so hinüber dürften. — Aber der Mangel am Ausbau muß treiben, und das Ziel uns reizen. Ein Haus kann aufgerichtet dastehen, aber es kann noch der Einbau fehlen, was oft mehr kostet, als das Haus selber. Wer daher seinen Mangel einsieht, der läßt es sich gerne gefallen, noch länger in dieser zerbrechlichen Hütte zu bleiben, wo Alles darauf eingerichtet ist, daß uns Alles in dieser Welt entleiden soll.

Weiter heißt es: „Der uns zu diesem Allem bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.“ An diesen halten wir uns. Und wenn wir auch zu mancher Zeit nicht beten können, wie sich's gebühret, so vertritt uns der Geist selbst auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Wir sind aber getrost; wir leben dem Herrn, und sterben dann auch dem Herrn. Weil wir jedoch im Glauben und nicht im Schauen wandeln, so will es uns schwer werden, wenn uns oft wieder Alles hinweggenommen wird. Dieß macht auch, daß wir desto mehr Lust haben, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Wir sind in's Elend Verwiesene; wir gehören nicht hieher, sondern in's Paradies. Und darum, weil wir hier nicht zu Hause sind, so fleißigen wir uns, unserm großen Vorgänger Jesu Christo, der den Weg für uns gemacht und uns die Möglichkeit erworben hat, daß wir hinter ihm drein auch dorthin kommen können, wohlzugefallen und nach seinem Vorbild zu wandeln.

Es hat Keiner Vorzüge; Gott sieht keine Person an; Alle, auch die sich bekehren, müssen einst offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Wer durch das Lebenswort nicht hier sich hat auseinandersetzen lassen, der wird vor dem Richterstuhl Christi auseinandergesetzt, und dann kann er sich selbst sein Urtheil fällen. Denn ein Jeglicher wird empfahen, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse.

Der Glaube freut sich und betet den an, der ihn tüchtig gemacht hat und angenehm in ihm, dem Geliebten.

Jetzt wollen wir unsere fromme Sündlein ferne thun; diese taugen nicht in jene Welt. Der Feuertag scheidet Alles und durchsucht unser Innerstes. Somit ist es rathsam, daß wir uns jetzt durchrichten lassen und des

Heilands und seines Blutes immer bedürftiger werden. Und so viel dieß geschieht, werden wir verwandelt in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Wenn wir die Wahrheit nicht als eine Kraft in uns aufgenommen haben, so können wir auch nicht im Geist wandeln; denn ein augenblicklicher Reiz der Wahrheit macht es nicht aus. Oft wollen die Uebungen und Leiden, wenn sie sich concentrirt anhäufen, uns überlegen sein, so daß wir meinen, es gehe über das Glaubens- und Geistesmaß. Da muß man also um Geist beten, stark zu werden durch den Geist am inwendigen Menschen. Im Anfang der Bekehrung hat man das freilich nicht geglaubt. Später sieht man, daß man oft über das Geistesmaß gebetet hat. Aber was will man machen? Der Accord ist schon gemacht. Das alte Haus muß doch aufgelöst und abgebrochen sein, wenn ein neues Haus gebaut werden soll. Und dazu dienen die Leiden. (1852.)

---

98) 2 Kor 5, 14—21.

Was der Drang der Liebe Christi einschließe und ausschließe.

Es ist etwas Kleines und etwas Großes, was zu unserer Herstellung nöthig ist. Klein — insofern es nur Eines ist, nämlich daß wir uns mit der von Gott getrennten Liebe wieder zu Christo wenden. Weil nun aber der Mangel dieser Liebe den Teufel zu einem Teufel, und der Besitz derselben den Christen zu einem Kind Gottes macht, so ist es etwas Großes. So lange wir nicht von der Liebe Gottes erfüllt sind, so lange sind wir in der Qual. Bei wem die irdische Liebe die Oberhand hat, der trachtet nach dem, das auf

Erden ist; bei wem die höllische Liebe die Oberhand hat, der trachtet nach dem, das unten ist; bei wem aber die göttliche Liebe die Oberhand hat, der trachtet nach dem, das droben ist, und der ist zur Herrschaft über das niedere Leben gekommen. Diese Liebe hat den nämlichen Drang, der Jesum Christum gedrungen hat, vom Thron der Herrlichkeit herabzusteigen zu uns armen Menschen und Alles daran zu setzen, vom Stall bis zum Kreuz und bis wieder zum Thron der Herrlichkeit. Diese Liebe Christi dringt auch die Glaubigen, daß sie für Christum Alles wagen. Man darf es dieser Liebe nicht sagen; es ist ihre Art und Natur. Jesus, als der Liebesquell, will alles Heil der Menschen, und so will er es auch in den Seinen. Diese Liebe scheidet auch alle kreatürliche und natürliche Liebe ab. Solche kennen Niemand mehr nach dem Fleisch, sogar auch Christum nicht mehr. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Die Liebe Gottes wird am Ende Alles neu machen, so daß Gott Alles in Allen ist. Es ist bei Manchen kein gutes Zeichen, daß sie die Ihrigen vor allen Andern lieben und für sie sorgen. Es ist kläglich bei den Christen, daß sie das Natürliche noch so nachschleppen; sie hangen noch an ihrer Natur und darum auch an der Natur Anderer. Entweder fassen wir uns in unserer eigenen Liebe, oder in der Liebe Jesu, die uns dann alle andere Liebe ersetzt. Wie der Herr die Gemeine liebt, so sollen wir die Unsrigen lieben. Ich muß meiner Gefangenschaft los werden. Der Schluß ist dann der: wenn Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Kreatur; und so viel er dieß ist, so viel ist das Alte vergangen und Alles neu geworden. Dieß kann aber Niemand; außer er erlangt es aus Gott. Durch die Kraft der Versöhnung ist es möglich, daß wir von der Kreatur los werden können.

Gerade, weil die Menschen Gott so ferne waren, so hat er sich durch Christum wieder mit ihnen verbunden. Christus ist der neue lebendige Weg geworden. Willst du dich nicht mit ihm vereinigen, so kannst du auch nie mit Gott vereinigt werden.

Paulus sagt: „Wir bitten euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ Wenn Einer versöhnt werden soll, so ist vorausgesetzt, daß er mit dem Andern unversöhnt ist. Wenn man ihm nun sagt, es habe keinen Anstand; wenn er seine Schuld bereue, so finde er Gnade — ist das nicht ein leichter Weg?

Jetzt habt ihr die Wahl. Wollet ihr die alten elenden Menschen bleiben, so steht es zu euch; wollet ihr aber den Versöhnungsantrag annehmen, so wisset, daß Gott durch Christum den neuen lebendigen Weg gemacht hat. Hätte Gott einen Engel gesandt, die Menschen zu erlösen, so hätte dieser unsere Bedürfnisse nicht gewußt; es mußte Einer sein, der Mensch und ohne Sünde war, auf daß er für und in uns würde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer also nicht will, mit dem ist Nichts zu machen; wer aber will, der kann; wer aus seinem verkehrten Herzen ausgehen will, der kann. Dieß ist sehr nothwendig, daß wir aus der Härtigkeit, Strengigkeit, dem rauhen Wesen und der Abgetrenntheit von Gott in das Liebeswesen Gottes versetzt werden. Die Quelle muß selber in uns kommen. Ich muß tiefer und umfassender ergriffen werden, und mich in der täglichen Erneurung der Buße üben. Bin ich zu diesem zu stolz, dann ist Nichts anzufangen.

Das Bekehren ist eine fortgehende, nicht eine vorübergehende Sache; und je älter wir werden, desto größeren Ernst erfordert es. Je mehr wir in's Licht eingehen, desto mehr sehen wir die Finsterniß; je mehr

wir in die Liebe eindringen, desto mehr sehen wir, wie viel Haß noch in uns ist. Läßt man sich aber abhalten, in dieses Licht und in diese Liebe einzudringen, so wird man es einmal sehr bereuen; denn es ist schwer, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

(1851.)

---

99) 2 Kor. 6, 1—10.

In was man sich als ein Diener Gottes beweisen solle.

Es ist in unserm Text Alles gesagt, was den Adel des Menschen betrifft, und was den Menschen aufrufen kann, seine Bestimmung zu bedenken. Es sind ihm aber auch die Bedingungen und Kennzeichen gegeben, durch die er das Ziel wieder erreichen kann. Diejenigen, deren Ziel und Hauptsache die Gottähnlichkeit ist, sind Mithelfer Gottes. Gott hat verschiedene Gaben und Aemter ausgetheilt, damit der Leib Christi erbaut werde. Dieß dauert nun schon 1800 Jahre und wird fortdauern, bis sie Alle hinanwachsen und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi. Dieß ist der Zweck Gottes und Jesu und seines Geistes. — Es kann aber Einer die angebotene Gnade vergeblich empfangen, wie es heißt: „Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet;" ferner vergeblich, wenn er der Gnadenzucht nicht oder nur bedingt Gehör gibt. Die Gnade will den Menschen dahin treiben, daß er alle weltlichen Lüste verläugnet, alle unzüchtigen Gedanken austreiben läßt, so daß er gerade und jungfräulich rein wieder hergestellt wird vor Gott. Ein solcher wird gerecht, sucht aber die Seligkeit nicht in sich oder in der Wahrheit, sondern in Gott durch die Wahrheit. Wer dieß nicht beobachtet, kann die Gnade vergeblich empfangen. Geht er aber in das

ein, daß er die Gnade auch anwendet, so gelten ihm die Gebete Jesu und der Glaubigen in dieser und jener Welt, und er ist eingeschlossen in's Bündlein der Gerechten.

Der Heiland konnte so gerade hinstehen vor seinen Vater und sagen: „Die Worte, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben." Was für Worte reden aber oft wir? Solche, die uns nicht von Gott gegeben sind. Wir sollten auch so gerade Gott gegenüber das thun, was wir Jesum thun sehen. — Wenn wir nach seinem Geist lauterlich wandelten, so hieße es: „Jetzt ist die angenehme Zeit;" und: „gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Einen solchen Umfang hat dieses Jetzt. — So wie ihr vor Gott stehet, so wirket ihr auch; seid ihr nicht ganz lauterlich, so werdet ihr Anstoß und Aergerniß geben.

In allen Dingen sollen wir uns beweisen als Diener Gottes, im Denken, Reden, Beten, Leiden, Dulden und Verläugnen, ohne daß es Jemand sieht; der Heiland hat es dreißig Jahre lang so gemacht. Manche hört man klagen über die Umstände oder Personen, statt daß sie Geduld und Ausharrung beweisen, da heißt es aber nicht: in großer Geduld. Wir sollen uns ferner als Diener Gottes beweisen auch in Nöthen und Trübsalen, wenn man keine Aussicht hat und nicht weiß, wie es gehen wird. In Aengsten, wenn Nachrichten kommen, die bange machen. Da kommt's darauf an, ob man sich im Leidensgrund fassen, sich standhaft halten und als Christ beweisen kann. In Schlägen — man kann auch ohne Stecken geschlagen werden. In Gefängnissen, wenn man z. B. kein Zutrauen zu Andern mehr hat und sich alleine fühlt, so ist's auch ein Gefängniß. In Wachen, Fasten — die Apostel wurden oft verfolgt, mußten sich

flüchten und an einsamen Oertern verbergen, wo sie oft weder schlafen konnten, noch zu essen hatten. Bei uns ist das nicht so. Aber wie oft klagt und beschwert man sich, wenn man nur ein paar Nächte nicht schlafen kann oder wachen soll! Wenn du nicht schlafen kannst, so bete und denke, du habest vorher zu viel geschlafen und zu wenig gebetet; jetzt kehre es um. Wer hierin es versäumt, der muß länger im Grab schlafen; das wird aber kein angenehmer Schlaf sein. Oder wenn man gegen alle Speisen einen Degout hat und sich zu allem Essen zwingen muß, das ist auch ein Fasten. In Keuschheit, daß man nicht die Kreatur, sondern nur ihr Wohl sucht. In Erkenntniß, daß man darin nicht über das Maß seines geistlichen Alters hinausgeht. In Langmuth, daß man auf Gott und Jesum warten lernt. In Freundlichkeit, daß nicht das Gesicht sogleich verfinstert wird, sondern daß man sich auch gleich bleibt. Das Alles aber im heiligen Geist und nicht in der Einbildung oder aus Heuchelei. Dann übertreibst du es nicht. Geschieht es nicht im heiligen Geist, so nützt es auch nicht.

In ungefärbter Liebe — gefärbt ist sie, wenn man den Menschen nur so lange liebt, als man Nutzen von ihm hat. Im Wort der Wahrheit, welches sich zeigt als Waffe der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, wobei man sich nach der Gesinnung Jesu immer im Demuthsgrund faßt. — So viel man sich nicht erhebt, wenn's durch Ehre geht, so viel kann man sich auch gleich bleiben, wenn's durch Schande geht, auch wenn man als Verführer erscheinen würde. — Geht es durch Züchtigungen — daß man als gezüchtiget nicht ertödtet, sondern durchrichtet wird. In Traurigkeit; aber wer sich fest in Gott macht, ist doch allezeit fröhlich. Als die Armen,

die aber auch Nichts hinausbringen wollen, und die Viele reich machen können. Wenn man dann Nichts inne hat, so hat man Alles.

Dieß sind lauter Proben und Uebungen, die uns täglich fragen: Welches Glaubens bist du? Wer sie, wenn auch nur im verjüngten Maßstab, übt, der ist auf dem rechten Weg. Wer's aber kann im apostolischen Sinn und Geist, und Jesu treulich nachfolgt, der hat die Gnade nicht vergeblich empfangen. Die Hauptsache ist: wie die Forderungen der Wahrheit an uns kommen, so werden wir auch nach denselben gerichtet werden. Von dem natürlichen Menschen kommt nicht ein Härlein in die Lichtswelt; haben wir aber aus derselben Nichts angezogen und sind nicht in dieselbe eingegangen; was wird dann noch bleiben? — Wir reden meistens lieber, als daß wir beten, und denken lieber weitschweifend, als daß wir uns im Gebet vor Gott sammeln. Da haben wir viel Mangel — ich auch, und habe deßwegen die Fürbitte der Gläubigen sehr nöthig. Wenn die Worte, die ich aus Büchern gesammelt habe, einmal hinweggenommen werden, so werden die Worte, die er mir gegeben hat, die wenigsten sein. Fort mit Allem, was nicht am Tage Jesu Stich hält und am großen Feuertage verbrennt! — (1846.)

---

100) 2 Kor. 6, 11—18.

Von Herzensverbindungen und von andern, äußerlichen Verbindungen.

Es gibt Verbindungen, da man nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht hat, einander offen die Wahrheit zu sagen. Dieß ist besonders bei Herzensverbindungen der Fall. Bei andern Verbindungen z. B. durch Beruf, hat man nicht nöthig, gegen den Andern

sein Herz auszuleeren. Bei den Ersteren fällt dann auch der Unterschied des Standes, die Amtswürde und dergl. weg. Christenwürde ist die höchste, darnach die Menschenwürde, darnach die Amtswürde. Will sich ein König bekehren und ein Armer auch, und wollen sie miteinander auf diesem Wege gehen, so muß der König, wenn er sich in ein Herzensgespräch einlassen wollte, es sich gefallen lassen, wenn der Arme ihm die Wahrheit sagt. Ein Anderes ist es, wenn ein solcher gerade im Amte thätig ist. Käme ich z. B. zu einem Richter, der gerade in seinem Amte steht, so würde es sich nicht schicken, wenn ich ihn da als Bruder grüßen und behandeln wollte; nachher aber hebt sich der Unterschied auf. Deßwegen dürfen aber, will Paulus sagen, glaubige Knechte ihre glaubigen Herren nicht verachten und denken: jetzt wollen wir's auch einmal umkehren; jetzt sei du Knecht und ich will Herr sein. Das käme aus dem Hochmuth. Verlangt aber ein Herr oder Vorgesetzter Etwas, das gegen meine Ueberzeugung geht, so muß ich solches frei sagen.

Unter den Korinthern gab es vielleicht Manche, die älter und in höherem Stande waren, als Paulus; und doch redet er sie an als Kinder und verlangt auch von ihnen, daß sie sich als solche ansehen sollten, nemlich als seine geistlichen Kinder.

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen." Das sollten sich die merken, die heirathen wollen. Sie können es selber wissen. Wer mich deßwegen hierin um Rath fragt, dem rathe ich nicht ab, weil er es selber wissen könnte und nur deßwegen fragt, um beruhigt zu werden, wenn er etwa doch unruhig darüber geworden ist. Da steht's.

Gegeneinander stehen — Gläubige und Ungläubige, Gerechte und Ungerechte, Sinn Gottes und Weltsinn,

Licht und Finsterniß. Diese können nie neben einander bestehen. Christus und Belial — so oft man's auch schon probirt hat, Beiden zu dienen, so geht's eben nicht. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Wenn das Eine dem Geist Gottes und das Andere dem Weltgeist dienen will, so können sie einander nicht begreifen noch verstehen. Was du im Herzen stehen lässest neben Gott, und wem du neben ihm dienst, das sind Götzen. — Wollte Eines aber darum sich mit einem Unglaubigen verbinden, um ihn zu gewinnen, so ist das gewagt, und zeugt davon, daß man sich selbst nicht recht kennt und sich viel zu viel zutraut. Meistens wird's umgekehrt, daß der Unglaubige den, der meinte glaubig zu sein, zu sich hinüberzieht. Jesus aß mit Zöllnern und Sündern, aber nur, wenn sie ihn suchten und einluden. Jedenfalls aber gieng er nicht des Essens wegen, sondern um das Heil der Seelen zu suchen. Mußt du berufshalber an einen solchen Ort, dann darfst du getrost gehen. Im andern Fall aber müßtest du durch vorheriges öfteres Beten die Ueberzeugung erlangt haben, daß du sollst.

Gott geht in kein Herz ein, das noch Götzen hat. Darum muß das Blut Jesu uns vorher reinigen von allen Beflechungen des Fleisches und des Geistes. Jene sind entweder grob: Hurerei, Ehebruch, Unzucht ꝛc. oder subtil: in Lüsten und Gedanken, wenn sie nicht bekämpft und überwunden werden; denn diese Gedanken dürfen uns nicht gleichgiltig lassen, sonst kommt's zur That. Die Geistesbefleckungen geschehen dadurch, wenn man nach einer Lehre sucht und sie annimmt, die den Weg breiter macht, die noch Dieses und Jenes stehen und uns oberflächlich bleiben läßt. Daher kommen auch die Inspirationen, Eingeistungen, wenn ein unlauterer Geist aus der andern Welt herüberwirkt; und darum

nehmen auch Manche Alles an, was sie zu hören bekommen.

Bekämpft man nun alle Tage seine unreinen Gedanken und Begierden, damit sie nicht zur That werden, und läßt man sich durch's Blut Jesu reinigen: dann fährt man fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Aber dieß erfordert ein ganzes Opfer; denn unser Herr Gott geht da nicht so zärtlich mit Einem um. Das Kennzeichen, daß man von solchen Befleckungen gereinigt worden ist, ist die größere Liebe zu Jesu; wie der auch eine größere Liebe hat, dem der Schuldherr eine größere Schuld erließ. (1846.)

---

101) 2 Kor. 8.

Vom rechten Geben und Empfangen.

Wer nicht sät, kann auch nicht ernten. Das Geben ist ein Säen. Nun kommt es darauf an, wie man gibt und empfängt. Wenn der Geber gibt, wie Gott gibt, und der Empfänger empfängt, wie Jesus die Gaben angenommen hat, dann ist's recht. Wir sollen ja überhaupt in Allem immer mehr handeln, wie Jesus; wir sollen die Stelle Gottes vertreten. Wer sich selbst täglich zu einem Opferaltar machen läßt, dadurch, daß er sich selbst Gott zum Opfer übergibt, der lernt auch nach und nach auf die rechte Weise geben, der lernt mit Weisheit geben. Dieß ist aber keine leichte Sache. Wie gibt nun Gott? — Das steht in der Bergpredigt.

Geben soll ich also Allen ohne Ausnahme, nicht aber Jedem gleich viel. Paulus sagt: „Allermeist aber an den Glaubensgenossen.“ Es wird doch auch noch zu seiner Zeit Nutzen bringen, wenn man auch dem Schlech-

testen gegeben hat. Man muß dabei eben denken, daß er ein Mensch ist, und was Gott noch aus ihm machen wird; Gott gibt auch ihm, denn er sieht hinaus. Finde ich aber ein gutes Schiff, wo ich versichert sein darf, daß es gut über's Todesmeer hinüberkommt, so darf und soll ich mich für glücklich halten, daß ich aufladen kann. Wer aber nur solchen und keinen Andern geben wollte, würde keine solche Schiffe finden. Freilich ist es schwer, solche zu finden, denn sie klagen nicht, oder doch selten. Nur aus ihren oft unwillkürlichen Erzählungen kann man's merken. Je mehr man Menschen klagt, desto weniger klagt man's Gott. Doch soll hiemit nicht gesagt sein, daß ein Gotteskind nie klage. Hiezu gehört schon ein fester Glaube und ein solcher Haß gegen das eigene Leben, daß man denkt: lieber sterben, als Gott Unehre machen! Dieser Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Oft ist es auch eine Demüthigung für ein Kind Gottes, wenn es Andere bitten muß. Aber ein solches wird die Sache vorher Gott vortragen; der wird ihm zeigen, wohin es gehen soll und wird das Herz des Gebers aufschließen. Daher kommt's, daß man Manchen so gerne und Manchen nur mit großer Ueberwindung gibt.

Nicht Jedem würde ich, wenn ich auch könnte, ganz aus der Noth helfen; denn Gott macht es auch so. Niemand könnte besser helfen, als er; aber er will nicht. Mancher muß die Frucht seiner Werke essen; die Noth hat er sich durch Verschwendung zugezogen. Mancher könnte es nicht ertragen, wenn ihm ganz geholfen würde. Die Noth muß ihn beten lehren. Wer sich täglich in den Tod gibt, der darf gar nicht sorgen; ganz gewiß hilft Gott ohne sein Zuthun, oft unerwartet. Der das Geistesleben gegeben, kann auch den Träger desselben, das natürliche Leben, erhalten. Heute noch kann

er, wenn ein Elias hungert, den Raben befehlen, daß sie ihm Brod und Fleisch bringen. So bald der Mensch es ertragen kann, so hilft Gott.

Im Anfang der Bekehrung gibt man gerne. Man ist auch hierin klug, wie ein Kind, und hat kindische Anschläge. Man gibt oft zu viel aus kindischem Sinn; man will eben Etwas säen und vor sich draus schicken über's Todesmeer, damit man auch Etwas antrifft, wenn man hinüberkommt. Es ist dieß keine Sünde; so lernt man's. Durch viel Noth lernt man es besser machen. Man darf seinem Glauben wohl auch Etwas zumuthen.

Wollte man Jedem geben, was er will, man hätte bald kein Hemd mehr. Aber Etwas muß man Jedem geben, der bittet. So zeigte mir Einer, wie er kein Hemd habe; ich gab ihm eines und er vertrank es sogleich im Wirthshaus. Das kam oft vor. Deßwegen muß man nach und nach auch so geben lernen, wie Gott gibt. Gibt man aus natürlicher Weichherzigkeit zu viel, so hat man die doppelte Strafe, nemlich erstens Reue darüber, und zweitens folgt auf die zu große Offenheit eine zu große Verschlossenheit.

Der Empfänger kann auch geizig sein, wie der Geber, wenn ihm nemlich die Gabe nicht groß genug ist. Ein lebendiger Opferaltar ist der beste Empfänger.

Wenn die größere Willigkeit zum Geben, die im Anfang da ist, aus der Natur kommt, so wird sie bald müde, weil man in Nichts bälder müde wird, als im Geben. Aber die von Gott gewirkte Willigkeit ist mit Weisheit verbunden, und hat immer die Art, daß sie am liebsten im Verborgenen wirkt. Wer posaunt, hat seinen Lohn dahin. Das Lob ist sein Lohn. Der eigene Geist will sich sehen lassen. Auch das ist schon Weisheit, wenn man sich von einem andern Christen

leiten läßt und seine Rathschläge hört und befolgt; denn die Weisheit lässet ihr sagen. Der aber, der diese Weisheit hat, ist auch im Natürlichen brauchbar und geschickt; sie macht scharfdenkend und durchblickend, und nicht nur an eine Sache hinsehend; sie sieht das Ende aller Dinge.

Wie besorgt ist der Apostel Paulus und wie pünktlich! Er sieht sehr darauf, daß argdenkliche Herzen keine Ursache zum Mißtrauen bekommen; Alles soll ganz reell zugehen, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. (1846.)

---

102) 2 Kor. 9, 8—15.

Vom Segen und den Segenskindern.

Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Der Segen ist nicht die Gabe selber, sondern er ist in der Gabe, Paradieswesen in der Gabe, die nur das Gefäß des Segens ist. Diesen Segen bekommt der Glaube. Darum sagt Paulus 1 Tim. 4., sie sollen keinen Unterschied in der Speise machen, und wenn sie auch Nichts als eine bloße Wassersuppe haben oder ungeschmalzenes Kraut essen müssen, — denn alle Kreatur Gottes sei gut und Nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiliget, d. h. vom Fluch entbunden, durch das Wort Gottes und Gebet. Darum werden die, welche die Kreatur nur mit thierischer Begierde genießen, immer schlimmer, je älter sie werden, während Segenskinder, die durch Gebet und Danksagung die Kreatur erhöhen, immer geistvoller und lebendiger werden. Wären lauter Segenskinder auf der Erde, dann wäre Ueberfluß da. So aber gibt Gott den Sündern aus erbarmender und

tragender Liebe eben zur Nothdurft, weil es seine Geschöpfe sind; aber eigentlich segnen kann er sie nicht. Der Segen ist auch ein Vermehren. Bei der Speisung der Fünf- und Viertausend vermehrte es sich unter der Hand. Hätten wir Glauben und Einfalt, dann könnte der Segen das Unsrige auch so vermehren. O die Kreatur schätzt sich glücklich, die von einem Segenskind genossen wird, denn da wird sie vom Fluch befreit; während der, welcher entweder aus thierischer Freßbegierde, oder doch aus blos natürlicher Begierde sie genießt, sie noch mehr zum Gefangenen macht, wie er selbst ein Gefangener der Kreatur ist. So haben dann zwei Gefangene einander. Darum kann auch der Geizige Nichts hergeben; er hat Nichts, Alles hat ihn. Arme Majestät um den Menschen! Es sagte einmal Einer: im tausendjährigen Reich werde die Kreatur zu einem Kinde Gottes sprechen: nimm, iß mich une lobe Gott!

Die Gebete sind auch eine Saat. Der Apostel sagt: „Betet allezeit!" Wer das thun will und hat keinen Geist, der muß es nur etwa machen wie die Katholiken mit ihrem Rosenkranz; anders weiß ich nicht, wie es sein könnte. Das Seufzen und Sehnen des Geistes ist das innere Gebet. Das äußere ist immer wieder zur Einleitung nöthig. Gewiß bleibt kein einziges Glaubensgebet ohne Segen. Auch das, was der Glaubige für Andere betet, darf er mit genießen.

Das ist ja groß, daß die Verläugnung zeitlicher Dinge eine ewige Gerechtigkeit wirkt. Nur der Auserwählte kann nach V. 9. aus Erbarmen so handeln. Natürliche Weichheit ist kein Erbarmen. (1846.)

---

103) Gal. 5, 16—24.

Vom Geistesleben und Geisteswandel.

Die Sünde ist der Leute zeitliches und ewiges Verderben; sie ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen und hat so viel Jammer angerichtet, daß auch der, der Licht hat, immer noch in der Gefahr ist, von ihr angefochten zu werden. Es ist bei einem solchen zwar keine Sündenwirklichkeit, aber doch Sündenmöglichkeit vorhanden. Das hat Gott weislich so eingerichtet, daß es uns wachsam macht. Die Schrift und die Erfahrung lehren, daß auch Helden noch gefallen sind. Es kann sein, daß Einen blos menschliche Versuchungen treffen, aber es gibt auch übermenschliche. Je mehr der Mensch zunimmt im Wachsthum, desto mehr nehmen auch die Versuchungen zu.

Wir lesen in der Epistel ein grobes Sündenregister, das von den Glaubigen nicht mehr sollte gesagt werden können. Aber es ist auf subtile Weise auch in ihnen. Je stärker sie werden, desto feiner werden die Versuchungen und desto gefährlicher. In dem angeführten Sündenregister ist das Feinere z. B. von der Hurerei, wenn ich mich den ganzen Tag in der Eitelkeit herumwende; von der Unreinigkeit, wenn ich mit unreinen Gedanken umgehe; von der Unzucht, wenn ich der innern Zucht nicht treu bleibe und meinem eigenen Geiste folge; von der Abgötterei, wenn ich Menschen oder Dinge mehr liebe, als Gott und Jesum; von der Zauberei, wenn ich durch meinen eigenen Fleiß und subtiles Unrecht mir meinen Vorrath verschaffen und Gott weniger vertrauen will, als den Mitteln, die ich wähle; von der Feindschaft, wenn ich sie gegen Menschen im Herzen trage, welche meinem eigenen Willen entgegenhandeln; vom Hader, wenn ich gern mit Andern zanke, statt daß ich

mit dem zanke, was in mir zanken will; von der Zwietracht, wenn ich ein Ohrenbläser bin und Andern gerne wieder sage, was Der und Jener gesagt hat.

Es ist mir aber entleidet, dieses Register zu vollenden, und es sei jetzt genug. Dieß Alles kann im Subtilen geschehen; aber das Gegentheil soll als Geistesfrucht an den Christen gesehen werden.

Wandelt im Geist! Wenn du im Fleischessinn wandelst, wirst du Fleischesfrucht bringen; wenn du aber im Geist wandelst, bringst du Geistesfrucht. Wer im Licht wandelt, wird nach und nach den ganzen Fall erkennen, und deßwegen braucht er einen Heiland, wie er ihm von Gott gemacht ist. Warum will denn der Mensch vom Licht weichen? Weil er stolz ist und sich für besser hält, als er ist. Der wahre Christ dagegen hält sich für schlimmer, als er ist. Aber je mehr er seinen Aussatz erkennt und Vergebung und Reinigung durch's Blut Jesu erfährt, desto mehr liebt er Jesum, und sein Dank wird immer größer.

Daher kommt's, daß die Menschen nicht beten mögen: sie mögen nicht danken und die Wohlthaten nicht erkennen. Dieß wollen wir bedenken; denn es sind wichtige Stücke. Und es ist zu spät, wenn man es auf die andere Welt anstehen läßt und die Mittel zum Dulden, Leiden und Verläugnen nicht recht anwendet. Ja, wem die Wahrheit Wahrheit wird, der wird frei; dieß heißt dann im Geist wandeln. Wenn man so beisammen ist, kann man durch Anhören der Wahrheit wieder aufleben; aber wenn man vor der Thüre draußen ist, so fehlt der Wandel im Geist; dann bleiben die Hörer alte Wünscher. Davor bewahre uns Gott!

(1850.)

104) Gal. 5, 26. bis 6, 10.

Von der Saat und Ernte in dieser und jener Welt.

Unerachtet unsere Lebenszeit im Vergleich mit der Ewigkeit so kurz ist, daß die Schrift sie mit einem Dampf, mit einem Traum und Geschwätz vergleicht, und so wichtig uns dieselbe erscheinen muß, wenn wir sie als Saatzeit auf die Ewigkeit ansehen; so wenden sie doch die Meisten nicht zweckgemäß an. Der, welcher nicht in der Wiedergeburt steht, besteht blos aus zwei Welten, aus der irdischen und höllischen; und so sät er entweder mehr irdisch, oder mehr höllisch, je nach dem das Eine oder Andere die Oberhand in ihm hat. Der Wiedergeborene aber ist dreifach; er ist auch himmlisch. So viel man vor der Wiedergeburt irdische oder höllische Saat gesät hat, so viel muß man ernten. Es ist eigentlich ein Trost, wenn man alle Saaten in dieser Welt ernten darf. Dieß macht Manche muthlos; Niemand will für sie ernten, und sie wollen auch nicht; aber es hilft eben Nichts. Viele wollen gerade dadurch, daß sie fromm werden wollen und zum Besinnen kommen, diesem Ernten entgehen; aber es nützt Alles Nichts. Im Psalm 139 steht geschrieben: „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da." Es geht den geraden Weg; ernten mußt du einmal.

Was man noch Unlauteres sät während der Bekehrung, das hält am härtesten. Die Unlauterkeit mischt sich in Sachen mit ein, wo man es selbst nicht weiß. Z. B. man hat wollen im Reich Gottes nützlich sein, hat aber dabei sich selbst im Hintergrund gehabt und hat wollen groß sein. So ist also nicht das Reich Gottes, sondern das Ich die Ursache gewesen. Ein Anderer kann Vieles hergeben und denken: ich habe

dann mehr Segen; er verläugnet also Manches um des Segens willen. Aber wegen dieser Unlauterkeit muß der Segen weichen. Dann meint er, er habe zu viel gethan und müsse jetzt weniger thun, sonst könnte er dadurch arm werden. Ein Dritter kann im Dulden und Leiden falsche Absichten haben; er duldet fast seine ganze Lebenszeit, aber es steht ihm Nichts dafür auf. Was macht es? — Die Unlauterkeit. Da kann der Segen nicht bleiben, wenn Einer meint, mit seinem silbernen Kreuz könne er den Himmel verdienen. Das Kreuz ist etwas Edles. Einer, der Kreuz hat, ist ein Liebling Gottes. Wenn er aber damit prangen will, so ist er wie ein Pferd mit einem silbernen Zaum; es ist eben doch ein Zaum, mit dem er geleitet werden muß. — Also auf Lauterkeit oder Unlauterkeit kommt Vieles an; wir können uns damit unsern Lebensgang erleichtern oder erschweren. Wenn du den Geist bekommst, der Jesum durch dieses Leben geführt hat, so siehst du die Unlauterkeit, und kannst die Nebenwege vermeiden.

Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein. Weil du scheinst, was du nicht bist, so entrüstest du einen Andern, und das erzeugt Haß. Du hast dann den Glaubensverlag nicht, daß du ihm zurechthilfst, sondern du wirfst ihm seine Fehler vor. Man ist ja immer parat, einem Andern Vorwürfe zu machen.

Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Wenn ich theilnehmend gegen den Nächsten handle, so vermehre ich nicht noch seine Last, sondern ich helfe ihm diese tragen. Das sind die Temperaments- und Gewohnheitssünden des Andern, an denen ich mich nicht ärgere, sondern sie ihm tragen helfe. Dann heißt es: „Ihr werdet das Gesetz Christi erfüllen.“

Wer denkt, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der

betrügt sich selbst. Dieß kann Einer thun, der die Wahrheit blos in's Gedächtniß faßt und mit dem Verstand reimt, aber nicht in die Wahrheit eingegangen ist. Deßwegen soll man prüfen. Da muß ich aber bei mir selbst anfangen; und kann ich das nicht, so kann ich auch Andere nicht prüfen. Wenn meine Sache die Prüfung im Licht Gottes und der Wahrheit nicht aushält, so ist sie Nichts und ich habe auch keinen Ruhm davon. Ein Jeglicher, der im Licht und Geist wandelt, wird so viel Arbeit bekommen, daß er einen Andern nicht korrigirt, sondern in Mitleiden ihm seine Last tragen hilft. — Undankbarkeit gegen Menschen ist Undankbarkeit gegen Gott. Ist gleich der Mensch nur ein Werkzeug, so wirkt doch Gott selber durch ihn auf mich. Ein solches Werkzeug steht im Licht Gottes; du kannst es also nicht betrügen und ihm einen blauen Nebel machen; nein, wenn es sieht, daß bei dir Nichts auszurichten ist, so schweigt es eben. Aber deine Handlungsweise gibt für dich eine Saat, die, wenn nicht hier, desto gewisser drüben aufgeht. Und wenn du nicht als ein durch Christi Fleisch und Blut Aufgelöster hinüberkommst, so kommst du ganz in's Grab, und dann kannst du ernten, was du gesäet hast. Ziehst du aber Leben an, so wirst du auch das ewige Leben ernten.

Du kannst aber nicht nur für dich, sondern auch bei Andern auf das Fleisch säen, dann hast du das Ernten mit ihnen. Aber im Gegentheil auch die Geistesernte, wenn du durch deinen Lichtswandel und Worte der Wahrheit in Andern auf den Geist säest. Mache fort, thue leiblich und geistlich Gutes; und wenn du auch Vieles thust, so werde nicht müde. Ist die Saat ohne Aufhören die ganze Lebenszeit über, so wird auch die Ernte ohne Aufhören in der Ewigkeit sein. — Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an

Jedermann. Ich soll nicht denken: dieser ist nicht meiner Gesinnung, an dem thue ich Nichts; es kann ja oft ein ganzes Dorf auf einmal in's Elend kommen, worunter dann Viele nicht meiner Gesinnung sind. Sollen wir uns dann zurückziehen? An den Glaubensgenossen dürfen wir allermeist Gutes thun, aber jenes nicht unterlassen.

Wenn wir auf diese Weise durch die Welt gehen wollen, so sehen wir, daß all unser Verstand und Wissen nicht zureicht, sondern daß wir müssen den Geist Jesu haben, der uns vorangegangen ist. Ist aber diese Hauptstellung richtig, so kommt Alles auf den Conto Gottes, und die Fehler werden zu Treffern. Man will nur die Ehre Gottes, mag es dann gehen, wie es will.

(1852.)

---

105) Ephes. 2, 11—22.

Wie geistlicher Tod und geistliches Leben einander entgegengesetzt sei.

Wenn Einer aus dem geistlichen Tode zu geistlichem Leben erweckt wird durch die Auferstehungskraft Christi, so ist es eben, wie wenn Einer aus dem Grab wieder lebendig wird. Wenn ein armer Mann, der keinen Kreuzer im Vermögen hätte, zu einem reichen Mann gemacht würde, so würde man dieß für ein großes Glück halten. Noch weit größer ist aber das Glück, wenn man aus dem geistlichen Tode erweckt wird. Jenes Glück dauert nur kurze Zeit, aber dieses ist auf Ewigkeiten hinein. Wenn Einer auch in dieser Welt Vieles zu leiden hätte, wie ein Lazarus, er hätte aber das Glück, von den Engeln in Abrahams Schooß getragen zu werden, so wäre er glücklicher, als wenn er Kaiser geworden wäre. Ein blos natürlicher Mensch

hat eigentlich kein rechtes Leben, sondern nur ein Traumleben. Solchen Menschen wird es in jener Welt gehen, wie jenem betrunkenen Manne, der bewußtlos auf der Straße im Koth lag. Diesen sahe ein Fürst so da liegen, ließ ihn in sein Schloß bringen und in ein fürstliches Bett legen, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Wie erstaunte er, als er erwachte und sich in einer solchen Umgebung sah! Allein der Fürst hatte befohlen, ihn fürstlich zu bedienen, ihm kostbare Kleider anzulegen, ihn in der Kutsche spazieren zu führen und ihn mit Speise und Trank auf's Beste zu versorgen. Der Mann ließ sich's gefallen, aß und trank, und sprach dem köstlichen Wein so fleißig zu, daß er zuletzt wieder betrunken wurde. Als er nun wieder ganz bewußtlos war, befahl der Fürst, ihn auf der Straße auf den nämlichen Platz zu legen, wo er ihn gefunden hatte, und auf ihn Achtung zu geben, was er bei seinem Erwachen sagen würde. Als nun der Mann wieder zur Besinnung kam, verwunderte er sich höchlich, sich wieder in seiner alten Lage zu sehen und brach endlich in die Worte aus: es sollte doch nicht möglich sein, daß es Einem so träumen könnte! Alles, was in der Wirklichkeit mit ihm vorgegangen war, kam ihm also wie ein Traum vor. So wird es auch dem reichen Mann ergangen sein. Darum sollte einem Jeden sehr daran liegen, zu wissen, ob er geistlich erweckt sei, wie unser Confirmationsbüchlein schon in der ersten Frage und Antwort dazu anweist. Mit diesem Gedanken sollten wir aufstehen und zu Bette gehen; damit sollten wir uns den ganzen Tag hindurch beschäftigen. Sind wir aber einmal geistlich erweckt, wie die Epheser, so sollen wir auch daran gedenken, was wir zuvor gewesen sind. Denn ein Jeder ist eben zuvor ein natürlicher Mensch gewesen. Auch ich weiß mich noch sehr gut der Zeit

zu erinnern, in welcher ich ein blos natürlicher Mensch war. Wer aber nur ein natürliches und kein geistliches Leben hat, wer sich also Gott und seinem Geist nicht unterordnet, der ist ohne Gott und ohne Christum in der Welt und hat keine Hoffnung des ewigen Lebens.

Christus hat den wahren Frieden in die Welt gebracht. Zuvor hatten die Menschen weder mit Gott, noch mit sich selbst, noch mit Andern Frieden. Er hat die Feindschaft zwischen Juden und Heiden aufgehoben. Wenn zwei Menschen, sollten sie auch verschiedenen Partheien angehören, den Geist Jesu haben, so sind sie der Hauptsache nach mit einander Eins, wenn sie auch in Nebensachen verschieden sind. Ueber Nebensachen mit einander zu streiten, ist ein Zeichen, daß man noch jung ist. Darum schreibt Paulus dem Timotheus: „Fliehe die Lüste der Jugend." — Die rechte Einigkeit kann nur im Geiste Gottes stattfinden.

Alle, die diesen Geist haben, sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Das ist noch weit mehr, als wenn man des Königs Hausgenosse würde. Die Propheten und Apostel sind kleine Ecksteine aus dem großen Eckstein Jesus Christus. Wer ein solcher Stein ist, gehört zu dem geistlichen Gebäude, das auf dieser Erde zubereitet wird. H i e r werden die Steine zugerichtet, behauen, gesägt, geschliffen, wie bei dem Tempelbau zu Jerusalem, bei dessen Aufrichtung kein Hammerschlag gehört wurde. H i e r muß alles Unebene, Rauhe, Ungehobelte und Ungeschliffene weggeschafft werden durch Kreuz und Leiden, und durch mancherlei Uebungen und Reibungen unter einander. Wer sich dieß gefallen läßt, der wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn und zu einer Behausung Gottes im Geist. Es werden freilich Manche hinüberkommen, die nicht ganz zubereitet worden sind, Schwache, sogar

Kranke. Darum darf man wohl aufmerken, daß man sich hier ganz zubereiten lasse; denn jetzt ist es Gnadenzeit. Wer diese versäumt, der kann lange warten, bis die Reihe wieder an ihn kommt. (1845.)

---

106) Ephes. 3, 1—13.

Vom unausforschlichen Reichthum Christi.

Es ist in diesem Abschnitt die Rede von dem unausforschlichen Reichthum Christi. — Es ist dem Menschen anerschaffen, das Schöne und das Viele zu lieben. Tausend Karolin sind ihm lieber, wenn er's haben kann, als eine. Etwas davon nimmt er auch mit in die Bekehrung hinüber: der Anfänger möchte gerne in den Himmel kommen, möchte gern selig und zuletzt auch herrlich werden. Am Ende aber verlangt er nach der Quelle, nach Gott selbst, wie es in dem Verse heißt: „Ich muß dich selber haben; mit allen andern Gaben ist nicht mein Herz gestillt, noch ewiglich erfüllt."

Paulus meint unter diesem Geheimniß eben das, was er Kap. 1, 10. sagte: daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo. Dieses Geheimniß wurde Paulo geoffenbaret durch den Geist. Alle, die diesen Geist nicht haben, verstehen dieses Geheimniß nicht. — Daß die Heiden Miterben seien, das soll ihnen verkündiget werden, und darum ist das Missionswesen nichts Unnöthiges, wie Manche meinen. Daher ist es unsere Pflicht, dasselbe zu unterstützen durch Gebet und Beiträge, damit ihnen verkündiget werden kann, zu welch großem Ziel auch sie gelangen sollen.

Paulus nennt sich einen Diener. Es ist eine große Gnade, einem solchen Herrn dienen zu dürfen.

Die Gabe, die er zu seinem Dienst empfangen, schreibt er der Gnade Gottes zu. Auch jetzt noch hat Jeder, dem Gott eine Gabe gibt, es als Gnade und nicht als Verdienst anzusehen. Weil die Gabe nach der mächtigen Kraft Gottes gegeben war, so wirkte sie auch mächtig und kräftig. Ohne diese mächtige Kraft kann Einer einen ganzen Tag fort reden, es macht doch keinen Eindruck. — Der Reichthum Christi ist unausforschlich. Dadurch, daß jetzt das Geheimniß, das 4000 Jahre in Gott verborgen gewesen, geoffenbaret ist, ist der Reichthum noch nicht erschöpft. Wir dürfen annehmen, daß die Offenbarung Gottes in die Ewigkeiten fortgehen wird.

„Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes." Das ist erstaunlich! Es war mir noch nie so groß, als gerade jetzt. Wir dürfen annehmen, wenn wir so beisammen sind, und vor Gott geredet wird, daß Engel gegenwärtig sind und gerne zuhören, und aus der Schrift die mannigfaltige Weisheit Gottes lernen. Diese lernen sie auch aus dem verschiedenen Gang der Glieder Jesu auf Erden, welche hienieden meistens einen schweren Gang nach Art ihres Haupts haben, voll Noth und Leiden, besonders in den letzten Jahren ihres Lebens. Wie werden die Engel staunen, wenn solche, die sich durch ihr Leiden haben ihrem Haupt ähnlich machen lassen, einst hinüberkommen als hellleuchtende Sonnen!

In dieser Welt haben wir einen Sündenleib und sind mancher Noth und Angst ausgesetzt: aber in Jesu Christo finden und bekommen wir immer wieder, wie Paulus, Freudigkeit und Zugang, daß wir

uns die Leiden und Demüthigungswege gefallen lassen können. (1845.)

---

107) Ephes. 3. 14—21.

Wie sich die Stärke des innern Menschen äußere.

Schon bei der Schöpfung hat Gott Alles gesehen, was bis an's Ende geschehen soll und geschehen wird und hat es nach seiner Weisheit und Liebe so geordnet, daß Eines das Andere befördern und zum Ziel treiben muß. Dieß ist ein großer Gedanke. Vor dem Fall hätte der Mensch den Plan Gottes bälder einsehen gelernt, als es jetzt geschehen kann. Aber auch nach dem Sündenfall — wer seinen Willen in der Verheißung Gottes faßte, der wurde erleuchtet, während Andere mehr zurückkamen, durch welche dann der Schlangensame sich fortpflanzte. Jedoch auch die Erleuchteten des alten Bundes bis auf die Zeiten der Apostel waren der Meinung, es könne den Andern gar nicht mehr geholfen werden. Wir im neuen Bund haben nun gegen Jene einen großen Vortheil, weil die Decke Mosis von uns hinweg genommen ist, und wir in unsern Begriffen nicht mehr so eingeschränkt sind.

Paulus hat in dem Brief an die Epheser den ganzen Rath Gottes ausgelegt und gezeigt, daß kein Mensch ausgeschlossen sei. Alle werden selig; aber Viele erst nach Ewigkeiten, nach ausgestandenen Gerichten. Wie er (1 Kor. 15.) den Liebesplan Gottes darlegt, wo er von der Auferstehung in den verschiedenen Abstufungen redet, so sagt er in dem Brief an die Epheser von dem großen Erbe, von der Zusammenfassung Aller unter ein Haupt. Dieß ist ein weiter Blick und faßt Alles zusammen, weil Gott will, daß

allen Menschen geholfen werde. Solchen Dreckkäfern aber, die sich darauf verlassen, daß sie auch noch selig werden, wird es recht sauer werden, bis sie durch alle Höllenqualen hindurch gekommen sind. Du kannst dich nicht losreißen, du bist am ewigen Lebensband an Gott angeheftet.

Man wird doch einen Rechenpfennig an hunderttausend Karolin setzen können? Was man aber hier wissentlich in einer Minute des Menschenlebens von Finsterniß in sich hineingenommen hat, kann dort tausendfältig gerichtet werden. Die aber in der Blindheit von Gott hinweggelaufen sind, können siebenfältige Gerichte erfahren müssen. Den niederträchtigen Gemüthern werden ewige Strafen angekündigt, und sie bekehren sich doch nicht.

Der Vater im Himmel wird sich Nichts nehmen lassen. Wenn er gleich Richter ist, so ist er doch auch Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Deßwegen bittet Paulus, daß er den Ephesern Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, welcher darin besteht, daß er für die Millionen von Sündern ein Kurmittel erfunden und daß der Heiland auch für die Abtrünnigen Gaben empfangen hat, daß der geistliche Mensch nach und nach erstarken und über den natürlichen herrschen kann; daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnen und die Liebe Christi darin herrschend werden kann. Um dieses hat der Apostel gebetet, und solche Generalbitten gelten auch uns, gelten für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So sollen wir aus der Vielheit wieder in die Einheit zurückgeführt werden und begreifen, nicht nur glauben, die Breite, Länge, Tiefe und Höhe, aber bei alle dem wieder zurückkommen in die Liebe Jesu und erkennen, daß dieß das Leben ist.

Diese ruft wieder zurück, wenn man sich versteigen will, und dann kann man erfüllt werden mit aller Gottesfülle, daß das Ueberwinden leicht wird. Diejenigen können es, welche aus dem Liebesherzen Gottes und Jesu allerlei goldartige Gedanken sammeln. Wenn ich durch seinen Geist nach und nach stark werde, dann darf ich nichts erzwingen, sonst gienge es mir, wie jenem Raben in der Fabel, der, um dem Pfauen zu gleichen, sich mit dessen Federn schmückte, von ihm aber erkannt, seiner fremden Federn beraubt und wieder in seine Naturgestalt geführt wurde. Wenn man sich ziert mit der Erkenntniß Anderer, so hält es nicht Stich. Da sagen dann die Versuchungen: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer bist du aber?“ Daher haben wir auch zu wachsen in der Erkenntniß und auf das Wachsthum des Heilandes zu sehen, das dreißig Jahre lang keine Gestalt noch Schöne gehabt hat. Es geht nach der Kraft der innern Geburt. Wenn wir uns ihm und der Zucht seines Geistes überlassen und treu sind in dem, was wir erkennen, so werden wir finden, daß er Alles herrlich hinausführt zu seiner Ehre, und wir werden erkennen, daß er es gethan hat, und ihm Ehre bringen in der Gemeine, jetzt und in alle Ewigkeit.

Viele können eine Zeitlang sehr eifrig sein. Wenn es aber blos bei dem blühenden Zustand bleibt und die Versuchungen kommen, so fehlt's; solche haben sich das Ziel selbst und zu hoch gesteckt. Wenn man aber in seinen eigenen und in den Augen Anderer lieber Nichts gelten will, und Treue beweist, indem man Nichts mehr stehen läßt von dem, was durch's Licht erkenntlich gemacht und geahndet wird, so wird man nach und nach stark am inwendigen Menschen. Wollen wir stark werden, so müssen wir vorher schwach wer-

den. Und wenn wir in dieser Schwäche die Ueberwindung nicht für möglich halten, uns aber im Glauben an den Herrn wenden, so thut er über Bitten und Verstehen.

Schwer hält besonders die Erkenntniß der Scheidung des Geistes- und Naturmenschen. Manche verwechseln gerne Natur und Geist und werden dann muthlos. Wenn man aber einsehen lernt, daß man blos durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten kann, der durch jede Ueberwindung wieder neue Kraft anzieht, dann geht's nach und nach besser. Nach dem Glaubensmaß können wir; darüber können wir nicht, und darunter wäre es Unglaube. Wer dabei sich selbst kennen lernt, der wird erfahren, daß der Heiland stark und mächtig ist im Streit, und daß die Kraft, durch die er sich alle Dinge unterthänig machen kann, in den Glaubigen wirkt.

Wenn einer in seinem Geschäft faul ist und täglich zwei bis drei Stunden versäumt, wie viel macht das aus in einem Monat, in einem Jahr und endlich in der ganzen Lebenszeit! Der Fleißigste hat's am leichtesten; er hat Nichts nachzuschleppen. Abends und Morgens, wenn er mit dem Herrn die Rechnung wieder abgeschlossen hat, kann er sagen: laß mich vergessen, was dahinten ist, und mich nach dem strecken, was da vornen ist!

Zweierlei muß uns zum Bekehren helfen, Etwas, das uns treibt, das ist unser Verderben, und Etwas, das uns zieht, das ist das Kleinod. Bei wem das Eine oder Andere fehlt, bei dem geht's schwer. — So können wir als Todte, wie der Jüngling zu Nain, erweckt werden, sind aber dann noch nicht bekehrt. Es wird ein Mancher erweckt; ob er aber fortmacht und sich bekehrt, das ist eine andere Frage.

Bei wem das Letztere der Fall ist, der wird das Wort erfahren: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger.“ (1850.)

---

108) Eph. 4, 1—16.

Himmlischer Beruf — würdiger Wandel.

Dieser Text gehört noch zu dem Abschnitt von dem unausforschlichen Reichthum Christi, welcher darin besteht, daß Christus das ganze Schöpfungsall (worin unsere Erde nicht größer erscheint, als wie ein Sandkörnlein gegen einen Sandberg) übergeben ist, und daß die Glaubigen Antheil an diesem Erbe haben sollen. Daher sollte man sich auch nicht so viel um irdische Dinge bekümmern, und wenn es Tausende von Gulden beträfe. Jesus sagt: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch noch mehr als den leiblichen Unterhalt, euch das Reich zu geben. Aber nicht nur, was außer, sondern auch was in Gott ist, sollen wir bekommen. Wir haben Antheil an allen Gnaden- und Heilsmitteln, an allen Wiederbringungsanstalten, die Gott gemacht hat.

Wer nun diesen hohen Beruf erkennt, nämlich an diesem großen Erbe Antheil zu bekommen, der soll auch diesem hohen Berufe gemäß wandeln, und zwar in Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe. Es ist ja doch so bei einem Jeden, der sich zu bekehren anfangt, daß er sogleich gerne der Kleinste im Hause wäre, daß er nicht gerne Etwas bedeuten möchte, daß er den Andern, der einen Fehler macht, mit Sanftmuth zurechtweist? Oder ist es nicht so? Nein! Wenn es aber nicht so ist, was braucht also derjenige, bei dem es nicht so ist? Ermahnung. Wer braucht keine Ermah-

nung? Der, der schon so ist, und der, welcher es nicht weiß, daß er nicht so ist. Wer schon Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe angezogen hat, nimmt auch noch Ermahnung an. Wer aber nicht weiß, daß ihm diese Gesinnung fehlt, der glaubt keiner Ermahnung zu bedürfen. Ist es denn nothwendig, daß man diese Tugenden anzuziehen sucht? Ja, weil dieses die Gesinnung Jesu ist, und seinen Fußstapfen sollen wir ja — nachsehen? Nein, nachfolgen. Was heißt das? Eingehen in seine Gesinnung. Nachsehen, das thun wir oft; aber dabei soll es nicht bleiben. Allen nun, die nach dieser Gesinnung streben, gilt die Ermahnung: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." Denn Alle diese haben Einen Geist, den Geist Jesu; darum können sie miteinander Eins sein. Wer diesen Geist nicht hat, dem kann man auch diese Ermahnung nicht geben. Es wäre gerade, wie wenn man zu einem Armen sagen wollte: sei reich; oder: gib Acht, daß du nicht um dein Vermögen kommst. Zum Armen kommt Niemand, um zu stehlen. Er hätte also auch kein Schloß nöthig und könnte die Thüre offen lassen; denn ihn selbst wird Niemand holen. Aber bei denen, die schon den Geist Jesu haben, kann die Einigkeit des Geistes gestört werden; darum gilt ihnen die Ermahnung: seid fleißig!

Zu dieser Einigkeit trägt bei, daß man sich als Einen Leib ansieht und sich von Einem Geist, dem Geist Christi regieren läßt. — Allen, die solche Gesinnung haben, ist gegeben die Gnade, aber nur nach dem Maß der Gabe Christi. Er hat uns von Ewigkeit her erwählet, und darum auch schon von Ewigkeit her bestimmt, was uns gut und heilsam ist. Er hat das Gefängniß, die Luftgeister, den Fürsten der Welt und das Reich der Finsterniß gefangen geführt.

Der Teufel konnte nicht hindern, daß der Heiland den Menschen Gaben gegeben hat. Er ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde, die Hölle (eine leise Andeutung, wo etwa die Hölle zu suchen sein möchte), und zwar: auf daß er Alles erfüllete! Es gibt also keinen leeren Raum, keinen Raum, wo Jesus nicht wäre. „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts.“ Jesus richtet sich seine Werkzeuge selbst zu. Wenn Alles, was zum Leib Christi gehört, beisammen ist, dann ist gleichsam Christus erst recht vollkommen.

Wir sollen nicht Kinder bleiben, die nur von Andern abhängig sind, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre und Oberflächlichkeiten, weil man sonst in Hände fallen kann, welche Schalkheit und Täuscherei treiben. Man muß eine gewisse Unabhängigkeit, einen eigenen Wahrheitsgrund bekommen, wobei man zwar an Allen und von Allen lernt, aber doch nicht Alles annimmt. Es gibt auch unter den Stundenleuten solche, die allen geistlichen Schellen nachlaufen und Alles für wichtig halten, wenn es nur fromm klingt. Man muß festen Herzens werden und wachsen in allen Stücken. Es ist eine Einseitigkeit, wenn der Eine nur von Glauben, der Andere nur von der Liebe, ein Dritter nur von der Demuth hören will. Es ist Alles recht; nur muß man in allen Stücken wachsen, sonst ist es so gewiß ein Fehler, wie wenn ein Glied des Körpers im Wachsthum zurückbliebe.

Wie ein Glied dem andern dient, so sollte es auch in einer Gemeinschaft sein; die Gaben des Geistes sollten sich bei einem Jeden entwickeln. Daran fehlt es aber. — Wer nun ein vollkommener Mann wird, der hat den Vortheil, daß er in jener Welt sein Erbe sogleich antreten kann. Darnach sollen wir Alle stre-

ben. Man muß nicht nur zur Noth selig werden wollen, sondern nach Vollkommenheit trachten. Dann muß man sich aber auch die Proben gefallen lassen. Wer z. B. mit dem Stolz besonders geplagt ist, über den läßt Gott besondere Demüthigungen kommen. Jeder hat Etwas, wozu er vor Anderem geneigt ist; an diesem wird er besonders angegriffen. Mit einem solchen Angefochtenen muß man dann besonders Mitleiden haben, wie Paulus sagt: „Helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest." (1845.)

---

109) Ephes. 4, 25—32.

Von Lüge, Zorn, Stehlen, faulem Geschwätz.

Wer erweckt ist, der darf nicht mehr nach dem fleischlichen Sinn wandeln; er muß den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen. Er muß also ablegen die Lügen. Wer noch lügen kann, der ist kein Kind Gottes, sondern ein Kind des Teufels; denn der Teufel ist ein Vater der Lügen. Es gibt aber Leute, die wie zum Lügen geboren sind, wie jeder Mensch zu einer gewissen Sünde vor andern geneigt ist. Allein der Lügner darf sich nicht damit entschuldigen, daß es ihm angeboren sei, daß Alle um ihn herum gelogen haben, daß er zum Lügen angehalten worden sei. Durch Wiedergeburt kann und soll es anders werden. Wenn man auch durch Uebereilung wieder eine Lüge ausspricht, so ist das keine Todsünde; nur muß man hingehen zu dem, den man angelogen hat und sagen: ich habe gelogen. So habe ich es einigemal gemacht, obwohl ich mir das Lügen nicht angewöhnt hatte. Es fragte mich einmal eine hohe Person, ob ich heute erst

hieher gekommen sei? In der Uebereilung sagte ich: ja, obgleich ich am Tage vorher gekommen war. Ich hatte aber keine Ruhe dabei und stand jener Person unter den Weg, um meine Aussage zurückzunehmen.

Auch unter den Ephesern muß es solche gegeben haben, die wieder in ihre vorigen Sünden zurückgefallen waren, alte Lügenbeutel. Diesen sagt Paulus: leget die Lügen ab, und statt dessen redet die Wahrheit, nicht nur da, wo man fürchten müßte, gestraft zu werden, sondern ein Jeglicher mit seinem Nächsten. Man darf Niemand anlügen, und ein Christ thut es auch nicht. Besonders soll man die Kinder nicht anlügen; diese sind für die Eltern die Nächsten. Ich habe schon oft gehört, daß Eltern, wenn sie auf's Feld gehen, zu ihren Kindern, wenn diese mitgehen wollen, sagen: bleibet nur da, ich komme gleich wieder; und bleiben dann einen halben Tag fort. Das ist eine Sünde und ein Gräuel vor Gott. Ich habe selbst schon Kinder zu ihren Eltern sagen hören: es ist nicht wahr, du kommst nicht gleich wieder! Ist das nicht eine Schande für Eltern? Eltern müssen nicht nöthig haben, ihre Kinder anzulügen, sondern müssen sich so viel Respekt zu verschaffen wissen, daß sie ihrem Kinde nur sagen dürfen: du bleibst da, ich muß für dich arbeiten, und du hast Nichts zu thun, als da zu bleiben und brav zu sein. Und wenn du nicht gut thust, so sperre ich dich in's Kämmerlein, bis ich wieder komme.

Ein anderer Punkt, den man abzulegen hat, ist der Zorn. Darf man zürnen? Ja, aber so, daß man nicht sündiget. Von Jesu heißt es einmal: „Er sahe sie Alle umher an mit Zorn.“ Und von Gott: „Er dräuet zu strafen Alle, die seine Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn.“ Das ist ein heiliger Unwille, ein Eifer wider das Böse. Aber die

innere Entzündung bei uns ist sündlich. Jedoch auch beim erlaubten Zürnen muß man bald wieder einzulenken wissen und die Sonne nicht über dem Zorn untergehen lassen. Beim Zorn handelt man oft so, daß Andere Ursache bekommen, darüber zu lästern.

Ferner ist abzulegen das Stehlen. Es gibt Menschen, die so gerne stehlen, wie die Katzen; es ist ihnen viel lieber, als wenn man ihnen Etwas gibt. Manche stehlen deßwegen, weil es leichter geht, als arbeiten. Statt dessen sollen sie schaffen, damit sie den Dürftigen geben können. So säen sie dann auf den Geist und ernten davon ewiges Leben.

Mancher ist ein Possenreißer und Spaßmacher, der eine ganze Gesellschaft unterhalten kann. Dieser soll kein solch faules Geschwätz mehr aus seinem Munde gehen lassen, sondern nur das reden, was nützlich zur Besserung ist, und warten, bis es noth thut, so daß es holdselig zu hören sei. Wird er anders reden, so betrübt er den heiligen Geist Gottes und verliert das innere Friedensgefühl, das Siegel der Erlösung.

Wem wird nun dieses Alles zugemuthet? — Dem, der sich bekehren will. Im Anfang der Bekehrung geht es leicht, diese Dinge zu überwinden, sie schweigen einige Jahre. Aber später wachen sie um so stärker wieder auf, damit sie rechtlich überwunden werden. Da muß man wachen. Wenn man nur im Geringsten nachgibt, so wird man wie von Seidenfäden umsponnen; aus diesen wird eine Schnur und am Ende ein Strick. Solche werden dann ärger, als zuvor, und es geht ihnen, wie Petrus sagt: „Der Hund frisset wieder, was er gespieen hat." Besteht man aber in diesem Kampf, so gelangt man zur wahren Freiheit, und diese ließe man um viel Gold und Silber sich nicht abkaufen. Solche, die durch

die Gnade Gottes von diesen Leidenschaften frei geworden sind, können Richter über Andere werden. Sie können zu diesen sagen: sehet, wir sind auch in den gleichen Sünden gesteckt, aber durch die Gnade Gottes sind wir frei geworden, und so wäre es euch auch möglich gewesen. Wenn man nur einmal in's Gleichgewicht kommt, daß man nicht mehr so viel überwunden wird! Am Ende bekommt das Geistesleben die Oberhand über das Naturleben, und so hat man Hoffnung zu dem herrlichen Erbe. (1845.)

---

110) Ephes. 5, 1—10.

Was ein Nachfolger Gottes zu lassen und zu thun habe.

Die Epheser waren Heiden, die als solche in allerlei Sünden und Lastern lebten. Der Apostel fährt nun fort mit seiner Ermahnung, diese abzulegen, und sagt: „Seid Gottes Nachfolger." Soll man Gott nachfolgen, so muß man wissen, wie er ist, man muß ihn kennen nach seinen Eigenschaften. Diese sind im Confirmationsbüchlein beschrieben. Wir können ihm nun freilich in denjenigen Eigenschaften, die ihn beschreiben, wie er für sich selbst ist, nicht ähnlich werden. Nur die Eigenschaften sollen wir nachzuahmen suchen, in welchen er selbst haben will, daß wir ihm gleich werden sollen. Seit Gott Mensch geworden ist, kann man's von den Menschen fordern, weil es die größte Seligkeit ist, dieses zu leisten. Und damit sie es können, sollen sie es wieder von dem fordern, der die Quelle selbst ist. Wir haben das Recht, Alles, was er von uns fordert, uns von ihm zu erbitten. Woran fehlt's, daß der Mensch nicht will? Weil er die Finsterniß mehr liebt, als das Licht. Warum liebt er die Finsterniß mehr? Weil er das Schädliche derselben nicht einsieht.

Unter den Eigenschaften Gottes sind es hauptsächlich die der Heiligkeit und der Liebe, worin wir seine Nachfolger werden sollen. Daher sollen wir ablegen die Hurerei. Dieses Laster war unter den Heiden gemein, wie es ja leider auch unter den Christen immer allgemeiner wird. Alle Unreinigleit ist ein Gräuel vor Gott und wird einst im Licht offenbar. Geiz; dieser ist heutzutage ehrlich gemacht worden; man nennt ihn Sparsamkeit. Was ist denn der Geiz? Er ist die unordentliche Begierde, Alles zu haben und zu besitzen. Es gibt verschiedene Arten von Geiz, einen Ehr-, Geld-, Wollust-, Freß-, Sauf- und Saugeiz. Man kann ihn vergleichen mit einem Sumpf, der immer nur will und Nichts gibt; wenn man ihn aufrührt, so stinkt er. Wer den Geiz herrschen läßt, der ist kein Nachfolger Gottes, kein Kind des Lichts; er handelt zuchtlos. Wenn man an sich selbst einzieht, und nicht an Andern spart, so kann man es nicht Geiz nennen. Die Hurer und Unreinen strafen sich selbst schon in dieser Welt, weil sie die edelsten Leibes- und Seelenkräfte verschwenden, die ihnen Gott gerade dazu gab, daß sie seine Nachfolger werden können. Knaben und Jünglinge sieht man oft hinwelken; sie haben sich selbst verderbt. Dann sagt man: sie haben es eben nicht verstanden. Aber da nützt eine fromme Brühe Nichts. Ei, sie haben ein Gewissen! Habe ich es doch auch verstanden und verstehen können. Die Lust haben sie nicht überwunden und sich dadurch in den Todesschlund führen lassen.

„Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten.“ Es gibt Menschen, die sagen, man brauche es nicht so genau zu nehmen, und wollen Andere dadurch ruhig machen. So macht's gerade der Teufel. Aber um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kin-

der des Unglaubens. Dieß sind Verführer. Gott nimmt es auch mit den Kindern des Unglaubens genau; es heißt ja: „Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo will dann der Gottlose und Sünder erscheinen?" Deßwegen sagt Paulus den Ephesern: werdet nicht ihre Mitgenossen. Ihr seid auch darinnen gesteckt; aber ihr seid jetzt erleuchtet. Nun wandelt auch als die Kinder des Lichts; beweiset es durch die Frucht, welche ist 1) allerlei Gütigkeitsart, 2) daß ihr die Gerechtigkeit aus Gott und Jesu Christo anziehet, die zum Eingang in's Königreich der Himmel erforderlich ist, 3) daß ihr nicht blos die Wahrheit glaubet, sondern auch in ihr bleibet.

Die Hauptsache ist, daß wir Gottes Nachfolger werden **können**. Wenn wir diesen Adel vor Augen behalten, so werden wir vor diesen Dingen verwahrt bleiben. Frei muß ich sein! Dieß will Gott; wenn er nicht wollte, so wäre es unmöglich; aber er will, und ich darf es von ihm fordern. Welchen aber der Sohn frei macht, der ist recht frei! (1845.)

---

111) Ephes. 5, 11—21.

Verschiedene Ermahnungen zu einem würdigen Wandel.

Warum konnte der Apostel den Ephesern solche Ermahnungen geben? Weil er ihnen, als Glaubigen, im Vorherigen den ganzen Plan Gottes kund gethan hatte. Er hatte ihnen gesagt, sie seien als Kinder Gottes nun auch Erben Gottes, und hatte ihnen dieses Erbe beschrieben. Nun sagt er ihnen, was sich für solche Leute schicke oder nicht. Es schicke sich nämlich nicht für sie, daß sie Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Es gibt Werke der Finsterniß, die

unter denen, welche sie ausüben, kein Geheimniß sind. Es gibt aber auch Werke der Finsterniß, worüber derjenige, der sie ausübt, sich vor sich selbst schämt. So tief kann der Mensch sinken. Unfruchtbare Werke heißen sie deßwegen, weil sie den Menschen entkräften. Ein Mensch, der sich dem Weltsinn und der Lustseuche ganz ergibt, wird schon zu seinem irdischen Berufe untüchtiger, während der Glaubige immer fixer im Denken wird. Jener stirbt ab, dieser wird immer lebendiger; jener wird alt, dieser wird wieder jung, wie ein Adler. Wenn man nun aber Berufs halber mit solchen Menschen umgeben muß, so soll man ihre finstern Werke strafen, theils innerlich im Gebet, theils mit Worten, theils dadurch, daß man sich entfernt, so bald es der Beruf erlaubt. — Wenn nun Jemand in solchen Werken der Finsterniß gelebt hat, und das Licht leuchtet in sein Herz hinein, so werden seine Werke vom Licht bestraft. Wenn also Jemand über seine Handlungen unruhig wird, so ist es ein Beweis, daß er Licht hat. Wer ruhig fortsündigen kann, ist geistlich todt, und solche geht der Zuruf an: „Wache auf, der du schläfest.“ — Man soll vorsichtig wandeln, daß man Niemand ein Aergerniß gebe. Und weil man schon durch den Beruf öfters mit Unglaubigen zusammenkommt, so soll man sich in die Zeit schicken. — Es muß unter den Ephesern auch solche gegeben haben, die in's Saufen hineingerathen waren. Denen sagt der Apostel, sie sollen anstatt voll Weingeistes voll heiligen Geistes werden; anstatt daß sie sündliches Zeug gesprochen haben, sollen sie miteinander von Psalmen reden; anstatt daß sie wüste Lieder gesungen haben, sollen sie dem Herrn singen und spielen; anstatt daß sie geflucht haben, sollen sie allezeit Gott Dank sagen. Sie sollen überhaupt einen niedrigen Sinn beweisen, und dieß dadurch,

daß sie einander unterthan seien in der Furcht Gottes. Sie sollen sich nicht zu wohl trauen und nicht denken, es habe Nichts zu sagen, wenn sie zu solchen Weltgelegenheiten gehen. Wer stehet, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Nun, wir leben in der Christenheit; geht uns also dieß Alles nicht an? — Von groben Lastern soll bei uns freilich keine Rede mehr sein; doch gibt es noch allerlei Weltgebräuche abzulegen. Die Trägsinnigen haben es freilich am besten; die haben Nichts zu thun. Wer sich's aber angelegen sein läßt, im Lichte zu wandeln, der hat immer zu thun. Probiret es nur einmal und wandelt einen Tag anhaltend im Licht, wie hell es in eurem Innern wird, wie ihr Alles besser erkennen lernet. Wer im Lichte wandelt, der hat einen hellern Blick auf Gott. Wenn er auch in seinem äußern sinnlichen Theil vielfach beunruhigt wird, so ist doch die Grundstellung, der innere Geisteswille, auf Gott gerichtet und unbeweglich wie ein starker Baum, dessen Aeste vom Winde sehr bewegt werden können, dessen Stamm aber unbeweglich steht. Es ist köstlich, wenn der Lauf eines Menschen meistens nach Jesu Art geführt wird. Ich hätte schon viel darum gegeben, wenn ich die Zeit, die ich ohne Gott in der Welt zugebracht habe, hätte wieder kaufen können. Ich habe sie nicht lasterhaft zugebracht; aber doch ist sie verderbt. Die Zeit, die man mit Gebet, im Umgang mit Gott und seinem Worte zubringt, läßt gesegnete Eindrücke zurück. Die Inwohnung Gottes flößt dann auch der Welt und dem Teufel Respekt ein, daß man nicht ist wie ein Allmandplatz, auf welchem Hühner und Gänse, Schweine und Böcke u. dergl. frei auf der Weide herumlaufen dürfen.

(1845.)

112) Ephes. 5, 22—33.

Anweisungen für Männer und Weiber.

Es gab in der ephesischen Gemeine, wie überall, verschiedene Stände, denen nun Paulus ihre Anweisungen gibt. Dieß konnte er thun, weil er ihnen zuvor die höchsten Beweggründe vorgehalten hatte. Es ist der Mühe werth, daß auch wir sie uns noch einmal vorhalten; man kann sich nicht oft genug an sie erinnern.

Der erste Grund ist der, daß sie eben denselben Geist empfangen haben, der in Jesu wirkte und ihn von den Todten auferweckte. In Kraft und Trieb dieses Geistes können sie Alles leisten, was ihr Stand von ihnen fordere. Und so ist es auch jetzt noch einem Jeden möglich, zu thun, was seine Pflicht ist. Es wird von Keinem zu viel gefordert, so daß er sagen könnte: das ist mir unmöglich. Einem Jeden wird so viel Kraft mitgetheilt, als er nöthig hat. Wir haben kürzlich von den Helden Davids gelesen, daß sie große Thaten gethan haben, weil sie mehr auf Gott und seine Macht, als auf die Widerstände sahen. Würden wir mehr auf Gott sehen, so würden wir das „viele Murren" leichter überwinden. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. — Nächst Gott dürfen wir dann auch auf andere Dinge sehen, wie z. B. Moses die Belohnung ansahe; wie Abraham auf eine Stadt wartete, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist; ja, wie Jesus selbst, der um der gegenüberstehenden Herrlichkeit willen das Kreuz erduldete. So hielt auch Paulus den Ephesern den herrlichen Reichthum der Erbschaft vor. — Daraus fließt dann weiter der hohe Beruf, nämlich heilig zu sein, wie er heilig ist. Ein so heiliges Haupt will auch heilige Glieder, ein so heiliger König heilige Unter-

thanen haben. Daher sagt nun Paulus Jedem insbesondere, wie er wandeln solle.

Die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern, als dem Herrn. Wenn sie dem Herrn recht unterthan sind, so sind sie es auch ihren Männern. Kann ein Weib ihr mürrisches, unzufriedenes, kritteliges Wesen nicht überwinden, so fehlt es daran, daß sie dem Herrn nicht unterthan ist. Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine. Wem ist also die Gemeine unterthan? — Christo. Wie? — Freiwillig. Warum? — Weil sein Geist sie lehrt, daß er nur ihr Heil und Bestes will. Er will nur das von ihr abthun, was ihr schädlich ist, und ihr geben, was ihr fehlt. Zuerst muß man ablegen, dann kann er geben. Wenn Einer einen Sack voll Koth hätte, und ein Anderer wollte ihm einen Sack voll Gold dafür geben, so müßte er natürlich seinen Sack vorher ausleeren. Aber Christus zwingt seine Gemeine nicht, sondern sucht nur ihren Willen zu leiten und zu lenken. Er sucht ihr zu zeigen, was beim Folgen herauskomme. So soll nun auch der Mann des Weibes Haupt sein, nicht ihr Prügel- oder ihr Zwingherr. Er soll ihren Willen nicht brechen, sondern lenken wollen. Darum hat er, wenn es rechter Art ist, mehr Verstand als das Weib. Christus ist seines Leibes Heiland; — er hat sich selbst für seine Gemeine geopfert und bittet nun für sie im himmlischen Heiligthum. Sein Herz, ein Abgrund von Liebe, fließt stets über und bittet bei seinem Vater um gnädige Bewahrung und um Vollendung seiner Glaubigen. So soll auch der Mann für das Weib bitten; er soll Priester seines Weibes, seiner Kinder, seines Hauses sein.

In allen Dingen — hier ist von Christen die

Rede, und diese werden nicht fordern, was die Weiber nicht mit gutem Gewissen thun könnten. Gegenüber von Andern muß man den Beisatz machen: in allen billigen Dingen, die nicht gegen Gott und das Gewissen laufen.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, — hier ist von einer reinen, heiligen, nicht von einer natürlichen, hurischen Liebe die Rede — gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine. Er liebt heilig und rein, und ist nur auf ihr Heil bedacht. Er hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte. Sie sind lauter höllen- und todeswürdige Leute; aber er hat sie geheiliget durch sein Blut, — und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort — durch die Taufe. Wären wir der Taufgnade treu geblieben, so hätten wir, wie der Heiland von seiner Beschneidung an, zunehmen können an Weisheit und Gnade, wie an Alter.

Die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß Etwas. Wenn Etwas noch so schön ist und hat einen Flecken, so ist es ein Tadel. Er will seine Gemeine so herstellen, daß gar kein Tadel mehr an ihr ist. Als ihre eigenen Leiber — hier kommt es darauf an, wie der Mann seinen Leib ansieht. Sieht er ihn an als einen Tempel des heiligen Geistes, und will er ihn dazu machen lassen, so wird er auch den Leib seines Weibes so ansehen und behandeln und ihr dazu helfen, anstatt sie zu verderben und zu beflecken. Wir sind Glieder seines Leibes. Er ist aus Maria geboren, und wie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig worden. Das Geheimniß ist groß. Wer mit Christo ganz vereiniget ist, der empfangt aus ihm Geistleiblichkeit. Das Weib fürchte den

Mann. Christus ist Gott unterthan und Gottes Herrlichkeit; ebenso soll das Weib dem Mann unterthan sein. Dieß ist die rechte Ordnung.

Wenn man nun in diesen Spiegel hineinblickt, so sieht man freilich keine Gemeine, „die nicht habe einen Flecken.“ Aber man sieht ja nicht in den Spiegel, um seine Schönheit zu erblicken, sondern um zu sehen, was fehlt, und wo wir einen Flecken oder eine Runzel haben. So sieht ein Christ auch in den Spiegel des göttlichen Worts, um seine Fehler und Mängel zu sehen. Da heißt es dann täglich: Leget ab! Wir müssen nicht sehen wollen, was wir schon haben, sondern was wir noch nicht haben. Rothschild mit seinen vielen Millionen ist noch nicht zufrieden, er hat sie hinter sich, daher ist er vor sich arm, weil er noch nicht Alles hat. — „Aber es kommen eben öfters so arge Greuel zum Vorschein.“ — Auch da ist noch Rath. Ich bin nie incurabel, daß mir nicht mehr geholfen werden könnte, außer wenn ich nicht mehr will, wenn ich die Gnaden- und Heilsmittel nicht anwenden wollte.

Wenn aber nun ein Mann ein Christ sein wollte, und sein Weib wäre es nicht, was ist da zu thun? Dann steht er zu seinem Weibe, wie zur übrigen Welt; dann hat er die Welt im Hause. Dieß ist freilich schwer, weil er zugleich die kleine Welt im Herzen hat. Da hat er fleißig für sich und sein Weib zu beten, und als ein Priester Alles vor Gott zu bringen. Wenn er dieß fleißig thut, so muß entweder sein Weib anders werden, oder, wenn der Zweck an ihm erreicht ist, schafft Gott Rath. Ebenso ist es im umgekehrten Fall. Das Weib soll den unglaubigen Mann dem anbefehlen, der ihn erschaffen und mit seinem Blute erkauft hat. — Der Mann soll als Hausvater den Willen der Seinigen nicht zwingen wollen. Hat er Etwas zu

befehlen oder zu tadeln, so soll er vorher darüber beten. Dann richtet er vielleicht mit zwei Worten mehr aus, als sonst mit zehn. — Wer nun diese Worte Gottes aufmerksam und begierig angehört hat, bei dem wirken sie lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert. Den Tauben und Schlafenden ist freilich Nichts gesagt! (1845.)

---

113) Ephes. 6, 1—4.

Ermahnungen für Eltern und Kinder.

Es ist ein großer Unterschied unter den Lebensführungen und Bekehrungsarten; deßwegen sind auch die Ansichten von der Führung und Bekehrungsart oft so verschieden. Wenn daher den, der lehrt, und den, der belehrt wird, nicht Ein Geist treibt, so gibt es eine Confusion. Wer mehr oder weniger den Geist Jesu hat und sich von ihm leiten läßt, der kann auch Andere leiten. Wer so unglücklich ist, daß er besondere Unlauterkeiten von Geburt aus hat, und ihnen folgt, der ist nicht zurechtzubringen. Wenn solche Leute sich auch bekehren wollen, so wird schwerlich Etwas daraus; denn die Lauterkeit kommt in den Hintergrund und die Unlauterkeit in den Vordergrund, besonders wenn die Eltern noch verkehrt erziehen. Dieß ist eigentlich das Verderben der Welt. — Wer, wie uns Jesus sagt, aus Gott ist, der höret Gottes Wort; wer nicht aus Gott ist, bei dem nützt Alles Nichts. Immer sind zwei Drittel Unlauterkeit da, und nur ein Drittel Lauterkeit. Wenn die Eltern auch strenge Kinderzucht haben und beten nicht, und sehen die Unlauterkeit der Kinder nicht so an, als hätten sie dieselbe von ihnen geerbt, und wollen es erzwingen, so

ist das keine rechte Erziehung. Es nützt Nichts, wenn sie auch darüber ergrimmen; sie sind unglücklich mit ihrer Erziehung. Hättest du dein Kind dem Herrn gebracht, schon da du es unter dem Herzen trugest, so hättest du können Vieles verhüten; aber so hast du gleich den Thieren gehandelt. Wenn die Kinder vom Argen sind, statt von Gott geboren (und da haben die Eltern viele Schuld), so nützt die Lehre Nichts: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern.“ Und deßwegen hält es schwer mit der Kindererziehung. Und wenn die Eltern die Erziehung Andern überlassen, so sind Andere mit solchen Kindern geplagt und die ganze Menschheit. Man kann viel durch Begrenzung und Einzäunung zuwegebringen, aber keine Herzensveränderung und Bekehrung. Esau und Kain waren anfangs auch durch Begrenzung in der Ordnung, sie fürchteten ihre Väter. Abraham hatte einen Ismael. Und so hat es sich von Anfang an fortgepflanzt.

Wenn Kinder ihren Ungehorsam fühlen, so müssen sie denken: dieß ist vom Argen; und wenn ich mich nicht demüthige, so behalte und nähre ich diesen argen Grund, und der hindert mich am Bekehren; dann habe ich hier Qual und dort die Hölle davon. Wenn ein Kind nicht vom Anfang seiner Bekehrung an Gott zu seinem Vater erwählt, oder im ferneren Lauf nicht an Gott bleibt, so macht es einen krummen und gefährlichen Weg.

Man kann oft lang so dahingehen und äußerlich Alles mitmachen, was einen frommen Schein hat, weil man sich nicht bekehren will; aber es kommt beim Menschen eine Entscheidungszeit; da stellt es sich heraus, wer man ist.

Du hast dich nicht über die Unlauterkeit Anderer zu demüthigen, sondern vielmehr über d e i n e Sünden,

und welches sind diese? — Ungebrochenheit, Eigenwillen, Ungehorsam, ein Streben nach etwas Großem, dein Hochmuth ꝛc. Wenn du diesen Sünden nicht entsagst, dann wird Nichts aus dir. Es ist billig, daß du dich unter die Eltern beugst mit der That, mit Worten und Geduld, wie Sirach sagt. Wie du anfangst, so setzest du gewöhnlich deinen Lauf fort; du fangst an mit Eigenwillen und machst damit fort und lässest dir deinen Willen nicht brechen; dann bist du dem Gericht ausgesetzt, wie viel? — das wird sich zeigen. Wir haben hier mehr, denn Salomo, — das Beispiel Jesu. Er hat sich unter Alles untergeordnet, was nicht zuwider war dem Willen seines Vaters. Nach seinem Beispiel kannst du gewiß werden in deinem Lauf, was deines Vaters Wille ist. Wenn du aber keinen innern Grund hast, nach welchem dir Gott mehr als Alles ist, so fliegst du herum wie eine Flaumfeder in der Luft. Durch Aufmerken und Treusein bekommst du einen immer festern Grund; der Geist arbeitet dich um nach Jesu Art und macht dich aufmerksam, daß du alle die Untugenden: Trotz, Menschengefälligkeit ꝛc. überwindest und die Tugenden Jesu anziehst. Jesus wich kein Stäublein ab. Und auch du, wenn du dich mit seinem Geist vereinigest, wirst hinankommen und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Dann wirst du vom Kind ein Jüngling, dann ein Mann und endlich ein Greis in Christo. Dieß ist für Alle das Ziel. — Wir sollen durch seinen Priestergeist uns ihm aufopfern, wie er sich seinem Vater aufgeopfert hat; dann werden wir verwandelt werden von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Im Anfang liegt auch die Vollendung. Wie du deinen Weg machst, so wird er; wie du einen Führer

wählst, so wirst du geführt. Wählst du einen höllischen, so wirst du höllisch; wählst du einen irdischen, so wirst du irdisch; wählst du aber den Geist Jesu und lässest dich von ihm leiten, dann wirst du Jesus-ähnlich, und wirst in alle Ewigkeit selig. Und weil du mit ihm geduldet, gelitten und verläugnet hast, so darfst du mit ihm herrschen und regieren.

Kann aber denen, die aus dem Argen sind, nicht auch geholfen werden? Antw. Die, welche aus dem Argen sind, haben es so gewählt; und weil sie so gewählt haben, deßwegen haben sie es auch so bekommen. Es ist keine Nothwendigkeit, sondern eine Freiwilligkeit. Gott wird sich einst rechtfertigen. Manche wählen lange nicht, und entkräften sich vorher durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen; dann wird ihr ganzes Wesen und ihre Wahl schwach. Wenn Einer mit der Eitelkeit einen guten Theil seiner Zeit verderbt hat, dann kann er natürlich nicht erlangen, was Jener, der alle seine Zeit und Kraft für Jesum anwendet. Wie Viele wanken und fallen auch noch im Gnadenlauf, und stehen nicht ganz wieder auf. Das Blut Jesu kann freilich alle Wunden heilen; aber wer weiß, ob solche die Gnade der Buße noch erlangen! Es wird einmal in der Jesus-Aehnlichkeit ein großer Unterschied sein. Wenn man sehen wird, daß man hätte noch herrlicher werden können, so wird das einst sehr beugen. — Dein Lebensgang ist wichtig! Darum laß es dich reizen, daß du wenigstens das, was du verputzt hast, durch die Gnade wieder hereinbringst. (1853.)

---

114) Ephes. 6, 10—17.

Wie auf Kampf und Streit das himmlische Erbe folge.

Die himmlische Berufung Gottes ist allgemein, Alle sollen das himmlische Erbe erlangen. Wer erlangt es? — Wer Alles verläugnet. Was verliert man denn, wenn man eine Kreatur, die uns aufhalten will, verläugnet, und dagegen Gott, die Quelle, aus der Alles fließt, gewinnt? Man muß freilich dabei sein; Jesus mußte auch dabei sein. Er, da er wohl auch hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht. Manche meinen, mit ihren Frömmeleien und Träumereien, mit einer frommen Miene, mit ein Paar Sprüchlein und Verslein, die sie Morgens und Abends rosenkranzartig hersagen, sei es gethan. Solche haben keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, sondern eine gewisse Meinung, und diese wird sie einst betrügen.

Es läßt sich Mancher in dieser Welt Vieles gefallen um eines Gewinnes willen. Mancher versieht einen schweren Dienst, wenn er einen guten Lohn bekommt. Mancher macht sich einem Menschen gefällig in der Hoffnung, er werde ihn in sein Testament aufnehmen. Sollte uns Gott das himmlische Erbe geben ohne Kampf und Mühe? Nein; Jesus selbst hat es nicht so bekommen. Wäre es billig, wenn man Einem einen Lohn gäbe, der nicht gearbeitet hätte? Oder was würde man von einem Menschen denken, der eine Denkmünze auf der Brust trüge, ohne sie erkämpft zu haben? Man hätte gewiß keine große Achtung vor ihm. Und mir ginge es dabei wie jenem königlichen Prinzen, der schon in der Wiege zum Obersten und General gemacht wurde. Dieser sagte, als er erwachsen war: Ach, was soll das heißen! Er entfernte sich heimlich,

nahm als gemeiner Soldat Kriegsdienste bei einem fremden Fürsten, ohne sich zu erkennen zu geben. Hier schwang er sich durch Tapferkeit vom Gemeinen bis zum Generalissimus empor, und nachdem er's geworden war, gab er sich zu erkennen, begehrte seinen Abschied und sprach: Jetzt bin ich rechtlich, was ich schon von Geburt war. Ein solcher Adel muß im Menschen sein.

Im Anfang der Bekehrung kann man freilich Alles leicht überwinden. Ich kenne Leute, die an den reizendsten Dingen gleichgiltig vorübergehen und sagen konnten: „Mir sollen tausend Welten für keinen Jesum gelten." Aber nach einigen Jahren mußten sie die Reize der Eitelkeit so stark erfahren, daß sie oft ein halber Kreuzer aufhalten wollte. Da müssen diese Dinge zum Zweitenmal überwunden werden, und jetzt kommt's darauf an, ob man nicht hangen bleibt. Da muß man fühlen, daß diese Dinge eine Macht haben; dann muß man die Allmacht Gottes ergreifen, und stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Wenn dieß der Fall ist, so kann man auch bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels. „Satan, der sinnet auf allerhand Ränke, wie er uns sichte, zerstöre und kränke."

„Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit." Die Wahrheit ist so, daß sie jedesmal zur Ueberwindung der Versuchung dient. Man kann also nach und nach eine ganze Waffenrüstung durch die Wahrheit anziehen. Der Helm des Heils ist die Hoffnung, durch Christum wieder ganz errettet und hergestellt zu werden.

Es ist also der Mühe werth, daß man sich Etwas gefallen läßt. „Die kleine Müh, das kurze Streiten bringt unaussprechlich süße Ruh." (1845.)

---

115) Ephes. 6, 18—24.

Vom Gebrauch der geistlichen Waffenrüstung.

Der Mensch soll die Stelle einnehmen, welche Satan inne hatte. Dieß weiß der Satan, und darum ist er auch dem Menschen so feind. Er hat dem ersten Menschen den sündlichen Samen eingespieen, durch den er auf ihn wirken kann. Denn so viel Sündenstoff im Menschen ist, so viel kann er versucht werden. Der Teufel versucht theils durchs Sichtbare, durch das, was in der Welt ist, theils durch unsichtbare Einwirkungen. Darum hat der Mensch mit starken Feinden zu kämpfen, nicht nur mit seinem eigenen verderbten Fleisch und Blut, oder mit andern Menschen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen. Diese kann er durch sich selbst nicht zu überwinden hoffen, darum muß er stark werden in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Er muß die ganze Waffenrüstung Gottes anziehen. Um diese muß er beten. Wenn ich nun vor zwanzig und dreißig Jahren um diese Waffenrüstung gebeten und sie damals auf einmal bekommen hätte, so hätte ich nicht nöthig gehabt, bis jetzt noch fortzubeten. Aber man bekommt sie nicht auf einmal. Warum? — Weil man sich selbst und seine Schwachheit, seine Untüchtigkeit zum Guten nur nach und nach kennen lernt. Daher hat man nöthig, stets zu beten. Das Gefühl der Schwachheit und Untüchtigkeit muß uns ein rechtes Anliegen sein, das uns zum Gebet treibt. Es kann Einer von Neid, von der Ungeduld, vom Zorn angefallen werden; er ist unselig dabei, er möchte gerne davon los sein; das soll ihn zum Beten treiben. Wenn aber das Beten nicht genug ist, so soll es zum Flehen kommen. Wer z. B. in Gefahr ist, das Leben zu verlieren, der fleht um sein Leben. Wer es erkennt, daß

ihn die Sünde um sein Leben bringt, der muß flehen und nicht nachlassen, bis er bei Gott Erhörung findet. Er darf nicht denken, Gott könne ihn in einem Jahr erhören. — Wer so fleht, der ist schon im Geist; denn nur wer Geist hat, hat jenes hohe Ziel vor Augen und sucht es zu erreichen. Wer nicht im Geist betet, dessen Gebet ist ein bloßes Geschwätz und hat keine Wirkung. Es ist ja eine große Erlaubniß, daß wir zu Gott nahen und ihm all unser Anliegen sagen dürfen. Wenn ich zum Könige gehen will, so muß ich mich darnach kleiden, und man sagt mir, wie ich mich zu betragen habe. Zu Gott darf ich kommen, wie ich bin. Nur muß ich demüthig kommen und als ein Sünder, und Nichts verschönern wollen. Zum Beten gehört aber auch das Wachen, wie der Heiland sagt: „Wachet und betet!" — Wer ein lebendiges Glied am Haupte Christi ist, der empfindet es auch, wenn ein anderes Glied leidet, oder wenn es in Gefahr ist. Einem solchen darf man nicht sagen: bete auch für die Andern. Es können oft Leute sagen: bete auch für mich! Da denke ich oft: das ist unnöthig. Bin ich ein lebendiges Glied, so thue ich dieß ohne Aufforderung; und bist du kein lebendiges Glied, so nützt mein Gebet Nichts. Paulus fordert zwar die Epheser auch auf, für ihn zu beten, aber mehr um seines Amts und Berufs willen. Für diejenigen, die Gott zu Werkzeugen braucht, hat man besonders nöthig zu beten, weil sie das Losbrechen der Feinde in besonderem Grade erfahren müssen. Paulus sagt: „Auf daß mir gegeben werde." Er hat also seinen Beruf nicht handwerksmäßig getrieben; er fühlte sich abhängig von Gott; er wußte, daß er nichts habe, als was ihm gegeben werde.

Das Geheimniß des Evangelii hat er kund

gethan Kap. 1, 9—12. Es ist eine große Sache; daß durch Christum Alles soll unter Ein Haupt verfasset werden. Durch den Fall ist Alles getrennt und zerrissen. Die Hölle ist nicht mit sich einig, und die Welt auch nicht. — In der Kette hätte Paulus leicht an seinem Beruf irre werden und denken können: wenn Gott nicht will, so will ich auch nicht. Wenigstens ich hätte sehr nahe, so zu denken. Darum hatte er die Fürbitte nöthig.

Friede ist das Höchste; Gnade ist der Inbegriff alles dessen, was uns von Gott durch Jesum Christum geschenkt ist. Wo diese ist, da ist auch Liebe, und umgekehrt. Die Liebe muß eingewurzelt werden, dann ist sie auch unverrückt.

Wir haben nun den Epheserbrief mit einander betrachtet. Alle, die dabei waren, sollten ihn öfters lesen, in der Stille darüber nachdenken und beten, so würden sich die Eindrücke davon nicht nur im Leben, sondern noch in der Ewigkeit zeigen. Die Gleichgiltigen geht es nicht an; die werden nicht einmal wissen, was gesagt worden ist, geschweige, daß sie es verständen. Aber wie wird sie's einst reuen, wenn sie den Reichthum Gottes so verachtet haben, aus dem auch sie hätten nehmen können eine Gnade nach der andern! (1845.)

---

116) Phil. 1, 3—11.

Geistliche Vaterschaft. Wirkungen der Gnade.

Paulus nennt in der Ueberschrift auch den Timotheus neben sich als Mitarbeiter und Knecht Jesu Christi. Timotheus war damals noch jung. Wie viel kann ein Mensch werden durch die Gnade Gottes! — Paulus nennt den Timotheus sonst auch seinen Sohn. Warum?

— Es gibt geistliche Väter und geistliche Söhne. Timotheus war ein geistlicher Sohn des Paulus, wie auch Onesimus. Was ist mehr, ein natürlicher Vater und Sohn, oder ein geistlicher Vater und Sohn zu sein? Letzteres ist freilich der Bedeutung und Währung nach mehr; aber es kann nicht sein ohne das Erstere. Der natürliche Mensch ist der erste, darnach der geistliche. Aber schön wäre es, wenn alle natürlichen Väter zugleich auch geistliche Väter würden. Dann wäre der Ehestand erst recht wichtig. Die Kinder sind ja ohnedieß des Herrn. Man sagt zwar gewöhnlich: mein Sohn, meine Tochter; aber im Grund ist es nicht so. Gott ist ihr Eigenthumsherr, und die Eltern sind eigentlich nur Pflegeeltern, denen Gott die Kinder zur Erziehung anvertraut. Daher nimmt er oft Kinder, an denen etwas Gutes ist, bösen Eltern wieder weg, wie an Jerobeams Sohn zu sehen ist.

Gnade und Friede sind immer mit einander verbunden; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Hat der noch Etwas zu wünschen übrig, der selig oder glücklich ist? Sobald ihm nur noch Ein Wunsch übrig bliebe, so wäre er in diesem Augenblick schon nicht mehr selig. Die Fülle der Gnade ist uns durch Jesum Christum wieder eröffnet, und doch empfangen nicht alle Gnade. Warum? — Weil sich nicht Alle der Gnade bedürftig fühlen. Warum nicht? — Weil sie ihr Verderben nicht einsehen. Warum sehen sie es nicht ein? — Weil es ihnen an Licht fehlt. Der Blinde sieht die Finsterniß nicht, weil er kein Licht hat. Er glaubt, alle Menschen seien wie er, weil er noch keinen andern gesehen hat. So geht es denen, die in irgend einer Sünde stecken; sie meinen, Andere seien gerade auch so, wie sie. — Was entdeckt uns aber das Licht? — Unsere Finsterniß. Ist dieß

etwas Geringes, oder etwas Großes? — Es ist eine große Gnade. Sollen wir uns also nicht darüber freuen? — Ja; aber die geheime Liebe zur Finsterniß verdammt uns und macht uns unselig. Ist denn aber das nicht auch Licht, wenn wir diese geheime Finsternißliebe entdecken? — Ja. Sollen wir sie lieber nicht sehen? — Sie sollte eben nicht da sein. Woher kommt dieß, daß wir unsere Finsterniß nicht sehen wollen? — Vom Stolz. Wir möchten uns gern bekehrt, aber nicht als Sünder sehen, und doch nimmt Jesus nur Sünder an. Wie lange soll die Erkenntniß der Sündhaftigkeit währen? etwa zwei oder drei Jahre? — Nein, wir müssen immer größere Sünder werden. Unter dem Sündersein ist aber ein großer Unterschied. Ein Anderes ist, ein Knecht der Sünde sein — das ist traurig; ein Anderes aber ist, alle Möglichkeiten zur Sünde in sich fühlen und doch nicht wirklich sündigen. *Wer sich durch das Gefühl der Möglichkeit nicht genug demüthigen läßt, der muß durch wirkliche Sünden gedemüthiget werden.* Das merket!

Wir möchten gerne von den Anfällen der Sünde frei werden, und das kann nicht sein; dann würde auch das Wachsthum aufhören. Man hat schon sehr passend die Sünde mit einem alten Weibe verglichen, das lange in einem Hause gewohnt und geherrscht hat und nun einem neuen Bewohner in's Haus anbedungen worden ist. Wenn sie auch nichts mehr im Hause zu schaffen hat, so will sie doch immer wieder ihre alte Herrschaft geltend machen. — Die Israeliten wurden von den Egyptern bis in's rothe Meer hinein verfolgt; dort ersoffen diese. Die Versuchungsmöglichkeiten werden erst im Todesmeer ersaufen; dann, wenn wir drüben sind, werden wir sie sehen zappeln, und wir werden ein neues Siegeslied singen.

Wenn ein Mann, wie Paulus, dafür danken kann, daß die Philipper durch das Evangelium zum geistlichen Leben erweckt waren, so ist das etwas Großes. Der Mensch hat einen großen Werth, aber nur in seiner Wiederherstellung betrachtet. Ein blos natürlicher Mensch hat in dieser Welt kaum einen höhern Werth, als ein Thier. Das Thier frißt und sauft; der Mensch ißt und trinkt, wenn er in der Ordnung bleibt; und bleibt er nicht in der Ordnung, so frißt und sauft er auch. Der Ochse und der Esel arbeitet, der Mensch auch. Das Thier ruht, ebenso der Mensch. Das Thier wird geschlachtet oder stirbt und verwest dann, ebenso auch der Mensch. Deßwegen sagte allemal ein vor hundert Jahren lebender Geistlicher, wenn man einen Menschen begrub, der kein geistliches Leben hatte: man hat wieder ein Aas hinausgetragen. Er wurde zwar wegen dieser deutschen Sprache abgesetzt, aber im Grunde sagte er nur die Wahrheit. Daher sagt auch Salomo: „Es fährt Alles, Menschen und Vieh, an Einen Ort.“ Es findet blos der Unterschied statt, daß bei dem Menschen noch eine Möglichkeit zu seiner Wiederherstellung ist; denn Gott ist Vater der Ewigkeiten.

„Daß ich euch in meinem Herzen habe.“ Die Leiber können getrennt werden, aber die Geister nicht. Alle Glaubigen auf der ganzen Erde sind mit einander verbunden; alle treten im Gebet vor Einen Gnadenthron; aller Gebet gilt jedem Einzelnen, und jedes Einzelnen Gebet gilt allen. Darum glaube ich auch, daß ich schon aus mancher Noth durch das Gebet der Glaubigen errettet worden bin. Jesus selbst thut das Seinige zu dem Gebet der Glaubigen, bringt es vor Gott und macht es wirksam. Wenn man dieß nicht glauben kann, so muß man vor Allem um diesen Glauben beten.

„Allerlei Erkenntniß und Erfahrung.“ Erkenntniß ist ein Theilhaftigwerden und ist gleichsam der Same, aus welchem als Frucht die Erfahrung wächst. „Lauter und unanstößig.“ Wer lauter ist, ist auch unanstößig. Die Lauterkeit zeigt sich im Handel und Wandel. Die Unlauterkeit ist dem übeln Geruch aus dem Munde zu vergleichen, der von faulen Zähnen oder aus dem Leibe kommt. Wer mit einem solchen Menschen spricht, der wendet sich ab. Der Eigennutz ist auch ein solcher Gestank. — „Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit.“ Wer so erfüllet ist, der ist gleichsam ein Paradiesbaum, der seine Wurzel im Paradiese hat und dessen Aeste in die äußere Welt hereinreichen. Der Baum und die Früchte werden gepflanzt durch Jesum Christum, so daß sich der Mensch Nichts darauf einbilden kann. Er gibt sich nur dazu her und läßt sie in sich wirken. Daher gehört alle Ehre und alles Lob Gott. (1845.)

---

117) Phil. 1, 12—26.

Vom rechten Leben, Leiden und Sterben mit Christo.

So wie das Leben eines Christen eine Wirkung auf Andere macht, so auch sein Leiden. Dieß sehen wir an dem Beispiel des Paulus. Seine Bande hatten bei Einigen die Wirkung, daß sie dachten: wenn es dem Apostel Paulus, der doch gewiß ein Kind Gottes ist, so geht, wenn es die Gerechtigkeit Gottes mit ihren Kindern so genau nimmt, so will ich mich nicht wundern, daß es mir auch nicht besser geht. Diese gewannen aus seinen Banden Zuversicht, so daß sie das Evangelium ohne Scheu verkündigten. Auch verbreitete sich die Nachricht von dem unschuldigen Leiden des Pau-

lus überall hin, so daß er selbst unter den Hofleuten des Kaisers Anhänger hatte. Für alle diese war sein Wort ein Geruch des Lebens zum Leben. Andere hingegen nahmen Aergerniß an seinen Banden und sagten: da sieht man, wie es hinauslauft; ich habe es schon lange gedacht, es müsse mit dem Paulus nicht richtig sein; wäre seine Sache richtig, so säße er jetzt nicht im Gefängniß. Sie wollten ihn also verdächtig machen und so seinen Banden eine Trübsal oder Schmach zuwenden. Diesen war er ein Geruch des Todes zum Tode. So gibt es spinnenartige Menschen, die wie eine Spinne aus Allem Gift herausziehen. Sehen sie an einem Andern einen Fehler, eine Schwachheit, so machen sie gleichsam einen Mantel daraus, mit dem sie ihn zudecken, so daß er ganz fehlerhaft aussieht. Besser thun diejenigen, die das Gute am Nebenmenschen aufsuchen und ihn mit diesem Mantel überdecken. Soll man denn nicht den Andern helfen zurechtbringen? Ja, aber mit Liebe und sanftmüthigem Geist. Kann man aber Alles zum Besten kehren? Nein, was offenbar böse ist, nicht; es ist aber hier nur von Schwachheiten die Rede. Man hat nicht nöthig, an Andern Aergerniß zu nehmen. Man schiebt so gar gerne Steine in den Sack, und wirft damit, wenn es Gelegenheit gibt, den, an dem man Aergerniß genommen hat. Aber wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Du bist ja nicht das Lebenswort, das ihn erschaffen, nicht sein Heiland, der ihn erkauft hat. Bist du für einen Andern so besorgt, so bete für ihn. Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Sieht ein Christ seinen Bruder sündigen, so richtet er nicht; und wenn er auch urtheilt, so geschieht es in einem mitleidigen Sinn, und er bringt es vor Gott. Beim Unglaubigen kommt es aus einem richteri-

schen Sinn; bei ihm ist es ziemlich einerlei, was er thut, ob er flucht oder betet, lobt oder schilt. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Wir haben uns also in Acht zu nehmen, daß wir uns an der Führung der Kinder Gottes nicht stoßen oder ärgern.

Paulus sagt, es gelte ihm ganz gleich, ob es zum Leben oder zum Tode gehe. Warum konnte er so sagen? — Weil Christus sein Leben, und Sterben sein Gewinn war. In wem Christus lebt, der stirbt gern; denn er hat mit Christo den Himmel in sich. Wo Christus ist, da ist der Himmel. Es gibt zwar Leute, die oft auch gerne sterben; aber nicht weil Christus in ihnen lebt, sondern weil sie des Leidens überdrüssig sind. Dieß ist nicht die rechte Art. Wer Christum in sich hat, fühlt zwar auch die mancherlei Beschwerden dieses Lebens, wo es bald naß, bald trocken, bald kalt, bald warm ist, wo man mit Andern oder auch mit sich selbst so Vieles durchzumachen hat. Aber wo Christus ist, da ist auch sein Geist, und dieser lehrt den Menschen auch rechter Art leiden.

Es zeigt sich bald bei einem Menschen, ob Christus sein Leben ist oder nicht. Denn „wo Jesus ist geboren, da erweiset sich gar bald seine göttliche Gestalt. Alles Fragen, alles Sagen wird von diesem Jesu sein.“ Wo aber der Weltgeist Herr ist, da heißt es: wo der Weltgeist ist geboren, da erweiset sich gar bald seine weltliche Gestalt. Alles Fragen, alles Sagen wird von Küh und Ochsen, von Aeckern und dergl. sein. Wem Christus sein Leben ist, dem ist auch Sterben sein Gewinn. Da heißt es: „Muß man gleich dabei was leiden, sich von allen Dingen scheiden, bringt's ein Tag doch wieder ein.“ Dieß glauben die Menschen nicht; darum leben sie auch nicht, wie sie sollten. Namentlich alte Leute, die ohnehin wegen ihrer Gebrechlichkeit nicht mehr

viel Freude haben, die nicht mehr recht sehen, gehen, essen, schlafen und arbeiten können, und sich zu Allem zwingen müssen, sollten sich recht auf den Tod vorbereiten und sich von Allem los machen lassen. Denn wenn sie noch nicht los sind, so können sie nicht fort.

Paulus hat auch einen Grund, noch länger im Fleisch zu leben, nämlich den, noch mehr Frucht zu schaffen für Andere. Wer den Geist Jesu hat, der ist auch um Anderer Heil bekümmert. Ein kleines Kind z. B. sorgt nur für sich. Je älter ein Mensch wird, desto fähiger wird er auch, Andern zu dienen. Wer also nicht auch für das Heil seiner Nebenmenschen sorgt, hat noch ein schwachgeistliches Leben. Man braucht aber kein Geistlicher, kein Lehrer oder Stundenhälter zu sein, man kann dieß durch seinen Wandel thun. Es gibt z. B. Leute, welche „lügen, daß sich die Bäume biegen möchten;" es gibt geschwätzige Leute; es gibt solche, die immer nur auf ihren Nutzen sehen. Diese schaffen keine Frucht, sie sind keine Lichter, sondern Butzen. Und was hälfe es, wenn man hundert Butzen in diesem Zimmer hätte? Es würde nicht hell werden. Es werden einmal drüben Viele auftreten und sagen: der und der ist auch in die Stunde gegangen, aber er hat mir kein gutes Beispiel gegeben. (1845.)

---

118) Phil. 1, 27—30.

Wie man dem Evangelio Christi würdiglich wandle.

Es ist schon im Natürlichen so, daß man auf einen Menschen Achtung gibt, ob sein Wandel auch seinem Beruf würdig ist. Es kann Einer einen geringen, unansehnlichen Beruf haben; wenn er ihn aber treu und gewissenhaft versieht, so denkt man: das ist ein recht-

schaffener Mann; es ist Schade, daß er nicht einen wichtigern Beruf hat. Aber ebenso auch umgekehrt. Wir müssen also unserm Beruf Ehre machen. Es kann sich Einer eine Würde geben wollen, der Schelm sieht ihm aber aus dem Gesicht heraus. Das ist eine angenommene Würde, die nicht Stich hält. Man sieht es Einem im Gesichte an, wie es von innen steht, wenn man nur ein wenig Kenntniß hat. Das Gesicht ist gleichsam die Uhrtafel der Seele. Wie bei einer guten Uhr auch die Uhrtafel richtig steht, so ist bei einem Christen auch das Gesicht in der Ordnung. Den Christen kann aber der natürliche Mensch nicht richtig beurtheilen; doch legitimirt sich eines Christen Handlungsweise zuletzt immer. Am Ende heißt es: er hat doch recht gehabt.

Es gibt hauptsächlich einen dreifachen Beruf oder eine dreifache Würde: die Amtswürde, die Menschenwürde und die Christenwürde. Die Amtswürde ist die niederste; sie dauert nur, so lange Einer im Amte ist; sobald er abgesetzt wird, hört sie auf. Wichtiger ist die Menschenwürde; denn wenn Einer auch von einem Amte abgesetzt wird, so bleibt er doch immer noch ein Mensch. Am längsten dauert die Christenwürde, sie dauert in Ewigkeit. Schlägt man einem natürlichen Menschen den Kopf ab, so ist's mit seiner Würde aus; schlägt man aber einem Christen den Kopf ab, so bleibt dennoch seine Würde, ja, sie fangt dann erst recht an.

Darum wandelt würdiglich dem Evangelio Christi. Kann Einer würdiglich wandeln, wenn er keine Würde hat? — Nein. Das kann nur der, welcher den Geist Jesu hat. Dieser weist uns auf das höchste Vorbild, Jesum Christum, hin. Darum mache einen Bund mit deinen Augen und Ohren und

mit deinem Munde, damit du nicht niederträchtig handeln mögest. Durch den Geist Gottes werden wir göttlicher Natur theilhaftig, so wir anders fliehen die vergängliche Lust der Welt.

Alle, die den Geist Gottes haben, sind Eines Geistes, Einer Seele, Eines Sinnes; denn der Geist Gottes will unserer Seele Seele und unsers Lebens Leben sein. Alle diese kämpfen auch für den Glauben des Evangelii. Woher kommt dieser Kampf? Von dem natürlichen Menschen, den Jeder in sich hat. Jeder hat auch Widersacher. Dieß sind die Menschen, die sich vom Geist der Welt, oder gar vom bösen Geist, vom Teufel, beherrschen lassen. Von diesen lassen sich Manche erschrecken. Aber der Christ weiß, daß solche in die Verdammniß gehören, und daß Allen, die in diesem Kampfe bestehen, die Seligkeit verheißen ist.

Wer den Geist Gottes hat, dem ist auch gegeben um Christi willen zu thun, nämlich Früchte des Geistes zu bringen. Aber der Christ muß auch bewähret werden, er muß Widerstände haben; darum muß er auch um Christi willen leiden. Von Jesu heißt es: „welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward." Dieß ist sein Leiden. „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden! Dieß ist sein Leben. — Pfui also für den Christen, daß er niederträchtig handeln sollte! Wenn man an einen Diamanten recht viele Ecken hinschleift, so strahlt und blitzt er so, daß man ihn kaum ansehen kann. Aber ein rechter Christ wird einst noch herrlicher strahlen. Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! (1845.)

119) Phil. 2, 1—18.

Wie man von Jesu wahre Demuth lerne.

Die Ermahnung ist wohl nützlich und nothwendig, sowohl dem, der noch ohne Zucht ist, als auch dem, der bereits angefangen hat, der Zucht zu folgen, wie selbst dem schon Stärkeren. Aber sie ist erst dann recht kräftig, wenn wir sie wirken lassen und ihr folgen. Am treuesten folgte unser Heiland der Ermahnung und der innern Zucht; denn er that nur den Willen seines himmlischen Vaters. Von diesem war er ganz und gar abhängig in Allem; nicht sonnenstäubleinsgroß that er Etwas ohne denselben, von seinem ersten Bewußtsein an bis an's Ende. Darum konnte er auch, nachdem er dieses dreißig Jahre lang praktizirt hatte, sagen: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Man mag Einem die Demuth noch so schön vormalen, wie hoch begnadigt ein Demüthiger sei, das nützt Alles Nichts. Nur an und von Jesu kann er sie lernen Wie? Speculativ durch Betrachten einzelner Charakterzüge und Handlungsweisen? — Da könnte ihm gerade solches in's Auge fallen, wodurch sein Stolz ein Futter bekäme, wie z. B. der Eifer Jesu bei der Tempelreinigung, sein Einzug in Jerusalem, wo er sich königliche Ehre erweisen ließ. Nein; nur durch E i n g e h e n i n s e i n e n L a u f lernt er sie. Zwar kannst du durch Nachmachen Anderer, die du für demüthig hältst, eine Art Demuth oder vielmehr einen Schein von Demuth anziehen, allein dieß hält nicht Stich. Also h i n e i n g e b o r e n mußt du werden. Aber dieß geht nicht auf einmal, sondern durch verschiedene Grade. Hast du den Geist und Sinn Jesu nicht, so hilft dich all dein Demüthigseinwollen Nichts. Lerne zuerst dein Unvermögen und deine gänzliche Abhängig-

keit von Gott recht erkennen und dich darunter beugen. Warum erniedrigte sich Jesus unter Alles? Warum war er ein Meister in der Demuth? — Das Elend und Verderben der ganzen Menschheit trug er und beugte sich darunter. Mache es auch so. Dein Verderben, wie das der ganzen Menschheit, beugt dich billig; ebenso auch der Rest, den du finden wirst, wenn du deinen Lauf betrachtest, ihn mit dem Lauf Jesu vergleichst und findest, wie oft du es hast fehlen lassen. Das soll dich treiben! Der Demüthigste würde weit und breit bekannt, ohne es selbst zu wollen und zu wissen, während der Hochmuth sich selbst verdeckt.

Um die wahre Demuth ist es etwas Großes; denn sie hat alle Eigenschaften Gottes, wie die Liebe. Das sehen wir an Jesu bei seinem Eifer im Tempel.

Jesus ist der Herr, und heißt nicht nur so. Mancher wird Herr geheißen, und ist ein Sklave seiner Leidenschaften.

Wer sich nun selbst recht kennt, der wird mit Furcht und Zittern schaffen, daß er selig werde; mit Furcht, nicht vor Jesu, sondern weil er sorgt, die Zeit könnte ihm zu kurz werden, er könnte sterben, ehe er vollendet sei, er könnte eine Gelegenheit hinauslassen, wo er Etwas hätte gewinnen können. — Wer bekümmert ist, ob er diese Demuth auch noch erlangen könne, der soll sich an Gott halten, aber wohl merken, daß er das Wollen und Vollbringen nach s e i n e m Wohlgefallen wirkt, nicht wie w i r es gerne hätten, daß wir nur so geschwind fertig wären. Dieß wäre ein subtiles Rauben der Gottähnlichkeit. Du mußt dir selbst auch Zeit lassen; Jesus brauchte dreißig Jahre. Kommt mir daher ein arger Gedanke, von dem ich nicht los werden kann, so sage ich: siehe, lieber Heiland, dieß hast du auch erfahren, dieser Gedanke ist auch auf dich ange-

drungen; du hast durchgebrochen und dich nicht aufhalten lassen. Jetzt gib mir auch aus dieser Fülle Kraft zum Ueberwinden! Und so mache ich es mit allen Gedanken, Begierden, Begegnissen und Umständen. (1843.)

---

120) Phil. 2, 19—30.

Wie häßlich und schädlich der Eigennutz sei.

Paulus hatte ein gutes Zutrauen zu Timotheus, darum sandte er ihn zu den Philippern, in der Hoffnung, Timotheus werde so berichten, wie wenn er selbst bei ihnen gewesen wäre.

Der natürliche Mensch sucht nur das Seine, und wie er das Wasser auf seine Mühle richte. Wenn es nur ihm wohl geht, so bekümmert er sich nicht um den Andern. Das ist keine Glaubens-, sondern eine Naturfrucht. Dieser Eigennutz zeigt sich bei jedem Menschen, in jedem Stande. Der Bauer, der zu weit in den Acker seines Nebenliegers hineinfährt, der Handwerker, der schlechte Arbeit liefert oder zu viel dafür fordert, ist eigennützig. Auch der kann es sein, der ein Amt bekleidet. Wer dem Andern einen halben Kreuzer abnimmt, der würde ihm auch, wenn er es unbemerkt thun könnte, einen halben Gulden, oder ein halb Hundert, oder ein halb Tausend Gulden abnehmen. Aber vor Gott ist es gleich, ob man einen halben Kreuzer oder ein halb Tausend Gulden nimmt. In dieser Welt kann man seinen Eigennutz noch unter den Kleidern verstecken; man sieht es Einem nicht an, außer wenn man ein guter Physiognomiker ist. Aber dort werden alle, auch die kleinsten Unredlichkeiten auf die Gebeine geschrieben sein, so daß es Jedermann lesen kann. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Was hier nicht durch das Blut Jesu gereinigt und durch den heiligen Geist geheiligt worden ist, wird dort offenbar werden.

Wer den Eigennutz herrschen läßt, hat auch den Schaden, daß er es zuletzt gar nicht mehr weiß. Auch kann der Eigennützige und Unredliche nicht vor Gottes Thron treten; sein Gebet ist Sünde, wenn er nämlich seine Unredlichkeit nicht erkennt und nicht gerne davon los wäre. Der Unredliche und Falsche kann auch nicht gedeihen; er wird auch nicht brauchbar wie Timotheus. Daher gibt es Leute, die viele Jahre in die Versammlung gehen, und doch nicht weiter kommen. Darum fürchte ich Nichts so sehr als Falschheit und Schlangenkrummheit; und Jedes sollte sich täglich hierin prüfen. Wer redlich gegen Gott ist, der ist auch redlich gegen sich selbst und seinen Nebenmenschen. Einem solchen könnte man Gold anvertrauen, und bei einer Theilung, die er allein zu machen hätte, würde er gewiß den Nutzen auf des Nächsten Seite hängen lassen. Wir müssen auch hierin werden wie gutartige Kinder, die nicht neidisch sind, wenn das Andere beim Austheilen mehr bekommt. Ein Mancher gäbe aus Neid oft gern ein Auge her, wenn nur der Andere blind wäre.

(1845.)

---

121) Phil. 3.

Vom Jagen nach dem himmlischen Ziel.

Es sind Viele unter uns alt, und wir wissen nicht, wann und wie sich unser Lauf enden wird. Schon Viele aus unserm Kreise sind dahingegangen; daher ist es alles Aufmerkens werth, damit man „sterbend lebt." So wichtig des Menschen Bestimmung ist, so wichtig ist auch sein Lauf, um diese Bestimmung zu erreichen.

Träumereien und Frömmeleien fördern uns nicht; darum müssen wir nüchtern werden. Das Künftige sollte uns mehr gegenwärtig sein, weil das Gegenwärtige uns zu wenig an das Künftige mahnt.

Paulus sagt, daß wir über die finstern Geister herrschen, und überhaupt einmal mit Christo zu Gericht sitzen sollen. Dazu müssen wir aber zubereitet sein; herrschen und richten können wir nur als Selbstgerichtete; sonst würden die Vorwürfe auf uns zurückkommen. Der Weg ist lang oder kurz. Es kommt nur darauf an, ob wir auf dem Wege durch den Geist Jesu über Alles Herr geworden sind, ob der Todesstachel ganz ausgetrieben worden ist, und der Teufel und die Hölle kein Recht mehr an uns haben, so daß wir die Natur-, Planeten-, Gerichts-, Geister- und Feuerwelten frei durchpassiren können.

Wir sollen ein festes und unbewegliches Königreich ererben und also auch so fest und unbeweglich werden. Darum müssen wir in den regelmäßigen Lauf Jesu eingehen. Sein Lauf hat sich ausgedehnt; er nahm zu. Du solltest mit ihm von Kindheit auf angefangen und die ganze Lebenszeit treu benützt haben. Aber du bist noch zu weit zurück und hangst noch zu viel an dir selbst und an der Welt, und darum hast du Angst vor Tod und Hölle; du fühlst, daß du den Reisepaß zum Durchwandern noch nicht hast. Johannes sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe; die völlige Liebe treibet die Furcht aus." Was ist das, das noch Furcht hat? — Das ist ein Ueberbleibsel vom Fall. Das soll dich antreiben, dem Ziel nachzujagen, daß du es ergreifen möchtest, nachdem du von Christo Jesu ergriffen bist. Das Ergreifen ist eine wesentliche Sache. Wenn wir im Glauben laufen, so können wir Jesum ergreifen. — Unser Lauf ist sehr kurz gegen jene Welt und gegen

das Leben, von dem Johannes sagt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist." Also die Ueberwindungsgnade, die uns täglich angeboten wird, sollten wir viel mehr anwenden, um die feinen Gefangenschaften, das Haspeln in unsern Gedanken, die vielerlei Offenbarungen des Herzens, die Unordnungen im Gemüthe zu erkennen und zu besiegen. Wir werden zwar auch im Kinderstande selig. Aber bei uns, die wir schon so viele Wahrheiten gehört haben, muß die Entwicklung eine ganz andere sein. Jede Wahrheit sollte uns von der Anleuchtung zur Erleuchtung bringen. Er wird es einst von dir fordern und sagen: das hast du gehört; warum bist du nicht darein eingegangen? Wenn du die Wahrheit nicht als Gnadenwirkung annimmst, so wird sie dir zu einer Seife und Lauge werden; im andern Fall aber wird's göttliches Leben; du wirst durch's Blut Jesu gereinigt und mit Gott wieder vereinigt.

Wenn wir darauf eingehen, ihn zu erkennen und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden, so gehen wir auch täglich der Auferstehung entgegen. Fehlt es am Ersten, so fehlt es auch am Zweiten und Dritten. Wenn auch der äußere Körper täglich verwest — laß es sein, wenn nur der innere Mensch erneuert wird! Im Alter wird man schwach auch in den äußern Sinnen; wenn sie dann nur in Jesum eingeführt sind! Wenn der Geist Jesu, dem ich meine Leibes- und Seelenkräfte zum Opfer gebe, in mir wirkt, so kann er auch durch mich wirken

bis in die Hölle hinein und durch die ganze Stufenleiter der Welten hindurch.

Man soll, wie Paulus, vergessen was dahinten ist; aber nicht vergessen soll man, daß man ein Sünder ist, und zu welchen Sünden man vor andern geneigt ist.

Man muß hinter Niemand drein sehen, als hinter sich selber, und bedenken, was man für Eindrücke auf Andere gemacht habe. M. H. sagt: man sollte keinen Menschen von sich gehen lassen, ohne ihm einen guten Eindruck zu geben. Es hat ein Mancher noch üble Gewohnheiten an sich, welche er, wenn es hier nicht geschieht, einst in der Feuer- oder Engelwelt ablegen muß. O wir haben viel zu denken und zu lernen! Daher ist es nöthig, daß wir einen Glauben bekommen, der das vergessen kann, was dahinten ist, und sich ausstreckt nach dem, das vornen ist. So geht es dann dem rechten Kinderstand entgegen, bei dem ich immer ernster werde und einen festen Charakter gegen mich selbst anziehe und das, was nicht aus Gott und Jesu ist, nicht annehme. Wenn ich hinter mir drein sehe, dann sehe ich immer etwas Fehlerhaftes; wenn ich aber überall herumflattere, dann sehe ich auf die Fehler Anderer. Das Hinter-sich-selbst-drein-sehen ist also das beste Mittel gegen das Richten. Wer sieht, was ihm noch fehlt, und wie weit er noch hat bis zum Ziel, dem braucht man nicht zu sagen: bete, dulde und verläugne! (1858.)

---

122) Phil. 3, 17—21.

Von der Lauterkeit des himmlischen Sinnes.

Wie im Natürlichen, so findet man es auch im Geistlichen, daß neugeborne Kinder ganz anders behandelt werden, als Kinder von sechs und mehr Jahren,

und daß es bei den Vorgerückteren und bei denen, die nahe an der Vollendung sind, ganz anders hergeht als bei den Anfängern.

Kinder können krüppelhaft werden, ohne daß die Geburt schuld daran ist, blos durch Vernachläßigung. So ist's auch im Geistlichen. Deßwegen sagt Paulus: „Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten?" Treue oder Untreue entscheidet. Untreue macht krüppelhaft. Wenn Einer auch nach der ganzen Wahrheit denkt, so kann er im Dulden, Leiden und Verläugnen krüppelhaft werden, wenn er nämlich das, was er erkannt hat, üben sollte, und es nicht übt. Wenn ein Mensch untreu ist, so gibt es einen Rückstand; um sein Wissen gebe ich keinen Kreuzer. Aber eine edle Sache ist es um eine nach der ganzen Wahrheit gebildete Seele; einer solchen sieht man es an.

Wende vom Anfang deiner Erweckung Alles an, der Wahrheit zu folgen. „Sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Das ist etwas Großes, wenn Seelen einen solchen Gang gemacht haben, daß sie ein Licht und Salz der Erde sind, wenn sie eine solche apostolische Treue, Glauben und Kraft im Erkennen und Thun zeigen, daß sie im Kleinen ein Vorbild im Hause, im Orte werden, wie Christus im Großen. Solche stehen mit allen Glaubigen in der Verbindung.

Zu aller Zeit gibt es verschiedene Seelen, krumme, wie vorhin gesagt, die schon Viele abwendig machten. Solche gab's auch zu Paulus Zeiten; deßwegen sagt er: „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi." Man kann ein Liebhaber Jesu sein, und doch daneben ein Feind des Kreuzes Christi, wie die sieben Söhne des Juden Skeva (Ap.Gesch. 19, 14. 15.). So kann es Leute geben, die Jesum immer

im Munde führen; aber mit den Werken verläugnen sie ihn. Sie sind oft Eli-Väter und Eli-Mütter oder ungehorsame Kinder. Wie harmonirt das mit der Nachfolge Jesu? Solche sind Feinde des Kreuzes Christi. Von Jesu heißt es: „Er gieng hinab gen Nazareth und war seinen Eltern unterthan.“ Haltet fest an dieser Demuth und Unterwürfigkeit! Die Eltern sollen alle ihre und der Kinder Unarten auf den Heiland werfen; dann bekommen sie eine Macht über dieselben. Wir sehen, wo es bei den Menschen hinausläuft, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, sie suchen die Ehre in der Schande. So gibt es Leute, die in die Kirche und Stunde gehen und wollen sich damit legitimiren und darauf steifen. Diese nehmen Alles im verkehrten Sinn. Statt einzugehen in die Verläugnung der sinnlichen Lüste, machen sie den Bauch zum Gott und werden fleischlich, statt geistlich.

Wir wollen Nichts von dieser Welt; sie muß uns blos geben, was wir brauchen; unser Bürgerrecht suchen wir da, wo es ist, im Himmel; und das wissen wir, weil wir unser Liebstes schon dorthin geschickt haben und es von dort verlangen. Dazu erlangen wir täglich einen Zufluß aus dem obern Heiligthum, so daß es heißt: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Wir wissen, daß er unsern nichtigen Leib verherrlichen wird, und einst bei seiner Offenbarung werden wir auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. — Wir kennen diese Verwandlung. Das im Fall Angezogene wird zerstört, das, was wir von Christo anziehen, wirkt veredelnd; und dieß wirkt so fort durch's ganze Schöpfungsreich, so daß er sich durch dieses zerstörende Wirken noch Alles wird ihm unterthänig machen. — Wer sich dieser scheidenden Wirkung

völlig überläßt, der gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Gott läßt oft aus Errettungsliebe den Geist der Krankheit auf uns zu. Das erfährt man namentlich im Alter, wie der Heiland zu Petrus sagt: „Wenn du aber alt wirst, wird dich ein Anderer gürten und führen, da du nicht hin willst.“ Das gehört auch zu der „Wirkung“ V. 21.

Also der Reiz der Herrlichkeit sollte uns ergreifen, unsern Weg recht zu machen. Es ist sehr wichtig. Ein Tag hier kann in jener Welt zehn Jahre ausmachen. Wie wird es Einen reuen, wenn man sich durch Vernachläßigung den Kraftquell verschlossen hat, und man oft nachher Tage, Wochen und Monate warten muß, bis es wieder ins rechte Geleise kommt. Das geregelte Christenthum ist das leichteste. Dulde gar nichts Unlauteres, so bleibst du immer auf dem Laufenden. Dann heißt es manchmal: „Ehe sie rufen, will ich antworten.“ Es gibt zwar auch wieder Zeiten der Prüfung; aber man hat so viel Grund gefaßt, daß man harren kann, wie David, wenn er sagt: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ — Das soll uns anziehen, doch ja Nichts zurückzubehalten, was wir verläugnen sollen, und nicht Abwege zu suchen. Es geht so schwer, bis man wieder eingeleitet wird, wie Hiller sagt: „Unsre Wüste liegt voll Leichen auf dem Weg zur Gottesstadt.“ Das ist traurig! (1850.)

---

123) Phil. 4.

Verschiedene Ermahnungen zur Gottseligkeit.

Das Zeugniß, das hier Paulus den Philippern gibt, ist nicht nur erfreulich, sondern auch ermunternd

und muthmachend; denn es beweist, daß das, was die Gnade Gottes durch seine Werkzeuge an einem Menschen gewirkt hat, auch von Andern geschätzt und anerkannt wird, und daß man nicht nur seiner eigenen Taxe überlassen ist. Paulus nennt die Philipper „meine Freude und meine Krone." Er erkannte, daß er nicht vergeblich an ihnen gearbeitet habe und glaubte, daß sie einst die Perlen an seiner Krone sein werden. Die Philipper waren gleichsam Pauli Herrlichkeit; Paulus war Christi Herrlichkeit, und Christus ist Gottes Herrlichkeit. So steigt es auf- und abwärts. — Die fernere Ermahnung zeigt, daß Paulus noch Gefahren für die Philipper sah. Der Teufel bekümmert sich nicht viel um die, welche seinen Willen thun; er denkt, die habe er schon. Aber den Glaubigen setzt er auf alle Weise zu; wenn er diesen einen Possen thun, wenn er sie gleichgültig gegen das Wort Gottes machen kann, so ist's ihm eine Freude. Die Ermahnung zur Einigkeit beweist, daß Einige eine Ausnahme machten. Der „treue Geselle" solle nun den Uneinigen zur Einigkeit helfen, und soll ihnen die Nichtigkeit ihrer Gründe darlegen. Sie stritten vielleicht über die Wahrheit oder gar über eitle Dinge. Man hat niemals einen giltigen Grund zum Streiten. Hat Jemand eine andere Gesinnung als ich, so soll ich sie stehen lassen, ich brauche nicht zu streiten; und über eitle Dinge ist der beste Streit Nichts nütze. — Wer ein Leben aus Gott hat, der verlangt nach Gott und steht im Angedenken Gottes, also im Buch des Lebens. Und darum, weil Solcher Namen im Buch des Lebens stehen, sollen sie sich freuen in dem Herrn allewege. Die Freude im Herrn wird aber manchmal durch Natureinwirkung verdeckt; dann kann man sich nicht freuen.

Es gibt vielerlei Sorgen; aber man soll sich von ihnen nicht hinnehmen lassen, sondern beten, so kindlich und einfältig, daß man die Erhörung zuversichtlich glaubt und schon im Voraus dafür dankt, wie Jener, welcher erfuhr, daß ihm wahrscheinlich ein gewisses Glück werde zu Theil werden. Obgleich er desselben noch nicht ganz gewiß war, gieng er doch sogleich ins Kämmerlein und dankte Gott, damit er es nicht mehr zurücknehmen könne.

Wenn ihr nichts zu thun habt, will Paulus sagen, so will ich euch zu thun geben. Denket nach über das, was wahrhaftig ist. Was eitel und vergänglich ist, ist nicht wahrhaftig, sondern nur das Ewige und Unvergängliche. Man denkt oft Etwas, das nicht Jedermann wissen dürfte und worüber man sich schämen müßte, das ist nicht ehrbar. Man denkt oft zum Voraus, wie man im Handel seinen Nebenmenschen übervortheilen wolle, das ist nicht gerecht. Unkeusch ist man nicht gleich von außen, sondern zuerst von innen; darum machet eure Herzen keusch. Nachdenken sollen wir dem, was lieblich, was Andern Freude und Vergnügen macht; was wohl lautet, was angenehm ist zu hören, nämlich solchen Menschen, die keine Freude an der Disharmonie haben. Wir sollen Lobinstrumente Gottes werden. Es geht aber im Menschen oft so durcheinander, wie im Winter die Schneeflocken.

Auf seinen Reisen mußte Paulus Mancherlei erfahren; aber er lernte sich in Alles schicken. Vielleicht mußte er manchmal auf dem Felde übernachten. Er ließ es sich gefallen, wenn er nicht so hoch gehalten wurde, und im andern Fall konnte er sich auch gleich bleiben. Vielleicht bekam er des Tages öfters nur einmal, oder gar Nichts, oder einige Tage Nichts zu essen. Er hatte gelernt, es sich gefallen zu lassen. —

Paulus hatte ein gutes Gedächtniß; er wußte wohl, was die Philipper schon an ihm gethan hatten. Es ziemt sich, daß der Empfänger einer Wohlthat sie nicht vergesse, und daß er für den Geber einen geistlichen Segen erflehe; der Geber aber darf die Gabe vergessen.

Paulus suchte die Frucht. Der Glaube muß Früchte bringen, nicht erst in jener, sondern schon in dieser Welt. Daß bei den Philippern die Frucht vorhanden war, beweist das Wachsthum und die Stärke ihres Glaubens. Denn ein Bäumlein, das erst fingerslang aus der Erde hervorkommt, kann noch keine Früchte tragen.

Die Gnade Gottes war in Rom so mächtig, daß sie sogar einige von des Kaisers Hofe ergriff. Kein Stand ist von ihr ausgeschlossen. Obgleich nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, nicht viel „Herren von" berufen sind, so sind es doch auch nicht gar keine.

Wir sehen beim Rückblick auf die ganze Epistel die Macht der Gnade, wie sie sich an den Philippern so herrlich offenbarte; sie bildeten eine Gemeinde, an welcher Paulus gar nichts zu tadeln hatte. Wir sehen ferner, daß die Gnade Gottes alle Menschen neuschaffen kann, wenn sie dieselbe annehmen und anwenden. Wehe dem, der sie nicht annimmt! (1845.)

Ueber denselben Text.

Gott hat in Christo, ehe der Welt Grund geleget war, alle Menschen zu seinem Lob bestimmt. Durch den Fall wurde dieser Vorsatz unterbrochen; aber dadurch, daß er selbst Mensch geworden ist, will er die Disharmonie wieder aufheben. So viel Geschöpfe —

so viel verstimmte Saiten. Wenn der Apostel sagt: „Freuet euch in dem Herrn," so ist auf die Worte: „in dem Herrn" ein besonderer Nachdruck zu legen; denn außer dem Herrn sind wir in der Disharmonie; so viel wir aber im Herrn sind, sind wir in der Harmonie. So viel du wiedergebracht wirst durch Christum, so viel bist du wieder in die Harmonie eingegangen und kannst dich freuen im Herrn. Disharmonie ist Hölle, und Himmel ist die höchste Harmonie.

Das süße Gift geht den Menschen ein wie den Mücken, und weil sie herauskehren von ihrer Herzensewigkeit, so verlieren sie die Fähigkeit, nach dem richtigen Maßstab zu urtheilen. Und je mehr dieß der Fall ist, je weiter kommen sie von Gott weg, und wissen zuletzt nicht mehr, warum sie da sind. Das ist doch für einen Menschen, der zur Gottähnlichkeit bestimmt ist, ein fataler Lebenslauf. Wenn wir uns aber auch nicht mehr in groben Lüsten und Begierden herumtreiben, dagegen aber in andern Dingen, so kommen wir auch nicht weiter.

Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, weil wir Thoren sind vom Groben bis zum Feinen; zur Gerechtigkeit, weil von Natur lauter Ungerechtigkeit in uns ist; zur Heiligung, weil wir zu allen, auch sodomitischen, Greuelthaten fähig sind; zur Erlösung, bis zur vollkommenen Wiederherstellung in sein Bild. Bei dieser Wiederherstellung geht es durch den Kinderstand, den Jünglingsstand und den Stand der Väter. Aber auf jeder Stufe bekommen wir so viel Kraft, Glauben, Licht und Leben, als wir nöthig haben. Nur müssen die Kinder nicht vergessen, daß sie noch nicht groß sind. Gehe fort, und laß dich den Geist Jesu leiten, so führt er dich stufenweise; sorge nicht für dein Wachsthum; sorge nur, daß du dem Geist treu bist, der in Jesu den

Lauf schon für dich durchgemacht hat. Es kommt Alles nach und nach. Wer eindringt in sich, und durch sich hindurch in die Wahrheit, und wer die Wahrheit an sich zur Wahrheit werden läßt, bei dem wird's nach und nach so, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. Je mehr Geist, je weniger Worte; je mehr Worte, je weniger Geist.

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Denke unter den Uebungen: der, der Alles voraus gewußt hat, ließ es so geschehen, und auch er erduldete das Widersprechen von denen, die er doch selbst geschaffen und erlöst hat. So lasse du der Sache auch den Lauf. Wenn dich Jemand quält, so sage es zu deinem Heiland. Sorge nicht, wie es dem Andern darüber ergehen werde, sondern bete für ihn. — Ferne sei von mir, daß ich denke, ich sei ein besonderer Liebling von ihm; er liebt alle Menschen, wie mich.

Lasset eure Bitte mit Danksagung vor Gott kund werden. Und warum soll ein Christ, der durch den Geist Jesu betet, nicht erhört werden? Das Gebet der Glaubigen für Andere ist entweder ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode, es wirkt Etwas. Der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, kann die Einwendungen zurechtlegen. Man kann denken: ich bete für Diesen und Jenen, aber ich sehe, der Mensch wird ärger: was soll ich nun thun? Der Heiland hat ihn auch erschaffen, und hat für ihn hinausgesehen. So soll also der Friede Gottes Herz und Sinne im Zaume halten, daß man nicht unselig wird. — Ich möchte alle Tage auf's Neue anfangen, und ihm als Pfleger der heiligen Güter Alles bringen; dann darf ich ihm auch meine Sünden bringen. Dann wird die Freude, wenn sie anfangs eine kindische war, eine verständige, und man bekommt einen Blick in den

Plan Gottes hinein; dann lernt man zweckmäßig denken und planmäßig beten und geistlichverständig vor Gottes Thron treten. — Nur nicht glauben man sei es. Deßwegen gehst du in die Schule Jesu, nicht daß du es können, sondern daß du es lernen sollst. So wollen wir uns denn zum Lernen anschicken.

(1851.)

---

124) Kol. 1, 1—15.

Wie Dank und Fürbitte mit einem würdigen Wandel verbunden sei.

Es ist wichtig, ein Gesandter des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige zu sein, viel wichtiger, als der Gesandte eines irdischen Königs. Paulus wurde es nicht durch Schmeichelei oder Hervorhebung seiner Talente, sondern durch den Willen Gottes. Er wünscht den Kolossern Gnade und Friede. Gewöhnlich nennt man das Gnade, wenn einem Menschen alle seine Vergehungen vergeben werden; hier aber bedeutet Gnade die ganze Veranstaltung zur Wiederherstellung, Alles, was uns von Gott durch Jesum Christum geschenkt ist. Warum wünscht er es von Gott, dem Vater Jesu Christi? — Er will kein Kompliment machen, sondern leitet es gleich daher, woher es kommt. Gott ist die Quelle alles dessen, was zum geistlichen Leben und göttlichen Wandel dient. Christus ist der Mittheilungskanal, durch ihn wird Alles geschenkt und wieder zu Gott zurückgeführt.

Paulus dankt Gott für die Kolosser. Die ganze Menschheit ist zum Lob Gottes geschaffen, ja das ganze All. Weil dieß aber bis jetzt nur von den Wenigsten geschieht, so thun es einstweilen die vier lebendigen Wesen vor dem Thron Gottes, die ihn beständig loben.

Woher nehmen sie den Stoff zu diesem fortwährenden Danke? — Aus der Einsicht in den Plan Gottes, aus dem Spiegel der Allwissenheit, aus der Erkenntniß der Langmuth und Geduld Gottes, daß er nicht die ganze Menschheit zusammenschlägt. Wie es nun die vier lebendigen Wesen für das ganze All thun, so thun es die vierundzwanzig Aeltesten für die Erstlinge, als Repräsentanten derselben.

Paulus betete allezeit für die Kolosser. Es gibt Menschen, denen es gleichgültig ist, ob man für sie betet oder nicht. Andere empfehlen sich auch in's Gebet; aber sie beten selbst nicht mit. Soll die Fürbitte einen Nutzen haben, so muß man sich zubereiten lassen, den Nutzen der Fürbitte zu empfangen. Im andern Fall bringt sie Finsterniß statt Licht, Fluch statt Segen, Tod statt Leben. Sollte man das Gebet nicht unterlassen, wenn es solche Wirkung hat? — Nein. Paulus sagt: „Wir sind Gott ein guter Geruch, beides unter denen, die selig, und unter denen, die verloren werden.“ Darum werden auch die Leute in einem Ort, in welchem wahre Glaubige für den ganzen Ort beten, so roh.

Glaube, Liebe und Hoffnung sind Heiligungsgaben. Finden wir diese in uns, so dürfen wir Gott herzlich danken. Finden wir auch noch Mangel in uns, so darf uns dieß nicht davon abhalten. Wir müssen auf die Wichtigkeit der Gabe, nicht auf den Mangel sehen.

Paulus hörte nicht auf mit der Fürbitte, damit die Kolosser erfüllt werden möchten mit Erkenntniß seines Willens. Er hielt sie also noch nicht für vollkommen; er sah, daß sie noch Wachsthum nöthig hatten, und zwar in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Dieses bekommt man, wenn man sich der Führung Gottes überläßt. Warum lassen sich so Viele nicht von ihm führen? — Weil sie die

Uebungen scheuen. Was wollen diese Uebungen? — Sie wollen das Herz herausstellen und offenbaren; und das wollen so Viele nicht geschehen lassen. Durch die Uebungen wird der im Herzen befindliche Zorn, Geiz, Neid u. dergl. erweckt. Das wollen Viele nicht sehen; daher ziehen sie sich zurück und bleiben für sich allein; sie scheuen die Ehestandsübungen, die Verbindungsübungen rc. Sie verstehen sich noch lieber dazu, des Tags blos drei Wassersuppen zu essen, als ihr Herz kennen zu lernen. Aber gerade das muß sein, damit man eines Heilandes immer bedürftiger wird. Wer ihn im Herzen hat, der wird erfüllt mit allerlei geistlicher Weisheit. Diese macht dann fähig, auch den ganzen Liebesplan Gottes einzusehen und die Führung Gottes im Ganzen und Einzelnen zu verstehen. Dann kann man auch würdiglich wandeln dem Herrn zu allem Gefallen. Wenn ein Fürst einen Diener hätte, der kindische, bübische Sachen machte, so würde man sagen: ei, das hätte ich nicht geglaubt, daß der Fürst einen solchen Diener hätte! Wenn Gott solche Kinder hat, die niederträchtig handeln, so muß man denken: entweder ist er der Gott nicht, wie man ihn beschreibt, oder sind das nicht seine Kinder. Ein wahres Kind Gottes besitzt eine gewisse Würde; es demüthigt sich unter Alles, nur nicht unter die Sünde. Kinder Gottes besitzen eine Bildung; sie thun Alles mit Anstand; sie sind keine ungeschlachten Leute; wer noch so ein Grobian ist, ist kein Kind Gottes. Wir sollen fruchtbar sein in allen guten Werken, in allen, nicht nur in einigen, so daß wir darreichen können aus dem Glauben Tugend rc.

Das Wachsthum in der Erkenntniß Gottes gründet sich auf die Erkenntniß unserer selbst. Was wächst, wird auch stark und kräftig, es entwickelt

sich herrlich, in schönster Harmonie, nicht so, daß man einen zu langen Arm oder Fuß bekommt. Dabei braucht es aber viel Geduld und Langmüthigkeit, auch gegen sich selbst. Aus der Geduld mit sich selbst kann man dann auch Geduld mit Andern haben. Und wenn es dann recht gegangen ist, so kann man am Ende mit Freuden zurücksehen. (1845.)

---

125) Kol. 1, 14—23.

Von Jesu als dem Erstgebornen und Haupt der Gemeine.

Groß ist der Abstand zwischen der Hoheit und Niedrigkeit Jesu! In seiner Niedrigkeit sagte er sogar: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch;“ er war vor den Augen der Menschen wie Nichts geachtet. Aber er war das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Demnach entäußerte er sich und nahm Knechtsgestalt an. Dieser ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen, insofern durch ihn Alles geschaffen ist und er also vor allem Geschaffenen war. — „Das Sichtbare uud Unsichtbare;“ es gibt also auch eine unsichtbare Welt, in welche kein Auge reicht; in dieser gibt es Thronen und Herrschaften. Die sichtbare Welt steht uns oft so groß da, und wir haben so kleine Begriffe, weil uns das Unsichtbare nicht groß genug ist. Wir vergessen es so bald wieder, daß unser Aufenthalt auf dieser Erde nur eine gewisse Zeit dauert, und daß uns ein Werk aufgetragen ist, das wir vollenden sollen. Je mehr wir nun Alles im Blick auf die Ewigkeit thun, je mehr sind unsere Werke in Gott gethan.

Er ist vor Allen, als der Erstgeborne vor allen Kreaturen, und es bestehet Alles in ihm, in-

dem er als das Lebenswort Alles im Sein erhält. Selbst der Teufel wird am ewigen Lebensband von ihm gehalten, so daß er sich nicht losreißen kann, so gern er wollte. Auch alle übrigen Rebellen können sich nicht von diesem Lebenswort trennen. Er ist das Haupt des Leibes. Wer ist der Leib? — Seine Gemeine. Sind darunter alle Christen zu verstehen? — Nein, nur die wahren, die Jesu Sinn und Geist haben. Dieses Leibes Haupt ist Christus. Man muß dieß Alles noch einmal wiederholen, damit man auch weiß, was man für ein Haupt hat. Er ist der Erstgeborne von den Todten; er ist zuerst auferstanden, vor ihm konnte von Adam an Keiner auferstehen. Wie er in seinem Leben der Vorgänger war, so war er's auch in der Auferstehung, und Alle, die dazu reif waren, konnte er mit sich führen. Wie ist das zu verstehen, daß der arme Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß getragen worden seie? — Das ist der Ort des Wartens, wie der Garten Eden. Da mußten alle Glaubigen warten, bis Jesus durch alle Kreise gegangen war. Sie waren zwar selig, aber weil sie wußten, daß noch ein besserer Ort auf sie warte, so sehnten sie sich nach diesem.

Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte. Was Christus geworden ist, hätte nach dem Willen Gottes schon Adam werden sollen. — „Daß Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst;" Alles soll wieder ihm gleich werden durch das Blut an seinem Kreuz. Hier ist das Allerhöchste und das Allerniedrigste neben einander. Das Blut Jesu ist das Allerkostbarste im Himmel und auf Erden. Was man im Himmel Schönes und Herrliches finden wird, das ist durch das Blut Jesu zu Stande gebracht worden; denn es ist Licht und

Kraft der Herrlichkeit, und hat das Vermögen, Alles göttlicher Natur theilhaftig zu machen. Das Kreuz ist das Allerschmählichste; nur die größten Verbrecher wurden an's Kreuz geschlagen. — Wenn wir einmal wiederhergestellt sind, dann wird der Unterschied zwischen unserm jetzigen Sündenleib und jener Herrlichkeit auch groß sein. Wir werden uns nicht genug wundern können.

Jesus ist der Herr und König; wir sind seine Unterthanen. Aber einst werden wir mit ihm herrschen, wie Paulus sagt; denn ist man einmal erneuert und wiederhergestellt, so ist man im Kleinen wie er; denn man hat seine ganze göttliche Gesinnung. Und was mich noch am meisten freut, ist das, daß es dann unveränderlich so bleiben wird. Wenn ich fürchten müßte, es könnte noch einmal anders werden, dann wünschte ich lieber gar nicht zu sein; aber eine Veränderung ist dann nicht mehr möglich, sonst müßte er sich selbst verändern. Wenn man die Sache so betrachtet, so sollte man Nichts mehr außer Gott lieben können. Es ist unbegreiflich, daß man noch Dinge außer ihm sucht. Wäre es denn nöthig, noch Einzelnheiten zu erwählen, wenn man mit ihm Alles hat? Ich kenne freilich das menschliche Herz wohl; und so lange es noch nicht ganz erneuert ist, verändert es sich auch. Und es ist gut, daß es sich verändert, damit das, was noch nicht hergestellt ist, sich herausstelle. Aber es kommt darauf an, ob man bei dem Herausgestellten bleibt, oder sich wieder hineinkehrt. Ist man einmal *ganz* hergestellt, dann ist das Gebet Jesu erfüllt: „Auf daß sie in uns Eines seien." Der Wille eines solchen ist Eins mit Jesu; Jesu Wille ist Gottes Wille; und so fließt Eins in's Andere.

Zu diesem Ziel können Alle gelangen. Auch wir waren *Fremde* und *Feinde*, unsere Voreltern waren Heiden, und wir selbst in unserm früheren unbe-

kehrten Zustand haben uns verderbt durch die Vernunft in bösen Werken. Gerade durch sein edelstes Vermögen kann sich der Mensch am meisten verderben. Das Vieh verderbt sich nur viehisch; aber es gibt Menschen, die sich unter das Vieh erniedrigen und auf ihre Kräfte hineinhausen, als ob sie nicht umzubringen wären. — Aber er hat uns versöhnet, indem er sogar sein Leben daran setzte, um eine Radikalkur vorzunehmen, daß er uns darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst. Wenn ein solcher Wiederhergestellter vor Gott kommt, so wird er sagen: du bist auch mein lieber Sohn, denn du bist ein Ebenbild meines Sohnes. Aber bei uns muß es zuvor noch ein wenig anders werden. Wir müssen im Glauben bleiben und in demselben immer fester und gegründeter werden. Wenn wir uns in unserm gegenwärtigen Zustand betrachten, so ist es kaum zu glauben, daß wir wieder Ebenbilder Gottes werden können; aber wenn wir nur sein Werk in uns nicht hindern, so wird es geschehen. (1845.)

---

126) Kol. 1, 24—29.

Von den Leiden für die Gemeine Gottes. Christus in uns.

In diesem Text kommt eine wichtige Wahrheit, die aber nur für gewisse Leute wichtig ist. Paulus freut sich in seinem Leiden, das er für die Kolosser litt. Dieß bestund darin, daß er sich für sie verfolgen ließ und ihretwegen auch von Innen viele Anfechtungen und Versuchungen hatte. Es haben also gewisse Menschen, nämlich die Werkzeuge und Diener Gottes, öfters auch Leiden für Andere zu erdulden. Sie kommen öfters in Anfechtungen und Versuchungen

hinein, die sie für sich selbst nicht durchzumachen nöthig hätten. Aber sie müssen diese Erfahrungen machen, damit sie Andere, die in ähnliche Umstände kommen, belehren, ermahnen, warnen, trösten können. Wie Jesus für Alle gelitten hat, so haben seine Diener in geringerem Grade auch für Andere zu leiden. Ihnen stellt der Satan besonders nach und setzt ihnen mit Versuchungen zu, wie man im Kriege besonders nach den Anführern und Generalen zielt, weil, wenn diese weg sind, die Verwirrung und Unordnung allgemein wird. „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen.“ Solche Werkzeuge erstatten an ihrem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo. Christus hat zwar für Alle gelitten, aber er hat noch zur Reinigung und Läuterung seiner Gemeine einen Leidensrest hinterlassen, an welchem seine Werkzeuge Theil bekommen. Unter diesen Leiden machen sie Erfahrungen, die der Gemeine zu gut kommen. Auch Paulus war ein solches Werkzeug, und wir haben den Nutzen davon noch jetzt in den Schriften, die er hinterlassen hat.

Das Geheimniß ist geoffenbaret seinen Heiligen, nämlich denen, die dem heiligsten Haupte in seinen Fußstapfen nachwandeln und sich durch und durch heiligen lassen. Daß noch Unheiliges im Herzen aufsteigt, macht Nichts; wer Alles dieses überwindet, der ist ein solcher Heiliger. Das Geheimniß möchten freilich Viele, aber den Weg dazu lieben sie nicht, nämlich den Leidensweg.

Christus in euch, nicht nur Christus für euch. Christus will in uns kommen, will in uns das Reich einnehmen und herrschen, bis alle unsere inneren Feinde überwunden sind. Dieß gibt Hoffnung zur Herrlichkeit.

Pauli Liebe war allgemein, wie die Liebe Gottes und Jesu, darum wünschte er, daß Alle zu diesem Ziel gelangen möchten. Christus war in ihm und wirkte kräftig in ihm; darum fühlte er einen Drang in sich, zu arbeiten und zu ringen mit Gebet, und darum konnte er selbst auch so kräftig wirken. Wenn man das Christenthum erzwingen will, so geht es nicht; wirkt aber Christus kräftig in uns, so können wir auch kräftig auf Andere wirken. (1845.)

---

127) Kol. 2, 1—5.

Wie die Wahrheit zur Vollkommenheit in Christo führe.

Die zwei letzten Verse von Kap. 1. sind sehr wichtig. Paulus sagt, es sei sein und seiner Mitapostel Wunsch, einen jeglichen Menschen vollkommen darzustellen in Christo Jesu. Dieß kann auf zweierlei Weise geschehen. Man kann einen Menschen nach dem vollkommenen Sinn der Lehre Jesu belehren, so daß er die Wahrheit erkennt. Nun kommt es aber darauf an, ob der Mensch auch in die erkannte Wahrheit eingeht. Jesus sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Die Wahrheit „erkennen" ist ein samentlicher Zustand, und von diesem muß es in den wesentlichen übergehen. Daß auch bei den Kolossern die Wahrheit nicht an Allen vollkommen wirkte, beweisen die Ermahnungen, die Paulus später noch zu geben für nöthig fand. Warum? — Weil sie Licht und Wahrheit nicht im ganzen Umfang liebten.

Paulus sagt weiter, er arbeite und ringe nach diesem Ziel, nach der Wirkung deß, der in ihm kräftiglich wirke. Eine wesentlich angezogene Wahrheit

hat eine viel größere Wirkung zur Verwandlung, als eine blos mit dem Verstand erkannte. Wer daher Geist, Wesen und Kraft zu schätzen weiß, ist nicht mit dem bloßen Schall zufrieden. Kinder kann man mit Bildchen zufrieden stellen, so lange sie kein anderes Bedürfniß haben. Auch Erwachsenen kann man Etwas für die Sinne geben, aber es ist weder für den Hunger, noch für den Durst. Der Geist Gottes wirkt zwar auch mittelst solcher Menschen, welche die Wahrheit blos mehr äußerlich gefaßt haben; aber am kräftigsten wirkt er durch solche, in welchen er schon etwas Wesentliches gewirkt hat. Paulus war es (Kap. 2, 1.) sehr um die Gemeinen zu Kolossä und Laodicea zu thun; er kämpfte für sie, daß ihre Herzen möchten zusammengefasset werden in der Liebe. Gott ist selbst die Liebe, und wenn seine göttliche Liebe in uns kommt, so verdrängt sie alle ungöttliche Liebe aus Herz, Sinn und Gemüth, und macht willig zu allem Guten. Denn schon in natürlichen Dingen geschieht ja der Liebe Nichts sauer. Diese Liebe hilft zu einem Reichthum des gewissen Verstandes. Bei diesem Verstand ist man gewiß, daß man das, was man glaubt, auch drüben gerade so antreffen werde. — „Zu erkennen das Geheimniß Gottes;" dieses bleibt ein Geheimniß allen denen, welche die Kraft der Geburt, des Lebens, Leidens, Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt, und des Hohepriesterthums Jesu nicht erfahren. Wer sich in seinen Lauf hineinbegibt, dem wird dieses Geheimniß nach und nach aufgeschlossen.

In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß. In der Ewigkeit werden sich einst alle Arten der Weisheit an den Glaubigen offenbaren. Jeder wird wieder eine andere Art herausstellen, so daß man Ewigkeiten zu danken haben wird. Dazu

führt der Glaubensweg; man darf sich daher durch vernünftige Reden nicht irre machen lassen. Es geht aus Glauben in Glauben, und auf jeder neuen Stufe hat man wieder Glauben nöthig; man sieht nie voraus.

Aus V. 5. sehen wir, daß bei den Glaubigen Etwas stattfinden kann, wie bei Elisa und seinem Diener. Sie können im Geiste in die Ferne schauen und bei entfernten Gemeinen merken, wie es steht.

Wie kann man erkennen, daß die Wahrheit an einem Herzen wirkt? Antwort: die Weisheit (Sir. 24, 23.) sagt: Wer von mir trinkt, den dürstet immer nach mir. Schon David sagt: „Dein Wort ist mir lieber, denn Honig und Honigseim. Was treibt uns hieher? — Die Liebe zum Wort Gottes. Hätten wir nicht eine Freude daran, so suchten wir unser Vergnügen anderswo. Man läßt sich auch gefallen, nach der Wahrheit zu leben wenn es auch unter vielen Mängeln geschieht. Man bekommt auch Züchtigungen über diese Mängel und Fehler. Das ist nichts Anderes, als Wirkung der Wahrheit. Man lernt nach und nach seine kindischen Ansichten erkennen und ist froh, daß man andere bekommt. Man will nicht mehr sehen, was man ist, sondern glaubt, daß es sich einst offenbaren werde, wenn wir auch offenbar werden mit ihm in seiner Herrlichkeit.

(1845.)

---

128) Kol. 3, 1—10.

Was ein mit Christo Auferstandener ablege und anziehe.

In Kapitel 1. und 2. der Kolosser-Epistel ist die herrliche Aussicht, wieder zu dem zu kommen, was wir im Fall verloren haben, auf eine reizende Weise dargelegt, und es ist beruhigend, wenn der Mensch den Fall theils aus der Schrift, theils aus Erfahrung

kennen lernt und sieht, daß er durch Jesum wieder davon erlöst werden kann. Wer dazu erweckt ist, der ist als auferstanden zu betrachten im neuen Leben des Geistes, wenigstens dem Anfang nach. Ein gezeugtes Kind ist noch kein geborenes, und ein geborenes ist noch kein erwachsenes, und ein erwachsenes ist noch kein ausgewachsenes. Und so lange das nicht ist, kann man noch mißgestaltet werden. Wer nicht so ablegt, wie er anzieht und erkennt, aus dessen Wachsthum wird entweder gar Nichts, oder er wird geistlich krüppelhaft.

Daß Leben Gottes in uns ist, erweist sich daran, daß wir als mit Jesu Erweckte und Auferstandene suchen, was droben ist. So viel du mit Christo auferweckt bist, so viel wirst du suchen, was droben ist. Hast du keinen solchen Glaubensmagnet, der in's Heiligthum hineinreicht, so wirst du auch die Fülle der Herrlichkeit nicht anziehen können. Der Glaube zieht diese Fülle an. Wer den Glaubensgeist hat, hat Jesu Geist; und wer diesen hat, hat auch den Priestergeist, der Jesu Alles bringt und aus ihm Alles holt. Wenn Einer mehr nach dem trachtet, das auf Erden ist, so ist es ein Beweis, daß der Erdenmagnet noch stärker ist, als der Glaubensmagnet. Paulus sagt: Ihr seid abgestorben Allem, das auf Erden ist. Ein Jeder hat doch in der That nur ein Bischen von dieser Welt; wenn er sich aber im Glauben mit Jesu Christo vereiniget, so bekommt er Alles. Es ist Alles euer, die ganze Welt, das Gegenwärtige ebensowohl, als das Zukünftige; ihr aber seid Christi Eigenthum; und so fließt es wieder ein in die große Lebensquelle; denn Christus ist Gottes.

Mit eurem Leben könnet ihr nicht umgehen, wie mit zeitlichen Gütern. Viele vergnügen sich mit dieser Welt und erholen und ergänzen sich mit ihr. Christus

ist der Pfleger der heiligen Güter, dort muß ich meine Lust und Begierde hinschicken. Ihr dürft euch nicht mit Niederträchtigkeiten abgeben. Ihr habt noch eine höllische und eine irdische Quelle in euch; daher müßt ihr eure Glieder tödten, und eure Kraft, statt in die Sünde, in die Lichts- und Lebensquelle einführen.

Ihr seid gewohnt worden: Hurerei, Unreinigkeit ꝛc. Alle diese Dinge taugen nicht mehr für so hochadelige Menschen, die ihr jetzt nach eurer Grundstellung geworden seid. — Wenn solche Dinge bei einem Menschen im Schwang gegangen sind, und er ist wirklich erweckt, so kann er vom Groben frei werden. Aber wenn es an das Ueberwinden kommt, dann wird sich's zeigen, ob er durchkommt, oder nicht. Wenn Einem die Sünden vergeben sind, so heißt das noch nicht, sie abgelegt haben oder gereinigt sein von der Sünde. Wenn aber der Mensch genug anzieht aus der Herrlichkeitsfülle Jesu, dann kann er überwinden.

Der Heiland sagt, wenn über Einen mit Zehntausend ein Anderer komme mit Zwanzigtausend; so solle er vorher die Kosten überschlagen, ob er es habe hinauszuführen. So sollen wir es auch machen. Alles muß man daran setzen, sonst kann man nicht Jesu Jünger sein. Wenn man zehn Morgen Acker in einer Zelge hat und man bekommt dafür zwanzig, kann man's denn nicht daransetzen? Und so ist es mit der Ehre. Wenn du Ehre hast vor den Menschen und zeigst dich damit; meinst du denn, die Ehre Jesu sei nicht viel mehr werth? Also siehe, was das für ein Tausch ist: du gibst ein Bischen daran und bekommst Alles! Aber glauben muß man, und die Wenigsten sind zum Glauben tüchtig.

Z i e h e t d e n a l t e n M e n s c h e n ganz aus — was wir vorhin genannt haben, sind Werke des alten Men-

schen — und ziehet den neuen an, dessen Frucht ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Ein solcher ist ein Kind und ein Erbe Gottes.

Würden wir täglich um diesen himmlischen Sinn beten, so würden wir auch mit Christo aufstehen können und mehr erreichen, als wenn wir alle Tage hundert Gulden gewännen. Wir sollten den Tag für verloren achten, da wir nicht um dieses gebetet haben.

(1853.)

---

129) Kol. 3, 12—17.

Wie aus dem herzlichen Erbarmen alle andern Tugenden kommen.

Paulus redet immer mit wahren Christen und Glaubigen, die Jesum als den Herrn über Alles anerkennen, und die auch Theil haben an seiner Herrlichkeit. Dieser Herr fordert Nichts, als was er schon gegeben hat; er fordert, was wir nicht haben, aber von ihm holen sollen; er fordert aber auch das von uns, was wir nicht haben und doch haben könnten, wenn wir nämlich die angebotene Gnade angenommen und treu angewendet hätten. Das erfahren wir in den Proben und Versuchungen, in welchen wir oft nicht bestehen, weil wir die angebotene Gnade nicht recht angewendet haben. Darum warnt Pulus anderswo: „Sehet zu, daß ihr nicht die Gnade Gottes vergeblich empfahet." Wenn Einer aber auch hat, so hat er doch nöthig, immer noch mehr anzuziehen. Darum ermahnt Paulus: „So ziehet nun an ꝛc." Die Auserwählten sind eben die, welche Jesum als ihren Herrn erkennen, darum sind sie auch Heilige und Geliebte. Herzlichen Erbarmen sollen sie anziehen, weil

dieß die Gesinnung Gottes und Jesu ist, der die gefallene Menschheit nicht wollte im Fall liegen lassen, sondern sie mit seinem Blut erkauft hat. Je mehr Einer dieses Erbarmen an sich selbst erfahren hat, je mehr wünscht er, daß auch Andere es erfahren möchten; es jammert ihn der Unglücklichen, die Nichts von Jesu wissen wollen und muthwillig in ihr Verderben hineinrennen. Darum bittet er Gott, daß er sich ihrer erbarmen möge. Ich glaube nicht, daß die Gottlosen ganz ruhig fortsündigen können. Wenn sie gesündiget haben, so geht ihnen gewiß doch manchmal ein Stich durch's Herz, denn es heißt ja: Die Gottlosen erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle. Also doch einen Augenblick! — Mit dem herzlichen Erbarmen kann und soll aber auch ein Eifer gegen das Böse verbunden sein, wie bei Gott selbst und bei unserm Heiland, von dem es heißt: „Er sahe sie an mit Zorn." Wir sollen die Sünde und den Sünder unterscheiden lernen.

Aus dem herzlichen Erbarmen kommen alle andern Tugenden als Früchte, nämlich Freundlichkeit. Ein wahrer Christ ist bei seinem Ernst freundlich gegen Alle, auch gegen Böse und Rohe; denn er ehrt in Jedem den anerschaffenen Adel. Wenn ihm ein solcher begegnet, so denkt er nicht: du bist ein wüster Geselle! sondern er seufzet für ihn und denkt: wenn mir Gott nicht vergeben hätte, so wäre ich ebenso. Daher sinkt er in die Demuth, welche allein aus rechter Selbsterkenntniß kommt. Diese wirkt auch Sanftmuth und Geduld, wenn man von Andern beleidigt wird, oder wenn es scheint, die Besserung Anderer gehe so langsam. Man lernt einander vertragen und einander vergeben im Blick auf das, was Einem schon vergeben worden ist. — Von Allem, was in diesem Texte vorkommt, ist gerade das Gegentheil in uns. Die Erfah-

rung von der Barmherzigkeit Gottes aber kann unsere angeborne Härtigkeit schmelzen und uns ganz umändern.

(1845.)

---

130) Kol. 4, 2—4.

Ursache und Wirkung des Gebets.

Es ist in den letzten Versen des 3. Kapitels von den Pflichten der Männer, Weiber und Kinder die Rede gewesen und davon gesprochen worden, wie die Herrlichkeit Jesu, an der alle Glaubigen Theil haben sollen, Jeden antreiben solle, die Pflichten seines Standes nach der Gesinnung Jesu zu üben und sich die Niedrigkeits- und Verläugnungswege gefallen zu lassen. Nun ist aber das Vermögen hiezu nicht immer vorhanden, weil die Natur zur Seite steht und ihre Rechte geltend macht. Was man aber nicht hat, das muß man erbitten; daher ermahnt Paulus:

Haltet an am Gebet. Heißt das, des Tags nur Einmal beten? — Nein, es heißt mit andern Worten: „Betet ohne Unterlaß." Das Beten muß neben dem Arbeiten hergehen; ja es muß ihm oft vorgezogen werden. Die Arbeit ist nur eine Begrenzung für uns; unsere Zeit soll nicht mit Arbeiten ausgefüllt werden. Aber weil wir oft nichts Wichtigeres zu thun wissen, so muß unsere Zeit mit Arbeit ausgefüllt werden. Wie wenn man Etwas mit Gold ausfüllen soll und hat nicht genug, so nimmt man oft nur alte Lumpen; es thut sich auch, wenn es eben einmal voll sein soll. Lasse dich recht zubereiten, daß du einmal ausgespannt und zu etwas Wichtigerem gebraucht werden kannst. Man sagt im Sprichwort: im sechzigsten Jahr sei man vom Frohnen und Jagen frei. Du brauchst also kein so alter Esel zu werden. Wenn du einmal

hinüberkommst, so wird man dich nicht fragen: wie viel hast du gearbeitet? sondern: wie und wem hast du gearbeitet? Aber den Meisten ist das Arbeiten lieber als das Beten. Wenn man einem Manchen sagen würde, er solle eine Stunde fortbeten, er würde sagen: ich will lieber drei Wagen Mist laden, oder sonst alles Mögliche thun. So ist die Natur beschaffen. Aber wer ein geistliches Bedürfniß hat, dem ist das Beten kein Muß, er ist froh, daß er beten darf, und daß er zu dem kommen darf, der alle Bedürfnisse befriedigen kann. Einem Geistlosen kann man lange sagen: „Halte an am Gebet;" er kann eben nicht, außer er mache es wie die Katholiken, oder wie Jene, die Gebetmaschinen haben.

Sollen aber auch Knechte und Mägde beten? Wenn sie ja ihrer Herrschaft treu dienen, so wird es genug sein? — Ja, es ist nöthig wegen den Uebungen, die es gibt, und wegen der Anfechtungen des Gehorsams. Jeder Mensch hat einen Adel in sich, und dieser regt sich oft auch in Knechten und Mägden, so daß sie denken: das und das ist zu viel gefordert. Daher haben sie sich in dem Sinne zu erneuern: ihr dienet dem Herrn Christus, und er hat auch gedienet. Herrschaften und Eltern aber haben stets zu bedenken, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt.

Wachet in demselbigen mit Danksagung. Die Leute können oft nicht wachen, wenn man nur eine halbe Stunde lang in der Versammlung redet; wie würde es gehen, wenn man ihnen zumuthen wollte, noch eine halbe oder ganze Stunde zu beten. — Haben wir denn auch nöthig zu danken? — O ja, auf tausendfache Weise. So oft ich einen Tag oder eine Nacht durchlebe, bin ich mir ein Wunder. Wie viel Uebels könnte uns bei Nacht nach Leib und Seele begegnen,

wenn der Hüter Israels nicht über uns wachte! Schon Mancher legte sich mit gutem Verstand zu Bette und wachte als ein Narr auf.

V. 3. gibt uns Paulus das Beispiel großer Demuth, indem er sagt: „Betet auch für uns." Er hat gewiß selbst im Beten angehalten; denn er ermahnt ja Andere dazu; und doch hält er die Fürbitte Anderer nicht für überflüssig. Es ist also keiner stark. — Paulus meint nicht, seine Worte haben Verwandlungskraft genug, sondern sieht es für nothwendig an, daß Gott die Thüre des Worts aufthue, zu reden das Geheimniß Christi. Um dieses zu hindern, ließ der Teufel nicht nach, bis Paulus im Gefängniß war. Aber er wurde betrogen; denn Paulus redete nun durch seine Schriften. (1845.)

---

131) 1 Theff. 1, 1—10.

Vom Danken für die Bekehrung.

Wenn wir der Gnade immer bedürftiger werden, so ist es ein Beweis vom geistlichen Wachsthum. Der Anfänger macht sich die Vorstellung, wenn er sich eine Zeitlang bekehre, so werde er Nichts als Gutes an sich sehen. Aber je mehr man wächst, je mehr erkennt man die Möglichkeit zu allen Sünden in sich, und wird darum auch immer gnadenhungriger. Aber die Sünde darf nicht das Herrschende sein, sondern sie soll nur das Gute treiben.

Anfänger vergessen gerne des Danks; darum dankt Paulus für die Thessalonicher allezeit. Wenn wir für Andere danken, so erkennen wir sie als Glieder an dem Haupte. — Es war ein Werk des Glaubens, daß die Thessalonicher durch Freund-

schaft und Feindschaft der Welt durchgebrochen haben. Ein solcher Durchbruch ist immer nothwendig, und wo er geschieht, da ist das Werk Gottes. — Die Arbeit der Liebe bewiesen die Thessalonicher gegen Gott, gegen Paulus und gegen Andere. Geduld in der Hoffnung bewiesen sie in den mancherlei Widerwärtigkeiten und Verfolgungen. — Wenn der heilige Geist fehlt, so fehlt beim Wort auch die Kraft, und der Mensch kommt zu keiner Gewißheit; aber durch denselben kann man auch die Trübsal mit Freuden erdulden.

Ein guter Mensch kann durch seinen Ernst einer ganzen Gemeine und Gegend zum Licht und Salz werden. Aber ein böser Mensch ist wie ein Pestbaum, der mehrere Stunden im Umkreis Alles verpestet. — Bei den Thessalonichern war eine ganze Umänderung bewirkt worden. Es ist eine große Gnade, wenn dieß bei einem Menschen vorgeht, wenn er vom Dienst der Sünde erlöst wird und dem lebendigen und wahren Gott dienen lernt. — Jesus hat uns Alle schon von dem zukünftigen Zorn erlöst. Warum lassen aber nicht Alle die Erlösungskraft auf sich wirken? — Weil sie noch Liebe zur Sünde haben. Diese Liebe zur Sünde ist es eigentlich, was den Menschen verdammlich macht, nicht die Sünde selbst. Von dieser Liebe zur Sünde will uns Jesus Christus erlösen. (1845.)

---

132) 1 Thess. 2, 9—13.

Wie mit einem der Würde des Berufs gemäßen Wandel die Treue im Kleinen verbunden sei.

Wenn verschiedene glaubige Personen, die einander nie gesehen haben, zusammenkommen, und reden nur

einige Worte miteinander, so werden sie alsbald dem Hauptgrunde nach einig. Die Ursachen hievon sind: sie haben Einen Baumeister, der in ihnen das göttliche Werk angefangen hat, fortsetzt und vollendet; ihr ganzes Wesen, die Liebe, die göttlicher Art ist, zeigt ihnen, daß sie von Einem Vater gezeugt und von Einer Mutter geboren sind. Dieß ist die Frucht des Laufes Jesu. Eben diesen Geist, der Jesum durch's Leben und Leiden geführt und ihn auferweckt hat, haben seine Glaubigen. Und weil sie in ihrem Lauf gar Nichts umgehen, so dient ihnen Alles zum Besten, daß sie aus schlangenkrummen — gerade Menschen werden. Deßwegen sind sie auch so einig und ist kein Anstoß vorhanden. Würde sich aber ein solcher zeigen, so wäre die Ursache hievon die, daß etwa Einer in seiner Führung und Ausgeburt noch zurück wäre. Deßhalb sind sie auch ein Licht der Welt. Was ich aber zurückbehalte in meinem Lauf, das ist Finsterniß, und um so viel kann ich nicht leuchten; und statt ein Salz zu sein, bin ich salzlos und kraftlos. Daher ist eine Ermahnung, wie sie Paulus gibt, nöthig. Wir sollen einander aufmerksam machen auf das, was kommen kann, wie Jesus sagt, er sei Beelzebub geheißen worden, und es werde den Seinigen auch also gehen; aber sie sollen sich nicht fürchten. Diese Dinge kommen im Kleinen in unserm Lauf auch vor. — Wir haben gegenwärtig ein verzärteltes Christenthum; wir wissen zu viel und üben zu wenig; deßwegen kommen wir nicht nach und bleiben immer eine Tagreise zurück. Dulden, Leiden und Verläugnen kommt bei Allen vor. Man wird sich einmal wundern, wenn Leute aus diesen Proben hervorkommen werden, an die man nicht gedacht hätte.

Paulus sagt: sie (die Apostel) haben Tag und Nacht

fortgearbeitet, damit sie Niemand beschwerlich wären, und haben daneben das Evangelium gepredigt. Also sollen wir mit unsrem Wandel und Erkenntniß Andern vorleuchten. Ein jeder Christ hat das Amt, ein Licht und Salz der Welt zu sein; wenn er das Gegentheil ist, dann wird der Name Gottes um seinetwillen verlästert. Wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen untreu. Wächst aber Einer in der Gnade Gottes und Erkenntniß Jesu Christi, so bekommt er den Priesterberuf. Manche sind treu in ihrer Art, aber sie treiben wie Jehu, weil sie der Weltgeist noch beherrscht; diese dienen dann nicht dem Herrn, sondern den Menschen und sich selbst. Wenn ich hier in dieser Welt dem Herrn Nichts nütze bin, was kann man dann drüben mit mir thun? Man sollte hier in seinem Stand und Beruf als Kind, Magd, Lehrling, Handwerksmann, Weib, Mann, Vorgesetzter, Untergebener ꝛc. ein recht gehorsames Kind der Wahrheit und recht treu sein, so würde man den höchsten Grad erreichen und zu einem König und Priester in Neu-Jerusalem ausreifen. Dagegen gibt es Leute, die viele Jahre in die Stunde laufen, und wenn man sie über das wahre Christenthum fragt, so sind sie sehr unwissend; mit solchen ist drüben auch Nichts anzufangen. Sei du nur in deinem Theil im Kleinen recht gehorsam, so wirst du stufenweise erhöht und über Vieles gesetzt werden. Frage dich jeden Abend: was hab' ich heute gelernt? und denke darüber nach, wie lange du schon lebst, und wie schnell deine Lebenszeit vorbeigeht. Und darum fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten; fürchte dich aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Manche schlafen, wenn sie bei Anhörung der Wahrheit nicht Alles verstehen, und wissen nicht, daß

der Heiland gegenwärtig ist und uns durch seine Wahrheit im irdischen Beruf den himmlischen wichtig machen will. Darum gehört auch zur Treue im Kleinen, daß man die Worte Gottes ißt: dann verfehlen sie ihre verschiedene Wirkung nicht, je nachdem man's nöthig hat, und sollte es erst nach einem Jahr sein. Je zubereiteter wir sind, je bälder können sie wirken. Darum ist es eine Hauptsache, daß man eine rechte Wahrheitsgrundlage bekommt. Man kann vor zehn Jahren etwas Großes und Wichtiges gehört haben, das gerade auf den Zustand paßt, in dem man gegenwärtig sich befindet. Jetzt erinnert uns der heilige Geist wieder daran.

Wer den Geist Jesu hat und sich von ihm leiten läßt, der ist auch im irdischen Beruf rechter Art treu. Er ist nämlich nicht zu faul, daß er seine Kräfte nicht daran wendete; er thut aber auch nicht zu viel, daß er seine Kräfte in die Eitelkeit einführte; denn er arbeitet dem Herrn und arbeitet betend. Wer es so macht, wird zuletzt pensionsfähig, daß ihn Gott und Menschen vom Irdischen freisprechen; er ließ sich ja zu einem höheren Beruf heranbilden. Aber um so thätiger ist dann ein solcher im Reich Gottes, und wird am Ende tüchtig und fähig, das ewige Erbe zu empfangen. Wer dieß recht aufgefaßt hat, der wird auf's Neue seine Zeit dazu anwenden, daß unter dem irdischen Beruf der himmlische festgemacht wird; ein solcher wird auch nicht straucheln und ihm wird reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. (1851.)

133) 1 Theff. 4, 1–8.

Welchen Schaden die Hurerei und Unreinigkeit auf Zeit und Ewigkeit anrichte.

Paulus wünschte in den letzten Versen des vorigen Kapitels, daß die Thessalonicher unsträflich sein möchten in der Heiligkeit vor Gott auf die Zukunft Jesu. Damit nun dieser Wunsch in Erfüllung gehe, so ermahnt er sie im Namen Jesu zur Heiligung, daß sie meiden die Hurerei. Man ist in unserer Zeit in diesem Punkt viel zu gleichgiltig; es ist also sehr nothwendig, daß man sich hierin erneuert. Wer in Hurerei und Unreinigkeit lebt, dem fehlt es gewöhnlich auch am scharfen, durchdringenden Verstand. Denn die Hurerei schadet nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele. Die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele, wie ein starkes Kriegsheer; es gehört daher eigentlich eine Macht dazu, sie zu überwinden. Sie rauben dem Menschen das Edelste, die besten Leibs- und Seelenkräfte. Daher kommt auch bei Kindern oft das flatterhafte, zerstreute Wesen, die geringe Fassungskraft, das schwache Gedächtniß, weil sie schon in diesen unreinen Lüsten leben, und weil sie ihnen oft auch in besonderem Grade durch Unmäßigkeit im Ehestand angezeugt worden sind, was auch Hurerei ist. Gott ist ein Gott der Ordnung, daher hat Alles sein bestimmtes Maß. Schon die Natur hat ihre Ordnung, gegen die man nicht ungestraft handeln darf. Wer z. B. auf einen Acker, zu dem man zwei Simri Saatfrucht braucht, zwei Scheffel aussäen wollte, der würde sehr wenig bekommen. Wer eine Freude daran hätte, immer zu säen, nur daß sein Korn von der Bühne käme, den würde man für sehr thöricht halten. Aber noch viel thörichter ist es, seine besten Kräfte durch Unreinigkeit

zu verderben, die man doch so nothwendig braucht, schon um dem irdischen Berufe vorzustehen, in den man von Gott gesetzt ist. Aber noch mehr schadet man sich an seinem Auferstehungsleibe. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? Darum soll Jeglicher sein Faß behalten in Heiligung und Ehren, d. h. Respekt vor sich selbst haben und den Leib nicht mißbrauchen. Dieß geschieht hauptsächlich durch die Lustseuche, eine Krankheit, die man einander mittheilt, theils durch Blicke, theils durch Geberden, Berührungen und Worte. Wer dich wollüstig anblickt oder wollüstig berührt, der will dir diese Seuche mittheilen. An dieser Seuche leiden leider oft Kinder vom vierten bis zehnten Jahre, weil Eltern oft zu nachläßig sind und nicht über ihre Kinder wachen. Dieß wird einst Beschuldigungen auf die Ewigkeit geben. Da werden manche Kinder zu ihren Eltern sagen: hättet ihr mehr für mich gebetet und mich mehr von Gesellschaften abgehalten, in denen ich verderbt werden mußte, so wäre ich nicht in dieses Elend hineingekommen. Eltern sind blose Pflegeeltern ihrer Kinder, denen Gott dieselben zur Erziehung anvertraut. Wenn ein König einem Manne einen Prinzen oder eine Prinzessin anvertraut, so wird er Rechenschaft von diesem Manne fordern, und wenn sein Kind mißrathen ist, ihn fragen, wo er es habe fehlen lassen.

Wenn nun aber leider diese Seuche so weit verbreitet und so herrschend ist, wie kann man sie überwinden? Es heißt (Offenb. 12, 11.): „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut.“ Im Blut Jesu liegt also Kraft zum Ueberwinden dieser Lustseuche. Dieses Mittel kann auch alles Verlorene wieder ersetzen. Man hat auch noch andere Mittel anzuwenden, z. B. Vorsicht im Umgang, Meiden aller unreinen Blicke, Geberden, Berüh-

rungen ꝛc., dann hauptsächlich das Gebet, ernste Blicke auf die kurze Dauer der Lebenszeit und auf die Kostbarkeit der verliehenen Kräfte ꝛc. „Wer überwindet,“ sagt Jesus, „dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen.“

Möchten wir uns Alle auf's Neue darin erneuern, daß wir nicht berufen sind zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, weil, der uns berufen hat, auch heilig ist. Mir selbst ist dieß schon seit vierzig Jahren wichtig; doch wünschte ich, daß es mir immer noch wichtiger würde. (1845.)

---

134) 1 Theſſ. 5, 1—10.

Vom Sinn und Wandel der Kinder des Lichts.

Die meisten Menschen sind sich selber genug und glauben, wenn Jedermann wäre, wie sie, so stünde es gut auf der Welt. Aber wem die Augen aufgethan sind, der sieht es anders an, der weiß, daß wir Alle durch den Sündenfall Kinder der Finsterniß geworden sind und erst durch die Wiedergeburt Kinder des Lichts werden sollen. Wer seine Kraft und Lust in diese Welt eingeführt hat, ist kein Kind des Lichts, sondern ein Kind der Finsterniß und des Satans. Der Satan ist der Fürst dieser Welt und war ein Lichtsfürst. Aber er ist abgefallen, und ist nun ein verarmter Geist, so wie Alle, die ihm angehören. Wer ein Kind des Lichts ist, kann mit Einem Lichtsstrahl ihn weichen machen. — Es sind einige Sekunden im Vergleich gegen die Ewigkeit, daß die Kinder der Finsterniß herrschen dürfen; und diese kurze Zeit über können sich die Kinder des Lichts die Leiden und Verfolgungen wohl gefallen lassen.

Unsere hohe Bestimmung ist, daß wir aus der Finsterniß ausgehen und in das Licht eindringen. Wenn

wir diese Bestimmung zu erreichen trachten, so wird's uns zugerechnet, wenn wir's auch noch nicht sind. Die Thessalonicher waren auch noch nicht Alle vollkommene Kinder des Lichts, und doch sagt der Apostel: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichts.“ Er sieht das schon im Sein an, was erst im Werden ist, weil sie aus der Finsterniß ausgegangen waren.

Gott hat vorausgesehen, daß die Schöpfung mißlingen werde durch den Sündenfall, und hat daher durch seinen Sohn Jesum Christum eine neue Ordnung eingeführt, in Folge deren der Sündenfall aufgehoben und der Schöpfungszweck wieder erreicht werden könne. Diese Ordnung ist von Ewigkeit her ersehen, Niemand kann sie ändern; Gott fügt sich nicht, sondern die Menschen müssen sich in seine Ordnung fügen. Ich hätte auch einmal lieber vierzehn Tage lang unausgesetzt fortgebetet, wenn ich dann nur ganz bekehrt gewesen wäre. Siehe deinen Heiland an. Er hätte auch schon im zwanzigsten Jahr sein Erlösungsgeschäft anfangen oder im dreißigsten Jahr gleich so lehren und predigen können, daß die Juden ihn gekreuzigt hätten und er nicht vorher noch vierthalb Jahre sich mit ihnen hätte leiden und plagen müssen. Allein er fügte sich ganz in die Ordnung seines himmlischen Vaters, und ist uns also ein Beweis, daß es in der von Gott festgesetzten Ordnung gehen muß. Du mußt nicht auf einmal bekehrt sein wollen; Gott gibt dir fünfzig bis siebenzig Jahre Zeit dazu, daß du wachsen kannst in allen Stücken.

Der Heiland sagt: „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe, sondern das Licht des Lebens habe.“ Und: „Der Sohn kann Nichts von ihm selber thun; denn was er siehet den Vater thun, das thut gleich auch der Sohn;“ obgleich er auch gesagt hatte: „Ich und der

Vater sind Eins." In dieser Abhängigkeit von Gott hat sich der Heiland bis an das Ende seines Lebens geübt. Welch leichtsinniges Wesen herrscht dagegen unter den Menschen, die so in den Tag hineinleben, reden und handeln, ohne auf den Willen Gottes zu achten! Die Reden und Thaten sind Saaten auf jene Welt; also bedenke, was du redest und thust; es gilt auf die Ewigkeit!

Weil wir also Kinder des Lichts und des Tages sind, sollen wir nicht in der Finsterniß wandeln, auch nicht schlafen wie die Andern, sondern sollen wachen und nüchtern sein. Bei Jenen heißt es immer: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; mir wird's nicht so gehen, ich bin zu gescheidt, ich will mich schon hüten. — Ja, wer kann sich auch selbst hüten!

Wir aber sollen angethan sein mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. O was ist denn die Welt? Was gibt sie denn? Wer nicht denkt, dem geht's wie einem Vogel, der durch den Hanfsamen gelockt wird, bis er im Käfig ist und nicht mehr heraus kann. Er sieht anfangs Nichts als Hanfsamen; aber wenn er diesen aufgefressen hat, entdeckt er, daß er gefangen ist. Wenn Einen die Sünde verblendet, legt sie solche Reizungen dar, bis man nimmer fort kann; zuerst will man nicht und dann kann man nimmer. Der Christ aber hat Hoffnung; selbst die Trübsal hilft noch sein Glück vermehren; denn sie schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Der Plan Gottes ist Liebe. Er will, daß Allen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; er hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ. Jesus Christus ist deßwegen gekommen in die Welt, um für uns Gottlose zu sterben, auf daß, wir

wachen oder schlafen, d. h. in welchen Umständen wir auch sein mögen; wir zugleich mit ihm leben sollen.

(1853.)

---

135) 2 Thess. 1.

Vergleichung der ersten Christen mit den jetzigen in Beziehung auf Unlauterkeit.

Die Versuchungen und Leiden der ersten Christengemeinen haben den Nutzen gebracht, daß Unlauterkeit nicht unter ihnen aufkommen konnte. Sie bewirkten eine Scheidung der Unlautern, so daß sie mit den Uebrigen nicht fortkommen konnten. Für die Natur gieng es freilich durch stetes Sterben; aber die Redlichkeit, die Befestigung und Verbindung in der Wahrheit konnte wachsen. Bei uns ist es nicht mehr so, die Auseinandersetzung der Herzen und Gemüther ist jetzt so vielfach. — Von den Thessalonichern konnte Paulus sagen: „Euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander." Dieß ist ein köstliches Zeugniß. Wo ist eine solche Gemeine in unsern Tagen? Wenige sind wahrhaft erweckt; sie rühmen sich mit Form und Wissen der Wahrheit, aber gehen nicht als Kinder der Wahrheit in dieselbe ein; darum haben sie wenig Geist, Wesen, Glauben, lebendige Hoffnung und Gottesliebe.

Dieser Text ist für die Unlautern eine Wahrheit zu ernster Prüfung. — Die Beschuldigungen von der Welt, nämlich in Beziehung auf Unlauterkeiten, weist man gerne von sich ab mit den Worten Jesu: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb;" aber diese Beschuldigungen haben ihren Grund in uns; die verschiedenen Umstände und Begegnisse sollen uns darauf führen. Wenn wir im Licht wandeln, sehen wir

diese Unlauterkeiten. Lauterkeit ist die Grundlage der Bekehrung. Wer in allen Stücken wächst an dem, der das Haupt ist, der geht nicht auf Andere los, sondern lernt seine eigenen Unlauterkeiten kennen, ehe sie ihm Andere nennen müssen. Da fehlt Keiner, wenn er Alles bei sich selbst aufsucht. Wenn ich Weltart an mir übrig lasse, und ich vertheidige sie noch, wenn mir Andere davon helfen wollen, so bleibt sie mir bis zum Feuertag. Aber dieser läßt dann Nichts stehen von meinem ganzen Lauf, und stellt alle Unlauterkeiten heraus und brennt sie hinweg. Wenn der Liebling Johannes vor Jesu wie ein Todter hingefallen ist (Offenb. 1.), wie will ich einmal mit meiner Unlauterkeit entfliehen? Wie unglücklich ist also der Mensch, der das Licht und die Werkzeuge des Lichts von sich abweist, und dann mit seinem unlautern Wesen dem ewigen Feuer anheimfällt! Deßhalb ist es Kindern Gottes darum zu thun, daß sie hier ganz durchrichtet, durchreiniget, durchleuchtet und durchheiliget werden. Der Christ ist ein neuer Mensch; Christus ist in ihm; ihm schadet kein Feuer. Wer lauter und unanstößig ist, der herrscht über die innere und äußere Welt, komme dann, was da will. So viel ich noch Angst habe, bin ich in mir selbst; bin ich aber durch Christum in Gott, so ist er meine Zuversicht und Stärke, meine Hilfe in aller Noth, die mich treffen kann. Wir gehen dem „Weltgant" entgegen, und der Unlautere und geistlose Wisser auch dem „Selbstgant." Daher gilt es: Wachet und betet! (1853.)

---

136) 1 Tim. 1, 12—17.

Vom Unterschied der Unbekehrten.

Der Psalmist sagt von einer Klasse Menschen: „Die Gottlosen wüthen von Mutterleibe an.“ Diese Klasse wird sich niemals bekehren und zwar aus dem Grund, wie der Heiland sagt: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel.“ Wie er, dieser Ursächer alles Bösen, selbst fortmacht, so sucht er auch solche an sich zu ziehen, die seinen Lügengrund befestigen und in vorkommenden Fällen vorsätzlich sündigen. Diese tragen Brandmale im Gewissen und werden nach und nach verstockt. — Bei den Heiden ist es etwas ganz Anderes; diese irren oft aus guter Meinung. Gott sucht sie zurecht zu weisen und nach und nach werden sie so berichtigt, daß sie ein nach der Schrift regulirtes Gewissen bekommen. Wer der Wahrheit ausweicht, der irrt; wer aber die Wahrheit im Umfang sucht, bekommt endlich ein nach der Schrift regulirtes Gewissen, und es wird bei ihm, wie der Heiland sagt: „Von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Ein solcher hat auch einen leichten Weg im Christenthum; er läßt sich von der Wahrheit leiten und merkt täglich und augenblicklich auf den Geist der Wahrheit.

Paulus war zwar wohl ein blinder, aber kein boshafter Eiferer; er hat das Wahre gesucht und deßhalb hat das Wahre auch ihn gesucht. Mancher mag am allerwenigsten an seinen vorigen Lauf denken; denn er fürchtet, er möchte dadurch in seiner Ruhe gestört werden. Der Glaubige geht weder auf Personen noch Umstände los, sondern auf sein eigen Herz, und hört, was ihm Gott durch Personen und Umstände sagen will. Dieß treibe ich schon fünfzig Jahre und habe es noch alle Tage nöthig. Wir müssen rein gemacht

werden, und dieß erfordert eine ganze Lebenszeit. Und wenn wir rein gemacht sind, dann dürfen wir heim. Die Meisten wollen nicht. Wenn aber der Heiland solche findet, die wollen, so bringt er sie mit Freuden seinem himmlischen Vater dar. Ein Jeder darf glauben, daß wenn er allein auf der Welt gewesen wäre, der Heiland ihm zu lieb Mensch geworden wäre. Aber wehe dem, der diese Liebe nicht achtet; ihm steht bevor ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Warum sollten wir ihn nicht auch lieben und ihm Ehre geben? Er wird uns zu Tische setzen und uns dienen. Und jetzt will er uns leiten und zu diesem Ziel der Herrlichkeit führen. Aller Welt Herrlichlichkeit wäre gegen diese gerade wie ein Rechenpfennig gegen Millionen. Thor, du kannst ja Nichts mitnehmen! — Aber der Eindruck davon ist leider gleich wieder vergessen. Wenn man zur Thür hinausgeht, dann geht der neugefaßte Wille auch mit hinaus, und vor der Thüre faßt sich der alte wieder. Ich habe schon oft zu mir gesagt: deine Veränderung und Beweglichkeit ist doch zu arg! Wir sollten uns der Gnadenfülle so offen halten, wie der Luft, aus der wir leben. Was ziehe ich täglich vor? Lebe ich mehr aus dieser Welt, oder aus der Gnadenfülle? Das bestimmt den Grad deines Wachsthums; da nützt keine Einbildung. Soll man sich denn von den Dingen, die nicht über das Grab hinüberkönnen, so fest halten lassen?

Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Man sagt: „Wir sind allzumal Sünder." Aber um diese Redensart gebe ich nicht viel; denn bist du ein Sünder, so wandelst du in der Demuth. Ein Anderes ist ein idealischer Sünder, der sich nur äußerlich als Sünder bekennt, und ein Anderes ein wirklicher

Sünder. Je mehr du dich wirklich zum Sünder machen lässest, je gnadenhungriger wirst du, und je mehr steht die Gnadenfülle für dich offen. Hast du einmal so viel Bedürfniß, daß du Tag und Nacht keine Ruhe mehr hast, so hast du ein starkes geistliches Leben. Geburt gilt eben drüben; dein Nachgemachtes gilt Nichts. Wer klug ist, versieht sich auf die Zukunft. Dazu schenkt Gott uns Zeit, und setzt noch Jahre hinzu, wenn er sieht, daß wir sie benützen. Sieht er aber, daß wir Etwas gesammelt haben und daß wir dieses nachher verderben würden, so ist es Gnade, wenn er uns wegnimmt. Und auch das thut er aus Liebe. (1853.)

---

137) 1 Tim. 3, 16.

Wem das Geheimniß der Gottseligkeit offenbar werde.

Warum nennt Paulus es hier ein Geheimniß, wenn er doch sagt, worin es bestehe? Wer nicht in die Wiedergeburt eingeht, dem bleibt's ewig ein Geheimniß. Nur wer's erfährt, kann's verstehen; also der, in dem die Siegel erbrochen sind. Der Mensch darf diese nur erbrechen lassen. Aber das spürt er, wie wenn der Arzt Einem einen Zahn herausreißt. Der Patient darf's auch nur thun lassen, muß aber stille halten, und der Arzt hält die Schmerzen nicht für ihn aus. —

Je mehr man wächst in der Gnade und Erkenntniß, desto mehr Gefahren. „Je näher man zur Stadt hinkommt, je mehr man Hunde bellen hört und durch vertiefte Wege fährt.“ Also nicht, wie man im Anfang meinte, in einigen Jahren sei man fertig, und dann dürfe man nur auf die faule Haut hinliegen. Jetzt, Weichling, wenn du dir das nicht gefallen lassen willst, dann fange lieber gar nicht an. Wer nicht einen gan-

zen Ernst anwenden will, so daß er Haut und Haar, Leib und Leben daransetzt, dem bleibt's ein Geheimniß. Die Natur stirbt wohl. „Ob auch unser äußerlicher Mensch verwefet." — Bei wem er hier nicht aufgelöst wird, bei dem wird er im Grabe hundertmal ärger verwesen. Wer dieses glaubt, der sagt zum Heiland: Und wenn es mich Alles kostet, so lasse ich dich dennoch nicht! Ein solcher Ernst muß da sein.

Wie du bist, hast du jetzt gehört. Es gibt Leute, denen man mit Wenig Viel sagt, und umgekehrt, Leute, denen man mit Viel Wenig sagt. Der Unachtsame ist wie ein Sack ohne Boden, oder ein Faß, das rinnt. Bei Manchen, die alle Stunden und Kirchen auslaufen, bleibt es Jahr aus Jahr ein beim Alten. Es geht ihnen wie Kindern, die Wasser holen und es noch nicht recht tragen können; das Meiste verlieren sie, und am Ende haben sie Nichts. Darum sagt unser Heiland: „Sehet zu, wie ihr höret." Das, was man hört, soll nur der Wegzeiger sein. Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Bist du aber eine halbe Stunde weit von deinem Herzen entfernt, so hörst du die Stimme der Weisheit nicht. Kehre also ein und führe einen betenden Wandel in der Gegenwart Gottes. (1853.)

138) 1 Tim. 6, 11—16.

Vom innerlichen Fliehen und vom Nachjagen.

Der Dichter sagt: „Du hast ja dieses meiner Seele, o Herr, gleich anfangs eingesenkt, daß sie in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt." Dieses Sehnen ist noch übrig geblieben vom Fall, wenn der Mensch es nicht zu viel und zu sehr verdeckt. Bei den Meisten ist es so verdeckt, daß ihnen die Eitelkeit viel

mehr gilt, als ihre ewige Bestimmung. So lange aber der Mensch dieser Herzensewigkeit nicht wieder Nahrung gibt aus Gott, so lange bleibt er nach V. 10. ein Geizteufel und würde Alles verschlingen; und wenn er weniger hat, als Andere, kommt auch der Neidteufel noch dazu; und weil er gern der Erste wäre, auch der Hochmuthsteufel. Mit dem Geiz ist Alles verbunden. Wenn die Leute auch alle Kirchen und Stunden auslaufen und alle Bücher lesen, so können sie so geizig, neidisch und wollüstig sein, als Alle Andere; und daher kommen die Aergernisse. Deßwegen sagt Paulus: „Du aber, o Gottesmensch, fleuch solches!" Die Sünde ist einmal in dir, du kannst Nichts dafür; aber Sirach sagt: „Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange." Du kannst nicht fliehen vor dem, was in dir ist; du mußt also ein ganz anderes, ein göttliches Leben in dich bekommen; und wie du seit deiner Geburt im Leiblichen fortgewachsen bist, so ist es da gerade auch; du mußt an diesem göttlichen Leben wachsen, dann kannst du fliehen. Durch das Wachsthum, durch Geist und Erleuchtung lernst du einsehen, was schädlich ist; und vor dem Schädlichen flieht man ja auch im Leiblichen. Die Sünde ist schädlich, vor ihr muß man also fliehen.

Wenn du wirklich erweckt bist, nicht blos mitläufst, dann erkennst du das Grobe und scheidest dich vom Groben. Die Sünde hat aber sieben Hauptarten; sie entwickelt sich stufenweise immer mehr und stellt sich in jedem Alter und jeder Stufe wieder auf besondere Weise heraus; also hat man das ganze Leben hindurch zu fliehen. Das Grobe, Aeußere, kann der Mensch bald fliehen; aber wer vor dem Innern nicht flieht, wird vom Aeußern wieder gefangen. Auch dieses Fliehen dauert die ganze Lebenszeit; übt man es innerlich,

so darf man es Einen äußerlich nicht heißen. Ein wahrer Christ sieht innerlich schon ein, was er zu fliehen hat; läßt er es aber herausbrechen, daß es die Leute sehen, so ist er kein Licht und Salz mehr. Wenn ich dagegen in mir selbst das Licht und Salz, die reinste, schärfste Zucht nicht fliehe, sondern vielmehr mich scheiden lasse von allem Unreinen, so darf es nicht offenbar werden in Handlungen.

Weiter heißt es: Jage aber nach der Gerechtigkeit. Wenn du dem göttlichen Sinn nachjagst, mußt du wieder innerlich anfangen, wie beim Fliehen. Du kannst nicht ins Reich Gottes kommen, wenn du diesen göttlichen Sinn nicht anziehst. Diesen Sinn mußt du innerlich üben, das heißt auch fliehen, dann lebst du im Geist und wandelst im Geist. Ferner soll man nachjagen der Gottseligkeit. Wer wird denn nicht gern selig sein! Wer in Gott seine Seligkeit sucht, hat in und mit Gott allen Genuß. Ferner: dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Den Glauben brauchst du, um überwinden und feststehen zu können, weil die Lust und die Begierden dich verführen wollen. Du brauchst auch Liebe und Hoffnung; denn wenn du keine Hoffnung hast, daß du es hinausbringen werdest, so bleibst du stecken, wie so Viele. — Aber es erfordert Kampf, nicht einen trägsinnigen, sondern einen guten Kampf. Du mußt alle deine Kräfte daran geben; denn nur der, welcher sich ganz Gott ergibt, kann ergreifen das ewige Leben. Durch diesen Kampf des Glaubens müssen wir das Leben aus Christo erlangen. Du und Alle sind dazu berufen.

Du hast bekannt ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Paulus hat den Timotheus als Lehrer eingesetzt; deßwegen spricht er so mit ihm:

„*Ich gebiete dir vor Gott.*“ Es kommt viel darauf an, wie derjenige, der Andere lehrt, sich innerlich selbst zuerst lehrt. Wenn er selber am Glauben festhält, dann wird sich's auch beweisen, indem er das *thut*, was er bekannt hat. Paulus will sagen: ich verpflichte dich gleichsam *vor Gott und Jesu Christo, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelich.* Was einen Flecken hat, ist tadelhaft. So kann ein Mancher in seinem Wandel ordentlich sein; aber er hat noch Flecken, z. B. in seiner Gesinnung. Diese soll er sich zeigen lassen von Sachverständigen. Wenn man einen ein Meisterstück machen läßt, so nimmt man einen Sachverständigen zur Prüfung. Und so ist's da auch. — Timotheus soll das Gebot halten *bis auf die Erscheinung Jesu Christi.* Hierüber wäre viel zu sagen. Da kommt es dann nicht auf das an, was Einer von sich denkt, sondern wie er im Lichte offenbar wird; auch die Flecken werden sich herausstellen.

Paulus stellt Jesum als den hin, der er wirklich ist, *der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren. Er hat allein Unsterblichkeit.* Wenn wir diese nicht aus Jesu Christo anziehen durch den Glauben, dann geht gleichsam in jener Welt das Sterben fort. Gottlob, daß es drüben nicht so ist, wie auf dieser Welt, sondern daß ein Jeder in das Seine geschieden wird. Kein Mensch wird Gott sehen können, der nicht reines Herzens ist. Wenn man so geschieden ist von Allem, was nicht Gott und Jesus ist, dann kommt man an einen solchen Ort, wo ungeschiedene Seelen Einen nicht berühren dürfen. Ein Jeder kommt dahin, wo er hin taugt und wozu er sich in dieser Zeit fähig gemacht hat, man mag ihn so selig

sprechen, als man will. Wenn du nicht in's Licht hineingeboren bist, kannst du auch nicht hinein; du kannst griesgramen, so lang du willst, du kommst dadurch nur noch weiter hinweg.

Wer das Wachen und Beten spart, der kommt um sein Glück, und wird es bereuen, wenn er sich einmal fragt: was hast du auch gethan auf dieser Welt? und antworten muß: gegessen, geschlafen, gearbeitet, geruht, wie ein Thier. Das ist traurig! Und doch machen sich die Leute noch eine Hoffnung auf den Himmel, und taugen doch gar nicht hinein; sie haben ja keine himmlische Gesinnung. Darum wollen wir das Bekehren nicht aufschieben, damit der Tod uns nicht überrascht, wie es bei Vielen geht; denn er verschont kein Alter. Bestelle also dein Haus in der Zeit, du mußt sterben; wann, weiß Keiner, aber daß, weiß Jeder!

(1853.)

---

139) Tit. 2, 11—15.

Die heilsame Gnade Gottes und ihre Folgen.

Als Grund, warum ein Jeder die Pflichten seines Standes erfüllen solle, gibt Paulus an: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen," d. h. das in Christo erschienene Heil ist ein Gemeingut aller Menschen; Alle haben gleiches Recht, gleichen Theil daran. Wer ist die heilsame Gnade, die uns züchtigt? — Jesus Christus! Warum kann er als die heilsame Zucht Alle antreiben, zu thun, was ihre Pflicht ist? — Weil er Allen ein Vorbild gelassen hat. In wie fern? — Weil er im hohepriesterlichen Gebet sagen konnte: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte." Jeder von uns hat im Kleinen auch ein solches Werk,

das er im Sinn und Geist Jesu vollenden soll. Dazu treibt uns Jesus an, der zwar nicht mehr sichtbar unter uns ist, aber durch seinen Geist in uns wirken will. Er treibt uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen. Zum ungöttlichen Wesen gehört hauptsächlich auch das, wenn man Dinge, die an und für sich göttlich sind, nicht recht benützt, oder die Mittel zum Zweck macht. Z. B. Kirche, Taufe, Nachtmahl rc. sind Mittel, wiedergeboren zu werden und in der Wiedergeburt zu wachsen; wenn man aber bei den Mitteln stehen bleibt und sich durch sie nicht verwandeln läßt, so ist es ein ungöttliches Wesen. Dieses verläugnen heißt: aus dem Mißbrauch in den rechten Gebrauch eingehen. Wir sollen ferner verläugnen die weltlichen Lüste. Weltliche Lüste sind Alles, was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen. Beide Letzteren dienen dem Ersten. Wenn ein Mensch sich einmal umzusehen anfängt, so geräth er in hoffärtiges Wesen hinein, und wenn man dieß an einem Menschen bemerkt, so kann man schließen, daß er sich der Fleischeslust ergeben habe. Wer sich aber der Fleischeslust ergibt, den verderbt sie und raubt ihm das Edelste. Ein solcher Mensch hat keinen durchdringenden, sondern einen abgestumpften Verstand, auch in zeitlichen Dingen. Von den weltlichen Lüsten ausgehen heißt, sie nicht über sich herrschen lassen, sondern über sie herrschen. Wir sollen nicht Beherrschte sein, sondern Herrscher.

Wir sollen züchtig leben, zuerst gegen uns selbst. Wer nicht züchtig ist in Gedanken, Begierden und Neigungen, der ist es auch nicht in Worten und in der That. Wer aber züchtig gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Andere. Wie er sich selbst nicht gerne verderbt, so will er auch Andere nicht verderben;

und darum ist er auch gerecht gegen Andere. Er gibt einem Jeden das Seine und verlangt nicht mehr von ihm, als recht ist. Darum kann er auch gottselig leben in dieser Welt, und wartet nur auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

(1851.)

---

140) Tit. 3, 4–8.

Von der gänzlichen Erneuerung durch Christum.

Gott ist ein Licht und der Mensch ist Finsterniß. Somit wären sie ewig getrennt und der Mensch zu allem Guten untüchtig geblieben, wenn nicht die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes erschienen wäre. Der Mensch wäre zu allem höllischen Unwesen, und zu Allem, was Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen hervorbringen kann, ihn unglücklich zu machen, fähig gewesen. Wäre die Schöpfung ein Ungefähr, oder hätte Gott auf's Gerathewohl geschaffen, so wäre die ganze Schöpfung in alle Ewigkeit unglücklich geblieben. Aber der, der die Menschen aus Liebe erschaffen hat, hat hinausgesehen bis an's Ziel der Ewigkeiten, bis Alles wiederbracht werden wird. Darum ist die Weisheit, die es ihm vorgespielt hat, in's Mittel getreten; sie hat hinausgesehen, daß die Menschheit wiederbringungsfähig ist, und daß die Herrlichkeit viel größer werden wird, als sie vorher war.

Es ist eine Thorheit, wenn die Menschen meinen, das Bekehren sei eine Affaire von einer Stunde oder einem Tag. O kleinliche Gedanken von der Würde des Menschen! Es erfordert viel, bis der Mensch wieder ganz neugeboren ist; der Sündenmöglichkeits-

arten sind unzählige. Und wenn wir nicht Einen hätten, der ohne Sünde war und die Sünden Aller auf sich genommen hat, so wäre unsere Wiederherstellung gar nicht möglich; er hat auch alle Folgen aller Haupt- und Nebensünden über sich ergehen lassen.

Es steht in des Menschen Wahl; er kann, was die Uebergabe an Jesum betrifft, bedingt oder unbedingt handeln. Wer bedingt handelt, der ist unter die Lohnsüchtigen zu rechnen, welche sich um des Lohns der Seligkeit willen Etwas gefallen lassen. Wer sich ihm aber unbedingt ergibt, weil er in seiner Nüchternheit sieht, daß man Nichts davon bringt, der bekommt einen ganz andern Standpunkt. Mancher wird, er weiß nicht wie, wieder in Versuchungen hineingezogen, weil er sich *nur bedingt* ergeben hat. „Verlaß dich auf den Herrn von *ganzem Herzen* und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in *allen deinen Wegen*, so wird *er* dich recht führen.“ Ich darf *mir* doch die Wahrheit sagen; wer sie hören will, der kann davon nehmen, was er will; wer sie nicht hören will, kann schlafen. Ich muß mich zuerst fragen: Hangst du nicht an dir mehr, als an Gott und Jesu? Erkennst du Alles, und wirst du los von Allem, was Stricke und Fesseln für dich werden könnten? Alles Schädliche kann im Licht Gottes erkannt werden. Warum will ich denn mit meinen Begierden Alles in mich hineinnehmen und mich aufhalten lassen? Was nützt all das Schmeicheln und Heucheln meiner selbst und Anderer? Ich muß mir die Wahrheit im *reinsten Sinn* selbst sagen; dann heißt es immer mehr: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es ist mir eine unschätzbare Gnade, daß ich weiß, ich bin noch nicht verstockt und blind, und ich will mich von ganzem Herzen zu Gott

bekehren, und das blos durch seine Barmherzigkeit, die er über die ganze Menschheit durch seinen Opfergang ausgebreitet hat. Er hat uns auch die Mittel gegeben, nämlich Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Was kann einer mehr thun, als wenn er sich ganz an einen setzt? Wenn der Heiland auch nur Etwas daran gewendet hätte, wäre es schon viel gewesen; aber daß er uns gänzliche Erneurung durch sein Daransetzen gebracht, das ist übergroß! Nun können wir durch seine Gnade gerecht und Kinder, also Erben seines Reichs werden. Ob es auch bei uns wirklich hiezu kommt, zeigt sich darin, wenn wir hinter ihm drein gehen und mit leiden. Dieß ist aber nichts Verdienstliches, sondern es sind Scheidungsmittel, daß wir nicht in der Minderjährigkeit bleiben, sondern zur Volljährigkeit kommen. Dieser Hoffnungsgrund muß in uns liegen, sonst ist es bei uns gerade das Gegentheil von dem, was Paulus sagt: „Ich laufe, aber nicht auf's Ungewisse." Der Geist Gottes will solche Nachfolger, die im Aufsehen auf ihn ihren Lauf fortsetzen und vollenden. Je mehr Einer durch diese Gnade zur Volljährigkeit kommt, desto gegründetere Hoffnung hat er.

Der Mensch findet nicht außer sich, was er sucht, sondern er muß allen Mitteln entsagen lernen, wenn ihm Jesus hineinruft. Die Anbetereien der äußern Mittel muß er verläugnen; dann bekommt er's innerlich. Darum hineinwärts, bis zu Gott und Jesu hinein. Wer dieß nicht thut, bei dem ist kein Wachsthum. „Entweder ganz mein, oder laß gar sein!" (1854.)

141) 1 Petr. 2, 11–17.

Was zu einem rechten Pilgersinn gehöre.

Es ist eine große Sache, daß wir aus dem Worte Gottes nicht nur unsere ganze Gestalt, sondern auch unsere hohe Bestimmung ersehen können. Wenn man sich dann in seinem Verderben fühlt, und ein Aelterer nennt uns seinen Bruder, wie es Petrus im Text thut, so thut es Einem sehr wohl. Weil aber ältere erfahrene Brüder Andern nicht nur Ermahnungen geben dürfen, sondern auch sollen, so ermahnt er sie als Glaubige und sagt ihnen, sie sollen sich als Fremdlinge und Pilgrimme ansehen. Der Geist, der Jesum und die Apostel durch dieses Leben geführt hat, ist der nämliche Geist, den seine Glaubigen haben. Wie ein Wanderer, der sein Ziel erreichen will, sich nirgends aufhält, so will dieser Geist uns als Fremdlinge durch diese Welt führen. Der Heiland sagt: „Ihr seid nicht von der Welt, darum hasset euch die Welt.“ Auf Einen, der sich als Fremdling eine Zeitlang in einer Stadt aufhält, fällt gewöhnlich der Haß mehr, als auf die Eingebürgerten. So auch auf die Glaubigen; der Fürst dieser Welt haßt sie. Daher sind sie wahre Fremdlinge und wollen von der Welt, die im Argen liegt, nur so viel, als sie zur Nahrung und Kleidung brauchen. Sie suchen ein anderes Vaterland und haben ihr Bürgerrecht droben.

Die Glaubigen haben Einen Sinn und darum auch Einen Weg, und der geht dem Vaterland zu. Wer aber die Welt und ihre Lust noch liebt, der ist kein wahrer Pilgrim. Ein Mancher kommt ziemlich gut durch und wird auch selig. Aber wenn Einer eine dreifache Ueberwindung macht, so bekommt er eine dreifache Krone. — Wenn ihr einen solchen Lichtswandel

führet, so werdet ihr nicht nur für euch ausgebildet und herrlich, sondern auch Andere werden herbeigezogen, daß sie Gott preisen, wenn sie eure guten Werke sehen. Leider machen es Viele so, daß sie nicht nur sich selber nicht bessern, sondern auch Andre durch ihr aschgraues Wesen von sich scheiden. Gewissenhaften Leuten sind solche faule Pietisten ein Eckel. Dann kommt eine Schmach auf Alle, weil es eben heißt: so sind die Pietisten. Machet vielmehr die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden mit eurem Lichtswandel, daß sie eure guten Werke sehen. Dann seid ihr schon im Stillen Richter aller derer, die in der Finsterniß leben; und wenn sie einst hinüberkommen, werdet ihr ihre wirklichen Richter.

Wenn ihr einen solchen Lichtswandel führen wollet, so fangt immer bei euch selbst an und duldet kein Stäublein und übersehet Nichts; dann könnet ihr auch gehorsam sein gegen die Obrigkeit, wie der Text sagt: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Dann sagen die Richter: wir haben Bürger, mit denen wir noch nicht das Kleinste zu schaffen gehabt haben. Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Wenn du Einen zum Feind bekommst, dann bete nur zuerst für ihn und denke, er thut es aus Unwissenheit. Dann kann es geschehen, daß er in eine Noth kommt und du ihm helfen kannst. Dann schämt er sich in's Herz hinein. So kann man ihm den Mund stopfen.

Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit. Der Christ ist ein freier Mensch. Wenn Jesus und sein Geist in uns wohnt, so können wir nach und nach

so frei werden, wie er selbst ist! Denn „wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Dieß ist unser Ziel! Wenn ich mich aber als frei außer ihm betrachte und meine, weil ich schon so viel daran gesetzt und verläugnet habe, so werde ich doch auch Etwas thun dürfen, was ein Anderer noch nicht thun darf: dann mache ich die Freiheit zu einem Deckel der Bosheit. — Wir sollen immer als Knechte Gottes handeln. Er hat uns hingestellt in unsern Ort und in unsere Umgebung, daß wir ihm dienen und seine Tugenden verkündigen sollen. Solche Leute verachten keinen Menschen, sondern nur die Sünde, und deßhalb können sie auch Jedermann Ehre anthun!

Wer die Liebe Gottes in sich hat, bei dem ist es eine Frucht des Geistes, daß er „Gott fürchtet, die Brüder lieb hat und den König ehrt." Was Einer von Natur thut, das ist etwas Aeußerliches und hat keinen Werth.

Wer aus dem Gesagten den hohen Adel nicht erkennt, zu dem jeder Mensch bestimmt ist, der ist noch kein Pilger, sondern ein Bürger und Gutsbesitzer von dieser Welt, und dem soll es nicht träumen, daß er ein Bürger werde in jener Welt. Der, in welchem der Himmel nicht ist, der kommt auch nicht in den Himmel. Alles liegt im Gehalt der Wiedergeburt, zuerst als Same, und dann als Frucht. (1854.)

---

142) 1 Petr. 4, 1—11.

Wie genau es die Zucht Gottes nehme.

Es enthält dieser Abschnitt eine Ermahnung Petri, die uns sowohl in Beziehung auf den zurückgelegten Lebensweg, als auch auf das noch Fehlende antreiben

soll. Keiner ist, der sich nicht auch von Jugend auf Etwas hätte zu Schulden kommen lassen. Daher wappnet euch nun mit demselben Sinn, mit welchem Jesus auf Erden wandelte.

Die Leiden sind innere oder äußere; Leiden am Fleisch können Krankheiten sein. Sie sollen den Menschen zum Besinnen bringen. Ein solcher höret auf von Sünden; er hat weder Gelegenheit noch Kraft dazu; aber das Leiden kommt auch deßhalb, daß er hinfort nicht mehr lebe nach der Menschen Lüsten. Mancher macht noch allerlei Gewohnheiten mit; da heißt es immer: ich kann nicht anders; was würden die Leute dazu sagen? Viele lassen sich z. B. oft durch Zuspruch dazu bereden, im Essen und Trinken über Bedürfniß zu thun. Der Mensch hat eigentlich eine ganze Thierwelt in sich. Hat er diese Thiere von Jugend auf gepflegt, so sind sie fett geworden. Bekehrt er sich nun ernstlich, so müssen diese Thiere einige Jahre hungern. Wenn aber der Mensch dann nicht mehr recht wacht und betet, so wachen sie auf; er erlaubt sich da und dort Etwas, wo nicht im Groben, so doch im Subtilen und das namentlich in scheinbar indifferenten Sachen. Und so kommt er nach und nach wieder in's Alte hinein. Wer sich recht bekehrt, der fürchtet sich immer vor sich selber. „Die Furcht vor'm Rückfall wirket er, nur daß er heftiger mich beten lehr." So hätte ich auch ein Säufer werden können; aber weil ich mich fürchtete vor mir selber, so hielt ich mir mein Maß. Bin ich bei einem Gastessen, so esse ich, so viel ich brauche, und thue mit dem Andern, als ob es gar nicht da wäre; da lasse ich mich nicht überreden, und wenn's der König befehlen würde; ich würde eben sagen: das geht gegen mein Gewissen, und über das hat kein König zu befehlen. Man hat mir oft auch wollen zureden; allein ich blieb

eben beharrlich dabei. Auch die gute Gabe kommt von oben herab, gehört also wieder dahin. Wie kann denn aber der, welcher nicht mäßig ist, die Kreatur durch Gebet erhöhen, da er doch den heiligen Geist durch seine Unmäßigkeit austreibt! Die Kreatur empört sich und rächt sich durch Erweckung von allerlei Lüsten und Begierden. Schon deßwegen möchte ich's nicht thun.

Der Unglaube sieht auf das Viele. Der Glaube glaubt, daß Gott das Wasser im Magen noch zu Wein verwandeln und ihn dadurch so stärken könne, wie wenn er den besten Wein getrunken hätte. Der Segen Gottes ist uns näher, als wir uns selber sind. Den Unglaubigen stärkt oft die Speise nicht einmal so, wie es der Menge nach sein könnte. — Man halte doch immer an dem fest: Wie du stirbst, so bist du; der Tod macht dich um kein Haar anders. Das Ding ist nicht im Körper, sondern in der Seele.

Wenn die Leute vor der Sündfluth, die kein Wort Gottes und keine solche Mittel hatten, wie wir, über 2000 Jahre lang Fleischesgerichte auszustehen hatten, ehe Jesus ihnen erschien, und ehe sie also nur von vornen anfangen konnten: was werden wir für ein Gericht auf uns laden! Gewiß ist unseres zehnmal härter. War das nicht der Mühe werth, daß der glaubige Noah über 2000 Jahre gegen sie voraus hatte? Was sind zehen, zwanzig, dreißig, vierzig Jahre gegen die Ewigkeit! Und wer so lange treu kämpft, der kommt dann auch nach und nach in die Ordnung.

Für glücklich halte ich diejenigen Menschen, mit denen Gott hier noch abrechnet. Da kann bei Einem in zwanzig Jahren gerichtet werden, was ihm in der Ewigkeit vielleicht Jahrtausende hindurch Gerichte zugezogen hätte. Hast du also z. B. Mangel, so sei froh, daß Gott mit dir abrechnet über das Vergangene,

und denke: wo sind die Kräfte hingekommen von Allem, was ich genossen habe? Es dürften alle Menschen täglich ihren Wein trinken, wenn alle mäßig wären. Aber darum darf oft Mancher, der's brauchen könnte, keinen trinken, weil er vorher ihn mißbrauchte.

Das erste Erforderniß zum Gebet ist Mäßigkeit. Man braucht dann nicht zu fasten; denn das ist eigentlich ein tägliches Fasten, wenn man seine Begierden zur Unmäßigkeit überwindet. — So geht der Christ seinen Weg fort. Fühlt er hierin Versuchung, so ist es ihm ein Leiden. Aber lerne nur ein Jeder in seiner Schule recht. (1844.)

143) 1 Petr. 5, 8—11.

Wie der List und Macht des Teufels zu widerstehen sei.

Jede Wahrheit, besonders jede Ermahnung und Warnung ist bitter, wenn sie direkt an den Menschen ergeht, ohne ihm einen Reiz oder ein Ziel vorzuhalten. Petrus hat ein solches vorgehalten, wenn er im ersten Kapitel von dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe redet, das den Wiedergeborenen im Himmel aufbewahrt ist. Wer nun glauben kann, daß er ein Wiedergeborener sei, dem fällt es nicht so schwer, die Ermahnung zu befolgen: Seid nüchtern und wachet. Nüchtern sein heißt: sich ausleeren von aller Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, von aller Eitelkeit. Wer nicht nüchtern ist, der kann auch nicht recht wachen, und wer nicht recht wacht, kann auch nicht recht beten. Warum soll man denn wachen und nüchtern sein? — Weil man einen Widersacher hat, der einen um das himmlische Erbe bringen will. Dieß ist der Teufel. Warum will er denn die Menschen um dieses Kleinod bringen? Was hat er denn davon?

Antw. Aus Neid, weil er selbst dieses Erbe einst besessen hat. Wenn er alle Geschöpfe zu sich in die Hölle bringen könnte, das wäre ihm recht, wenn er gleich dadurch seine Qual nur vermehrte. Denn er würde Nichts als Vorwürfe bekommen. Dieser Widersacher aber ist überall, nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa, sogar in jedem Haus und in jedem Herzen. Er hat eine Menge Abgesandte und ist selbst sehr behende, so daß er in einem Augenblick von hier in Amerika sein kann. Jesus selbst sagt: „Ich sah wohl den Satanas als einen Blitz vom Himmel fallen." Er geht umher, bleibt nicht an Einem Ort, und versucht es auf mannigfaltige Weise, entweder als brüllender Löwe, d. h. durch Verfolgung und Beraubung im Aeußern, wie bei Hiob, oder als Engel des Lichts, durch Schmeichelei und List, wie er die Menschen verschlinge, d. h. wieder unter seine Botmäßigkeit bringe. Dabei setzt er denen am meisten nach, von denen er weiß, daß sie ihm ganz entgehen wollen. Dieß merkt er an ihrem Ernst und an ihrer Begleitung. Auch weiß er einen Jeden mit dem zu versuchen, wozu er am meisten geneigt ist. Er trägt gleichsam die Trächtlein mit sich herum, um einem Jeden sogleich mit dem aufwarten zu können, was er am liebsten hat. Hat Gott demnach dem Teufel viele Gewalt eingeräumt? Ja, aber er darf uns nur mit dem versuchen, was in uns selbst ist. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darum wäre es am besten, dem Teufel gleich das zu geben, was er will und was sein ist. Wir sollten gleich sagen: da hast du deinen Dreck, rühre darinnen. Aber wir lieben die Sache und sehen meistens den Dreck für Gold an. — Es gibt nur Ein Mittel, diesem Widersacher zu entgehen: Dem widerstehet

fest im Glauben. Besonders durch die Demuth, als eine Frucht des Glaubens, überwinden wir den Teufel. Manche Menschen geben immer dem Teufel Schuld, wenn sie sündigen. Das kann der Teufel wohl leiden, daß sie in diesem Irrthum bleiben, weil sie dann nicht zum Sünder werden. Obgleich er ein stolzer Geist ist, so ist er doch so charakterlos, daß er sich Alles schelten läßt, wenn er nur Aussicht hat, es zu gewinnen. Er versucht es, einen Menschen nur mit einem Seidenfädelein zu umgeben, und so fährt er fort, bis es hundert und tausend sind; und tausend Seidefädelein geben auch einen Strick. — Diese Leiden, diese Versuchungen begegnen nicht nur Einem, sondern allen Brüdern in der Welt. Wer es also erfahren muß, der erfährt nichts Besonderes. — Wir wollen uns daher durch diese Wahrheit auf's Neue zur Wachsamkeit und besonders zur Demuth antreiben lassen. (1845.)

Ueber denselben Text.

Wie durch wahre Demuth der Satan überwunden werde.

Es gibt manche unächte Arten von Demuth und nur eine ächte; und diese kommt aus der Wiedergeburt. Petrus sagt vorher: „Der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten." Bei den Aeltesten, wie bei den Jüngeren, kurz bei allen Klassen von Menschen ist die wahre Demuth eine Frucht der Wiedergeburt. Man wächst dann nicht nnr an Einer Tugend, sondern an allen Stücken an dem, der das Haupt ist. — Der Mensch ist durch den Fall reich, d. h. stolz geworden; es will sich Keines unter das Andere unterordnen; deßhalb sind Obrigkeiten nöthig;

gäbe es lauter wahre Christen, so wären sie einander von selbst unterthan. Aus dem Respekt vor Gott, und seinem Werk in dem Andern, der als ein Wiedergeborener im Tempel Gottes ist, kommt die Unterthänigkeit.

Muß man Etwas halten, so ist vorauszusetzen, daß man es Einem nehmen will; darum heißt es: Haltet fest an der Demuth. Wir wollen z. B. nur vom täglichen Umgang sagen, auch vom Umgang mit der Welt (denn es ist im Grunde einerlei, ob wir es mit Umständen oder Personen zu thun haben); da finden wir, wie nöthig man zu wachen und die Demuth fest zu halten hat. Wenn man aus der Demuth weicht, so ist man in der Hoffart. Die Wiedergeborenen haben auch noch einen alten Menschen, und erst wenn Gott widersteht, kommt man zum Besinnen. Läßt man sich dann wieder zurückführen, so darf man erfahren, daß Gott den Demüthigen Gnade gibt.

Gnade ist die Quelle aller Seligkeit und Vollkommenheit; diese genießt der Demüthige allein. Wenn wir unbillig behandelt werden, oder wenn widrige Umstände kommen, so sollen wir uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes; denn der Demüthige soll noch demüthiger werden, bis er ganz gedemüthigt ist. Manche Menschen geben nicht nach; aber weil sie Jesus liebt, gibt er auch nicht nach. So räumt gleichsam seine Gerechtigkeit den Hochmuthsstoff in ihnen immer mehr hinweg, daß der Gnadenquell wieder in sie einfließen kann.

Einem demüthigen Menschen kann der Teufel Nichts anhaben. Wenn der Mensch seinen Lauf in der Demuth und Einfalt führen würde, so könnte der Teufel Nichts machen, weil er nur in den Stolz einwirken kann. Der Teufel ist nicht allein, sondern er hat ein ganzes

Heer; und da studiren sie sogar unser Naturell aus, und die, welche am besten einwirken können, die schickt er. Wie der Geist Jesu in den Christen ist, so ist der Teufel in den teuflischen Geistern, die sein Werk treiben. Dieser geht umher wie ein brüllender Löwe, aber auch wie ein Vogelsteller. Was er nicht durch Gewalt thun kann, das thut er durch List.

Petrus ermuntert zum Aushalten unter der Trübsalshitze, dadurch, daß er Gott nicht nur als Richter, sondern als den Gott aller Gnade darstellt. Derselbe werde sie in dieser kurzen Leidenszeit vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. So lange wir noch leben und zu leiden haben, dürfen wir denken, daß wir noch nicht fertig sind. Wir bekommen aber auch, wenn wir durch die Leiden hindurchgelaufen sind, neuen Glaubensmuth, der haltbar und bleibend wird.

Diesem Gott aller Gnade bringt Petrus Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn wir durchkommen, so bringt er uns durch; daher gehört ihm auch alle Ehre! — Wir wollen die Leiden uns auch ferner gefallen lassen und denken: was vorbei ist, spürst du nimmer; was kommt, weißt du noch nicht. Also hast du es nur mit einem Tag, ja, nur mit einem Augenblick zu thun. Die Leiden dieser Zeit sind aber nicht in Anschlag zu bringen gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. (1854.)

---

144) 1 Joh. 1, 5. — 2, 2.

Wie Vergebung der Sünden und der Wandel im Licht mit einander verbunden sei.

Der in des Vaters Schooß ist, hat es uns verkündiget, daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Fin-

sterniß. Es kommt nun darauf an, ob man darüber Licht hat, warum man in der Welt ist, und daß man nicht nur für sich selbst da ist, sondern daß es bei Einem nach dem Wort Jesu gehen soll: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir aufgegeben hast.“ Wenn Einer dieses Licht nicht hat, so tappt er in der Finsterniß; ein solcher muß sein Lebenlang geplagt sein und irrt fortwährend in der Welt herum.

Wer es glaubt, daß Gott ein Licht ist und keine Finsterniß in ihm, dem ist sein Lebensgang nicht unwichtig. Man sieht aber, daß die Menschen oft gleichgiltig dahin laufen, wie die Thiere. Was ist Ursache davon? — Sie bedenken ihren Lebenszweck nicht. Ein Schuhmacher, ein Schneider, ein Taglöhner kann drüben König und Priester werden, wenn er es recht macht, wenn er Alles von Herzen thut, als dem Herrn. Ich darf nicht denken: ja, wenn ich ein Lehrer, oder Oberamtmann, oder General, oder Minister geworden wäre, dann wäre ich ein anderer Mann. Dummer Mensch, wenn du dich nicht selber regieren kannst, dann kannst du auch keine Schule, keinen Ort, keine Soldaten und viel weniger ein Volk regieren. Hat der Heiland mit dem Kleinsein oder mit dem Großsein angefangen? — Mit dem Kleinsein. Aber das ist bei Vielen nicht der Fall; deßwegen muß es ihnen oft so hart ergehen. Ich will meinen Lebensgang als verloren ansehen und will ihn dem Heiland übergeben und ihn bitten, daß er meinen krummen Lauf gerad machen möge durch sein Blut, das rückwärts und vorwärts wirkt. Wenn du im Licht wandelst, und wenn du auch Fehler in deinen Lauf hineinmachst, so eile zur Besprengung des Blutes Jesu, dann kann es dich rein machen von allen Sünden. Wenn du aber so brav bist von Jugend auf und meinst, du habest keine Sünde, so bist du blind und

die Wahrheit kann sich in dir nicht bewegen. Wenn du nun in deinem Lebensgang noch so viele Fehler machst, bekennst sie aber und kommst zu ihm, so ist er treu und gerecht, daß er dir die Sünde vergibt und reiniget dich von aller Untugend. Er läßt es bei der Vergebung nicht bewenden, so daß du der nämliche Mensch bliebest. — Wenn man meint, man habe ein Gefühl von der Vergebung seiner Sünden, und läßt sich nicht reinigen, so ist man im Selbstbetrug. Gott duldet Nichts; er sieht deine Heuchelei; er ist gerecht. In solchem Zustand hast du auch kein Bedürfniß zur Reinigung, sondern es geht bei dir wie bei dem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaute, aber hingeht und vergisset, wie er gestaltet war. Wie wenn ein Mann, der Holzbirnen auf seinem Baum hat, meinte, wenn er die Blüthen herunterschlage, dann werde er bessere Frucht bekommen! Wirf den Gipfel ab, und laß eine gute Gattung darauf pflanzen, dann erst bekommst du gute Frucht.

Der Mensch kann sich sehr entschuldigen und heuchlerisch sagen: wir sind allzumal Sünder; aber sogleich dazu: der Andere ist's auch, wie ich. So that jene Frau, die eine solche Heuchelbuße in ihrer Küche ablegte; ihre Magd hörte es unbemerkt und sagte nachher zu ihr: das und das sagen die Leute von Ihnen; worauf die Frau erwiderte; „Willst du mir augenblicklich sagen, wer dieß gesagt hat, oder du wirst sehen, was ich dir thue.“ Solche Leute wollen eigentlich doch sagen: wir haben nicht gesündigt, — und machen Gott zum Lügner. Wer aber aufrichtig ist, und es geschieht ihm doch, daß er sündiget, dem sagt Johannes: „Ihr habt einen Fürsprecher, Jesum Christ, der gerecht ist.“ Und wenn euch eure Sünde niederbeugt, und ihr gebet euch kindlich und glaubig hin, so bekommet ihr Vergebung.

Aber dann müsset ihr euch auch die Gerichte gefallen lassen. So weit die Versündigung bekannt wird, so weit werden auch die Gerichte bekannt werden, wie bei David.

Jesus ist das Lamm Gottes für der ganzen Welt Sünde. An das habe ich mich schon oft gehalten; denn unter der ganzen Welt bin ich auch mit verstanden. Wie viel leichter haben wir es nun gegen die im alten Testament! Wenn wir dem Geist Gottes treu und folgsam sind, so bleibt er bei uns; dann können wir nicht mit Wissen und Willen, noch weniger mit Vorsatz sündigen, sondern es heißt: „Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist." (1852.)

---

145) 1 Joh. 2, 12—17.

Von der Einsicht in die Vergänglichkeit der Welt und ihrer Lust.

Es ist eine sonderbare Sache, daß die Welt einen so großen Reiz für den Menschen haben soll, da er doch täglich sieht, daß Alles keinen Bestand hat. Der Mensch sät alle Jahre und erntet alle Jahre, und wenn das Jahr herum ist, so hat er gleichsam Nichts. Er sieht es an sich selbst, daß er vergeht, wie alle Dinge. Er kennt sich als Knaben von sechs Jahren, dann als Jüngling, und endlich als Mann, und weiß, daß er in jeder Stufe ganz anders ausgesehen hat. Und endlich kommt der Tod; dann ist man froh, wenn man den Leichnam bald aus dem Haus bringt. Er kommt unter die Erde und wird eine Speise der Würmer; und von seinem stolzen Wesen bleibt Nichts übrig. Warum hängt aber der Mensch doch so sehr an der Erde? Antwort: die Welt hat in ihrer vergänglichen Gestalt

doch etwas Unvergängliches und Wesentliches eingeschlossen, wie beim Menschen die Seele, in welcher der Geist wohnt. — Alles Sichtbare nun soll von den Menschen erhöht werden durch Gebet und Danksagung. Durch die wahren Christen geschieht es, weil sie selbst erhöhungsfähig sind! sie gehen über aus dem Vergänglichen in das Unvergängliche, wo Gott und Jesus ist.

Nicht, daß uns Gott den Genuß dieser Welt nicht gönnte; sondern es geht nach dem ersten Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." Wenn ich die Welt Gott vorziehe, so ist es Abgötterei. Also den Mißbrauch will er verhüten. — Gott ist die Quelle der ewigen Güte und Liebe; von ihm kommt Alles. Und wenn ich Alles als Gabe aus ihm betrachte und wieder mit Danksagung in ihn zurückführe, dann handle ich recht. Dann ist die ganze Welt mein. Den Christen gehört eigentlich die Welt; denn wenn die Erdenverderber vertilgt sind, so werden die Friedenskinder allein die Welt besitzen.

Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Dieß sieht nur der ein, der in der Wahrheit steht, wie die Kinder, Jünglinge und Männer, an die Johannes geschrieben hat. Und wenn wir auch davon reden, so verstehen es blos diejenigen, die Licht haben. Die Andern gehen daran vorbei und bekommen keinen Eindruck davon. Es erschreckt sie nicht, wenn man sagt: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust;" und es reizt sie nicht, wenn es heißt: „Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." — Du bist vielleicht sechzig, siebenzig Jahre alt; wo ist deine Kraft hingekommen? In die Welt hinein? Oder hast du dich zu einem Opfer gemacht, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist? — Das wird einst die Frage sein.

Aber dann müsset ihr euch auch die Gerichte gefallen lassen. So weit die Versündigung bekannt wird, so weit werden auch die Gerichte bekannt werden, wie bei David.

Jesus ist das Lamm Gottes für der ganzen Welt Sünde. An das habe ich mich schon oft gehalten; denn unter der ganzen Welt bin ich auch mit verstanden. Wie viel leichter haben wir es nun gegen die im alten Testament! Wenn wir dem Geist Gottes treu und folgsam sind, so bleibt er bei uns; dann können wir nicht mit Wissen und Willen, noch weniger mit Vorsatz sündigen, sondern es heißt: „Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist.“ (1853.)

---

145) 1 Joh. 2, 12—17.

Von der Einsicht in die Vergänglichkeit der Welt und ihrer Lust.

Es ist eine sonderbare Sache, daß die Welt einen so großen Reiz für den Menschen haben soll, da er doch täglich sieht, daß Alles keinen Bestand hat. Der Mensch sät alle Jahre und erntet alle Jahre, und wenn das Jahr herum ist, so hat er gleichsam Nichts. Er sieht es an sich selbst, daß er vergeht, wie alle Dinge. Er kennt sich als Knaben von sechs Jahren, dann als Jüngling, und endlich als Mann, und weiß, daß er in jeder Stufe ganz anders ausgesehen hat. Und endlich kommt der Tod; dann ist man froh, wenn man den Leichnam bald aus dem Haus bringt. Er kommt unter die Erde und wird eine Speise der Würmer; und von seinem stolzen Wesen bleibt Nichts übrig. Warum hängt aber der Mensch doch so sehr an der Erde? Antwort: die Welt hat in ihrer vergänglichen Gestalt

doch etwas Unvergängliches und Wesentliches eingeschlossen, wie beim Menschen die Seele, in welcher der Geist wohnt. — Alles Sichtbare nun soll von den Menschen erhöht werden durch Gebet und Danksagung. Durch die wahren Christen geschieht es, weil sie selbst erhöhungsfähig sind! sie gehen über aus dem Vergänglichen in das Unvergängliche, wo Gott und Jesus ist.

Nicht, daß uns Gott den Genuß dieser Welt nicht gönnte; sondern es geht nach dem ersten Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Wenn ich die Welt Gott vorziehe, so ist es Abgötterei. Also den Mißbrauch will er verhüten. — Gott ist die Quelle der ewigen Güte und Liebe; von ihm kommt Alles. Und wenn ich Alles als Gabe aus ihm betrachte und wieder mit Danksagung in ihn zurückführe, dann handle ich recht. Dann ist die ganze Welt mein. Den Christen gehört eigentlich die Welt; denn wenn die Erdenverderber vertilgt sind, so werden die Friedenskinder allein die Welt besitzen.

Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Dieß sieht nur der ein, der in der Wahrheit steht, wie die Kinder, Jünglinge und Männer, an die Johannes geschrieben hat. Und wenn wir auch davon reden, so verstehen es blos diejenigen, die Licht haben. Die Andern gehen daran vorbei und bekommen keinen Eindruck davon. Es erschreckt sie nicht, wenn man sagt: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust;“ und es reizt sie nicht, wenn es heißt: „Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ — Du bist vielleicht sechzig, siebenzig Jahre alt; wo ist deine Kraft hingekommen? In die Welt hinein? Oder hast du dich zu einem Opfer gemacht, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist? — Das wird einst die Frage sein.

Und wenn du von dieser Welt abscheidest, wird es sich bald zeigen, wo du hinkommst. Zu was wir uns hier haben tauglich machen lassen, da kommen wir hin.

Wir werden stufenweise geführt. Als Kinder werden wir behandelt, gelehrt und geleitet vom Geist Jesu und der Wahrheit. Dieß kann sechs bis acht Jahre so fortgehen. Dann geht es auf die Kampfbahn der Jünglinge, wo es heißt: „Habt nicht lieb die Welt.“ Jetzt fangt erst die Gefahr an. Wenn ihr nicht der Weisheit folgt, so werdet ihr betrogen; brechet ihr aber durch, so werdet ihr finden, daß, wer der Weisheit gehorcht, der findet das Leben. Da kann man nach und nach zum Männer- und Väterstand übergehen; man bekommt ein geistliches Vermehrungsvermögen; und dann erst kann man dem Vater recht nützlich sein im Reich Gottes. Wer mit seiner Bekehrung erst spät anfangt, muß zwar auch die Stufen durchmachen; nur wird er anders geführt als der, welcher schon in der Jugend anfangt. Denn wer schon viele Kräfte vergeudet hat, dem kann Gott nicht mehr so viel zumuthen. Etwas Ganzes kann er noch werden, aber ein kleines Ganzes. Ein Veilchen ist ja auch ein Ganzes. Er muß aber desto mehr Fleiß und Ernst anwenden. Es soll es Keiner aufzielen; dann kann's, wenn er seine Kräfte recht zusammenhält, noch Etwas werden. Um die geistlichen Spielereien gebe ich keinen halben Kreuzer. Es gilt Ernst! Der Heiland sagt: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn es werden viele Lahmsinnige darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht vermögen. (1853.)

---

146) 1 Joh. 2, 18.

Von den Zeichen der letzten Zeit und dem Ruf: Komm, Herr Jesu!

An was kann man merken, daß viele Widerchristen worden sind, und also die letzte Stunde ist? — Hauptsächlich an drei Dingen: 1) Im Politischen wird die Uneinigkeit immer größer, und der Geist der Einigkeit weicht immer mehr. 2) Im Religiösen wird die Verwirrung immer größer; der Eine ruft: hier ist Christus! der Andere: da ist er! Die Thoren sprechen jetzt nicht mehr blos im Herzen, sondern laut: es ist kein Gott! Aber der im Himmel ist, lachet ihrer. 3) Auch in der Natur wird die Unordnung immer größer. Es mehren sich Erdbeben, Hagel, Ungewitter, Mißwachs Seuchen 2c. Bald ist es zu kalt, bald zu heiß; es ist nimmer wie ehemals, wo zu rechter Zeit günstige Witterung einfiel. Aber es ist kein Wunder; die Sünden der Menschen häufen sich immer mehr an, so daß der Segen nicht mehr eindringen kann; denn was sie hinaufschicken, das kommt herunter. Es ist gerade, wie wenn die Sünden eine Wolke bildeten, durch welche die Segenssonne nicht mehr durchdringen könnte. Dabei ist nun ein großer Theil der Menschen gleichgiltig; sie sind es schon gewohnt. „Denn wer kennt nicht die Gewohnheit, und erfährt nicht ihre Macht! Durch sie wird das Schöne mittelmäßig und das Häßliche erträglich.“ Ein anderer Theil der Menschen kann zwar noch ein wenig in Furcht gesetzt werden, aber es geht ihnen, wie einem faulen Pferde, das man tüchtig hauen muß, wenn es gehen soll, das aber gleich wieder in's Alte zurücksinkt. Aber noch ein Theil freut sich auf das Kommen Jesu, und wünscht sehnlich, daß er doch einmal kommen und dem Jammer ein Ende machen möchte. Ich weiß,

es gibt Leute, die zubereitet sind auf das Kommen Jesu. Wer bereitet ist, kann warten auf die Zukunft Jesu; wer noch nicht bereitet ist, hat zu eilen mit der Zubereitung. Aber auch die, welche zubereitet sind, wissen, daß sie immer noch reifer werden können in dieser Gnadenzeit. Um so zubereitet zu werden, müssen wir suchen, uns selbst immer besser kennen zu lernen. Wer sich nicht kennt, traut sich am meisten; wer sich kennt, traut sich am wenigsten. Wir haben eine kleine Welt in uns; ja sogar der Antichrist, der falsche Prophet, das Thier, der Drache, die Hure sind in uns; diese müssen wir in uns erkennen und überwinden lernen, wenn sie uns außer uns Nichts anhaben sollen. Jesus sagte: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat Nichts an mir.“ Sind wir noch Welt, so hat auch der Teufel noch ein Recht an uns. Wir müssen zuerst beten: komm, Herr Jesu, in mein Herz, und mache dieses als ein kleines Reich, als eine kleine Welt, dir unterthan; dann können wir auch für's große Ganze beten: Komm, Herr Jesu!“ Es ist mitunter eine Wirkung dieses Gebets der Glaubigen, daß es in der Welt so durcheinander geht. Denn so muß es kommen, ehe es besser wird. Ich darf sagen, daß wenige Tage vergehen, an denen ich nicht über diese Sache denke und bete. Ich denke mehr darüber, als ich davon sage. Wem das Kommen Jesu wichtig ist, der schläft nicht, wenn man davon redet. Wenn ihr dieses Alles sehet angehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Wenn sogar die stumme Natur nach Erlösung seufzt, warum sollte der Mensch allein so stumpfsinnig sein! (1845.)

---

147) 1 Joh. 2, 28. — 3, 8.

Vom Unterschied des natürlichen und wiedergeborenen Menschen.

Den rechten Begriff von der Menschenwürde bekommt man erst, wenn man in das eingeht, was Gott als Bedingung gestellt hat. Daher kommt es auch, daß viele Menschen ihr Leben so heidnisch zubringen mit Sorgen und Sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken? Weil sich der Mensch durch die Lust verderbt hat, deßwegen ist er so dumm. Wenn gleich Leute hinter ihm und vor ihm sterben und verderben, so macht er doch fort und denkt: ich will's anders machen. Er glaubt, mit dem Ordentlichsein, mit Beten, mit Kirchen- und Stundengehen sei's gethan, und weiß nicht, daß der Mensch ganz neugeschaffen werden muß, und daß das Wissen und zeitliche Haben der Todtengräber begräbt. Dieß ist ein kläglicher Zustand; denn hier hat er Qual und dort die Höll davon. Er selbst trägt kaum so viel davon, daß er seinen Bauch damit befriedigen kann. Dieß ist aber nicht blos bei den Verehelichten, sondern auch bei den Ledigen der Fall. Erstere haben doch gewöhnlich Leibeserben, aber die Letzteren nicht. Wollen diese es aufsparen, um es zu genießen, so haben sie den Saugeiz, und kommen als Säue hinüber; sparen sie es aber auf für ihre Angehörigen, so haben sie lachende Erben, und da kann drüben noch der Grimm und Eifer bei ihnen erwachen bei der Nachricht, daß ihr Vermögen, das sie mit so vieler Mühe zusammengescharrt haben, verpußt werde.

Dieß unglückliche Schicksal haben Alle, die nicht in die Wiedergeburt eingehen und nicht auf ihre hohe Bestimmung sehen, nach welcher sie gleichsam Königskinder sind, denen gegeben wird, was sie brauchen, und wenn's ihnen die Raben bringen müssen. Deßwegen

geht der Text hauptsächlich die Wiedergeborenen an, wenn es heißt: Bleibet bei ihm. Wollen wir in ihm bleiben, so müssen wir in ihm sein; wollen wir in ihm sein, so müssen wir in ihn kommen durch die Wiedergeburt und Sinnesänderung.

Der Christensinn macht den Christen aus. Woher kommt dieser? — Aus Christo. Und wie theilt er ihn uns mit? — Durch sein Wort, Blut und Geist. Dieß sind die drei Hauptmittel. Wer so in ihn eingepfropft wird, der wird Frucht bringen; nnd Christus wird ihn reinigen, daß er noch mehr Frucht bringt. Wenn man das Wort der Wahrheit in's Herz faßt, so kann man den Willen ganz hergeben; und dann ist man innerlich dem Willen nach rein. Im Kern liegt schon der Baum; und in diesem kann man schon die Frucht sehen. Nur braucht es Zeit, Fleiß und gute Witterung, und diese fehlt da nie. Derjenige, der in dieß Wort eingehet, darf sich vor Nichts fürchten; er wird nicht zu Schanden. Es gibt einmal ein Examen, wo Alles durch's Feuer geht. Sind wir vom Groben nicht los, so stellen wir uns dann in Thiersart dar. Sind wir vom Feinen nicht los, so stellt sich's auch heraus. Nur wenn wir Etwas angezogen haben von Jesu, so bekommen wir gleichsam ein Kleid. — Wenn wir keinen Gewissensrest haben, so erkennen wir: Wer recht thut, der ist von Gott geboren.

Ein Sohn oder eine Tochter kennen ihre Eltern; ebenso ein Kind Gottes kennt den Vater. Wer sagen kann mit Johannes: Wir sind nun Gottes Kinder, und ist nur noch nicht erschienen, was wir sein werden, — ein solcher kennt ihn.

Wenn uns das Treiben der alten Geburt offenbar wird, so sollen wir denken: du kommst mir gerade recht; um dieß Licht habe ich schon lange gebetet. Und

dann sollen wir damit zu Jesu gehen. Wer den evangelischen Blick ganz bekommt, daß das Beten um Licht so nöthig ist, als die Erkenntniß des Sündenverderbens, und daß diese Erkenntniß gerade die Erhörung des Gebets um Licht ist, der betet geistlich-verständig. Dieser Geist in uns zeigt uns, was ihm unähnlich ist, und treibt uns an zu beten um das, was ihm ähnlich macht.

Ein Hauptkennzeichen, ob Einer in diesem Zustand ist, ist der Drang nach Reinigung. Wer diesen hat, läßt nicht eine einzige Neigung vorbeigehen, die nicht unter die Zucht genommen würde, sondern er eilt zu Jesu, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören; er läßt nicht nach, bis Alles zerstört ist, und legt sich nicht eher zur Ruhe. An diesem Reinigungstrieb erkennt man's. Der Geist stellt solchen Seelen die Berufung Gottes in Christo Jesu und die Vollkommenheitsgestalt immer wieder vor, daß sie sehen, was ihnen fehlt. Da heißt es immer: traget das von dannen aus diesem Tempel Gottes. Dieß können sie durch seinen Geist, weil sie wissen, daß Christus dazu erschienen ist, uns so herzustellen, wie er ist. So will er Leute!

Es gibt ein weiteres Hauptkennzeichen: Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht. Wenn wir aber von ihm weichen und in die Sinnlichkeit hinausgehen, dann werden wir von dem Geist der Sinnlichkeit regiert und werden unmächtig. Dann geht's wie bei Einem, der gern trinkt und sich vornimmt, es zu unterlassen, der aber bei der ersten Gelegenheit wieder in die alte Gewohnheit zurückfällt. Ein solcher hat Gott nicht gesehen, noch erkannt; denn hätte er ihn gesehen, so hätten ihm diese Vollkommenheitsstrahlen das ganze Herz eingenommen.

Das Blut Jesu kann den Menschen ganz neu-

schaffen und durchdringen, daß er wieder hergestellt wird in das Bild Gottes! Dieß ist nachdenkens- und beherzigenswerth. (1851.)

148) 1 Joh. 3, 13—24.

Von den Kennzeichen der Eigenliebe und der wahren Bruderliebe.

Wir wissen aus Schrift und Erfahrung, daß der Mensch durch den Fall des ewige Leben verloren hat. Der Mensch wollte ein eigenes Leben haben; und deßwegen sind wir seither so sehr im Jammer. Mit unserm eigenen Leben stoßen wir nun auf so viele Widerstände bei Andern, deren Jeder auch sein eigenes Leben hat. Und daher kommt aller Verdruß und alle Unzufriedenheit; ein Jeder will sein Recht behaupten. Wer so in dieser Welt lebt, der hat hier Qual und dort die Hölle. Qual hier, weil er weder mit Gott, noch mit Menschen, noch auch mit sich selbst einig ist. Und dieses elende Leben ist noch qualvoller in jener Welt. Die Trennung von Gott verursacht dem Menschen die höchste Qual. Wenn er den Leib des Todes verliert, so ist er einfach, und stößt auf millionenartige Widerstände; und dieß macht seine Hölle aus. Wenn wir nun die Sache recht beim Licht besehen, so müssen wir sagen: die finstere Quelle in uns ist von dem Allem die Ursache. So viel du nun von deinem alten Leben ungetödtet lässest, und nicht Tag für Tag ein anderes höheres Leben zu bekommen suchst, so viel findest du Widersprüche und an Andern zu tadeln. Wer aber mühselig wird (Matth. 11, 28.) und sieht, daß wir durch Jesum Christum allein wieder mit Gott verbunden werden können, nach unserer Liebe und unserm Leben, der glaubt auch dem Wort: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, Vater, und den du

gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." So lang uns diese lebendige Gotteserkenntniß fehlt, so lang leben wir nicht aus Gott allein, und so lang sind wir in der Qual. Wer aber aus diesem Qualgeleise ausgeht, und nicht mit der Welt verdammt werden will, der hat Haß von ihr zu erwarten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder; nicht die Brüder von Adam her, sondern die, welche auch aus dem Tode ins Leben hindurch gedrungen, die von Einem Vater gezeugt und von Einer Mutter, der Weisheit, geboren sind. Wenn man die Brüder haßt, so ist man noch im Tode. Hat man viel Haß gegen sie, so ist man noch viel im Tode; sind es aber nur Anfälle, so hat das Nichts zu sagen, wenn sie nämlich ins Sterben geführt werden, und dagegen Leben angezogen wird. Unter diesen Anfällen ist ein solcher Haß zu verstehen, der durch augenblickliche Aufregung und Empörung in uns aufkommen kann. Bleiben wir aber darin, so können wir, wenn auch nicht in Worten, doch in Gedanken, den Bruder todtschlagen.

Also: daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn wir durch das, wodurch wir gequält werden, uns treiben lassen, in die Sanftmuth einzugehen, so lassen wir das Leben für den Andern, wenn gleich die Schuld auf seiner Seite wäre. Aber auch das äußere Leben sollen wir für die Brüder lassen.

Das Kennzeichen, ob wir aus der Wahrheit sind, ist dieses, daß wir in den Versuchungen überwinden können, oder, wenn es hieran bisweilen noch

fehlt, daß wir doch unser Herz vor ihm stillen können, weil wir wissen, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und nicht nach dem urtheilt, was in der Uebereilung aus der Natur kommt, sondern nach dem innern Standpunkt. Er sagt gleichsam zu uns: ich weiß wohl; wenn so Etwas herauskommt, ist es dir ein Leiden, und ich will dich frei machen. Es gibt aber auch wieder Zeiten, da wir Freudigkeit haben, weil wir seine Gebote halten. Dieß brauchen wir aber nicht zu wissen.

Uns Allen ist aufgegeben, daß wir an den Namen des Sohnes Gottes glauben und uns unter einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Kinder Gottes lieben einander; und lieben sie einander nicht, so fehlt es noch am ewigen Leben.

An was weiß man, daß es sein Geist ist, der in uns ist, und nicht der eigene Geist? Antwort: Wenn er uns seinen Sinn üben lehrt. Er will ein Leben in uns herstellen, wie das Leben Jesu. So viel wir anders handeln, so viel haben wir seinen Geist nicht, und so viel sind wir nicht sein! (1852.)

---

149) 1 Joh. 4, 16—21.

Von der tragenden, erbarmenden und vereinigenden Liebe.

Es ist eine große Barmherzigkeit Gottes, daß er sich nach dem Fall doch gleich wieder als Liebe geoffenbart hat, wie aus dem Text herausleuchtet. Aber die 4000 Jahre hindurch, ehe Christus in's Fleisch kam und Gott Mensch wurde, gieng es sehr verdeckt zu; man sahe von ihm als der Liebe nur wenig. Er offenbarte sich da mehr als der starke und eifrige Gott,

wiewohl es auch im alten Testament viele Stellen gibt, die von der Liebe Gottes zeugen, wenn z. B. Moses sagt: „Wie hat der Herr die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand.“ Und Assaph: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erden 2c.

Nun ist die Liebe Gottes allgemein und auch besonder. Er liebt allgemein als Gott, indem er Alles erhält, was er erschaffen hat, und in solchem Betracht sogar den Teufel und alle Widersacher seines Reichs, aber mit tragender Liebe. So trägt er alle Menschen, bis sie wiederkehren. Wenn sich nun der Mensch zu Gott wendet, oder so bald bei ihm die Umkehr aus dem Natürlichen und Höllischen in's Göttliche statt findet, so fangt die erbarmende Liebe an. Die erste und zweite haben wir bisher erfahren; nun kommt es darauf an, wie viel wir auch von der dritten, der vereinigenden Liebe, zu erfahren bekommen. Diese meint eigentlich Johannes in unserm Text.

In die erste, die tragende Liebe Gottes, ist Alles eingeschlossen: Empörer, Lästerer, Sünder aller Art, weil Gott hinaussieht, daß sie es nur bis zu einem bestimmten Ziel treiben und dann auch umkehren werden. Seiner erbarmenden Liebe fähig wird der, bei welchem die Bekehrung anfängt. Gott kann ihn beunruhigen in seinem Gewissen über seinen Zustand und ihm zeigen, wo er mit sich selbst, mit Gott und mit seinem Nebenmenschen daran ist. Und wenn der Mensch sich mühselig und beladen machen läßt, so weist diese Liebe ihn zu Jesu, als dem Sünderfreund. Die vereinigende Liebe fangt damit an, wenn uns Gott seinen Geist und seine Zucht schenkt, die uns antreibt, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in

dieser Welt. Der Mensch will, und Gott will auch durch Jesum Christum; und so erfährt man die vereinigende Liebe. Dieß geht durch viele und verschiedene Grade; das lehrt die Erfahrung. — Wenn wir aber zum Anfang der vereinigenden Liebe durch Jesum Christum gekommen sind, haben wir die tragende Liebe auch noch nöthig, nur daß sie dann eine ganz andere Art hat, als die Liebe bei den Genossen des Teufels. Ebenso nöthig haben wir noch die erbarmende Liebe, oder, was gleichviel ist, die Zurechnung; was wir nicht sind, ist er für uns. — Wie viele Ursache haben wir alle Abende, wenn wir zurückblicken auf so viele Schwachheiten, Verfehlungen, Unterlassungssünden rc. der erbarmenden Liebe zu danken! Da kommt uns diese oder die Zurechnung zu gut. Aber dabei muß man beten: Laß mich nicht so ein lahmes Geschöpf bleiben; laß mich dich mehr anschreien um Gnade, treuer zu sein, daß du das in mir wirst, was du für mich bist! So viel dieß geschieht, kann man alle Tage eingehen in die vereinigende Liebe, und je mehr dieß der Fall ist, desto mehr weicht die Furcht und kommt Freudigkeit. Aber so viel noch vom Alten vorhanden ist, so viel ist noch Furcht vor Tod, Grab, Verwesung und Gericht. Was möchten die Menschen gerne? Freudigkeit auf Tod und Gericht; sie möchten mit Paulus sagen können: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Aber durch Wünschen erlangt man dieß nicht; da bleibt's beim Alten. Die Liebe zu sich selbst und zum Aeußern macht bei Vielen, daß wenn sie die Wahrheit auch angehört haben, sie doch wieder gefangen werden von der Liebe der Welt. Viele Jahre trägt sie Gott mit erbarmender Liebe; aber sie kommen nicht dazu, frei zu werden vom Furchtstoff, und Freudigkeit zu haben auf den Tag des Gerichts.

In der ersten, der tragenden Liebe Gottes, allein — hoffe ich — werden wir doch nicht lange bleiben, obgleich wir dieselbe freilich Taglebens nöthig haben. Weil ich Etwas in mir habe, das auch mit Assaph sagen kann: „Herr, wenn ich nur dich habe!“ und weil dieses Etwas sich mehrt, deßwegen erbarmt sich seine Liebe und treibt mich, bis ich durchgebrochen habe zur vereinigenden Liebe.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Johannes will damit sagen: wer sich mit dieser Liebe so stufenweise vereinigt hat, der bleibt in Gott und will sich nicht losreißen, und Gott bleibt auch in ihm. Und diese Liebe ist daran zu erkennen, daß wir ohne Furcht an Tod, Ewigkeit und Gericht denken können. Das zweite Kennzeichen dieser Liebe ist: gleich-wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Der Christ ist in der Welt wie sein Vorgänger, weil der nämliche Geist in ihm ist, der Jesum geführt hat. Und folgt man diesem, dann führt er Einen durch dieses Leben gerade hindurch in den Fußstapfen Jesu.

Ach sehet, das Herz der Liebe hat sich herausgestellt in Jesu Christo; und was ist geistlich-natürlicher, als daß wir ihn wieder lieben!

Ein weiteres Kennzeichen, daß man die Liebe Gottes hat, ist Liebe des Nächsten (V. 20.). Dein Bruder, an dem es dir schwer wird, Liebe zu üben, ist vielleicht vor Gott höher geachtet, als du, und dir nur deßwegen hingestellt, damit dein Herz dadurch offenbar werde. In einem glaubigen Christen wohnt Gott, der Gott der Liebe. Wenn du Gott nicht respektirst in dem glaubigen Mitbruder oder der Mitschwester, wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehest. Glaubige Kinder Gottes sind Abbilder Gottes und Jesu.

Kannst du diese nicht lieben, und zündet dir ihr Licht zu tief hinein, und du hältst an deiner Finsterniß und gehst nicht auf diesen Feind los, so kannst du auch Gott nicht lieben. Dieß Gebot haben wir von ihm: Kindlein, liebet euch unter einander! Und: Wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

Die tragende, erbarmende und vereinigende Liebe geht fort; eine arbeitet der andern in die Hände, und endlich, wenn der Fall gehoben ist, wird die Liebe unser Herz ganz erfüllen. Gott kann allein das Herz des Menschen befriedigen, denn Gottes Liebe hat alle Eigenschaften. Wer nicht davon gereizt wird, beweist dadurch, daß er Nichts von der Liebe Gottes hat. Diese Liebe macht uns wieder gottähnlich; dieß ist das Allerhöchste, was der Mensch erreichen kann. (1854.)

---

150) 1 Joh. 5, 4—13.

Vom weltüberwindenden Glauben.

Wir sehen aus dem ganzen Plan Gottes, daß er mit Weile eilt und bei dem Menschen nicht stürmisch zu Werk geht, sondern ihm Zeit läßt, daß sein Wille nach und nach von der göttlichen Liebe angezogen wird. Wir finden Joh. 20, 19—23., daß die Jünger, als sie der auferstandene Heiland besuchte, noch nicht so fest waren, wie sie hätten sein sollen. Dann hat er sie mehr befestigt. Es war bei den Jüngern, wie bei der Schöpfung des Menschen. Zuerst ist der Mensch gleichsam todt dagelegen; aber dann heißt es: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und alsobald war der Mensch eine lebendige Seele.“ Und als an Pfingsten der heilige Geist über die Jünger

ausgegossen wurde, da haben sie erst den rechten Gebetsdrang bekommen. — Manche glauben, sie seien erweckt, und es ist nicht wahr; Manche glauben, sie seien bekehrt, und es ist noch weniger wahr; es ist blos Anleuchtung bei ihnen. Seit einigen Jahren sind schon Viele in die Versammlung gelaufen, aber es ist nicht zur Erleuchtung bei ihnen gekommen, vielweniger zur Durchleuchtung.

W a s v o n G o t t g e b o r e n i s t, ü b e r w i n d e t d i e W e l t. Dieß ist eigentlich die Probe. Bei denjenigen, die die Wahrheit blos handwerksmäßig treiben, kommt es nicht zur Geburt. Du magst viele Jahre laufen — wenn du die Welt nicht in dir überwindest, kannst du sie auch nicht außer dir überwinden, und bist nicht von Gott geboren. Ueberwindest du aber die innere Welt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, so hast du diese Geburt in dir. Die Augenlust hat wenigstens sieben Grade vom Gröbern bis zum Subtilen; ebenso auch die Fleischeslust und das hoffärtige Wesen. Traue dir nicht, daß du stark seiest; denn je stärker du wirst, desto größer werden die Lektionen.

Der Geist, als die Seele der Neugeburt, will gerade wie der Heiland. Hast du diese Geburt, so hast du die heilige Dreiheit und das dreifache Zeugniß, B l u t, W a s s e r und G e i s t. Das Blut kommt uns hauptsächlich bei der Erkenntniß der Sünde zu gut, das Wasser und Feuer bei der Reinigung von der Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen, und der Geist, um des Fleisches Geschäfte zu tödten. Jedoch ist Blut, Wasser und Geist immer beisammen. Wie der Kampf sich fortwährend vermehrt, so vermehrt sich auch die Kraftwirkung der drei Zeugen. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat solches Zeugniß in

seinem Herzen; denn Jesus Christus wohnt selber in seiner Seele; er wird durch die Liebe eingewurzelt und gegründet, und faßt immer mehr die Breite, Länge, Tiefe und Höhe des heiligen Geheimnisses Gottes.

Wenn ich nicht daransetze, was ich daransetzen soll, und wenn ich noch Etwas beibehalte, das ich fahren lassen soll, so kommt Jesus Christus nicht in mein Herz. Er will mich ganz. Kann sich denn Gott dem ganz geben, der Natur und Gnade nicht trennen will? — Nein! Der Glaube, der die Welt überwunden hat, will auch in dir so überwinden; und lässest du ihn das thun, so bekommst du dieß Zeugniß der drei Zeugen. Bei dieser Ueberwindung müssen wir die widrigsten Sachen zu übernehmen suchen, — nicht gerade darauf ausgehen, aber Stand halten, wenn sie kommen. Wer den Heiland nicht so in sich hat, wie Paulus sagt: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir;" der hat das Leben nicht.

Jetzt prüfet euch, ob ihr blos in der Anleuchtung lebet, oder ob es bei euch zur Erleuchtung gekommen ist. Und dann gebet Acht, wenn die Proben anfangen, daß ihr nicht Vormittags überwindet und Nachmittags müde seid; denn der Glaube überwindet fortwährend, Tag und Nacht, auch im Traum.

Warum kommen aber dem Christen jeweilige Zweifel? — Weil der Glaube aus dem Zweifel geboren werden soll. Wir sind durch den Unglauben herausgekommen, und durch den Glauben müssen wir den Unglauben überwinden. Thun wir das nicht, so werden wir überwunden; und während dem Glauben Alles verheißen ist, bekommt der Unglaube Nichts. Lassen wir uns überwinden, so verderben wir unsere Zeit und Kraft, wir werden der Reinigung durch sein Blut und der Versieglung seines Geistes nicht theilhaftig, sondern

machen uns dieser Gnade verlustig, und es bleibt uns dann nichts Anderes übrig, als das Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. (1850.)

---

151) Ebr. 3, 12. 13.

Von der täglichen Selbstprüfung und Selbstermahnung.

Paulus sagt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ In der Epistel an die Korinther erinnert er an das Beispiel der Israeliten, wie sie wider Gott murreten, abgöttisch waren, Gott versuchten, sich gelüsten ließen u. s. w., und sagt: „Dieß ist Alles geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Weltzeit gekommen ist.“ Glaubten die Apostel schon vor 1800 Jahren das Ende der Welt nahe, so ist es um so gewisser, daß wir jetzt in der letzten Periode der Weltzeit sind. Haben wir diese Warnung nöthig? Murren wir auch? Haben wir auch abgöttische Herzen? — Ja, wir finden dieses Alles auch in uns. In wie fern sind wir denn z. B. abgöttisch? — Wenn wir etwas Anderes mehr lieben, als Gott. Aber uns selbst dürfen wir wohl mehr lieben? — Nein, dieß wäre der größte Abgott. An was kann man es denn erkennen, daß man an sich selbst theils eine zu große, theils eine zu kleine Taxe macht? — Wenn man Einem widerspricht; wenn man tiefer heruntergesetzt wird, als man verdient zu haben glaubt; wenn man einem mehr zumuthet, als man glaubt leisten zu müssen; kurz, wenn der Eigenwille, das eigene Leben, der Stolz angegriffen wird — dann erfährt man, daß man sich zu hoch taxirt hat. Zu nieder taxirt man sich, wenn man niederträchtig ist und seinen niedersinnlichen Lüsten und Begierden folgt. Paulus warnt

V. 12.: Sehet zu, prüfet euch selbst, ob ihr nicht ein arges, ungläubiges Herz habet. Ein arges Herz hat man, wenn man Arges von Gott denkt, wenn man mit seinen Wegen und Führungen nicht zufrieden ist, wenn man denkt, Andern lasse er es besser gehen als uns. Dieß kommt aus dem Unglauben. Der Unglaube möchte gerne Aussicht haben und hat keine; der Glaube hat Aussicht und will keine. So ging es den Israeliten in der Wüste. Sie sahen so viele Wunder Gottes; vergaßen sie aber gleich wieder und murreten, wenn sie in eine Noth kamen. Wir haben diese Beispiele vor uns, ja wir haben noch viele andere; Ebr. 11. wird uns eine ganze Wolke von Zeugen vorgeführt. Wir haben im Wort Gottes Beispiele vom Glauben und Unglauben, nebst den beiderseitigen Folgen. Diese sollen wir uns selbst öfters vorhalten. Darum sagt Paulus; Ermahnet euch selbst alle Tage. Man kann sich selbst ermahnen durch's Gebet, durch Betrachtung des Wortes Gottes und durch Nachdenken. Wer in diesen drei Stücken gleichgiltig ist, bei dem ist Hopfen und Malz verloren. Wer sich selbst fleißig ermahnt, der nimmt auch die Ermahnung Anderer, die allgemeine Ermahnung aus dem Wort Gottes und die Zucht der Gnade an. Alle Tage, so lange es heute heißt, soll man sich ermahnen. Es kann über Nacht anders werden.

Aber man kommt eben in so manche Verlegenheit, in welcher man sich oft nicht zu helfen weiß und denkt: wie wird es auch noch gehen? — Das ist wahr; aber ist dieß Glaube? Man bleibt nicht in der Einfalt; denn mit dem Glauben ist immer auch die Einfalt verbunden. Heißt es: werdet wie — gescheidte Leute? — Nein, wie Kinder. Diese denken nicht auf die Zukunft, sondern

sehen nur auf die Mutter. Der Unglaube macht auch nicht selig, daher muß man immer wieder durchbrechen. Gott führt uns stufenweise. Sind wir in den kleineren Proben treu, so bestehen wir auch in den größeren, wie man von einem Manne erzählt, daß er sein Kalb täglich an den Brunnen getragen habe, und es dann auch noch als einen Ochsen tragen konnte. Oft muß man sich auch vorwerfen, man habe sich durch Untreue selbst in Verlegenheit gebracht. Dann muß man sich eben dazu bekennen und Buße thun. Darum ermahnet euch selbst alle Tage. Auf dieses „selbst" wollen wir einen rechten Nachdruck legen. (1845.)

---

152) Ebr. 4, 14—16.

Vom vollkommenen Opfer und dem Hohepriesterthum Jesu.

Die alttestamentlichen Opfer bleiben uns dunkel, wenn wir nicht das Opfer Jesu betrachten. Der Mensch ist im Kleinen, was die Welt im Großen ist. Der Heiland hat für jeden Einzelnen den Tod geschmeckt, wie für das ganze All. Durch den Fall sind wir Alle so schrecklich geworden, als wir vor demselben herrlich gewesen sind. Mag es auch Einer mit seinen Naturtugenden so weit als möglich treiben, es ist doch Nichts dahinter, es sind nur Wasserblasen. So viele Vollkommenheitsarten in Gott sind, so viele Verderbensarten haben wir im Fall überkommen. Dahin deuten die Opfer, und das erfahren wir, wenn wir den Weg hinter dem drein gehen, der der neue und lebendige Weg geworden ist.

Es gibt Generalsünden und Specialsünden. Im alten Testament mußten für die verschiedenen Sünden verschiedene Opfer gebracht werden; im neuen Testament

gilt das Opfer Jesu für alle Sünden insgesammt. Wir müssen es in unserem Lauf erfahren, wie schwer es hält, bis wir Reinigung empfangen, und es stellt sich bald heraus, ob unsere Vergebung und Rechtfertigung auf dem rechten Grund steht. Der Redliche läßt sich durch den Geist Jesu täglich reinigen; dann gelangt er zu dem herrlichen Ziel, daß er durch denselben nach und nach Gottes Bild wieder anzieht. Das ist eine herrliche Aussicht.

Unser Hohepriester weiß Alles; er kennt mich genau; er weiß meinen Gang, meine Verdorbenheit, und hat mich doch erwählt und verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst. Der Heiland hat Alles für mich gethan zum Voraus; aber er will es auch in mir thun und will mich darstellen in seinem Bild. Wir haben also keinen alttestamentlichen Hohepriester; wir haben Jesum, den Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist. Und weil wir, wenn wir uns ihm ergeben, gerechtfertigt sind durch den Glauben, darum sollen wir halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht denken, wenn es hart hält mit der Sünde, daß er uns werde liegen lassen; nein, er kann Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, er hat Alles schon im Voraus durchgemacht.

Keiner kann auftreten und sagen: von mir wird er Nichts wissen und Nichts wollen, weil ich ein so schrecklich verdorbener Mensch bin. Den ganzen Umfang des Verderbens des Menschengeschlechts weiß er, hat ihn erfahren und kann ihn heilen; und wenn du in Sodomiterei versunken wärest, dennoch darfst du Hoffnung fassen; er wird auch dir helfen und Alles heilen durch sein Blut. Darum lasset uns hinzutreten immerdar mit Freudigkeit zu diesem Gnadenstuhl, weil der Gottmensch uns vertritt. Laßt uns täglich ihn anschreien

und ohne Unterlaß beten, ja gerade in guter Zeit Kraft anziehen und im Vorrath auf die bösen Stündlein um Gnade und Barmherzigkeit flehen, wie Einer, der in guten und wohlfeilen Zeiten sammelt auf die Zeiten der Noth und Theurung.

Unsere Sünden sind eine Mauer vor dem Gnadenthron; wenn wir sie nicht tapfer wegschaffen, so haben wir keinen offenen Zutritt; und wenn wir es an der täglichen Erneurung fehlen lassen, so stellt sich Unlust zum Gebet ein. Ueberwinde täglich deine faule Natur, die nicht beten will. Opfere dich täglich durch Gebet, dann kommt keine Mauer zwischen dich und den Gnadenthron. Die Opferthiere im alten Testament sind Vorbilder von dem Verkehrten, das in unserm Herzen steckt, und das wir zu opfern haben. Opfere diese Thiere; und wenn sie sich sträuben, so gib nicht nach. Wenn der Wille, der sich für mich geopfert hat, meinen Widerwillen einfaßt in seinen geopferten Willen, dann geht's. Durch diesen Opferwillen Jesu kann ich Alles, was Sünde in mir ist, zum Opfer bringen.

(1853.)

---

153) Ebr. 10, 5—18.

Von der rückwirkenden Kraft des Blutes Jesu.

Es wäre der Menschheit nicht zu helfen gewesen, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes hätte sie zur Hölle verstoßen, und im ganzen Schöpfungsreich wäre kein Mittel zu finden gewesen, das den Schaden hätte gut machen können, wenn nicht Gott durch sich selbst geholfen hätte und Mensch geworden wäre. Er hat in der Person Jesu den Lauf durchgemacht, den die Menschen hätten machen sollen; und so ist jetzt Christus im Namen der ganzen Menschheit auf den Thron der

Herrlichkeit erhaben. Jetzt haben die Menschen einen Stellvertreter vor Gott, wie Paulus sagt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier!" — Was du schon dem Eigenwillen, der Eigenliebe und dem eigenen Leben Gehör gegeben hast, siehe, das hat er gebüßt und gehoben. Aber du mußt jetzt hinter ihm drein gehen und seinen Fußstapfen nachfolgen. Manche gehen wohl in die Kirche und Stunde, bleiben aber an den Mitteln hangen. Das sind die Opfer und Gaben V. 5., die er nicht will. Den Leib hat er sich zubereiten lassen und für die Menschheit dargegeben; und darum sagt auch der Apostel: „Ich ermahne euch, daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." Wir sollen durch seinen Priestergeist unsere Leibes-, Seelen- und Geisteskräfte ihm wieder opfern, unsern Willen in seinen Willen einschließen, einsenken und hineinbeten. Er sagt: ich nehme deinen unmächtigen Willen in meinen allmächtigen, und führe Alles aus. Er thut's; aber ich muß es thun lassen und dabei sein. Unsern Willen können wir ihm generaliter einmal übergeben; aber dann müssen wir täglich im Kampf sein; und das kann viele Jahre währen, bis das Ziel erreicht ist. Wehe dem, der nicht alle Tage die Zeit auskauft und die Umstände benützt, die ihm Gott in seinen Lauf hineingeordnet hat, um seinen Willen, seine Liebe und sein eigenes Leben ihm aufzuopfern. Was da zurückbleibt, das kommt in den andern Tod.

Wer ist da nicht Sünder und hat nicht Rest gemacht? Mich selbst hat dieß früher viel bekümmert und ich sagte oft zu mir: was willst du mit den Jahren machen, in welchen du in der Blindheit hingegangen bist? bis mir die Antwort wurde: bete um den Glau-

ben, der in das Blut Jesu eingreift, weil dieß Blut, wie es 4000 Jahre bis auf Adam zurückwirkt, auch dein Versäumtes gut machen kann. In die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kann Christi Blut wirken; das will ich anschreien, daß es auch in mir wirkt. Das ist ein Trost und eine wahre Hoffnung. Ich danke Gott heute noch um die mir geschenkte Gnade, darum diene ich ihm von Herzen gerne und lege das Vergangene auf ihn als das Lamm Gottes. Ich denke: wenn er der ganzen Welt Sünde trägt, so darf ich auch die meinige auf ihn legen; sie wird ihn nicht vollends erdrücken. Und nicht nur vergeben, sondern zerstören, reinigen und ersetzen kann das Blut Jesu, was ich gesündiget und versäumt habe.

Ohne Glauben kann man nicht aus der Fülle Gottes schöpfen; aber Glauben kann man sich auch nicht selbst geben, sondern man muß ernstlich und herzlich, nicht so lahmsinnig darum beten. Man darf auch nicht sogleich nachlassen, wenn's nicht auf einmal geht. Jesus betete dreimal dasselbe; ich darf es wohl hundertmal thun. Ich komme eben so lange, bis er mich erhört. Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze. Diese Kürze läßt sich nur nicht nach der Uhr bemessen; es kann Jahrelang anstehen; tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag. — Der alte Mensch ist ein faules, träges Thier; er mag nicht beten, und gienge lieber in die Hölle und in Alles hinein. Aber ich will nicht. Wenn er dann darin wäre, würde er auch schreien und jammern; denn das ist etwas Erschreckliches, wenn Leib und Seele auseinandergesetzt wird in der Feuerhölle. Man muß dem alten Menschen eben Gewalt anthun.

Wir wollen uns freuen, daß wir wieder ein solches Mittel von Gott selber haben durch unsern Herrn Jesum Christum. In ihm und aus ihm können wir wieder finden und holen, was wir in Adam verloren haben.

So ist also meine Hoffnung unaussprechlich lieblich und ganz gewiß. Ich weiß je länger je mehr, was ich glaube, was ich hoffe und was ich liebe. Wer mitgehen will, dem reicht man die Hand durch das Elend der Welt hindurch bis ins Paradies, und stufenweise weiter bis in die Lichtwelt. Das wird Keines von sich ablehnen, wer noch ein wenig nüchtern ist. Darum: „Kommt, bindet fester an; ein Jeder sein Gesichte mit ganzer Wendung richte steif nach Jerusalem!"

(1853.)

---

154) Ebr. 10, 19—25.

Vom freien Zutritt zum Gnadenthron.

Woher kommt wohl der Unterschied, daß man das Einemal einen freien Zutritt in's Heiligthum hat, während es ein Andermal wie verschlossen ist? Diese Frage wird ihre Beantwortung finden, nachdem wir zuvor gefragt haben: Warum ist uns Allen das Heiligthum verschlossen, wie ist es wieder eröffnet worden, und wie bekommen wir durch Glaubensgebet wieder einen Zugang darein?

Wir wissen, daß wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, daß wir aber dasselbe nimmer an uns tragen, sondern böse, und geborene Sünder sind, und daß wir deßwegen einen Versöhner und Hohepriester nöthig gehabt haben, der auf rechtlichem Wege den Eingang ins Heiligthum uns wieder bereitet und geöffnet hat. Wie ist aber dieses geschehen? Antw. In-

dem er unsere versuchliche Natur angenommen, den gemeinsten Gang durch alle Versuchungen hindurch gemacht, und durch Ueberwindung der Versuchungen aller Art eine Wiedererstattungs- und eine allen Schaden heilende Fülle, wie für's Ganze, so für jeden Einzelnen, der in seinen Weg eingeht, erworben hat, so daß — weil vor ihm unsere Haare gezählt sind — Alles, was durch's Aeußere im Innern erweckt wird, zum Besten dienen muß, wenn es zu dieser Fülle treibt.

Die Versuchungen vom Teufel, von der Welt und vom eigenen Fleisch und Blut breiten sich aus. Dieß erfährt ein Unterpriester, damit er der Fürbitte des Hohenpriesters bedürftig werde. Und wird er dieses, so wird er so hergestellt, daß er Mitleiden haben kann nach Art des Hohenpriesters. — Der Mensch hat arge Gedanken, Lieblingssünden 2c.; wenn er diese nicht opfert, taugt er nicht zum Unterpriester. Was mir das Liebste ist, ist's dem Oberpriester auch; opfern soll ich's. So kann eine Vorneigung zur Lügenhaftigkeit, Unlauterkeit und Anderem anererbt oder angeübt worden sein; man kann extrem in der Verschlossenheit oder in der Offenheit sein; das Naturell kann vergeßlich oder zerstreut sein, — solche Zustände hindern den freien Zutritt im Gebet. Da sollte man darauf kommen: Warum? Was steht im Wege? Das Heiligthum ist ja nicht verschlossen, sondern offen! „Laß uns doch keine verborgenen Tücke halten vom Heiligthum Gottes zurücke," sonst ist kein Gedeihen da, und statt Kraft und Eindruck — Nachschein und Beredung. Ist etwas Verschlossenes, Unaufgedecktes im Wege, so darf ich nur in's Licht damit gehen; das Licht zeigt Alles haarklein. Entferne ich mich aber vom Licht, so kann ich auch nicht in's Heiligthum.

Wer ist zum Unterpriester bestimmt? Jeder Christ.

Lernen soll er es in und an sich selber, auf den Priestergeist Jesu merken, opfern, was dieser ihm zeigt; dann hat er viel für sich zu beten. Wenn er aber durchgebrochen und das Heiligthum alsdann in sich gefunden hat, dann wird er auch für Andere theilnehmend. Unterlassung dessen zieht das Zuschließen des Heiligthums nach sich, und das Wachsthum wird gehemmt. Andere lehren ist viel geringer, als dieses Priesteramt pflegen. Zu diesem gehört, daß ich das Priesterherz Jesu kenne; aus mir heraus weiß ich dann bei Andern, was aus der Hölle, aus der Welt, oder aus dem Himmel kommt. Je nachdem du dich von Gott zubereiten lässest in deinem Lauf, so kann er dich brauchen.

Mache es nicht wie jener Gärtner, der statt zu arbeiten sich in den Schatten legte, und als sein Herr ihn deßwegen strafte, zur Entschuldigung sagte: er habe ja Nichts gethan. Gerade das Nichtsthun war strafbar. Lässest du dich aber vom Herrn völlig zubereiten, so kann er nach und nach eine Tragsäule der Welt aus dir machen.

Die Weiber könnten meinen, bei ihnen sei es nur mit Hören gethan; oder wenn sie so zuhören, können sie denken, so sollten sie auch wirken können. Aber in der Auferstehung, wo ja nicht Mann und Weib mehr sein wird, wird es sich herausstellen, wie so Viele aus ihnen in der Stille unterm Leiden, Beten, Verläugnen, nicht geschätzt und unbekannt, sich zu Priestern Gottes haben hier ausbilden lassen, indem sie sich selbst Gott opferten und dann auch sich selbst für Andere, nach dem Beispiel Jesu.

Nun wird die Antwort auf die erste Frage gegeben sein.

Licht ist die höchste Belohnung der Treue und macht willig zur Scheidung. Kann man auch anders die

Wirkung des Blutes Jesu inne werden? — Jesus ist das Licht des Lebens; aber Viele haben den Reiz nicht dazu wegen geheimer Finsternißliebe, die sie träg und unfruchtbar macht.

Jesus hat uns einen reichlichen Eingang wieder möglich gemacht. Bei diesem Durchblick sollten wir uns selbst und Alles daransetzen können, und zwar täglich und stündlich; dann könnten wir auch für Andere, für Stadt und Land einkommen, und würden alsdann auch Wahlstimmen zum Priesterthum in jener Welt erhalten. — Nun könnte Einer sagen: Mein Lauf ist verderbt, ich kann nicht mehr dazukommen. Aber gezeigt ist dir's jetzt; und wem zu rathen ist, dem ist auch noch zu helfen. Denke an den dem Engel der Gemeine zu Laodicea gegebenen Rath. — Ist ein Anfang von Licht und Gnade zu Entdeckung deines Zustandes in dir, so wird Jesus denselben auch zur Vollendung bringen.

Wie hat Jesus diesen Eingang eröffnet? Durch sich selbst. Durch seinen Lauf, den er statt Adams und als anderer Adam gemacht hat, hat er Allen bis zum Letzten den Eingang in's Heiligthum möglich gemacht. Offen ist es für Alle. Ein neugeborenes Kind ist schon ein Erbe; ein erwachsenes kennt sein Erbe, weiß, in was es besteht, und kommt immer näher zur Ausgeburt. — Treue Nachfolge ist eine kleine Bedingung gegen das große Resultat, das auf den Glauben wartet.

So sollten wir täglich durch ein Glaubensgebet wie verschanzt, nüchtern unsern Weg gehen. Es ist Alles werth. — Wir wollen uns tiefer fassen, täglich um Erweckung beten, kindlich glaubig das Fleisch und Blut Jesu genießen, um Unsterblichkeit, Herrlichkeit und Weisheitswesen theilhaftig zu werden. Wir wollen nur nicht hoch anschlagen, was das eigene Leben angreift. Ich

bete alle Morgen um Licht. Wenn dann den Tag über Etwas vom eigenen Leben offenbar wird, so sage ich: es ist gerade recht, daß du mir gezeigt wirst; endlich sehe ich dich. So bekommt man endlich einen offenen und freien Eingang. Ich sage zum Heiland: so feind du der Sünde bist, so feind bin ich ihr auch durch deine Gnade; was du mir zeigst, will ich ausstoßen. Was Einem zur Last ist, bleibt einmal im Grab; ist's aber zur Lust, so ist's verdächtig.

Bei jeder Versuchung ist eine Liebe zur Sache; deßhalb kommt es darauf an, wie viel Glauben und Lust zur Ueberwindung man hat, damit sie Einem nicht verderblich werde. Untreue bringt zweifachen Schaden: für's Erste — Gewissensbefleckung, für's Andere — daß das, was hätte abgethan werden sollen, bleibt, weil man den Feind versteckt. (1854.)

---

155) Ebr. 10, 32—39.

Wie der Glaube durch Proben geübt werde.

Wenn man die vielen Leiden der ersten Christen betrachtet, die sie um Jesu willen erdulbeten, so trauert ein Kind Gottes, daß es in jetziger Zeit derselben nimmer so gewürdiget wird, und freut sich sehr, wenn es vom Unverstand manchmal einen kleinen Spott zu tragen hat. Damals kostete es viel, herauszutreten und sich als einen Christen zu bekennen; jetzt ist es Mode. Wer von uns würde sich um Jesu willen aller irdischen Habe berauben lassen? Wen könnte Gott so stärken? Wenn wir uns gleich oft dem Willen nach scheiden, so ist doch die Wirklichkeit etwas ganz Anderes.

Die herzliche Verbindung der Brüder untereinander zeigt sich besonders auch darin, daß sie Alles gemein-

schaftlich tragen, so lange es nämlich nicht selbstverschuldete Leiden sind. In diesem Fall soll ich nicht tragen, sondern dagegen zeugen. Sind es aber Leiden um Christi willen und ich leide mit, so werde ich auch Theil haben an der darauf folgenden Herrlichkeit.

Lebendiges Gottvertrauen ist Frucht lebendigen Glaubens. Oft kommen Umstände und Begegnisse, die uns verstimmen; oft wird es so Nacht, wie wenn ein schwarzes Tuch vor unserer Seele hienge. In solchen Proben ist Geduld uns noth; hier sollen wir ausharren, stille sein und hoffen, und das Vertrauen nicht wegwerfen. Und wer ausharrt bis an's Ende, der vereinigt sich mit dem Willen Gottes und wird die Verheißung der Seligkeit empfahen.

Wer nicht immer die Kürze dieser Zeit in Vergleich mit der Ewigkeit bedenkt, ist freilich nicht geschickt zur Geduld. Wir sind übernächtig, und es sollte uns deßwegen Nichts so sehr anliegen, als mit unserm Lauf in's Reine zu kommen. In der Noth wird uns die Zeit freilich lange; ist's aber vorüber, so werden wir denken: der Herr hat seine Verheißungen erfüllt; er verzieht nicht.

Alles dieß ist nur dem G l a u b e n möglich. Wir sollten um Nichts so sehr bitten, wie um Glauben. Täglich sollten wir bitten: gib mir nur Glauben, sonst verlange ich Nichts; nur Glauben; dann habe ich Alles, und Alles ist mir dann möglich. Ich darf mich dann auch nicht mit Bauchsorgen quälen. Gewiß, es könnte auch der Aermste ausreichen, wenn der Glaube nicht fehlte. Wenn wir Glauben hätten, so würde uns immer geholfen, und wenn Einer deßhalb aus Paris heraus kommen müßte. Auch jetzt noch geschehen solche Glaubenswunder, wie zu Eliä Zeiten; denn der alte Gott

lebt noch; nur bleiben sie verborgen um des Unglaubens willen.

Wer nun jetzt sich entschließt, künftighin mehr Treue zu beweisen, der wird auch mehr Proben durchzumachen haben, die seinen Glauben herausstellen, der Eine mehr, der Andere weniger, je nachdem wir es ertragen können. Hast du einen Glauben wie Abraham, der seinen Sohn willig zum Opfer geben wollte, weil er glaubte, Gott könne auch wohl von den Todten erwecken, so wird dein Glaube nicht zu Schanden.

(1843.)

---

156) Ebr. 11, 1—10.

Vom wahren Wesen des Glaubens.

Die alte, seit Jahrhunderten hergebrachte irrige Ansicht vom Glauben macht, daß man so selten Glauben findet; man verwechselt so leicht Einbildung und angelernte Begriffe mit dem wahren Wesen des Glaubens. Der Glaube ist kein Wissen und eigentlich keine Sache, die man erklären kann. Es ist Gottes Werk, daß ihr glaubet. Also wer muß den Glauben wirken? Gott selber. Es ist mit dem Glauben gerade so, wie mit der Wiedergeburt, wovon der Heiland zu Nikodemus sagte: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret.“ Wer also zum Glauben gelangen will, der muß ihn aus der Fülle des Glaubens bekommen; und wer diese finden will, muß aus Gott geboren sein. Glaubensanfang, Glaubensfortgang und Glaubensende hat man wohl zu unterscheiden.

Weil die Wiedergeburt bei so Vielen fehlt, daher ist das Glaubensgebet um Glaubensleben so selten.

Gleich wieder kommen die Menschen in's Betastliche und Sichtbare hinein; auch ich muß recht wachsam sein, daß ich bei dem Unsichtbaren bleibe und nicht wieder in das Sichtbare hineinkomme. Von Mose heißt es: „Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn;" und ferner: „Er hat mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde." — Die Unglaubenszeit macht, daß es bei uns nicht so ist.

Was ist schuld, daß die Menschen im Natürlichen so viel Mangel haben? — Der Mangel an Glauben. Nur der Glaube kann nach dem Reich Gottes trachten; er hat es mit unsichtbaren Dingen zu thun. Wenn es Einem an Nahrung fehlt, so fehlt es ihm nicht sowohl daran, als am Glauben. Der Glaube kommt nicht vom Bauch, sondern von oben her; und jenen nährt Gott. Es gibt viele Erdenschweine auch unter den Christen; diese durchwühlen Erde und Steine. Und was ist ihr Zweck von Anfang an? — Daß sie den Bauch befriedigen. So ist's auch im Fortgang; und das Ende ist — daß sie dem Geist der Verwesung anheimfallen.

Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gebracht, denn Kain. Wem hat er also geopfert? — Gott. An wen hat er geglaubt? — An Gott. Und warum? — Weil er ihn kannte, das geht voraus. Deßwegen hat er nicht berufswegen, wie Kain, geopfert, sondern aus dem Glauben und durch den Glauben. Ich kann mich also nicht losmachen vom Sichtbaren, wenn ich ein Bauchdiener bin; dann heißt es ja: der Bauch ist dein Gott, sorg' für ihn. — Schande, Schande für Menschen, die so hoch geadelt sind und Ebenbilder Gottes in Jesu Christo werden sollen!

„Esauischer Adel, wie bist du so klein!
Ein König geschaffen — jetzt hütest du Schwein'!"

Thor! Wer hat mehr? Der König oder der Bettler? — Es bleibt Alles hinter dir!

Durch den Glauben ward Enoch weggenommen. Was ist Ursache, daß er dreihundert Jahre in einem göttlichen Leben geblieben ist? — Der Glaube. Ist er ein anderer Mensch gewesen, als wir? Nein; er ist auch von Adam geboren. Also könnten wir das auch, wenn wir unsern Beruf treiben würden als dem Herrn. Wer Gott kennt, der glaubt an ihn, weil er Erfahrung von ihm hat. „Er ist denen, die ihn suchen, ein Vergelter;" er gibt ihnen Alles. Andere denken: wenn Einer, der in die Stunde gehe, es so gut habe, so wollen sie auch darein gehen. Solche gleichen jenem Menschen, der sich so sehr ein Sackuhrentäschlein wünschte, — und als man ihn fragte, ob er denn eine Uhr habe? — antwortete: nein; wenn ich nur einmal das Täschchen habe, so wird die Uhr von selbst kommen. — Thor, das ist noch kein Glaube; das ist der Bauchglaube.

Nur denen, die ihn suchen, ist er ein Vergelter. Und wer zu ihm kommen will, muß glauben, daß er sei. Mose hat bei Pharao und am rothen Meer erfahren, daß er sei. Mose stand da und sahe nicht hinaus.

Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses. — Wer recht glaubt, lebt recht; ein solcher ist vor der ganzen Welt ein Wunder und baut sich auch eine solche Arche. Aber die, welche bauen, werden verachtet; dennoch bauen sie fort, weil sie wissen, daß sie eine im Glauben und in der Hoffnung gebaute Arche nöthig haben im Tod, über das Todesmeer hinüber, und im Gericht. Sie ist der neue,

aus Jesu Christi Fleisch und Blut angezogene Geistleib. Wer diesen hat, kann weder von Tod, noch von Grab und Hölle gehalten werden; denn er findet drüben ein Haus. Jeder ausgeborene Geist findet sein Haus; daher sagt der Heiland zu seinen Jüngern: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Durch den Glauben ward gehorsam Abraham. Was hat aber der Glaube für eine Eigenschaft? Sieht er auf das Sichtbare? — Nein, auf das Unsichtbare. Abraham ist umgeben gewesen von Götzendienern und ist ein Stammvater aller Glaubigen geworden. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Wer hat in ihm so gewartet? — Der Glaube. Wer hat also in ihm wohnen können? — Der Glaube. Du magst vom Glauben wissen; aber wenn du nicht im Glauben wandelst, so nützt Alles Nichts.

Das Original-Glaubensexempel ist Jesus Christus selbst, Kap. 12. Er ist ein Vollender des Glaubens. Jes. 49. heißt es von ihm: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich ꝛc.“ Er konnte also, wie wir, auch nicht immer hinaussehen. — Der Glaube ist nur darauf angewiesen, vor sich hin d. h. auf Jesum zu sehen. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Wenn die Anfechtung kommt, so mußt du sie und alle Zweifel in's Gebet verwandeln, und zwar sogleich. Behalte Nichts in dir, mach es sogleich mit deinem Heiland aus, und sag ihm Alles speciell. Seufze zuvor, ehe du mit andern Menschen umgehest und redest; mit deinen innern Sinnen kannst du dennoch an ihm bleiben. Versuche es nur einmal und siehe zu, daß du eine rechte Glaubensgrundlage bekommst.

Du sollst durch die Begegnisse nicht in die Sinn-

lichkeit heraus-, sondern zum Glaubensquell hineingetrieben und einer Glaubensstärkung bedürftig werden. Und das sollst du sogleich thun bei jedem Anlaß zum Herausreizen, und nicht warten bis an den Abend, sonst wirst du schwarz wie ein härener Sack. (1853.)

---

157) Ebr. 12, 1—4.

Wie im Aufblick auf Jesum der Glaubenslauf fortgesetzt werde.

Es ist oft die Art der heiligen Schrift, daß sie, wenn Mancherlei gesagt ist, es wieder kurz zusammenfaßt und darauf hinweist. So macht's auch der Apostel Paulus in dem Brief an die Ebräer. Er schreibt ihnen vom wirkenden und leidenden Glauben, und wie man durch denselben überwinden könne und solle, und wiederholt ihnen dann die Hauptsache noch einmal.

Die Ebräer waren so träge zum Beten; deßhalb hatte der Apostel Sorge, sie möchten vollends eine verfluchte Erde werden. Denn so kann's einem Menschen gehen, wenn er so viel hört und nicht darein eingeht. Aber die, welche treu sind, können mit ihrem Glauben in's Leben, Leiden, Sterben, in die Auferstehung, Himmelfahrt und das Hohepriesterthum Jesu eingehen. — Ich muß glauben, daß in meinem Kampf Alles haarklein hineingeordnet sei, und muß nicht auf einen Andern sehen, der es anscheinend leichter hat. Denn es stehen nicht alle Kreuzstöcke und Kreuzsteine außen am Hause; ein Mancher hat sie von innen; du hast auf Jesum zu sehen, und von Ihm kannst du reelle Auskunft bekommen.

Es ist Etwas im Menschen, er möchte sich bekehren, auf daß er's nachher auch gut bekomme. So hat auch Etwas auf den Heiland losgedrungen; er hätte auch

mögen Freude haben; aber er hat das Kreuz erwählt. So handle auch entgegen deiner verschiedenartigen Lust. Wenn rechte Leute in die Stunde gehen, dann schließest du dich auch an; aber das taugt Nichts. Jesus achtete der Schande nicht; dafür sitzt er zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

So viel mich eine Sache überwindet, bin ich Sklave; wo ich aber, ohne meiner innern Ueberzeugung Etwas zu vergeben, nach dem Sinn Jesu leidend überwinde, werde ich erhöht werden. Wenn du im Leiden in die Aehnlichkeit Jesu eingehst, so wirst du auch der Herrlichkeit theilhaftig werden. Und will dir das schwer werden, so sieh auf ihn, der ohne Sünde war, und ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, und denke: ich bin ja ein Sünder und hätte es verschuldet, und er hat's freiwillig gethan. Du darfst dich nicht beschweren; du hast bisher nicht zu viel gethan, und hast noch nicht bis auf's Blut gekämpfet. Ein rechter Christ sagt's nicht, wenn ihm etwas Widriges begegnet, das seinen Hochmuth und seine Eigenliebe beleidigt, aus Furcht, man könnte ihm recht geben. Je demüthiger ich werden will, desto mehr stellt sich der Hochmuth heraus. Wer Etwas gelten will im Geistlichen oder Natürlichen, aus dem wird Nichts. Dein Lauf ist aber dazu eingerichtet, daß du in der Schule Jesu Demuth und Sanftmuth lernest. Wer sich durch den Geist, durch den er erweckt worden ist, durch den Geist Jesu, leiten läßt, den wird er zum Ziel führen, wie er den Herzog des Lebens dazu geführt hat. (1848.)

158) Ebr. 12, 5—11.

Von den verschiedenen Arten der Züchtigung und ihrem Zweck.

Daß Gott alle Menschen liebt und sich aller seiner Werke erbarmt, sehen wir schon im Allgemeinen. Wenn er nun für das niedere Leben so sorgt, warum nicht für das geistliche Leben! Wenn er Anstalten macht, das leibliche Leben zu unterhalten, wie vielmehr ist er bemüht, den Menschen das ewige Leben mitzutheilen; Bei den Millionen Menschen braucht er verschiedene Mittel, leibliche und geistliche, um sie zur Ordnung zu bringen. Mancher hat von Jugend auf Gebrechen an sich, Mancher bekommt sie in spätern Jahren; Mancher hat verborgene, die ihm Niemand ansieht, und Mancher hat in die Augen fallende Gebrechen. Manche lassen sich nun durch diese Leibesgebrechen demüthigen, aber nicht Alle. Auf letztere läßt sich das Gleichniß von den Hunden anwenden, denen man die Gewohnheit des Jagens dadurch abgewöhnen wollte, daß man ihnen einen Bengel anlegte, die aber dann so listig waren, denselben in ihr Maul zu nehmen und nach wie vor dem Jagen nachzugehen, bis man ihnen eine schwere Kugel anhieng, die sie beim Springen an die Füße schlug. So muß Gott bei Manchen, wenn er mit leichteren Züchtigungen den Zweck nicht erreicht, mit Leibeskrankheiten und Anderem kommen, daß sie dann nicht mehr sündigen **können**. Dieß sind Mittel, wodurch Gott den Menschen wieder in Ordnung bringen will. Aber es gibt noch mehrere. Manche kommen auch äußerlich nicht recht vorwärts, obgleich sie nicht nur um das tägliche, sondern um das zehn-, zwanzig-, dreißigjährige Brod beten. Manche Eltern halten es für Pflicht, ein Vermögen zu sammeln, um ihre Kinder und Enkel zu versorgen, und bedenken nicht, wie

bald oft ein solches Vermögen in ganz fremde Hände kommt. Dann hat man einem Fremden gearbeitet. Die Menschen sind bei ihren Reflexionen so kurzsichtig, daß sie in der Ewigkeit noch damit zu schaffen haben. Wenn sie z. B. erfahren, daß ein Verschwender ihr Vermögen erhalten hat, dann können sie es fast nicht ertragen. Mit Mühe ist es zusammengescharrt, und dann bläst der Wind wieder Alles auseinander. Wenn aber der Mensch nüchtern wird, so erkennt er's, und dankt Gott, daß er ihn über die Augenlust und das hoffärtige Wesen hinübergebracht hat. Wenn z. B. Einer blind ist, so kommt er schon leichter durch diese Versuchungen hindurch; er hat sie wohl von innen, aber nicht von außen durchzumachen. Wenn Einer taub ist, hört er zwar vieles Gute nicht, aber auch vieles Schlimme nicht, und kann sich doch im Wort Gottes erbauen. So ist ein Mancher vor der Versuchung durch irgend ein Gebrechen verwahrt. Ebenso ist es mit der Armuth. Der Arme ist vor Vielem verwahrt, und darf Gott danken; denn er ist hierin dem Heiland ähnlicher. Manche sind von Jugend auf unpäßlich, und Gott hält sie damit im Zaum, daß sie keine Auswege machen können. Wenn sie dann dadurch, daß sie auf sich selbst hingewiesen sind, profitiren und nüchtern werden, so danken sie Gott für ihre Demüthigung.

Nun gibt es auch geistliche Anfechtungen. Je mehr Einer von der Wahrheit ergriffen und erweckt wird, desto mehr kann er von jenen angefallen werden. Einer kann durch allerlei äußere Widerwärtigkeiten angefochten werden; es mißlingt ihm überhaupt oder im Einzelnen, z. B. in der Kinderzucht; er hat viel Kreuz mit seinen Kindern, oder sonst viel Familienkreuz. Andere haben schwere innere Anfechtungen, viel Unglauben, Zweifel, Kleinmüthigkeit, Anfälle von Lüsten und Begierden,

daß sie sich fast nicht zu helfen wissen, und haben doch das Ziel in's Auge gefaßt, daß sie dem Heiland ähnlich werden wollen.

Man kann die Züchtigung gering achten, oder aber darunter zaghaft werden, an Gott zweifeln und denken: warum läßt er mir's so widrig gehen, da ich mich doch bekehren will? Läßt sich dann ein solcher zurechtstellen, so kann man ihm sagen: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wenn Einer eine harte Haut hat, stäupt er ihn. Wenn's nicht durch Liebe geht, so braucht er Ernst. Mancher kommt nicht in das reine, wahre Geleise, sondern macht immer Umwege, und probirt's, ob es da oder dort nicht leichter geht; er kann und will Manches aus Liebe zu seinem eigenen Leben nicht fahren lassen. Wer aber aufrichtig ist gegen Gott und eingenommen für seine Vollendung, der kann dahin gebracht werden, daß er die Züchtigung erduldet. Er sieht die Nothwendigkeit derselben schon im Natürlichen. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Züchtigung müssen die Kinder haben. Thut's ein scharfes Wort, so ist das auch eine Zucht. So auch im Geistlichen. Ein Mensch, der zuchtlos in der Welt einhergeht, ist ein Bastard und kein Kind Gottes; er geht daher in eigener Wahl, behält seine Unarten und bleibt unbekehrt.

Wenn leibliche Väter so handeln müssen gegen natürliche Kinder, wie vielmehr brauchen wir's, daß wir leben. Dieser geistliche Vater züchtiget uns zu Nutz, daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Es thut dem eignen Leben weh. Wenn aber

der Sohn verständig wird, dankt er seinem Vater für die Zucht. So auch im Geistlichen. Wenn man die Zucht angewendet hat, wirkt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Wenn ich handeln muß nach meiner Lust, dann bin ich der Sünde Knecht. Ich soll aber über sie herrschen; dann bin ich ein König. Viele seufzen unter der Sünde und möchten gern los sein; aber sie sind ihre Sklaven.

Dieß soll uns antreiben, daß wir unsern Lauf nüchtern führen und richtig machen lassen durch den Geist Jesu; dann werden alle Gebrechen, die wir an uns haben, nach und nach aufgehoben. Wenn wir's ertragen können, so kommt der Heiland und erlöst von innern und äußern Gebrechen. Wir wollen uns prüfen, ob wir nicht schon von Manchem los sein könnten? Alle diese Dinge machen, daß Andere von uns weichen und sagen: dieß hättest du den Heiland schon lange in dir wegschaffen lassen können. Wer einen guten geistlichen Geruch hat, fühlt dieß stinkende Wesen. Wir können wohl selbst auf diese Dinge kommen; soll man denn warten, bis es Andere uns sagen müssen, wenn doch das Licht und die Zucht Gottes uns dieselben zeigen will? Also weg mit diesen alten Sachen, daß wir in's Licht eindringen können, und daß der Gestank hinauskommt, ehe wir aus der Welt geschafft werden. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

(1851.)

---

159) Ebr. 12, 12—24.

Wie verschieden die Wahrheit wirke.

Wenn wir uns in die Ebräer-Epistel mit unsern Gedanken versetzen, so sehen wir, daß es damals auch solche Leute gegeben hat, wie jetzt, die durch den Geist

der Zeit, durch umfassende Versuchungen von Teufel, Welt und Elementen träg und läßig geworden sind. Dieß haben wir besonders zu erfahren. Aber die gleiche Uebung wirkt etwas Anderes beim Einen, als beim Andern. Warum? — Der Standpunkt ist verschieden. Ein Mancher will sich selber helfen; er hat den evangelischen Standpunkt nicht. Einer ist treu gewesen, der Andere, der die nämliche Wahrheit hörte, nicht. Daher die verschiedene Wirkung der Uebungen. Die Wahrheit erweckt entweder mehr und macht lebendig, oder rächt sie sich, daß man mehr erschlafft; und daher kommt die Trägheit. Der Eine läßt sie an sich vorbei gehen, der Andere aber läßt keine Wahrheit vergeblich an sich kommen, und erfährt, daß sie kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert ist; die Wahrheit lebt in ihm, und er lebt in der Wahrheit; daher kann er gegen die Anläufe streiten und zwar im Herrn.

Das Bekehren ist bei Vielen eine angenommene Sache geworden. Man hat die Wahrheitsbegriffe in sich aufgenommen durch Hören und Lesen; aber anders zeigt es sich in der Uebung und Bewährung. Wenn Einer nicht in einen geschiedenen Zustand kommt, so bekommt er keinen Ersatz. Wer Alles daransetzt, bekommt auch Alles; er bekommt den ganzen Umfang der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu in seinen Gesichtskreis; daher kann er auch Alles daransetzen. Dabei dürfen die Versuchungen stufenweise eingreifen; sie sind anders bei Jünglingen in Christo und steigen dann mit dem Alter. Eingeübten wird mehr zugemuthet. Wer in der Meinung steht, es mit dem Alter leichter zu bekommen, ist noch zurück. Wenn man Gefühl und Licht verliert, so wird man träg zum Beten, Leiden, Dulden und Verläugnen. Deßwegen heißt es:

„Lasset uns fürchten, daß wir die Verheißung, zu seiner Ruhe einzukommen, nicht versäumen."

Es ist unaussprechlich, wie die Wahrheit lohnt, wenn man sie treu anwendet. Man lernt dann ebenso in die Versuchungen, wie in die Wahrheit, ganz anders hineinsehen. — Ich weiß ganz gewiß, daß der Lauf Jesu auch für mich geschehen ist und daß ich in und mit ihm schon in der Herrlichkeit bin. Er hat mir einen solchen Kraftmagnet erworben, der auch mich durch seinen Geist vom Anfang bis zum Ziel ihm nachzieht. D e r Z u g m a c h t, d a ß m a n k a n n. Fürchten wir uns vor dem Versäumen, so t r e i b t uns das, und er selbst z i e h t uns. Wenn dann auch das ganze Höllenheer sich gegen uns aufgemacht hätte — wenn wir glauben, so muß es fliehen. Der Glaube macht den Berg zur Ebene und ich komme in mir zum Berge Zion. Ist in solchem Zustand dann keine Furcht mehr? — Ja, aber nur in der N a t u r. Diese Furcht treibt mich dann, daß ich eindringe in den Liebesquell. — Bin ich h i e r auf meiner Lebensreise durch die Höllen-, Natur-, Geister-, Feuer-, Paradies-, Engel- und Lichtwelten bis auf den Berg Zion gekommen, so komme ich auch d o r t durch dieselben dahin.

Durch Zurechnung soll ich ins Wesen kommen. Was ich noch nicht bin, ist er einstweilen für mich; was ich aber muthwillig nicht werde, ist er mir auch nicht. — Wo man nicht durchgebrochen hat, sondern vorbeigegangen ist, da ist auch das Siegel noch nicht erbrochen, und da sieht man weder in die Gefahr hinein, noch in den Reiz der Herrlichkeit. — Die Hölle schreckt mich nicht mehr, aber die Furcht, ich möchte das nicht erreichen, wozu ich bestimmt bin. — Wenn man auf dem rechtlichen Weg zu Christo kommt, so hat man Alles; in ihm ist Licht, Leben und Liebe. Wenn du mit ihm

durchbrichst, wie er durchbrach, dann kommst du zum Ziel, wie er, und kannst dann auch einst mit ihm regieren. — Wie der Durchbrecher Alles für uns durchgemacht hat, so will er es auch in uns durchmachen und hat's schon in vielen Tausenden durchgemacht; Alle hat er richtig geführt, die sich von ihm haben führen lassen. — Was ich zurücklasse, anstatt es zu überwinden, das wird Stoff zur Trägheit und zum andern Tod. Esau hatte die nämlichen Mittel, wie Jakob, sogar noch das Erstgeburtsrecht; aber er ließ sich neben der Erkenntniß Gottes die Niedersinnlichkeit reizen und gieng in die Welt und Eitelkeit ein. Später sah er es ein zu seinem Schmerz, wie es ein Mancher einsehen wird, wenn er sein verscherztes Erbe erblicken muß. Es ist sehr bedenklich, daß Esau keine Gnade zur Buße mehr fand, wiewohl er sie mit Thränen suchte; aber es waren Thränen des Ergrimmens über Jakob und kamen nicht aus dem rechten Grund. In solchem Zustand legt man die Schuld auf Personen und auf Hindernisse, die Einem doch zur Förderung in den Weg geordnet waren, und geht dann im Ingrimm auf diese los. Da entsteht eine bittere Wurzel. — Dieser Zustand kann Ewigkeiten hindurch dauern. Je mehr Einer Gnade empfangen, dieselbe aber muthwillig verscherzt hat, je länger hält es mit seiner Zurechtstellung. Was zum Leben gegeben, aber nicht angewendet wird, wirkt zum Tod. — Weil Viele es nicht dahinbringen, daß sie mit Allem, was ihnen innerlich aufgedeckt wird, in's Lichtsgericht gehen und sich durch das Blut Jesu davon scheiden lassen, deßwegen fehlt es ihnen auch an der Erkenntniß des Plans Gottes. „Wo aber solches reichlich bei euch wohnet, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen."

Mancher, der mit der Vernunft daran hinsieht, denkt:

ja, der und der hat eben eine besondere Lage und Gabe gehabt! Du Thor, weißt du nicht, daß dieses eine Eröffnung der innern Siegel ist, und daß diese Eröffnung durch anhaltende Treue geschieht, und daß, wenn auch alle sieben Siegel eröffnet sind, es immer wieder Repetitionen gibt? — Je Jesus-ähnlicher Einer im Leben, Leiden, Dulden und Verläugnen ist, je ähnlicher wird er ihm auch in Eröffnung des Plans Gottes. — Wenn der Mensch wieder zur Gottähnlichkeit kommen soll, so muß er auch fähig sein, daß die Eigenschaften Gottes unter der rechtlichen Zubereitung sich in ihm entwickeln können. Aber weil diese Zubereitung auf einem so niedern Weg geschieht, darum gehen ihn so Wenige. — Das Bekehren wäre ganz einfach. Heute treu sein, morgen wieder, und so die 365 Tage des Jahrs und bis an's Ende, und zwar im himmlischen wie im irdischen Beruf. — Auf heute ist die Gnadenfülle offen. Wenn der Geist der Wahrheit mich leiten kann, geht es in mir auf, wie eine Blume, nach und nach, ohne Zwang. Wenn ich aber das Aufgehen erzwingen will ohne den Geist der Wahrheit, so hat es keinen Geruch. — Die Treue führt auf dem Weg der Wahrheit zum höchsten Glück, die Untreue zum Gegentheil. — Wenn ich mit Gott und Jesu vereiniget werde, dann offenbart sich die Dreiheit; dann habe ich den Himmel in mir und komme dann gewiß in den Himmel.

Mein persönlicher Weg geht durch mich und durch die Welt hindurch. Und wie ich meinen Weg innerlich durchmache, so wird er auch von außen; wie ich innerlich durchdringe, so dringe ich auch von außen durch. Wie du stehst in dir, so ist Alles außer dir. — Wenn ich viel Gnade versäume, so muß ich mich wieder erneuern. Wenn die Bienen ausfliegen und Honig

und Wachs sammeln, so finden sie allemal den Korb wieder. So müssen wir uns auch vom Heiland wieder sammeln lassen, dann schadet die Confusion nicht. — Was wird es sein, wenn solche Geschöpfe, wie wir sind, wieder in Jesus-Aehnlichkeit durch Christum zu Gott zurückgeführt sind, von Nichts, auch von sich selbst nicht gehalten werden, sich ausgedehnt bewegen und mit Gott wirken können! Das ist die rechte Freiheit. (1856.)

---

160) Ebr. 13, 9.

Von der Unfestigkeit und Festigkeit des Herzens.

Der Apostel wollte bekanntlich durch seinen Brief die Ebräer aus ihrem lahmen, verlegenen Glaubensstand herausheben. Sie waren lau und träge geworden; daher ruft er ihnen zu: „Richtet wieder auf die läßigen Hände und stärket die müden Kniee." Sie ließen beim Beten die Hände so träge hinunterhängen und wollten ihre Kniee nicht mehr beugen, weil sie die Ausrede hatten, sie seien zu müde zum Niederknieen. Sie waren wieder in das jüdische Wesen zurückgefallen, indem sie sich mit der Beobachtung der jüdischen Gebräuche und Ceremonien beruhigen wollten und darein ihr Christenthum setzten. Daher hält er ihnen die höchsten Lehren aus dem Hohenpriesterthum Christi vor, und zeigt ihnen an dem Beispiel der Israeliten, wie es denen gehe, die abfallen; sie seien nicht zur Ruhe gekommen, sondern niedergeschlagen worden in der Wüste. Dagegen sucht er sie durch die Erinnerung an die Glaubenshelden wieder auf's Neue im Glauben zu stärken.

Alte Christen werden öfters verlegen, und beruhigen sich mit Beobachtung äußerer Ceremonien. Sie meinen, wenn sie einige auswendig gelernte Gebetlein hersagen,

so soll ihnen Gott noch großen Dank wissen. Sie glauben, sie thun Gott einen Dienst damit und erquicken ihn, wie man etwa einen Hungrigen oder Durstigen mit Speise und Trank erquickt. — Wenn der Mensch nur einen Tag das Beten unterläßt, so ist er am andern Tage schon kälter. Wir müssen festen Herzens werden, und dieß geschieht durch Gnade. Die Schrift sagt: Gott ist ein Fels. Dieß ist der höchste Grad von Festigkeit und Unbeweglichkeit. Nun sagt der Heiland: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Also müssen wir auch so fest werden, wie er. Gnade ist der Inbegriff alles dessen, was uns von Gott durch Jesum Christum geschenkt ist. Je mehr wir nun dieser Gnade unter den täglichen Umständen bedürftig und theilhaftig werden, je mehr werden wir festen Herzens. Der Heiland sagt: Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf den Fels bauete. Je mehr man also eingeht in das Thun des Willens Gottes, je fester wird unser Herz. Der Weg zur Festigkeit geht aber durch lauter Unfestigkeit. Wir müssen erst erkennen, wie unfest unser Herz ist. Dieß macht uns öfters confus, verzagt und mißmuthig. Aber wenn uns unsere Unfestigkeit gezeigt werden kann und wir machen dennoch fort im Bekehren, so ist dieß schon ein Beweis, daß wir fest sind. Wenn wir nur den Muth nicht verlieren, wenn wir fortbeten und uns an das Wort Gottes halten, so ist das ein gutes Zeichen. Auch beim Apostel Paulus gieng es durch lauter Widerstände: durch Ehre und Schande 2c. (2 Kor. 6, 4—10.). Dieß ist Evangelium für die, welche unter den täglichen Erfahrungen von der Unfestigkeit ihres Herzens verzagen wollen. Wie quälend ist es für einen Menschen, wenn er sich so unfest fühlen muß, wenn er das Eine-

mal glaubt, es sei Alles gewonnen, und das Anderemal, es sei Alles verloren. Wenn wir aber festen Herzens werden, so ist es ein köstliches Ding. Dieß beweist sich darin, daß wir uns durch keine Widerstände zurückschlagen lassen. Wir sind dann zwar in weltlichen Dingen so nachgiebig, daß wir uns mit einem Finger wegdrängen lassen; aber wenn es unsere Ueberzeugung und göttliche Dinge betrifft, so haben wir eine diamantene Stirne. — Wir müssen dem himmlischen Ziel nach j a g e n, nicht nur nach s c h l e i c h e n oder nach s e h e n. Junge Leute, die viel Kraft und Leben haben, können springen, nicht nur gehen. So können auch wir nachjagen, wenn wir viel Geist und göttliches Leben anziehen. Ein festes Herz fürchtet selbst den Tod nicht. Denn im Glauben macht es denselben zu einer Thüre, die ins ewige Leben führt. — Der Glaubige begehrt mein; ich bin bei ihm in der Noth." Wenn nur e r bei uns ist, so können wir's auch in der Noth aushalten, so lange er will. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Der glaubige Beter verlangt Nichts, als was Gott will, deßwegen ist ihm Alles möglich. Will er Kreuz und Leiden wegbeten, so kann dieß nur im eigenen Geiste geschehen und sein Gebet wird nicht erhört. Er darf sagen, wie Jesus: Ist es möglich, so überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Die Zeit kommt endlich, da ihm Gott aus der Noth heraushilft. Gott will ihm dann zeigen sein Heil, d. h. was für heilsame Absichten er mit ihm unter dem Leiden gehabt habe, und wie er diese Absichten nicht hätte erreichen können, wenn er ihn bälder aus der Noth gerissen hätte. — Die Gnadenfülle steht uns Allen offen, Einem wie dem Andern; Keiner hat einen Vorzug, außer der, der fleißig zugreift und die Vortheile, die er hat, recht

benützt. So wollen wir denn auf's Neue diese Gnade recht hoch achten, und es schätzen lernen, daß wir durch sie ein festes Herz bekommen können. (1845.)

---

161) Jak. 1, 13—20.

Wie durch Ueberwindung der Versuchungen der Bekehrungslauf erleichtert werde.

Fast alle Menschen sind in Nichts läßiger, als darin, daß sie darauf zu kommen suchen, was sie innerlich für einen Standpunkt haben; sie mögen ihr Leben nicht durchgehen. Dieß macht aber den Gang und Lauf schwer. Wir sollten unsern Lauf nach Jesu Lauf eingerichtet haben; dann stünde es viel besser. Manche haben mehr, Manche weniger ihren Lauf verderbt und auf den Acker der Ungerechtigkeit gesät; und darauf zu kommen fällt dem Menschen schwer. Will er aber ganz zurechtgebracht und wieder hergestellt werden, so muß er darauf kommen. Du wirst nicht gleich im Anfang deiner Bekehrung auf den Kampfplatz geführt, sondern du darfst dich vorher zubereiten; wie man ein Kind auch nicht sogleich an's Geschäft führt. Es gibt verschiedene Saaten und Ernten; die eine dauert länger, die andere kürzer. So ist es auch im Geistlichen. Man kann säen in Gedanken, in Worten, in Handlungen; man kann Andern Aergernisse geben 2c. Alles das sind Saaten; Alles kommt wieder herein; nicht das Kleinste bleibt zurück. Wir sind eine Welt voll Ungerechtigkeit. Ich bin mit Adam vom Licht gewichen, und je weiter ich herausgewichen bin, desto größer ist die Saat. Wenn du Erkenntniß Gottes und Jesu Christi hast, kannst du selber den Schluß machen.

Niemand, er sei wer er wolle, soll sagen, daß er

von Gott versucht werde; es mag ihn allerlei befallen und ihm allerlei Kreuz und Elend widerfahren: es kommt in dem Maße, in dem er gesät hat. Suche nach bei dir selbst, gehe an deinem Lauf zurück bis auf die kleinste Abweichung, und gib Alles in's Licht. Es bringt's Niemand in dich hinein; es wird nur in dir erweckt. Man hat dich bisher als ein Kind angesehen, und dir Nichts zugemuthet; aber jetzt sollst du an die Arbeit, und zwar an eine verdrießliche Arbeit; was du gesät hast, sollst du jetzt ernten. Aber dann gehst du her, und gibst Diesem oder Jenem, oder gar Gott die Schuld. Blinder Thor! Gehe in deine Haushaltung und suche es in dir auf. Durch dein Eigenes, das du in dir hast, wirst du gereizt und gelockt; und das läßt Gott zu. Jetzt gib Acht, weil du jetzt im Stand der Gnade bist und Zucht hast, daß du nicht den zweiten Fall machst, sonst gehst du verloren. Denn wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; und wenn die Sünde vollendet ist, gebieret sie den Tod. Dann wirst du stumpf, du bekommst Brandmale im Gewissen, und endlich ein verstocktes Gewissen. Deßwegen irret nicht, lieben Brüder, und dichtet Gott Nichts an. Alles, was er uns gibt, sind gute und vollkommene Gaben zu unserer Wiederherstellung und Zurückführung in unsern ursprünglichen Zustand. In diesem Vater des Lichts ist kein Wechsel. Dieser vollkommene Liebes- und Lichtsquell hat uns gezeugt nach seinem Willen. Er hat den Anfang gemacht in euch, und daher habt ihr eine viel größere Macht, als der Versucher, und könnet ihm widerstehen. Die Versuchungen ziehen euch herauswärts; aber die aus ihm in euch gezeugte neue Kreatur zieht euch hinein. Wenn ihr euch herausziehen lasset, seid ihr unmächtig; wenn ihr euch aber hineinziehen lasset, seid ihr allmächtig mit

Gott. Deßwegen seid schnell zu hören mit einem innern Ohr, das euch der Herr gibt; dann werdet ihr von außen langsam sein in den vorkommenden Umständen und in den Beschuldigungen gegen Gott und Menschen, und langsam zum Zorn. Dann lernet ihr mit David sagen: „Der Herr hat's ihn geheißen." Wenn man auch Recht hätte, so thut des Menschen Zorn nicht, was vor Gott recht ist. Nur Sanftmuth wird die neue Erde ererben. Du mußt's in dir aufsuchen und nicht nachlassen, bis du gefunden hast, was dir Gott zeigen will, und mußt dich nicht rechtfertigen.

Der Heiland kam vom Vater, gieng durch die Welt, und gieng wieder zum Vater. Es war ein willenloser Lauf; der Blick auf den Willen seines himmlischen Vaters blieb ihm ungetrübt und unverrückt. Aber wir lassen uns viel zu viel davon abwenden mit unsern Gedanken und Begierden. Deßwegen hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und wenn das nicht recht gehen will, so haben wir zurückzugehen an unserm Lauf und den richtigen Standpunkt zu suchen.

Jetzt wollen wir uns prüfen und das festsetzen: wenn's nicht recht vorwärts gehen will, so fehlt's im zurückgelegten Lauf; und wer klug ist, der läßt es nicht darauf ankommen, bis er in ärgere Verwirrungen hineinkommt. Also Alles hinweg! Wenn du dich nicht ganz daransetzen willst, so laß es sein; halbiren geht nicht an, wenn du ein Nachfolger Jesu sein willst.

(1850.)

162) Jak. 3, 1—12.

Auf welche Weise der Christ seine Zunge regiere.

Wir wissen, daß Gott ein Gott der Ordnung ist. Schon seit bald 6000 Jahren hat er bewiesen, daß er auch die Menschen in Ordnung erhalten, oder sie wieder in dieselbe zurückführen will. Nun kommt es darauf an, ob man sich durch diese Ordnung Gottes leiten läßt. Ein jeder Beruf, den ein Mensch treibt, er sei klein oder groß, gehört zu den Wiederbringungsanstalten; und ein jeder Beruf ist ein Entwicklungsmittel, wodurch das Innere des Menschen herausgestellt wird. Je nachdem der Mensch ist, je nachdem wird er seinen Beruf treiben. Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geist Gottes; aber der, welcher den Geist Jesu hat, kommt in die innere und äußere Ordnung, wo alsdann Inneres und Aeußeres zusammenwirken muß. Somit ist der Christ der geordnetste Mensch auch in seinem äußern Beruf, und wacht über sein Herz, daß das, was herrschen soll, herrscht, und das, was untergeordnet sein soll, untergeordnet ist. Wenn ein Mann seinen Beruf vernachläßigt, so thut er nicht, was er kann und was er soll; aber ein Christ denkt: was du hast, das ist Gottes. Du sollst herrschen lernen; und da kommt es darauf an, was du für einen Herrschergeist hast. Hast du von innen eine Ordnung, so daß du dich von dem Geist Jesu stufenweise führen lässest, so hast du auch eine äußere Ordnung. Lässest du also dein Inneres vom Geist Jesu beherrschen, und ist er das Leben deiner Seele, so wirst du in der Zucht und Furcht wandeln, die ihm gefällig ist, und dein Inneres wird dann auch deinen Beruf heiligen.

Wenn du dich den Geist Jesu lehren lässest, so wirst du zuerst dein eigener Lehrer, und dann kannst

du auch Andere lehren. Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, denn du weißt ja aus Erfahrung, daß wir Alle mannigfaltig fehlen; und du wirst einst dein Urtheil hören müssen, entweder: „Gehe ein, du Gesegneter des Herrn, zu deines Herrn Freude!" oder: „Weiche von mir, du Uebelthäter!" Wenn du das bedenkst, dann wirst du dich nicht als Lehrer eindringen. So viel du im innern und äußern Wandel fehlst, so viel fehlst du auch im Wort. Wenn du Zucht und Furcht dich behüten lässest, dann wirst du der Vollkommenheit immer näher kommen.

V. 3. 4. Ihr könnet in der Natur sehen, wie die Ordnung so schön ist. Der Apostel will sagen: Warum wendet ihr die Lehre nicht auf euch selbst an? Es ist dieß zwar keine himmlische Weisheit, sondern eine menschliche, wenn Einer aber die göttliche Weisheit hat, so hat er auch Etwas zu regieren, und zwar — die Zunge. Was hat diese schon angerichtet im Großen durch Krieg, und im Einzelnen in den Haushaltungen! Woher rührt dieß? — Von dem innern Zustand, weil die Zunge des Menschen an Himmel und Hölle grenzt. — Daher ist sie zu vergleichen einem kleinen Feuer, das einen Wald anzünden kann. Ein einziger Rath eines Gesandten oder Ministers hat schon einen Krieg zur Folge gehabt, wodurch die halbe Welt entzündet werden konnte. Die Zunge ist unter unsern Gliedern das gefährlichste, und zündet an unsern ganzen Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. So kann Einer ein halbes Dorf verderben mit seinen Reden und seinem Wandel. — Die Natur der Thiere kann man zähmen; aber die Zunge kann kein Mensch von Natur zähmen. Nur wer sich von Herzen bekehrt und wiedergeboren ist, kann sie zähmen; und dann sieht man, daß sie nicht blos an die Hölle, sondern auch an den Himmel

grenzt. — „Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir dem Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht." Dieß ist nicht nur bei natürlichen Menschen der Fall, sondern auch bei solchen, die in der Bekehrung stehen, aber nicht ganz; die etwa ein Viertel Gutes, aber drei Viertel Schlimmes haben; wie es z. B. von Bileam heißt: „Der Hörer göttlicher Rede, dem die Augen geöffnet sind, wenn er niederkniet." Aber er gab eben zur Hurerei Anlaß, und mußte dann auch mit sterben. So geht es den Unlautern. Das Gute kann abgetrieben werden durch das Böse, aber ebenso auch das Böse durch das Gute. Das Gute kann eine Quelle werden, aus der lauter gutes Wasser quillt. Man kann es aber auch zu leicht nehmen, und dann kommt man mit der Zeit entweder in Umstände hinein, in Noth und Angst, wodurch man sich noch zurechtweisen lassen kann, oder — man wird ganz aus der Lichtsgemeinschaft ausgeschlossen. Bekehre dich lieber gar nicht, wenn du die Unlauterkeiten nicht fahren lassen willst. Wenn du auch der Hauptsache nach der Welt entsagtest, hast aber doch noch Götter neben Gott, und willst außer ihm eine Freude haben, so wird dich die Welt wieder verschlingen. Hast du denn nicht genug an dem allgenugsamen Wesen? Wenn du ihn wählst, so hast du ja Himmel und Erde mit ihm! Thor, was willst du Einzelheiten! — Wähle Gott, dann hast du Alles. „Der hat Alles, der dich hat!" — Probir's; es ist ganz gewiß: so, wie du Gott wählst, so wählt er dich; wählst du ihn g a n z, dann wählt er dich auch ganz. Nun so resolvire dich einmal!

(1854.)

163) Jak. 3, 13—18.

Wie irdische und himmlische Weisheit sich offenbare.

Es ist erstaunlich schwer, die Menschenkinder dahin zu bringen, daß sie glauben, Alles, was außer ihnen sei, sei auch in ihren Herzen; an Allem, was in ihnen erweckt werde, seien nicht die Dinge, Personen und Umstände außer ihnen schuld, sondern das, was in ihnen sei. — Wenn der Mensch aufgeweckt wird, so sucht er geistliches Wissen zu bekommen und Alles in so deutliche Begriffe und in den Verstand zu fassen, daß er auf den betrüglichen Gedanken kommen kann, so sei der Christ. Solche Leute wissen Alles, wie man sein soll, und sie selber sind recht in ihren Augen; nur andere Menschen und die Umstände sind nicht recht; diese sollten anders sein. In dieser verkehrten Ansicht laufen Viele Jahrelang in die Stunde, und sind um kein Härlein besser als Andere, sogar oft noch schlimmer. In der That, es gibt wenig praktische Christen, die ihren guten Wandel zeigen können durch Sanftmuth; im Gegentheil kommt immer viel bitterer Neid und Zank heraus; da haben Männer und Weiber eine geläufige Zunge. Sind das Werke der Sanftmuth? — Nein, es sind Werke der Thorheit und des Teufels. — Man muß unpartheiisch gegen sich selbst sein, ohne sich selbst zu schonen, und täglich hinter sich drein sehen, was man für Gedanken hat, was für Begierden und Neigungen aufsteigen, und was für Worte und Werke geredet und ausgeübt werden. Es handelt sich um diejenigen, welche um mich herum sind, daß ich gegen sie Werke der Weisheit zeigen soll, und nicht um die, die weit von mir entfernt sind; denn diese sehen und hören es nicht. — Wer die Weisheit liebt, der liebt die Wahrheit; Wahrheit ist Weisheitsfrucht.

Jakobus sagt, es gebe eine irdische, menschliche und teuflische Weisheit. Dieß ist gerade das Verführerische. Wenn der Mensch irdische Weisheit hat, so ist er der Meinung, weil ihm das Glück wolle, so wolle ihm Gott auch, und weil er Alles so klug und vortheilhaft anzugreifen wisse, so sei das göttliche Weisheit. — Auch wenn man schon von der Wahrheit angeleuchtet ist, kann man wieder von der irdischen und menschlichen Weisheit verblendet werden. Kämpft man nun nicht dagegen, sondern macht darin fort, so kann es sogar zur teuflischen Weisheit kommen, deren Quelle die Lüge ist.

Aber es gibt auch eine Weisheit, die von oben herabkommt. Diese ist ganz verschieden von der vorigen; und damit man sie recht kenne und unterscheide, hat Jakobus ihre Eigenschaften angegeben. Er sagt: Die Weisheit von oben ist auf's Erste keusch, d. h. sie läßt sich nicht vom Weltsinn verblenden, und die irdische und menschliche Weisheit ist ihr untergeordnet. Sie ist keusch in Ansehung des Sinnes, aber auch in Ansehung des Herzens, der Seele und des Leibes. Sie vermischt sich weder mit der Kreatur noch mit dem Weltsinn; nur das Göttliche hat Einfluß in sie; nur der göttliche Sinn hat die Oberhand in ihr, und zwar stufenweise immer mehr. — Wir können eine plötzliche Anleuchtung von dieser Weisheit bekommen; aber damit sind wir noch nicht in ihr Bild verwandelt. Weltliebe, Kreaturenliebe und alle fremden Liebesarten dringen sich uns wieder auf. Aber die Weisheit, weil sie keusch ist, flieht solches und läßt sich nicht ein. — Wer solcherweise keusch ist, der ist auch mit einem Jeden friedsam; er lernt, was der Heiland uns gelehrt und durch sein Beispiel uns gezeigt hat. Der Heiland ist mit allen Menschen gut ausgekommen, nur mit den bösen

nicht, d. h. nicht mit ihren bösen Früchten. So sucht Einer, der diese Weisheit hat, auch mit allen Menschen gut auszukommen; er ist gelinde im Urtheil und in der Behandlung; und diese Gelindigkeit läßt er kund werden allen Menschen. — Die Weisheit läßt sich auch sagen; sie will nicht auffallend sein, ist nicht eingebildet, und läßt sich bei vorkommenden Verstößen bald überzeugen. — Sie ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Sie ist gegen sich selbst nicht weich, und übt im strengsten Sinn die Verläugnung; sie wirkt mit Gott. Sie übt Barmherzigkeit im Aeußern; aber noch mehr betet sie für Alle, und legt sie Dem hin, dem sie eigentlich gehören. Diejenigen Früchte, die am wenigsten gesehen werden, sind wahre Weisheitsfrüchte. Der eigentliche Priestersinn, der die Menschen Gott dem Vater hinlegt, ist die wahre Barmherzigkeit, nicht der falsche Gerechtigkeitssinn, der denkt: wenn nur solche böse Leute alle in der Hölle wären! Das ist keine Barmherzigkeit. Der Barmherzigkeitssinn hält dafür: wer heute noch im irdischen Sinn versunken ist, kann ja vielleicht morgen zur Besinnung kommen; er denkt zurück, wie es bei ihm selbst gewesen ist.

Die Weisheit ist unpartheiisch; sie scheidet sich von der natürlichen Anhänglichkeit an Verwandte 2c. Wie sie eine Sache findet, so legt sie Zeugniß davon ab; sie nimmt nicht Parthei, gefalle es den Andern oder nicht. — Sie ist ohne Heuchelei und will nicht scheinen; sie verbirgt sich lieber, weil sie nicht mehr sein will, als sie ist.

„Die mich frühe suchen, finden mich." O wenn diese Weisheit nicht auch jetzt noch wirken würde und sich herabließe, so gienge es übel! Und gäbe es nicht noch eine menschliche und irdische Weisheit, so würde der Mensch vollends in den Thierstand herabsinken.

Die Frucht der Gerechtigkeit oder des göttlichen Sinnes wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten. Aus aller der Weisheitsfrucht leuchtet der göttliche Sinn heraus; und dieser wird gesäet in der Seele. Wenn auch Widerstand kommt, so wendet sich ein solcher Weisheitsliebhaber hinein zur Weisheit; dann kann er nicht berührt werden. Diese Saat wird nach und nach zu einer Frucht bei denen, die fortwährend Frieden halten und sich nicht müde machen lassen. Diesen sagt die Weisheit: mache nur fort; zu seiner Zeit wirst du ernten ohne Aufhören. — Die Weisheit ist unüberwindlich; und der Weisheitsliebhaber, der sich zu ihr hält, ist auch unüberwindlich, und seine Geduld wird feste bleiben bis ans Ende.

Nicht, daß man unter Allem so hingeht, als wäre man dumm; es heißt auch vom Heiland: „Er sahe sie Alle umher an mit Zorn." In den letzten Stunden, da er gefangen genommen wurde, hat er seine Macht in das Wort hineingelegt: „Ich bins," so daß seine Feinde zurückgewichen und zu Boden gefallen sind. Es hat Alles seine Zeit. Der Heiland that es nicht, um sich zu rächen, sondern um sie zu überzeugen; sie hätten dann denken können: wenn Einer so Etwas thun kann, so ist er gewiß kein Uebelthäter; aber sie waren verstockt.

Wir wollen nach diesem unsern Lauf prüfen und sehen, wie bisher unser Betragen war: ob sich diese Weisheitsarten zeigen oder nicht, und wenn sie sich zeigen, ob wir dabei noch im Kinderstand, oder ob wir fester geworden sind. Es hat sein Wachsthum. Wer Weisheitsfrucht säet, der erntet auch Weisheit; es wird in ihm genießbar, und er kann im Segen auf Andere wirken.

Wer diese Weisheit nicht hat, der ist übel daran.

Er ist verblendet; und weil er das ist, denkt er zu wenig an das Ende aller Dinge; er ist nicht frei, sondern ein Sklave und wird von seinem eigenen Wesen herumgetrieben; er thut, was er thut, nicht dem Herrn, sondern den Menschen und sich selbst. Ich kann es nicht begreifen, daß solche Menschen, die keine gute Aussicht haben auf die Ewigkeit, auch nur Eine Nacht ruhig sein können. Wenn diese Thoren ihren Körper verlieren und haben kein geistliches, göttliches Leben, so sind sie ein Feuerrad, das sich herumtreibt; sie finden das nicht mehr, was sie hier gehabt haben. Daher ist es so nöthig, daß man sein Leben prüft. (1853.)

---

164) Jak. 4, 4—10.

Vom Unterschied zwischen der Welt und den Kindern Gottes.

Um den Unterschied zwischen der Welt und den Christen in's Auge zu fassen, muß man zurückgehen auf den Fall. Alle sind gefallen; Aller Wille hat sich von Gott getrennt, und ist Eigenwille geworden; ebenso ihre Liebe, und ist Eigenliebe geworden; ebenso ihr Leben — und ist ein verkehrtes Leben geworden. Und so sind wir durch diesen Fall aus dem Paradies getrieben und in diese Welt gekommen, und haben so zu sagen einen thierischen Leib erhalten; und deßhalb müssen Alle verändert werden. Weil nun von innen heraus der Fall geschehen ist, so muß auch von innen heraus die Veränderung geschehen. Deßwegen ist Jesus Christus Mensch geworden, um uns die Rückkehr in das Paradies wieder möglich zu machen. Er hat uns den Weg gezeigt, wie wir *unsern Willen* durch seinen geheiligten *Opferwillen* in den Willen seines Vaters einführen können. Durch *seine Liebe* hat

er uns gezeigt, wie wir unsere Liebe, die in die Eitelkeit herausgekommen ist, wieder mit der seinigen, und somit auch mit Gott vereinigen können. Und sein Leben hat er für uns aufgeopfert und zum Lösegeld gegeben, damit unser Leben wieder mit Gott vereiniget werden kann, und wir uns auch Gott zum Opfer geben können. — Es soll Keiner über den Andern herrschen; und dennoch gibt es Leute, die über alle die vielerlei verkehrten Willen herrschen wollen. Aber es ist noch Einer, der auch über ihren Willen herrscht.

Was der Mensch noch hat außer der Liebe und dem Leben Gottes, das gehört zur Welt. „Und wisset ihr nicht," sagt Jakobus, „daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?" Kann ein Mensch wahre Freundschaft haben, in dem Gott nicht wirkt? Eine Zeitlang kann sie wohl bestehen; aber sobald dem Freund entgegengehandelt wird, so wird Feindschaft daraus. Wer ist Gottes Freund? Der, welcher wenigstens auf dem Weg ist, sich wieder zu Gott zurückführen zu lassen. Bei der Weltfreundschaft wird durch alles Widrige Haß erzeugt; aber wenn ein Mensch den Geist Gottes hat, so zeugt dieser in ihm wider den Haß, so bald er sich regt. — Der, welcher zur Welt gehört, handelt einfach nach dem Gerechtigkeitssinn: „Auge um Auge, Zahn um Zahn;" aber der, der den Geist Gottes hat, hat keine Ruhe dabei. Wenn ihm widerstanden wird, so sieht er sich an als einen Hoffärtigen, dem Gott widersteht. — „Widerstehet dem Teufel;" er ist ein hochmüthiger Feind; durch Demuth kann man ihn überwinden. Er ist nicht so ungeschickt und dumm, wie oft die Leute meinen; aber sobald du in das Licht und Leben Gottes eindringst, kann er dir Nichts anhaben: da hinein kann er nicht. Willst du bewahret werden, so gehe in die Demuth ein; mit dieser will er Nichts zu schaffen haben.

— „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch." Alle Menschen werden am ewigen Bande fest gehalten; wer sich aber bekehrt, der findet Gott in seinem Herzen. — Wenn dir Anfechtungen begegnen, so nahe dich zu Gott; dann naht er sich zu dir, und dann wirst du sehen, warum sie dir begegnen; du bist nämlich noch nicht genug gereinigt. „Reiniget also die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen." An deinem Hin-und-her-gezogen-werden, bald zur Welt und bald zu Gott, kannst du sehen, daß du noch nicht rein bist. Und wenn du dich im Hochmuth erheben willst, in deinem Amts- oder Standesrecht, so denke an das Ende, an Tod und Ewigkeit, so wird sich dein Lachen verkehren in Traurigkeit, und das wird dir die Flügel der Frechheit und der falschen Freiheit beschneiden. Sage zum Satan: nicht du, sondern Gott ist mein Herr! Deßhalb „demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen." Dieß ist die einzige Schutzwehr, da ein Mensch hinfliehen kann, und der Weg, auf dem man zurückkehrt in sich selbst, wozu die äußern Umstände mit behülflich sein müssen. — Manche Leute fragen nach Gott, aber nur der Form nach, und bedenken nicht, daß es außer der himmlischen Weisheit auch eine irdische, menschliche und teuflische Weisheit gibt, wodurch alle möglichen Künste und Wissenschaften erfunden werden ohne die himmlische Weisheit. Wenn aber die himmlische und menschliche Weisheit in einem Menschen beisammen sind, so schreibt ein solcher Alles Gott zu, als der Quelle aller Weisheit und alles Verstandes, alles Lichts und Lebens, und opfert seine Gaben, seine Liebe, sein Leben und seinen Willen Gott auf durch den geopferten hohepriesterlichen Willen Jesu. (1853.)

165) Offenb 1, 4.

Was Gnade und Friede sei, und wie sie erfahren werden.

Es gibt kein tröstlicheres Wort, als das Wort Gnade. Aber es ist vielem Mißbrauch unterworfen, und wird eigentlich nur durch das Bedürfniß selbst erklärt. Je mehr ich mich als Sünder erkennen lerne, desto größer ist mir die Gnade; je mehr ich mich von mir selbst entferne, um so geringer ist sie mir. Deßwegen hat das Wort Gnade einen weitern und einen beschränktern Sinn, je nachdem uns das Licht Gottes leuchten kann. Der Unterschied beruht also auf dem Zurückbleiben oder Wachsen in der Selbsterkenntniß und in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und es kommt darauf an, ob man im genauen Umgang mit Gott und Jesu steht, oder nicht. — Es können zehn, zwanzig Menschen einerlei Mittel haben, und diese Mittel können doch sehr verschieden wirken, je nachdem ein Jeder wandelt. Man kann im Anfang schon hängen bleiben. Läßt man sich aber vom Licht immer mehr durchleuchten, so wird man der Gnade immer mehr bedürftig. Wo sie nun ungehindert wirken kann, da kehrt sodann auch der Friede ein, und bringt das Herz aus der Disharmonie in die Harmonie mit Gott. Es ist aber dieses noch kein bleibender Zustand, sondern es wird dabei ein fortwährendes Eindringen in's Licht erfordert, um die störenden Einflüsse der Sünde zu verbannen. Von unserm natürlichen Wesen kommt kein Härlein in den Himmel, und blos angenommene Sachen haben keinen Bestand. — Das größte Hinderniß des Wachsthums ist: Selbstgenügsamkeit und Wohlgefallen an sich selbst. Dagegen werde ich im Wachsthum gefördert, wenn ich alles Wohlgefallen an Jesu Christo habe, mir selbst entgegenhandle und Alles fah-

ren lasse, was mich nicht inniger mit Jesu Christo verbindet, was nicht Frieden bringt, und nur aus Büchern und durch Selbstdenken zusammengerafft ist.

So wird man von Gott zubereitet. Da ist dann Gnade und Friede innig verbunden. Wie die Selbsterkenntniß in dir wächst, in demselben Umfang nimmst du Theil an der Gnade und kommt der Friede Gottes in dein Herz; du wirst erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten; das alte Testament ist dir eben sowohl Evangelium, als das neue, weil Jesus Christus, der Eckstein des geistlichen Gebäudes, dir Alles kräftig macht. Je regelmäßiger ich von innen die Gnade anwende, je regelmäßiger geht es auch von außen; und so entsteht dann auch die rechte Verbindung unter einander durch Zusammenfügung, wozu diejenigen, die um uns sind, im täglichen Umgang uns mit behülflich sein müssen; da gibt es noch Manches zu behauen, zu schmieden, zu hobeln und zu fügen. Wenn man dann nicht aufmerkt, und unter den Uebungen erkennt, daß diejenigen, die der Herr zu dieser Bearbeitung braucht, eigentlich von ihm dazu angewiesen sind, so kann man sich in der Ausbildung aufhalten, und dann können stärkere Uebungen nöthig werden, weil der Meister nicht nachgibt. In dieser Beziehung sagt Terstegen: „Es will sich noch nicht geben recht, drum ruft der Meister seinem Knecht, der zuschlägt mit dem groben Hammer." Jesus Christus ist uns Vorbild und Zeuge; er hebt unter den Vorkommenheiten gleichsam den Finger auf und warnt: merk' auf, laß Alles scheiden; du kannst fertig werden, wenn du aufmerkst. Aus solchen Seelen bereitet er sich eine Gemeine, die er ganz frei machen will. Nur nicht niederträchtig, sondern hochadelig sollen wir gesinnt sein; dann weist man die Dinge ab, die nicht taugen, und

wird ihm ähnlicher gemacht als ein Glied der Braut, die seinen Fußstapfen nachfolgt.

So kehrt der Friede bei uns ein; wir bekommen einen evangelischen Blick auf Alles, was hinterstellig ist, und erfahren Jesum Christum als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und der Friede wird endlich wie Meereswellen. So bekehrt man sich gern und ganz; denn wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Er bekommt auch aus der Confusion, Streit und Gefangenschaft auf's Neue immer wieder Frieden; er läßt sich nicht irre machen, weil er weiß, daß, wenn es nicht zuvor ärger wird im geistlichen Streit, es auch nicht besser werden kann. Er fürchtet sich auch nicht mehr, weil er durch den Geist Jesu stark wird, um blitzschnell die Versuchungen zu erkennen; er behält den rechten evangelischen Standpunkt, daß ihm Gnade und Friede nicht geraubt werden kann. Was in uns und um uns vorgeht, sehen wir dann nicht mehr so groß an. Gott bleibt selig, ob er gleich alle Gräuel und Höllenarten sieht. So kann der Glaubige nach und nach auch mit einem Auge, das dem Auge Gottes ähnlich ist, in das eigene Herz und in die Umstände hineinsehen.

Wachsthum in der Gnade in allen Stücken ist nothwendig. Daher haben wir den Heiland zu bitten: laß deinen Lauf meinen Lauf durchdringen, daß mein Lauf dem deinigen gleich werde; dann leb' und sterb' ich gern. Das wäre der gerade Weg. In allen Fällen bleibt's dann dabei: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke." Nur dürfen wir uns nicht lauter Genuß einbilden, — wie man ja auch ißt, um hernach arbeiten zu können, und dann Einem das Essen wieder schmeckt: so will die Wahrheit gleichfalls in's Leben eingeführt sein, dann wird sie uns wieder köstlich.

Alles soll uns entwickeln und ausbilden zur Aehnlichkeit Jesu. Soll diese erreicht werden, so erfordert es immer wieder eine noch tiefere Führung. Hat man dabei oft auch weniger Glaubensmuth, so kann man doch in den Friedensgrund sinken und das Feld behalten. (1851.)

---

166) Offenb. 20, 6.

Wie man zur ersten Auferstehung gelange.

Jeder Mensch hat ein Verlangen in sich, glücklich zu werden. Der Eine sucht es auf diesem, der Andere auf einem andern Wege. Aber Alle, die es nicht auf die rechte Weise suchen, betrügen sich selbst; und wenn sie es einst in der andern Welt einsehen und etwa Andern die Schuld geben wollten, so wird das Nichts gelten. Um wahrhaft glücklich zu werden, müssen wir vor Allem nach dem rechten Weg sehen, damit wir nicht sagen müssen: „Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlt.“ Das Licht Gottes leitet uns auf den rechten Weg. Manche gehen nur bedingt ein in dieß Licht und in diesen Weg. Der Weg selbst ist in der Bergpredigt bezeichnet; und wer nicht ganz in diesen Weg eingeht, wird einst bekennen müssen: ich habe so gesucht, wie es nicht werden kann, und habe da gesucht, wo es nicht ist. — Der Weltgeist hat den Menschen fort und fort zum Besten; aber die Wahrheit sagt's dem Menschen klar und deutlich, wie er auf Zeit und Ewigkeit glücklich werden kann. — Licht und Wahrheit sind die Urquellen und Hauptleiter zur wahren Glückseligkeit.

Selig und heilig ist unzertrennlich bei denen, die Theil haben an der ersten Auferstehung. Unser ganzer Lauf gehört dazu. Von der Taufe an sollten wir

fortmachen und in der Taufgnade bleiben. Wer das thun würde, der bekäme so viel Gnade, daß er in seinem Theil fortmachen könnte, wie der Heiland. Da kämen keine Gerichte, und man käme bälder zum Ziel. — Aber wenn wir Jahrelang in der Irre laufen, so folgen Gerichte darauf. Er vergibt die Missethat; aber er ist auch ein starker eifriger Gott, der die Sünde nicht ungestraft läßt, wie der Psalmist sagt: „Du vergabest ihnen ihre Missethat, und strafteſt ihr Thun.“ So hat auch Paulus Alles wieder zurückbekommen, wie es heißt: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.“ — Diejenigen, welche längere Zeit in Sünden gelebt haben, müssen entweder noch in dieser Welt gerichtet werden, oder haben sie es in jener Welt noch zu erwarten; durch Erfahrung des Gegentheils müssen sie gereinigt werden. — Die Kraft, die in der Sünde verzehrt worden ist, kann durch's Blut Christi wieder erstattet werden. Das ist *sehr tröstlich*. Wer aushält, kann wieder hergestellt und heilig werden. Der Heiland befestigt die Seinen so lang in der Gnade, bis sie die Reinigungsgrade aushalten können; er kommt damit nicht gleich im Anfang, weil er weiß, was dazu gehört. Manche können sich der *Vergebungsgnade* freuen, aber sie gehen nicht in die *Reinigungsgnade* ein; dann bleiben sie kraftlos. Die Vergebungsgnade muß uns antreiben, daß wir in die Reinigungsgnade eingehen. Von was der Mensch nicht gereinigt wird, daran hält ihn der andere Tod. Wer sich aber *ganz* reinigen läßt, ist ein Priester Gottes hier schon gewesen; wie sollte ihn der andere Tod noch aufhalten können!

Wer hier sich selbst ganz überwinden und beherrschen lernt, der könnte eine ganze Welt beherrschen; er braucht aber hier nicht zu regieren, weil er mit Christo in die

ewigen Ewigkeiten regieren darf. Das ist ein großer Adel, davor Alles schwindet!

Viele kommen nicht zur ersten Auferstehung; sie versäumen sich; sie haben die Sachen entschuldigt, von denen sie durch's Blut Christi gereinigt werden sollten, weil sie die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. Das ist Stoff für den andern Tod. Dieser sagt dann: halt, so kann ich dich nicht passiren lassen! — Es ist unaussprechlich, was das Blut Christi bewirken und herstellen kann. Dasselbe sei hochgelobet in alle Ewigkeit!

Paulus sagt: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Darum: Alles um Alles, ganz um ganz. Wer zu diesem gelangt, ist ein vollkommener Mann worden nach der Maße des vollkommenen Alters Christi. Derselbigen Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. — Wem sollte das nicht eine herzerfreuende Sache sein! Wenn du nicht höher denkst, strebst und reflektirst, als auf deine Nahrung und Kleidung, was thust du dann in der Welt? —

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Dieß wollen wir uns auf's Neue zum Antrieb werden lassen, daß wir nachjagen der Heiligung in der Furcht Gottes und in der Kraft Christi, damit unsere Hoffnung gegründet werde. Wer diesen Geist hat, der kann haben eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, wie es dort heißt: ich bin gewiß, daß er mir wird meine Beilage bewahren bis an jenen Tag!

(1850.)

167) Offenb. 20, 6.

Wer zur ersten Auferstehung ausreife.

(Am Begräbnißtag von A. E. in N.)

Wie der Mensch ein Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit Gottes in der ganzen Schöpfung ist, und wie Gott ein großes Aufsehen hat auf seine Auserwählten, so sollen auch wir ein genaues Aufsehen auf uns haben. Der Mensch liebt Alles um sein selbst willen; was wir außer Gott lieben, ist Selbstliebe, weil wir das Unsere dabei suchen. — Wenn wir Gott lieben, so lieben wir ihn als das höchste Gut. Wenn aber der Mensch die Kreatur liebt, so setzt er sich selbst herunter. Deßwegen ist es nothwendig, daß der Mensch einen rechten Begriff von seinem Adel bekommt. — Wenn der Mensch nicht wieder auf den Standpunkt kommt, daß er fragt: woher bist du und was sollst du werden? so kann Gott seine Absicht mit ihm nicht erreichen. Der Mensch ist zur Gottähnlichkeit bestimmt. Aber wenn man ihn so ansieht nach seiner jetzigen Physiognomie und im täglichen Leben, so meint man fast, er sei kein Mensch mehr. — Wir haben den Herrschergeist nicht mehr, deßwegen werden wir zum Niedersinnlichen hingezogen, und das Niederträchtigkeitsgefühl verdeckt uns unsern Adel. Wenn wir aber durch einen vieljährigen Bekehrungslauf wieder in's Geleise kommen und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so haben wir schon erfahren und erfahren es immer mehr, daß der Herrschergeist Jesu in uns die Oberhand hat. Dieß ist ein seliger Zustand. Machen wir so fort, so können wir durch viele Kampfstunden und Zeiten einen jungfräulichen Standpunkt erreichen, dabei es uns einerlei ist, ob wir wirken oder leiden. Man sollte Alles daransetzen, um einen solchen Stand-

punkt zu erreichen, von welchem keine Sünde, kein Teufel, kein Tod mehr abbringen kann.

Durch die Wiedergeburt wird ein Trieb zur Vollendung in uns gelegt. Wer diesem Trieb Nahrung gibt und aus der Fülle der Herrlichkeit Wesen anzieht, der wächst in allen Stücken, und wird auch gerecht durch den, der das Haupt ist.

Es heißt: „Selig und heilig ist der, der Theil hat an der ersten Auferstehung." Bei solchen finden wir keinen Rest. Es sind Seelen, die glauben lernen, daß das Blut Jesu, wie es 4000 Jahre bis auf Adam zurückgewirkt habe, so auch auf ihren Lebensgang zurückwirken werde. Diese werden so hergestellt, daß man an ihrem Lauf keine Lücken sieht. Sie können zwar heruntergestimmt werden durch die Vorkommenheiten in ihrem Leben; aber sie kennen das Lamm Gottes; sie wissen, daß sie ein Lamm im Thron haben; daher können sie sich jeden Abend ruhig und zufrieden niederlegen.

Wer Finsternisse zurückbehält, der macht Lücken; und um so viel erkennt ein solcher auch die Wirkung der Wahrheit nicht, denn er hat sich stumpf gemacht. Ein Jedes soll sich deßhalb hüten vor Lieblingssachen. Ein Mancher entschuldigt sein Temperament bis an sein Lebensende. Dieß zeigt an, daß er nicht davon los werden will, und so muß er es also behalten, und das Gute, das er etwa noch hat, wird auch dadurch verdeckt. Wo aber nicht Bosheit zu Grunde liegt, da thut Gott ein Uebriges, und sucht das Mangelnde durch Zucht hereinzubringen.

Selig werden wir, wenn wir den Glauben und die Hoffnung festhalten, daß wir in Jesu Vergebung der Sünden haben, durch sein Blut. — Heilig werden wir, wenn wir im Licht wandeln und erkennen,

wo es fehlt, was weg muß und was das Licht ahndet. — Auch der äußere Mensch muß seinen Beitrag geben zur Geistleiblichkeit; daher müssen die zurückbleiben, die ihr eigenes Leben schonen. Wenn wir die Naturrechte daransetzen, so ergeben sich daraus Rechte für jene Welt. — Es gibt Auflösungsmittel, die lösen hier schon auf und scheiden das, was zur Lichtwelt und was zur finstern Welt gehört, und eine jede Welt nimmt dann das Ihrige auf. — Durch Eindringen in Jesum mit der Glaubensbegierde zieht man den Stoff an, um auferstehen zu können. Und so wird am Ende ein Gottesmensch hergestellt; die Grundstellung wird dann der Grundstellung Jesu gleich. — Wenn ich dieß erreiche, daß ich so in der Welt bin, wie er, so bin ich zufrieden und sterbe gern! — Jetzt laufe! Da wird Niemand Etwas geschenkt, Keinem etwas Besonderes gemacht; es wird eben einem Jeden zugetheilt, was und wie er's brauchen kann.

So, glaube ich, hat unser lieber Bruder A. seinen Lauf gemacht; daher bin ich seinetwegen getrost. Er hatte einen ganz eigenthümlichen und besonders schwierigen Lauf. Wenn bei ihm, wie ich glaube, Geistleiblichkeit, Festigkeit und Unveränderlichkeit wieder hergestellt ist, dann fehlt auch das Weisheitswesen nicht, und er bricht durch Alles durch bis dorthin, wo ihm noch Unterricht und Lehre nöthig ist. Denn wenn der Mensch auch bis zum Paradies eindringen kann, so hat er doch noch Unterricht nöthig.

So wollen wir jetzt auch sein Ende ansehen und seinem Glauben nachfolgen. An seinem Lauf wollen wir sehen, wie es Gott so genau nimmt, und daß er die Reinigungsmittel nicht spart, wenn es zur Herrlichkeit gehen soll. In dieser Beziehung fiel mir schon öfters der große Diamant ein, welchen ein Kaiser von Rußland

schleifen lassen wollte. Den Mann, der die Arbeit unternehmen sollte, fragte er vorher, was er ihm dafür bezahlen müsse? Da forderte dieser eine außerordentlich große Summe; denn, sagte er, er büße dadurch seine Augen ein. Und so geschah es auch. — Unser Herr Gott verliert nun freilich beim Schleifen das Augenlicht nicht, sondern schleift so viele Ecken hin, als man ertragen kann, und als er haben will, damit ein solcher dann überall hin leuchten könne. Aber dieß Ziel kann er nicht bei einem Jeden erreichen. — Nun schauet Solcher Ende an und folget ihrem Glauben nach! Wir sollen alle Kreatur dahinten lassen, und was uns sonst will binden. Laßt gar euch selbst dahinten und brechet durch Alles in euch und außer euch durch. — Jetzt hat man gleichsam den Arm ausgestreckt und gezeigt: Da geht es hinaus! Wer nicht laufen will, der soll es sein lassen. (1850.)

---

168) Offenb. 21, 1—8.

Von der Herrlichkeit der Ueberwinder.

Die Heilsanstalten Gottes von Anfang an, sowie die dargereichten Mittel sind allgemein und vollkommen. Gleich nach dem Fall hat Gott der Menschheit Trost eingesprochen durch die Verheißung vom Weibessamen, und so fort, bis die Menschheit zubereitet wurde, in Jesu das Heil Gottes zu empfangen. Somit kann kein Mensch eine Entschuldigung haben. Gott will die Menschen wieder aus dem Fall heraus und zurückführen. Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund geleget war; er hat Alles, vom Kleinsten bis zum Größten, in unsern Lauf hineingeordnet. Manchen konnte er so führen, daß er von der Taufe an in keine besondere Sünde hineingerathen ist. Aber auch dieser muß nach

und nach zum Sünder werden, wie ein Anderer. Wir sind allzumal Sünder. David, der in der Schrift ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt ist, mußte doch auch beten: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!"

Diejenigen, welche die Einladung Gottes annehmen, werden nach und nach gewiß, daß auch sie erneuert werden, wie der Himmel und die Erde. Es ist Alles um des Menschen willen geschaffen. Deßwegen liegt in den Anstalten Gottes die vollkommene Kraftfülle, daß der Mensch, wenn er nur das Glauben nicht aufgibt, durch Christum wieder zu Allem gelangen kann. — „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Beständigkeit, Festigkeit, ein durch alle Unglaubensarten sich immer durchkämpfender Glaube ist endlich der Sieg, der die Welt schon überwunden hat und noch täglich überwindet. Für solche Ueberwinder sind alle die Vollkommenheitsanstalten; entweder kommen sie in's neue Jerusalem, oder auf die neue Erde. Wenn ich nur dahin komme!

Johannes sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Es bekommt durch's Feuer Alles eine ganz andere Gestalt. — Jetzt steht es zu dir, ob du dir die Mittel gefallen lässest zur Reinigung, Läuterung und Bewährung alles dessen, was von deiner Taufe an bis heute in dir vorgegangen ist. Gerade durch das, was sich in dir täglich herausstellt, sollst du angetrieben werden, zu dem zu eilen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Was fehlt dir also? — Der kindliche Glaube. Der Züchtigung sind sie Alle theilhaftig geworden. Diese dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; und du möchtest fröhlich sein!

O was wird es sein um die heilige Stadt, die von Gott hernieder kommt? Wie werden also die Inwohner sein müssen! Soll nicht der Hausbesitzer noch mehr Herrlichkeit haben als das Haus! Wie können denn so flatterhafte Kinder, wie wir noch sind, ein so festes und unbewegliches Königreich empfangen? Das Bewegliche und Unfeste muß anziehen die Unbeweglichkeit und Festigkeit. — Alle Kinder Gottes geben Materialien zu dieser Stadt. All ihr Dulden, Leiden, Hoffen und Beten wird lauter Gold und Edelstein! —

Fricker sagt: „Wer sich bekehren will, muß die Flatterei ablegen." Deßwegen sollen wir uns in dem Blick auf dieß große Ziel befestigen lassen. Wer im Leiden, Dulden und Verläugnen sich durchschlägt, der schickt Materialien hinüber. Denn diese Stadt kommt von Gott; sie ist zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Und ich hörete eine große Stimme vom Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. In Gott sind, so zu sagen, noch viel herrlichere Sachen, als in Neujerusalem. Er, Gott selbst, wird bei ihnen sein. — Wenn du keine Krokodilsart hast, daß du nicht so viel aus Empfindlichkeit weinst, sondern hast wahrhafte Bußthränen für dich und alle Menschen; so gilt auch dir das Wort: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, d. h. er wird dir Freudengenuß dafür einschenken und wird dir's Millionenmal ersetzen. Du mußt nur hier mit Gott einig sein, dich beugen und demüthigen und sagen: Deine Gerichte sind gerecht; aber laß Gnade für Recht ergehen!

Siehe, ich mache Alles neu. Also ergib dich nur ihm; eile nur zu ihm mit deinem Verderben und mit aller Confusion von außen! Er macht Alles

neu, zuerst in dir und dann auch außer dir. Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, daß man nicht zweifeln darf. Es können Zweifel kommen, ob man nicht Alles umsonst leiden, dulden und verläugnen müsse? Aber dieß Zeugniß von außen vom Geist der Wahrheit gibt auch innerlich Zeugniß, daß Geist Wahrheit ist. — Es ist geschehen. Ach Gott, du redest davon, wie wenn es schon geschehen wäre, und mir wird oft die Zeit so lang! Eine Minute oft zu einer Stunde! — Nun, so harre! Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Wenn man oft gleichsam blutige Thränen weint über seinen und Anderer Jammer, so sagt David: „Du sammelst meine Thränen in einen Sack;" nämlich solche, die durch den Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Lebens gewirkt worden sind, und nicht durch unsere Natur.

Wer kein ganzer Ueberwinder wird, von dem heißt es: Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Dagegen: wer überwindet, der wird es Alles ererben. Diese und Jene haben Einen Lebensgang; nur behalten Jene mehr Unlust der Natur, als Diese, die Alles überwinden. Deßwegen ist das ganze Bekehren am leichtesten; man ist dabei ein Ueberwinder.

Ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein. O was will man mehr, wenn man Gottes Sohn sein darf! Er schämet sich nicht, uns Brüder zu heißen d. h. solche, die so überwinden, wie er überwunden hat. Es geht in Einem hin; darum mach's recht; dann freut es dich hundert- und tausendmal.

Den Verzagten aber und den Ungläubigen, welche meinen, wenn sie so und so überwinden

müßten, so könnten sie in der Welt nicht mehr durchkommen, ferner den Gräulichen rc. — derer Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches ist der andere Tod.

Daß es heißt: Und allen Lügnern, ist mir schon sehr bedenklich geworden. Es gibt Naturen, denen das Lügen so gar nahe liegt, oft auch dann noch, wenn sie schon angefangen haben sich zu bekehren. Da kommt es nun darauf an, ob es eine angeborne Sünde ist, die man vom Naturstand in den Gnadenstand herübergebracht hat, und ob sie Einem eine große Last ist, so daß man zum Ueberwinder daran wird; oder ob man sie wissentlich begeht.

In diesem Text ist das Allerlieblichste und Herrlichste, und das Allerschrecklichste und Abscheulichste beisammen. Der Mensch ist zu Beidem fähig. Daher ist die Frage, ob du ein Ueberwundener bleibst, oder ob du ein Ueberwinder wirst, daß du nämlich in dir diese herrlichen Dinge erfährst, daß du ihrer theilhaftig und nach und nach verwandelt wirst als vom Herrn, der der Geist ist. Dann taugst du hinüber! (1851.)

---

169) Offenb. 22, 17.

Wer sich auf die Zukunft Jesu freuen könne.

„Sind der Geist und die Braut Eins?" — Sie sind insofern Eins, als die Braut den Geist hat. Zwei sind sie als Zeugender und Gezeugtes. Die Hauptfrage wäre also: Habe und kenne ich den Muttergeist und ist das Erzeugte in mir? Woran kann ich merken, daß es in mir sei? Es heißt: „die Braut, die kann sonst nirgends ruhn, sie hat's mit ihrem Schmuck

zu thun. Wer seinen Hochzeittag schon vor sich sieht, der ist um eiteln Tand nicht mehr bemüht.“ So viel ich noch in mir selbst bin, so viel bin ich in der Welt gefangen, und so viel hat dieser Geist nicht Raum in mir. Gott hat uns durch Christum erwählet vor Grundlegung der Welt zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Nur was aus der Gnadenquelle kommt, wird jenseits gelten. Es ist die Gesinnung, die uns in der Bergpredigt gezeigt ist. Die Seelen, welche zu aller Zeit die Braut Jesu ausmachten, sind nach der Schrift Wohnungen des dreieinigen Gottes. Wenn man nun nicht eingedenk bleibt, daß uns alles dieses nur aus Jesu zu Theil wird, so verfällt man gar leicht in die schädliche Gewohnheit, daß man gerne Gottes Wirkung in sich sehen, daß man sich heilig, unsträflich und dem Kindschaftsgeist folgsam sehen möchte; aber man findet das Gegentheil in sich. Was du suchst, findest du nur in Christo. Durch Genuß aus ihm wirst du verpflanzt in ihn, du kommst in Umgang mit ihm und wirst seiner Gesinnung theilhaftig, d. h. der göttlichen Natur. Beweggründe hat man genug dazu, und in der jetzigen Zeit doppelt und dreifach. Nun prüfe dich, ob der Geist Gottes deinen Geist auch aufmuntern kann zu dem Ruf: Komm, Herr Jesu! Bist du in deinem täglichen Lauf wie er? Ist er im Kleinen in dir; daß, wenn er erscheinen wird, du ihm gleich sein wirst? Zwischen Blüthe und Frucht oder Wesen ist ein Unterschied. Hat eine Seele Lust zur Wahrheit, so ist dieses ein Kennzeichen der Gnadenwahl, aber vorerst noch ein blühender Zustand. Kann ich mir die nöthigen Läuterungen durch alles in meinen Weg verordnete Leiden gefallen lassen, so wird's ein fester Zustand. Die Verklärung in's Bild Jesu ist zwar an und für sich verborgen; sie zeigt sich aber

darin, wenn ich die gehörte oder gelesene Wahrheit, nicht ausschlage, sondern kräftig in mir wirken lasse daß sie mich mit ihren Strahlen verwandelnd durchdringen kann. So wird dann nicht nur die Wohnung Gottes im Herzen ausgebildet, sondern man erkennt auch immer gründlicher den Umfang des Verderbens in sich, und es entsteht ein Durst nach Lebenswasser und nach Geist, ein Verlangen, voll Geistes zu werden. Es kommt dann nur darauf an, ob ich nicht zurückegehe, dann werde ich jedesmal wieder gesättigt. Wer viel nebenaus geht, und sich im Aeußern aufhält, bei dem gewinnt's leicht die Finsternißliebe, daß er am Ende gar hinauskommt und draußen bleibt. Die Braut kann zwar auch noch hinausgelockt werden, sie kehrt aber sogleich wieder ein, sie sieht, daß ihr noch Wesentliches fehle und wird gewitzigt. Bei muthwilligem Sündigen hält's schwer, zurückzukehren. Die Witzigung hat Stufen: „Die Weisheit wohnet bei der Witze, sie wird an And'rer Schaden klug." In der Bibel findet man Beispiele genug, die zeigen, wie man's nicht machen soll, und von treuen Seelen, an denen man lernen kann, wie man's machen soll. Man muß nicht selbst im Gumpen sein oder durch eigene Erfahrung erst gewitziget werden. Unsere Fehler aber sollen unsere Lehrmeister werden; wenn wir nämlich sehen, wie schwer es hält, wieder zurechtzukommen, so soll es uns eine Witzigung für die Zukunft sein, damit wir nicht in noch größere Verfehlungen hineinkommen. Bei Allen ist der Lauf zur Erweckung immer größerer Gottes- und Geistesbedürftigkeit eingerichtet, weil sonst das Wachsthum aufhören würde. Wer die Geistesarmuth erfährt, kann bei der Aufopferung alles Eigenen recht selig werden. Wenn du auch von der Sünde frei bist, so bist du doch von der Möglichkeit dazu nicht frei. Darum mache dich in Jesum Christum

hinein, wie er dir gemacht ist von Gott. Es findet ein stufenweises Wachsthum statt. Die erste Stufe ist — die Einwirkung des Geistes, die zweite — die Inwohnung des Geistes, und daraus wird drittens ein bleibender Geisteszustand. — Wie z. B. einem Lehrer das Einmal Eins nach und nach so eigen geworden ist, daß er gar nicht mehr darüber denken darf, so wird aus der Uebung Gewohnheit und dann geht's in einen Zustand über. Zuerst Kind, dann Knabe, dann Jüngling, und endlich ein Mann, dann kann man „zweckmäßig denken und planmäßig beten.“ — Der Geist und die Braut sprechen: Komm! das sind die, bei denen es ein geistlicher Zustand geworden ist. Und wer dieß Rufen höret, der spreche auch: Komm! Das sind die, die eine Inwohnung des Geistes haben; und die, in denen durch dieses Rufen ein Verlangen erweckt werden kann, daß sie dürsten, die sollen auch rufen: Komm! Das sind die Anfänger, bei denen es erst zur Einwirkung des Geistes gekommen ist; aber auch diese können oft schnell noch Vieles erlangen, wie jener römische Soldat, der Wache stand, als Viele um des Heilandes willen zum Tode verurtheilt und Märtyrer wurden. Da sahe er Einen, der sich durch die Torturen zurückschrecken ließ und dem Bild des Kaisers räucherte. Von den Exempeln der vorigen muthigen Bekenner ergriffen, und für den Heiland gewonnen, tritt er schnell an die Stelle desselben und stirbt freudig den Märtyrertod.

Wir haben vielleicht nur noch wenig Zeit; von Einer Stunde kann Vieles abhangen. Daher soll ein Jeder seines Glaubens leben, seiner Sache gewiß werden und allen Fleiß anwenden. Durch das Schonen des eigenen Lebens nehmen wir uns selbst die Macht, welche wir haben könnten laut der Worte Jesu: „Dieweil du

hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung." — Wenn wir Alles um Alles geben, werden wir immer gefühliger für die Wahrheit, im andern Fall aber nach und nach immer ungefühliger. Sich — statt in Gott — in den Jammer treiben lassen, ist nicht die rechte Art. Auf ihn sollen wir sehen, uns in sein Vaterherz und in seine Bewahrung hineinbeten und Alles ihm bringen. „In der Welt habt ihr Angst," sagt der Heiland; aber er hat sie überwunden; sonst würde ich von meinen eigenen Gedanken und von Furcht umgetrieben. Jetzt ist's noch Zeit! Hinter dem, was wir fürchten, ist der Hochzeittag. Die Angst ist uns zur Begrenzung; — aber den Hochzeittag wollen wir fest im Auge behalten!

(1849.)

---

2. Ueber Erfahrungswahrheiten in Verbindung mit biblischen Stellen.

170.

Neujahrsbetrachtung.

Wir haben gesungen: „Laßt uns ihm, nur ihm allein stets zur Ehr' und Freude sein." Schon Salomo sagt: „Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen." Die Eltern leben gleichsam in den Kindern fort. Es kommt nicht darauf an, daß man viel weiß, sondern darauf, daß man viel liebt. — Obgleich der Heiland nicht viel Aufsehen machte, so glaube ich doch, daß er alle diejenigen Ziemlichkeiten und Tugenden an sich hatte, die einen Menschen in den Augen Anderer wohlgefällig machen. Er war kein Complimentenmacher, hatte aber auch kein unanständiges Wesen an sich. Er

war kein Vielschwätzer, aber er schwieg auch nicht, wo er reden sollte. Von ihm heißt es: „Jedermann freute sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen." Das hat mich schon oft durchdrungen und mir zur Läuterung gedient. Es gibt oft so drollige, unbehilfliche Pietisten, daß es eine Schande ist; sie können manchmal nicht ordentlich gehen und haben oft nicht einmal recht reden gelernt. Sie reden in den Bart, daß man nicht weiß, was sie wollen. Demosthenes, ein Heide, hatte eine schwere Aussprache; aber er gab sich viele Mühe, dieselbe zu verbessern; er nahm Kieselsteine in den Mund und lief einen Berg hinan, während er immerfort sprach; und damit ließ er nicht nach, bis er der beste Redner wurde. Gab sich ein Heide so viel Mühe, einem Mangel abzuhelfen, wie vielmehr sollte sich ein Christ bemühen, die von Jugend auf angenommenen übeln Gewohnheiten abzulegen. Es ist billig, hievon zu reden, und gehört hieher, besonders am Anfang eines neuen Jahres. Der Christ muß schon im Aeußern sich ausbilden; er soll kein so eckiges Wesen an sich haben. Er muß sich immer und überall so betragen, daß man gerne mit ihm umgeht. Er soll kein Kriecher sein; man soll aber auch nichts Schwülstiges und Aufgeblasenes an ihm sehen. Auch soll sein Betragen nichts Abgerichtetes sein. Man kann z. B. einen Hund so abrichten, daß er Complimente macht, daß er sich duckt und schmiegt; aber es ist nicht natürlich. Wenn ich mich betragen wollte wie Der und Jener, so wäre es nachgemacht und würde mir nicht wohl anstehen.

Dieses äußere anständige Betragen muß aber eine Frucht des Innern sein, wie Oetinger sagt: „Höflichkeit ist eine Tochter des Glaubens, Grobheit eine Tochter des Unglaubens." Es ist also eine Glaubensfrucht. Der

Glaube ist der Baum, der solche Früchte bringt. Nur der Glaubige kann ihm, dem Heiland, zur Ehre und Freude sein. Er kann darreichen aus dem Glauben Tugend, und aus der Tugend Bescheidenheit, ein bescheidenes, höfliches Betragen gegen Jedermann; aus der Bescheidenheit Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit, daß man nicht sogleich herausfährt gegen einen Ungeschickten und sagt: wart', ich will dir zeigen, wer ich bin! — und aus der Mäßigkeit Geduld, daß man auch Grobe tragen und ordentlich behandeln lernt. Wer dieses hat, der kann gottselig, d. h. in Gott selig sein; er bleibt daheim in seinem Innern, wo Gott ist. Und wer gottselig ist, kann auch brüderliche und allgemeine Liebe üben.

Wenn Petrus sagt: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen," so müssen wir auch darüber nachdenken, was seine Fußstapfen seien. Wenn es heißt: wir sollen wandeln, wie er gewandelt hat, so müssen wir auch wissen, wie er gewandelt hat. Petrus sagt uns, was seine Fußstapfen seien. „Welcher keine Sünde gethan hat." Beim Christen muß es heißen: welcher keine wissentliche und vorsätzliche Sünde thut. „Ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden." Es gibt einen groben und einen feinen Betrug. Man kann oft betrügen, ohne daß man es sogleich merkt. Es gieng mir selbst schon so. Als ich es aber erkannte, so nahm ich es zurück und war mir leid. „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward." Wenn wir auch nicht mit Worten wieder schelten, so heißt es doch oft in unserm Innern über Einen, der uns beleidigt: du bist auch so und so; du bist auch nicht besser u. s. w. „Nicht drohete, da er litte." Wenn wir auch nicht

drohen, so denken wir doch oft im Herzen: du wirst deine Strafe schon bekommen. — Wer nun in den Fußstapfen Jesu wandelt, der macht ihm Ehre und Freude. Auch ein Weltmensch muß oft zur Ehre Gottes bekennen: es ist doch etwas Rechtes um einen wahren Christen. Der Heiland bekennt auch einen solchen vor seinem Vater und vor seinen Engeln und sagt: da habe ich auch eine edle Seele; die hat meinen Sinn geübt durch Dulden und Leiden; die ist ein Lohn meiner Schmerzen. — Ein solcher wird dann im Himmel bekannt, ehe er hinüberkommt. Wenn er durch's Todesthal geht, so hat Alles Respekt vor ihm, weil diese Früchte an ihm sichtbar sind und weil er eine große Begleitung hat.

Das haben wir nun in diesem neuen Jahr durch alle die 365 Tage desselben zu lernen; und damit haben wir Lektionen genug. Ja, „laßt uns ihm, nur ihm allein stets zur Ehr' und Freude sein." (1845.)

171.

Vom leiblichen und geistlichen Vermehrungsvermögen.

Alle Hurerei raubt Kräfte. Wer nun seine Kräfte auf diese Art verschwendet, dem wird man es drüben ansehen am neuen Leibe. Durch's Blut Jesu können aber die verlornen Kräfte wieder ersetzt werden. Doch wird es bestraft, entweder hier oder dort; hier durch Krankheiten oder sonstiges Uebel. Wenn man sich diesem Gericht nicht demüthig unterwirft, so wird man dort gestraft. Gott gibt uns unsere Kräfte, daß wir sie vermehren sollen. Dieß geschieht, wenn wir sie zu einer Geistessaat machen. Wir machen sie zur Geistessaat, wenn wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten und keine Geistesbefleckungen auffkommen lassen.

Geistesbefleckungen gibt es, wenn man das Wort Gottes nicht als ein scharfes zweischneidiges Schwert an sich wirken läßt; und daraus kommen dann auch Fleischesbefleckungen.

Wenn die Liebe Gottes nicht in mir ist, so habe ich auch das geistliche Vermehrungsvermögen nicht. Ich muß ein König werden und in mir herrschen lernen; ich muß ein Priester werden und Alles Gott opfern. Bin ich das nicht für mich, dann bin ich's auch nicht für Andere; und dann ist es besser, wenn ich in die allgemeine Ordnung eingehe und heirathe. Es ist mir heute noch so: wenn Gott sieht, daß mein Lauf zwecklos ist, so soll er mir die Person zuschicken, die er nach seiner Weisheit für mich ersehen hat. Es gibt Viele, die deßwegen nicht heirathen wollen, weil sie sich vor dem Kreuz scheuen, und weil sie zu stolz sind; sie glauben, sie gelten weniger. Wenn sie sich aber nicht zur gänzlichen Verläugnung verstehen können, so gelten sie noch weniger. Einer, der seinen Ehestand auf Gott wohlgefällige Weise führt, ist mir viel lieber, als ein Unverheiratheter, der sich nicht recht bekehrt. Aber auch die da Weiber haben, sollten sein, als hätten sie keine. Wenn der Schöpfungszweck erreicht ist, so sind sie wie die Andern. Darum sind sowohl diejenigen selten, die ihren Ehestand rechter Art führen, als auch diejenigen Unverheiratheten, welche sich so bekehren, wie sie sollten. (1845.)

172.

Wie Lichtskinder einmal zur Ehre Gottes offenbar werden.

Wir wissen, daß unter den Leuten, die man zu Grabe begleitet, einmal ein großer Unterschied stattfinden

wird. Von einem rechten Christen bekommt man solche Eindrücke, daß Lob oder Tadel diese nicht verändern kann. Denjenigen, der Etwas hat werden wollen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, kann eigentlich Niemand loben; denn das wird sich einmal von selbst herausstellen, wenn er dargestellt wird als eine Wunderblume in dem königlichen Garten Gottes, wo Alle zusammen glänzen werden als verschiedene Pflanzen der Herrlichkeit. — Die Liebe muß nach und nach unser ganzes Leben durchdringen. Diese ist der weise Stein. Alsdann werden sich alle Gottestugenden in dir abspiegeln und in dieser und jener Welt offenbar werden. — Es ist eine Thorheit, wenn Menschen Menschen loben und nicht das Werk Gottes. Das hat schon Viele ruinirt. Wenn wir aber einmal die Geisteswage und das Licht und Recht bekommen, dann kann man uns wohl lüpfen, aber nicht in die Höhe ziehen. Wenn sich Alles in mir niedersenkt und beugt, so kann Gott in dem Sinken und Beugen das in mir werden und sein, was er will. Keinem, der sich bekehren will, fehlt es an Umständen, Personen und Gelegenheiten, durch welche Alles das herausgestellt werden kann, was verwandelt werden soll. Merke ich nun recht auf, so sehe ich nach und nach, wie auch das Kleinste in meinen Lauf hinein geordnet ist. Wenn alles Eigene in und an mir zu Grund geht, so glaube ich, daß er desto eher in mir leben kann; so viel ich untergehe, kommt er auf. So wird mein Lauf gerade, und ich könnte nach und nach so zu sagen ein kleiner Christus werden. Dann stoße ich nicht mehr mit einem einseitigen Wesen Andere zurück, auch die verkehrtesten Menschen nicht; denn auch diese müssen mir ja zur Vollkommenheit helfen.

Wenn man aber diese Grundrichtung nicht im Anfang bekommt, so ist es selten, daß man sie später

noch erlangt. Ich weiß Leute, die gesagt haben: ich will Nichts von der Welt, also auch Nichts von mir; Christus soll Alles in mir werden. Diese kommen gut hinaus. — Gott stärkt mich vorher auf Alles, was kommen mag, wenn ich mich stärken lasse. Er sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Diesen treuen Seelen wird immer mehr Christus ihr Leben und Sterben ihr Gewinn. (1849.)

173.

Wie ein ganzer Wille das Bekehren leicht mache.

Es liegt Alles am Willen. Wenn wir zurückgehen und fragen: warum ist unser Wille so gebunden? von was und wie ist er es? so finden wir: unser Wille hat sich von Gott getrennt durch den Fall und ist ein von fremder Gewalt gebundener Wille geworden, entweder vom Teufel, oder von der Welt, oder vom eigenen Fleisch. — Wenn nun der Mensch so glücklich ist, dieses einzusehen, und wenn er von seiner Gebundenheit frei werden möchte, so sagt ihm das Evangelium, daß Jesus Christus gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören. Wenn der Mensch im Glauben diese Allmacht ergreift, so kann er davon frei werden. Manche machen diesen Anfang; aber im Fortgang stellen sie Bedingungen. Sie wollen probiren, Gott und die Welt mit einander zu verbinden. Liegt aber doch etwas Redliches bei ihnen zu Grunde, so läßt Gott nicht nach, bis sie los sind. Er läßt etwa den Reichen arm, den Gesunden krank werden. Sie wehren sich zwar lange; aber es gelingt ihnen nicht. Diese können nicht auf so liebevolle Weise behandelt werden, weil sie das noch beibehalten wollen, von was sie Gott doch los machen will. Wer aber gar Nichts will, als was

Gott will, und zu sich selber sagt: deine Eigenliebe, dein eigenes Leben und deinen Eigenwillen mußt du verlieren; du bist ein von Gott Abgewichener, du mußt wieder zu ihm umkehren — der schreit täglich um das Blut Jesu und um seinen Geist, daß dieser seinen Willen wieder zurückführen möchte in Gott. Und so viel er freiwillig will, so viel erfährt er die Liebe. Bei Manchem ist es aber so: wenn ihm Gott nicht gleichsam ganz hart zu Leibe geht, so wird er nicht frei. Aber dennoch — glücklich ist der, mit dem es Gott so genau nimmt.

Wer es auf etwas Ganzes anfangt, und setzt es auf etwas Ganzes fort, der erreicht auch etwas Ganzes. So sehen wir also, warum Gott oft mehr, oft weniger durch Gerichte wirken muß. Der Mensch ist daran schuld; er ist ein hochadeliges Geschöpf; Gott tritt ihm nicht zu nah; will er nicht ganz, so zwingt ihn Gott nicht. Ist er aber im Grunde redlich, und sind Dinge da, die durch Gerichte hinweggeräumt werden können, so räumt sie Gott dadurch hinweg. Da dankt man hintendrein. — Zusammengehäufte Sachen können nach und nach ein Gericht herbeiführen. Aber Gott handelt nicht im Grimm; sondern es ist eine Staupe, ein Ausbrennen. Bei einem Andern, den das Blut Jesu reinigen und die Zucht des Geistes unruhig machen kann, braucht es dann kein solches Feuer. — Wir haben in unserer Zeit manche hellere Blicke, als manche Kinder Gottes früherer Zeit; aber drüben haben sie diese Blicke jetzt auch bekommen. — Das Blut Jesu wirkt von einer Klarheit zur andern, bis zur Urgestalt, bis wir mit Jenen vollendet sind; es wirkt von einer Ewigkeit zur andern fort, bis Gott Alles in Allen wird.

Es sind Einige hier, die auf dem Scheidewege

stehen, von denen man nicht weiß, auf welche Seite sie sich noch schlagen werden. Nun kommt es darauf an, was sie ergreifen, ob sie sich heraus oder hineinwärts wenden und sich durch den Genuß des Fleisches und Blutes Jesu inniger mit Gott verbinden. — Es ist immer Etwas da, das nach dem Menschen greift. Wenn man nur z. B. über sein irdisches Getreibe und Geschäft zu viel nachdenkt — man braucht nicht einmal einen eigenen Acker zu haben — so kann man schon nach und nach lahm und gefangen werden. Und so ist es mit der Fleischeslust. Wenn es auch nur Gedanken sind, und man widersteht nicht, so kann man nach und nach mehr oder weniger verunreinigt werden. Wer vergißt, daß der Leib ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, und daß wir mit allen Kräften zurückgeführt werden sollen in Gott, der wird wie eine Flaumfeder, die in der Luft hin und her getrieben wird. Wer sich aber in Allem Gott aufopfert, kann nach und nach fast ohne Kampf der Sünde widerstehen; und einen solchen treiben alle Versuchungen zur Festigkeit; er erfährt täglich den Frieden in und mit Gott, und es ist ihm einerlei, wann und wo er stirbt, nicht aber — wie er lebt, duldet und leidet. (1855.)

144.

Wie in der Bekehrung Abbrechen und Bauen ineinander greife.

Es sagt Einer: „Mein Herz ist wie ein altes Haus, da geht das Bauen niemals aus." Ist das ganz richtig? — Ein altes Haus kann man repariren und verblenden und Verschiedenes noch davon brauchen; aber von unserem Herzen kann man nichts Altes brauchen. Das Verblenden probirt man wohl oft auch, aber es

hält nicht Stich. Der Bauherr aber sagt: „Siehe, ich mache Alles neu!“ Ich will es herstellen ohne Tadel. Wenn einmal der Grund gelegt ist, so baut er darauf fort. — Man sollte sich auch mehr auf das führen lassen, was diesen Bau hindert; aber dazu hat der Mensch schwer; er vergißt so gerne das Alte. — Beim Nachholen hat Gott seine Zeiten. Er führt oft eine Sache erst dann in's Gericht, wenn wir hinangewachsen sind und es ertragen können. Würde man besser aufmerken, so könnte man sich Manches ersparen. Der Lauf muß nach und nach gereinigt werden und die Bluteskraft Jesu muß das Ungöttliche durchrichten und zerstören; wie dieß geschieht, ob durch Menschen oder durch widrige Begegnisse, das ist gleichviel. So kann es oft erst nach zehn oder zwanzig Jahren geschehen, daß Jemand auf Einen losgehen darf; und da soll man dann nur bald erkennen, woher es kommt. Der Unredliche thut dieß nicht gern und scheitert an dieser Klippe. Man muß anhaltend um Licht beten, daß man es einsieht und tüchtig gemacht wird, seinen Lauf weiter fortzusetzen. Es gibt keinen Stillstand im Bekehren; Stillstand ist Rückgang. Mancher will seine Sache mit der Versöhnungsgnade überschmieren; aber dessen Lauf wird kein Lauf nach Jesu Art.

Ich achte es als eine große Barmherzigkeit Gottes, daß er mir vor fünfzig Jahren noch nicht zugemuthet hat, was er jetzt von mir verlangt, denn ich hätte es nicht durchmachen können. Er hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; aber es kommt eine Zeit, wo es heißt: „Nun aber gebeut Gott.“ Weil wir uns selbst am meisten lieben, so sollten wir auch am meisten unsern Lauf durchdenken und durchbeten; die ganze Wiederherstellungsfülle Jesu wird uns dann durch den Glauben geöffnet für's Gegenwärtige und für's Ver-

gangene. Wer ganz gerettet und frei gemacht sein will, muß die Kraftquelle des Blutes Jesu täglich anschreien. Wer dieß in der Jugend geübt hat, der wird im Alter jung, d. h. er kann diese Durchrichtung ertragen. Es heißt dann bei einem solchen: wir leiden von innern Feinden zwar Verfolgung, aber wir kommen nicht um; und wenn auch der äußere Mensch nach und nach in Verwesung übergeht, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert.

Der Adel des Menschen ist viel zu groß, als daß er im Geistlichen oder Natürlichen an Kleinigkeiten hängen bleiben sollte. Er will dort hinein, wo der Heiland hineingegangen ist. — Alles, was nicht aus Gott ist, kann nicht zu Gott führen. Wenn ich einen ganzen Haufen von Wahrheiten sammeln würde, und sie würden nicht in mir Wahrheit, so hülfe es mich Nichts; der Todtengräber würde Alles begraben. — Ich sage oft zu mir: du hast dich ja doch am liebsten; warum sorgst du nicht auch im Geistlichen für dich, daß du die edelsten Sachen, Lauterkeit und Wahrheitswesen, allein wählst und dich von allem Andern hier scheidest! So viel der Mensch sein altes Haus, seine verderbte Gesinnung, stufenweise abthun läßt, so viel kann er anziehen und nach und nach zu einem Gottesmenschen werden. Aber dabei darf er den Menschen, die ihm dazu helfen, nicht aus dem Weg gehen.

Durch den Umgang mit Gott, durch die Wahrheit und herzliches Gebet können wir den Adel, den uns Christus wieder erworben hat, täglich erwecken lassen; dann wird er uns immer wichtiger. Ich wünsche, daß mir meine Erwählung täglich noch immer fester werden möchte und daß mir alles Andere im Lichte der Erwählung klein würde! Es ist ja etwas außerordentlich Großes, zur Gottähnlichkeit bestimmt zu sein! (1855.)

175.

Wie der Glaube unter den Uebungen und Proben wachse.

Wenn man nur den Glauben hält, und einsieht, daß man Glaubensmangel hat, so dürfen tausend Widerstände kommen. — Die Israeliten sind niedergeschlagen worden in der Wüste und ungeachtet der Zeichen und Wunder immer unglaubiger geworden. Daraus sehen wir, daß Zeichen und Wunder den Glauben nicht ersetzen, und daß das Wissen vom Glauben noch nicht der Glaube selber ist. Darum ist er nicht Sache des Menschen, sondern Gottes Werk. Somit ist der Anfang des Glaubens auch der Anfang zur Bekehrung; der Fortgang im Bekehren muß ein Fortgang im Glauben sein, und das Wachsthum im Bekehren auch ein Wachsthum im Glauben. — Bei den Israeliten sind die Proben auch schwerer geworden; aber weil sie nicht im Glauben gewachsen sind, haben sie dieselben nicht bestehen können. So geht es, wo kein Glaubensgeist, kein Glaubenslicht und kein Glaubensleben ist. Der Glaube ist, so zu sagen, Gott selbst in uns; also muß er auch die Eigenschaften Gottes haben, die er aber nicht sowohl unter Wundern, sondern in der Noth und im Gedränge kund thut. Dieses Gedränge wird sogar größer, wenn Gott dem Glauben Nahrung geben und ihn mehren will, weil man ja den Glauben in den Proben zeigen soll. Im Anfang, wenn wir durch Engelkraft unterstützt werden, geht das Glauben leicht; wir können Spott und alle Trübsal ertragen; aber wenn wir das Gegentheil erfahren, wenn wir keine Kreuzeslust, keinen Verläugnungssinn, keine Lust zu fortwährendem Leiden mehr spüren, dann ist's eine Glaubensprobe, und da sollen wir aufmerken und bekümmert sein über unsern Glaubensmangel.

Wenn ich in der nächsten Zeit eine besondere Glaubensprobe bestehen soll, so werde ich vorher durch das Wort Gottes und durch den Umgang mit Brüdern aufgemuntert; es kann mich entweder die Demuth, oder die Geduld, oder der Leidenssinn Jesu besonders reizen und anleuchten. Wenn ich nun diese Geistesmittheilungen in's Herz fasse und gleichsam esse, ohne zu wissen wozu, so soll ich sie dem Pfleger der heiligen Güter wieder zurückgeben, daß er sie bewahre und mir zur Zeit der Noth wieder gebe. Bin ich aber in einem stehenden Leiden, so bekomme ich gewiß auch dazwischen hinein Erquickungsstunden, wenn ich anders willenlos bin. — Der Mensch faßt sich oft auch in einem frommen Willen und denkt: ich will das und das probiren, so kann mir in der und der Zeit geholfen werden. Trifft's aber nicht so ein, so wird er muthlos. Gott will eine gänzliche Willenlosigkeit. Du mußt dein Leiden im Glauben übernehmen und es Gott überlassen, ob er es steigern oder lindern will. Aber um Glaubensstärkung und Vermehrung der Liebe und Geduld darfst du bitten. Die Stärkung kann alsdann darin bestehen, daß ich mich selbst ganz schwach fühle, aber in Glaubenseinfalt allein auf ihn sehe, und weder auf mich, noch auf die Umstände. Gibt es nicht Brüder, die so viel Glauben haben, um ein Leiden wegzubeten? — Ja, es gibt solche; aber sie haben auch eben so viel Willenlosigkeit. In der dritten Bitte heißt es: „Dein Wille geschehe." Im Glaubenleiden heißt auch so viel als: dein Wille geschehe. Ich muß auch meine guten Gründe und meine gute Meinung und Ansicht ihm aufopfern. — Es gibt Leidensfälle, wo es billig erscheinen könnte, sie hinwegzubeten, und wo man meinen könnte, Gott wolle es selber so haben; aber

man könnte eine Sache erzwingen, die man nachher sehr bereuen würde. Wenn unsere Haare auf dem Haupte gezählet sind, so sind auch alle unsere innern und äußern Umstände bestimmt. Wandeln wir auf dem Weg Gottes, so muß uns auch das zur Stärkung des Glaubens gereichen, wenn Gott auf die Bitte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ geradezu unsern Ansichten entgegenhandelt. — Eins erhört Gott. Entweder stärkt er den Glauben und gibt Geduld und Gelassenheit, oder beseitigt er den Umstand. — Auf diese Art geht es von einer Glaubensstufe in die andere. Aber zwischen drinnen fühlt man dann Nichts vom Glauben, sondern wie man z. B. um von einem Ort zum andern zu kommen, einen oft beschwerlichen Weg machen muß, ebenso sind zwischen diesen Glaubensstufen Glaubenszweifel und Glaubensanfechtungen. Wenn man sie aber durchmacht, kommt man wieder um einen Grad höher; man bekommt wieder mehr Glauben. So kann ein Mensch auf seinem Stufengang voll Glaubens werden; er hat aber bis an's Lebensende zu kämpfen, denn der Versucher darf es ihm manchmal schwer machen. Es kann so kommen, daß aus dem Quentlein ein Centner wird; wenn sich aber der Glaubensgeist aufmacht, so kann der Centner auch zum Quentlein werden. Daher wird auch Keiner in sich selber stark; nur so viel wir im Herrn sind, sind wir stark und dürfen seine Macht erfahren; so viel wir nicht in ihm sind, so viel sind wir in der Unmacht.

Wir sehen also, daß es um den Lauf eines Christen ein schwerer Lauf ist; aber er ist insofern auch leicht, weil ich immer nur einen Tag vor mir habe; und was ich mir für heute erbitte, das bekomme ich; für morgen bekomme ich keinen Vorrath aus der Gnaden-

fülle. — Wenn du meinst, du könnest es nicht mehr aushalten, so halte nur noch eine Minute aus; und wenn du es keine Woche aushalten kannst, so halte es nur einen Tag aus. Also wollen wir das Bekehren uns nur auch einen Tag gefallen lassen.

So geht nun hin und thut also! (1855.)

176.

Von mancherlei Uebungen im Bekehrungslauf.

Sowohl Gott als die Menschen haben viel mit uns zu schaffen, bis wir vom eigenen Leben los sind. Man hat so schwer zu glauben, daß andere Menschen uns hiezu behilflich sein müssen; und doch geht es sonst nicht, wenn nicht Gott und Menschen dazu helfen. Das erfährt Jedes. Man ließe es sich noch lieber gefallen, wenn Gott es allein thäte, indem man glaubt, er würde noch säuberlicher mit uns fahren, wie David sagte: „Ich will lieber in die Hand des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen." Aber wenn uns Gott nicht durch Menschen zwingen würde, so würden wir eben von Vielem nicht los. Jedes hat Einen oder Eine neben sich, die ihm hingeordnet sind, und das oft nicht nur Stunden- und Tagelang, sondern oft die ganze Lebenszeit. Ein Edelstein muß den andern schleifen; zu gröberen Steinen müssen auch wieder rauhere gebraucht werden, oder ein Hobel, der die groben Späne wegnimmt. Und dieses Werkzeug gibt nicht nach, bis der Zweck erreicht ist; wie Tersteegen sagt: „Da ruft der Meister einem Knecht, der zuschlägt mit dem groben Hammer." Das eigene Leben hat so gar tiefe Wurzeln. Unser Leben war dem Wurzelgrund nach ganz in Gott, aber als eigenes Leben wurzelt

es jetzt in der Welt und sogar in der Hölle. Es soll aber wieder werden, wie es ursprünglich war. Dieß ist der Hauptgesichtspunkt. Halte ihn fest und immer fester, und laß dich wieder in Gott einführen, dann gilt dir, was Jakobus sagt: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.“ Führe dein Leben in Gott ein, dann lebst du viel freier, als jetzt, wo du überall anstreifst und nur immer gequält bist. So bald das Opfer gebracht ist, ist dir's wohl, und um so wohler, wenn es ein ganzes Opfer ist; dann darf man auch essen vom Altar. Es ist eine Vereinigung mit Gott geschehen, und dann darf man die Frucht des Opfers erfahren. Solches Opfern währt aber bis an's Lebensende.

Es braucht immer einen ganzen Ernst, eine ganze Willensfassung; es braucht Alles. Zuerst muß man die Verderblichkeit und Schädlichkeit der Abkehr von Gott erkennen; hernach den Adel bedenken, welchen der Mensch erreichen kann, wenn er sich wieder zurückführen läßt. Es ist eine kindische Ansicht, wenn man glaubt, man dürfe nur einen rechten Anfang machen, so bekomme man es später leichter und besser; ja für's Geistesleben wohl, aber nicht für's natürliche Leben. Die Aufgaben werden immer schwerer. — Diejenigen, welche in einem Haus beisammen sind, sind einander zunächst hingeordnet; dann müssen aber auch noch Nachbarn und andere weiter entfernte Leute Einem zur Uebung sein. Sie geben nicht nach und machen fort, wenn wir auch klagen und weinen; wir müssen dahin kommen, daß wir sagen: „Schlag zu, so komm ich aus dem Jammer.“ Sie machen es ganz gut mit uns, ohne ihr Wissen. Es kann oft gehen, wie es mir einmal gieng, als ich mit einer Person in Uebung kam. Ich glaubte, ich habe eine gerechte Sache und dürfe

ihr gegenüber mein Recht festhalten, und wurde endlich durch ihre Reden und ihr Betragen gegen mich auch aus dem Gleichgewicht gebracht. Als sie nun fort war, beschwerte ich mich bei einem Bruder, der das Ganze mit angehört hatte, und sagte: es ist doch arg, wie mir's dieses Menschenkind gemacht hat. Dieser aber sagte: ja, du hast es ihr arg gemacht. Und ich hatte es nicht einmal gewußt. Man weiß es oft nicht, wie arg man es gemacht hat; ein drittes Unpartheiisches kann es Einem erst sagen. Was erfordert es nun aber, daß man immer einiger wird mit der Gerechtigkeit Gottes, sowohl wenn sie von innen auf uns wirkt, als auch wenn sie sich in Menschen oder Umständen faßt? Antwort: Daß wir das immer mehr erkennen lernen: willst du als ein im Licht Wandelnder dich nicht innerlich behandeln lassen von der Gerechtigkeit Gottes, so wirkt sie durch einen Menschen oder durch Umstände auf dich. Was willst du lieber? Du hättest können selber innerlich im Licht es dir sagen lassen, jetzt muß Gott dem Hoffärtigen widerstehen durch die Umstände. Du wärest von Gott entfernt geblieben. Bringst du nun das, was dir durch widrige Umstände oder Menschen in deinem Innern aufgedeckt wird, zum Opfer, so wirst du dem Einflusse Gottes offen, und Gott kann dich jetzt um so mehr regieren. Der Nutzen hievon ist: 1) man wird einen Theil vom Eigenwillen los; 2) der Gnade Gottes wird Raum gemacht; 3) man wird mehr mit Gott vereinigt; 4) man erhält Zufluß von Gott und einen freien Eingang und Zutritt zu ihm. Das ist nichts Geringes. Durch die Aufopferung wird man gedemüthigt, herabgesetzt und der Gnade fähig und bedürftig. Ein eigenwilliger Mensch ist ein ungebrochener Mensch. Von einem Eigenliebigen

geht ein Gestank aus, und es ist Nichts mit ihm zu machen. (1854.)

177.

Ermunterung zum Durchbrechen und Aushalten.

Das Wort Gottes weist uns an, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen. Das Ablegen und das Anziehen geht mit einander. Aber beiden geht Etwas voraus, nämlich die Erkenntniß des großen Herzensverderbens. Wem sein Kleid gut genug ist, der zieht kein anderes an. Also muß man zuerst erkennen, daß Alles, was wir von Natur sind, sei wie ein beflecktes Kleid, das nicht vor Gott taugt. So wird man in die Nothwendigkeit versetzt, zu fragen: gibt's eine andere Gesinnung? — Und die Schrift antwortet uns: ja, es gibt eine, die in den Himmel paßt. — Lies die Bergpredigt; dort steht's. Wie aber die natürliche böse Gesinnung uns angeboren ist von Natur, so wird uns die neue göttliche angeboren durch die Wiedergeburt. Und wie die alte eine Lügengesinnung ist, so ist die neue eine solche, welche die Finsterniß vertreibt, und welche nur im Licht wohnen kann. Die alte Gesinnung ist der alte Mensch; die neue ist der neue Mensch, der wiedergeboren ist durch die allvermögende Kraft Jesu, durch sein Leiden, Tod, Auferstehen, Himmelfahren und durch sein Hohepriesterthum. Er ist uns schon im Voraus gemacht zu Allem, was wir werden können und sollen. — Fühlst du dich nun gefangen in den Banden der Sünde, so will dir das nur sagen: gehe zu dem, der zur Erlösung für dich gemacht ist; er ist ein Abgrund von Liebe und Heiligkeit. In dir bist du nie heilig; nur so viel du in ihm bist, bist du es. Du kannst die Sünde

nicht nur so abwischen wie Staub; sondern wenn du mit der Sünde Jahrelang gekämpft hast, wirst du erst erfahren, wie tiefe Wurzeln sie hat. Die Worte: „Tod, ich will dir ein Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein," gelten nicht nur im Großen und Ganzen, sondern auch im Kleinen und Einzelnen. Der Mensch ist die Hölle und die Welt im Kleinen. Du wirst finden, wenn du von der Sünde ernstlich los werden willst, wie mächtig sie ist. Dann komme zum Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das kann deine Sünde zerstören und dich reinigen; und wenn du mit eisernen Banden gebunden wärest, so kann es dich frei machen. Lasse dich nur nicht durch den vieljährigen Kampf muthlos machen; brauche Ernst! Widerstehe in der Kraft des Glaubens, in der Kraft Gottes und Jesu, so wirst du nach und nach ein Erlöster des Herrn, und er wird *in dir*, was er *für dich* ist. Die Sünde ist *mächtig*, doch nicht *allmächtig*; wenn aber die *Allmacht* dir zu Hilfe kommt, so kannst du sie überwinden, anders nicht. Am Ende heißt es dann: ich habe es nicht gethan; das hat des Lammes Blut gekonnt!

Ich danke Gott, daß er keinen andern Weg gewählt hat für die Menschheit, sonst wäre es im Himmel wieder ein Durcheinander. Er weiß die Seelen auf diesem Weg so zuzubereiten, daß sie in den Himmel taugen und darin *bleiben können*. — Ich schäme mich, wenn ein niederträchtiger Gedanke in mir aufsteigt, und sage zu mir: gib doch diesen Niederträchtigkeiten kein Gehör, sonst kannst du ein zweimal erstorbener Baum werden. Kann man denn aber bei der Entwicklung unserer verderbten Natur doch den Standpunkt einnehmen, daß es heißt: in *rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit*? Antwort: Ja,

dem Grund nach. Wenn der Grund, welcher ist Jesus Christus, in dir gelegt ist durch Buße und Rechtfertigung, dann geht's in den Weg der Heiligung. Aus der Glaubensgerechtigkeit folgt dann die Lebensgerechtigkeit. Ein Baum muß sein Leben zeigen in der Frucht, nicht in den Blättern und Blüthen. Wer der Einwirkung des Geistes Gehör gibt, wird erleuchtet; und wer der Erleuchtung folgt, in dem wird Jesus geboren und in dem wächst er, daß er nach und nach ein vollkommener Mann wird, wie Paulus sagt: „Seid nicht mehr Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre." Wenn der Geist fehlt und nur viel geplaudert wird, so ist das „Wind der Lehre." Wer so ablegt und anzieht, wird geistlich verständig und kann prüfen, was da sei des Herrn Wille.

Nun wollen wir alle Tage frisch anfangen, und fortkämpfen bis zum letzten Athemzug durch Gnade. Weil der Heiland Alles für uns geworden ist und in uns werden will, ist es möglich. Man hat oft so kindische Vorstellungen vom Bekehren, wozu auch unsere Zärtlichkeit und Weichlichkeit viel beiträgt. Laß doch deine kindische Vorstellung fahren. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus unser Leben offenbar wird, so werden wir auch mit ihm offenbar werden. Bis dorthin warten wir gerne. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig, aber nicht in den Faulen und Trägen. Es ist ein Unterschied unter Unvermögen und unter Faulheit. Also frisch angegriffen; wende an, was du durch Gnade hast; was nicht zureicht, legt die Gnade zu. (1856.)

178.

Von den Eigenschaften und Wirkungen der Liebe, und vom Gebet.

Im Willen Gottes wäre es uns wohl; es wäre gar keine Beeinträchtigung darin; und doch hält es auch bei denen, die sich bekehren wollen, so schwer, bis das Leben im Willen Gottes eine wesentliche Sache wird. Es fehlt eben bei den Seelen an der Hauptsache; theils sind sie gar nicht erweckt, theils sind sie es nicht genug, und lassen sich auch nicht gründlicher erwecken, was doch so nöthig wäre. Ich bete daher heute noch, daß ich immer mehr erweckt werde. Diejenigen, die recht erweckt sind, haben es gut; sie haben Genuß an der Wahrheit und an den Kindern Gottes. Diejenigen aber, die nicht recht erweckt sind, haben bald genug, wenn es nicht ins Sinnliche geht.

Ich werde nur so viel mit Gott vereinigt, als ich meinen Willen in Gott einführe. Aber das tägliche Sterben will dem Menschen nicht ein; es geht bei ihm durch Millionen Arten Sterben. Es ist kein Wunder, daß es dem Menschen nicht wohl wird, weil man nur durch's Willenverlieren in Gott eingehen kann. Wie mein Wille gestellt ist, so ist auch mein ganzes Wesen gerichtet; der Wille ist der König, der das ganze menschliche Wesen lenkt. Wie ein einziges Härlein im Auge großes Uebel anrichten kann, so ist's auch im Geistlichen. Einer, der im Licht wandelt, sieht es ein und merkt auf das Kleinste; aber bei dem, der nicht im Licht wandelt, können oft große Balken kommen und er nimmt es nicht in Acht. O, ein ganzes Bekehren ist das Beste und Leichteste! „Was hinket ihr auf beiden Seiten?“ So muß man oft zu sich selbst sagen und sich gleichsam den Bolz an die

Stirne setzen. Mehr als tausendmal habe ich schon zu mir gesagt: entweder bekehre dich ganz, oder laß es gar sein. Und darin muß man sich täglich erneuern.

Gott sollen wir lieben von ganzem Herzen. Wenn ich nun keine Liebe in mir spüre, so soll mich das um so mehr bewegen, zu beten und zu flehen: du hast uns das Gebot gegeben, daß wir dich lieben sollen von ganzem Herzen und von ganzer Seele; so gib mir doch das, was du von mir forderst. — Ich kann die Liebe nicht erzwingen. Gott ist die Liebe; und wenn er als die Quelle der Liebe in mich käme, dann könnte ich alle Jesustugenden darreichen, dann wäre Alles leicht. Die Liebe hat alle Eigenschaften Gottes in sich. Die Unsterblichkeit liegt darin; denn diese Liebe stirbt nicht, sie ist ewig. Sie ist allmächtig und stärker, als der Tod und die Hölle. Sie ist weise gegen alle Menschen. Die Liebe ist allgegenwärtig; sie wirkt überall hin; — wenn ich bete, dehnt sie sich aus über alle Kinder Gottes, über Kranke, über solche, die in Nöthen, in Aengsten, in Anfechtungen, Versuchungen, in Unglauben, Zweifel, Kleinmüthigkeit, in Ermattung u. s. w. sich befinden; denn die Liebe will Allen vom großen Helfer geholfen wissen. Sie ist in gewissem Betracht allwissend; sie weiß das, was sie wissen soll; sie hat oft Ahnungen von dem, was Andern begegnet; es heißt oft: gehe in dein Kämmerlein und bete für Diesen oder Jenen, der es bedürftig ist, der jetzt in einem Zustand ist, in dem er nicht selbst beten kann. — Die Liebe ist gerecht; sie liebt Gerechtigkeit und Gericht wie Gott. Sie ist heilig wie Gott; sie leidet in sich nichts Böses und ist auch bei Andern nicht gleichgiltig dagegen. Wer diese göttliche Liebe hat, der ist gegen Andere gütig und barmherzig, wie diese Liebe sich auch gegen ihn beweist.

Manche klagen, sie können nicht beten. Der Geist der Gnade und des Gebets fehlt dir. Du ladest ihn zwar ein; aber wenn er dich besuchen will, trifft er dich nicht zu Hause. Er kommt ein ander Mal wieder, und es geht wieder so. Sage selbst, ob nicht dein bester Freund am Ende weg bliebe, wenn du es ihm so machen würdest. Du bist flatterhaft und merkst nicht auf, darum kannst du nicht beten; und weil du nicht beten *kannst*, *magst* du auch nicht. — *Geist* fehlt allen Menschen. Ich bete alle Tag viel und oft um Geist, weil ich voll Geist, voll Licht und Leben werden möchte. Wenn der Geist *in mir* betet, kann er auch *durch mich* beten. Will es für mich nicht sogleich gehen, so bete ich zuerst *für andere Menschen*, für die Thiere in Feld und Wald, im Wasser und in der Luft, ja für alle Kreatur; dann schließt es sich auch für mich auf, daß ich für mich beten kann.

So wird man immer mehr erweckt und offen für Gott und Wahrheit, für seine eigene und Anderer Bedürfnisse; man lernt die feindlichen Mächte erkennen, die uns entgegenstehen und von denen die Schrift sagt, daß wir zu kämpfen haben mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Warum bist du so flüchtig und flatterhaft? Du lässest dich von diesen Geistern umtreiben, anführen und zum Besten haben; darum kannst du nicht beten. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Ganz erweckt für Gott müssen wir nach und nach werden; unser ganzes Wesen muß in Gott eingeführt werden. Es geht stufenweise für Jeden. Selbst der, der centralisch erleuchtet ist, muß diesen Weg stufenweise gehen; er ist ein Auge für sich und Andere, ein

Diener, der Andern Wahrheit bringt. — Da gibt's ein weites Feld. Und wenn du zehnmal des Tages betest — es geht dir nicht aus. Der Gnadenthron geht durch die ganze Welt. Du kannst, wenn du niederknieest, innerlich in der Hölle sein; und wenn du glaubig anhältst im Gebet, kannst du, wenn du aufstehst, innerlich im Himmel sein. Warum also nicht gerne beten? Ich lege durch das Beten die Wildheit der Natur immer mehr ab. Der Mensch kann untemperirt sein, in der Unordnung wirken und in der Unlittigkeit leiden und viele Kraft verschleudern; aber die Zucht kann Alles ordnen; und wenn ich auf sie merke, so wird das Allzuviele und Allzuwenige auf diesem Wege gehoben. — Wir sind in der Fremde. Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, und wenn sie auch in noch so glücklichen Umständen sich befinden. Aber das ist ganz gewiß, daß Jedes nach seiner Lage, nach seinem Alter und Geschlecht das Ziel erreichen kann, wenn es dem himmlischen Führer sich übergibt und überläßt.

(1856.)

179.

Von den Wirkungen der Liebe.

Man spricht viel von Gottes Liebe, und versteht sie nicht. Gottes Liebe ist vollkommen, und alle ihre Eigenschaften haben sich nach dem Fall und durch denselben herausgestellt. Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist haben die gleichen Eigenschaften in sich. In diesem Liebesquell hat der Mensch vor dem Fall gelebt; durch den Fall hat er sich davon getrennt. So ist es bei allen Menschen. — Wenn wir also uns selbst betrachten, so sehen wir, daß wir außer diesem Liebesquell sind und uns in der Unruhe herumtreiben. Aber diese Liebe ist ein allvermögender Liebesmagnet ge-

worden, und wirkt allmächtig auf die Menschen. Sie wirkt, um den Menschen verlangend zu machen, greift die Leidenschaften an und zeugt dagegen; sie zeigt ihm, daß er ein Todesbaum geworden ist, der Früchte bringt für Welt, Tod und Hölle. Wenn der Mensch zur Erkenntniß dieses Zustandes gekommen ist, zeigt ihm diese Liebe, daß sie deßwegen in die Welt gekommen ist, um die Menschen mit sich zu versöhnen und sie wieder zu Gott zurückzuführen. Den Todesbaum sehen wir jetzt wohl, wenn wir nüchtern werden, aber seine Wurzeln nicht; denn diese reichen bis in den Tod und in die Hölle hinein. Wir fangen oft oben an und hauen die Aeste des Baumes ab, was schon recht ist; aber damit ist der Baum selbst nicht ausgerottet. Wir glauben, wir seien bekehrt, wenn wir Buße gethan haben, der Baum und die Lust sei überwunden. Aber nach und nach kommt die Zeit, da dieser Baum wieder ausschlägt und neue Früchte bringt. Der Todesbaum muß durch den Baum des Lebens verdrungen, entwurzelt und ausgerottet werden. Wir müssen uns scheiden von der Welt und vom Höllenwesen. Die Liebe zeigt uns stufenweise, was hinweg soll; sie erscheint in der Gestalt der Zucht, der Zurechtweisung und Zurechtstellung. Wir glauben im Anfang, bald fertig zu sein mit dem Bekehren; aber weil wir die kleine Welt sind, die in die tiefste Hölle hinein Wurzeln hat, ist dieß nicht möglich. Es ist Barmherzigkeit, daß uns Gott unser Verderben stufenweise entdeckt und diese Entdeckung auf den ganzen Bekehrungslauf vertheilt hat. Je mehr wir fortmachen und Allem aufbieten, je größer wird die Aufgabe. Die Liebe will in uns werden, was sie selber ist; sie will alles Böse in uns ausstoßen und Wohnung in uns machen. Es ist bald gesagt: Gott ist die Liebe; aber in ihrem Wirken erfährt man diese Liebe ganz anders,

als man sie sich gewöhnlich vorstellt. Gott handelt nach dem Recht mit uns; auf rechtlichem Wege führt er uns durch alle Arten von Demüthigungen. So kann Einer durch Gnade zu einer Zeit so gestellt sein, daß er von Herzen sanftmüthig und demüthig ist und Gottes Gnade fühlt; zu einer andern Zeit ist es gerade das Gegentheil: er spürt gar Nichts vom Leben Gottes in sich und ist ganz abgestumpft. Das macht ihn irre, bis er wieder durchdringt in's Heiligthum und nach und nach einsieht, daß es nach Rechten und zu seinem Besten stufenweise geht. Wenn auch unser Verderben unergründlich tief ist, so ist es doch noch klein gegen die Gnade, welche denen zu Theil wird, die Treue beweisen. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wenn wir die Abwechslungen in unserm Innern so vielfach erfahren, meinen wir oft, es werde gar Nichts aus unserm Bekehren; aber da sehen wir nur auf uns selbst und nicht auf den, der es thun will. Vor Menschenaugen sind wir ganz incurabel und unsere Wiederherstellung ist ganz unmöglich, aber vor Gott nicht. Freilich wenn er nicht selbst Mensch geworden wäre, wenn er nicht im Umfang eine solche Fülle von Gnade erworben hätte für den millionenfachen Schaden, so wäre es unmöglich, sich zu bekehren. Wären wir nur einfache Wesen, so gäbe es keinen solchen Proceß; aber je mehr wir Licht bekommen, desto mehr erkennen wir die Tiefe unseres Falles; aber auch die Gnade wird uns um so größer. Wenn mir Gott mein Verderben früher so aufgedeckt hätte, wie jetzt, so hätte ich es nicht ertragen können; jetzt ist mir's nicht mehr so schrecklich; ich weiß, an wen und an was ich glaube, und daß er mir meine Beilage bewahren kann. Die Führung Gottes ist bei einem Jeden so eingerichtet, daß er arm darunter wird und seine Kraftlosigkeit erfährt, aber

auch die Macht und Kraft dessen, der Alles in Allen wirkt. Ein solcher will nicht mehr in sich selber bleiben, sondern sich mit dem verbinden, der alle diese Eigenschaften hat. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, und der ist mit Gott allmächtig. So stößt diese Liebe nach und nach alle Arten von Verderben im Umfang aus, wenn der Mensch es nicht hindert; sie greift immer tiefer ein und stellt am Ende einen vollkommenen Gottesmenschen dar. Am Reinigen im Umfang kann man auch die Stärke seiner Hoffnung erkennen. (1856.)

180.

Was zur Macht eines Kindes Gottes gehöre.

Des Christen Lauf ist eigentlich ein ausgespanntes Netz, darein gute und faule Fische gesammelt werden. Es geht mir alle Tage und besonders alle Abende so, daß ich mein Garn untersuche, was ich gefangen habe. Und diese Untersuchung halte ich für nöthig, weil ich den großen Feuertag fürchte, an welchem das „Ja so" zu spät ist. Es ist besser, man untersucht sein Leben täglich, damit sich Nichts zu einem Gericht anhäuft. Das Untersuchen und Prüfen hat auch noch den Vortheil, daß man dadurch mit Gott bekannter wird. — Das Alter soll reif sein und reich an Erfahrung und an Erkenntniß Gottes und Jesu. Wer nicht einen genauen Wandel führt, kommt nicht zu dieser reifen Weisheitserfahrung. Er kann zwar in manchen guten Werken geschickt werden, aber nicht in allen; warum nicht? Er hat sich oft etwas zu gut gehalten und sich mit allerlei Naturrechten aufgehalten. Der Christ hat kein Recht; dagegen aber bekommt er Weisheit und den Geist einer verständigen Aufführung und hiedurch, ohne

es zu wissen, eine innere Macht über die, mit denen er in Berührung kommt. — Durch jede Ueberwindung mehrt sich mein Geisteścharakter, und durch jedes Ueberwundenwerden wird er geschwächt und heruntergesetzt. Ich habe noch viel Mangel an dieser innern Macht; wenn ich immer überwunden hätte, so hätte sich dieselbe vermehrt. Mit dieser Macht ist zugleich auch die Weisheit gegeben, dieselbe Gott gefällig nach den Umständen anzuwenden. — Man mag dem Menschen noch so oft sagen: du bist zum König geboren; — wenn er eben seine Niederträchtigkeit nicht überwindet, wird er nie zu dieser Erkenntniß kommen, noch viel weniger zu dieser Macht.

Ein Christ hat sein nächstes Reich in sich. Und wenn er den Geist bekommt, der sich Alles unterthan machen wird, so wird derselbe auch in ihm sich Alles unterthan machen; und dann wird er ein König. Also diese Herrscherkraft haben die Glaubigen durch seinen Geist, daß sie über sich, nicht über Andere herrschen wollen und können. O das ist ein glückseliger Mensch, der durch diesen Herrschergeist in sich Alles überwindet, was Jesu zuwider ist! Ich möchte über keinen andern Menschen herrschen, weil ich mich schämte, über eine Majestät herrschen zu wollen. Es muß zwar allerdings gegenseitige Unterthänigkeit statt finden, aber diese soll eine freiwillige sein und immer mehr werden; denn dieser Herrschergeist Jesu herrscht nur durch die Liebe, welcher Andere gerne unterthan sind. In jener Welt wird Keiner hervorragen und sagen: Ich will herrschen, gebet mir auch zu schaffen. Bei einem solchen wird sich die Arbeit von selbst geben. — Also wie ich's hier lerne, so treibe ich's drüben.

Gott verändert sich nicht, ich muß mich verändern lassen; und dabei erfahre ich, daß das Lebenswort

ein scharfes, zweischneidiges Schwert ist, das durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Da vergeht mir dann das Verdeckenwollen; denn ich lerne ihn so kennen, daß keine Kreatur vor ihm verborgen ist, sondern Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Aber das ist mir ein großer Trost, daß ich bei allen Krümmungen und Fehlern wieder geheilt werden kann!

Wünschest du hier paradiesisch zu leben auf Erden,
So mußt du hier in dir selber ein Kind wieder werden."

Dann geht's vom Alleräußersten in's Allerinnerste, aus der Hölle und Welt und aus mir selbst wieder zurück in Gott. Jesus ist der neue und lebendige Weg geworden. Dieser Weg ist neu, weil er nur durch's Sterben zum Leben führt, was, ehe der große Vorgänger kam, bei Niemand möglich war. Er ist ein lebendiger Weg, weil in ihm alle Schätze der Weisheit liegen.

Wir haben viele Berge zu versetzen; ob sie in's Meer oder sonst wohin kommen, ist gleichviel, wenn sie nur zur Ebene werden, so daß man Nichts mehr von ihnen sieht. Und wenn dieß geschehen ist, so hört das Keuchen und Klagen, daß man nicht mehr fortkommen könne, auf. — Wenn du einen Umstand vor dir hast, der wie ein Berg dasteht und sich durchaus nicht versetzen lassen will; wenn Zweifel, Unglaube und Vernunftgründe, die solche Berge sind, sich nicht geben wollen — mache nur fort; dein Glaube bekommt doch endlich die Macht, über die Sache zu siegen. Wenn sich das cananäische Weib hätte abhalten lassen, wäre ihr und ihrer Tochter nicht geholfen worden. Aber weil sie sich immer weiter und endlich bis zum Hund herunter gedemüthigt hat, so sagt Jesus: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst."

Nein, der Weg Jesu ist ein gerader Weg, darauf auch die Thoren nicht irren können. Was auf diesem Wege dazwischen hineinkommt, soll der Glaube hinwegschaffen. Wenn man denkt: es ist eine Unmöglichkeit, daß ich es so kann, wie Andere, — so ist das nur Unglaube. Der Glaube vermag Alles. „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Ich hatte früher viel zu thun mit allerlei Leidenschaften, Zorn, Hochmuth ꝛc. aber ich sagte zu mir selbst: es muß einmal sein; greif ein mit deinem Willen in den Glauben, dann geht es, und wenn der Kampf auch Jahrelang dauert. — Auf diese Weise wird der Geistescharakter ausgebildet, und man bekommt die Macht, ein Kind Gottes zu werden. Der Kampf ist nachher nicht mehr ein Poltern und Lärmen, sondern mehr ein Ruhestreit. — Machet nur fort, Jüngere und Aeltere; der in euch das gute Werk angefangen und euren Lauf verordnet hat, ist bei euch und wird nicht nachlassen, das Werk fortzuführen und zu Ende zu bringen. Wenn's vorbei ist, so ist's vorbei. Wenn ich hinüberkomme, dann spüre ich's nicht mehr, ob ich einmal eine Trübsal gehabt habe oder nicht. (1856.)

181.

Wie die natürliche Verbindung durch Wiedergeburt geregelt werde.

Ihr seid allzumal Einer in Christo. Von Natur hat der Mann zu wenig Weibliches und das Weib zu wenig Männliches. Aber aus Christo bekommt ein Jedes, was ihm fehlt. Das zu Harte muß erweicht werden, und das zu Weiche muß Festigkeit aus Christo anziehen. So wird man in sein Bild wieder hergestellt. — Es kommt auf des Menschen Wahl an. Manche

wählen falsche Dinge; sie glauben dazu berechtigt zu sein und meinen, die Umstände oder ihr Naturell habe es so mit sich gebracht. Aber was man aus der alten Natur beibehält, das gilt nicht vor Gott.

Der Heiland sagt: „Wer nicht hasset Vater, Mutter, Weib, Kinder &c. um meines Namens willen, der kann nicht mein Jünger sein." Das ist mir etwas hart vorgekommen. Als ich aber recht darüber nachdachte, wurde ich ganz einverstanden damit; denn die alte Natur gilt Nichts, sie ist abgewichen von Gott; es gilt nur eine neue Kreatur. Und diese bekommt dann Alles auf die rechte Art wieder, was verläugnet worden ist. Wenn ein Mensch in der alten Natur bleibt, anstatt sich zu Christo zu wenden und durch sein Wort sich überzeugen zu lassen, so nützt es Nichts, man mag ihm sagen, was man will; entweder thut er zu viel oder zu wenig in der Liebe gegen die Seinigen. Was man zu wenig thut, muß man drüben ersetzen, und was man zu viel thut, dafür muß man drüben gequält werden, bis man los ist. Was Eltern, die nicht im Licht Gottes ihre Kinder behandelten, diesen aus Weichlichkeit übersehen haben, das müssen sie drüben ersetzen; wenn sie ihnen aber zu hart gewesen sind, so müssen sie sich's gefallen lassen, daß sie drüben unter ihre Kinder hinuntergestellt werden. Aber auch du, Kind, oder Knecht, oder Magd, so viel du außer dem Geleise gehst, mußt du drüben wieder erstatten. Gehst du in's Licht ein, so kann diese Erstattung auch hier noch geschehen. Wie ich keinen Menschen, wenn er auch noch so verdorben ist, gering ansehen, sondern immer seine Würde vor Augen haben soll, so soll ich mir auch durch keine Liebe die Augen blenden lassen, wie Eli bei seinen Söhnen that.

Dein Leben ist eine Saatzeit; deine Gedanken, Worte und Handlungen sind Saaten. Wandelst du

nicht im Licht, sondern im Geist dieser Welt, und hast du deine Begierden und Gedanken in diese Welt hineingewendet, so sammelst du Welt in dich hinein und bleibst hängen, wie die Vögel an der Leimruthe. Säest du aber auf den Geist und steigt dein Verlangen täglich zu Jesu auf, so wirst du Geist, Kraft, Licht und Leben bekommen. — Wenn dir Selbstzucht fehlt, so fehlt dir auch das rechte Maß der Zucht bei deinen Untergeordneten, Kindern, Knechten und Mägden.

Wie oft gibt man die Kinder gleichgiltigen, unbedachtsamen, leichtsinnigen Personen in die Hände, so daß die Engel darüber trauern müssen. Die Eltern müssen einst Rechenschaft geben, wie sie ihre Kinder erzogen haben, ob ihnen an den Kindern mehr gelegen war, als an ihrer Oekonomie und Haushaltung, und ob es ihnen um den heiligen Geist zu thun war bei ihrer Erziehung. Wenn man Etwas versäumt hat und man bekommt Bußgnade, so kann es den Eltern noch geschenkt werden, daß sie priesterlich für die Kinder bitten und wieder aus ihnen hinausbeten, was durch ihre Gleichgültigkeit in sie hineingekommen ist. — Ein Jedes repetire seinen Lebensgang und untersuche, was es gewählt hat. (1856.)

182.

Kennzeichen der ewigen Erwählung.

Alle Menschen sind zur Seligkeit berufen, und Allen hat Gott den gleichen Weg verordnet, so daß ein Jeder auf dem ihm verordneten Weg zum Ziel kommen kann. Aber Gott hat nach seiner Vorerkenntniß gesehen, welche sich wählen lassen, und welche nicht. Gerade die, welche nun wirklich erwählt sind, stehen oft an, ob sie erwählt seien, und meinen, wenn sie es wären, gienge

es ihnen nicht so, weder im Aeußern durch Verwicklung mit Andern, noch im Innern durch Versuchungen, die ihnen fast zu schwer seien. Aber gerade das Fragen nach der Erwählung ist ein Beweis von der Erwählung, weil die, welche hauptsächlich für's Irdische eingenommen sind, sich nicht um ihre Erwählung bekümmern. Aber die Abwechslung bei einem Christen zwischen Gewißheit und Ungewißheit ist der geistlichen Entwicklung gemäß und ist nothwendig; sie ist derselben gemäß, eben wie Gott auch in der Welt es so eingerichtet hat, daß der Abend und Morgen durch die Nacht unterbrochen wird, wobei aber der Weltlauf doch fortgeht; sie ist nothwendig, weil die Abwechslungen beim Christen zur Reinigung, Läuterung und Bewährung dienen müssen. Denn es sind immer noch Rückstände da, zu welchen wir, wenn sie auch vergeben sind, doch die Reinigungsgnade nöthig haben. Wenn Einer auch zuvor schon sich des Heilands bedürftig fühlte, so wird er seiner unter der Reinigung noch bedürftiger, bis er ihm zuletzt unentbehrlich wird. Beim Glauben geht es wachsthümlich zu, wie bei einem Kinde. Dieses ist zwar gleich Anfangs ein vollkommener Mensch, aber doch muß es erst wachsen zur männlichen Größe. Ebenso muß man auch nach und nach tüchtig werden zum Wirken und zum Leiden. Die Reinigungs-, Läuterungs- und Bewährungsmittel setzen uns oft in Kleinmüthigkeit und machen uns straucheln.

Die Heiligungsgnade hebt die Vergebungsgnade nicht auf; nur dürfen wir nicht bei der Vergebungsgnade stehen bleiben, sondern müssen in die Heiligungsgnade eingehen, daß wir vom Blut des Lammes sowohl die Kraft der Zerstörung, als auch die wiedererneuernde und belebende Kraft er-

fahren. — Im alten Testament war es unmöglich, vollkommen zu werden, weil der Geist fehlte, der da heiliget. Der heilige und heiligende Geist faßt sich nun im Blute Jesu zur Reinigung und Heiligung an den menschlichen Seelen und zur Erneurung und Verwandlung in Jesu Bild. Wir können nach und nach solche Gereinigte und Geheiligte werden, daß, wenn es erscheinen wird, doch Viele ihm gleich sein werden. Und diese Kraft des Blutes Jesu, welche die Sünde zerstört und das Ebenbild Jesu wieder herstellt, wird dem Menschen geschenkt, wenn er sie im Glauben anzieht. Dieser Geist, der in Jesu für uns den Lauf durchgemacht hat und der in uns wohnet, ist stärker, als der in der Welt ist. Er hat in Jesu Sünde, Welt und Teufel überwunden, und will sie auch in uns überwinden; er hat uns im Willen Jesu geheiliget und nimmt unsern unmächtigen in seinen allmächtigen Willen auf; dann sind wir stark.

Es gibt keine Lasterart, wegen welcher der Mensch muthlos werden darf; denn gerade an solchen groben Sündern will sich die Kraft des Blutes Jesu am mächtigsten erzeigen. Sünder aller Art — von den Sodomitern an — werden drüben als Vollendete erscheinen zum Wunder des Blutes Jesu. Laß dieß Blut in dir wirken! Es zeigt dir deine Sünde; und wenn es dir dann durch seine zerstörende Kraft bange macht, so laß dir das Kreuz Jesu zeigen, woran die Handschrift zerrissen wurde; dann wirst du getröstet werden. In unserer Zeit entwickeln sich die Sündenarten sehr schnell, und Viele wissen nicht, wo sie sich hinwenden sollen; aber wenn sie sich zum Kreuz Jesu wenden, können sie wieder Muth und Glauben bekommen, so daß die Sünde ihre Macht verliert. Je größer

der Sünder, desto größer die Gnade, wenn er anders kein gleichgiltiger, sondern ein erweckter Sünder ist.

Wenn Einer der Hochmüthigste gewesen ist und er sieht seinen Heiland am Kreuz an, so kann er der Demüthigste werden; der Zornigste kann der Sanftmüthigste, der Wollüstigste der Reinste werden. Nur geschieht es nicht gleich morgen, sondern es geht durch einen Kampf bis an das Ende des Lebens. So geht es mit allen Sündenarten. Du mußt mit in den Streit; sie sind dir zwar alle vergeben, aber du bist noch nicht gereinigt.

Du Geiziger kannst sehen, wie die Kriegsknechte die Kleider Jesu getheilt haben und wie bloß du aus der Welt mußt. Sammle dir also himmlische Schätze, dann kannst du der Barmherzigste werden.

Es gibt keinen andern Weg, als den der Heiland gegangen ist, und keinen andern Führer, als den Geist Jesu. — Wer es täglich so treibt, der wird zwar in sich immer schwächer, aber er erfährt, daß der in ihm ist, stärker ist, als der in der Welt ist.

So wird man seiner Erwählung gewiß; man kennt sie an der Lust zum wahren Christenthum. — Wem es so ist, Alles daran zu setzen, und wenn es der Natur auch graut, zu dem sagt der Glaube: in Jesu findest du Alles! Wenn wir unser Bischen daran setzen, — denn mehr haben wir doch nicht; unser Besitzthum steht ja in keinem geographischen Lehrbuch — so bekommen wir Alles und dürfen mit Christo regieren in alle Ewigkeit.

(1856.)

183.

Vom guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes.

Was hat es den Heiland gekostet, die vielerlei Willen zu sammeln und in Gott einzuführen! Wenn

er nicht das Opfer gebracht hätte, so wäre es uns nicht möglich, unsern Willen zu brechen und zu opfern. Durch seinen Willen sind wir geheiligt; dadurch ist uns Kraft und Vermögen erworben, daß wir unsern Willen wieder stufenweise zu Gott führen können. Das heißt eigentlich sich bekehren. Am Willen hängt auch die Liebe und das Leben. Wenn also der Wille geopfert wird, so hängt alles Andere daran. So wie Gott etwas Ganzes gibt, so will er auch ganze Opfer haben; und das hält schwer bei uns. Entweder ist das Opfer lahm oder einäugig, oder hat es sonst einen Fehler. Deßwegen sagt der Heiland: Gott will Anbeter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Ich bete nicht im Geist, wenn ich ausgekehrt bin, und bete nicht in der Wahrheit, wenn es mir nicht ganz so ist, wie ich bete. Da ist's dann kein ganzes Opfer. Die Zurückführung unsers Willens ist nicht ein Werk von ein paar Tagen; sie erfordert Zeit, anhaltenden Fleiß und Treue. Wenn ich meinen Willen nicht losgerissen habe von mir selber, kann ich ihn auch nicht ganz opfern. Aber weil der Heiland es für uns gethan und ein vollkommenes Opfer gebracht hat, so dürfen wir aus dieser allvermögenden Kraftfülle holen, was wir brauchen.

Frage: In der Entwicklung zieht es oft auf beiden Seiten. Gott zieht, und dem wiedergebornen Geisteswillen nach sind wir damit einig; aber es ist noch ein anderes Ziehen da, und es gibt Fälle, wo man oft meint, dieses oder jenes dürfe man wohl thun. Wie dann? Antwort: es kann Etwas der gute Wille Gottes sein, und wenn die Sache recht behandelt wird, kann es mit der Zeit der wohlgefällige, ja, am Ende noch der vollkommene Wille Gottes werden. So kann es z. B. bei einer Heirath sein. Es kann eine Person in den Ehestand treten nach dem guten Willen

Gottes. Verhält sie sich rechter Art in diesem Stand und macht sich Alles zu nutz, so wird es der wohlgefällige Wille Gottes. Wird es aber bei solchen Eheleuten je länger je mehr so, daß ein Jedes der Beiden darauf bedacht ist, wie es das Andere mit sich in den Himmel bringe, und wird Eines gleichsam des Andern Heiland, wie Christus seiner Gemeinde Haupt und Heiland ist, so kann es noch der vollkommene Wille Gottes werden. Wie macht man es aber, daß man des Willens Gottes für alle Fälle gewiß wird? — Wenn ich nur heute des Willens Gottes gewiß bin, auf morgen brauche ich's nicht zum Voraus. Ohne Gewißheit meines Gnadenstandes lege ich mich nicht zu Bette; Ruhe und Frieden muß ich haben. Der Heiland hat gesagt: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast." So muß ich auch gewiß werden, was ich zu thun habe. Gott und Jesus muß mir alle Tage größer werden; und das kann nur geschehen, wenn ich täglich das Wort Gottes betrachte, herzlich bete, sowohl mündlich zu Zeiten, als auch innerlich ohne Unterlaß, und meinen Beruf von Herzen thue als dem Herrn. So thue ich das Werk, das ich thun soll, und vollende es im Kleinen, wie Jesus im Großen, ich mag König oder Knecht, Herr oder Frau, Magd oder Kind sein — das gilt Alles ganz gleich. Jeder Mensch hat ein Werk, eine Würde; und wenn die Menschenwürde in die Christenwürde übergeht, so ist er auf dem Weg, König und Priester zu werden; er sieht, sein Beruf ist dazu eingerichtet, daß sein Inneres herausgestellt, und daß er Gottes- und Jesus-bedürftiger werde. — Ich habe jetzt einen ganz andern Beruf als vor fünfzehn Jahren; ich habe Nichts zu thun, als Priester zu werden, mich täglich zu opfern, und Alles, was ich sehe und höre, esse und trinke, zu segnen und

dafür zu beten. Wer also seinen irdischen Beruf recht treibt, als dem Herrn und nicht den Menschen, der kann mit der Zeit auch zu diesem kommen, und hat dann mehr zu thun, als zuvor, nicht der Quantität, aber der Qualität nach. Das können weibliche Personen so gut, als männliche. Deßwegen ist es mir auch sehr leid, wenn solche edle Seelen sterben; die Welt verliert viel an einer solchen Priesterseele: sie ist mehr werth, als die ganze Welt. Dein Lauf ist dazu eingerichtet, und die Gnadenmittel sind dazu da, daß du ein solcher Priester werden kannst und sollst; du kannst Alles aus Jesu Fülle nehmen, Gnade um Gnade. Der Wille Gottes ist unsere Heiligung. So werde ich zubereitet bei Millionen Fehlern, Sünden und Schwachheiten. Wenn Einer sich zu dieser Fülle wendet, wo Vergebung, Reinigung und Erstattung zu finden ist, so wird seiner Fehler in Ewigkeit nicht gedacht, sie sind vielmehr seine Lehrmeister geworden.

Ich dachte oft: wenn nur dieses oder jenes in meinem Lauf nicht vorgekommen wäre, dann könnte ich mich ganz bekehren. Ich habe aber fortgebetet, bis ich Vergebung, Reinigung und Erstattung erlangte, und es wurde mir licht, daß es bei einem Menschen so werden kann, daß man es ihm gar nicht mehr ansieht, wenn er in jener Welt in Geistleiblichkeit als ein Tempel erscheint, darinnen die heilige Dreiheit wohnet und thronet. Außer insofern kann es noch offenbar werden, wenn er seinen Lebenslauf entwickelt in Gesellschaft der seligen Geister und ihnen dann zum Ruhm der Gnade sagen kann: sehet, in dieses und jenes bin ich hineingekommen, und solche Erneurung und Verwandlung hat die Gnade zu Stand gebracht. Das gibt Muth! Man muß denken: was muthlos macht, ist vom Teufel, und was Muth und Ernst macht, ist von Gott. Laß

dich nicht anlügen vom Teufel, der ein Vater ist der Lügen, wenn er dir deine Sünden vorwirft; weise ihn auf Jesum und sein Kreuz und sage: sieh', dort ist der, der die Handschrift getilgt und Alles wieder gut gemacht hat! Sprich: „Macht Jesus meine Sache gut, was geht's den Teufel an?" So ist das rechte Bekehren das leichteste und lieblichste Werk. Wir wollen suchen, es im Glauben zu ergreifen, so werden wir endlich gewinnen und den Sieg behalten. (1856.)

184.

Wie Jesus zur rechten Freiheit führe.

Seit dem Sündenfall ist der Mensch ein Gebundener und muß mit Tersteegen sagen: „Dieß ist die Frucht von meinen Sünden, daß ich mit Mühe wirken muß." Da geht's Einem wie dem Andern, den männlichen wie den weiblichen Personen, wenn anders die Seele noch ein Gefühl und Bewußtsein von ihrem ursprünglichen Adel hat und daran denkt, wie sie sich vor dem Fall in Gott bewegen konnte und in ihm Alles vermochte. Wenn wir dieß erkennen, kommen wir in's Bedenken und müssen fragen: kann ich wieder frei werden? Ist's möglich, wieder in den ehemaligen Zustand zu kommen oder nicht? Wäre dieß nicht der Fall, so wollte ich tausendmal wünschen, daß ich lieber nicht wäre. Wenn es aber möglich ist, wie ist es möglich und durch wen? Ich bin beim größten Fleiß nicht im Stand, es selbst zu thun, sonst hätte ich mich selbst recht gemacht, und dürfte mich nicht demüthigen und Andere um Hilfe angehen. Es bedarf übermenschlicher Kraft; auf der ganzen Welt wirst du Niemand finden, der's kann; Alle sind selbst gebunden. Darum ist es so trostvoll, wenn

wir lesen: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Es gibt also einen Heiland, der frei machen kann; und dieß kann er als Gottmensch. Er hat sich gedemüthigt; er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. — Also der Weg ist uns offen; aber es ist ein Weg, ein wirklicher Weg, und keine Phantasie. „Folget mir nach,“ sagt Christus. Auf diesem Weg kann uns aus der Gefangenschaft geholfen werden.

Daß wir gefangen sind, können wir leicht erfahren. Probire es nur einmal Einer einen einzigen Tag, seine Gedanken im Zaum und in der Ordnung zu halten — er kann es nicht, so wenig als jener einfältige Mann, der seinen Pfarrer bat, er möchte ihm doch sagen, wie er es machen solle, um das Vaterunser ohne fremde Gedanken beten zu können? worauf dieser antwortete: ja, lieber Freund, das kann ich selbst nicht. Deßwegen gibt es nur ein Mittel, nämlich die Neugeburt aus Wasser und Geist. Und diese Geburt ist göttlich, kommt aus dem Heiligthum, und taugt darein; diese ist nicht mehr flatterhaft. Aber der natürliche Mensch muß seine Kräfte auch dazu hergeben, wie bei einem Bienenstock Alles mithelfen und mitarbeiten muß. Dieser ist ein Bild der Menschenseele. Wie bei den Bienen Alle Fleiß anwenden und Honig eintragen oder für die Brut sorgen müssen, und wie keine Biene eingelassen wird, welche nicht Etwas einträgt in den Stock, so ist es auch in der Seele. Die vielen Gedanken und Begierden sind die Bienen. Die Zucht wacht vor dem Eingang, daß kein Räuber einfliegen kann. Die Begierden sollen die verschiedenen Kräfte aus der göttlichen Natur anziehen. Die nützlichen Gedanken und Begierden dürfen hinein, die andern nicht. So muß die Ordnung in uns hergestellt werden. Einer muß König sein im Herzen,

der Geist Jesu, sonst geht das Schwärmen fort beim Menschen; er fällt bald auf dieses, bald auf jenes, so lang er keinen König hat.

Die Schrift bezeichnet das Wesen der Wiedergeburt auch mit den Worten: „Im Geist leben und im Geist wandeln.“ Blicken wir in das Leben des Heilandes hinein, so finden wir, daß er immer den Willen seines himmlischen Vaters that, ihn über Alles liebte und ehrte, und ein so heiliges Leben führte, daß selbst die unreinen Geister sagen mußten: du bist der Heilige Gottes. Unser Wille hingegen ist Eigenwille, unsere Liebe Eigenliebe, unser Leben ein fremdes und verkehrtes, ein Aasleben, das sich auf alle mögliche Weise irdisch und höllisch offenbart. Darum sollen wir mit all' unserm Willen in sein Leben eindringen. Und ist Jesus und sein Geist Herrscher im Herzen, so gibt sich alles Weitere von selbst. Er wirkt, daß wir keine Ruhe in irgend einer Sünde haben; er züchtigt uns als die heilbringende Gnade Gottes. Wo dieser Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; er erlöst von allen Gebundenheitsarten, welche wir von dem Fall her haben, und wir sind ihm dann unterthänig.

Wer sich diesen Weg nicht gefallen lassen, sondern ein Gebundener bleiben will, dem wird's schrecklich ergehen in der andern Welt, wo Alles ihn hält, weil er nicht gereinigt ist durch das Blut Jesu und nicht geheiligt durch den Geist Jesu; und weil er keinen Körper mehr hat, so stellt sich Alles heraus, daß es Jedermann sehen kann. Aber herrlich wird es auch sein, wenn so ein Freigemachter hinüberkommt, der durch das Verdienst und Blut Jesu zum Ebenbild Gottes wieder hergestellt ist. Was muß das sein! Wer fasset diese Würde! So sehr erschrecklich Jenes ist, so herrlich ist Dieses! Von solcher Seele heißt es: „Sie ist edler, als

Carfunkel; Diamanten sind zu dunkel vor dem Glanz der Herrlichkeit, der sie durch und durch erfüllet, der wie Ströme aus ihr quillet, der die Königin erfreut."

(1856.)

185.

Zu welch herrlichem Ziel ein lauteres Gottgesuch bringe.

Es sind im Menschen zwei Hauptgrundtriebe, einer aus der Hölle, und einer aus dem Himmel. Diese zeigen sich auf verschiedene Weise. Es sind jetzt Leute da von verschiedenen Ständen, Gegenden und Orten; es hat sie Alle Etwas hieher getrieben; sie haben gedacht, sie werden noch mehr Seelen antreffen, die das Gleiche suchen. Der Grundtrieb ist in ihnen, durch welchen sie etwas Höheres erkannt haben; daher treibt es sie, sich mit Gleichen zu vereinigen, theils um sich zu stärken und Nahrung zu holen, theils um sich an Gleichgesinnte anzuschließen und sich mit ihnen zu vereinigen. Wenn nun der Mensch bei seinem Suchen nach Gleichgesinnten aufs Gute sich richtet, so ist das göttliche Wirkung, ob auch noch Kreatürliches dabei ist.

Das Ziel bei deinem Gesuch sei Gott. Weil wir uns von Gott losgetrennt haben, haben wir keine Ruhe. Der Mensch sucht aber einen Ruhepunkt; daher kommt das viele Suchen. Die Einen suchen höllische Nahrung und treiben sich herum in höllischen Dingen; die Andern haben ein weltliches Gesuch, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen; wieder Andere haben hiebei keine Ruhe und suchen Geistliches und Göttliches. Und je stärker dieses Gesuch ist, jemehr sorgt Gott für die Mittel, demselben aufzuhelfen. Je lauterer nun dieses Gottgesuch wird, je leichter wird dem Menschen das Bekehren. Die Unlauterkeit macht

es schwer. Wenn Einer davon frei werden soll, muß er einen Leiter haben, der untrüglich ist. Dieses ist allein der Heiland. Er selbst ist nicht mehr sichtbar da; aber er gibt Allen denen, die dieses Ziel erreichen wollen, seinen Geist, den er verheißen hat, und der schon viele Kinder Gottes zur Seligkeit und wahren Ruhe gebracht hat. Manche, die sich nicht allein an diesen Führer halten, verirren sich unterwegs auf verschiedene Weise. So können sich z. B. junge Leute oft durch Eitelkeit in allerlei hineinführen lassen, wenn sie sich nicht unbedingt dem Herrn übergeben und überlassen, der sie auf dem Wege führt, der gerade ihrem Wesen und Naturell paßt. Aber nicht nur in der Jugend, auch in ältern Jahren ist man solchen Verirrungen ausgesetzt; deßwegen sagt der Heiland: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig." Es gehört einAusharren dazu, weil bei den Versuchungen sich auch ein Geist mit einmischt, der im Menschen die Gleichartigkeit erweckt, welche in ihm liegt; denn im Menschen liegt Alles, was in der Welt ist. Die Versuchung läßt aber Gott nicht über Vermögen kommen; es ist genau abgewogen auf der Wage der Barmherzigkeit, der Liebe und der Gerechtigkeit, und die Gnade wirkt mächtig. Wer sich an sie hält, wird unterstützt, daß er überwinden kann. Wir haben im Anfang oft kindische Ansichten; und wenn wir einen ältern Christen sehen, wollen wir ihm oft Etwas nachmachen, und wagen Etwas über das Maß unsers Glaubens hinaus. Da überlassen wir uns oft nicht ganz dem Geist als dem Führer, der den Lauf in Jesu und in andern Kindern Gottes schon durchgemacht hat. Doch wenn es auch Wunden bei uns gibt, so sind wir damit noch nicht ganz abgewichen, und der Führer kann uns wieder einleiten der Hauptsache nach; aber geraden Herzens und lauterlich muß man sein.

Der Weg, so verschieden er auch für ein Jedes nach seinem Beruf, Alter und Geschlecht ist, ist doch im Wesentlichen der gleiche; ebenso haben Alle den gleichen Führer, nämlich den Geist. Also, wenn ich recht aufmerke und du merkst recht auf, so gehen wir Hand in Hand alle Tage, wir mögen in einem Haus beisammen wohnen, oder weit entfernt von einander sein. Der Geist will dich wie mich antreiben zum Beten; und so kommen wir vor Einen Thron der Gnade alle Tage, wenn wir folgen; denn der Thron Gottes geht durch das ganze Schöpfungsall und ist überall gleich nahe, hier wie in Amerika. Eine Fülle ist eröffnet, hier wie in andern Welttheilen, und der Geist treibt uns, zu nehmen, was man braucht. Das wird einst herrlich sein, wenn unter den Auserwählten Leute aus den verschiedensten Ländern sich finden, die einander nach dem innern Bild so ähnlich sind, wenn sie auch vorher nach dem äußern Leben einander ganz unähnlich waren. Nun sind sie dem Bild des Heilands gleich und werden ihn sehen, wie er ist. Das ist ein herrliches Ziel. Wer also in Einem Sinn und Geist wandelt, duldet, leidet, verläugnet, der kommt zu Einem Ziel, und Eines hilft dem Andern; des Einen Gebet gilt dem Andern; dein Gebet gilt mir, und mein Gebet gilt dir, daß Alle hinankommen möchten zu Einerlei Glauben, weil Ein Geist der Gnade und des Gebets, Ein Priestergeist Alle durchdringt. Wie alle Glieder eines Leibes von einer Lebens- und Kraftfülle durchströmt werden, so ist's auch im Geistlichen. Alle Glieder des Leibes Christi sollen Kraft, Leben und Licht aus seiner Fülle haben und anziehen. Aber du mußt mitwollen, dich den Geist leiten lassen. Dann betet Einer für Alle und Alle für Einen; dann gibt sich die Verbindung von selbst. Sonst kann Einer hundert

Jahre laufen und äußerlich Alles mitmachen, und es kommt doch Nichts dabei heraus.

Es ist bei den Glaubigen wie bei leiblichen Geschwistern ein Bedürfniß, einander wieder zu sehen, und eine Freude, wenn es geschieht. Und das Schönste dabei ist, daß die Mannigfaltigkeit der Wege, der Berufsarten, der Naturelle, der Erziehungsarten, nichts Störendes hat für diese Verbindung, indem Alles dieß mithelfen muß, daß ein Jedes durch Christum wieder zu Gott zurückgeführt wird. Auf diesem allgemeinen Weg kommen einst Alle wieder zusammen. Sie werden einander gleich sein, doch in höchster Mannigfaltigkeit. Das wird herrlich sein! Eines wird sich an des Andern Weg und Herrlichkeit freuen, wenn es dereinst von ihm erfährt, welche Wunder der Barmherzigkeit und Gnade Gott an ihm gethan hat, wie sein Glaube zur Ehre Gottes und Jesu erprobt worden, wie er durch alle Gefahr durchgekommen, und wie der Glaube viele Wunder gethan und Berge versetzt hat. Das Berge-versetzen geht fort. Man sieht oft nicht hinaus, man betet, und der Berg will nicht weichen. Man betet aber fort — zwanzig-, dreißig-, ja hundertmal, — und wird nicht müde; das Licht leuchtet wieder, und der Berg ist verschwunden.

(1856.)

186.

Wie Lernen und Ueberwinden verbunden sei.

Man kann zu gar keinen, oder zu wenigen, oder zu vielen, oder zu allen guten Werken geschickt werden. — Wir können Alles in uns aufnehmen, und die ganze Wahrheit kann uns lieb werden; aber wenn die Umstände kommen, dann zeigt es sich, was das Herz für ein Feld ist. In einem dornigten Feld geht der Same

auch auf. Viele sind für die Wahrheit; aber sie wollen die Dornen der Sorgen, des Reichthums und der Wollust nicht ausreißen. Ein jeder Mensch hat den Grund zu allen vier Feldern in sich. — Wer das Herz ganz umändern und durch die Gnade aus aller Unfestigkeit heraus fest machen läßt, wird nach und nach zu vielen und endlich zu allen guten Werken geschickt. — Es gibt Menschen, die uns von Natur angenehm sind; mit denen haben wir wenig Uebung. Es gibt aber auch solche, die schwerer zu tragen sind, und wieder Andere, die wie ein Dornbüschel sind, da man sich umsehen muß, wie man sie angreifen kann. Die Ersteren sind mir mehr zur Versuchung, die Andern mehr zur Uebung, da ich dann Priesterpflicht üben soll. Dabei soll ich denken: 1) Die Uebungen seien mir zur Herausstellung meines eigenen Herzens hingeordnet, so, daß ich auf das losgehen soll, was sich herausstellt. 2) Hätte ich mehr auf die Lichtszucht gemerkt, so hätte es mir diese zeigen können; weil ich aber das nicht gethan habe, deßwegen braucht Gott diesen oder jenen Menschen dazu. 3) Schaffe das hinweg, was sich herausstellt; dann wirst du dem Uebenden dankbar sein, und ihm auch den Segen erbeten, den du bekommen hast.

Es gibt Lektionen, an denen man die ganze Lebenszeit zu lernen hat; nicht daß man gar Nichts lernte, sondern die Uebung und das Lernen hat Grade. Und wenn ich treu bin, dann wächst die Kraft, und ich werde mächtig in der Schwachheit und stark im Streit. „Daß ich schwach bin, wird er wissen; daß er stark ist, weiß auch ich."

Was ich erfahrungsmäßig gelernt habe und Andern mittheile, das geben mir diese nicht zurück. Wenn ich aber als ein solcher, der zwar zu vielen, aber nicht zu allen guten Werken geschickt ist, mir Etwas heraus-

nehme, wozu ich noch nicht innerlich herangewachsen bin, so geht der Andere auf mich los und spricht: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer bist du aber?"

Manche werden aber auch zu gar keinen guten Werken geschickt; z. B. Kinder, die sich nicht ziehen lassen, werden schon in dieser Welt unbeugsam und unbrauchbar und können einst Andere auch nicht ziehen. Wenn sie dann Herren und Frauen sind, so wollen sie bei Andern den Teufel austreiben, und er ist doch noch in ihnen selbst. Wenn dann solche in die Ewigkeit hinüberkommen, bringen sie ihre Hölle mit und werden ihre eigenen Einkerkerer. — Wenn ich mich aber auf obige Weise zum Lernen anschicke, so bekomme ich innerlich eine Macht gegen alle Feinde in mir und außer mir. Wenn man alle Einwirkungen der unseligen Geister überwindet, so bekommt man ein Recht, drüben über sie zu richten. Denn wenn man in seiner Bekehrung weiter kommt und fortmacht, so wird man nicht nur von Menschen, sondern auch aus dem unsichtbaren Reich versucht. Deßwegen sagt Paulus den Ephesern: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels." Es sind listige Anläufe. Wenn z. B. Leute nicht behutsam sind im Reden, so kann leicht ein Wort Anlaß geben zum Streit. Darum rede, nur was nöthig ist, dann ist Gott mit. Da hat man also manchmal die Redseligkeit zu überwinden. Hiebei ist aber die Behendigkeit der Luftgeister mit im Spiel. Weil diese vorher Menschen gewesen sind, so wissen sie auch, wie sie den Menschen beikommen und sie entzweien können. Diejenigen nun, die nüchtern bleiben, concentriren alle Uebungen auf den

Satz: wärest du von dem frei gewesen, was in dir durch diese Uebungen erweckt worden ist, so wärest du dir gleich geblieben. Du sollst nur auf dich selbst losgehen und nicht auf Andere. Wärest du der Lichtszucht treu gewesen, so hättest du diese Uebungen nicht nöthig. — Wer aber diese Dinge nicht hier herausstellen läßt und durch das Blut Jesu nicht überwindet, der sammelt sich Stoff zum andern Tode. Wer hingegen dieß Alles durch das Blut Jesu zerstören, reinigen und heiligen läßt, an den hat der andere Tod keine Macht, sondern er kann in dieser Welt frei gerichtet werden. Wenn Etwas kommt, soll ich sogleich darauf losgehen, sonst wird's schwerer; und verschiebe ich's auf die Ewigkeit, dann wird's anderer Tod. Wenn du Zucht annimmst, dann brauchst du keine Züchtigung. Darum soll man täglich beten: „Dulde Nichts, Quell des Lichts!" Man nehme ja keine Sündenlast auf den andern Tag hinüber, sonst hat man es schon um dieses schwerer. Ich bete jeden Abend, indem ich den Tageslauf durchgehe, Gott möchte mir Alles ins Licht stellen, mich durchrichten und durch das Blut Jesu reinigen, daß Nichts zwischen ihm und mir sei. Dann kann ich mich zur Ruhe legen wie ein Kind, weil ich keinen Pack mitschleppe auf den andern Tag. Dann bitte ich noch: versiegle mich auch im Schlaf mit deinem heiligen Jesusblut, daß Nichts, weder das finstere Reich, noch die Elemente und Gestirne oder Luftgeister auf mich einwirken können, sondern daß ich verwahrt einschlafen kann. (1857.)

187.

Vom Kommen Jesu und von der Zubereitung auf dasselbe.

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedankrn, sein Maß nicht das unsrige. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag. Seine Verheißungen verzogen sich nach dem Fall viertausend Jahre. Während der ganzen Zeit des alten Bundes wurden demnach die Glaubigen im Glauben geübt; sie sahen sich als Gefangene an. Endlich ist Jesus gekommen, aber wieder hingegangen in seine Herrlichkeit. Und nach seinem Hingang spricht er wieder: „Siehe, ich komme bald.“ Dieses „Bald“ ist aber verhältnißmäßig so lang, als es im alten Testament war. Wann kommt er also? möchte man fragen, — man könnte ja noch ein paar tausend Jahre warten müssen? Antw.: das vermuthet man doch nicht. So viel man aus dem Plan Gottes Licht hat, denkt man, daß die jetzige Haushaltung Gottes sechstausend Jahre währe, daß das siebente Jahrtausend ein Ruhejahr sei und das achte Jahrtausend zur Hinwegräumung der Reichsfeinde Gottes dienen müsse. Jetzt kommt's auf's glaubige Warten an; die Glaubigen alten Testaments hat's nicht gereut. Und Petrus sagt: „Der Herr verzeucht nicht die Verheißung.“ Wäre er vor zehn Jahren gekommen, so wären wir noch nicht so zubereitet gewesen. Also um unsertwillen ist der Verzug, den er in seinem Reichsplan beschlossen hat; er allein weiß auch, wie lange der Verzug für Gute und Böse noch Nutzen habe; er sagt deßwegen zuvor: „Ich komme,“ daß ich wachen und beten und mich bereiten soll.

Er kommt auch schon jetzt jedem Einzelnen durch allerlei Schickungen und Begegnisse, entweder in Liebe oder Ernst, durch Widerstände, durch Krankheiten und Leiden, durch allerlei, was in der siebenten Bitte des

Vaterunsers als Uebel bezeichnet wird, und endlich kommt er uns durch den Tod, wenn wir auch seine eigentliche Zukunft nicht erleben. Daher soll unser ganzes Leben eine Zubereitung für jenes Leben sein. Der Anfang unsers irdischen Lebens ist zugleich der erste Schritt zum Tod. Das Lebensziel ist allein Gott bekannt, der es gesteckt hat; dem Menschen ist es unbekannt, damit er wachen und beten, und seine Zeit auskaufen soll. Die Gleichgiltigkeit und Sicherheit denkt: mir wird der Tod nicht so bald kommen. Keines von uns Allen weiß beim Ausgehen gewiß, ob es wieder lebend heimkommt.

Wer das „Ich komme" nicht täglich bedenkt und sich darnach richtet, dem kann die Zukunft des Herrn einst keine erfreuliche sein; denn es heißt: „Fressend Feuer gehet vor ihm her und ein großes Wetter, seine Feinde aufzureiben." Wer also seinen Feinden nicht innerlich widersteht, wie wird der vor dem Herrn bestehen, wenn er einst zum Gericht kommt? — Ein frecher Geist, ein oberflächliches Christenthum, wobei man zwar der Wahrheit Beifall gibt, aber es beim Wissen und Hören bewenden läßt, und nicht darnach thut, sondern unchristlich lebt, unchristlich mit andern Menschen umgeht, eitel gesinnt ist, — das ist keine Vorbereitung auf den Tod, Ewigkeit und Gericht, welche wir in kürzerer oder längerer Zeit erwarten müssen. Wenn fast Niemand ein Ohr hat für das Kommen Jesu, so ist das eine gerechte Strafe und ein betrübtes Kennzeichen der Lauigkeit, Trägheit und Frechheit unter den Christen. Nur wissen wollen sie, aber keinen Fleiß anwenden, sich zu bekehren. Wenn man aber Mangel fühlt, was ist da zu machen? Der Heiland sagt: „So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werdet zu entfliehen diesem Allem, das geschehen

soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Derjenige, der den Sieg behält an dem Thier und seinem Malzeichen, und den Herrn bekennt, der besteht auch, wenn der Herr kommt, Rache zu geben. Diejenigen, die sich jetzt nicht zubereiten lassen, können nicht bestehen. Wenn du im Täglichen gegen deine innern und äußern Feinde nicht stehen kannst, so kannst du noch viel weniger gegen den Antichrist stehen; denn der kommt mit Höllenmacht. „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, heißt es Offenb. 12, 11. An das haben sie ein Recht gehabt, weil sie es **täglich** gebraucht haben; sie haben ein Zeugniß bekommen, und haben ihr Leben täglich in's Sterben gegeben, und haben so fortgemacht bis an den Tod. Das ist also mit eingeschlossen. Täglich und stündlich soll man sich üben im Wachen und Beten und Ueberwinden alles dessen, was von ungöttlichem Wesen in und außer uns ist. Wer an sich hängt, hängt auch an Natur und Kreatur, und der kann, wenn solche Versuchungszeiten kommen, nicht überwinden, denn er hat keine Glaubenskraft und Macht. Die Pietisten können der Mehrzahl nach Thiersanbeter werden. Viele Einbildung, aber keine Glaubenskraft und kein Geist ist da. Die Einbildung fällt hinweg, wenn einmal der Feind kommt. Und weil sie sich immer betrogen haben, so betrügen sie sich auch dann noch und denken: jetzt kann ich eben nichts Anderes machen; im Herzen kann ich doch denken, was ich will. Also seid nüchtern und wachet! (1857.)

188.

Wie es bei der Bekehrung vom Gröberen in's Feinere gehe.

Ob wir nach Gottes Willen an dem rechten Platz sind, können wir merken, wenn Gott mit uns

ist, besonders in den Leiden und Anfechtungen; denn nirgends ist man ohne solche. Wenn Einer dann die gegenwärtigen Uebungen aushalten kann, so ist es ein Beweis, daß er in den vorherigen gelernt hat. Hält er nicht aus, und macht eine Veränderung, so häufen sich seine Leiden. Das beste Kennzeichen, daß Gott mit Einem ist, ist das, wenn er Einen in seiner Zucht hält und im Leiden tröstet, wenn man einen freien Zutritt zu ihm behält und alle Sorgen auf ihn werfen kann. Kann man das nicht, so sucht man eine Veränderung; denn weil es nach dem Fleisch Einem nicht wohl geht, so meint man, man sei nicht nach Gottes Willen an dem bisherigen Platz. Wenn man die drei Hauptsachen: 1) Nahrung und Kleidung, 2) Arbeit und 3) Kreuz hat, so muß man nicht ohne besondern Grund verändern. Ich bin jetzt schon über fünfzig Jahre hier und habe das überwunden, was im Verändern Reizendes für mich lag; und jetzt hat mir Gott alles das reichlich gegeben, was mich damals reizen wollte. Also was hilft alles Wissen, wenn ich die Liebe nicht habe, die an Gott hangt und bei Gott bleibt? — Gott hat Alles haarklein in meinen Lauf verordnet, auch das Reizende; er hält mir ja dafür den himmlischen Beruf vor. Ich darf aber nicht meinen, es sollte mich keine Uebung angreifen; sondern wenn mich die Uebung grämt, muß ich mich fragen: was ist schuld? Antw.: mein Zustand. So lange der äußere Durcheinander einen Durcheinander in mir macht, so ist Inneres und Aeußeres noch nicht geschieden. Aber unter solchen Umständen, wenn wir sie recht anwenden, wird die lautere Selbsterkenntniß und Jesuserkenntniß geboren. Es geht durch lauter Qual in der innern Hölle und durch Widerstände in der kleinen Welt, bis man wieder hell wird und merkt, was Gott will.

Unter solchen Erfahrungen fangt bei Manchen die geistliche Auszehrung an, wenn sie nicht das in sich überwinden, was diese Uebungen erwecken. Wenn ein Mensch nicht treu ist im Beten und Verläugnen, so artet er aus und sucht für die Natur einen leichteren Weg. Bete vielmehr auch für die, die dich üben; denn alles das ist ein Beweis für die Annäherung zur Vollendung, wenn ich leiden und verläugnen kann nach dem Sinn Jesu. So werden wir dann auch nützlich in der Welt und können, was auch dazu gehört, zu seiner Zeit Worte reden, die da sind wie goldene Aepfel in silbernen Schalen — aber nicht aus dem Wissen, durch Bücherlesen oder Nachmachen Anderer, sondern aus dem Proceß heraus. So werde ich dann ein Licht und ein Salz und ein Priester für Andere, und zubereitet für die andere Welt. Dann fällt der kurzsichtige Gedanke zu Boden: wenn ich nur selig werde! Nein, nicht nur selig werden, sondern auch Früchte tragen sollst du als ein guter Baum. Unser Leben hat auf diese Weise einen großen Zweck. — Das Gesuch, es gut zu bekommen für die Natur und doch ein Ueberwinder werden wollen, ist so widersprechend, wie wenn man nicht in's Wasser will, bis man schwimmen kann. Thorheit! Gott gibt ja Kraft; wende sie an! Ich hatte einst große Lust, ein Einsiedler zu werden; aber ich habe gefunden, daß Schonung meiner Natur zu Grund lag, ob ich's schon nicht meinte. Als Einsiedler wäre mir mein Herz nicht so herausgestellt und ich wäre nicht so Heilands-bedürftig geworden, wie es jetzt der Fall ist.

Wo muß ich anfangen, wenn ich Heilands-ähnlich werden will? — Bei der Krippe. Und hat Jesus denn eine große Figur in der Welt gemacht? — Nein, er hat sich in der Stille üben lassen bis in's dreißigste

Jahr. Also ihm hat man nachzuwandeln, wenn man ihm ähnlich werden will.

Bei mir sind nun viele Uebungen vorbei, und ich habe jetzt nur mit dem Feineren zu thun. Aber des Wachens und Betens muß je länger je mehr werden. Wer das Feinere in sich nicht überwindet, kann zuerst innerlich in Unreinigkeit, in Eigenliebe, in Aergerniß versinken, und dann noch in Alles hineinkommen. Die Leute, die ihre Sachen groß und Anderer Sachen klein anschlagen, die können sehr in sich selbst verderben. Umgekehrt muß es sein. Deßhalb stelle dich täglich in's Licht, überdenke deinen Lauf, erkenne das Restirende, dann kommst du fort! du handelst nach der Zucht und bleibst an derselben, du bekommst Weisheit und den Geist einer verständigen Aufführung, und wirst dem Heiland ähnlich. (1857.)

189.

Wie die Gerechten zum Leuchten in jener Welt kommen.

Durch eine Stelle aus der Bibel wurde ich heute an eine kleine Begebenheit erinnert, die mir einen Eindruck machte. Es wollte Einer über den Spruch katechisiren: „Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit;“ weil er aber selber wider die Gerechten war, so blieb er stecken.

Der Heiland sagt: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Dieß ist eine der höchsten Verheißungen. Die Gerechten müssen aber hier von den Ungerechten Verfolgung leiden. Nun kommt es darauf an, ob wir Gerechte sind oder ob wir's werden wollen. Die, welche es sind, sind rar, und die, welche auf dem Weg sind, es ganz zu werden, sind

auch rar. Denn diese müssen eingehen in den Lauf Jesu, wie er sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ Und da finde ich bei mir auch Rest; denn im Alter stellen sich die Weichlichkeitsarten heraus. Ich denke, man müsse es da streng nehmen. Je mehr man für die Wahrheit erweckt wird, desto mehr wird man auch für die Empfindlichkeit und Weichlichkeit erweckt. Ich sage mir dann freilich: muß denn nicht immer ein Wachsthum stattfinden? Und wenn dieß — muß man dann nicht immer etwas Unvollkommenes sehen? So tröste ich mich. Aber saget mir, ob ihr es auch so ansehet, oder ob ich mich falsch tröste?

Die Vernunft ficht wider den Glauben und sagt: dieses oder jenes hättest du nicht nöthig zu tragen, sonst bist du wie ein Streifeisen, an dem man die Schuhe putzt. Bei diesen Gedanken habe ich aber Unruhe. Dagegen wenn ich denke: „Alles leiden, dulden, tragen, ist des wahren Christen Pflicht,“ dann bin ich ruhig. Und so denke ich dann oft wieder, ich sei doch auf dem Weg, ein Gerechter zu werden. Ich möchte mich aller Rechte begeben, Alles dulden und Alles leiden, nur in mir gar Nichts. — „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne,“ nicht so, wie sie jetzt ist, sondern wie die erneuerte Sonne! Wie herrlich müssen sie also von innen sein, wenn sie solche Strahlen von sich werfen können! Das sind freilich Seelen, die nicht nur angeleuchtet, auch nicht blos erleuchtet, sondern durchleuchtet sind. Vom Heiland heißt es auch in der Offenbarung: „Sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.“ Also kann man auch sagen: die Gerechten werden leuchten wie ihr Vorbild.

Sie lassen sich täglich von der Heiligung des Geistes und von der Besprengung des Blutes Jesu durchgehen. Jeden Tag schließen sie ab, daß, wenn sie ab-

gerufen würden, sie vom Nun ihres Todes an selig wären. Ist wieder ein Tag angebrochen, so fangen sie wieder vorne an, und sehen wieder Neues abzulegen und Neues zu überwinden.

Wer es also fehlen läßt am Ablegen dessen, was ihn träge macht, und am Anziehen des neuen Menschen, bei dem wissen wir nicht, wo es hingeht; er könnte zu Jenem kommen, der den Namen hatte, daß er lebe, und doch todt war. Wer es aber nicht fehlen läßt, der ist auf dem Weg, ein Gerechter zu werden. — Wenn wir nicht im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so hört die Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern auf. Wenn du aber im Licht wandelst, so betet der Heiland und die obere und untere Gemeinde und alle Glaubigen für dich. — Nun könnte Einer sagen: ich bin finster, wie kann ich im Licht wandeln? Der Heiland sagt: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsterniß.“ Also das ist die Wirkung der Nachfolge Jesu — ein stufenweises Wandeln im Licht. Ein Anfänger hat noch nicht viel Licht; aber einen Durchblick hat er. Ich habe auch im Anfang einen solchen bekommen und dabei gesehen: wenn ich nicht Alles ausstoße, was nicht in's Licht taugt, so kann ich dem Heiland nicht ähnlich werden. Ist man treu, so wird Einem immer mehr Licht gegeben, bis man ganz Licht ist. Ein solcher wird dann freilich stehen mit großer Freudigkeit.

Man hat sich also sehr zu prüfen, ob man unter den Gerechten ist, oder ob man wenigstens sucht, darunter zu kommen. — Halte dich an den Heiland ganz, dann sind auch die Mittel alle dein, und dann kommst du immer mehr in die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. (1857.)

190.

Von der Nothwendigkeit der täglichen Erneurung.

Die Erneurung ist sehr nothwendig, wenn man sich recht bekehren will. Dieß wird aber nicht allgemein als nothwendig anerkannt, sonst zöge man sie allem Andern vor. Gott erneuert Alles fortwährend, im Kleinen wie im Großen. Und wenn vergängliche Dinge solchen Fleiß brauchen, wie ihn Gott beweist, wie vielmehr ist das beim Bekehren nothwendig! — Es gibt solche, die sich viel erneuern, solche, die sich wenig, und solche, die sich gar nicht erneuern. Die Erneurung stellt sich zuerst innerlich heraus für sie selbst; dann drängt sie sich auch so heraus, daß es Andere sehen können, die erleuchtete Augen des Verständnisses haben. Von diesen Erneuerten heißt es: „Sie sind wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit."

Wie die Tage und Jahre immer wieder erneuert werden, bis zum großen Erneurungstag, so muß die Erneurung auch innerlich im Kleinen vorgehen. Und wie es im Natürlichen nöthig ist, sich täglich zu waschen, so auch im Geistlichen. O man kann sich so leicht beflecken! Darum ist es so nöthig, was der Apostel sagt: „Erneuert euch im Geist eures Gemüths." Der Heiland hat sich auch erneuert und hat dabei zugenommen. — Also Alles ist der Erneurung bedürftig. Diese Erneurung ist dreifach, nämlich eine Erneurung nach Leibes-, Seelen- und Geisteskräften. Die Leibeskräfte müssen umgeschaffen werden; das Natürliche muß Göttliches anziehen, daß es Geistleiblichkeit wird. Die Seelenkräfte, die untern und obern, müssen geheiligt und auch die Geisteskräfte müssen gereinigt werden. Dieß Alles faßt sich zusammen in

dem Wort: „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen.

Ich muß mich für das Aeußere alle Morgen erneuern; und wenn ich bei dieser Erneurung zugleich den neuen Menschen anziehe, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so geht Inneres und Aeußeres miteinander. Warum geht es aber bei den Meisten nicht miteinander? — Weil sie zu weit außen in der Sinnenwelt sind; das Aeußere nimmt das Innere nicht mit sich, dann kann auch das Innere das Aeußere nicht mitnehmen. Das Maß des Geisteslebens bestimmt die Herrschaft über die Natur. Warum fragt denn der Mensch so wenig darnach, was sein Ziel für jene Welt sei, da wir doch durch Christum zur Gottähnlichkeit bestimmt sind? —

Also Erneurung ist zum Wachsthum nothwendig. Wer sich nicht erneuert, hat kein Ziel vor sich; es geht bei ihm hinter sich und zuletzt wieder ins alte Geleise der Natur zurück. Die Erneurung ist es, die den Menschen in's Licht zieht, daß ihm die Berufung Gottes in Jesu Christo wieder mehr vorleuchtet. Ohne diesen Blick hat der Mensch kein Ziel und kein Interesse; er geht nach seiner eigenen Wahl einher. Es bleibt ihm Abends Nichts übrig, als Etwas, das er noch hätte verrichten sollen, und dieß ist dann Morgens sein erster Gedanke — statt mit Beten zu erwachen, wie David. Wenn man Abends mit Gott einschläft, und Morgens im Geist aufwacht, dann ist man dem Ziel schon wieder näher.

So wollen wir uns die Erneurung mehr angelegen sein lassen, indem viel verscherzt werden kann, wenn man sie unterläßt, und viel erreicht, wenn man sie fleißig übt. Sie wird uns dann zum Bedürfniß.

(1857.)

191.

Vom Jammer der Welt und von der Hoffnung der Königskinder.

In meiner Jugend habe ich oft gesungen: „Sollt uns unser Jammer hindern, der ja nur zur Welt gehört, uns, ein Volk aus Königskindern? Wer ist, der die Freude stört?“ — Bei den vielen traurigen Erfahrungen und Nachrichten jetziger Zeit ist es nöthig, sich zu ermuntern und nicht nur die Wüste anzusehen, in der wir uns befinden, sondern auf das gelobte Land zu blicken, dem wir entgegengehen, auf das Land der Freiheit und des Genusses. Alles spricht's uns ab oder wills uns absprechen; zunächst schon unsere eigene körperliche Beschaffenheit. Erst sind wir jung gewesen und in kurzer Zeit, die uns wie ein Augenblick vorkommt, sind wir alt und schwach geworden und unser Leben ist fast eine Kette voller Leiden, daß man freilich oft gerne mit Paulus sagen möchte: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Aber wenn man eben sieht, daß bei uns die Unfestigkeit noch nicht die Festigkeit, der Unbestand die Beständigkeit noch nicht genugsam angezogen hat, was kann man da machen? Da pressirt's mit dem Sterben nicht so; denn wir sollen ein unbewegliches Reich empfangen. Man merkt, daß beim Durchreisen durch diese Weltwüste Vieles kommt und sich offenbart, wie bei den Kindern Israel: Abgötterei, Murren, Zweifel, Lüsternheit, Muthwillen, dabei man Riesen und Enakskinder vor sich sieht und Mauern bis an den Himmel. Das Alles kann in Einer Person beisammen sein — und dazu noch der Stolz, indem Einer, wenn er auch keine besondern Gaben hat, sich doch für reich und stark halten kann. Ein Mancher meint, er sei geistlich stark, und ein einziger Blick kann ihn überwinden; er betrügt sich mit

einem falschen Vertrauen auf das, was er hat oder zu erreichen hofft. Das sind lauter Sachen, die in dieser Wüste vorkommen; es sind lauter verstimmte Saiten, welche die Zucht Gottes wieder zurechtbringen muß. Warum? — Weil wir aus der Harmonie getreten und in die Disharmonie eingegangen sind. Darum sind die Leute, wie sie sind. In einem Augenblick brennen sie vor Liebe, im nächsten Augenblick sind sie kalt, wie Eis. Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Wir wollen es besehen, aber nicht dabei stehen bleiben, wie so leicht geschieht.

Königskinder haben mehr Zubereitung nöthig, als Bauernkinder. Ein Prinz, der ein Königreich zu erwarten hat, muß mehr lernen, als ein gewöhnlicher Mensch. Manche däucht's, als wären dieß Mährlein. In uns ist jetzt ein falscher Adel, der sich als Hochmuth zeigt und sich nicht unterordnet, außer wenn er muß; das ist aber dann kein Zerriebensein, sondern nur ein Brechen und Biegen. Da geht's wie beim Unkraut, wenn man es nur abrupft und nicht mit der Wurzel ausreißt: es kommt nur desto stärker wieder. Wer aber darauf bedacht ist, ein reines Herz zu bekommen, weil der Heiland sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen;" — der darf Nichts, als Gott im Herzen haben. Wer wissentlich und vorsätzlich Etwas darin stehen läßt außer Gott, der ist *ein* Hurer und Ehebrecher. Denn du sollst *lieben* Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst. Es gibt Leute, die es übertreiben mit der Nächstenliebe; das ist wieder nicht recht. Wie es Kinder gibt, die lieber Andern schaffen, als im eigenen Haus, so gehen Manche lieber in Anderer Herz und Gewissen, als in das eigene. Aber nicht so der, der

reines Herzens werden will; ein solcher betet: „Dulde Nichts, Quell des Lichts!“ Er weiß, daß einst Alles offenbar wird, was im Finstern verborgen ist, auch der Rath der Herzen. Aber, möchte man sagen, da kann man zum Sünder werden! Recht so; wir müssen arme Sünder werden. Wer kann aber beim Sündersein selig sein? — Der, welcher die Sünde zwar fühlt, aber nicht liebt. Ein solcher sagt: ich will Nichts von dir! Sieh an's Kreuz, dort bist du durchlöchert, ich bin deiner quitt. Einer hat Alle, auch meine Sünden gebüßt und an's Kreuz geheftet. — So kann man dabei selig sein. Wer nicht so ist, der muß so werden, dann wird er reines Herzens und in dieser Welt noch selig als Sünder; er lebt selig als Sünder, er leidet selig als Sünder; er stirbt selig als Sünder, und nach dem Sterben ist er ohnehin selig. Es wird ein König aus ihm, denn er hat das Herrschen gelernt und zwar an sich selber; er hat studirt, aber nicht auf der Universität, sondern am eigenen Herzen; und so kann er nun über Andere herrschen, und thut gewiß Andern drüben so wenig Unrecht, als ihm selbst von Gott Unrecht geschehen ist. Durch die eigene Reinigung ist er so priesterlich und billig geworden, daß er Alles richtig zu tariren weiß. — Da sehen wir, wie Königskinder gebildet werden. Die irdischen Königskinder werden stufenweise unterrichtet, nach und nach in höhere Fächer eingeführt, und müssen sich dann praktisch üben. So ist's auch im Geistlichen. Der Christ muß über sich selber herrschen, nicht über Andere, außer wenn es ihm zugemuthet wird, und dann gilt die Ermahnung: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig.“

Es wird also den Christen im Lernen und Ueben Nichts geschenkt, und kann und darf ihnen Nichts geschenkt werden; denn es ist hierin nicht so, wie es

manchmal bei einem Examen geschieht, daß man ein Auge zudrückt und Etwas hingehen läßt. In jener Welt geht's anders zu. Wenn du die Hölle durchwanderst und du hast etwas Höllisches an dir, so bleibst du eben hängen; und ebenso, wenn du durch die Planetenwelten wandern mußt. Hängst du an dir selber, so bleibst du im Grab. Hängst du an deinem Haus, an deinen Aeckern, Kapitalien u. dergl., ist dein Herz nicht rein, so wird's hin und her gezogen durch die Bilder der Dinge, die du alsdann in der Wirklichkeit nicht mehr hast. Da ist man bloß; da stellt sich Alles heraus; denn der Körper ist dann nicht mehr. Das ist bedenklich. Da gilt das „Ja-so" Nichts mehr; es heißt: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." (1857.)

192.

Vom Zweck der Güte und Liebe Gottes.

Der Heiland sagt: „Ich habe euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Kichlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt." Und dieß that er nicht nur bei Jerusalem, sondern er thut es bei der ganzen Menschheit. Alle will er zu sich sammeln, und zwar durch Güte und Ernst. Aber die Meisten wollen nicht, daher dürfen sie auch die Güte nicht erfahren. Ist Gott schuld? Nein, sie sind selber schuld; ihr habt nicht gewollt, heißt es. Dieß gilt auch von Vielen unter den Christen, die so gedankenlos dahinleben. Wenn's fehlt, so muß Jeder zu sich selbst sagen: du hast nicht gewollt. Paulus sagt, was die Güte Gottes hätte wirken sollen, nämlich Buße oder Sinnesänderung Zur Sinnesänderung gehört, daß man sich erneuert, so bald Einem Etwas vom alten Wesen offenbar wird, und daß man sich über die Vernachläßigungen, die

man sich hat zu Schulden kommen lassen, demüthigt. Ich soll mir nicht selber gefallen, sondern glauben, ich sei noch nicht, wie ich sein soll.

Also wenn die Aufsicht Gottes und Jesu so groß ist über die Menschen im Allgemeinen und besonders über die Glaubigen, so sollen sie sich nicht selbst wegwerfen und niederträchtig sein. Der Berufer will solche Kinder haben, wie er selber ist; aber wie zeigt sich oft so viel Ungefühligkeit gegen den himmlischen Beruf! „Dem man sagt von Kron und Thronen — und er zanket sich um Bohnen." Du sagst: ich muß eben meinen Beruf treiben, als Knecht oder Bauer, als Handwerker oder Beamter, ich kann nicht hinsitzen und diesen Dingen nachdenken. Du kannst und sollst deinen Beruf treiben, aber wie? — Von Herzen, als dem Herrn, und nicht dir oder andern Menschen. Ein Jeder, bei dem es nicht so gewesen ist, ist arm, wenn er in die Ewigkeit hinüber kommt; ein Herr kann dort seinem Diener Nichts vergelten, wenn er selber Nichts hat. Du kannst unter dem ärgsten Getreibe mit deinem Herzen beim Herrn sein, so daß es dir nicht schadet; aber du mußt einen Hauptstandpunkt haben, von welchem aus du erkennst, daß dein gegenwärtiges Leben nur deßwegen da ist, damit du als in einer Schule für die Ewigkeit zubereitet werdest. Es wird einmal in der Ewigkeit nicht darnach gefragt werden, ob du Etwas erspart hast, sondern ob du treu gewesen bist und Nichts verschleudert und verderbt hast. Du hast einen pünktlichen Herrn; wenn du Etwas verderbst, kommt's auf Abrechnung. „Vorempfangen" heißt es beim Verschwender und beim Geizigen. Ein Christ treibt seinen äußern Beruf im Sinn Tersteegens, der sagt: „Dieß ist die Frucht von meinen Sünden, daß ich mit Mühe wirken muß; drum thu ich's gern zu einer Buß."

So kann Einer nach und nach von innen geschieden werden, daß er auch unter der Arbeit vom Aeußern geschieden bleibt, und sich durch Alles im Bekehren fördern läßt. Ich sagte früher oft zu mir: du mußt so lange Schule halten, bis es so bei dir wird, daß du herauskommst, wie du hineingehst. Mach's auch so mit deinem Beruf: „Mit Gott muß unser Handel, im Himmel unser Wandel und Herz und Alles sein.“ Wenn's so ist, hast du für deinen Beruf ausgelernt, und bist Priester geworden; weil du dich selbst hast täglich opfern müssen, so kannst du jetzt für's Ganze Priester werden, und was du siehst und hörst, mit Gebet und Fürbitte behandeln. Ist das nicht eine hohe Würde, die wir haben in den Augen Gottes? Durch Christum zu Gott geführt werden, ist die allerhöchste Bestimmung. Man fragt drüben nicht: W a s bist du gewesen? sondern: w i e bist's gewesen? Diese Würde laß dich reizen; und wenn es dich nicht reizt, so bist du nicht dazu erweckt; und wenn du nicht dazu erweckt bist, so hast du dich nicht dazu erwecken lassen, und bist ein niederträchtiger Mensch.

Siehe, wie Gott so genau auf dich sieht, wie er Alles so genau lenkt, und Alles so in deinen Lauf hineingeordnet hat, daß es Alles zum Besten mitwirken muß. Dann hast du nicht immer zu klagen, — ja, über dich selbst, aber sonst über Niemand. Da heißt es oft: die Welt ist so schlimm; die Leute sind so bös! bete du recht für solche, die dich beleidigen, es betet vielleicht Niemand für sie. Beleidigt man dich wieder, so mache du fort mit Beten; zuletzt hört es auf. — Gott hat eine besondere Aufsicht auf seine Auserwählten, eine besondere Liebe zu denselben. Es gefällt einem Jeden, wenn er besonders geliebt wird. Liebe Gott von ganzem Herzen, dann liebt er dich auch so,

so hat er dich zuerst geliebt. Er muß dir die Liebe in's Herz geben. Du bist ein Thor, wenn du die Liebe Gottes nicht erkennst. Mach' es nun so gegen Gott und die Menschen, und laß nicht nach, bis es so ist. Nur fortgemacht bis an's Lebensende! Laß dir Alles, was du dazu bedarfst, von Gott geben. Was er gibt, und wie er's schafft, gilt auf alle Ewigkeiten hinein und ist bestandhaltend. — Jetzt, nach etlich und fünfzig Jahren finde ich mich täglich, wie wenn ich noch Nichts hätte; und so bin ich immer arm. Aber Jesus weiß, wie es einem Armen ist; er selbst sagte: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben;" er hatte Nichts, als was ihm der Vater gab. So hat uns der Heiland auch hierin ein Vorbild gelassen. Du mußt also täglich das erbeten, was du nöthig hast; und wenn du es erbeten hast, mußt du es dem Priester wieder zurückgeben, sonst wird's verderbt. Ich will arm leben, arm leiden, arm sterben. Wer Lust hat, der mach's auch so.

193.

Von der wahren und falschen Mittheilungslust.

Es ist ein großer Blick, wenn man zurückdenkt, aus welchem Grund und Trieb Gott Alles geschaffen hat. Wer hat ihm Etwas zuvor gegeben? Er that's also aus Liebe, aus reiner Mittheilungslust. Was nun von ihm geschaffen ist, auch das Höllenreich, besteht durch ihn, und wird nach seinem Plan wieder zu ihm zurückgeführt werden. Diese Mittheilungslust hat er uns auch anerschaffen. Vor dem Fall war sie lauterlich — Alles aus, durch und zu Gott. Auch Lucifer hatte sie; aber er hat sie nicht wieder zu Gott geführt. Adam hat's ihm nachgemacht und die Mittheilungslust

in die Kreatur eingeführt, statt in Gott. Seit dem Fall ist bei uns die Mittheilungslust verkehrt. Sie ist höllischer, oder irdischer, oder geistlicher Art. Erstere wirkt an sich und Andern verderblich; die irdische ist dem Grundtrieb nach Eigennutz. Alle Anstalten, da man Wissenschaft mittheilt, sind aus der Mittheilungslust entstanden. Es sollte aber Alles wieder zu Gott zurückgeführt werden. Allein diese göttliche Uneigennützigkeit ist selten. Der Ackermann, der Kapitalist hilft aus; geschieht's aus Menschenliebe? — Es mag sein: aber er nimmt jährlich fünf Gulden vom Hundert. So machen's Alle von Natur. Nur Einer war uneigennützig, der ist unser Vorbild; er hatte nur eine Krippe, und nicht einmal diese eigen; er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Nun, was sind **wir** für Christen dagegen? Mein Nächster muß immer zurückstehen, und auf mich nehme ich aus Eigennutz immer die erste Rücksicht. — Die geistliche Mittheilungslust ist in ihrer Verkehrtheit die gefährlichste. Auch bei dieser ist das Eigengesuch vorne dran, und der Heiland sagt doch: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst."

Es gibt also eine wahre und eine falsche Mittheilungslust. In Hinsicht der wahren sollen wir aber sein wie Gott. Er sucht nicht sich selbst, sondern unser Wohl. So liebt auch Christus die Gemeine, und hat sich selbst für sie dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Also Gott und das Heil der Menschen soll Trieb des Wirkens sein. Dann könnte man sagen wie Paulus: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi;" warum? — weil's uneigennützig ist. Also: **Alles aus Gott, durch Gott und zu Gott.** Darnach hat man seinen Mittheilungstrieb zu prüfen.

Wir müssen endlich dahin kommen, daß nur Gott unser einziger Vorwurf werde. Er ist die Liebe, und hat diese am meisten in der Sendung Jesu Christi gezeigt. Unsere Mittheilungslust ist durchaus unlauter; nur Jesus Christus kann sie reinigen durch seinen Geist, daß wir fleißig werden zu guten Werken. Es ist also doch möglich, lauter zu werden; Christus ist der Weg. Es geht zwar durch höllische, irdische und geistliche Unlauterkeiten. Wer nun von diesen Unlauterkeitsarten sich nicht reinigen läßt, und nicht gesinnt wird wie Jesus Christus, bei dem ist auch kein guter Fortgang zu erwarten. Wenn Einem aber gezeigt wird: du bist das gerade Gegentheil von dem, was du sein solltest; du hast von Gott genommen, aber nicht zu Gott zurückgeführt, wie der Heiland, und man merkt auf den Geist Gottes — denn dieser ist der Scheider — und folgt ihm, so geschieht auch in uns die Scheidung des Lautern von dem Unlautern. Wir können's nicht selbst thun, aber verhindern können wir's. Darum muß man nur immer dem Geist Gottes folgen. (1858.)

194.

Vom Ernst und Fleiß zu einer ganzen Bekehrung.

Im Alter ist nimmer viel zu machen für's Bekehren. So viel Kräfte wir in der Welt verschwendet haben, so viel fehlt. Christus hat uns ein Vorbild gelassen. Es wird Keines da sein, das so bald angefangen hat, als er. Ich weiß auch kein besseres Vorbild und kein sichereres Maß als ihn; er ist ein vollkommenes Muster für Inneres und Aeußeres. Betrachten wir z. B. seine Demuth — wie gleich blieb er sich bei Loben und Schelten!

seinen Fleiß im Beten und Wirken bei Tag und Nacht; seine Einfalt — „wer ist so blind wie mein Knecht, und so taub wie mein Bote, den ich sende?“ So hat er uns ein lebendiges Vorbild gelassen. Wer ihn betrachtet, kann Geist anziehen und durch Geist überwinden, auch alle Leidenschaften, und wenn sie uns wie Stürme überfielen. Es würde stille in uns beim Aufsehen auf ihn. Wie ruhig schlief Jesus auf dem Schiff, und mit welcher Macht stillte er dann beim Aufstehen den Sturm! Diese Macht, den Sturm zu bedrohen, will er uns auch geben. Auch er ist stufenweise dazu gekommen; er hat sie sich erbeten von seinem himmlischen Vater, und sein Aufsehen auf diesen machte ihn fähig, Alles zu überwinden.

Wer sich also ohne ihn bekehren will, dem gelingt's nicht; es gelingt ihm aber auch nicht, wenn er es nur halb mit dem Heiland will, etwa in der Noth. Je mehr man sich an ihn hält, je besser hat man's. Daher: immer genauer aufmerken, immer stiller werden in Leiden und Freuden — dann redet man wenig und wirkt kräftig. So können wir seines Geistes immer mehr bedürftig und theilhaftig werden, und zuletzt kommt er ganz wohnend in uns. Wie oft habe ich gebetet: ich möchte mit dir leben, leiden, sterben, auferstehen und bald in den Himmel kommen! Machen wir's nicht so, dann sind wir ja zwecklos auf der Welt, wie die Thierlein. Und wenn man sich auch nebenher bekehren will, so kann man doch nicht selig sterben; denn die unvollendeten Werke folgen auch nach, wie den Andern die guten Werke.

Die Welt gewährt mir wenig; ich könnte sie deßhalb gut entbehren, Wir sind viel zu hoch geadelt, als daß uns etwas Vergängliches befriedigen könnte; der Todtengräber begräbt's ja. Auch sollte man nicht so an sich

selber hängen. Das Loben kann ich zwar nicht leiden, aber das Tadeln auch nicht immer; also bin ich eben noch nicht in der Gleichheit. Doch es kann ja noch besser werden. Ich bete deßhalb im Glauben um das Blut Jesu, welches die Wiedererstattungsquelle ist. Ich denke oft: Tag und Nacht sollte ich darnach verlangen, und Nichts reut mich mehr, als der Zeit- und Kraftverlust in der Jugend. Die Zeit wohl anwenden heißt: in der Goldgrube graben und Reichthum sammeln auf jene Welt.

Jetzt siehst du mein armes Christenthum. Alles nimmt jetzt ab: Sehen, Hören, Gedanken. Wenn alle Gedanken auf Jesum giengen, dann wär's recht; dann gienge Alles zu der Quelle zurück, von der es herkommt. Ich sage dieses, damit die Leute merken, wie's auch bei mir noch „brändelt"; dann bleiben sie vielleicht zu Hause. — Alles, an was man bisher hängen blieb, bekommt man, wenn man es verläugnet, millionenfach in Gott und Jesu. Darnach gelüstet mich's. Wer Alles um seinetwillen verläugnet, wie der Heiland sagt, und sein Kreuz auf sich nimmt, der ist sein Nachfolger, weil er's so gemacht hat. — Hätten wir's doch von Anfang an so gehalten! Ich habe diesen Morgen gebetet: Wäre ich mit dir vereinigt, so wäre mir das Geistliche natürlich, wie mir jetzt die Flatterei natürlich ist! Ein Jeder ist in irgend Etwas verirrt; nur in Gott kann man sich recht sammeln. „Außer Gott ist keine Ruh' in der ganzen Welt zu finden." (1858.)

195.

Von der wahren Liebe Art und Frucht.

Die Liebe Gottes, durch Jesum Christum geoffenbart, ist für die Menschenherzen so allgemein, wie die Sonne für die Natur. Aber wie die Sonne nicht überall hinwirken kann, so auch diese Liebe nicht, sonst gäbe es keine bösen und keine halbguten Menschen. Letztere sind solche, die Gott und Welt mit einander verbinden wollen. Es ist also groß, was Gott an uns elende Menschen gewendet hat, daß er geworden ist, was wir sind, um uns wieder aus dem Elend herauszuheben, und uns wieder zum Ebenbild Gottes zu verhelfen, welches besteht in Heiligkeit, Herrlichkeit und Herrschaft über alle Kreatur. Paulus sagt: „Wir mangeln der Herrlichkeit Gottes."

Weil nun Gott diese Anstalten gemacht hat, so ist's fast unglaublich, wie vielfach der Mensch ausweicht, wenn gleich Gott Allen, auch den Heiden, ein Verlangen nach ihm in's Herz gegeben hat. Daß also Getaufte, in der Christenheit Erzogene, die von Kind auf die heilige Schrift kennen, und die auch hie und da lebendige Christen sehen, keine Entschuldigung haben, ist klar. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Und wenn wir die Liebe Gottes in Jesu Christo betrachten, wie sie uns nachgeht und alle finstern Winkel in uns entdeckt, so kann man fast nicht begreifen, daß es Menschen gibt, die sich sträuben gegen ihr eigenes Wohl und Heil, und die sich mit der Form behelfen, anstatt in die Wiedergeburt einzugehen, wo sie Frieden hätten. In Jesu Sinn nnd Geist hat man Frieden, und wenn man eine Lichtsthat thut, so ist es Einem wohl; warum? — der Geist Jesu hat sie gewirkt. Es braucht also keine

Einbildung darauf; ohne den Drang der Liebe Jesu wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Diese Liebe hat ihre Kennzeichen, ihre Früchte, wie Paulus 1 Kor. 13. sie beschreibt, man kann also darauf kommen, ob man sie hat. Je völliger die Liebe ist, je zeitiger sind ihre Früchte. Jeder Obstbaum hat Blüthen und Früchte; aber die ausgereiften im Keller sind die besten. — Man sollte sich befleißen, daß diese Liebe sich täglich in Einem vermehrte. Bete ich um den Geist Jesu, so gießt er diese Liebe in mich aus, wenn ich ihm treu bin. Von Natur sind wir voll fleischlicher, weltlicher Liebe. Wer die göttliche Liebe immer mehr in's Herz bekommt, der wandelt auch darinnen, und ist ein Licht und ein Salz, wie der Heiland. Doch kommt's nicht über Nacht; ich bete schon fünfzig Jahre darum, und habe diese Liebe immer noch nicht völlig, sonst dürfte ich sterben. Wenn ich in dieser Liebe gelebt und gelitten habe, und in derselben gestorben bin, so komme ich dort auch in das Element der Liebe.

Doch ist diese Liebe nicht weichlicher Art, wie es auch vom Heiland heißt: „Er sahe sie an mit Zorn," und: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen." Sie hat also auch hierin göttliche Art; sie ist scharf und eifert gegen alles Böse — zuerst gegen sich selbst, und kann also auch, wo etwas Ungöttliches ist, nach außen scharf sein. Nun gibt es Leute, die zwar wohl scharf sein können, aber nicht rechter Art. Die rechte Liebe sucht das Wohl des Nächsten und betet für Alle. — Wenn Alles in mir voll Liebe wird, und der Heiland in mir lebt, so zeigt er sich auch in seiner Schärfe. Wie er alsdann mich behandelt, so ist er. Die heilsame Gnade ist erschienen allen Menschen und züchtiget uns. Die rechte Schönheit ist: Liebe, Freude, die auch

Charakter hat; Freundlichkeit, mit Ernst verbunden; Gütigkeit, aber keine Lumpenbarmherzigkeit; Glauben, der ausharrende Geduld wirket; Demuth, die Jesusähnlich ist; Keuschheit, aber keine mönchsartige, sondern wirkliche. Wenn ich von innen meinen unreinen Gedanken steure, so komme ich auch in Nichts hinein von außen. — Wir wollen also täglich herzlich um diese Liebe beten und ihre Triebe hochschätzen. (1858.)

196.

Wie unser Lebensgang berichtigt werde.

Wie geschieht die eigentliche Berichtigung unsers Lebensganges? — Antwort: Wenn uns Gott zurechtstellen soll, müssen wir auch dazu fähig werden; und dieß geht stufenweise. Wenn wir nicht im höchsten Grad Sünder werden, so werden wir auch nicht im höchsten Grad begnadigt. Daran ist der Hochmuth schuld. Unser eigenes Leben, das sich im Fall von Gott getrennt hat, und ein verkehrtes ist, will das nicht sein, und darum sind wir so schwer auf uns selbst zu bringen. Wir glauben, wenn Andere uns entgegenwirken, das sei Feindschaft, man wolle uns ruiniren. Daher geht die Unterordnung so schwer. Unter etwas Rechtes kann man sich noch eher demüthigen. Aber ich soll nicht auf das Hohe sehen, sondern auf meinen Hochmuth; dann kann ich mich beugen. Wenn ein verständiger Mensch sich unter einen unverständigen beugen soll, so ist das schwer, so lang man es so ansieht, und darum haben wir so viele Ausreden. Durch den Fall ist in uns die Lust zur Erhebung entstanden, und jetzt soll es durch Jesum wieder in's Gegentheil umgewendet werden. So kann der ver-

lorne Adel, der sich auf verkehrte Weise offenbart, Jesu nach, wieder erkämpft werden; dann geht man aus der Unordnung wieder in die Ordnung ein und bekommt Ruhe und Frieden.

Du kannst nicht weiter vom Leben reden, als so viel du durch's Sterben gegangen bist. Wie meinst du denn, daß du die Macht bekommst zum Herrschen? — Nur auf die Weise, wie es vom Heiland heißt: er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an rc. Darum hat ihn auch Gott erhöhet rc. (Phil. 3.). Siehe, das ist der Weg, und so endet er. — Du willst herrschen im Haus und Andern Achtung abnöthigen. Das nützt dich Nichts. Willst du Etwas gelten, so gehe in den Lauf Jesu ein. Dein Heiland ist nicht auf's Herrschen ausgegangen, sondern im glaubigen kindlichen Blick auf seinen Vater ist er hingegangen und hat das Weitere ihm überlassen. Je aufmerksamer ein Mensch auf die Stimme des Geistes Jesu wird, und je treuer er derselben folgt, desto ruhiger wird er. Dadurch, daß er seiner Natur abstirbt, wird er iu die Gesinnung Jesu eingeführt; er wird vorbereitet auf das, was ihm ferner noch zum Dulden, Leiden und Verläugnen vorkommt. — Was ist besser, davon reden oder darum beten? — Darum beten ist besser; manchmal darf man auch reden; aber wie lange man vorher darum beten muß, das können wir nicht bestimmen.

Der Heiland sagt: Alle eure Haare sind gezählet. Ist da E i n Umstand ausgenommen? — Nein! Aber eben deßwegen sollen w i r keine Haarzähler sein, weil wir nicht sagen können, was groß oder klein ist; es kann uns etwas Großes klein und etwas Kleines groß vorkommen. Nur der, der im Licht wandelt, kann es erkennen und bestimmen. Wenn du auf deine Verdorbenheit siehst und sie dir immer größer vorkommt,

so verliere den Muth und Glauben nicht, sondern werde immer treuer in dem, was dir täglich vorkommt. Viele kleine Sachen zusammengesetzt geben auch etwas Großes. Und so kann ich dann wieder zum Verlorenen kommen.

Je mehr du Licht bekommst, je mehr erkennst du dein Verderben; und je mehr du das erkennst und vor Gott bringst, desto mehr bekommst du Kraft zum Ueberwinden. Nach und nach breitet es sich ganz aus, daß du ein ganzer Ueberwinder daran werden kannst, der einst Alles ererben soll. Dieß ist die größte Arbeit, aber auch die Aussicht zur größten Ruhe. (1857.)

197.

Vom Ueberspringen und Nachholen im Bekehrungslauf.

Jeder hat etwas Eigenes, das ihm gleichsam immer vorne dran liegt. Das verursacht Nebel und Wolken, welche die Sonne des Lebens am besten zertheilen kann. Die Hauptsache ist, daß die Probe, welche um dieses Eigenen willen kommen mußte, ihre rechte Wirkung macht, und daß man erkennt, warum diese Probe zugelassen wird. „Steigen Dünste in die Höhe, so sind Wetter in der Nähe." Gott hat jedesmal seinen Zweck bei Allem, was uns begegnet; aber wir müssen uns nüchtern machen lassen, damit wir seinen Plan und Willen erkennen; wir müssen uns das Rückständige zeigen lassen und wie Gott das, was wir längst gesammelt haben, nun gerichtlich durchsuchen will. Es brauchen bei einem Christen keine groben Sachen zu sein, es sind vielleicht nur feinere kreatürliche Anhänglichkeit oder Sachen des eigenen Lebens. Aber die Gerichte, die über das gehen, von was Gott uns los machen will, darf man nicht so schrecklich ansehen, so wenig als ein Kranker die Mittel des Arztes. — Gott läßt uns oft Umwege

machen, um uns solcherweise in den rechten Weg einzuleiten, weil wir um unsers krummen Herzens willen den geraden Weg umgehen. So lange wir leben, finden wir fortwährend neue Krümmungen des Herzens.

Die Wiedergeburt und Vollendung stehen mit einander im Zusammenhang, und unsere gänzliche Wiedergeburt ist zugleich unsere Vollendung. Die dazu erforderlichen Reinigungsmittel sind aus großer Gnade auf unser ganzes Leben vertheilt, weil wir so schwach sind. Hätte ich sie vor zwanzig Jahren ganz übernehmen können, so wäre es schneller gegangen. Gott hat Geduld mit uns und trägt uns in unserer Eigenheit und Krummheit Jahre lang, ja bei Manchen, die drüben sind, schon bald sechstausend Jahre. Aber das Beste ist, wenn täglich abgethan wird, was abgethan werden soll und muß. „Die subtilen Schlacken brauchen stärkres Feuer, bis wir werden immer freier." Es gibt oft dunkle Flecken, zu denen man mehr Seife und Lauge nehmen muß, bis sie herausgehen. Es kommt nun darauf an, ob wir in vielen Jahren die nöthige Gedulds- und Haltkraft von Gott angezogen haben. Das sieht aber nur er; und darum können wir uns nicht beurtheilen, außer im Licht Gottes.

Die Hauptarten, in denen sich die Hölle im Menschen offenbart, nennt der Heiland in dem Spruch: „Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Gezeugniß, Lästerung." Die argen Gedanken kann ich nicht verhüten, sie kommen aus dem Herzen; aber sie kommen mir zur Probe, ob ich mich überwinden lasse, oder ob ich überwinde. — Wie ich bin und wie ich auffasse, so urtheile ich auch von Gott und von den Menschen. Darum ist es ein herrliches Ding um einen demüthigen und einfältigen Grund, der Alles von Gott annimmt, und ihm

Alles wieder bringt und damit zu ihm aufsteigt. — Wenn ich mich argen Gedanken überlasse, dann werde ich vom Teufel noch darin unterstützt, und so werde ich immer ärger; hingegen wenn ich sie überwinde, so werde ich immer einfältiger und kindlicher.

Wenn wir in Fälle kommen, da die Uebungen sich steigern, so müssen wir darauf merken, ob wir im Anfang Nichts übersprungen haben. Können wir dann zur Buße gebracht werden, indem wir einsehen lernen, daß es in der Vergangenheit gefehlt haben müsse, weil es nicht vorwärts geht, so gereichen uns die Uebungen zur Reinigung, Läuterung und Bewährung des Vorherigen. Es ist eine Revision nöthig, wobei das Vergangene wieder hereingerufen wird in den Lichtskreis, damit es aufs Neue erkannt und gerichtet werde. Unsere innere Entwicklung hat Stufen; und wenn ich eine übergehe, so komme ich nicht fort, sondern bleibe stecken. Wenn ich aber die Gnadenmittel benütze, daß ich Gott und mich gründlicher erkennen lerne, so komme ich hinein ins Licht, werde mit Gott verbunden, und meine Erwählung wird fester.

Es gibt Umstände, da man nicht weiß, soll man sie von Gott oder vom Teufel herleiten. Dieß sind schwere Proben. Mein Kennzeichen ist das: Allen Stimmen, die mir zum Zurückgehen rathen, glaube ich nicht; sondern es heißt: Hindurch! Vorwärts! Es ist mir in solchen Versuchungen schon tief eindrücklich geworden, daß ich nicht vor der unrechten Scheune abladen soll, bei Quacksalbern, die Einem gerne vor der Zeit Frieden und Ruhe verkündigen. Das möchte ich nicht, sondern ich möchte es mit denen halten, die Einem Muth zusprechen, hindurchzudringen. — Wer im Finstern wandelt, der hoffe auf den Herrn! sonst kann es ins Stocken kommen, daß man stumpf wird. Das ist mir

aber etwas Erschreckliches, weil man dann die Wahrheit nicht mehr recht hört.

Der beste Rath liegt also in dem, was Paulus sagt, nachdem er von dem Hohenpriesterthum Jesu, von der Versöhnung und von den Glaubenshelden geredet hat: „Weil wir nun einen so großen Haufen Zeugen vor uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht." — An das wollen wir uns je länger je mehr halten, daß wir aufsehen auf Jesum, bei dem es immer geheißen hat: Hindurch! Damit, daß wir Etwas überspringen, werden wir nicht bälder vollendet, sondern wir bleiben dahinten und erliegen endlich. Darum sagt Paulus: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen!" (1858.)

198.

Wie es unter mancherlei Erfahrungen dem Ziel zu gehe.

Bei der Bekehrung ist es eine Hauptsache für uns arme Menschen, daß wir einen Durchblick, daß wir Haupt- und Grundgedanken bekommen, welche uns ein inneres Licht über uns selbst aufschließen und unser Geistesauge hineinführen in die selige Freiheit der Kinder Gottes. Aus diesem Grunde ist uns in heiliger Schrift die Geschichte des tiefen Falls, aber auch die Geschichte der Erlösung erzählt. Die Wahrheit ist so mannigfaltig, als

die Verirrungsarten. Für jede Verirrung enthält das Wort Gottes auch eine entsprechende Wahrheit. Manche Verirrungen drücken den Menschen vor andern; und gerade an diesen ergreift ihn Gott.

Der Fall ist ein solch tiefer und in unser innerstes Leben eingreifender, daß wir, wenn wir uns nicht bekehren, die elendesten unter den Geschöpfen sind. Gar Nichts kann uns befriedigen, wenn nicht das Bild der Herrlichkeit in uns wiederhergestellt wird.

Wenn Eines das Glück hat, zurechtgebracht zu werden, so geht die Gnade ihren eigenen Gang mit ihm; sie gibt ihm äußere Mittel an die Hand nach seinem Bedürfniß. Ergreift der Mensch diese Mittel und läßt er sich ergreifen, so wird er vorerst auf sein seitheriges Leben zurückgeführt, darüber bestraft, und aus seiner Unruhe zur Ruhe in Jesu gebracht. Auf dem nun gelegten Grund will der Herr weiter bauen, er will durch äußere Mittel, durch Bächlein zur Quelle führen. Wenn man freilich an diesen äußern Bächlein oder Quellen hängen bleibt, so kommt man nie zur Hauptquelle. — Deßwegen ist es schon lange ein Gegenstand meiner Prüfung: Hangst du nicht an den äußern Mitteln mehr als an der Lebensquelle? Läßest du dich vielmehr durch dieselben zum Lebensbrunnen führen? Man kann auf den gelegten Grund allerlei, auch Fremdartiges bauen. Wenn du vor diesem bewahrt bleiben willst, so betrachte alle Umstände nur als Mittel, die dich zur Quelle leiten sollen; denn du bist viel wichtiger als Alles. Dann kommst du in die Quelle, und die Quelle kommt in dich. Alles ist dein, du bist Christi, und Christus ist Gottes; der Geist der Herrlichkeit wird dich lehren, welche Mittel und wie du sie gebrauchen sollst. Die Dinge sind um der Menschen willen, nicht der Mensch um der Dinge willen da.

Vor dem Fall war der Mensch mit Herrschaft über die Kreatur, mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit ausgerüstet; jetzt ist er so tief gesunken, daß er nicht einmal das Niederträchtigste an sich selbst, noch viel weniger die Natur beherrschen kann. Hiebei helfen auch die besten Vorsätze Nichts; sie führen vielmehr zum Unglauben. Nur die Gnade in Jesu Christo vermag uns durchzuführen.

Werden wir schon in dieser Gnadenzeit durch Reinigung, Läuterung und Bewährung vollendet, desto besser; alsdann erfahren wir, wie die Barmherzigkeit Jesu Christi uns herausheben und durch den ganzen Lügengrund hindurch unbefleckt zum Ziele führen kann. In diesem Gesichtspunkt lernt man sich auf der einen Seite in seinem Adel schätzen, wie Paulus sagt: „Ihr seid theuer erkauft," und auf der andern Seite lernt man sich recht demüthigen. Die Niederträchtigkeiten und Lüste dieser Welt sind viel zu gering für unsern Adel. Lasset euch nicht von ihnen aufhalten! Und wenn auch die Versuchung der Art werden sollte, daß wir meinen, es sei nimmer möglich, weiter zu kommen, so wollen wir bedenken, wozu wir berufen sind, und nur nicht nachlassen im Bekehren. Es *kann* sein, es *soll* sein, es *muß* sein. Wir würden freilich nach der wörtlichen Redensart: „es ist Hopfen und Malz verloren!" uns selbst oft aufgeben; aber ich weiß Einen, der auch da, wo Alles verloren scheint, noch helfen kann. — Es ist so viel daran gelegen, daß man sich nicht muthlos machen, sondern das Kleinod der himmlischen Berufung stets vor Aug und Herz stellen läßt. (1858.)

199.

Wie Jesus von den einzelnen Sünden erlöse.

Das Recht, welches der Herr an uns hat, ist ein doppeltes: wir gehören ihm schon deßwegen, weil er uns erschaffen, aber mehr noch, weil er sich für uns schlachten ließ, und sein theures Blut vergoß, damit wir wieder hergestellt würden. Das ist sehr tröstlich für uns. Aber eben so tröstlich ist es, zu wissen, daß, wie er den ganzen Wiederherstellungsproceß an sich durchgemacht und Alles übernommen hat, er dieses auch in mir durchführen und in mir und an mir darstellen will, und daß ich aus seiner Ueberwindungskraft heraus durch den Glauben Kraftvermögen schöpfen darf, ihm nach Alles in mir sich offenbarende Verderben zu überwinden.

Das Erstere, daß er nämlich Alles für uns gethan hat, läßt sich viel leichter glauben, als das, er wolle, was er an sich durchgeführt hat, nun auch an und in uns durchführen, und wie er für uns überwunden, auch in uns überwinden. Wie hat er aber überwunden? — Dadurch, daß er die ganze Macht der Sünde nicht nur überhaupt an sich erfahren hat, sondern daß alle speciellen Höllenkräfte und finstern Wirkungen der Hölle auf ihn eingedrungen sind. Er war als Gottmensch ohne Sünde. Aber weil mir die Erfahrung nach und nach zeigt, daß die Möglichkeit zu allen und jeden Sünden in mir liegt, so würde ich sehr in die Enge und Noth kommen, könnte ich nicht glauben, daß beim Heiland auch die Möglichkeit zu jeder Sünde vorhanden gewesen ist. Das ist keine müßige Spekulation, sondern die Erfahrung nöthigt mich zu dieser Annahme; die verschiedenen Sündenfälle führen

mich darauf, daß der Heiland alle Höllenwirkungen der Sünde, Versuchungen aller Art, mögen sie nun Namen haben, welche sie wollen, zwar nicht in sich hinein-, aber auf sich hat andringen lassen. Alle Sündenarten hat er erfahren müssen, aber über alle hat er den Sieg behalten.

Es mögen die schrecklichsten Sünden sein, es mag eine Seele noch so tief in die gräulichsten Sünden gefallen sein, der Heiland kann daraus erlösen. Dieß könnte er aber nicht, hätte er sie nicht erfahren und überwunden. Dadurch aber, daß er ihre Macht auf sich andringen ließ, und ihr seine aus der Vereinigung mit des Vaters Willen fließende Macht entgegensetzte, überwand er sie. Ich mag nun in Versuchungen hineinkommen, in welche ich will, und seien sie die fürchterlichsten, so muß ich glauben: mein Heiland muß, weil er in Allem ein wohlversuchter Hohepriester ist, um sie wissen; ja er weiß, wie dir's darin zu Muthe ist, und was du durchzumachen hast; darum kann er dich auch daraus befreien. Denn wäre auch nur Eines ausgenommen, so könnte er hierinnen dein Heiland nicht sein. — Dieses wollen nun freilich Viele nicht glauben, aber das ist ein Beweis, daß sie keine Erfahrung haben. Alles, was von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen auf dich eindringt, das hat dein Heiland erfahren; denn er hat Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden.

Nun, wenn du in solche Versuchungen und Sünden hineinkommst, was hast du zu thun? — Zu deinem Heiland zu gehen und dir den Glauben schenken zu lassen, der aus seiner Ueberwindungsfülle heraus Gnade um Gnade nimmt, um in dieser Kraft auch zu überwinden. Ueberwindest du nicht, so ist's ein Beweis, daß dich die Liebe zu dem Ding noch bindet; so lang

du's liebst, kannst du nicht überwinden. Da versteckt man sich dann hinter Ausflüchte und sagt: ich bin eben vorherrschend zum Bösen geneigt, ich habe vor Andern ein mit Sündenstoff aller Art angefülltes Herz schon von Geburt aus; solche Versuchungen, solche große und fürchterliche Anfechtungen hat noch kein Mensch erfahren, wie ich; — mir kann nicht geholfen werden rc. — Freilich so lange man das verbotene Ding liebt, kann man nicht davon los werden. Aber der Herr kann warten, bis uns die Sünde zur Last wird, bis wir sie hassen. Wir wären oft gerne von Etwas los, nicht weil wir es hassen, sondern weil es uns quält und uns fort und fort Unruhe macht. Sobald wir es aber hassen, macht er uns los; denn was man haßt, von dem ist man bald frei. So, und nur so, kann er uns von einer Sünde um die andere frei machen.

Wir wollen jetzt nur Eins in's Auge fassen, das Aergernißnehmen. So lange ich immer nur auf Andere sehe und bemerke, wie dieses und jenes an ihnen mir nicht gefällt, werde ich vom Aergerniß nicht los, sondern bekomme nach und nach eine solch trübe, schwarze Brille, daß mir an den Andern endlich gar Nichts mehr gefällt. Kann ich aber durch den Geist Gottes darauf geführt werden: siehe, dieses Alles ist da, daß du dich und besonders den Aergernißgrund, der in dir ist, kennen lernst; denn „was du an Andern nicht kannst tragen, steckt ganz gewiß auch noch in dir;" dann kommst du aus der Vielfalt in die Einfalt, kommst auf dich, siehst nur dich, und das Andere verschwindet dir. Und so lernst du dein Richten und Tadeln Anderer hassen und wirst davon frei. Denn das Licht ist mir nicht gegeben, daß ich von mir ab- und auf Andere sehen soll, sondern dazu, daß ich mich erblicke und mich in meiner Gestalt sehe. —

Von mir ab- und auf Andere zu sehen, das habe ich gefürchtet wie den Teufel. — So könnten wir alle Sündenarten durchnehmen und ganze Tage darüber reden; aber von einer kann man's auf alle anwenden; denn der Weg, auf welchem ich von einer frei werde, ist bei allen der gleiche.

Wirst du durch Andere geübt, so denke: weil ich der Lichtszucht nicht treu gewesen bin, so hat mir der Herr Leute hingestellt, die mich auf meine Untreue führen müssen. Wir suchen freilich immer gern zuerst die Schuld bei Andern; so ist es seit dem Sündenfall. Adam wollte es nicht gewesen sein, — nein, nicht ich, sondern das Weib ist schuld daran. Das Weib aber, als es in's Verhör kam, schob die Schuld ebenfalls weiter auf die Schlange. Nun diese konnte nicht mehr weiter, ihr war's auch einerlei. So ist's heute noch. Und doch — nur wenn ich mich auf mich selbst führen lasse, wenn ich bei mir die Schuld suche, kann ich frei werden durch die Ueberwindungskraft Jesu. Und wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

(1858.)

---

3. Nachgeschriebene Gedanken aus den neun letzten Unterredungen.

200.

Von der verkehrten Lust und von der Lust am Herrn.

Die Menschen treiben sich in der Vielheit um, zum Theil mit Lust und zum Theil mehr oder weniger mit Last. Durch den Sündenfall sind wir weit von Gott abgekommen und aus dem wahren Element ganz heraus versetzt worden, indem wir in die Sinnlichkeit und sogar bis in die Hölle herausgekehrt worden sind, so

daß es jetzt sehr schwer hält, seine Sinne, Gedanken und Begierden wieder zu sammeln. Und doch kommt der Mensch nicht zur Ruhe, bis er wieder gesammelt ist und den innern Halt und Einheitspunkt, da er in Gott unverrückt bleibt, wieder gefunden hat. Aber es gibt eben keinen andern Weg zu Gott, als durch sich selbst, durch Welt und Hölle hindurch, und dieses geschieht, indem sich in uns die verkehrte Lust, Geiz, Neid, Hochmuth, Aergernisse rc. offenbaren, und solches Alles thatsächlich durch die mitgetheilte Gnade überwunden wird. Wer nun die dargebotenen Mittel annimmt und treu anwendet, der kann auch überwinden.

Es heißt: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Um aber an dem Herrn seine Lust haben zu können, muß zuvor die verkehrte Lust geopfert werden, sonst kommt es nicht dazu. Dadurch erst geschieht die Scheidung von Gnade und Natur, von Licht und Finsterniß, und erst dann hat man seine Lust an dem Herrn. Denn nur dem Wiedergebornen wird die Wahrheit zum Genuß. Aller Genuß in der Sinnlichkeit und Kreatürlichkeit bringt Verdruß. Wenn ich schoppenweise Genuß in der Sinnlichkeit nehme, so bekomme ich den Verdruß maasweise. Wenn ich aber meine Lust an dem Herrn habe, so bekomme ich, was mein Herz wünschet; denn das Herz eines solchen Menschen wünscht dann nur Gott und was von Gott kommt und zu Gott führt.

Diese Lust kann nun zwar gleich im Anfang der Bekehrung Einem geschenkt werden, aber nur im Blick, damit man gereizt wird; und zu dieser Zeit ist man auch nicht so versuchbar wie später. Ich war ungefähr acht Jahre in diesem Zustand; da war ich sanftmüthig, still, keusch und kam an vielen Versuchungen wie blind

vorbei. Und als ich's hernach einsah, hatte ich viel zu danken für diese Bewahrung. Dieß ist dann eigentlich die Zeit, da man Proviant sammelt. Und je mehr man sammelt und je kräftiger man sich da reizen läßt, je besser kann man später überwinden und zur Vollkommenheit ausreifen. Denn es ist ein großer Unterschied, wie man in die andere Welt hinüberkommt. Man kann zwar in gewissem Betracht als etwas Ganzes hinüberkommen, aber an der Vollkommenkeit kann doch viel fehlen. Wenn wir uns nicht alle Finsterniß entdecken lassen und uns nicht von Allem scheiden, und wenn es nur noch eine oder zwei Lieblingssachen sind, die wir nebenher beibehalten wollen, so bleiben wir eben hängen und kommen nicht zur Vollkommenheit. Salomo sagt: Eine einzige Fliege verderbt die ganze Salbe. Ebenso verderbt eine einzige Unlauterkeit den ganzen Wandel.

Es ist eine unaussprechliche Wohlthat, daß wir an dem Heiland einen solchen Vorgänger haben; er hat ja gesagt: „Ich bin der Weg." Er ist also nicht nur der Wegweiser, sondern der Weg selbst, wie er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Er hat diesen Weg auf's vollkommenste gemacht und weiß ihn also auch recht gut. Darum wenn uns sein Geist geschenkt wird, so führt uns dieser eben denselben Weg ihm nach. Und es ist ja erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns — wie oft? blos am Sonntag? — nein, täglich und stündlich, ja jeden Augenblick; aber wir sind zu oberflächlich und merken nicht auf ihre Zucht. Bei jeder Versuchung stellt sich auch die Zucht ein; und wenn wir derselben Gehör schenken, so werden wir nüchtern und können die Versuchung erkennen uud überwinden.

Wenn es bei einem Menschen wieder dahin gekommen

ist, daß er mit seinen Sinnen, Gedanken und Begierden gesammelt worden ist, so daß er mit dem Gemüthe Gott dienet, dann fangt eigentlich erst der Weg an, daß er wesentlich zu dem kommt, was er anfangs blos spiegelhaft hatte, und es heißt dann von ihm: „Er hört und sieht und fühlet, hört, sieht und fühlt doch nicht,“ indem ihn Nichts aus dem innern Grund verrücken und Nichts ihn vervielfältigen kann. Ein solcher soll nur getrost so fortmachen; er erkennt auch immer schneller und deutlicher, was aus Gott ist und was nicht, und kann auch Andere leicht prüfen. (1858.)

201.

Von der wahren Aufrichtigkeit.

Die Schrift sagt: „Den Aufrichtigen lässet es Gott gelingen.“ An der Aufrichtigkeit ist Alles gelegen. Ein Mancher kann Jahrzehnte lang fortbeten und wird doch nicht erhört, weil er nicht aufrichtig ist. Viele sind nicht aufrichtig gegen Gott, und also auch nicht gegen sich selbst, und ebenso auch nicht gegen den Nebenmenschen. Der natürliche Mensch sagt immer zuerst sein Gutes, nie aber sein Böses, und das ist nicht Aufrichtigkeit. Bei Manchen ist Ungeradheit und Falschheit schon angeerbt, sie sind so geboren und so erzogen und können gleichsam Nichts dafür. Wenn sie sich aber zu Gott wenden und treu sind, so können sie davon los werden. Wer in Familienanhänglichkeit gefangen ist, bei dem hält es auch schwerer, von solchen Familienfehlern los zu werden. Wir Alle sind ja von Natur falsch und unredlich, da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Darum haben wir über uns zu wachen, daß uns das Falsche entdeckt werden kann;

aber Viele haben nahe dazu, es zu behalten. Einem Manchen macht es viel aus, wenn er etwas Unredliches bei sich merkt, was einem Andern nicht den hundertsten Theil ausmacht. Wenn du also aufrichtig werden willst und angenehm vor Gott, so gehe auf dich los und laß nicht nach, bis du von dem frei wirst, was nicht aus Gott ist, weil das dein Fall werden kann. Judas wäre nicht zum Verräther geworden, wenn er über sich gewacht und die erste Regung von Geiz in die Hölle hinunter verflucht hätte. Und so geht es heute noch. Wenn einem Menschen von Gott Mittel und Personen hingeordnet sind, um so Etwas zu zerstören, und er geht auf die Person los, anstatt auf das, was verkehrt in ihm ist, so geht ein solcher dem gänzlichen Ruin entgegen, wenn er sich nicht noch in Zeiten davon zurückführen läßt; geschieht aber dieses nur theilweise, so gibt es wenigstens eine Sperre in seinem Bekehren.

Mich hat von Anfang an Nichts so sehr gereizt, als die Aufrichtigkeit. Ich soll es so gut mit mir meinen, als es Gott mit mir meint, und das, was mir verderblich ist, in mir zerstören lassen, nämlich Alles, was nicht aus Gott ist, also Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; denn das ist ja nicht vom Vater, sondern von der Welt; und wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Gott lieben heißt nach dem Confirmationsbüchlein auch „um seine Ehre eifern.“ Damit ist aber nicht sowohl das gemeint, daß ich nach außen und bei Andern um seine Ehre eifere, sondern daß ich das zuerst bei mir selbst thue und gegen das eifere, was nicht aus ihm in mir ist. So erhalte ich ihm eine kleine Welt und bin auch ein Licht und Salz für Andere. Ich kann nur so viel auf Andere wirken, als ich Gott in mir wirken lasse, mehr nicht.

Wie wird man aber aufrichtig? — Es ist zum Theil schon beantwortet: wenn man sich alle die Dinge, welche nicht aus Gott in uns sind, entdecken läßt, und sie verdammt, so bald sie zum Vorschein kommen. Unser Verderben selber soll uns treiben. Die subtilen Sachen können uns am meisten verderben; denn mit denen haben wir zu kämpfen, so lange wir leben. Wir müssen also unterscheiden lernen, was von Gott ist und was nicht. Was von Gott ist, zieht wieder zu ihm, das Andere zieht uns von ihm ab und in's Eitle hinein. Wir wollen also auf Nichts so sehr Achtung geben, als auf uns selber. Du brauchst nicht Alles zu sehen und zu hören, wie sich Andere verderbt haben, sonst kannst du eben dadurch selber verderbt werden. Beuge dich recht, daß es dir nicht auch so geht. Wenn auf ein weißes Tuch die Mücken hinsitzen, so wird es dadurch nicht weißer, sondern beschmutzt. So ist es auch, wenn wir mit unsern Sinnen und Gedanken uns überall aufhalten; da kommt nichts Gutes dabei heraus, und wir können dadurch innerlich verderbt und verwüstet werden. Wenn wir aber um den Geist Jesu bitten und uns von ihm leiten lassen, so wandeln wir im Licht, und sind auch Licht und Salz für Andere. (1858.)

202.

Warum der Weg zur Herrlichkeit immer schwerer werde.

Der Blick auf die zukünftige Herrlichkeit macht Muth. Wenn der Weg zur Herrlichkeit auch so wäre, wie die Herrlichkeit selber, so hätte man noch mehr Muth. Aber darin ist ein großer Unterschied. Warum ist es so? Sollte man nicht denken, Gott sollte den Weg auch der Herrlichkeit gemäß machen? Warum

wird dieser denn je länger, je ärger? Der Grund ist, die Verstimmung des Instrumentes oder des Geschöpfes, von der Gottähnlichkeit bis herab zur Teufels- und Weltgeistsähnlichkeit, macht es so nothwendig. Aber alle diese Verstimmungen sollen Mittel werden, den Menschen zur Gottähnlichkeit wieder zurückzuführen und ihm die Welt und Alles, was nicht aus Gott ist, so bitter zu machen, daß er Nichts mehr davon will, also um der Reinigung, Befestigung und Wiederherstellung willen muß der Weg so sein. Und am Ende wäre er nicht einmal so schwer, wenn wir ihn nicht selber uns schwerer machten. Deßwegen habe ich mich schon gefragt: was leidet denn an dir? — Deine Natur. Und warum leidet sie? — Weil sie unbändig ist. Nun darum muß sie einen Zaum und ein Gebiß haben, wie die Thiere, ob es dann ein eisernes oder ein silbernes ist, das ist gleichviel. Es können Leiden sein, die man oft nicht dafür ansieht, die aber doch ein zusammengefaßtes Gericht über subtile Geistes- und Fleischesbefleckungen sind, und wodurch die Natur zusammengezogen und gepreßt wird, bis sie es wieder von sich gibt.

Zugleich aber haben solche Erfahrungen auch diese Wirkung, daß man für den Genuß der Herrlichkeit fähig und gefühlig wird. Denn nur der, welcher göttlicher Natur theilhaftig wird, kann Göttliches genießen. Was hilft es einen Kranken, wenn man ihm die besten Speisen vorsetzt? Er hat keinen Geschmack dafür. Wir werden aber göttlicher Natur nur dann theilhaftig, wenn wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. Dieß geht aber durch viele Abstufungen. Fleischesgerichte sind nicht die schwersten, sondern die sind die schwersten, welche am tiefsten in's Innere eingreifen. Darum hat sich auch der Heiland über Nichts beklagt, als zuletzt über die Gottverlassenheit. Das ist die höchste Leidensstufe.

Was also nicht ins Licht taugt, das muß durch Gerichte ausgeschieden werden. Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß. Warum sollte ich außer Gott noch Etwas haben wollen? Ich mache mich ja unglücklich. Wenn ich an Gott Alles hingebe, so verliere ich Nichts, sondern es ist lauter Gewinn für mich. Deßwegen muß also der Weg so sein. Das kann man sich nicht genug einprägen, weil man so veränderlich und beweglich ist. Es kann schon in der nächsten Stunde Etwas kommen, daß du wieder von dieser Wahrheit hinweg bewegt werden willst, und das ist gefährlich. Deßwegen hat der Heiland gesagt: Wachet! — Aber es soll mich nicht muthlos machen, wenn ich meine Veränderlichkeit und Unfestigkeit erfahre; es ist ja ein Beweis, daß mir Licht geschenkt ist, und um Licht bete ich ja. Das Licht soll mir die Finsterniß entdecken.

Und so ist also der Weg dem Resultat gemäß, äußerlich höllisch oder irdisch, aber innerlich kann er schon herrlich sein. Es geht Einem oft, wie dem Gehasi. Der Berg war voll Soldaten. Er sagte solches dem Elisa, und dieser betete, der Herr möchte dem Knaben die Augen aufthun. Es geschahe und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. — Also so ists: von außen große Gefahr, aber innerlich herrlich. So wollen wir uns die Gnade erbitten, daß wir uns schicken, zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. (1858.)

203.

Jesus, der Anfänger und Vollender bis zum Ziel.

Ich habe den Liedervers schon oft gehört: „A und O, Anfang und Ende! Nimm mein Herz in deine Hände, wie ein Töpfer seinen Thon. Meister, laß dein Werk nicht liegen, hilf mir beten, wachen, siegen, bis ich steh vor deinem Thron!" Aber aufs Neue habe ich in den letzen Tagen gefunden, welch tiefen Inhalt derselbe hat. — Es soll uns an Nichts so viel gelegen sein, als daß Jesus das A in uns ist; und wenn wir sein Werk nicht hindern, so macht er fort, bis er in uns wieder wird, was er selber ist. Wir werden mit Unrecht beschuldigt, daß wir es selbst thun wollen. Der Mensch muß freilich auch selbst wollen, sonst ist es Faulheit; aber wir empfinden es je länger je mehr, wie nöthig wir haben zu bitten: „Nimm mein Herz in deine Hände." Er gibt das Wollen und Vollbringen, aber so wie er es schafft, nicht wie w i r wollen. Wir würden es viel schneller wollen, als er, und in ein paar Tagen das Bekehren ganz fertig machen. Aber so will er nicht, und deßwegen betet Jener: Nimm mein Herz in deine Hände, wie der Töpfer seinen Thon. Der Töpfer nimmt ihn und läßt ihn nicht mehr aus der Hand. Wir können also Nichts thun, als ihn machen lassen; aber das erfordert viel. Uns geht es freilich zu langsam. Oetinger brauchte den Ausdruck bei seinem Buch von der Wiedergeburt: „von einem ermüdeten Weltweisen." So geht es uns auch, wir müssen durch Selbstthun ermüden. Ehemals hat man den Kindern die Hand geführt, um sie schreiben zu lehren; Einige haben sich dann ganz leiten lassen, Andere aber haben mitschreiben wollen, und dann ists mißrathen. So läßt Gott uns oft auch

selber machen, und das mißräth. Aber das ist nichts so Leichtes, es von Gott in sich und durch sich thun zu lassen, bis man ihn kennen lernt und bis sein Wirken über das unsere die Oberherrschaft bekommt. Dazu gehören Jahre und viel Treue. Wir sind große Geschöpfe, und wenn der Mensch einmal Etwas erkennt und will, so kann er es weit treiben. Sehet die Maschinen an, z. B. in einer Papiermühle. Die Lumpen legt man vorn hinein, und hinten kommt das Papier heraus. Da sieht man, was der Mensch kann. Aber jetzt ist er sein Selbstgott, und dieser kommt auch beim Bekehren hervor, bis es heißt: „Der Herr ist Gott!" So haben wir's im vergangenen Jahr getrieben, der Eine mehr, der Andere weniger. Darum wollen wir im neuen Jahr nüchtern bedenken, daß, wenn uns Gott auf unsere Unmacht führen will, wir ihm stille halten. Es ist ein großer Unterschied unter den Menschen, und es steht bei Vielen oft lange an, bis sie merken, daß Gott in ihnen und durch sie wirken will. Viele mißrathen hierin. Inneres und Aeußeres verbindet sich genau miteinander. Der Mensch, der in seinem Beruf ein Denker ist, wendet allen Fleiß darauf; er steht in einer gewissen Unabhängigkeit. Wenn er nun seinen Beruf ohne Gott treibt, so kann er wohl das Resultat auch Gott zuschreiben, aber die Ehre nimmt er für sich. Es ist eine Unordnung in uns; darum kann sich Niemand ein System machen. „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit." Und kein wahrhaft Weiser wird sagen: so oder so will ich mich bekehren. Darum haben wir immer aufs Neue zu beten: „Meister, laß dein Werk nicht liegen."

Weil wir am meisten von uns selber angeführt werden, so ist vor Allem nothwendig, am meisten Furcht vor uns selber zu haben. Die Uebergabe an

Gott muß also fester werden. Der Heiland betet: „Ich in ihnen und sie in mir.“ Bei wem es so ist, der hat Alles, was er hat. In der Vereinigung mit Gott hört alles einzelne Bitten auf, auch das Bitten um vollkommene Gaben. „Hab ich das Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem ergötzt.“ Der viele Wechsel in uns zeugt von des Menschen Adel und Größe. Aus aller Festigkeit ist das Gegentheil geworden, der Mensch hat die Unbeweglichkeit in Gott verloren. Den Weg, den du herausgegangen bist, will er dich wieder durch den Geist Christi hineinführen; du hast keine Ausrede. Du hast an dir selber den Beweis, daß du herausgeführt worden bist, und ebenso hast du Beweise, daß schon Viele wieder hineingeführt worden sind. Darum mach' fort mit Wachen und Beten und laß nicht nach, bis du stehst vor seinem Thron. Er ist der Anfang; wenn ichs nicht hindere, so vollendet er's bis auf seinen Tag. Wem Dinge dieser Welt noch wichtiger sind, als er — Rechenpfenninge wichtiger als Silbergroschen, — der ist dummer als jener Judenbube, welcher sagte: „Vater, ich hab auch gehandelt, ich hab einen neuen Kreuzer für einen alten Groschen bekommen!“ — „Nun,“ sagte der Vater, „du wirsts schon besser lernen.“ — (1859.)

204.

Von den verschiedenen Stufen der Bekehrung.

Das Jahr ist ein Bild vom menschlichen Leben. Wie es verschiedene Jahreszeiten gibt, so auch verschiedene Lebensabschnitte. Und so ists auch im Christenthum. Der Kinderstand ist der angenehmste. „In den ersten Gnadentagen wird man von dem Lamm ge-

tragen.“ Da ist man unschuldig und einfältig wie ein Kind. Ich war sechs bis acht Jahre in diesem Stand. Das war ein angenehmer, süßer Stand. Gott, der Heiland und meine Bestimmung ist mir alle Tage größer geworden, so daß bei dem Wort-Gottes-hören, Beten und Lesen ich geglaubt habe, wenn man treu fortmache, so sei man in ein paar Jährlein bekehrt. Nun hat sichs aber gezeigt, daß es keine Arbeit von wenig Jahren ist, sondern wie Oetinger sagt: „ein Werk von viel Geduld und Jahren.“ Ich habe schon oft beim Rückblick gesagt: der Kinderstand ist die Blüthezeit. Im Mai sieht man die Bäume oft in der schönsten Blüthe, aber nach drei bis vier Wochen können sie dastehen wie Besen. So geht's leider auch bei vielen Menschen, die sich bekehren. Wenn die Raupen- und Käferzeit kommt, die Versuchungen mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, da geht's anders her. Man weicht nicht auf einmal zurück, aber nach und nach; und deßwegen ist es um so gefährlicher, weil man meint, man habe diese Sachen schon überwunden. Man nimmt's zu leicht und denkt: was liegt denn daran, wenn ichs auch einmal versuche, der Teufel wird mich nicht gleich holen. Aber da ists gefährlich. Im Anfang habe ich gemeint, ich wolle Nichts als Gott und den Heiland allein; ich sagte zu Gott: nimm mich und Alles hin und gib dich selber mir. Dieser Handel ist schon recht; aber ob man dabei bleibt, auf das kommt's an. Es kamen Zeiten, da ich wieder wollte wankend gemacht werden. Allein er ist treu und hat mich gehalten. Nun bin ich aber nach und nach darauf gekommen, daß jede Lust wenigstens sieben Stufen hat, wo nicht gar siebenmal sieben, bis man im Licht wandeln kann, wie Gott im Licht ist. Denn Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß. Solche Kinder

will er haben. Nicht, daß sie schon so sein sollen, sondern daß sie sich so machen lassen. Wenn der Mensch treu ist, so ist er am Ende wieder wie im Anfang, so unschuldig, einfältig und muthig, nur mit dem Unterschied, daß es alsdann ein männlicher, erfahrener, nach Breite, Länge, Tiefe und Höhe gebildeter und geborener Muth ist.

Es gibt nur Einen Anfang, den man redlich nennen kann. Wo dieser ist, da können auch die Raupen- und Geschmeißzeiten Nichts schaden, sondern sie kommen deßwegen, daß ich ein Ueberwinder daran werden kann. Vorher ist's eben ein Blüthezustand. Kinder machen Sträußlein von den Blüthen, aber in Einem Tag sind sie verwelkt.

Wer also sucht, bald im Anfang nicht nur mit Kindern Gottes, sondern mit Gott selbst Umgang zu pflegen und wer die vergängliche Lust dieser Welt flieht, der wird göttlicher Natur theilhaftig. Darauf kommt's an. Ich sagte: ich trau nicht, wenn's noch so unschuldig scheint; man braucht Nichts zu versuchen; Adam und Eva haben nur einmal versucht, und wie ist's ihnen gegangen? Schlimm genug, so daß uns die Zähne noch davon stumpf sind. Laß dich also den Fürwitz nicht plagen und denke bei solchen Sachen: es geht mich Nichts an, ich brauche nicht Alles zu wissen. Der Mensch weiß leider nur zu viel. Fürwitz ist Fürwitz, ob höllischer, irdischer oder kreatürlicher. Einfalt ist uns nöthig; deßwegen ist der Weiseste auch der Einfältigste. Ich brauche keinen Menschen, keinen Himmel, keine Seligkeit, nur Gott; in Gott habe ich Alles. Wer in diesem Sinn sich anfangs faßt und darin bleibt, macht die Jahre seines Lebens regelmäßig durch. Aber wenn's im Anfang gefehlt wird, ist der Mensch selten mehr einzuleiten. Es ist zwar nicht

unmöglich, aber es hält schwer. Und da kann's nicht leicht in den zweiten Stand übergehen und noch weniger in den dritten. Daran nun kann man sehen, daß es vom Kinderstand in den Jünglingsstand übergeht, wenn die Versuchungen kommen, da es heißt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist."

So mach' dein Jährlein durch; die ganze Lebenszeit ist ja nur ein Jährlein und nach der Schrift noch weniger: Sie sagt: „Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es!" Also was du außer Gott wählst, hast du nicht in Gott. Und wenn du deinen Hunger mit Eitelkeit füllen willst, wird er immer größer, und du wirst nie satt. Aber in Gott hast du Alles, nur in ihm stillt sich dein Hunger. Darum suche Gott. „Hier und dort ist keine Ruh, als bei Gott; ihm eile zu; Gott ist die Ruh!"

(1859.)

205.

Wie Jesus unser Ein und Alles ist und wird.

Wir haben diesen Morgen das Lied gelesen: „O Herrlichkeit, o Lichtweltsonne, wie unentbehrlich bist du mir!" und es hat mir aufs Neue viel Eindruck gegeben, wenn man nämlich damit vergleicht, wie der Mensch nach dem Fall so unersättlich ist, daß er mit Nichts vergnügt und zufrieden sein kann, wäre er auch König und Kaiser. Was hat der Kaiser von Rußland für ein großes Reich, so daß man ganz Frankreich beinahe vierzigmal hineinlegen könnte, und doch ist er nicht zufrieden und will noch einen Theil von China dazu. Und so ist's bei allen, vom reichen Bankier an bis zum Fabrikanten und Handwerksmann; sie wollen immer noch mehr; jeder will's höher und weiter treiben. Gott hat aber Anstalten gemacht und es so hingerichtet, daß sie Alle,

wenn sie es recht machten, in Einem Alles bekommen könnten. Man kann es ja allgemein in der Kirche hören: „Hab ich das Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem ergötzt.“

Gott hat sich durch Jesum Christum geoffenbart. Jesus ist die Herrlichkeit Gottes, das Licht des Lebens, und hat, nachdem er sich dreißig Jahre in der Stille vorbereitet hatte, in vierthalb Jahren ein großes Werk ausgeführt, größer, als man es dafür ansieht und sagen kann. Er that es stufenweise. Schon von seiner Geburt an ist es ein großes Werk. Aber es ist noch zehn- und hundertmal größer von seinem Auftritt in der Welt an, da er sagen konnte: „Ich und der Vater sind Eins!“ und: „Ich bin das Licht der Welt.“ — Und das Licht schien in der Finsterniß, aber die Finsterniß hats nicht begriffen. Er hat den Weg gezeigt, wie das Licht begriffen werden und wie man das Licht des Lebens oder die Herrlichkeit wieder bekommen kann, wenn er sagt: Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Ich sagte schon oft zu mir: Wie groß ist doch das, daß du das Licht des Lebens wieder bekommen kannst! Wie glücklich wärest du, wenn du es ganz hättest! Nun, strebe darnach. Und weil ich schon mehr als tausendmal darum gebetet habe, und hab's doch noch nicht, wenigstens nicht so, wie ich es gerne hätte, so fragte ich mich: Wo fehlt es denn? Warum habe ich's nicht so völlig, wie ich es haben sollte? Dann habe ich gefunden, daß eine Bedingung an die Verheißung geknüpft ist — nämlich: „Wer mir nachfolgt.“ Also: Wer ausgeht aus aller Finsterniß und eingeht ins Licht, der hat dasselbe, aber blos, so weit er ausgegangen ist. Deßwegen geht das Aus- und Eingehen fort, so lange noch Finsterniß in uns ist. Keinen darf aber die Finsterniß erschrecken;

nur soll man nicht darin bleiben, sondern ins Licht eindringen. Der Mensch soll eine Wohnung Gottes und des Lebenslichtes werden, und mit Allem, was man zu klagen oder zu sagen hat, soll man hineinwärts kehren, wie Tersteegen sagt: „Ich hab, was ich verlange, ganz nah im Haus."

Eben das, daß Jeder eine Wohnung Gottes werden soll, macht mir auch mich selber und die ganze Menschheit so wichtig. Gott sagt schon im alten Bund: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Was kann man sich Höheres denken? Ich habe schon zu Gott gesagt: wenn du das nicht wärest, für das ich dich halte, so wäre es kein Wunder, wenn ich mich von dir trennen würde; da ich aber eine Ahnung davon habe, daß du noch weit mehr bist, so ist's ganz gräulich, daß ich mich noch von dir trennen kann. — Ich verliere Nichts, wenn ich mich ganz an Gott setze, sondern es ist mir zum größten Gewinn. Das kann man sich nicht genug sagen, weil man es immer wieder auf andere Weise sagen und üben kann. Die Leute halten mich für gescheidt; aber Gott gegenüber — habe ich schon gedacht — sei ich der Allerthörichtste. Denn gibt es etwas Thörichteres, als: erkennen, daß man von aller Finsterniß ausgehen soll, und sich doch nicht genug davon scheiden? Aber wenn ich's einsehe, so kann ich doch wieder einlenken, und es kann nach und nach besser kommen. Erzwingen läßt sich Nichts; es liegt Alles an Zeit und Ort, wie Salomo sagt.

Aber das ist richtig: nur durch Mittheilung der Gottesherrlichkeit kann man das Niedere, Sinnliche, Geistlichscheinende erkennen und überwinden. Deßwegen wollen wir uns nicht so bald genügen lassen; denn von Allem, was einen feinen Genuß in der Sinnlichkeit

gewährt, und wenn es auch allgemein erlaubt wäre, müssen wir uns trennen können, sobald es Gott haben will. So gieng mir's z. B. diesen Morgen, als ich einen Anfall von Krampfhusten hatte. Ich dachte: du solltest den Wein weglassen. Dazu wollte sich meine Natur nicht sogleich verstehen, bis ich zu mir sagte: ergib dich auf Brod und Wasser; Gott kann dich doch durchbringen. Und wenn er mein Licht und meines Lebens Kraft ist, so kann ich ja zufrieden sein. Nicht daß man in Eigenheit so Etwas erwählen soll, sondern weil ich mir's in Einfalt gefallen ließ, so war's recht. Denn wir müssen lernen: „Auch hungern in der Wüsten und dennoch nicht gelüsten." Das ist die größte Seligkeit, wenn ich gar Nichts mehr außer Gott habe, das mich selig macht, nach der vorhin angeführten Stelle: „Hab ich das Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem ergötzt." Was brauch ich dann weiter? Ja, für den Augenblick Nichts; aber bis es bleibende, probehaltende Sache wird, das wird Zeit brauchen, da wird man mit dem Heiland warten dürfen, bis es einmal auch heißt: „Es ist vollbracht!" — Bis zum letzten Athemzug geht's fort mit lauter Abwechslungen. Das ist gerade die schmerzlichste Erfahrung und Anfechtung, wenn Einem wieder Alles entzogen wird, was man in Gott hatte, und daß, wenn der Adel, so zu sagen, gesteigert wird, auch die Niederträchtigkeit um so größer und unerträglicher ist.

Also die Hauptsache wäre, daß das Licht des Lebens durch Gnade in uns käme und daß wir selber Lichter würden. Denn das sollen wir werden, wie der Heiland sagt: „Ihr seid das Licht der Welt." Das ist unsere hohe Bestimmung. Das Irdische treibt man eben um, um Gottes willen; denn Gott hat uns einmal daran

gebunden, weil wir's so brauchen, bis wir aus der gröbsten Hülse heraus sind; dann kann Manches anders werden, daß man sich nimmer mit so nichtigen Dingen abgeben muß. Deßwegen geben wir uns immer mehr in seinen Tod, daß wir des Lebenslichtes immer mehr theilhaftig und der Finsterniß immer mehr los werden. Machet ihrs so, dann werdet ihr selig. (1859.)

206.

Inwiefern und wem die Wege der Weisheit liebliche Wege sind.

Es sagt Einer: „Die Wege der Weisheit sind liebliche Wege." Glaubet ihr das? Für den, der sich selber haßt, sind's liebliche Wege. Ich glaub's, und doch nicht recht; was ist die Ursache davon? Man muß im Lichte stehen, wenn man's soll recht glauben können. Also der Standpunkt macht's aus, nämlich: ob man im Licht oder in der Finsterniß der Natur ist. Wenn man aber nicht im Licht, nicht im Umgang mit Gott, also nicht bei dem ist, der diese Weisheitsführung mit uns vornimmt, wie kann man erwarten, daß man die Wege der Weisheit für liebliche Wege ansieht? Die Finsterniß hat's von Anfang an nicht begriffen. Sie sind uns also nur lieblich, wenn wir mit Gott im Umgang sind, wenn die Weisheit in uns ist und uns leitet; aber wenn wir diese verlassen und zur Thorheit eingehen, so verläßt sie uns auch. Thorheit ist's, wenn wir das, was der Welt angehört, für Weisheit ansehen und uns von den Sinnlichkeiten närren lassen. So bald ich z. B. den Künstler ansehe, und Gott, den Urkünstler, aus den Augen lasse, so ist es Thorheit. Solche unschuldig scheinende Dinge sind oft Ursache,

daß wir so ungeschickt sind, die Wege der Weisheit mit uns als liebliche Wege anzusehen. Gott kann nichts Anderes, als vollkommen Gutes geben; darum will er auch etwas Ganzes. Er verlangt, daß wir ihm unser ganzes Herz geben; mit neunundneunzig Theilen ist er nicht zufrieden, der hundertste muß auch dabei sein. Unsere ganze Liebe will er haben, dann kann er uns so führen. Es kann geschehen, daß wir auf diesen Wegen hart mitgenommen werden, aber im Resultat sind die Wege der Weisheit doch liebliche Wege. Wenn man Einem das Schädliche wegnimmt, und ihm gibt, was ewige Seligkeit bringt, ist das nicht lieblich? — Du kannst mit einem Menschen Vieles reden, aber Worte speisen nicht; zeige ihm, wo er in Einem Alles findet. Eine solche Quelle haben wir. Welches ist sie? — Gott selber. Wenn ich dann von Etwas glaube, ich hab's noch nicht, so darf ich nur recht sehen, so hab ich's auch, nämlich in Gott. Von ihm, und durch ihn, und in (zu) ihm sind wir und alle Dinge. In ihm soll Alles wieder zusammenfließen. Deßwegen ist es eine große Thorheit, daß wir in unserm Lauf und Beruf die Einheit nicht suchen, wie der Heiland. Er that Nichts, als was er sahe den Vater thun, und suchte die Einheit in seinem Beruf. — Wer das sucht, findet das Leben, die Weisheit. Wir bekommen in der Welt immer nur Einzelheiten. Und wenn wir Millionen hätten, ja die ganze Welt, so wäre es ohne Gott doch ungenügend; aber mit Gott hat man Alles. Also suche ihn einfach in deinem Lauf und Beruf und merke auf, wie Gott dich leiten will und mit welchen Zügen er dir nahe gekommen ist, so wird er durch alle Labyrinthe dich durchführen, bis es dahin kommt, wie der Heiland in seinem hohepriesterlichen

Gebet sagt: „Ich in ihnen und du in mir." Da soll es hinauslaufen.

Du bist dir der Nächste. Wir müssen also immer bei unserm eigenen Lebensgang anfangen, nicht bei Andern. Alle Anstalten helfen an und für sich Nichts; was er in dir thun kann, das kann und will er auch durch dich thun. Mancher ist ein Plauderer; aber von hundert Worten, die er redet, befolgt er selber kaum zehn; er möchte sich zu Allem hergeben und viel wirken, aber es bleiben leere Worte. Wenn dagegen Einer im Geist redet und wandelt, dann werden die Hörenden auch im Geist bewegt, und ein solcher ist ein guter Geruch Christi. Auf diese Weise können auch weibliche Personen predigen, wenn sie nämlich betend wandeln und reden, betend dulden und verläugnen. Das gibt Eindrücke auf viele Stunden im Umkreis. So sind sie Alle auch Apostel. Sie dürfen nur bei ihren Berufsgeschäften anfangen, z. B. Alles betend kochen, und dann bitten, daß die Andern es auch betend genießen. So kann Eines im ganzen Haus Segen verbreiten. Du Schwester wirst es auch so machen? Antwort: „Es wäre schon recht; wenn man nur eine solche Priesterin wäre." — Was man nicht ist, kann man noch werden. Vor hundert Jahren bist du auch noch nicht geboren gewesen, und lebst jetzt doch. Heute muß man anfangen, dann geht's morgen schon besser. Man muß sich selber Muth machen, und die verdrießlichen Sachen nicht so hoch anschlagen. Man muß zu sich selber sagen: du sollst dienen, und mein Geist soll beten und Gott loben. Dann thun Beide Etwas.

Wir wollen also unsern Lauf noch mehr untersuchen und darauf achten, wie Gott bisher mit uns geredet hat, damit es auf das hinauslauft, ein ganzes Opfer und innerlich mehr geschieden zu werden, daß man mit

dem Gemüthe Gott dient und daneben die äußere Arbeit verrichtet. (1859.)

207.

Wie alle Mittel zu Gott zurückführen sollen.

Wenn man sieht, wie so Viele, theilweise aus der Ferne, herbeikommen, um Wahrheit zu hören, so ist das freilich erfreulich, aber es ist anderntheils auch betrübend. Betrübend ist es darum, weil Gott so nahe ist, „denn in ihm leben, weben und sind wir," und man sucht ihn doch so ferne. „Mein Geist, er suchte lange, ihm war so bange; mein Geist, er suchte lange, nun ruht er aus; ich hab', was ich verlange, ganz nah' im Haus." Freilich hat bei jenem großen Manne, der das sagte, das bange Suchen auch dazu gehört, um zu diesem Ziel zu kommen. Wer nicht sucht, der findet nicht; und wer keinen Gegenstand hat, der ihn zum Suchen antreibt, der sucht auch nicht. Darum ist es gut, daß man Gemeinschaft sucht; nur soll es rechter Art und nicht zu viel geschehen. Der Himmel ist ja auch eine gemeinschaftliche Sache, es ist nicht blos ein einzelner Mensch darinnen. Es können solche hinüberkommen, die zwar selig im Herrn gestorben sind, die sich dann aber, wie hier, so auch dort, in Gesellschaften und Gemeinschaften eintheilen, was Alles wieder zur Form gehört. Auch der Geist hat seine Formen, und Gott selber hat eine Form oder Gestalt angenommen in Christo. Man sah an ihm eben auch einen Menschen, und doch sagte er zu Philippus: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater."

Es ist etwas Erfreuliches und Liebliches, wenn

diejenigen, die Eines suchen, einander auch aufsuchen; nur soll diese Gemeinschaft nicht dazu mißbraucht werden, um z. B. Andern auch Etwas sagen zu können und sich damit groß zu machen. Denn wenn Einer nur einen einzigen miserabeln Zweck dabei hat, so wird ihm dadurch das Ganze verderbt. Also: „Gott lauterlich alleine in Allem meine; Gott lauterlich alleine sei deine Lust; einfältig, sanft und kleine du werden mußt;" dann kann Gott dir alle Mittel segnen, äußere und innere, von den geistlichen an bis heraus in die natürlichen. Somit wäre es kein gutes Zeichen, wenn Jeder immer allein bleiben wollte, sowie auf der andern Seite das Zusammenhalten, das eigentlich an der Tagesordnung ist, auch sein Maß haben muß. Es kommt nur darauf an, was es bei Jedem wirkt. Jeder liegt auf seiner Hefe, und muß einmal abgelassen werden, daß es nicht geht, wie bei Moab (Jer. 48, 11.). Denn wenn man den Wein im Frühjahr nicht abläßt, so gährt er wieder, und die Hefe kommt wieder unter den Wein hinein, wodurch er trübe und verderbt wird. So geht es auch bei einem Menschen, der sich nie recht von sich selber scheidet. Und solche, die nie auf Andere sehen, können sich ganz eigenliebig in sich selber verwahren und kommen nicht darauf, wo es ihnen noch fehlt. Es geht ihnen wie jenen Uhrmachern auf dem Schwarzwalde, welche meinten, es gebe nirgends so geschickte Leute wie sie, bis sie in eine andere Gegend kamen und solche fanden, die so kleine künstliche Uhren machen konnten, daß man sie in einem Fingerring tragen konnte. So kann man sich in eine Einbildung hinein verirren.

Es heißt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten." Das ist aber nicht so gemeint, daß ich darauf ausgehen soll, Andern leuchten zu wollen; vielmehr

soll ich mir leuchten lassen wollen von Andern. Und wenn das geschieht, so ist's ein Beweis, daß auch Licht in mir ist. Ein Blinder kann die Sonne nicht sehen, weil ihm das Augenlicht fehlt. Also, wer das Licht sieht, der hat auch Licht in sich. Viele beten um Licht; aber wenn sie es erlangen und es zeigt ihnen ihre Verdorbenheit, so schreien sie. Da geht es wie bei jenem einfältigen Bruder, der unter die Soldaten kam und zum erstenmal schießen sollte. Als er losdrückte und mitten in der Scheibe den Zweck traf, daß sie herunterfiel, erschrack er so darüber, daß er die Offiziere um Verzeihung bat. Diese aber sagten ihm, es sei ganz recht, er solle nur so fortmachen. So kann man, wenn man gebetet hat und nachher oft so finster wird, auch erschrecken und Wunder meinen, wie viel schlimmer man geworden sei. Du bist nicht schlimmer geworden, aber mehr erleuchtet, daß du deine Finsterniß jetzt siehst. Wenn es auch immer ärger kommt, — denn so kommt es, wenn es den rechten Weg geht, — und wenn du dich so finster fühlst, wie der Teufel, so schadet es Nichts; wenn du auch meinst, wie **Bernières** (spr. Berniär) sagt, dein Herz sei ein verfinstertes Missethäterloch und ein Behältniß aller unreinen Geister, — willige nur nicht ein, und mach fort. Gib's dem zurück, der's in dich hineingebracht hat, und sage: ich will Nichts davon; so wirst du eben ein so großer Ueberwinder, als du ein Sünder gewesen bist. — So kindisch und betrüglich sind wir oft, daß wir an unserm Verderben erschrecken und es nicht einmal sehen wollen, wenn die Wahrheit uns dasselbe zeigt. Das ist ein Beweis, daß sie uns erfreut, aber nicht gedemüthigt hat. Weil wir uns also selber nicht trauen dürfen und immer mehr Finsterniß und Versuchung erfahren, deßwegen sagt der Heiland: „Wachet und betet!" Wo ist aber der

Kindersinn, wenn es immer ärger und schlimmer bei uns wird? Antwort: Nicht in der Natur, sondern in Gott. Der Heiland ist nicht nach der Natur, aber in Gott ein Kind geblieben. Und wenn wir in ihm sind, so kann uns weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch eine Kreatur von ihm scheiden. Dahin muß es mit uns kommen und Alles muß uns dahin treiben, nämlich zu dem, der gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wenn ich aber nicht zu ihm komme, so kann er sie in mir nicht zerstören.

Je mehr du dich im Licht als Sünder erkennst, je glücklicher bist du, und je mehr treibt dich's zu Gott und Jesu; er nimmt sich deiner an und erlöst dich von der Sünde durch sein Blut, und du wirst immer mehr mit ihm vereinigt, und durch ihn mit Gott.

Nun, die Hauptsache ist gesagt. Und was das Hintendrein sehen und Hintendrein gehen betrifft, davon kann Jedes selber erfahren, was es nützt. Das Hintendrein sehen und sich an der Wahrheit erfreuen, gefällt einem Jeden; aber ob du, wenn du heimkommst, auch in die Wahrheit eingehst, oder wieder im Alten fortmachst, darauf kommt's an. Also du mußt hintendrein gehen und zu dir selber sagen: von jetzt an muß es anders gehen als bisher; ich will im Licht mir alle Finsterniß entdecken lassen, und es dann dem Lamm Gottes bringen und nicht nachlassen, bis er's nimmt. Fortmachen wollen wir bis an's Lebensende; und wenn die Sünde auch immer mächtiger wird, so wollen wir fest glauben, daß die Gnade noch mächtiger ist. Alles, was dich muthlos macht, ist vom Teufel, und was dir Muth bringt, ist von Gott und seiner Wahrheit. (1859.)

208.

Wie wir durch Jesum zu Gott zurückgeführt werden.

Durch allerlei Trübsal wird man auf alle Art versucht, probirt und über sein Dasein und seine Bestimmung zum Denken gebracht. Ich kann nicht genug damit umgehen, und es ist mir immer groß gewesen; aber diesen Morgen ist mir's wieder besonders groß geworden, daß es heißt: „Von ihm sind alle Dinge." Also bin auch ich von Gott, und so sollte es mir eigentlich nicht übel gehen können. Aber das macht die Trübsal aus, daß wir nicht mehr sind, wie er uns geschaffen hat. Denn nicht so, wie wir jetzt sind, hat er uns geschaffen, sondern wir müssen durch Jesum Christum erst wieder so werden. Und wenn wir wieder in ihm sein können, dann können wir auch zu ihm sein. Und so fließt Alles in Eins zusammen. Aber bis all das Chaos geschieden wird in's Höllische, Irdische und Himmlische, daß er dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ist, das kostet Etwas, und man kann da keine Einwendungen machen. Je nachdem Einer Irrwege gemacht hat, je nachdem muß Gott ihn führen; er kennt unsere Bedürfnisse. Somit haben wir beim Bekehren auf den ersten Standpunkt zurückzugehen, und uns durch Wort, Blut und Geist wieder so herstellen zu lassen, wie uns Gott geschaffen hat, also daß wir allein von ihm bewegt und durch ihn geführt werden, und unser ganzes Wesen zu ihm zurückgeführt wird.

Jedes soll sich täglich vorhalten: im Eigenwillen sind wir von dem abgewichen, was wir jetzt durch ihn wieder werden sollen; aber noch wollen wir nicht in ihn hinein und auch nicht zu ihm. Wenn dieses aber wieder geschieht, dann wird uns durch Christum

wieder Alles zu Theil, was zum geistlichen Leben und göttlichen Wandel nöthig ist, und so kommen wir wieder in ihn. Er hat uns zugerufen: „Bleibet in mir; ohne mich könnet ihr Nichts thun!“ Wenn es diese Richtung wieder hat, dann geht's zu ihm. So viel ihr euch nicht bekehret, so viel seid ihr außer ihm und nicht in ihm.

Ich kann heute nicht weiter sagen; fasset desto mehr, was gesagt ist, so wird es euch ein Leitstern sein, wie mir, euer ganzes Leben lang. Also machet es so, wie ich auch. Es macht's Niemand für mich.

(1859.)

III. Auszüge aus Briefen.

Nach der Zeitfolge geordnet.

(Nro 1—8 sind Auszüge aus Briefen, welche Kolb in den Jahren 1804—1817 an seinen in Geradstetten verstorbenen Bruder schrieb.)

1.

Von der Nothwendigkeit, im Glauben fest gegründet zu werden.

Zärtlich geliebter Bruder!

Mit Sehnsucht wartete ich schon lang auf ein Schreiben von Dir, aber vergebens. Doch muß ich meiner Trägheit Schuld geben, weil ich versprochen habe, zuerst zu schreiben. Aber wir wollen es ins Künftige durch eine stärkere Correspondenz verbessern. Denn, glaube mir, l. Bruder, wir haben es höchst nöthig in gegenwärtiger Zeit, einander aufzumuntern auf diesem beschwerlichen Pilgerweg, der so steile Höhen hat, wo uns alle Augenblicke der Untergang oder die Hölle droht, oder wo wir, wenn wir uns nicht recht gründen, nie sicher sind, von dem antichristischen Wind angeblasen und dann in das angezeigte Verderben gestürzt zu werden. O davor bewahre uns Gott! Wollen wir aber davor bewahrt bleiben, so müssen wir vor allen Dingen um gründliche Erkenntniß Gottes und unserer selbst bitten, und es nicht oberflächlich und obenhin nehmen, sondern aus allen Kräften Tag und Nacht in dem unergründlichen Verderbensgrund unsers Herzens graben,

und in den hellen, klaren Spiegel der Gottes-Wahrheit mit eröffneten Augen des Geistes hineinblicken, damit wir vom Licht und von der Herrlichkeit desselben nicht nur angeleuchtet, sondern wesentlich erleuchtet werden. Der Herr schenke uns nur einen ganzen Willen, Gnade und Kraft dazu, damit wir etwas Ganzes werden zum Lobe seiner Herrlichkeit! — Deßwegen schreibe mir von Deinem Herzenszustand, oder besuche mich bald. Der treue Heiland stehe uns mächtig bei! — Sei von mir, von Johannes und Christian, wie auch von allen übrigen Brüdern und Schwestern, gegrüßt. Ich bin in der Gnade Jesu

Dein schwacher Bruder

12. Mai 1804. Gottlieb.

2.

Glaubige Hingabe an den Willen Gottes.

Lieber Bruder!

Nur in Eile gebe ich Dir die Nachricht, daß in ein paar Tagen Conscription sei. So wie der Befehl lauten soll, kann es auch mich treffen, weil nur examinirte Provisoren davon frei sein sollen. Ich muß sagen, es ist mir bang; doch ich verzage nicht. Gott hat mich bestimmt, sei es, zu was es wolle, und ich darf also zu nichts Anderem gebraucht werden, als wozu ich bestimmt bin; doch gehört Glaube dazu. — Bete auch für mich, damit mich Gott von jenem errettet. Doch er wird's thun; ich habe Beweise genug davon. Lebe wohl! Dich grüßt in Eil

Dein

11. Oct. 1805. Gottlieb.

3.

Neujahrswunsch.

Lieber Bruder!

— — Zum Eintritt in das neue Jahr wünsche ich Dir, was ich mir selber wünsche, nämlich, daß ich mit dem neuen Jahr möchte anfangen neu zu leben; und dazu haben wir Nichts nöthiger, als den Geist Jesu. Nun, dieser erfülle uns ganz, daß wir noch ganz sein werden von jetzt an in alle Ewigkeit! Amen.

Grüße von Deinem geringen Dich liebenden
30. Dez. 1805. Gottlieb.

4.

Dringende Ermunterung.

Lieber Bruder!

Warum schreibst Du mir immer so kurz und nur von irdischen Dingen, mein Bruder?! Ist Dir der Heiland nicht noch immer das, was er Dir gewesen ist, ja noch viel mehr? Warum ermahnst Du mich nicht, wenn auch nur mit wenigen Worten, als Deinen Bruder, der unter der drückenden Last der Eitelkeit seufzet? O mein Bruder, keine Zeile Ermahnung werden wir einst umsonst gethan haben; Alles, was aus Liebe zu Jesu geflossen ist — und seien es auch nur wenige Worte — wird uns als „gute Werke" (Offenb. 14, 13.) nachfolgen! Immer mehr wollen wir uns Jesu übergeben; ja, wie Oetinger sagt, millionenmal wollen wir uns ihm übergeben und uns durch vieles Verfehlen nicht hindern und träge machen lassen. Immer wollen wir uns in Jesu Kraft wieder ermannen; selbst unsere täglichen vielen Fehler sollen uns noch mehr zu Jesu hintreiben. Denn nur

die Aussätzigen macht er rein, nicht die, die vorher schon rein sind; auch nur Blinde macht er sehend. Warum sollten wir Träume statt Wesen, Vergängliches statt Unvergängliches erwählen? — Unserer Liebe ist Nichts werth, als Gott. Was wir also weiter und mehr lieben, als dieses unendliche Gut, ist Niederträchtigkeit und Abgötterei. Die Liebe Jesu durchdringe unsere Herzen, daß uns alles Vergängliche und Eitle vergänglich und eitel wird, daß wir es so ansehen und behandeln lernen, wie es ist und behandelt werden soll; so werden wir den Bäumen gleichen an den Wasserbächen; wir werden voll Safts und Lebens Gottes. Dazu verhelfe uns Jesus Christus durch die Kraft seiner Auferstehung! Amen.

Dein schwacher Bruder
17. März 1806. Gottlieb.

5.

Vom Kampf gegen die Muthlosigkeit.

Lieber Bruder!

— — O was gehört dazu, in der gegenwärtigen Welt leben, und doch nicht von ihr sein, in den täglichen vielen Anstößen und Widerständen den Schmerz verbeißen, das Widersprechen erdulden, und doch nicht muthlos werden und sich zum Nachlassen bringen lassen. „Euch, die ihr durch Gottes Macht und durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit."

Ich grüße Dich herzlich und bin Dein

Dich liebender Bruder
28. Febr. 1811. Gottlieb.

6.

Herzlicher Zuspruch zum Ausharren.

Mein theurer und lieber Bruder!

— — Die Uebungen zwischen Dir und N. N. haben leider nicht nur nicht aufgehört, sind nicht nur nicht gehoben, sondern sind bis zu einer ziemlichen Höhe gestiegen. — Ich habe Dir letzthin gerathen, Dich von ihm zu trennen, und es ist mir auf einer Seite noch so. Aber wenn ich auf Gott sehe, so denke ich, er habe seinen Zweck bei Eurem kurzen Zusammensein noch nicht erreicht. — — Veränderung ist Veränderung! Wir haben in Vielem Macht, aber es frommt nicht immer. Die Uebungen, die wir mit einer Person haben, dürfen wir nicht mit vielen haben. Zu der schwachen Seite, die wir nicht selbst genug stärken und üben können, schickt uns Gott Helfer! O wie oft muß ich dieß erfahren, — erfahren, was Tersteegen sagt: „Es ruft der Meister einem Knecht, der vorschlägt mit dem groben Hammer; der gute Freund und Helfersmann gibt wackre Schläg', so gut er kann." Dann sag ich ihm oft ernstlich nach: „Schlag zu, so komm ich aus dem Jammer!" Und deßwegen läßt sich's behutsam verfahren in solchen Sachen. Ich denke in dergleichen Dingen für mich: wenn du den Regen scheust, kannst du unter die Dachrinne kommen; und das mag ich auch nicht. Nun, der Geist Jesu lehre dich in dieser kritischen Sache handeln; er lehre Dich in der Kraft Jesu nachbeten: Vater, nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe! Amen.

Herzlich aus der Fülle der Bruderliebe grüßend, bin ich Dein

28. Mai 1811. Bruder Gottlieb.

7.

Trostschreiben.

Lieber Bruder!

Ich muß mich schämen über Deine Liebe und Nachsicht, die du zu mir und gegen mich hast. Schon zwei Briefe schickst Du mir zu, ohne einen von mir erhalten zu haben. Nun aber folgen einige Zeilen.

An der Trauer über den Tod Deiner zwei lieben Kinder habe ich Antheil genommen. Solche Risse mögen Elternherzen nahe gehen! Allein denken wir auf die Zukunft für sie, und sehen wir nachher ein, daß sie jetzt geborgen sind, so kann man sich über solche Fälle trösten. Was für einen Zweck Gott damit für uns hat, können und sollen wir erst nachher erkennen lernen; und wohl uns, wenn wir es nach der Absicht Gottes erkennen! Die Welt ist eine Schule für uns, und was einem Jeden in seinem Laufe vorkommt, sind Lektionen. Auch gute Tage, auch Wohlthaten sind Lektionen, die Wenige rechter Art ertragen können. Das finde ich in meinem Theil. Leiden sind mir gesünder, wenigstens in Hinsicht der Frucht, die sie wirken, weil leider Liebe und Wohlthaten Gottes immer noch weniger friedsame Frucht bei mir gewirkt haben, als Leiden. Laß es also sein, mein l. Bruder, wenn auch Dir, wie mir, mehr Leiden als Freuden in dieser Welt zu Theil werden; es ist gewiß gut für uns, und es kann zu unserer Demüthigung nichts Anderes besser helfen, als Leiden. Es trifft nur die Natur, nur das Fleisch, und diese sollen das Reich Gottes nicht ererben! —

Behalte mich in Deiner Liebe, und verzeihe meine Nachläßigkeit im Briefschreiben. Indem ich Dich, Deine Frau rc. herzlich grüße, bin ich voll Liebe

Dein

4. Juni 1814. Bruder Gottlieb.

8.

Dankbarer Rückblick auf die Führung Gottes.

Herzlich geliebter Bruder!

— — Daß Euch der liebe himmlische Vater auch im verflossenen Noth- und Jammerjahr väterlich erhalten, geleitet, versorgt und durchgebracht hat, freut mich herzlich, und ich danke ihm, dem treuen Gott und Heiland, dafür, wie für meine eigene Wunderführung.

— — Die Gnade und Liebe Gottes samt seinem Gottesfrieden führe uns aus dem alten Jahr ins neue, und begleite uns unsere ganze Lebenszeit bis zum seligsten Ziele!

Dieß ist der herzliche Wunsch Deines Dich liebenden
25. Dez. 1817. Bruders Gottlieb.

9.

Wie der Wille Gottes in einer schwierigen Sache zu prüfen sei.

In dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Ohne mich lange bei Dir zu entschuldigen über mein bisheriges Stillschweigen, sage ich Dir nur kurz, daß manchmal Etwas in mir nicht wollte, wenn ich von außen öfters einige freie Stunden hatte; aber auch im Gegentheil, daß es nicht sein konnte wegen allzugroßen Andrängs von vielerlei Geschäften und manchem Durcheinander, der noch immer bis auf diese Stunde fortdauert. — Jetzt freilich, nachdem ich durch Andere von Deinem Vorhaben gehört habe, erachte sowohl ich als auch Bruder J. es für nöthig, Dir zu schreiben, nicht sowohl auf Deine, als vielmehr auf Anderer Aufforderung. Ob wir Dich nun wohl Deiner eigenen Direktion und

dem Rathe jener Brüder überlassen könnten, denen Du Dich mehr anvertraut und zu denen Du mehr Zutrauen zu haben scheinst; so siegt doch bei uns die Bruderliebe, die zärtlich und stärker ist, als der Tod, und treibt uns, daß wir Dir unsere Gesinnung über Dein Vorhaben rückhaltslos schreiben, ohne besorgt zu sein, wie es bei Dir auffallen oder mit Deiner Gesinnung und Ueberzeugung übereinstimmen möchte, und ob es Dein Vorhaben bestätigt und fördert, oder hindert und zurücktreibt. Denn die Weisheit, in Wahrheit gehüllt, gehet durch alle Geister, rein, jungfräulich, unpartheiisch und ohne Heuchelei.

Zunächst möchten wir Dir nun folgende Fragen vorlegen, über die Du wenigstens reiflich nachdenken, wenn auch nicht uns schriftlich antworten magst.

1) Was hältst Du von der Nähe des Kommens Jesu? glaubst Du es sehr nahe oder noch ferne?

2) Was gehört dazu, würdig zu sein, um zu stehen vor des Menschen Sohn?

3) Welche Gattungen von Seelen sind zu denen zu zählen, die blos auf den vielgeliebten Herrn warten dürfen? welche aber müssen eilen?

4) Wo wird die reine, lautere, tiefe, jungfräuliche Gotteslust geboren, die zu geistlichen Menschen und zu jungfräulichen Kindern macht, und wo die falsche, blos geistlich scheinende?

5) Wie ist Versuchung und Ueberzeugung von einander zu unterscheiden?

6) Was gibt es für Kennzeichen, ob der Wille, als der Widder, in einer Sache so geopfert ist, daß er nicht nur scheintodt, sondern ganz todt ist?

7) Wie kann man auf die untrüglichste Weise den vollkommenen Willen Gottes in einer dunkeln — aber auch in jeder Sache erkennen?

Ob Du nun wohl den Gang, wie Du zu Deiner Ueberzeugung gekommen bist, deutlich und weitläufig jenem Bruder beschrieben hast, so halten wir's für Dich doch nicht für überflüssig, vorstehende Fragen zu beherzigen; denn, lieber Bruder, wir kennen diese Versuchung sehr wohl. Je mehr sich der Drang der Liebe zu Gott und Jesu und zu unsern Mitmenschen ins Geistlich-sinnliche macht, je mehr erwacht erbarmende Liebe zu den Letztern und unvermerkt auch Bekehrsucht. Und hinter dem steckt Etwas, das man oft erst nach mehreren Jahren merkt, und das Viele, so lange sie leben, nicht kennen lernen, weil sie sich immer weiter ins Geistlichscheinende treiben lassen und daher ihr Lebenlang so fortmachen. Ferne sei es von uns zu glauben, solche Menschen seien keine Werkzeuge Gottes, und sie arbeiten nicht zum Nutzen des Reichs Gottes; nein, sie sind nützliche Menschen. Aber ob sie den Herrn und ihre Selbstbesserung immer so vor Augen haben, als ihr Geschäfte, das ist eine andere Frage; denn wir glauben behaupten zu dürfen, daß ein Jeder nur so viel Gutes stiften kann, als Gott selbst in ihm schon vorgearbeitet hat. — Wir haben noch hinzuzufügen, daß es einst in der Geisterwelt noch mehr Arbeit für diejenigen geben wird, die ihren Lauf regelmäßig im Herrn vollendet haben, als es hier gibt, und daß Ein Vollendeter einst mehr arbeiten wird, als viele Vielgeschäftige in dieser Welt.

Dieß Alles ist zwar kurz, aber doch ist mit dem Wenigen viel gesagt. Es steht nun bei dem Herrn, wie er es dir klar oder dunkel machen will, um dich in der Sache fester zu machen, oder umzustimmen. Uns liegt viel oder wenig daran, was Du von unserer Gesinnung hältst; viel, wenn Du ein Weisheitskind bist, und Dir von Gott und seinen Kindern sagen und

rathen lässest, daß Du alsdann möchtest den Sinn Gottes in Deinem Vornehmen so treffen, wie es Gott in seiner Weisheit von Ewigkeit her erkannte und für Dich verordnete und bestimmte; wenig aber liegt uns alsdann daran, wenn Du selbst groß, weise und verständig wärest — zwar nicht ohne Gott, wie gewöhnlich ein solcher es meint, aber ohne Brüderrath; und dann würden wir freilich denken müssen, daß eine Demüthigung Deiner warten würde.

Daß Du so unmittelbar d. h. innerlich überzeugt worden bist, freut uns, und wir sehen es auf der einen Seite als einen Beweis an, daß Gott selbst es thut, wo er in solcher Lage keinen Menschen als Werkzeug brauchen, ja haben kann. Nur denken wir auf der andern Seite, wenn es vom Geist der Wahrheit gewirkt sei, so müsse es sich auch an Allen, die den Geist der Wahrheit haben, als Wahrheit legitimiren, oder es sei nicht ganz richtig und nicht zu trauen.

Du magst also durch dieses unser Schreiben in Deiner Ueberzeugung bestärkt oder wieder anders überzeugt werden, dieß benimmt uns Nichts und stimmt uns nicht um; wir lassen es dahingestellt sein, ohne uns jetzt deutlicher zu erklären, bis einst der Tag, der Alles klar macht und enthüllt, auch dieses klar machen und nach dem innersten Grund enthüllen wird. Nur rathen wir Dir brüderlich, im Fall Du auf Deinem Vornehmen beharren wolltest, Deine Eltern in Bälde davon in Kenntniß zu setzen und es auf ihren Ausschlag ankommen zu lassen, sonst würdest Du nicht nur die natürlichen Pflichten, sondern auch die göttlichen Rechte verletzen, weil sie als Eltern nach dem vierten Gebot ein natürliches Recht an Dich haben, und noch dazu als Glieder Christi im Geiste mit Dir verwandt sind. Der Herr mache dich in dieser Sache gewiß und rotte

in uns und in dir aus allen Sinn, der nach hohen Dingen trachtet, damit wir unsern Weg und somit auch unser Leben bewahren! (1820.)

10.

Beruhigender und ermunternder Zuspruch.

In dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Aus Deinem Schreiben haben wir das Tröstliche vernommen, daß es bei aller Confusion doch recht gehe, und daß Du nach B. bestimmt seiest, wenigstens für gegenwärtig. Was in Zukunft werden wird, werden die Umstände lehren. Wolltest Du einen Beweis, so wäre es hauptsächlich der, daß die Ortsbehörde in B. sich auf deine Bitte sogleich bereitwillig erklärt hat, Dir ungestörten Aufenthalt zu geben, und daß Dir zwei bis drei Wohnungen angeboten werden. In Betreff dieser können wir Dir zu Deinem Vorschlag nicht rathen; denn Du weißt selbst, daß die Uebungen, die man mit einander hat, meistens die Wirkung haben, daß der gemeinschaftliche Segen dann sehr geschmälert wird.

Uebrigens, l. Br., sei stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehe auf Deinem neuen Posten die ganze Waffenrüstung Gottes an; denn Du hast es jetzt nöthiger als je, darauf zu merken, wie die listigen Anläufe des Satans ganz anderer Art auf dich losgehen und Dich fällen wollen. Verzage aber nicht und werde, wie auch ich es täglich nöthiger habe, demüthiger, redlicher und treuer, so wirst Du in allen Proben bestehen und von innen freier und geschiedener werden und also tüchtiger, in Allem, was dir begegnet,

zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.

28. Nov. 1825.

11.

Krankheiten sind Zuchtmittel.

Wir hoffen, Du werdest wieder gesund sein, weil wir seither Nichts mehr von Dir gehört haben. Uebrigens ist es so, daß es gar keine Krankheitsumstände gibt, daran nicht schon Menschen gestorben sind; und wiederum gibt es keine, und wenn es auch die leichtesten wären, worin Kinder Gottes nicht Zuchtruthen erblicken müßten, sei es für die Gegenwart oder Vergangenheit, oder Demüthigungsmittel und Winke für die Zukunft. Wenn wir nun gesund werden, so ist es gut, wenn wir die Worte Jesu beherzigen: „Siehe, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!" Es ist ein solcher kleiner Krankheitsanfall öfters eben ein Wink zum Aufmerken und Nüchternwerden über unsern bisher geführten Lebensgang; ein Wink, der uns in die Stille führen will, damit wir über unser ganzes Thun und Wirken ernster und reifer nachdenken. Geschieht dieß, so werden wir Manches finden, was jetzt schon nicht im Lichte besteht, geschweige einst an jenem großen Feuertage; Manches, das uns bisher keine Sünde war, das aber für die Zukunft nimmer geht, und das die Zucht weg haben will um unsers geistlichen Alters und um der Umstände willen, in die uns Gott gesetzt hat. Geschieht es nicht, so muß Gott stärkeres Kreuzsalz über uns ausschütten, oder aber fangen wir an auszuarten, und dann wäre der letzte Betrug ärger als der erste.

Du bist, l. Br., in großer Gefahr in deiner gegen-

wärtigen Lage. Uebe dich in der Stille im Wachen und Beten; vor Allem erneure Dich fleißig in dem Gedanken: mich selbst zu bekehren und bekehren zu lassen, ist das Nöthigste und Wichtigste für mich; denn nur dann bin ich für Andere brauchbar, auch ohne viele Worte, und ohne mich zu verzehren. Demüthige Dich unter die älteren Brüder und überlaß ihnen das Wirken, so viel sie verlangen; dringe ihnen lieber auch das auf, was sich Dir aufdringen will, so bist Du von der Gefahr der Selbsterhebung frei, und entgehst vielen Gerichten und der Gefahr auszuarten. Die Ewigkeit eilt heran und mit ihr der große Feuertag, der Alles an und in uns probiren wird sammt unserm Wirken und Thun. 25. Dec. 1826.

12.

Was man in neuen Verhältnissen zu lernen habe.

— — Nun kommt es freilich darauf an, wie Du zwischen zwei Extremen durchkommst. Das Eine wäre Weltsinn und Menschengefälligkeit, das Andere stoisches, abstoßendes Wesen. Beides ist nicht Jesu Art und Sinn. Wer lehrt Dich das rechte Geleise? „Das lehrt der Geist aus dem ewigen Lichte," sagt Fricker. Nicht in Einem Tag oder in Einem Monat wirst Du es lernen, aber etwas daran kannst Du alle Stunden lernen; an Lektionen wird es Dir nicht fehlen. „Wer ist," sagt Petrus, „der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?" Nicht Herren und Frauen, nicht Complimente und schöne Kleider, nicht gutes Essen und Trinken, nicht Lärmen und Getöse, nicht viele Arbeit und Zerstreuung — Alles ist nicht im Stande, von der Liebe, die in Christo Jesu

ist, uns zu scheiden, wenn wir diesem Liebesdrang Gehör geben, uns von ihm leiten lassen und unsern Bemühungsfleiß vor Allem dahin richten, mit Gebet und Seufzen diese göttliche Liebe in reicherem Maß in's Herz zu bekommen. Dann wird es gut gehen, und dann glaube ich, Du werdest Deine Schule in . . . . bald durchlaufen haben und tüchtig sein, in eine andere zu treten, was, wie ich glaube, die Absicht Gottes ist. Leide Dich daher als ein guter Streiter Jesu Christi; kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife mit uns Allen das ewige Leben, zu dem auch Du gewiß berufen bist!

Für Dich dürfte Deine neue Stelle dem Aeußern nach eine Schleifmühle und dem Innern nach ein Platz sein, darinnen Dein bisher Gesammeltes gereinigt, geläutert und bewährt werden soll. Laß es Dich daher nicht verdrießen, noch weniger muthlos machen, wenn Du in mancherlei Anfechtungen kommst. Laufe in stetigem Aufblick auf Jesum, unsern großen Vorgänger, Deinen Kampflauf, so wirst Du gewiß erfahren dürfen, wie man mächtig wird in der Schwachheit und stark im Streit. 28. Febr. 1827.

13.

Vom Nutzen und Segen der Herzensoffenbarung.

Aus der Erzählung Deiner Umstände vernehmen wir so viel, daß Du auf dem rechten Platz bist. Uns wundert nicht, daß die Veränderung, sowie auch Deine Wirksamkeit und Umgebung Dein Herz auf vielfache Weise herausstellen. Die Offenbarungen deines Herzens, durch Umstände veranlaßt, sind Dir nicht tröstlich. Sie sollen es auch nicht sein. Aber sie kommen auch nicht deßwegen, daß sie Dich verzagt und muthlos machen sollen.

Was offenbar ist, das ist Licht. Soll nicht das Licht in dem Herzen, insofern es noch natürlich, unwiedergeboren und also finster ist, Licht offenbaren? Oder soll uns unser Herz lieber unbekannt und verborgen bleiben, weil uns die Finsterniß Qual macht und uns anders darstellt, als wir vorher uns angesehen haben? Soll uns die Wahrheit keinen Irrthum entdecken, damit wir in einer guten Meinung von uns selbst bleiben und erst der große Feuertag den Irrthumsgrund einst entdecke? Nein, der Meinung bist Du auch nicht! Du weißt so gut wie ich, daß der größte Sünder an jedem Abend des Tages den größten Heiland hat, und daß alle Begegnisse des Tages deßwegen kommen, unser Herz herauszustellen und uns zu Mühseligen und Beladenen zu machen, die von Jesu zu sich gerufen werden und an seiner süßen Mutterbrust Ruhe, Trost und Erquickung finden. Warum wollten wir uns weigern, das zu werden? Es wäre eben, als würden wir sagen: ich will jenes nicht genießen. Also nur Muth, und fortgemacht! Der Zweck Gottes wird hintendrein erst eingesehen. Wir wollen unserer Natur nicht zumuthen, daß sie gerne beten und verläugnen soll. Es ist ihr ein Joch, das soll sie tragen, so lange sie von einer irdischen Haut umgeben ist. Alle Tage, und, wenn es Noth thut, alle Stunden, wollen wir uns durch innere, tiefe, unbemerkte Herzensseufzer in sein Jesusherz hineinbefehlen, und durch mündliche Glaubensgebete hineinbeten, damit wir immer mehr Macht bekommen, gegen Fleisch, Welt und Satan zu stehen. So werden wir auch in unserm geringen Theil mächtig in der Schwachheit und stark im Streit werden. 26. April 1827.

41.

Ermunterung zum Fleiß in der Gottseligkeit.

Mit herzlicher, theilnehmender Freude vernahmen wir Deine Reise und glückliche Ankunft. Du bist also wieder auf dem Posten, auf den Dich Gott nach seiner ewigen Weisheit und Liebe gestellt hat. Wer kann getroster sein als der, der dieß glauben darf! Und dieß ist bei Dir der Fall. Bleibst Du im Aufmerken auf den Herrn, wie bisher, und gehst Du stufenweise immer in's reinere Aufmerken, so wird Gott immer mehr in und mit Dir sein, und Alles, was Dir begegnet, wird Dir je länger je mehr zum Besten dienen und Dein Heil zu schaffen mitwirken. Denkst Du nur auf ein Jahr zurück, so findest Du, daß Dich Gott vor tausend andern Menschen ausgezeichnet väterlich geführet hat. Wem anders wolltest Du Dich in Zukunft anvertrauen und übergeben als ihm, der nach Seele und Leib so weisheitsvoll und mütterlich sorgt, leitet, schützt und bewahrt! Auch Deine letzte Reise liefert Belege dafür. Daß Du dem Leibe nach so weit von uns entfernt bist, ist in allweg ein Mangel; aber wer kann verbundenen Geistern Etwas wehren oder sie trennen? Geht nicht der Thron Gottes durch die ganze Schöpfung? Sind nicht die, die dorther Leben holen, den geistlichen Lebensathem dort schöpfen, die sich also überhaupt und insbesondere dort stärken, einander immer sehr nahe, und werden sie nicht täglich enger mit einander verbunden? — „Kreatur ängstet nur.“ Enger persönlicher Umgang ist meist mit vielen schmerzlichen und eingreifenden Uebungen verbunden, was freilich sowohl Folge desselben, als auch eine nothwendige Sache ist. An dem fehlt es uns zwar in keinem Ort, wie auch in keinem Beruf; aber Gott weiß die rechte Zeit, wenn

eine Veränderung nöthig ist, weil er allein unser Wesen durchschaut und auch allein sieht, wie viel er einen Gottesmenschen aus uns machen kann, der zu vielen oder zu allen guten Werken geschickt wird. So viel wir die richtende Kraft des Wortes Gottes an uns kommen lassen, um so viel wird sie uns in ihr Wesen verwandeln und also umschaffen und neuschaffen, um so viel wird uns Sinn Gottes angeboren, um so viel sind wir zu guten Werken geschickt.

15.

Dankbarkeit und Willenlosigkeit.

Bald ist ein Jahr hinter uns, seitdem Du mit Deinem Pilgerstab in der Hand Deinem neuen Prüfungsorte zuwandertest. Wie schnell entflieht uns die Zeit! Kaum kann ich es glauben, daß es bald ein Jahr ist — und doch war es eines der schwersten und ereignißvollsten in meinem Leben! Gott sei Dank, daß es vorüber ist und so über mein Bitten und Verstehen Alles, was mich darinnen Schmerzendes und Betrübendes betroffen hat, gnädig vorübergegangen ist, daß ich nur lobend und dankend sagen kann: „Der dich erhält, wie es dir — nüchtern zurückblickend — selber gefällt.“ Auch du wirst in Deinem Theil mit mir übereinstimmen; denn der Herr hat auch Großes an Dir gethan!

Daß Dich das Wort „vielleicht“ in meinem letzten Briefe solle niedergeschlagen haben, bedaure ich recht sehr und weiß auch nicht, in welcher Beziehung ich es sollte so gebraucht haben, daß es dieß hätte bewirken können. Ich habe etwa gesagt: vielleicht schickt es sich, daß Du bald wieder hieher kommst. Dieß „Vielleicht“

kam dann nicht aus Gleichgiltigkeit gegen die Sache, sondern aus Ansichten und aus Behutsamkeit; denn wer kann es mehr wünschen, als ich, der so gerne ausgespannt sein, oder doch Erleichterung möchte, und durch wen lieber als durch Dich? Wie schwer geht es mir, in dieser Beziehung von Herzen zu beten: „Dein Wille geschehe!“ Aber wie nöthig ist es für mich, in diesen und in allen ähnlichen Fällen es zu lernen! Ich sehe je länger je mehr ein, daß ich bis an mein Ende, wenn ich auch allen Kräften aufbiete, daran zu lernen habe: willenlos zu leben, zu leiden und zu sterben. — Aus dem bisher Erzählten kannst Du sehen, daß es, wie ehemals, bunt durcheinander geht, aber deßwegen so geht, daß wir lernen sollen, uns über Nichts zu sehr zu betrüben und über Nichts zu sehr zu freuen. Außer dieser Fassung ist man in der Qual der Umgestaltung. Der Herr wolle uns von Tag zu Tag ein festes Herz schenken!

15. Januar 1828.

16.

Wie die Liebe Jesu von der Traurigkeit zur Freude führe.

Daß Deine Heimreise so von Gott geleitet und befördert wurde, freute uns Alle herzlich — ein Beweis, daß er Dich in seinem Liebesandenken und Gängelband hat, von dem Du freilich nimmer zu weichen und auszureißen im Sinn haben wirst; im Gegentheil wirst Du Dich dieser Liebesleitung immer mehr ergeben wollen. Sein Joch ist doch sanft, uud seine Last ist leicht, beschwere und bekümmere sich auch die Natur darunter, wie sie will. Diese Liebe gehet barmherzig, aber weislich zärtlich mit uns um, gegenübergestellt dem Weltgeistsjoch und

der Leidenschaftslast, und gegenübergestellt dem Ziel, zu dem beide treiben und führen.

Laß es sein, daß wir öfters eine kleine Zeit traurig sind, wenn es nur eine göttliche, von Gottes Geist gewirkte Traurigkeit ist! Es ist ja eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet, wenn sie vorbei; sollte sie auch viele Jahre abwechselnd gedauert haben. Je nachdem sie war, wird nachher die Freude sein. Denken wir jetzt schon an Jahre zurück, wir nähmen, wenn wir nüchtern urtheilen können, kein Leiden, kein Gedräng oder dergleichen Etwas zurück, außer was an unserer Treue gemangelt hat. Und so wird es noch mehr sein in ferneren Jahren, wenn wir erfahrener und geistlich verständiger werden. „Darum werden wir nicht müde," sagen wir mit einem Paulus in unserm geringen Theil; wenn in diesem stetigen Kampf auch unser äußerer Mensch verwefet, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Alles wirkt und ersetzt Jesu Blut. Welche Gnade! 21. Nov. 1828.

17.

Von Versuchungsperioden. Zeitgedanken.

Es ist mir dießmal besonders darum zu thun, vor Gott und also nach seinem Sinn und Willen sowohl, als auch nach Deinem Bedürfniß Dir zu schreiben, was für Deinen gegenwärtigen Zustand und die Versuchungsperiode, in der Du stehst, nöthig ist.

Seitdem Du das Letztemal hier warest, hat mich Deine Lage in Ansehung Deines äußern Verhältnisses viel in Gedanken beschäftigt und mir viel Sorgen auf die Zukunft für Dich gemacht. Du giengest bisher Deinen einfachen Gang, ohne Dich um Gewinn und Ver-

lust, Haben und Nichthaben zu bekümmern, — in dem Sinn nämlich und in der Gestalt, wie es Dein jetziges und künftiges Verhältniß herausstellen und entwickeln wird. Haben die Versuchungen der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens, oder hat, kurz gesagt, die Weltliebe dich auch angefallen, so hat sie so kein Recht an Dich gehabt, wie sie es in Zukunft an Dir wird beweisen wollen, indem es Gott bei allen seinen Kindern zu ihrer Entwicklung kommen lassen muß, wo aber auch leider sich die wenigsten rechter Art durchschlagen.

Nicht allein „Etwas sein und Etwas werden liegt im Menschenkind auf Erden," sondern auch Etwas haben und besitzen, und zwar so, daß das, was man bereits hat, immer wenig ist gegen das, was man noch nicht hat. Und dieser Sinn gebietet Einem nicht nur Sparsamkeit, sondern er verbietet Einem auch die Freigebigkeit aus den triftigsten Gründen, und will Einen zum Sklaven des Weltgeistes machen. Hier kommt es darauf an, wie man sich faßt und in was man sich faßt, ob man sich, wie es Einem der Unglaube prophezeiht, zum Verderben und größten Mangel verstehen und Alles um Alles geben kann, oder ob man, statt vom Glauben leben zu lernen, vom Vermögen leben will, wo man dann im letztern Fall Niemand Etwas geben kann und Alles selber braucht, außer wenn man Ehrgefühl behält und wenn das Nichtgeben der Ehre Abbruch thut.

Aus diesem wirst Du wohl merken, wohin Einen diese Versuchungen führen können; Du wirst aber auch mit Grauen vor dieser Klippe zurückschaudern. Darum nimm es mir nicht übel, wenn ich wegen Deiner sorglich bin. Kleinscheinende Umstände und Versuchungen verändern und verderben einen Menschen oft in kurzer

Zeit — warum nicht Hauptveränderungen als Hauptabschnitte in unserm Lebensgang! — „Ich schreibe euch Jünglingen," sagt der Apostel Johannes, „habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Welt vergehet mit ihrer Lust." Du hast dich bereits zu viel verwickelt, und also zu wenig Zeit für Dich und mußt Dich zu viel aufopfern. Laß es Dir für die Zukunft zur Lehre dienen, auch hierin mehr den Willen Gottes zu prüfen, um die Forderungen der Menschen abweisen zu können; sonst könntest Du Dir einen baldigen Tod zuziehen, was gegen den Sinn und Willen Gottes wäre.

Was wir über die gegenwärtige Zeit und Zeitverhältnisse denken, können wir gar nicht sagen, weil es blos Schlüsse und Ansichten sind, die von jeder Veränderung in den Begebenheiten verändert werden können. Darin sind Alle einig und fest, daß der Herr im Kommen ist und Feuer vor ihm her seine Feinde verzehren wird. Wie? und besonders: wann? in welchem Jahr? das kann Keiner sagen. Aber auch darin sind alle wahren Lichtskinder einverstanden, daß Warten und Eilen, Wachen und Beten vor Allem nöthig ist — also auch uns, mein Lieber! Deßwegen sei uns an Nichts so viel gelegen, als ihm, unsrem lieben Herrn und Haupt, zur Ehre und Freude zu leben, ihm in Furcht und Scheue zu dienen und uns über die Dinge der Vergänglichkeit nur mit Zittern zu freuen. — Bei uns geht es, Gottlob, ordentlich, besser als wir es verdienen. An diesem Allem schrieb ich zu dreimalen im Gedränge. 3. Febr. 1829.

18.

Nothwendigkeit des Wachens und Betens in der letzten Zeit.

5. Jan. 1830.

Das Erstemal habe ich diese Jahrszahl geschrieben. Es erweckt in mir ein wunderbares Gefühl; ob aus den Begriffen und Erwartungen von diesem Jahrzehent, oder aus wirklichen unmittelbaren göttlichen Einwirkungen, vermag ich nicht zu unterscheiden. — Daß wir in einer wichtigen Zeit leben und täglich noch einer wichtigern entscheidendern, entgegengehen, glaube ich mit vielen Kindern Gottes, die noch mehr wach sind, als ich es bin, aus unumstößlichen Gründen. Nicht nur der Unglaube und der Abfall von Christo im Allgemeinen, sondern hauptsächlich die Trägheit und Schläfrigkeit derer, die wissen, was bald und gewiß geschehen wird, u. dergl. setzen die baldige Erfüllung der Verheißungen ganz außer Zweifel. Wie bringt mich dieses öfters in Noth und Sorgen, wenn ich bei genauer Selbstprüfung finde, daß auch ich an dieser Krankheit leide und Spuren davon in mir wirkend finden muß! Glaubst du, so frage ich mich dann, was die Schrift sagt, was alle wahren Kinder Gottes sagen, und was so laut die Zeitbegebenheiten sagen? Nein, muß ich mir antworten, du glaubst es nicht ganz, denn du bist nicht ganz nüchtern. Du glaubst es, wie die Jünger die Nachricht von der Auferstehung Jesu; von ihnen heißt es: „Es däuchte sie, als wären es Mährlein.“ Und siehe, so steht es nicht ganz gut bei mir. Sollte ich aber deßwegen muthlos werden oder gar verzagen? Was wäre damit ausgerichtet? Nichts! Unser allgeliebter Herr und Heiland ruft mir vielmehr zu: „So sei nun wacker allezeit und bete!“ Und in der heil. Offen-

barung: „Stärke das Andere, das sterben will; ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“

Nun ja, Herr Jesu, das will ich thun! Stärken will ich mich oder stärken lassen bei dir, du Kraftquelle! Durchbrich, du göttlicher Neuschaffer, in und außer mir den antichristischen Dunstkreis, den Dunstkreis der Flüchtigkeit und Flatterhaftigkeit, der Sorge für die innere und äußere Lebenserhaltung, des Unglaubens, was Alles Ursache wird zu Menschengefälligkeit, Vielgeschäftigkeit und Trägheit zum Gebet, und Hindernisse sind, nüchtern zu leben und immer nüchterner zu werden. Laß mich, da die Zeit immer näher kommt, Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren, das Nichts an Alles setzen, nicht aber das Alles an das Nichts! O du einziges Etwas! O du einzige Ruhe meiner armen hungrigen Seele! Soll ich dich missen oder gar verlieren, wo ist dann ein Ersatz für mich zu finden? Wer kann außer dir meine hungrige, verarmte Seele befriedigen und ergänzen? Himmel und Erde und Alles, was sich außer dir, du göttliches A und O, denken läßt, reicht nicht hin, mich zu befriedigen. Errette mich du, heiliges Eins, von der Lust zum Nullenwesen der Vergänglichkeit! Du hast mich in die Zeit hereingeboren werden lassen, wo Alles zu gewinnen ist in deiner Gnade und durch dieselbe! Sollte ich das Gegentheil mir aus eigener Schuld zuziehen? O Liebe, große, erbarmende Liebe! Nur dieses nicht! Eifere um mich, und wende alle Mittel an, mich ganz zu retten und deiner theilhaftig zu machen! Ist die Versuchung und die Gefahr unserer Zeit groß: deine Gnade und Kraft, deine Bewahrung und göttlich-mütterliche Aufsicht ist noch weit größer, wenn ich sie ergreife und treu anwende. O Jesu, erbarme dich über mich und mache mich armen Thoren so göttlich-weise mir zum Heil und dir zur Ehre!

So ist es nun geworden, mein Lieber! Hier hast Du etwas Weniges von dem, wie ich mich und die kommenden Zeitereignisse ansehe. Es wird Dir nicht unangenehm und auch nicht schädlich sein. Wir schreiben ja einander nicht um der Form, sondern um des Inhalts willen.

Der Herr sei nun auch bei Dir in dem neu angetretenen Jahr! Er sei auf's Neue Dein Licht, Dein Heil und Deines Lebens Kraft; so darfst Du Dich vor Nichts fürchten. Er erhalte Dich nicht nur, sondern er stärke und befestige Dich immer mehr in seiner Gnade, damit Du nicht straucheln oder gar fallen, sondern immer gewissere Tritte thun mögest!

19.

Von schwereren Erfahrungen in der Bekehrung.

Was Deine gegenwärtigen Erfahrungen betrifft, so hast Du sie mit Allen, die sich selbst und allen Dingen sterben wollen, gemein. Wir können anfänglich durch Stärkung aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes und der Wahrheit in jugendlicher Munterkeit und Kraft Manches bekämpfen und überwinden, was beim Aelterwerden — und zwar je länger je mehr — nicht mehr so ist. Die jugendlichen Ansichten schwinden immer mehr; die Phantasie, die der Reiz aus der Wahrheit steigert, und die uns die Seligkeit und Herrlichkeit aus den Ueberwindungen nach den Verheißungen zu mancher Zeit im Ueberschwang darstellt, wird je länger je schwächer, ebenso der Genuß aus der Wahrheit und der Gemeinschaft der Brüder; dagegen die Kraft der Sünde wird mächtiger; die Reize der Natürlichkeit und Kreatürlichkeit werden ergreifender; das eigene Leben

wird gereizter, bedürftiger und empfänglicher für Alles, was nach und nach im Umfang Rechte zu Anfällen bekommt. Und so kommen wir je länger je mehr viel und oft in Zustände, darin wir einem Schiff ähnlich sind, das ohne Segel und Ruder auf dem stürmischen Ocean sich befindet. Nun reicht unser bisheriger Glaube und unsere Erkenntnißweise nicht mehr zu. Nur eine Gottesmacht und Gotteskraft, nur ein wesentlicher Glaube, der bisher bei allen Lichtskindern die Welt nach innen und außen überwunden hat, kann uns durchbringen. Um diesen müssen wir vor allem Andern bekümmert sein. Nur dieser kann aus der Fülle Jesu und dem Heiligthum Gottes herausnehmen und anziehen zur Ueberwindung unserer selbst und aller Dinge, daß wir immer wieder mächtig werden in der Schwachheit und stark im Streit. — Dem aber, der uns stärken kann, und der immer überschwänglich thut über unser Bitten und Verstehen, unserm Herrn und Haupt, empfiehlt auf sein und in sein Priesterherz Dich und sich . . . Dein . . . 24. Juli 1832.

20.

Wie das Subtilste erkannt und abgethan werde.

Daß Du zu den alten Pressern immer noch neue bekommst, daran nehme ich einerseits aus Erfahrung herzlichen Antheil, andererseits aber freue ich mich, wenn ich bedenke, wie nothwendig und unentbehrlich diese Demüthigungen sind, wenn wir gereinigt, geläutert und bewährt, also von allem Eigenen ausgezogen und freigemacht werden sollen. Je nachdem die Flüchtigkeit und Härtigkeit unsers Naturells und Temperaments ist, je nachdem sind Begrenzungs- und Erweichungsmittel noth-

wendig. Das sehen wir zur Zeit der Erfahrung wohl ein. Uns gräuelt wohl oft und viel vor den Götzen, aber wie oft rauben wir doch Gott, was sein ist, nicht mit Fleiß, aber mit Unfleiß, wenn wir unsers Muthes nicht Herr sind, wenn die Flüchtigkeit und das Wohlleben und die Annehmlichkeit der Kreatürlichkeiten uns übernehmen. Wir hassen Anbeterei und Hurerei; aber Achtung und Tinkturgenuß wird, wenn wir nicht sterbend leben, als Erholung für den alten Menschen sehr verfeinert angenommen, beim Reden im Allgemeinen und bei Privatunterredungen. Freilich hat das finstere Reich auch Erlaubniß, uns zu plagen, theils rechtlich wegen Vergehungen, theils aber auch zu unserer Demüthigung, und um uns Gelegenheit zu geben, daß Gott auch durch uns Arme den Feind und Rachgierigen zu Schanden machen kann. Und so hat unser Zustand verschiedene und doch im Grund nur Eine Ursache und Einen Zweck, nämlich tägliches Verwesen und Auferstehen. Dieß Wenige zur brüderlichen Stärkung und Aufrichtung. Der Herr sei mit Dir und stärke Dich, zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der auch Dir verordnet ist! 11. Dez. 1833.

21.

Wie man unsichtbar verbunden sei.

Hochzuverehrende Frau . . . !

Es ist wahr, unser freundschaftliches Verhältniß sollte durch einen fleißigen Briefwechsel bisher mehr unterhalten worden sein. Doch darf ich sagen, ich habe mich in meiner Gesinnung gegen Sie nicht haargroß verändert. Wenn zwei oder auch mehrere Freunde täglich aus der Fülle der Gnade und der Quelle der

Liebe Gottes schöpfen, so werden sie, wenn auch auf verschiedenen Lebenswegen wandelnd, und bei räumlichem Getrenntsein, doch von Tag zu Tag verbundener und vereinigter. Diese Wahrheit habe ich schon viele Jahre her erfahren, und glaube sie auch sogar auf verstorbene Lieben anwenden zu dürfen; weil ich glaube, daß der Himmel ganz nahe ist und der Thron Gottes durch das ganze Schöpfungsreich geht, wo also diejenigen, die hier und dort sich fleißig im Gebet um diesen heiligen göttlichen Thron versammeln, auch fleißig zusammenkommen und Trost, Beruhigung und Kraft erhalten. Sehen Sie, liebe Frau, dieß ist auch einer meiner Gründe, der mich beruhigt, wenn ich nicht schreiben und besuchen kann. Daß Sie es auch so ansehen, glaube ich zwar nicht, aber dieß hat ja auch Nichts zu sagen. Wenn wir nur wahrhaft getröstet werden, so können wir zufrieden sein, auf das Wodurch kommt es nicht an. — Hiemit haben Sie auch wieder etwas Weniges von mir. So wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. 25. Jan. 1834.

22.

Großer Nutzen harter Züchtigung.

Gnade und Friede zuvor, lieber Bruder!

Im Augenblick, als ich erfuhr, was Dir zugestoßen sei, gieng es mir sehr zu Herzen, und ich konnte nicht begreifen, wie Du Dich so vergessen und von der innern Zucht entfernen konntest. Als ich aber nüchtern nachdachte, fand ich, daß dem menschlichen Herzen, wenn es noch nicht ganz geopfert ist, und wenn noch Dinge beibehalten worden sind, die im reinsten Gotteslicht

nicht Probe halten, Alles möglich ist. Gott trägt an uns oft Jahre lang Eines und das Andere; er sucht es uns beizubringen, uns zu überzeugen, daß er jetzt nimmer einig damit, daß die Zeit der Unwissenheit bei uns vorüber sei und wir uns davon scheiden sollen. Folgen wir nicht, so muß er, weil er uns liebt, unser Wachsthum will und dieses Ding für die Zukunft doch dasselbe hindern würde, ein Gericht über uns kommen lassen, das gerade so geartet und eingerichtet ist, daß es nicht nur ein Gericht über die Untreue ist, sondern jenes Ding uns auch für die Zukunft entleidet und zum Eckel macht. O! muß man ausrufen, wenn man es einsieht, „o du allein vollkommner Arzt an deinen Kreaturen, du machst, wenn auch ihr Licht erschwarzt, den Fall zu lauter Kuren."

Man kann nun über die Umstände das sagen: es hätte können im Licht erkannt werden, dann wäre diese schmähliche Operation nicht nothwendig gewesen. Allein man sieht neben dem Gerichtlichen, wie Gott eine einzige Seele so lieb hat, daß er alles dieses nicht anschlägt, wenn er Dinge wegzuräumen hat, die ihr ferneres Wachsthum hindern würden. Wer würde uns z. B. von unserm verborgenen Eigennutz, Selbstklugsein u. dergl. überzeugen, wer von der Anbetung Anderer erlösen, wenn Gott nicht solche Gerichte zuließe, die auch zugleich ein Spottmantel für uns werden und unserer etwaigen geistlichen Vielgeschäftigkeit ein Ziel setzen? Es ist daher, l. Bruder, zwar eine harte, aber dabei sehr heilsame Züchtigung, Dir zu großem Nutzen abzweckend, und mir ein Beweis, daß der Vater der Geister seinen Heiligungszweck an Dir zu erreichen sucht. Hätte er nicht so Etwas mit Dir vorgenommen, so hätte ich nach meinem Gefühl etwas viel Aergeres gefürchtet. Er sei daher hochgelobet für seine große Güte

und Liebe, und lasse alle Gerichte uns beugen und demüthigen, daß er unsere Blöße uns je länger je mehr in seinem reinen Gotteslicht zeigen und uns durch sein Blut davon erlösen kann! 6. August 1834.

23.

Von dem Verderben und der Wiederherstellung des Menschen.

Zärtlich geliebter Bruder!

Wir haben wieder ein Jahr miteinander verlebt und stehen zwar in Schwachheit da, aber desto mehr als ein Gnadenwunder Gottes.

Die Elementarwelt, wie sie nach dem Fall und noch mehr in der Zeit von 6000 Jahren geworden ist, übt über uns oder vielmehr über unsern armen Sündenleib eine oft peinigende Gewalt unter Gottes und Jesu genauer Direktion aus, um Alles, was derselben angehört und aus ihr direkt und indirekt angezogen ist, auszustoßen und als das Ihrige hinzunehmen, sei es feiner oder gröber, datire es sich von fünfzig oder von zehn Jahren her. Der in langer Zeit gesammelte Vorrath aus der Fülle der Wahrheiten oder der Wahrheit soll gänzlich geläutert und bewährt, in's Wesen verwandelt und uns eine eigene — nach dem Naturell eigenthümliche Weisheitsart von Gott angeboren werden. Daher die verschiedenen Proben in ihren verschiedenen Gewichten, Graden und Versetzungen, als rechtliche Mittel zu den Glaubensbewährungen nach dem Geistesalter. O welch eine Tiefe des Reichthums im Vater, der Weisheit im Sohne und der Erkenntniß im heiligen Geiste! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! — möchte ich ausrufen, wenn

ich wieder zurechtgestellt bin. Wann will's doch ein Ende nehmen mit solchen Wundern? möchte ich öfters fragen. Und siehe, es geht nachher wieder und aber wieder so. Ach, seufze ich oft, wann wird das um-die-Achse-drehen sich einmal enden! Wann wird endlich der Boden gesehen und das Ziel erreicht sein! Antwort: das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, wer mag's ergründen? Ich, der Herr, der es geschaffen und gebildet hat, kann es allein. — Nun, so muß ich also schließen: wenn Etwas so verderbt werden kann, so muß es ursprünglich um so größer, herrlicher, göttlicher sein. Und das ist es auch, das — oder so ist der Mensch, der hier das Bild des Irdischen, Verweslichen uud Sterblichen trägt; der arme Wurm, das wüste Aas soll zur höchsten Herrlichkeit, zum vollkommenen Gottesbild erneuert werden, Alles in Gott sein, Alles mit ihm und durch ihn haben, was außer und in ihm ist! — Ach arme, im Staube niedergebeugte Seele, fasse dich oft im Glauben in diesem Glaubensquell, in diesem Meer der Gnaden, damit du die in der Weisheit für dich zur Reinigung, Läuterung und Bewährung ersehenen Mittel alle annimmst, alle so anwendest, daß sie durch die Wirkung der sieben Geister Gottes in Kraft des Geistes und Blutes Jesu die vollkommene Wiederbringung und Wiederherstellung in's Bild der Herrlichkeit bei dir bewirken, und keines an dir unwirksam und zwecklos sei! —

Siehe, liebster Bruder, mit diesem Wenigen, Zusammengefaßten, wollte ich Dich, als einen Geübten und Erfahrenen, ein wenig in mich und meinen innern Weg gleichsam hineinsehen lassen. Die äußeren Mittel, welche Gott braucht, sind im Grunde, wie ich es immer deutlicher einsehe, nicht die Hauptsache Ich finde je länger je mehr, daß sich Gott in den kleinsten, wie in

den größten Dingen und Begegnissen zu unserer Neuschaffung fassen kann, um das an und in mir zu erreichen, was in seinem Liebes- und Weisheitsrath über mich beschlossen ist. Eben deßwegen kann ich mich öfters auch bälder zum Ziel legen und mich ihm überlassen.

Nun muß ich aber schließen; Zeit und Raum geht zu Ende. An das Aeußere bin ich nicht gekommen; dieß geht im alten Geleise. Das tägliche Brod in jeder Beziehung habe ich, und zu dem gehört ja auch Salz! — (1839.)

24.

Vom Anfang der Bekehrung.

In der allgemeinen Liebe Gottes, durch Jesum Christum geoffenbart, herzlich geliebter N.!

Es hat mich herzlich erfreut, aus einigen Briefen von Dir zu ersehen, daß der liebe Gott durch seinen heiligen Geist sein Werk in Dir angefangen hat. Dieß ist die größte Gnade, die er einem armen, im Falle liegenden Adamskinde erzeigen kann. Der, der es anfängt, der setzt es fort und vollendet es auch. Nur ist dieß Werk ein ganz anderes als jedes Menschenwerk. Er macht uns zuerst krank, d. h. er zeigt uns vorerst unsere Krankheit, ehe er uns gesund macht. Er zeigt zuerst, wie Alles in der Welt unsere Herzensewigkeit weder stillen, noch befriedigen kann, damit wir mühselig und beladen zu ihm kommen sollen; geschieht dieß, so werden wir von ihm und durch ihn erquickt. Alle Erkenntniß der Sünden und unseres Unvermögens ist von ihm, von seinem Licht, und ist eine große, vollkommene Gabe Gottes, die man weder sich selbst geben, noch durch Kunst und Fleiß erlangen kann. Nur wenn wir dem Licht, das uns unsern verdorbenen Zustand entdeckt,

treu sind, werden wir mit größerem und heller leuchtendem Lichte belohnt, damit wir unsern verdorbenen Zustand noch mehr einsehen und zu ihm, dem Lamm Gottes und Arzt der Seelen, getrieben werden. Dann wird nach und nach aus Anleuchtung Erleuchtung, und bei anhaltender Treue sogar Durchleuchtung. Dieß kann freilich nicht in wenigen Tagen, aber in Jahren erreicht werden. —

Freue Dich also, daß du auf den Weg gestellt bist, wo dieß große Ziel erreicht werden kann. Gott läßt uns Zeit dazu. Je größere Sünder wir nach und nach durch sein Licht gemacht oder vielmehr als solche dargestellt werden, desto größere Anwartschaft haben wir an seine Gnadenfülle; denn Jesus nimmt nur Sünder an. Er ist treu und gut, ist für alle unsere Sünden gestorben, auch für die Liebe, die wir zu der Sünde fühlen, wenn wir es ihm in unserm Gebet oder — wenn wir nicht Zeit haben — durch kurze und herzliche Seufzer klagen. Halte dich daher allein und allezeit an die große Sünderliebe Jesu, der Dich gewiß mehr liebt, als Du und ein anderer Mensch Dich lieben kann; so wirst Du immer im Kampf mit der Sünde von ihm gestärkt werden, und nicht — wie schon Viele, die zwar anfangen, aber nicht fortmachen und ausharren — in eigener Kraft kämpfen und zuletzt ermatten, nachlassen und zur Welt wieder zurückkehren. Du wirst mit ihm und durch ihn immer siegen bis an's Ende und das Ende Deines Glaubenslaufes davon tragen, der Seelen Seligkeit. — Einstweilen führe deinen innern und äußern Wandel im Aufsehen auf Jesum so verborgen als möglich, ohne scheinen zu wollen, aber auch ohne Menschenfurcht; so wird Dir Alles, Angenehmes und Widriges, zum Besten dienen und Dein Heil zu schaffen mitwirken. Wähle in Deiner äußern Stellung nie selbst,

sondern überlasse es Gott, der durch Menschen wirkt und unsern Lauf durch sie öfters leitet, so wird es auch im Aeußern recht gehen, und Gott wird in allen Lagen des Lebens in, mit und bei Dir sein.

26. Juni 1841.

25.

Wie man an Andern ohne eigenen Schaden wirken könne.

Du wirst Dich noch unserer letzten Unterredung erinnern und den Hauptinhalt davon noch inne haben. Es fiel mir bis heute niemals ein, an Dich zu schreiben wegen Deiner Stellung in der Gemeinschaft, weil ich weiß, daß Du ältere und erfahrenere Brüder bei Dir hast, als ich bin, und ich mich daher nie erkühnen wollte, in eure Gemeinschaft und Gemeinschaftsordnungen Etwas hineinzusagen, viel weniger darin ordnen zu wollen, und es soll mit diesen wenigen Zeilen auch nicht so gemeint sein. Nur durch die Erzählung des l. Bruders H. und durch seine Aufforderung ließ ich mich bewegen, an Dich, lieber Bruder, einige Zeilen zu schreiben und schicke sie Dir mit der Bitte zu, sie in Liebe anzunehmen, sie aber nicht als Regel, viel weniger als Befehl von mir anzusehen, sondern als Warnung aus Erfahrung und eigener Witzigung.

Du bist, wie auch ich selbst, in einer Lage und in Verhältnissen, wo wir an Andern zu arbeiten aufgefordert werden. Diesem können wir uns nun nicht entziehen. Unsere Ueberzeugung sowohl, als auch die Aufforderung Anderer verpflichtet uns, es zu thun. Nun fragen wir uns billig selbst: wie greif' ich es an, daß es ohne Schaden für mich geschieht, daß es kein Aufenthalt für mich wird, daß ich nicht Andere mehr

liebe, als mich selbst, oder daß sie mich schädlich lieben? Ueber dieses wäre gar viel zu sagen, aber ich will mich kurz fassen.

Wenn ich mehr ausgebe, als ich einnehme, so schade ich mir und nütze Andern wenig. Dieß geschieht, wenn ich über die Erfahrung hinaus rede, wenn ich mehr außer mir wirke, als Gott in mir wirkt und gewirkt hat; wenn ich da wirke, wo Räuber meiner harren; — denn da raube auch ich unvermerkt, und zwar das Edelste, die Tinktur. Dann werde ich nach und nach zwar wortreich, aber mehr und mehr geistarm, öl- und tinkturleer; und dann fehlt mir das Edelste, die Qualität, die Verwandlungskraft. Und was sind wir im Vergleich dann anderes, als ausgeraubte, honigleere Bienenkörbe! Dieses wollen wir wohl und nüchtern bedenken. 19. Juli 1841.

26.

Von der Heilung eines Leibesgebrechens.

Liebe M . . .!

Durch Deine l. Eltern habe ich erfahren, daß Du nächsten Montag nach St. reisen werdest, um dort auf unbestimmte Zeit Deiner Gesundheit wegen zu verweilen. Der l. Gott und Heiland hat Dir eine Demüthigung an Deinen Körper gegeben, die durch ihn vermittelst des Arztes gehoben werden solle, und dazu wird ein längerer Aufenthalt in St. erfordert. Deine l. Eltern haben unerachtet der bedeutenden Kosten ihre Zustimmung gegeben und sehen mit Sehnsucht einem glücklichen Erfolg entgegen. An Gott und an ihnen fehlt es nun nicht, daß nicht dieser glückliche Erfolg erreicht werden sollte. Aber unumgänglich nöthig ist es, daß

Du alle Vorschriften des Arztes pünktlich befolgst, wenn sie auch noch so beschwerlich sind, so daß der Arzt und Deine l. Eltern mit Dir zufrieden sein können.

Die Hauptsache aber ist, daß Du Dich an den himmlischen Arzt hältst, der alle Leibes- und Seelengebrechen heilen kann. Von ihm und dann auch von Dir hängt es ab, ob Du geheilt wirst. Daß er, der l. Heiland, es thun kann und thun will, daran dürfen wir nicht zweifeln; er hat es schon in seinem Erdenleben vielfach bewiesen, was Dir zur Genüge aus den vier Evangelisten bekannt ist. Ob es Dir aber für Deine künftige Lebenszeit zuträglich und für die Ewigkeit heilsamer ist, wenn er dieses Gebrechen heilt, oder wenn er es Dir, wenigstens theilweise, stehen läßt, das weiß Niemand. Gut wird es sein, wenn Du Dich ganz an ihn ergibst und zu ihm kindlich sagst: Du, Lebenswort, hast mich erschaffen; du, Heiland, hast mich mit deinem theuren Blut erlöst und erkauft, dein Eigenthum will ich sein und bleiben in alle Ewigkeit; erreiche nur diesen Zweck an mir und führe mich nach deiner Weisheit und Liebe! — Dieß hört er gern, und dieß thut er dann auch.

Weil Du dem l. Heiland so theuer und werth bist, so empfehle ich Dich ihm auf sein treuliebendes Heilands- und Priesterherz nach Leib und Seele und wünsche Dir allen Segen aus seiner unbegrenzten Versöhnungsfülle! — 30. Okt. 1841.

27.

Herzliche Ermunterung zu einem Wandel in der Weisheit und Wahrheit.

In dem Herrn geliebter Wahrheitsfreund!

Ihre Versetzung nach H. sehe ich als Werk Gottes an, sollten auch von Seiten derer, die sie bewirkten,

Einseitigkeiten und Unrichtigkeiten vorgewaltet haben; Gott braucht so Etwas öfters auch, um seinen Plan auszuführen. Beruhigen Sie sich daher hierüber, und seien Sie bemüht, aus der gegenwärtigen Lage und Stellung den Nutzen leiblich und geistlich zu ziehen, den Gott bezweckt, und der Sie für die Zukunft innerlich und äußerlich vorbereiten soll und kann. Vor Allem hüten Sie sich, Ihre Gesinnung Andern, da Sie voraus wissen, daß sie nicht mit der Ihrigen gleich ist, zu offenbaren, viel weniger durch Streiten sie ihnen aufzudringen. In den Hauptwahrheiten sind alle wahren Christen mit einander einig. Sie haben Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater und Einen Erlöser. Was Sie vom Plan Gottes, den er durch Jesum Christum ausführen wird, weiter glauben, das sagen Sie nur da, wo Sie Gleichgesinnte finden. In Ihrem Beruf seien Sie dagegen der Treueste, im Wandel der Stillste und Demüthigste, im Dulden, Leiden und Verläugnen der Unermüdetste. Und so lassen Sie Ihr Licht leuchten vor den Leuten, daß sie Ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Um diesen Sinn immer mehr anzuziehen und darinnen zuzunehmen, muß man eine Ordnung halten im Arbeiten, im Beten, z. B. wie Daniel und unser Herr und Heiland selbst, im Lesen, und vor Allem suchen, überall betend in der Gegenwart Gottes und Jesu zu wandeln; denn der Umgang mit Gott und Jesu macht göttlich, und in dieser Allgegenwart zieht man Kraft an, zu fliehen die vergängliche Lust der Welt. Geschieht dieß, so wird uns alle Tage aus Gnaden Alles geschenkt, was zum geistlichen Leben und göttlichen Wandel nöthig ist. — Der Herr wolle Sie zu diesem Allem bedürftig und tüchtig machen, so sind und werden Sie immer mehr ein Schaf Jesu, das er

selbst so führt, daß es ihm Niemand aus seiner Hand reißen kann. 16. Oktober 1842.

28.

Herzliche Ermahnung an einen jungen Lehrer.

Ein Mensch, der einen Theil seines Herzens anderswo hat, als wo er ist, kann seine Lücke nicht ausfüllen, kann weder Nutzen verbreiten, noch Segen stiften, wie er sollte und könnte. — Es ist wohl zuläßig, wohl gar Pflicht, daß man derer, von denen man nächst Gott geistliche und leibliche Wohlthaten empfangen hat, nie vergißt, und auch die Mittel, die man durch sie zum Wachsthum in der Gnade und ganzen Erkenntniß der Wahrheit hat kennen gelernt, beibehält und in Zukunft benützt. Aber ebensowohl ist es — ja noch höhere — Pflicht, daß wir alle diese Mittel uns zur Quelle selbst treiben und führen lassen. Geschieht dieß immer mehr, so werden wir durch die Mittel mit der Quelle selbst bekannter und zuletzt ganz daran gewöhnt, ohne die Mittel zu verachten, weil diese, je mehr Jenes geschieht, uns desto kräftiger und an uns wirksamer werden.

Ueber die Schwierigkeiten, die es in Ihrem Amt und besonders in Ihrer Schule gibt, reden Sie viel im Gebet mit dem himmlischen Vater. Demüthigen Sie sich, so wird er Sie zu seiner Zeit erhöhen. Merken Sie auf, **wann** und **was** Sie mit den lieben Kleinen reden sollen, und machen Sie sich und die Wahrheit durch allzuviel und zur Unzeit reden nicht gemein. Unser Heiland gieng gegen dreißig Jahre stille umher; vielleicht sollen wir dann und wann drei Stunden oder drei Tage stille sein, von der Wahrheit

zu reden. Uebrigens fassen Sie durch's Gebet täglich neuen Muth, und lernen Sie sich freuen über das, daß Sie Theil haben an der Trübsal und an der Geduld; so lernen Sie immer mehr gerne da sein, wohin Sie Gott gerufen hat. 13. Dec. 1842.

29.

Ermahnung an einen jungen Kaufmann.

Mein Lieber!

Ueber den Inhalt Deines Schreibens bin ich sehr in Verlegenheit gekommen. Ich weiß nicht, hast Du mich mißverstanden, oder hast Du die von uns verabredete Zeit nicht erwarten können. Auch hast Du das zuerst berührt, was Deine Vorgesetzten befremden und sogar kränken mußte. Ich rieth Dir ja, Du solltest vielmehr an das immer zuerst gedenken, daß Du Deine Kost und Belohnung eigentlich nicht verdienest. Du erscheinst ja beinahe als ein undankbarer Mensch, besonders wenn Du an Deine bisherige liebevolle Behandlung denkst. Was hast Du denn eigentlich im Sinn? Willst Du denn ein so gelehrter Kaufmann werden und in einer der größten Städte Europa's einst ein Geschäft treiben? Ich fürchte, es möchte etwas Dir gegenwärtig noch Unbewußtes dahinter stecken. „Etwas sein und Etwas werden, liegt im Menschenkind auf Erden." Diesem muß man in Deinem Alter widerstehen, oder man artet unvermerkt aus und behält vom gegenwärtigen Guten dann höchstens den Schein eines gottseligen Wesens. — In einem Landstädtchen ein Geschäft zu treiben, dazu hast Du bereits hinlängliche Kenntnisse. Solltest Du aber eine andere Bestimmung haben, so wird es Gott ohne Dein Dazuthun so leiten, und dann

kannst Du in Deinem Lebensgange ruhig sein. — Beruhige Dich also; überwinde die Dich quälende Unruhe durch Gebet und lasse Dich Gott, der Dich mehr liebt, als Du Dich lieben kannst, leiten; so wirst Du in allen Lagen Deines Lebens seine Hilfe und seinen Beistand erfahren. 5. Juni 1843.

30.

Herzlicher Zuspruch zur Aussöhnung.

In unserm gemeinschaftlichen Herrn und Haupt Jesu Christo lieber und geachteter alter Bruder!

Seit einem Vierteljahr her gieng ich öfters damit um, Dich zu besuchen, um mit Dir besonders über die Zwistigkeitsursachen mich zu besprechen, welche Dich und den l. Bruder A. seit einem Jahr her äußerlich wenigstens von einander entfernt halten, aber Umstände, besonders viele Bedenklichkeiten hielten mich davon ab. Ich dachte unter Anderem: Wie kann es dir einfallen, dich in die Sache dieser zwei lieben alten Brüder zu legen? Würden sie es nicht als eine Anmaßung von dir ansehen? Sind sie nicht schon dem Alter nach, also durch die Altersrechte befugt, dich abzuweisen? Könnte nicht der Eine oder der Andere dich der Partheilichkeit beschuldigen? Hast du Licht und Erfahrungsweisheit, die zureichend ist, Etwas in dieser Sache zu thun? Ist deine gute Meinung nicht zu oberflächlich und zu kindisch? Ist nicht das Beten nöthiger, als über und von dieser Sache zu reden? Diese und andere Fragen mache ich und habe sie vor Augen. Und unerachtet Alles dessen unterwand ich mich vor sechs Tagen, bei einem Besuch mit unserm l. alten Bruder A. zu sprechen. Ich sagte ihm, es drücke mich

sehr und thue mir in meinem Innersten wehe, daß ihr Beide in eurem Alter nach so vielen Jahren herzlicher Verbindung und Sinnesvereinigung durch eine Geschichte, die in Ruhe und Frieden hätte können abgemacht werden, euch so von einander getrennt und entfernt habet, daß es scheine, es könne und werde in dieser Welt nicht mehr gehoben werden, was mir etwas Unausstehliches sei. Bruder A. antwortete mir Folgendes darauf: Er müsse heute noch darauf bestehen, daß die Geschichte in T. sollte anders behandelt worden sein. Es habe keiner von den sich getrennten Brüdern Recht. Alle Trennung in einer Gemeinschaft sei gegen den Sinn Gottes und Jesu und könne nur da zugegeben werden, wo ein oder der andere Lehrer in Irrthum verfalle, was ja in T. nicht der Fall sei. — Durch schwere innere und äußere Gerichte über sein äußeres und inneres Leben und ganzes Wirken habe er im Licht Gottes sein und Anderer Vergehen erkannt, und aus dieser Erkenntniß und Erfahrung und somit auch aus reiner, herzlicher und zärtlicher Bruderliebe sei sein Brief geflossen, von dessen Inhalt er Nichts zurücknehmen könne, weil er mit Grund aus Gottes Licht und der Erfahrung schließen könne und dürfe: hätte es keinen Stoff der Empörung aus Rückstand in Dir getroffen, so hätte es Dich gleich gelassen und nicht so empört; er in seinem Theil stehe noch heute wie ehemals gegen Dich, und werde so stehen bleiben; wenn Du Dich ihm innerlich wieder näherst, so sei das alte Verhältniß wieder hergestellt; anders könne er nicht handeln, so sei seine innerste Ueberzeugung im Lichte Gottes.

Was konnte ich gegen dieses sagen und einwenden? Es ist Wahrheit. Und Du, alter l. Bruder, wirst es auch als dieses ansehen und erkennen, und also auch, wie ich, ganz einig damit sein. Was hindert also die

Erneurung eurer alten Bruderliebe? Gewiß Nichts. — Den alten ränkesüchtigen Friedensstörer kennst du schon viele Jahre; du hast ihn in der Kraft des Gottes des Friedens schon hundertmal unter die Füße getreten; und auch dießmal hast du es bereits gethan; und was noch nicht geschehen wäre, wirst Du machen, daß es vollends ganz geschieht; ich glaube es von Deinem reinen Jesussinn. — O mein zärtlich geliebter Bruder! Ich umarme Dich im Geist und bitte Dich um der Jesusliebe willen, die er in so reichem Maß an uns verwendet hat, laß sie auch im vorliegenden Fall bei und in dir siegen, daß Du diese Sache ganz so ansehen kannst, wie sie das liebende Jesusherz ansieht! Mache ihm und auch mir, Deinem geringen Bruder, die Freude, in das alte Verhältniß und in die alte Bruderliebe wieder aufs Neue tiefer und umfassender einzugehen! Ich bitte Dich, schreibe unsern alten Brüdern A. und M. einen recht herzlich brüderlichen Brief, vergessend alles dessen, was dahinten ist; so wird die Hölle erschrecken und der Himmel frohlocken, und wir wollen im Staub und in der Asche anbeten und danken!

22. Nov. 1843.

31.

Was Armuth und Krankheit wirken soll.

In unserm durch's Leiden in die Herrlichkeit eingegangenen gemeinschaftlichen Oberhaupt Jesu herzlich geliebte Schwester!

Mit brüderlicher Theilnahme haben wir den Inhalt Deines Schreibens aufgenommen, dadurch, daß wir uns in Deine gegenwärtige Leidenslage hineingestellt haben, und senden Dir daher eine kleine Unterstützung nach unsern Kräften, die so viel in Anspruch

genommen werden, zu, mit dem Wunsche, daß sie der Herr segnen wolle.

Es wird Dir, wie uns, Bedenken machen, daß Du nicht auch einmal ein Plätzchen findest, da Du in Ruhe leben, leiden und wirken kannst. Allein wie es Dir in Deinem Theil und in Deiner Lage geht, so geht es Jedem unter uns in unserm Theil und in unserer Lage. Immer gibt es zu fragen: Warum so? und immer ist noch ein Haupt-warum übrig, das unbeantwortet bleibt, wenn auch nach und nach die Neben-warum beantwortet werden, obgleich wir schon oft und viel darum gebetet haben. — Auch wir wissen aus Erfahrung, was Armuth und Krankheit ist. Gott hat uns viele Jahre sehr geprüft und geläutert und nicht nachgelassen, bis wir in unserm ganzen Lauf speciell alle Vergehungen aufgesucht und alle Unlauterkeiten, Fleischesweichlichkeiten und -Zärtlichkeiten aufgefunden und in die Reinigung und Ertödtung gegeben haben. Als dieß immer mehr geschah, wendeten sich nach und nach die Umstände, weil wir es besser ohne Schaden ertragen konnten. Jetzt haben wir diese Art Leiden nicht mehr, aber andere und zwar solche, die wir früher gar nicht hätten ertragen können nach ihrer Wirkung. — Siehe, leidende Schwester, so führt Gott, so führt er uns und so will er auch Dich stufenweise führen. Durch Deine gegenwärtigen Leiden will er, wenn er seinen Zweck an Dir erreicht hat, Dich auf andere vorbereiten. Bitte unabläßig um den Geist der Herrlichkeit; dieser wird Dich im Leiden stärken.

18. Januar 1844.

32.

Vom Nutzen der Leiden.

In dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Es ist dieß Winterhalbjahr für mich und Bruder J. und die Unsrigen bisher eine harte, schwere Probezeit gewesen, und noch sehen wir keinen Ausgang. — Siehe, lieber Bruder, so schulet die Liebe die Kinder. Wir glauben's oft, daß es zu unserm Nutzen geschehe und so gehe, oft aber auch nicht. Allein wie könnte es Nutzen wirken und schaffen, wenn es uns immer klar und im Licht offenbar wäre! Das sind Altersleiden zur Reinigung, Läuterung und Bewährung; das darf man von Zeit zu Zeit immer wieder sehen. „Nicht wissen, wo du hingehst, ist das rechte Wissen" — das ist leichter zu sagen, als zu üben, und doch möchte ich keinen andern Weg wählen für den Glaubensweg, den mein Herr und Haupt selbst gegangen, und auch für mich, und zwar speciell für mich, gegangen ist. O das tröstet wieder unaussprechlich, das gibt wieder neuen, frischen, vergnügten Muth, zu laufen durch Geduld im Kampf, der mir nach der Vorsehung Gottes in seiner Weisheit besonders und zwar aus ganz besonderer Liebe verordnet und haarscharf abgemessen ist. — Da auch Du Deine Leiden hast, so kann Dir das, was von unsern Leiden in der Kürze bemerkt wurde, nur zum Trost und zur Aufrichtung dienen. Deßwegen wurde es hauptsächlich geschrieben; denn Du weißt, daß es nicht ein Klageton ist, oder daß wir uns beschweren wollten. Er, die Liebe, gibt uns solche Lektionen und Leiden, die uns von uns selbst, das ist von unserer Eigenliebe scheiden. Nach jeder solchen Scheidung von uns selbst sehen wir dieß wieder heller ein. Warum sollten wir klagen oder uns gar beschwe-

ren? — Der Herr mache uns immer mehr tüchtig, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

26. Febr. 1844.

33.

Wie der Friede mit Andern gründlich hergestellt werde.

In dem Herrn geliebte Freundin und Schwester!

Aus Deinem Schreiben habe ich ersehen, daß der Friede unter euch noch nicht ganz hergestellt ist, ob es schon viel besser geht, als vor einem Jahr, für welches ich Gott danke und der Hoffnung lebe, daß es nach und nach in die Ordnung eingehen und recht werden wird. — Wir fehlen alle mannigfaltig und fehlen oft da, wo wir es am wenigsten meinen und glauben, nämlich zu der Zeit, wenn wir am ernstlichsten zu sein scheinen, und meinen, mit Einzelnen am verbundensten zu sein. Dieß kann Jahre hingehen und dauern; aber weil viele Unlauterkeit, Kreatürlichkeit, Eigenheit und sogar Hochmuth mit einschleicht und damit verbunden ist, so kommt eine Zeit der Reinigung, Läuterung und Bewährung, wo alles dieses Unlautere geschieden werden soll; und je mehr es eingewurzelt ist, desto schwerer hält es, und desto mehr macht es von außen Aufsehen und Durcheinander. Da wird von beiden Seiten gefehlt, ob von der einen mehr oder weniger, das gilt gleich: „Vor Gott kommt der Gedank' gleich einem Werk zu stehen." Haben wir uns mit einander viel sinnlich vergnügt und vergangen, so wird auch die Gerechtigkeit Gottes viel an uns zu richten haben, und ob wir auch blos geistlich-sinnlich uns vergnügt hät-

ten. Haben wir aber uns mit einander an Andern vergangen, daß wir ihnen unsere Liebe zu viel entzogen und im uns unbekannten Hochmuth auf sie herabgesehen haben, so müssen wir Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um aller dieser Sünde willen. Dieß ist nun zwar Gerechtigkeit und Gericht, aber es wird, wenn wir es recht anwenden, Gnadengericht, und wenn es vorüber ist und recht gewirkt hat, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Diese Wirkung der Probe, in der Du gegenwärtig stehst, wünsche ich Dir von Herzen. Und diese Wirkung wirst Du hernach erfahren, wenn Du nach und nach die ganze Schuld zuerst auf Dich nehmen und dann ganz und gar auf das Lamm Gottes werfen kannst. Dann heißt es auch bei Dir: „Wem viel vergeben ist, der liebet viel." — Dieß Wenige habe ich für Dich allein geschrieben und hoffe, daß Du es für Dich behalten werdest. 26. August 1844.

34.

Was der Winter in den Lebenserfahrungen bedeute.

Es scheint, der Blüthe tragende Frühling und der angenehme Frucht tragende Sommer und zum Theil der genußreiche Herbst seien auch bei Dir meist vorüber und es trete nach und nach der kalte, todte Winter ein. Gebe Gott, daß Vorrath im Hause sei, von dem man bei Kälte und Schnee leben kann! Hier zeigt es sich, ob, was und wie viel man eingebracht hat, daß man bei anscheinendem Mangelleiden doch genug hat, sich also ohne Schaden und Nachtheil in die Armuth zu schicken weiß. Die Umstände, die mitwirken, sind nicht Ursache, aber doch insofern mitwirkend, daß sie herausstellen, was im Herzen ist. Ob wir nun die

Wahrheit in Kraft gefaßt und in uns genommen, oder ob wir sie mehr oder weniger in Ungerechtigkeit aufgehalten haben, zeigt sich hier in den immer mehr steigenden Proben.

Bei der Armuth wird man, wenn es recht geht, nach und nach so, daß man öfters und je länger je mehr selig wird, ist und bleibt, weil nach und nach, je kälter der Winter wird, alles eigene Leben sterben muß und die seelischen und geistlichen Kräfte immer mehr aus einander und von einander sich scheiden müssen. Dann wird die Ruhe in Gott geboren und der Friede in ihm immer mehr erfahren, der höher ist, denn aller Menschen Vernunft.

Dieß hat freilich seine Stufen und Grade nach eines Jeden Erweckung und Glaubensmaß. Der Art nach aber, wenn es recht geht, ist es immer gleich. In jedem Fall werden wir durch solche eintretende Proben entweder durch Gnade in der Gnade fest, also nach und nach gereinigt, geläutert und bewährt, daß wir aus Kraft zu Kraft kommen; oder wir werden nach und nach so, wie Du von dem Gemeindeengel zu Laodicea geschrieben hast. Das erstere Resultat ist freilich ungleich erfreulicher, und ich hoffe und glaube, daß sich ein solches bei Dir ergeben werde. Wie ich es aber sehr kurz beschrieben habe, ist es in der Praxis eine Arbeit von viel Geduld und Jahren. — Uebrigens ist die Gefahr zu mißrathen, wie viele traurige Beispiele lehren, sehr groß. Adam konnte im Paradies fallen und fähig werden, in diese äußere Welt verstoßen zu werden. Dieses Hauptbeispiel hat viele Nebenbeispiele. Sie sind uns zur Warnung. Auch uns ruft Paulus zu: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ — So viel für dießmal.

22. Dec. 1844.

35.

Wie man die Sorgen auf den Herrn werfen lerne.

Mein in dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Es gibt so viel zu antworten, deßwegen faß ich mich kurz. — Was die Zeichen der Zeit betrifft, so zeigen sie alle die Nähe des Tages Jesu und seines Kommens an. Was sie aber, ein jedes einzelne, nach dem prophetischen Wort sagen sollen und wollen, weiß schwerlich Jemand zu sagen. Es ist Mitternacht. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen nöthig, und Wachen und Beten. — Was Dein Verhältniß in Angelegenheiten der Gemeinschaft anbelangt, so denken wir, Du lassest es zu viel auf Dich hin. Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn. Wie ich es mit meinen Sorgen machen soll, so soll ich es auch mit den Sorgen Anderer thun. Wir sind nicht das Lamm Gottes, aber auf das Lamm Gottes hingewiesen. Wir haben weder einen Menschen erschaffen, noch weniger können wir einen Menschen erlösen oder neuschaffen. Ihm legen und binden wir Alle, die uns auf Brust und Herzen und Nerven liegen, auf sein Herz; sie Alle sind sein; sie Alle haben mit uns gemeinschaftlich die Heilsmittel und Heilsanstalten. Wollen sie sie mit uns benützen, so steht's ihnen frei; wo nicht, so liegt die Schuld an ihnen. Der Sorgen, die uns wegen Anderer zu lange und zu sehr aus dem Gleichgewicht setzen oder gar in Qual und Unruhe bringen, sind zu viel, und nützen oft Andere erst nicht viel, machen aber uns unfähig und untüchtig zum Beten und zum Priestergeschäft überhaupt. Deßwegen wollen wir uns immer mehr üben, auch die Sorgen für Andere auf den Herrn zu werfen; so können wir auch nüchterner, kindlicher, glaubiger und einfältiger unsern Lauf im Aufsehen auf Jesum machen,

und dann wird uns auch das Schwere nicht zu schwer werden, weil wir in unserer Unmacht seine Allmacht erfahren dürfen. — Am meisten werden wir, von der Gerechtigkeit festgehalten, in Unruhe und Qual versetzt, wenn wir uns nicht redlich in das Geleise der Weisheit fügen wollen, wie sie es für gut findet, wo unsere — viele Jahre her mitgenommene Eigenheit, das vor der Zeit Groß-sein-wollen ꝛc., endlich abgestreift werden soll, daß wir mehr in Ruhe wirken und leiden können. Dann können wir unter Allem mehr glauben, daß der Heiland weiß, wo wir sind, wo wir wirken, wohnen und leiden, und dürfen dann immer mehr seinen Trost, Unterstützung und Bewahrung erfahren.

Unser Aller Befinden ist so, daß es im gewöhnlichen Geleise geht. Es wechselt innerlich und äußerlich; bald ist es Licht, bald ist es Nacht, wie es die nothwendige Umdrehung unserer kleinen Welt erfordert und mit sich bringt. Daher ist es uns wohl, aber auch oft sehr bang; wir schicken uns meistens darein, weil wir müssen. Das Bewegliche muß anziehen das Unbewegliche, das Veränderliche das Unveränderliche und das Unfeste die Festigkeit. Das Gegentheil setzt uns immer in Bedürfniß, das Wahre zu suchen und anzuziehen, und darum werden wir nicht müde. 26. Febr. 1845.

36.

Etwas für Hausväter, Hausmütter und Hausgenossen.

Es geht uns in neuen Verhältnissen gar gerne, wie Salomo sagt: „Böse, böse, spricht man, wenn man's hat; wenn's aber fort ist, so lobt man's." Durch die Uebungen vergessen oder übersehen wir das Gute, das wir so reichlich haben im gegenwärtigen Verhältniß,

und vergessen auch zugleich die Uebungen im vorherigen Verhältniß, und so erschweren wir uns dadurch unsere gegenwärtige Lage. Doch ich hoffe zu Gott, Ihr werdet in dieser Beziehung gewitzigt sein, und Euch nicht auf diese Weise quälen lassen. Daß Euer Weg von Gott so geordnet ist, glaube ich von ganzem Herzen. Daß er Euch auf diesem Wege näher zu sich führen und sich Euch bekannter machen will, ebenso. Wenn sein Zweck mit Euch erreicht ist, so hat er für Euch einen andern Förderungsweg bereit. Seid brave, fleißige Schüler, so werdet Ihr nach wenigen Jahren befördert, wie und wohin, weiß er jetzt schon; wir aber brauchen es jetzt noch nicht zu wissen. — Ist und wird der Hausvater und die Hausmutter je mehr und mehr Hauspriester, sich und die Angehörigen mit den Umständen Gott und Jesu täglich aufzuopfern, so werden zwar dieser Dinge und Umstände immer mehrere und also die Opfer zahlreicher werden; aber der Priestergeist und der Genuß wird sich mehren, und der Glaube und die Geduld wachsen, die Liebe wird herzlicher, die Weisheit umfassender und die Hoffnung gegründeter und heller werden; so daß man immer mehr Einsicht davon bekommt, daß die Trübsal nicht nur zeitlich und leicht ist, sondern auch, daß sie nicht in Vergleichung zu setzen ist gegen dem, was sie bezweckt und bewirkt auf alle Ewigkeit. Da gehört freilich dazu, daß wir täglich das Liebste daransetzen, und unsern Eigenwillen, Eigenliebe und eigenes Leben auf keine Weise schonen.

Dieses ist auch für die näherstehenden Hausgenossen gesagt. Jedes ist verpflichtet, das beizutragen, was zum Heile und Wohl des ganzen Hauses förderlich ist. Jedes ist verbunden, so viel Antheil und Last des Hauses über sich zu nehmen, daß die Andern nicht zu schwer zu tragen haben. Wer sich zu viel abzieht, be-

kommt andere, schwerere Leiden, die ihm am Ende überlegen sind und wenigstens nicht so dienen, wie es der Liebesplan Gottes mit ihm war. Wir wollen es für das Fleisch nicht gut wollen. „Weg des Fleisches Zärtlichkeit!“ — Je mehr wir uns auf den Felsen Christum gründen, je stärker werden wir, und wir könnten am Ende nach Offenb. 3. Tragsäulen werden. Denn durch Tragen lernt man tragen.

Je mehr der Lehrer Schüler in der Schule Jesu wird, desto mehr wird er tüchtig, in und an der Stelle Jesu zu stehen. „Viel gebetet ist halb studirt“ — das wird dann auch auf die Zöglinge übergehen. Ist die Hausmutter an der Stelle der Weisheit, und wächst sie immer mehr in dieser Hinsicht, so wird sie allen Andern vorleuchten, daß ihre Anweisung Willigkeit, ihr Vorbild Pünktlichkeit, und ihre Demuth und Gelassenheit bei Andern Geduld wirket. Sind die Mitdienenden Schüler Jesu, so freut sie Nichts so sehr, als daß sie dienen und das Beschwerliche — wie es ihnen oft vorkommt — wie ihr Herr und Heiland übernehmen dürfen. Sie bekommen dann von Zeit zu Zeit die Gnade der Einsicht, daß wir einen Heiland haben, der sein Leben in der Krippe angefangen, am Kreuze geendet, aber dadurch zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist. Dieß stimmt sie immer mehr, das Niedrige, Geringe und Beschwerliche auf's Neue zu erwählen.

19. Febr. 1846.

37.

Wie heilsam die Züchtigung des Vaters sei.

Herzlich geliebte Geschwister!

„Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

So Ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kinder; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?" Es ist unter Anderem auch dieses ein Beweis Eurer Kindschaft, daß Ihr Beide in die Leidensschule, und zwar ein Jedes auf besondere Weise, geführt wurdet. Ich hoffe mit Zuversicht zu Gott, daß er an einem Jeden von Euch und auch an den Mitleidenden im Hause allen, seinen Liebeszweck wird erreicht haben und als Nachwirkung noch immer mehr wird erreichen. Die Anstalt wurde zuerst eingeweiht und dann werden es billig auch die, die in der Anstalt sind, an der Anstalt dienen, und zu diesem Dienst tüchtig gemacht werden sollen. Das ist billig, sehr billig. Im alten Testament mußte man zur Einweihung solcher Anstalten Opfer bringen, die außer dem Menschen waren; im neuen Testament, wenn es ganze Gott wohlgefällige Opfer sein sollen, muß man sich selbst, Leib, Seele und Geist zum Opfer bringen. Läßt man dieß fehlen, so kommt endlich der Forderer und Zwinger, und wohl uns, wenn er uns dann freiwillig machen kann, das zu finden und zu geben, was wir lange verheimlicht und ihm vorenthalten haben. — O ein treuer, guter Gott und Heiland, der uns armen, verirrten Schafen immer nachgeht und uns überall begleitet, um uns einzuleiten und näher zu ihm zu ziehen! Billig kommen wir ihm entgegen, billig übergeben wir uns alle Tage ihm so, daß endlich die Uebergabe eine Ueberlassung wird. Dann heißt es: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat." 13. Juni 1846.

38.

Prüfender Blick auf das vergangene und künftige Leben.

Vielgeliebter Bruder in dem Herrn!

Ach freilich, unsere Lebenstage gehen so schnell dahin, daß kein Aufhalten ist! Auch mir ist mein zurückgelegtes Leben wie ein Traum, der großentheils schwer und kleinstentheils angenehm und leicht war. Zu mancher Zeit habe ich einen hellen, mein ganzes Leben durchscheinenden Blick, wie blitzartig, der mich auf's Neue berichtigt und zurechtstellt. Möchte er immer reiner und anhaltender werden, damit mein ganzes Wesen, Geist, Seele und Leib im Abgrund der Liebe Gottes ruhen, wirken, leben und auszeitigen möchte! Wo die Sünde mächtig ist, da ist doch die Gnade mächtiger. Dieß muß man zuerst glauben, dann darf man es aus Erfahrung auch nach und nach verstehen. Wenn „Leidenschaften in uns haften, der Gewohnheit Lohn," so müssen wir zwar die Gerichte über die genossene Lust über uns ergehen lassen, daß sie zwiefältig als Last von innen und als Gericht am Fleisch sich anscheinend rächt, um der Gerechtigkeit Gottes zu genügen, aber auch der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Raum zu machen. So wirkt das theure Jesusblut auf gedoppelte Weise; so genau nimmt es Gott; so werden wir frei gerichtet und in sein Bild von einer Klarheit in die andere verklärt; so werden wir im Sinn und Leben nach und nach ihm, dem großen Vorbild, gleich.

3. Juli 1846.

39.

Wie zu neuen Erfahrungen neues Licht gehöre.

Geliebte!

Daß Euer Eintreten in Euern neuen Beruf wieder neue Uebungen bringen werde, werdet Ihr mit mir zum Voraus erwartet und Euch darauf gefaßt gemacht haben. Aber immer sind wir dann nicht auf das Was und das Wie gefaßt, und so werden wir doch immer wie überrascht, und verhalten uns so dabei, daß wir uns nachher mehr oder weniger über unser Betragen schämen müssen. Wenn auch das Recht noch so sehr auf unserer Seite ist, so ist es nur nach Vernunftsgründen so. Wenn wir nachher uns selbst fragen, um wie viel unser Wille dadurch geopfert und gebrochen worden sei, so sehen wir erst, daß wir die Frucht der Uebung nicht am ersten genossen, sondern unsern Willen erhalten und dem Andern, an dem es jetzt nicht war, nach der von uns in der Uebung angenommenen Billigkeit das Sterben zugemuthet haben; wo im Gegentheil, wenn wir über des Andern anscheinende Unbilligkeit und Eigenwillen ruhig geworden wären, wir aus unserer Gestorbenheit mit dem daraus theilhaftig gewordenen Licht dem Andern hätten zünden und ihn ohne Rumor zu seiner Beschämung hätten überzeugen können. — Dieß lernt sich aber nicht so schnell, es ist eine Arbeit von viel Geduld und Jahren, und das deßwegen, weil die Naturanhänglichkeiten auf beiden Seiten zuerst durch die Zucht des Geistes beschränkt, und dann nach und nach veredelt und zuletzt verwandelt werden müssen. In Christo gilt nur eine neue Kreatur. In ihm gilt also weder Mann, Weib, Kind, noch Geschwister. Sie Alle müssen nach und nach Einer in Christo werden. Werden! Dieß braucht oder erfordert Zeit, Fleiß, Gebet

und tägliche Verläugnung seiner selbst. Wer aber sein Leben täglich verlieret um Jesu willen, der wird's in ihm und durch ihn im edelsten und reichsten Ersatz finden. Die Verläugnungsursachen sind meistens dem Rechtssinn entgegen; nur im Licht Gottes beim eigentlichen und augenblicklichen Entwerden unserer selbst können wir es unterscheiden. Wenn wir viel durch uns selbst betrogen worden sind, lehrt es uns die Witze nach und nach unter viel Geduld und in vielen Jahren. Dieß Alles habe ich euch zur Lehre und zum Trost geschrieben. 12. Aug. 1846.

40.

Wie es im Bekehren weiter gehe.

In dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Wir werden durch die vielen väterlichen Mittheilungen in den ersten Gnadenjahren im Gebet, in der Betrachtung des Wortes Gottes, in gliedlicher Handreichung genußsüchtig. Wenn wir nun immer mehr sollen in den innern und äußern Kampf und dagegen in die innern und äußern Entbehrungen geführt werden, so lernen wir, oder vielmehr so sollen wir lernen einsehen, daß wir mehr auf die Mittel und auf den Genuß, als auf die Quelle und auf den Herrn gehalten und gesehen haben, der uns durch dieses Alles zu ihm hat leiten und ziehen wollen. Kinder dürfen im Mutterschooß liegen, Knaben müssen lernen, Jünglinge müssen arbeiten und streiten und entbehren lernen, Männer müssen sich schicken, dulden und verläugnen. Wie im natürlichen, so auch im geistlichen Alter und Leben. Dazu braucht es Jahre, Weisheit, Fleiß und Treue. Je mehr wir die Demuth Jesu, seine Armuth

und Niedrigkeit, und seine dreißigjährige Stille und Verborgenheit uns in's Herz hineinbeten und eindrücken, je mehr werden wir seines Sinnes und Geistes, seiner edlen Weisheit, Keuschheit und Reinigkeit an Leib, Seele und Geist theilhaftig. Dann werden wir immer mehr wie er war, auch in dieser Welt. Beten wir, so beten wir nach seinem Willen; haben und erhalten wir dann auch kein Gefühl der Erhörung, so gehen wir doch wieder in dem kindlichen Glauben in unsern Kampf: „Er gibt's zur rechten Zeit!" — Wir wollen also den Muth nicht aufgeben, an uns und unserer Kraft immer mehr verzagen, aber auf Jesum dagegen Alles wagen; so muß es dann je mehr und mehr gut gehen. 13. Nov. 1846.

41.

Vom Aushalten in verschiedenen Proben.

Daß Ihr Besuch gute Wirkung auf Ihr Herz gemacht hat, ist um so erfreulicher, weil sie bis jetzt fortdauert und nach und nach immer mehr die Herzensgesinnung herausstellt, wie sie durch den Fall geworden ist, damit Sie des Heilandes, der allein Sünden vergeben, und seines Blutes, das allein von Sünden reinigen kann, immer bedürftiger werden. Diese fortgehende und immer umfassendere Sündenerkenntniß hat auch den Zweck, daß uns unser noch unerkannter natürlicher und geistlicher Stolz und unsere Aufgeblasenheit immer mehr bekannt werde, und wir je mehr und mehr genöthigt werden, wenn wir anders gedeihen und Jesus-ähnlich werden sollen, in die Schule Jesu zu gehen. Von innen und außen gibt es hier Aufgaben und Lektionen. Bleiben wir innen bei dem Lehrer, dem Geist Jesu, so lehrt er uns unter innerlichen und äußerlichen Proben,

wie wir nach seinem Sinn dulden, leiden und verläugnen sollen. Dazu dienen dann auch solche Arten von Proben, wie die Versammlung bei . . . . . . Es muß nicht gerade Erbauung nach unsern bisherigen Begriffen sein. Sich dulden, sich bücken, sich schicken, schweigen und innerlich betend hören, ist oft nützlicher und nöthiger als alle andere Erbauung. Dieses habe ich in ähnlichen Fällen Jahre lang geübt, und danke heute noch Gott, daß ich nicht ausgewichen bin. Was mich hilft demüthigen und zerbrechen, dem muß ich ja nicht ausweichen, sonst bleibe ich ein ungebrochener, rauher, stolzer Geist. Ich soll mich unter Alles demüthigen lernen, nur nicht unter die Sünde und meine Niederträchtigkeiten.

Aus diesem sehen Sie schon, daß man den Proben, Leiden und Versuchungen, die uns in unserm Lauf vorkommen, ja in unsern Lauf hinein ersehen und von Gott verordnet sind, nicht ausweichen darf. Vieles kommt uns je länger je mehr darin vor, da die Versuchung zur Ausweichung einen sehr frommen Schein hat. Wir können sie nur mit den Fragen an uns selbst prüfen: geht es dir gegen deinen Willen, deine Liebe, dein Leben der Natur, oder geht es gegen den Willen, die Liebe und die Wahrheit Gottes? Wirst du erhoben oder gedemüthigt, in's Gedräng und dadurch in's Gebet getrieben, oder in den Selbstbetrug, und wirst du dadurch weiter entfernt von deinem Herzen und vom Licht? Letzteres kann zwar eine Zeit lang sein und werden, aber mit Unruh, die dann zur Wiederkehr in's Licht treibt. — Diese Abwechslung in solchen Fällen werden Sie noch Jahre lang erfahren; aber wenn Sie Ihrer Natur in und unter allen ähnlichen Umständen entgegenhandeln und sich selbst nicht schonen, so werden Sie nach und nach gewiß und fest

werden in der Wahrheit, und diese wird Sie zu der so seligen Freiheit führen. 3. Dec. 1846.

42.

Wie man zu einem eigenen Wahrheitsgrund komme.

Lieber Bruder!

Daß Sie viel zu klagen und zu sagen hätten, glaube ich aus eigener Erfahrung; daß Sie es aber unterlassen, weil Nichts damit ausgerichtet sei, erfahre ich ebenso. — Zu unserer immer größeren Demüthigung und zum Bedürftigwerden der Gnade müssen wir uns immer mehr sündhaft erkennen und die Gefahr so einsehen lernen, daß nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode sei. Bald werden wir von der Eigenliebe, bald von dem Hochmuth, bald von der Wollust angefallen, daß wir uns unrettbar vorkommen. Aber jetzt erst müssen wir das, was wir längst verläugnet haben, überwinden. Das heißt: im Anfang werden wir von dem Reiz der Herrlichkeit aus dem Kreuzesgeheimniß zur Uebernahme aller Leiden und aller Verläugnungen geführt; jetzt müssen wir statt den Reiz der Herrlichkeit den Reiz der Sünde erfahren, um durch das, was wir von Lebenssamen aus der Wahrheit in das Herz bekommen haben, Ueberwinder zu werden, und die Wahrheit, zu der wir uns bekannt und die wir angenommen haben, muß Wahrheit in uns, also unser eigen werden. Dieß wird, so zu sagen, der große Feuertag für uns, der solcherweise scheidet, daß es entweder in's Licht oder in die Finsterniß, in's Leben oder in den Tod, in die Wahrheit oder in die Lügen geht. Dann wird in uns ein uns eigenthümlicher Wahrheits- und Weisheitsgrund geboren,

wir werden gleichsam eine lebendige Bibel. Es heißt dann endlich nicht mehr: dieß ist von M. Hahn, von Oetinger ꝛc. —, es wird eben Eine Wahrheit, ja eine Quelle von Wahrheit in uns; dieser kann der zukünftige Feuertag Nichts anhaben. Um deßwillen lassen wir uns Vieles, ja Alles gefallen, und kämpfen bis an's Lebensende fort. 29. April 1847.

43.

Nothwendigkeit und Nutzen der Trübsal.

Herzlich geliebte Geschwister!

Mit herzlicher Freude und Theilnahme haben wir den Inhalt Eures Schreibens vernommen. Mit Freuden, weil Ihr in Liebe an uns denket, und daß Ihr Alle dem Leibe nach gesund und verlangend nach der Lichtsgemeinschaft seid, die nur allein uns und alle Kinder Gottes im Himmel und auf Erden miteinander verbinden kann. Aber auch mit Theilnahme haben wir den Theil Eures Schreibens vernommen, darin Ihr uns von der gegenwärtigen schweren Prüfung berichtet, die der Herr über Euch und vier Eurer Brüder durch schwere Krankheit kommen zu lassen für gut fand. — Wenn Trübsal da ist, dünket sie uns nicht Freude zu sein, sondern Traurigkeit, weil der natürliche Mensch der erste ist und weil es diesen am meisten angeht, weil dieser dadurch gedemüthigt, begrenzt und beschränkt werden soll, damit der Geist und das Geistesleben wachsen und aufkommen kann. Denn wenn Trübsal da ist, so sucht man Gott mehr als in guten Tagen. Die Trägheit schleicht unvermerkt in den gewöhnlichen Lebensgang ein; daher muß unser himmlischer Führer Ungewöhnliches für uns und die uns Angehörigen

kommen lassen, damit wir dadurch mehr zu ihm getrieben werden. Wenn er uns aber so züchtiget, so rufen wir ängstlich, als hätte seine Barmherzigkeit ein Ende und als sei er unser Feind geworden, bis er innerlich durch seinen Geist und sein Wort oder durch äußerliche Hilfe uns wieder tröstet.

So wechselt es in unserm Leben und in unserm Lauf nach der Ewigkeit; und so ist es nothwendig, so ist es gut für uns und die Unsrigen. Je mehr die Leiden derer, die uns nahe angehen, die mit uns in Verbindung kommen, recht wirksam an uns sind, desto weniger sind sie direkt an uns nöthig, oder wir werden wenigstens für die Leiden, die uns betreffen, vorbereitet. Es ist so eine zärtlich weise Einrichtung unsers himmlischen, göttlichen Führers, daß er uns die Verbindungen durch Lieben und Ueben zum Segen machen will. Ersteres können wir schon glauben, aber Letzteres müssen wir erst glauben lernen. Wenn wir aber Beides recht benützen, so wird es eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit für diese und jene Welt wirken.

23. Okt. 1847.

44.

Vom Gehorsam gegen die Vorgesetzten.

Lieber Bruder!

Entweder sind Sie verklagt und deßwegen versetzt worden, was als eine kleine Strafe anzusehen wäre; oder aber, was auch sehr wohl sein könnte, hat man keinen Tauglicheren auf diesen Posten gefunden. In beiden Fällen ist des lieben Gottes und Vaters Hand darunter, von der wir uns gern und ungern leiten lassen. Somit ist also gut errathen, was Sie zu thun haben — gehen, folgen. Hier handelt es sich nicht um Ge-

winn oder Verlust, um Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit, sondern um das Thun des Willens Gottes. „Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Und diesen zeigt dießmal die über Sie gesetzte Behörde; deßwegen, denke ich, sollten Sie gehorchen.

28. Okt. 1847.

45.

Erfahrungen im leiblichen und geistlichen Alter.

In unserm allerliebsten, allgemeinen Herrn und Haupt Jesu herzlich geliebter Bruder!

Wir sind bereits alt und werden mit jedem Tage älter; unser Lebensweg führt uns täglich, stündlich, ja augenblicklich der Ewigkeit zu. Gnadenzeit ist Gnadenzeit; die Ewigkeit kann sie uns nicht so vollkommen ersetzen, wenn wir sie hier versäumen. — Alles, was wir außer uns wirken, ob es noch so geistlich scheint, gibt uns keinen so vollkommenen Ersatz in der Ewigkeit, wenn wir uns dadurch an der innern Ausbildung aufgehalten und versäumt haben, wenn wir nicht aus dem Vorrath, aus dem Verwandeltsein in dasselbe Bild, aus der Quelle, die nach und nach in uns entsprungen ist, hergegeben und mitgetheilt haben. Bruder, dieß ist mein Schmerz, dieß kränket mich; ich habe es viel und oft in meinem Leben gefühlt, und fühle es in meinem Alter, je länger je mehr; es ist mir oft, als wäre ich zu spät daran. Doch noch Einen Trost habe ich; ich habe das Meiste gezwungen, aus Liebe und in Einfalt gethan. Das Blut unsers lieben Herrn kann Alles ersetzen und an mein schwächliches Leben zehn oder gar zwanzig Jahre setzen.

Was unsere Lebensumstände betrifft, so sind wir so gesund, daß Jedes außer dem Bette sein und seine Aufgabe

in seinem Theil erfüllen kann. Im Uebrigen macht uns die tägliche Veränderung durch Altersschwäche, durch vorkommende Beschwernisse und durch eigene und Anderer Umstände viel zu schaffen. Ehemals kamen wir an Manchem vorüber, was uns jetzt hinhalten will, so daß es oft scheint, es gehe mit unserm Wachsthum hinter sich. Allein im wahren Licht sehen wir auch wieder ein, daß sich die Kraft der Entwicklung erst im spätern Alter zeigen darf nach unserm jetzigen Glaubensmaß, weil es im Ganzen genommen, richtig bleibt, daß es von vorn herein an ganzer Glaubenstreue gemangelt hat.

30. Okt. 1847.

46.

Weisheit beim Vortrag einzelner Wahrheiten.

Deine Ansicht von dem Genusse des heiligen Fleisches und Blutes Jesu im heiligen Abendmahl ist schrift- und erfahrungsmäßig; aber sie ist nur der Erfahrung glaublich und faßlich. Aber diese und dergleichen Wahrheiten sind Geheimnisse und Perlen des Reiches Gottes, die man unerfahrenen Leuten nicht nur so vorlegen darf, weil sie dieselben zertreten würden. So ist es auch mit der Lehre von der ersten Auferstehung, von der Wiederbringung, von dem Zustand nach dem Tod ꝛc. Man muß lieber solche Wahrheiten unerklärt lassen, oder wenn man ja Etwas sagen will, die verschiedenen Erklärungen von Andern angeben und am Ende sagen: wer keiner von diesen Ansichten beipflichten kann, der bleibe bei dem Wort und glaube einstweilen dem Wort, bis es ihm durch hellere Erleuchtung und Erfahrung klarer wird. So mache ich es seit einigen Jahren auch in der Versammlung, je nachdem ich Leute vor mir habe. Denn auch hier gelten die Worte oder vielmehr die Warnung Jesu in bedingtem

Sinn: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.“ In Jedem, der in einer Form gefangen ist, sitzen solche Hunde und Schweine. Sich bei solchen Wahrheiten allgemein verständlich zu fassen, aber kurz, ist die beste Art. 5. Dec. 1847.

47.

Werth des Rückblicks auf den zurückgelegten Lauf.

Der Rückblick auf unsern zurückgelegten Lauf ist gerade wie unser Standpunkt, in dem wir eben stehen. Sind wir in die Tiefe gedrückt, wo wir die Frucht unserer Werke durch innere Gerichte zu ernten haben, so ist im Rückblick Alles demüthigend; und dazu kann verschiedenes unweisliches Betragen in der Vergangenheit, das wir bisher nie eigentlich erkannt haben, oder können Menschen, an denen wir uns mehr oder weniger vergangen haben, Ursache werden. Darüber beugen wir uns vor Gott und Menschen sehr billig. Da die Würde des Menschen eine dreifache ist, so kann ich mich ebenso vielfach versündigen. Er kann in einem Amt sein und hat deßwegen eine Amtswürde, die ich freilich für die letzte halte, weil sie alle Tage aufhören kann; er ist Mensch überhaupt und hat also eine Menschenwürde, auch als unbekehrt, und ich kann mich an ihm durch Geringschätzung versündigen; ist er aber ein wahrer Christ oder auf dem Wege, ein solcher zu werden, so hat er Christenwürde, und so kann ich mich an ihm mehr als an einem irdischen Kronprinzen vergehen, wenn ich denselben in der Minderjährigkeit nicht so behandle, als wenn er schon auf dem Throne säße.

Solche Gedanken stellen uns zurecht, wenn wir die Frucht unserer Werke auf verschiedene Weise essen müs-

sen. Und o wie glücklich sind wir, wenn uns in der Quelle des Lichts alle unsere unerkannten Sünden in's Licht vor sein Angesicht gestellt werden! Lieber hier Wiedererstattung geleistet, als erst dort, wir haben dann Nutzen, statt Schaden. 5. Jan. 1848.

48.

Vom rechten evangelischen Standpunkt.

Herzlich geliebter Bruder!

Es ist große Gnade, wenn wir täglich um Licht zu beten angetrieben werden; größere Gnade ist's, wenn wir Licht erhalten, und die allergrößte Gnade, wenn wir zu dem erhaltenen Licht auch Lichtsverstand und Weisheit, Erfahrungsverstand und Erfahrungsweisheit haben, um in Gottes und Jesu Licht das Licht zu sehen. Wir beten viel um Licht und erhalten es auch, es durchzündet uns auch nach und nach unser ganzes zurückgelegtes Leben; aber es wird uns mehr zur Pein als zur Wohlthat, so lange wir das Wohlsein *in uns*, d. h. in unserm Thun, Denken und Handeln suchen, bis wir endlich nach vielen Demüthigungen und Gerichten durch Jesu Geist, der den Weg *für uns* durchgemacht hat und ihn jetzt *in uns* durchmachen will, in den rechten evangelischen Standpunkt gestellt werden, in welchem wir die Freimüthigkeit haben, *alle Sünden*, sowohl die in der Vergangenheit begangen worden sind, als die, die täglich begangen werden, ihm, *dem Lamm Gottes, zu bringen* mit wahrhaftigem Herzen und in völligem Glauben; wir geben ihm, als dem Pfleger der heiligen Güter, dann auch Alles täglich, ja stündlich und augenblicklich zurück, was wir aus der Lichts- und

Liebesquelle erhalten, und somit sind wir selige, in ihm selige und begnadigte Sünder, die ohne Zwang arm, demüthig, klein, im Erbarmen und aus dem Erbarmen und in das Erbarmen hinein leben. Es wird nach und nach geistlich-natürliche Regel. Ich gebe ihm, dem Pfleger der heiligen Güter, alle Lichts-, Liebes- und Grundgedanken, die mir der heilige Geist aus der Fülle Jesu gibt, zur Reinigung und Aufbewahrung wieder zurück, und bekomme dann augenblicklich, was ich zur seligen Armuth nöthig habe, aus der Pflegschaft dieser heiligen Liebe. Der Hauptnutzen ist der: ich darf mit allen Arten von Sündenanfällen, von den subtilsten bis zu den gräulichsten, zu ihm, dem Lamm Gottes kommen; alle werden auf- und angenommen, und statt Verdammung wird mir Ersatz und das Gegentheil verheißen und wirklich geschenkt. Ich merke es immer an der Ruhe, die ich bekomme, an dem Frieden im Gewissen, und an der Freudigkeit, zum Gnadenthron zu nahen. O welche Gnade! — Daß dieser Standpunkt erreicht werden kann, davon bin ich in geringem Grade ein Zeuge, und spreche jetzt schon einem Jeden Muth zu, nicht matt zu werden und nicht nachzulassen, bis er diesen Punkt, dieses Ziel, da aller Streit ein Ruhestreit ist, erreicht hat. 2. Febr. 1848.

49.

Trost für eine angefochtene Seele.

In unserm wohlversuchten Hohepriester Jesu geliebte, sehr angefochtene Schwester!

Du bist körperlich schwach, und insbesondere nervenschwach; und die unsichtbare, finstere Welt hat es leicht, durch Deine Körper- und Nervenschwäche auf Dein

Herz und Gemüth zu wirken. Ferner: Du hast Dir vorgesetzt, Dich ganz zu bekehren, was recht ist; nur wolltest Du nicht so verborgen sein, wie Dein Vorbild, Dein Herr und Haupt Jesus Christus; es sollte bei Dir auch eine Gestalt und Schöne vor Menschen haben. Deine Eltern und Andere waren zu mitleidig gegen Dich, und Du selbst warest Dir zu weichlich und zu zärtlich. Und ihr Alle zusammen suchtet das Uebel in der Natur, und, es zu heben, suchtet ihr die Mittel bei den Menschen, bis ihr sahet, daß für dieß Uebel kein Mittel bei den Menschen zu finden sei. Nun hat es zwischenein Gott zugelassen, daß ein Geist, der seinen Weg in der geistlichen Erhebung fand, Dich jetzt mit dem Demüthigendsten, was einem Menschen widerfahren kann, der sich bekehren will, mit gotteslästerlichen Gedanken, anfechten und anfallen darf. Der Heiland sagt: „Aus dem Herzen der Menschen kommen arge Gedanken." Die argen Gedanken liegen also in Deinem, in meinem und in aller Menschen Herzen. Auch in mir hat dieser Feind, wenn ich von Andern erhoben worden bin, oder wenn ich mich selbst erhoben habe, schon hunderte solcher argen und schrecklichen Gedanken erweckt und herausgestellt. Ich fand endlich auch, daß es kein anderes Mittel gibt, diesem höllischen Uebel zu entgehen, als in aller Demuth mich zu dem zu wenden, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, zu Jesu Christo. Ich wendete mich davon weg, ich warf es dem Feind, der es in meinem Herzen erweckt hat, gleichsam hin und sagte: das ist von dir in mich hineingekommen, nimm es hin! Ich bekümmerte mich auch nicht sehr darüber, sondern wendete mich kindlich und demüthig zu Jesu, und hielt ihm vor: du, o Heiland, hast mich mit Blut erkauft, ich bin dein ewiges Eigenthum! — Je muthloser und ver-

zagter wir uns machen lassen, desto muthiger wird der Feind, und desto mehr setzt er uns zu; je mehr wir uns aber hinweg und zu Jesu wenden, desto weniger kann er mit seinen Anfällen bei uns ausrichten. Ueberhaupt ist es gut, wenn wir unser Christenthum verborgen üben, fleißig beten und arbeiten, unserm Willen, unserer Eigenliebe und unserm eigenen Leben entgegenhandeln, ohne daß es Jemand merkt; dann hat der Feind nicht so viel Recht an uns, und wir bekommen mehr Glaubenskraft, ihm zu widerstehen und uns je länger je weniger um seine Anfälle zu bekümmern. Glaube dieses und erbitte täglich die Gnade, es je länger je mehr üben zu können. Was sind dreißig Jahre gegen alle Ewigkeit! Wenn es einmal so ist, so ist es auf alle Ewigkeiten so. Darum nur muthig und alle Tage auf's Neue angefangen, so bringen wir endlich das Ende des Glaubens davon, der Seelen Seligkeit!

3. Febr. 1848.

50.

Der Gang der Bekehrung nach Schrift und Erfahrung.

Kein Mensch ist unschuldig vor Gott, weder die Heiden, Röm. 1., die an die Grenzen der schrecklichsten Laster gekommen sind, noch auch die Juden, Röm. 2., ob sie wohl des Gesetzes Mosis und der Beschneidung sich rühmen können. Sie sind, wie die Heiden, allzumal Sünder und mangeln des Ruhms an Gott und der Herrlichkeit, und müssen durch den Glauben an Christum und sein Verdienst gerecht und selig werden, Röm. 3. Daß der Glaube allein schon im alten Testament nur in und durch die Verheißung auf Christum die vor Gott geltende Gerechtigkeit anziehen konnte, beweist Paulus aus Abrahams und

Davids Beispiel, Röm. 4., und weist uns den allernächsten Weg, zur Ruhe und zum Frieden zu gelangen, nämlich den Glauben an Christum, Röm. 5. Dieser Friede, diese Freude, die man aus der Rechtfertigung durch den Glauben erlangt hat, gibt Muth, in Kraft des Gnadenstands der Sünde zu widerstehen, Röm. 6., und seinen erkannten Adel gegen sie zu behaupten. Aber jetzt erst, Röm. 7., muß man die Kraft der Sünde und ihre Macht als ein Gesetz kennen lernen. Hier hält die einfache Vergebung nicht mehr Stich; man muß seine gänzliche Unmacht fühlen, die Sünde zu überwinden, die jetzt überaus sündig wird. Man sieht endlich: da gehört Geist her, sonst mußt du ewig ein Gefangener bleiben. Die Sünde findet man nun als Gesetz in den Gliedern; sie macht zum Gefangenen und zeigt ihre Herrschaft über uns, bis wir nach vielem Kampf des Lebens Jesu und seines Geistes im Ueberschwang theilhaftig werden, daß das Geistesgesetz stärker wird, als das Gesetz der Sünde, Röm. 8. Dann erst erfahren wir die wahre, dauernde Freiheit, und können durch Wachsthum im Geist immer mehr im Dulden, Leiden und Verläugnen in dieser Welt geübt werden, wie er, unser Herr und Haupt, in der Welt war, so daß uns Alles, was uns begegnet, zum Besten dienen und zum Heil mitwirken kann. Dann schließt sich alles Uebrige, Röm. 9., 10. und 11., von selbst auf.

Nach der Erfahrung kommt noch dazu:

Anleuchtung und Erleuchtung sind sehr verschieden, und ebenso die Buße aus Anleuchtung oder Erleuchtung. In der Form und im Bekenntniß der Sünde können sie einander ähnlich sein, aber nicht der Kraft nach. Wenn es aus der Anleuchtung nicht zur Erleuchtung kommt, so geht es wieder rückwärts ins Alte hinein. — Wahre Buße thun und durch den Glauben Vergebung

und Rechtfertigung der Sünde empfangen und darüber Friede und Freude erfahren, ist bei Allen gleich; nur hängt Letzteres in seinem Grad von dem Grad der Buße ab, wie auch davon, wie viel und wie weit ein Mensch in die Sünde hineingekommen war. Bis hieher gibt es nun bei den Glaubigen keinen Streit, da es sich um die Grundlage handelt. Aber hier können sie wegen verschiedener Ansichten über die Wahrheit auseinander gehen. Die Einen bleiben bei der Rechtfertigung stehen und rühmen die Gnade, Vergebung aller Sünden empfangen zu haben. Andere, weil sie andere Mittel haben, die sie Weiteres lehren, wollen nach der Schrift und nach den Belehrungen heilig werden, und wollen, ohne daß sie so geboren sind, heilig wandeln und handeln. Und diese sind es, die sich und Andere überfordern und besonders denjenigen Aergerniß geben, die auch, nur in anderer Art, im eigenen Geiste oder auf gesetzliche Weise wirken. Beides ist Eigenwirksamkeit und hat später oder früher das Ermatten zur Folge; nur daß dieses Ermatten auf verschiedene Weise sich zeigt. Diejenigen aber, die der Geist Jesu, als der Geist der Weisheit, in den Lauf und Weg Jesu immer mehr einleitet, sind nicht streitsüchtig; sie lassen sich sagen; sie sind friedsam, keusch durch Gehorsam der Wahrheit, demüthig aus Selbsterkenntniß, lernbegierig, daß sie an Allen und von Allen lernen, also fern von Selbstklugheit und Eigendünkel. Diese Tugenden findet man an wahren Jesusjüngern unter allen Formen. Alles Andere kommt aus Wortgezänke der Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit. Sie, die wahren Jesusjünger, wissen sehr gut, daß kein Gebäude ohne Grund bestehen kann; aber sie wissen eben so gut, daß ein Grund, ohne daß man darauf baute, auch nicht hilft. Der Geist Jesu

will in uns auf diesen Grund bauen, und wir müssen ihn bauen lassen; insofern können wir es hindern oder fördern. Wir können also sehr viel!

22. Febr. 1848.

51.

Durch Fallen und Aufstehen.

Weisheit und Liebe sind uns in jeder Lage und Verbindung unentbehrliche Gaben, die wir jeden Tag aus der Fülle der Gnade zu erbeten haben, damit wir das Allzuviele und Allzuwenige immer mehr einsehen und die Mittelstraße immer richtiger treffen lernen. Dann hat es bei guter Meinung Nichts zu sagen, wenn wir durchs Unrichtige auf das Richtige geleitet werden. Wir werden nicht nur nach und nach witzig, sondern auch geistlich- und göttlich-verständiger. Und machen wir viele Jahre so fort, so dienen uns unsere Fehlgriffe bei immer reinerem Wandel im Licht eben so gut, als hellere Erkenntniß, und es geht endlich auch wie Oetinger sagt: „Durch Fallen und Aufstehen bin ich zum Ziel kommen." Dieß zur Lehre und zum Trost auf viele Jahre.

27. Febr. 1848.

52.

Zeitgedanken.

Gnade und Friede zuvor, geliebter Bruder!

Es scheint bei ruhigem Nachdenken in der Gegenwart Gottes, daß der allgemeine Aufstand für jetzt mit der Religion Nichts zu schaffen haben wird. Die Franzosen haben auch hierin den Ton angegeben; sie sagen: wir sind keine Blutmenschen, wie die in den neunziger

Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie wollen nur freies Denken und Glauben für Alle haben, wollen also vor der Hand politische Freiheit und Gleichheit. Und dieses Fieber hat ganz Europa ergriffen. Wenn sie nun diesen Zweck erreichen und erreicht haben, woran nicht zu zweifeln ist, wenn es ihnen von Gott gegeben ist, so wird es erst an die Religion gehen, d. h. dann werden sie sagen: Zur Einheit der Regierungsform gehört auch Einheit der Religionsform. Also weg mit dem alten Buch, das seit achtzehnhundert Jahren so viele Confusion, Entzweiung und Trennung der Gemüther angerichtet hat! Wir wissen durch unsere aufgeklärte Vernunft, was wir thun oder lassen sollen; in unser aufgeklärtes Zeitalter paßt der Glaube an einen Gott und Christus durchaus nicht mehr; deßhalb muß dieser Glaube abgeschafft und der Vernunftglaube gelehrt werden. Wenn es dann so kommt, dann geht erst die Noth für uns an. Bis dahin wollen wir die Zeit noch besser anwenden, als bisher, daß wir würdig werden, zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll.

6. März 1848.

53.

Von der rechten Vorbereitung auf das Kommen Jesu.

„Wenn ihr dieß Alles sehet angehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Diese heiligen Worte Jesu sind auch auf unsere Zeit gesagt und für uns zur Lehre, zu unserm Trost und zu unserer Beruhigung anzuwenden, denn schon vierzig Jahre erwarten wir diese Zeit, aber unter einer andern Gestalt und unter andern Aufzügen. — Ist nun unser Bekehren rechter Art, und machen wir uns alle Tage auf Tod, Ewigkeit und Ge-

richt bereit, so kommt uns Nichts, es sei was es wolle, überraschend, so daß es uns unbereitet fände. Das Kommen Jesu und die damit verbundenen oder vielmehr vorhergehenden Gerichte freuen die Glaubigen, weil sie laut der Worte Jesu dann erlöst werden. Diese Art Gährung, wie wir sie jetzt haben, dauert nicht so fort. Dieses Reich, das sich gegenwärtig bildet, braucht doch einige Zeit zu seiner Gründung; wie viel, kann nicht behauptet werden. Einstweilen haben wir, was wir am nöthigsten brauchen — Zeit zum Warten und Eilen, uns in aller Stille auf die Dinge, die da kommen sollen, vorzubereiten. Es ist nicht Zeit, ein Geschrei zu machen und die Leute aufzureizen; aber es ist Zeit, ihnen mit einigen Worten in Verbindung mit dem Worte Gottes zu sagen, daß die Zeit gefahrvoll und das Kommen Jesu nahe sei. In seinem Beruf und Stand stille, treu und ruhig fortzuarbeiten und alles unnöthige, gewinnsüchtige Wesen abzulegen, vor allen Verbindungen, mögen sie gut oder böse scheinen, sich zu hüten, der gegenwärtigen rechtmäßigen Obrigkeit wie bisher gehorsam sein und nicht viel Redens von den gegenwärtigen Zuständen zu machen, dieß ist für jetzt unsere gemeinsame Ansicht. 23. März 1848.

54.

Von der Kraft des Blutes Jesu.

Es ist ein Elend, daß wir nicht zum Sünder werden — und zum Sünderheiland immer mehr kommen wollen! Wahr ist es, daß es schwer ist, wenn „Leidenschaften in uns haften, der Gewohnheit Lohn.“ Sollte aber das Blut Jesu, das uns endlich doch frei machen muß, nicht jetzt schon seine freimachende Kraft, wenn

wir uns recht demüthigen und desselbigen bedürftig werden, an uns erzeigen können? O ja, das Enge- und Bangewerden ist jedesmal Vorbereitung dazu! Darum nur fortgemacht! Die Sünde und Sündenkraft vermehrt sich zwar, aber nur darum, weil sich Geist und Geistes- und Glaubenskraft auch vermehrt. Also ein Beweis des Wachsthums. Wir beten um Licht zur Erkenntniß unserer selbst und Gottes und Jesu Christi. Das Licht zeigt sich, und so lernen wir uns, wir lernen Gott und Jesum Christum nach allen Eigenschaften kennen. Am Ende müssen wir uns unserer kindischen Ansicht schämen! —

Machen Sie eine gute Anwendung von diesem Wenigen, so wird es gesegnet sein. 22. Juni 1848.

55.

Vom kindlichen Vertrauen auf die Treue Gottes.

Wir sind nicht angewiesen, auf die Zukunft zu denken und zu sorgen, sondern nur auf heute, noch kindlicher: nur auf Augenblicke. Läßt Gott uns die Last, oder vermehrt er sie sogar, so dürfen wir kindlich glauben, daß sich seine Gnadenkraft auch vermehrt. So bald sein Zweck in uns und an uns erreicht ist, so ändert er selbst Ort und Versuchung. Er sorgt treuer für uns, als wir für uns sorgen können. Fürchten wir, den Versuchungen zu unterliegen auf dem gegenwärtigen Kampfplatz, so dürfen wir annehmen, daß es auf einem andern in andern Versuchungen ebensowohl der Fall sein könnte. Wo wir sind, kann und will er uns durchbringen. Wollen wir aus Mißtrauen gegen uns selbst fliehen oder weichen und lieber irdische Vortheile daransetzen, so freut ihn dieß; halten wir aber

im Glauben aus, so tragen wir das Ende, das herrliche Ende, der Seelen Seligkeit davon. — Unsere Anfechtungen im Christenlauf sind nichts Neues. Je älter wir werden, je schwerer werden sie. Lichts- und Wahrheitsgedanken sind Lichts- und Lebensausflüsse aus dem Gnadenmeer; die müssen wir erbeten. Wer demüthig anhält, bekommt sie immer wieder und ist dann treu damit. 11. Juli 1848.

56.

Wie es bei der Herzensentwicklung zugehe.

Was Gott in unsern Weg hineinverordnet, klein oder groß, kann uns Alles zum Besten dienen. Es ist aber nicht so zu verstehen, daß das Kleinste wie das Größte nicht auch ebensowohl *schaden* als *nützen* könnte. Das kommt auf uns an. Gott läßt es zu unserer Entwicklung kommen, und das, was entwickelt wird, ist das, was sich herausstellt und was wir überwinden sollen. Z. B. ich habe eine Ueberzeugung und Neigung zur Keuschheit, so muß sich mein unkeusches Herz in allen Arten bis zu den ärgsten Gräueln nach und nach entwickeln, und dazu sind Erweckungsmittel für meine fünf Sinne, für's Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, in meinen Lauf hineingeordnet, aber nicht, daß ich darnach greifen und mich ihnen zum Dienste hingeben, sondern an ihnen zum Ueberwinder und des Blutes Jesu bedürftig werden soll, durch dessen reinigende und erneurende Kraft ich in vielen Jahren nach und nach ein reines, keusches Herz bekomme, und zwar bei immer steigenden Anfällen und demüthigenderen Erfahrungen. Auf diesem Wege werde ich von Herzen demüthig und von Herzen rein. — Du kannst aus diesem schon sehen und erkennen, daß man

eine Versuchung, wie Du von einer schreibst, nicht abweisen darf. Laß es Dich zum Wachen und Beten treiben, so darfst Du nicht zu ängstlich sein. Es werden noch schwerere ähnliche Proben kommen, das weiß ich aus vieler Erfahrung. Aber der Herr ist treu und stärkt uns zu aller Zeit. 17. Sept. 1848.

57.

Wie Satan in der letzten Zeit überwunden werde.

Satan hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat. Diesen seinen Zorn macht er auf direkte und indirekte Weise kund, uns zu sichten, zu kränken, oder gar zu zerstören, sowohl von innen, daß er uns fällen oder doch muthlos machen, als von außen, daß er uns schrecken und verzagt machen will. Petrus sagt: „Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ — Ihr seid also nicht die einzigen, denen es also ergehet. Die Versuchungen jetziger Zeit gehen über die ganze Erde, dem Einen begegnen sie so, dem Andern anders. Das läßt Gott dem Satan zu; denn es ist seine Zeit, da er seine Wuth zeigen und die Glaubigen in die Reinigung, Läuterung und Bewährung führen darf. Welches sind ihre Waffen? Geduld und Glauben! Den Glauben, der in unserm Vorgänger Jesu Christo die ganze Welt, auch in uns, schon überwunden hat, den will er uns auf glaubiges, kindliches Gebet schenken. Die Anfälle des Unglaubens sind zwar verschiedener Art, aber die Waffen sind immer die nämlichen, Geduld und Glauben; Geduld, daß wir nicht muthlos und matt werden, also immer wieder warten und harren auf Hilfe; Glauben, der immer in

Einfalt fort überwindet, ohne zu fragen, warum es nicht nur nicht aufhöret, sondern sogar immer ärger und schwerer wird. Wir haben also nicht sowohl auf die Feinde Gottes und Jesu in uns zu sehen, als vielmehr auf den Herrn, in dessen Kraft allein wir sie überwinden können. Werden wir auch öfters überwunden, so ist das noch kein Beweis, daß wir dem Feind angehören, sondern ein Beweis der Schwäche, die deßwegen uns kund wird, daß wir ihre Ursachen, Stolz, Eigenliebe u. dergl. erkennen, sie opfern, uns aber kindlich ganz auf Jesum und seine Gnade verlassen sollen, und nicht auf unser Besserwerden in Selbstgefälligkeit.

Also nur Muth! Der Herr ist mit uns, auch wenn wir oft auf den Boden geworfen werden. Durch Fallen und Aufstehen kommen wir zum Ziel. Und unter diesen demüthigenden Wechselfällen lernen wir den aus Erfahrung kennen, der für uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — Schicket euch in die Zeit, sagt Paulus auch zu uns, denn es ist böse Zeit. Betet, glaubet, duldet, hoffet! Bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Er ist treu, der es verheißen hat.

29. Sept. 1848.

58.

Was die Durchhilfe Gottes wirken solle.

Recht wohl bin ich mit dem Resultat des Examens zufrieden. Der Herr sei gelobet, daß er sich zu unserer Schwachheit unter allen Umständen herunterläßt und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit darunter wirken will, die sogar in's ewige Leben bleibend sein soll. Er, der Herr, mache seine errettende und durchhelfende

Gnade zu einem Anker, der uns auch in andern, oft schwereren Prüfungen hält, sowohl innerlich als äußerlich, daß es je länger je mehr trotz unsers Unglaubens und dessen Spitzfindigkeit heißen mag: „Seine Wunder sind der Zunder, da der Glaube Funken fängt.“ Die Gefahr zur Ueberhebung im Gelingen ist freilich eben so groß, als die Gefahr beim Mißlingen, daraus Trotz und Unmuth entstehen kann. Erneuern wir uns aber täglich durch die ernste Frage an uns: „was hast du, das du nicht von Gott empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hätte?“ so kann uns dieses Fragen immer wieder zur Selbsterkenntniß und zur Demuth zurückführen. Nehmen Sie mit diesem Wenigen vorlieb von einem, der immer geben soll. 1. Dec. 1848.

59.

Selige Erfahrungen unter den Führungen Gottes.

In dem, der da ist, der da war, und der da kommt, herzlich geliebte Geschwister!

Der Herr hat im zurückgelegten Jahr an uns Allen nach Leib, Seele und Geist Großes gethan! Ihm sei Ehre gebracht, und Lob und Dank gesagt jetzt und in Ewigkeit. Amen!

Hindernisse verschiedener Art haben mich bis heute abgehalten zu schreiben; indeß tröstete mich der Gedanke, daß der Herr auf uns Alle in Liebe ein Aufsehen habe und unser Inneres und Aeußeres leite, so viel wir ihm das Regiment überlassen. Diese trostreiche Wahrheit haben mir auch die Nachrichten von dem innern und äußern Gang Eurer Verhältnisse bestätigt. Er züchtigt uns wohl, aber er übergibt uns

dem Tod nicht. Wir werden im äußern Verhältniß öfters dem Anschein nach niedergedrückt, aber wir kommen nicht um. Erst nach Jahren sehen wir die vorherigen innern und äußern Begegnisse für so nothwendig in unsern Lauf mit Weisheit und Liebe hineinverordnet an, wie sie waren. — „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen;" das geht — und zwar immer in steigender, umfassenderer Weise — in unserm ganzen Lauf fort. Auf diese Weise lernt man die Wahrheit als Lebenswort kennen, wie es lebendig, kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert ist. Wir lernen aber nach und nach dadurch einsehen, daß es so und nicht anders gehen kann und gehen darf. Es wäre unmöglich, auf andere Weise verwandelt zu werden in das Bild der Herrlichkeit von einer Klarheit in die andere. Und dieß macht, daß wir je länger je mehr uns in den Weg schicken lernen, den er uns führt.

5. Jan. 1849.

60.

Herzliche und umfassende Segenswünsche.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Schwestern!

Herzlichen Dank für Euer Liebesandenken. Der Herr wolle Euch dafür in sein Liebesandenken nehmen uud Euch geistliche und himmlische Gaben, Glauben, Liebe, Hoffnung, Herrlichkeits- und Wahrheitswesen, Licht und Verstand schenken, Euern himmlischen Beruf täglich zu erkennen, damit er nach seinem Liebesrath Euch leiten könne nach innen und außen, und ihr nicht fehlen möget Gottes Vorersehungswege mit Euch. Er lehre Euch täglich in Glaubenseinfalt erkennen, daß Ihr von Eurem alten Menschen Euch zu Nichts als zu Anfällen von Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem

Wesen zu versehen habt, mit dem Ihr zu dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, täglich kommen, es ihm hintragen und Kraft aus ihm zu diesem Kampf holen sollt. Alsdann könnet Ihr den Kampf des Glaubens täglich kämpfen, das ewige Leben ergreifen und endlich des Glaubens Ende davon tragen, der Seelen Seligkeit. 7. Jan. 1849.

61.

Von einer stehen-bleibenden Zucht.

Daß zu Euch Allen der Vater der Geister mit seiner innern und äußern Zucht kommt und Euch besucht, ist Liebe und beweist, daß Ihr seine Heiligung erlangen sollet. Es gibt eine vorbeigehende und eine stehen-bleibende Zucht. Die vorbeigehende kann man leicht wieder vergessen und die Eindrücke können verschwinden. Deßwegen gibt uns Gott endlich eine stehende Zucht, die wie ein aufgehobener Finger beinahe alle Tage droht und, so zu sagen, uns in Zucht und Furcht erhält. Diese letztere Art Zucht erfahre auch ich seit zehn Jahren, was mir anfangs sehr lästig war, weil ich voraus sah, daß es endlich meinen Tod herbeiführen könnte. Nach und nach lernte ich sie als einen drohenden aufgehobenen Finger ansehen, und jetzt noch dazu als eine Verwahrung. — So bekommt man nach und nach von Allem, was uns in Liebe und Ernst begegnet, die rechte Ansicht. Und das ist auch bei Allem die Absicht Gottes und Jesu; denn so nur kann und wird der Zweck Gottes an uns völlig erreicht werden. 6. Febr. 1849.

62.

Glückwunsch zu einem neugeborenen Söhnlein.

Ehrerbietig geliebte Frau!

Die Nachricht von Ihrer glücklichen Entbindung mit einem lieben, gewünschten Söhnlein hat mich herzlich und ausnehmend gefreut. Der Herr sei gelobt, der, nachdem er vorher Ihren Erstling, ein liebes Töchterlein, frühe wieder abforderte, diesen Verlust nun so bald und reichlich wieder ersetzt hat! Er wolle dieses liebe Söhnlein aus seinem Heiligthum segnen mit dem Segen, womit er die lieben Kinder in seinem Erdenleben gesegnet hat, damit es, wie er selbst, wachsen möge, so lange seine Tage währen, zu seinem Lob und Preis, an Weisheit, wie an Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Ihnen aber, liebe Frau, ersetze eben dieser liebe Herr und Heiland die aufgewendeten Kräfte im ganzen Umfang aus seiner unerschöpflichen Reichthums-, Kraft- und Gnadenfülle, und schenke Ihnen die Weisheit und Gnade, dieses liebe Söhnlein zu pflegen und zu seiner Ehre zu erziehen, daß er es Ihrer Pflege recht viele Jahre ganz überlassen kann, und Sie beide, Vater und Mutter, hier schon an seinem innerlichen und äußerlichen Wachsthum viele Freude haben, und am Tage Jesu viele Ehre ernten möchten.

20. Febr. 1849.

63.

Ermunterung und Ermahnung für einen Angefochtenen.

Lieber Freund!

Es ist bei allen Zuständen des Herzens, wenn vom Sündenzustand die Rede ist, das einzige Mittel, auf das Lamm Gottes hinzuweisen, das der Welt

Sünde trägt. Laß ich mich, da ich doch wenigstens auch zur Welt gehöre, nicht dahin weisen, um meine Sünden — seien sie Hunderte oder Millionen — auf dieß Gotteslamm im Glauben zu legen, so ist mein Urtheil von dem Sündentilger schon gesprochen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Ein Vorbild davon sind die Israeliten, die — statt glaubig auf die eherne Schlange zu sehen — nur auf ihre Wunden unter großem Jammern gesehen haben und deßwegen Alle gestorben sind. Nur die, die im Glauben auf diese Schlange als Vorbild auf Christum gesehen haben, sind genesen.

Sie, lieber Freund, wollen auch auf Jesum sehen und Ihre Sünden auf ihn werfen, aber nur nach Ihren Ansichten und Begriffen; er, der Herzenskündiger, soll sich nach Ihnen richten. Aber da würden Sie bald wieder im alten Koth liegen. Er macht uns die Sünde so bitter, und läßt sie uns so zur Last werden, daß wir nicht wohl wieder rückfällig werden. Dieses merken Sie sich. — Machen Sie einen Stundenplan auf die ganze Woche und halten Sie dann fest an dieser Ordnung, und zwingen Sie sich zu dem, was Sie am sauersten ankommt. Beten Sie täglich mehreremal, aber kurz; lesen Sie etwas Erbauliches, aber auch nicht viel auf einmal. Das Uebrige wird sich nach und nach geben. 21. Febr. 1849.

64.

Belehrungen und Ermahnungen an Brüder in Amerika.

Gnade und Friede zuvor, herzlich geliebte Brüder in dem Herrn!

Es ist erfreulich und traurig, daß es den Kindern Gottes in Amerika und Europa — wenn auch unter andern

Gestalten — doch immer gleich ergeht im Innern und Aeußern. Gott, in Jesu Christo zu unserm Heil geoffenbart, ist da, wie dort, gleich offenbar in Liebe und Gnade, wie auch in Gerechtigkeit und Gericht. Er ist da, wie dort, denen, die ihn suchen, ein Vergelter, und denen, die ihn hassen, endlich ein strenger Richter. Seine Alles sehenden Augen und seine Alles hörenden Ohren durchgehen die ganze kleine und große Welt. So viel ein jeder Mensch aus der Finsterniß in das Licht, das ihn immer locken und ziehen will, eingeht, so viel kann er in diesem Lichte wandeln, und so viel hat er dann Gemeinschaft mit allen Kindern des Lichts, die im Himmel und auf Erden sind. Sein Gebet gilt ihnen Allen, und aller Lichtskinder Gebet gilt auch ihm. Und so wachsen er und sie Alle an dem großen Haupt des Leibes Christi in immer zunehmender innigster Vereinigung. Je mehr man in diesem Licht wandelt, desto mehr erkennt man darin Sünde und Finsterniß feinerer, noch nie so erkannter Art, und wird daher des Blutes Jesu täglich bedürftiger, und lernt dessen die Sünde zerstörende Kraft, sowie seine ins Bild Jesu verwandelnde Erneurungskräfte kennen. Dann wird man auch immer tüchtiger, den Irrthum in und außer sich, sowie den, der in den Formen der Sektenarten ist, von der Wahrheit zu unterscheiden. Dieß sind dann treue Kinder und wachsame, anhaltend fleißige Knechte, die der Herr, wann und wo er kommt, wachend findet. Diese können von allen drohenden Weltbegebenheiten nicht zu sehr geängstiget werden, außer so viel sie noch Natur haben; vielmehr sehen sie in solchen Ereignissen und welterschütternden Erscheinungen getrost auf, darum daß sich ihre Erlösung nahet. Sie geben täglich Alles in's Sterben, und im Blick auf Tod, Ewigkeit und Gericht machen sie sich durch Anziehen aus der Gnadenfülle

täglich zum Sterben bereit, sei es nun der gewöhnliche oder der Märtyrertod.

Mögen wir dieses in Europa und Ihr in Amerika je länger je mehr nüchtern bedenken und üben, so werden wir den Wandel im Licht für immer wichtiger halten, und von der Nothwendigkeit der Ausgeburt in dieser für jene Welt immer mehr überzeugt werden. Von dem natürlichen Menschen kann nichts auch nur Stäubleingroßes in das Lichtreich Gottes eingehen; ganz durchein muß jeder Mensch erneuert werden durchs Blut Jesu und wiedergeboren durch Wasser und Geist.

Und so habe ich viel und wenig geschrieben. Viel für solche, die denken und mehr oder weniger Erfahrung haben; wenig für solche, die nicht denken und die noch natürlich und unerweckt sind. Der Geist der Wahrheit und Weisheit wolle Gott und Jesum durch diese wenigen Zeilen verklären und Euch Brüder in Amerika dadurch belehren, erwecken und fördern, daß das Heil Eurer Seelen Euch künftig mehr anliegt und der allgeliebte Herr und Heiland an Euch und durch Euch in einem wachsenden Lichtswandel verherrlicht werde zu seinem Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

22. März 1849.

65.

Von Erfahrungen in der Bekehrung.

— Was Dein Inneres, Deine Erfahrung betrifft, so geht es Dir wie mir und allen Kindern Gottes. Der Anfang der Bekehrung ist ein Anfang der Entwicklung und Offenbarung des Herzensverderbens, die stufenweise fortgeht und steigt, bis ans Lebensende, bis wir vollendet sind. Das ist uns Jahre lang unbegreiflich, unfaßlich, und bringt uns in viel Jammer, Noth und

Unglauben, bis wir endlich die Erlösung von der Sündenherrschaft durch das Gesetz des Geistes erlangen, daß die Sünde uns nicht mehr beherrschen, sondern blos anfallen und anfechten darf. Das kann, das wird, wenn man sich nicht matt machen läßt, nach vieler Jahre harten, schweren Kämpfen geschehen. Das lehrt Schrift und Erfahrung. — Glaube mir dieß und harre aus, so wirst auch Du es gewiß erfahren. 11. Aug. 1849.

66.

Dringende Ermahnung zur Umkehr und Erneurung.

In dem, der auch Todte lebendig machen kann, in unserm Heiland Jesu Christo geliebte Schwester!

Du denkst zu wenig an Deine hohe Bestimmung auf jene Welt, und daß Du einzig und allein deßwegen auf dieser Welt bist, diese Bestimmung wieder zu erreichen. Du denkst zu wenig an Deinen vorigen Zustand, an Deine Sündenfälle. Du fürchtest Deinen gegenwärtigen Krankheitszustand in seinen Folgen zu wenig und denkst nicht, was daraus werden könnte, so daß, wenn es Gott nicht verhütet, Du ein Scheusal der Menschen werden könntest. Daher kommt Deine Trägheit zum Gebet und Dein Hochmuth, Dich unter Gott, unter die Menschen und die Umstände nicht beugen zu können. Kehre um, liebe Schwester, denke besser über Deinen Zustand nach; es ist noch Gnadenzeit, aber es ist hohe Zeit. Geschieht dieß, so wird es von innen und außen besser gehen, und Du wirst auch mehr Antrieb und Ursache zum Gebet und mehr Nahrung an der Wahrheit haben. Du wirst Dich nicht in Sachen legen, die Dich nicht angehen, und wirst die-

jenigen für Freunde halten, die Du im Hochmuth des zerstreuten Herzens für Feinde gehalten hast. Folge meinem Rath, so wird Dir Gott beistehen.

5. Sept. 1849.

67.

Ermahnung zur Buße für eine Leiblich- und Geistlich-kranke.

Liebe Freundin und Schwester in dem Herrn!

Die Rose verblüht; sie verblüht zu bald, zu schnell. Dieß war nicht der Wille Gottes; es ist die Wahl der Wählerin. Ach Gott, wäre doch nicht so gewählt worden! Nun es ist geschehen. Die Sünden der Jugend klagen Dich an. Der Wurm des Todes, der Fleischeslust, hat Deine beste, edelste Kraft räuberisch aufgefressen und wirft Dich jetzt in Unglauben und Trostlosigkeit. Was ist zu machen? Der Ankläger sagt: Hin ist hin! Dieß ist der Trost des höllischen Verführers. So will er zum Zweitenmal verderben und ewig ins Unglück stürzen. Glaube ihm nicht. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels, der uns verführt hat und gänzlich verderben will, zerstöre. Zu diesem Heiland und Erlöser, zu diesem mitleidigen Hohepriester wende Dich; bitte ihn um Licht und Gnade, dein Elend recht einzusehen, damit Du von Tag zu Tag recht bußfertig werdest. So wird er endlich, wenn Dir je länger je mehr die rechte Bußgnade geschenkt werden kann, dich begnadigen, reinigen und nach langen, bangen Bußjahren auf ewig in die wahre Freiheit versetzen. Dieß sei Dir zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zum Trost geschrieben. (Ohne Datum.)

68.

Von der herrlichen Frucht beim Aushalten unter dem Leiden.

In dem durch Leiden, Dulden und Verläugnen vorangegangenen und uns zum Vorbild, zur Trost- und zur Kraftquelle gewordenen Jesu — liebe, leidende Schwester!

Durch Deinen lieben Sohn habe ich erfahren, daß Deine Umstände sich noch nicht gebessert haben. Einerseits, so viel sich bei mir natürliches Mitleiden regt, wünsche ich herzlich, daß Dich Gott aus diesem Leidenstiegel möchte ausführen, durch Erlösen davon, oder durch den Tod. Andererseits aber, sofern in Dir schon viele Jahre ein Gelüsten erweckt ist, Deinem Heiland im Leben und Leiden ähnlich zu werden, wünsche ich weder Deine Erlösung von Deinem Leiden, noch deinen Tod. Aber mehr Geduld, mehr Glauben, mehr Glaubenskraft, Glaubensgeist und Glaubenseinfalt wünsche ich Dir und mir und allen Kindern Gottes. Denn nur in diesem können wir dulden, leiden und verläugnen, wie unser Vorgänger, unser verherrlichtes Oberhaupt. Es ist sein Geist, in dem er selbst für uns Alles überwunden hat, und durch den er es auch in uns thun will. Also nicht Erlösung von der Krankheit und vom Leiden, sondern Scheidung von uns selbst, von den noch anklebenden subtilen Eigenheiten, die wir noch bisher mitgeführt haben und die an dem Kindersinn, an der Aehnlichkeit Jesu und an der Verklärung in sein Bild Mißstriche und Aufhaltungen gewesen sind! — Uns heilt also weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Lebenswort, das sich im Blute Jesu fasset. Und dieß verursacht Angst und Noth, bis wir uns der Scheidekraft ganz ergeben. Aber wir dürfen dann auch

immer wieder die Friedens- und Freudefrucht der Gerechtigkeit ernten, wenn wir die Scheidung durchgemacht haben. Fasse Dich also, l. Schwester, mit mir immer mehr im Leidenssinn; suche, wie ich es selbst auch mache, keinen Ausweg durch Selbsthilfe oder durch Hilfe in zu mannigfaltigen Mitteln; wir sind dazu zu alt. Der Herr ist allein, und soll je länger je mehr allein unser Arzt für Leib und Seele werden. Er wolle Dir und mir täglich Licht, Heil und unsers Lebens Kraft sein. 6. Nov. 1849.

69.

Von der wahren Aneignung aller Verheißungen Gottes.

In dem Herrn geliebte Geschwister!

Nach Lesung des Berichts von der großen Gefahr, in der Ihr ohne Euer Wissen gewesen und durch Gottes gnädige Bewahrung durchgeführt worden seid, war natürlich unaussprechliches Lob- und Dankgefühl das Erste, was mich und Alle, die es hörten, durchdrungen hat. Denn es ist ein Wunder vor unsern Augen. Mir drangen sich die Worte Jes. 43, 2. als buchstäblich an Euch erfüllt auf. Das ganze Kapitel dürftet Ihr im verjüngten Maßstab Euch als Lehre und als Trost zu Nutzen machen. Der Trost kommt aus der Lehre. Was ich nicht bin, soll ich durch Gnade werden. Fasse ich einen ernsten Willen in Gott durch Christum in Kraft des heiligen Geistes, so habe ich alle Verheißungen Gottes und Jesu für mich einzelne Person, wie sie für die ganze Gemeine Gottes und Jesu gesagt sind. Alle Verheißungen, die auf unsern Vorgänger und unser Oberhaupt Jesus gehen, gehen auch mich von Anfang bis zu Ende an, wenn ich ein lebendiges Glied

an ihm bin; denn auch er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Und dann heißt es: „Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Was sich täglich und stündlich von Verderben herausstellt, das macht uns ihm unähnlich; aber das zeigt uns sein Licht deßwegen, daß wir seiner, der gekommen ist, die Sünden aller Art als Werke des Teufels zu zerstören, recht bedürftig werden und mit allen, auch den gräulichsten Sünden zu ihm kommen. Dann erlöst er uns, als wirkliche Glieder an ihm, dem heiligen Haupt, nach und nach von allen Sünden, und reinigt uns als Reben an ihm, dem Weinstock, daß wir je länger je mehr desto gediegenere Früchte bringen. Dieß ist die Zusammenfassung der ganzen Heilslehre für denkende, gnadenhungrige Kinder. — Lasset Euch nach diesem Blick nicht zu sehr ängsten. In seine Hände hat er uns gezeichnet. Er hat ein Aufsehen auf Euch und Euer Haus. Daher nur noch ein wenig mehr Muth und Glauben; nur noch ein wenig mehr treuer, von uns und Allem freier, gewandt zum ewgen Gut. 28. Nov. 1849.

70.

Von der gliedlichen Handreichung, und wie man zur Herzensfestigkeit gelange.

In dem Herrn geliebte Freundin der Wahrheit!

Die gliedliche Handreichung und die mündliche Mittheilung aus dem Schatze der Erfahrung sind neben andern Gnadenmitteln, namentlich der heiligen Schrift, schätzenswerthe Hilfsmittel zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung, so man sie recht gebraucht und vor den Extremen des Allzuvielen und Allzuwenigen sich

hütet. Aber auch diese müssen wir kennen und meiden lernen. Der ernstliche Anfänger ist denselben ausgesetzt. Wenn er einsehen lernt, daß er zu viel gethan, so fällt er gar leicht auf das gegentheilige Extrem. Dem Aufrichtigen läßt es Gott endlich gelingen, daß er die Mittelstraße trifft, und daß seine bisher gemachten Fehler seine Lehrmeister werden. — Der Weg, nach und nach zur Festigkeit zu kommen, geht durch lauter Erkenntniß der Unfestigkeit, und so ist es auch bei allen übrigen Tugenden. So lernen wir erkennen und dann nach und nach erfahren, was es heißt: Die Gnade macht das Herz fest. — Diese Gnade sei mir und Ihnen immer nahe, daß sie endlich eine Quelle in uns werde! 1849.

71.

Wie alle Erfahrungen dazu dienen sollen, mehr in die Vereinigung mit Gott zu kommen.

Liebe Freundin der Wahrheit!

Unerachtet mir das Schreiben beschwerlich ist, will ich — wenn auch nur durch einige Zeilen — auch mit Ihnen sprechen. — Sie haben auf Ihrer Reise neue Erfahrungen der Liebe, Güte, Durchhilfe und Bewahrung Gottes gemacht. Der Herr sei dafür gelobet! Möge auch diese Durchhilfe für die künftigen Dunkelheiten ein leuchtender Stern werden, bei dessen — wenn anfangs auch mattem — Schein die trübe Seele sich wieder fassen und, sich hingebend, mit David sagen kann: „Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Möge es ein Seil der Liebe Gottes werden, das Sie fester und inniger als bisher an ihn zieht und bindet! — Diese wenigen Zeilen sollen für die Zukunft ein Andenken von mir sein. 1849.

72.

Ermunterung zum Anziehen des niedrigen Sinnes.

In dem Herrn herzlich geliebter, angefochtener Bruder!

Was ich im Anfang meiner Bekanntschaft mit Ihnen vermuthet und Ihnen auch gleich sagte, ist eingetroffen. Auf Ueberspannung folgt Abspannung. Nicht daß dieß gerade nöthig wäre, aber daß es so ist, lehrt die Erfahrung an so vielen Erweckten, die mehr Lucifers als Jesu Art in ihrem Anfang zeigen. Jener fieng oben an, dieser unten in der Krippe, in der Armuth, in der Selbsterniedrigung und Verborgenheit, in der tiefsten Selbstverläugnung bis ans Kreuz. Auch im Tode wollte er seine Seele in die Hände seines Vaters in Abhängigkeit empfehlen. Warum wollen wir nicht so? warum immer eigene Wege wählen? — Der gewöhnliche oder gewaltsame Tod ändert unsern Zustand nicht, er verschlimmert ihn hundert- und tausendmal. Hier ist Gnadenzeit, und hier stehen für uns alle Gnadenmittel zur Erneurung und Wiedererstattung bereit und zu Dienst; dorten ist Gerichtszeit, wo die Gnade so zu sagen aufhört. Darum, lieber Bruder, kommen Sie mit mir herunter in den Staub; da sind wir vor den Versuchungen gesichert; der Heiland bekennt sich zu uns und hilft uns aus dem innern und äußern Gedräng, Elend und Verderben. Fassen Sie sich im Glauben, daß Sie den Krankheitsgeist überwinden und einem Beruf, sei er, wo er wolle, vorstehen können. Der Herr unterstützt uns, daß weiß ich aus Erfahrung. Muthlosigkeit ist vom Teufel; Glaube überwindet sie. O daß dieses Alles Ihren niedergeschlagenen Muth aufrichten möchte! Der Herr wolle es nach seiner großen Barmherzigkeit an Ihnen thun!

2. Jan. 1850.

73.

In wem das Werk Gottes zur Vollendung komme.

— Jeder Tag ist ein Gnadentag. An jedem Tag steht mir die Gnadenfülle offen, wenn ich sie mir nicht muthwillig verschließe. Jede neue Offenbarung des Herzens sehen wir billig in reiferen Jahren als Gebetserhörung um helleres Licht an. Der zur Vollendung immer mehr Reifende muß durch alle Arten und Grade des Verderbens und der Versuchung bis zur Vollendung durchgeführt werden, wenn er verwandelt werden soll von einer Klarheit in die andere bis zur Urgestalt. In wem dieß vollkommene Gotteswerk so angefangen ist, in dem wird es auch fortgesetzt und vollendet. Solche haben das Wort Matth. 19, 12. gefaßt. Jesusähnlichkeit anziehen, göttlicher Natur theilhaftig werden wollen, schlägt sich, wenn das Wollen von Gott gewirkt ist, durch alle Arten von Versuchungen durch.

26. März 1850.

74.

Ermunterung für einen Jugendlehrer.

Werthgeschätzter Herr und Freund!

Ihr liebes Schreiben hat mich wegen der Offenheit und redlichen Darlegung Ihrer innern und äußern Verhältnisse herzlich erfreut. Daß Sie einen schweren Stand in Beziehung auf Disciplin und Aufsicht der Zöglinge haben werden, habe ich schon von andern Lehrern dieses Instituts gehört, aber auch, daß es in andern Instituten gleich sei. Dieses Joch ist aber ein ganz eigenthümliches: Man ist nicht mehr Zögling, sondern Lehrer, und doch — welcher Widerspruch! — soll der Lehrer sich öfters belehren lassen und sich in sei-

ner Schärfe und seinem ungezähmten Eifer mäßigen und überwinden lernen! — Das sollen Sie jetzt schon lernen, damit Sie in Zukunft aus Erfahrung an den Leiden der Lehrer, die Ihnen vielleicht untergeordnet werden, Antheil nehmen können, und sie dann unterstützen, statt drücken. Eilen Sie daher nicht mit einer Veränderung. Lernen Sie in herzlichem, kindlichem Gebet über Alles mit Gott reden, so wird dieser Gott der Liebe so für Sie sorgen, daß er Sie keine Minute länger in N. läßt, als es für Sie und Andere gut und heilsam ist. Für einen andern Wirkungskreis und den nöthigen Lebensunterhalt wird er dann schon sorgen.

18. Mai 1850.

75.

Wie auch ein heftiger Kampf zum Sieg auslaufen könne.

Lieber, theurer, angefochtener Bruder in dem Herrn!

Es befremdet uns gar nicht, daß der Streit bei Ihnen noch nicht ausgestritten und der Kampf noch nicht beendigt ist. Je subtiler die Versuchung war, je unvermerkter wurde die Gefangenschaft, um so schwerer wird die gänzliche Erlösung und die gänzliche Freiheit. Aber unmöglich ist sie nicht! Wenn und wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger. Es kommt hauptsächlich darauf an, ob wir uns auf den Anfang zurückführen lassen, nämlich wie und wo die Versuchung ihren Anfang nahm, und wie viel wir für Andere der Ursächer geworden sind. Dringen wir, um dieses zu erkennen, durchs Gebet ins Licht ein in kindlichem Glauben, so lernen wir nach und nach nüchtern einsehen, daß, was uns so versucht und so

glänzend und reizend entgegenkommt, sei es Ehre, Geld und Gut, oder besonders auch die Reize einer Kreatur, über kurz oder lang unser gänzliches Verderben auf Zeit und Ewigkeit werden kann. — So können wir nüchtern werden und das, was wir überwunden zu haben geglaubt, jetzt endlich ganz überwinden.

Geben Sie also, lieber Bruder, den Muth nicht auf; der neue Anfall kommt nicht, daß Sie sich überwinden *lassen*, sondern überwinden *sollen*. Der Herr wird Ihnen mächtig beistehen! 18. Juni 1850.

76.

Trost über den Heimgang einer Ehegattin.

Im Standpunkt der Alles wohl machenden Liebe stehender Bruder in dem Herrn!

Wir sehen nicht auf das Sichtbare, dem Hauptstandpunkt nach, sondern auf das Unsichtbare, wo wir Alles hundertfältig wieder finden, was wir hier in dieser Welt, in der Kreatürlichkeit, Natürlichkeit und überhaupt in dieser Sichtbarkeit verläugnet haben. Das können wir nur so viel, so viel wir uns selbst verläugnen. „Verlaßt die Kreatur und was euch sonst will binden; laßt gar euch *selbst dahinten, es geht durchs Sterben nur*." Dabei meine ich keine stoische Unempfindlichkeit; Du wirst mich schon verstehen. — Unser herzlicher Wunsch ist der, daß Du aus der unerschöpflichen Quelle des Trostes so getröstet werden möchtest, daß aus derselben die Lücke, die durch den Tod Deiner l. Frau in Deinem Herzen gemacht wurde, mit Licht, Leben und der Alles ergänzenden Herrlichkeit möchte ausgefüllt werden! 14. Juli 1850.

77.

Nothwendigkeit der Anfechtung beim Frieden Gottes.

Schrift und Erfahrung lehren, daß Zeit und Ort einander gleich sind, und daß man ohne Anfechtung nicht wachsen, nicht gedeihen und zur Vollendung reifen und auszeitigen kann. Deßwegen ist sie an allen Orten und zu allen Zeiten bis ans Lebensende nöthig und unentbehrlich. Wenn der Friede Gottes Herz und Sinnen bewahrt, so mag der äußere Mensch im Bewährungstiegel mancher Art sitzen. Beides haben wir auch in unserer neuen Wohnung schon erfahren. Es wäre mir nicht recht, wenn Eines von Beiden fehlte. Entweder müßte ich vollendet sein und dann dürfte ich heim — oder aber würde ich bereits ausgeartet sein, und das wäre das Schlimmste, was mir widerfahren könnte. Die Möglichkeit des Rückfalls macht mir heute noch manchmal bange. 18. Dec. 1850.

78.

Danksagung für ein Andenken.

Liebes Bäschen!

Du hast mir schon zum Zweitenmal durch Deinen l. Vater ein Andenken zugesendet, wofür ich Dir herzlich danke. Der Herr und Heiland, der Dir besondere gute Naturgaben und menschliche Weisheit geschenket hat, wolle diese ferner segnen und — was noch mehr ist — heiligen, damit Du diese Gaben zu Deinem eigenen Heil in Demuth und zum Besten des Reiches Gottes anwenden möchtest! 20. Dec. 1850.

79.

Was wahre geistliche Armuth sei.

Liebe Schwester!

Unser ganzes Bekehren wird nach und nach so eingerichtet, daß wir in uns selbst je länger je ärmer und dadurch überzeugt werden, daß in uns Nichts als Unvermögen und Verderben, und in Jesu allein Erlösung, Freiheit und Wiedererstattung zu finden sei. Deßwegen wollen wir endlich nicht mehr in uns bleiben, sondern wir dringen täglich aus uns aus, um in Jesum verpflanzt und versetzt zu werden, wo uns je länger je weniger die Verdammung erreichen kann, Röm 8. Unsere bisher gesammelte Frömmigkeit und unser geistliches Wissen verläßt uns nach und nach, und wir müssen uns entweder ganz zur Gnadenquelle wenden, oder zu falschen Vertröstungen, vor denen uns Gott bewahren wolle! 26. Dec. 1850.

80.

Wie Gott das Sündengift zur Arznei gebraucht.

Lieber Bruder!

Wenn ein Geschwür nicht gänzlich gereinigt ist, kann es auch nicht vollkommen geheilt werden; es füllt sich immer wieder und so lange, bis der Giftstoff ganz ausgeschieden ist. Ist das Blut und sind die Säfte unrein, so dauert die Kur um so länger, aber die Gefahr ist auch um so größer. Die höllischen und irdischen Welten — Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen mit eingeschlossen — wollen sich dem Menschen, weil dieser Stoff in ihm liegt, aufdringen. Dieß Höllische und Irdische macht sich durch den Reiz, den

es für den versuchten, herausgereizten Armen hat, himmlisch. Und dieß macht die Versuchung gefährlich, daher schwer, besonders je nachdem die physische Krankheit einen langsamen, aber desto giftigeren Stoff in den Lebensumlauf gebracht hat. Dieser Stoff datirt sich nicht blos von Einer Versuchung und von Einer Verwicklung her, er steht im Zusammenhang mit unserm ganzen Leben vom ersten Bewußtsein an. Gott wartet nach seiner unendlichen Liebe, bis wir so erstarkt sein können, daß er uns nach den Rechten seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit in den Kampf führen kann. Hat er bisher aus lauter Liebe uns zu sich ziehen können, so hat uns die genossene Gnade gedemüthiget, so daß er die nothwendigen Proben zur Reinigung, Läuterung und Bewährung über uns stufenweise kommen lassen, und uns, als Demüthigen, in und unter allen Arten von Versuchungen Gnade zur Durchhilfe geben kann, ohne daß die Gerechtigkeit, und selbst auch der Teufel, Einsprache dagegen machen könnte. Haben wir aber die empfangene Gnade mehr oder weniger auf Muthwillen gezogen, so kommen doch die Bewährungsproben, und wir bestehen dann in diesen mangelhaft, oder werden sogar umgeworfen. Deßwegen, lieber Bruder, herzhaft: Alles um Alles, Ganz um Ganz!

18. Febr. 1851.

81.

Wie Eltern den Heimgang ihres Kindes ansehen sollen.

Herzlich geliebte Geschwister!

Mit herzlicher Theilnahme haben wir den unvermutheten Tod Eures lieben Kindes vernommen. Es ist sehr schmerzlich und verwundend für Elternherzen, ein so liebes hoffnungsvolles Kind als ihr zweites Ich

der Erde zur Verwesung wieder übergeben zu müssen. Wären wir vollends im eigentlichen Besitz einer solchen Gottesgabe, wie Manche es sich anmaßen, so wären wir ganz untröstlich und höchst unglücklich. Da wir aber aus Schrift und Erfahrung wissen, daß die Eltern bloße Pflegeltern ihrer Kinder sind, so tröstet dieß auf der einen Seite, daß sie der eigentliche Eigenthümer wieder zurückgefordert hat, um sie in seine nähere Pflege und Aufsicht zu nehmen. Auf der andern Seite aber ist es für Eltern demüthigend, daß er ihnen ihre Kinder nicht auf längere Zeit ihrer Pflege, Lehre und Aufsicht hat anvertrauen können. Dieß ist es eigentlich, was gefühlige, erleuchtete Eltern in wehmüthige, demüthigende Trauer versetzen kann und soll. Den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun auch unter diese gewaltige Hand Gottes, so wird er auch Euch erhöhen zu seiner Zeit. Zur Beruhigung sei hiemit gesagt, daß Gott seinen Weisheits- und Liebesplan durchführt, ohne sich, wie Manche glauben, an einen Menschen zu binden; er bindet sich auch nicht an die Pflegeltern. Sind sie den Kindern zum Verderben, so nimmt er sie hinweg durch den Tod, setzt sie somit ab, und übergibt die Kinder einer andern Pflege. Sieht er, der Allwissende, daß die Kinder bei aller guten Pflege der Pflegeltern doch verderben, oder doch mehr verlieren als gewinnen würden, so nimmt er die Kinder durch den Tod hinweg.

Welchen Grund es bei Eurem Kinde hat, das müsset Ihr in Geduld unter fleißigem Gebet, wenn es Euch bekümmert, im Glauben durch Aufschluß des Geistes abwarten. — Der Gott des Trostes wolle Euch trösten auch in dieser Trübsal. 27. März 1851.

82.

Ermunterung für einen Lehrer, auf seinem Posten zu bleiben.

Lieber Bruder in dem Herrn!

Bis jetzt ist es recht gegangen. Sie haben weder zu viel noch zu wenig gethan. Ich zweifle, daß es recht würde, wenn Sie ohne göttliche Veranlassung, blos durch Andere veranlaßt, weiter thun sollten. Die weitere Besoldung mag einen überwiegenden Reiz und Wunsch geben, die genannte Stelle zu erhalten, und die bisherige Uebung mag einen Schieber machen wollen, hinauszukommen aus der Turba. Aber vermehrte Besoldung und weniger Segen, mehr Ausgaben für Haushaltung und Gesundheit setzen die Mehreinnahme nicht selten tüchtig herab. Und wegen der bisherigen Uebungen und Bedrückungen in amtlichen Verhältnissen würde sich am Ende der Reim als wahr bestätigen: „Legst du Eins bei, so find'st du Zwei, und bleibst wohl gar dahinten." Der Herr lenke die Sache und Ihr und Ihrer l. Frau Herz, auf den Willen Gottes zu sehen und auf das himmlische Ziel zu blicken. 16. April 1851.

83.

Herzlicher Dank für die Lebensfrist.

Herzlich geliebter Bruder in unserm gemeinschaftlichen Oberhaupt Jesu!

Der Herr sei jetzt und in alle Ewigkeit gelobet, daß er Dir um Deiner selbst willen, um Deiner lieben Gattin, Deiner lieben Kinder und um der Gemeine Gottes willen — und auch um meinet- und der ganzen Familie willen Dein Leben gefristet und uns Allen

Dich erhalten hat. Möchte dieses allerheiligste Haupt Dich und uns Alle für die Zukunft noch mehr als bisher beleben und erfüllen und unser Aller Leben deßwegen fristen, daß wir ihm noch mehr als bisher zur Ehre und zur Freude und zu unserm und Anderer Heil leben und wirken möchten. Die tägliche Erneurung und die daraus kommende Richtung sei: „Der Himmel ist das Vaterland, dahin wir wieder sollen wandern. Die Weisheit führt uns an der Hand, wenn wir nicht folgen einer andern. Selbst Jesus ist und lehrt den Weg; er hilft, daß wir nicht werden träg. Er sagt uns: suchet Nichts hienieden und reiset los und abgeschieden; lebt nur von meinem Fleisch und Blut, — so geht's auf eurer Reise gut.“ Dieses Wenige auf Deinen siebenzigsten Geburtstag mit herzlichen Grüßen an Dich und die lieben Deinigen. 20. April 1851.

84.

Wie ernstlich die Nachholung in der Bekehrung zu nehmen sei.

Lieber Freund und Bruder in dem Herrn!

Die Nachricht von Ihrem Besserbefinden hat mich und Alle, die Sie kennen, herzlich gefreut. Wir schöpfen nun Hoffnung zu Ihrer Genesung, wenn Sie anders die *innere* mit der *äußern* Kur verbinden. Sie haben es von Anfang an in Etwas verfehlt, nämlich in dem, daß Sie sich zu viel geschont haben und zu wenig in die Selbstverläugnung eingegangen sind. Dieß ist zwar für Ihre Natur und für den Ihnen noch jetzt verborgenen Hochmuth, Weichlichkeit und Zärtlichkeit eine große Probe, weil um des alten Restes willen ein besonderer Geist in Ihrem ohnehin finstern Naturell

einen Eingang gefunden hat, und, wenn Sie nicht ernstlich dagegen kämpfen, einen Sitz — Gott weiß, wie lange — finden wird. Jetzt ist es noch Zeit, dagegen zu kämpfen und ihn ganz los zu werden. Wir rathen von Herzen, dieß zu thun, und glauben, daß Sie nach dem wohlgefälligen Willen Gottes an diese Stelle gekommen sind. 26. April 1851.

85.

Von der rechten gegenseitigen Behandlung.

Herzlich geliebter Bruder in dem Herrn!

Du wirst bei Deinem letzten Besuch bei mir nicht die angenehmsten Eindrücke mit nach Hause genommen haben. Dieß würde mir leid thun. Alles, was ich mit Dir geredet habe, geschahe vor Gott und war aus der Erfahrung. Was wir thun, wie wir handeln, muß einst in der andern Welt in's Lichtreich taugen. Darum: regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Im Kind muß ich den Mann, im Untergeordneten den vielleicht dereinstigen Vorgesetzten sehen. Jedenfalls muß ich als Christ die gegenwärtige Gleichheit der Menschenwürde und die künftige Christenwürde in der Ewigkeit, unter allen Verhältnissen, unter jederartigem Zusammenleben im Auge behalten, wenn ich nicht links und rechts anstoßen und verletzen will. Dieß war mir bisher ein Hauptgesichtspunkt. Ich darf es zum Preis der Gnade rühmen, mich haben keine Rücksichten, keine Bestimmungen Anderer, weder links noch rechts leiten können. Mein Grundsatz, aus dem ich alles Mögliche von Andern zu ertragen übernahm, war seit vielen Jahren der: man muß mit allen Menschen auskommen, die Nichts gegen unser Gewissen

verlangen. Dieß wollte ich schriftlich wiederholen zur Berichtigung für Dich. Nimm es in Liebe an.

6. Juni 1851.

86.

Ermunterung zum Aushalten in neuen Proben.

Lieber Bruder!

Wie ich erachte, ist es bisher recht gegangen. Jetzt erst fangt es an, daß die Dachsfelle auf die Stiftshütte gelegt, d. h. daß wir mit dem Spott- und Verdeckungsmantel von besonderer, erniedrigender Art bedeckt werden. Wer nicht in der Stiftshütte die Herrlichkeit zu sehen gewürdigt wird, soll uns nicht kümmern; denn es ist ihm aus eigener Schuld verdeckt. Es ist jetzt die Zeit zu schweigen, wo reden nicht nöthig ist, zu leiden, zu dulden und zu verläugnen. Das haben Sie bisher so gemacht; deßwegen wird der Herr auch künftighin in dieser sehr schweren Probe für Sie Alle streiten. Meiner herzlichen Theilnahme dürfen Sie versichert sein. Nehmen Sie mit diesem Wenigen und Mangelhaften vorlieb. Der Herr sei mit uns.

13. Juli 1851.

87.

Beruhigungsgründe über den Heimgang eines leiblichen und geistlichen Bruders.

In dem Herrn geliebte, Dich verwaist fühlende Schwester!

Du hast mit Deinem lieben verewigten Bruder viele Jahre zusammengelebt. Ihr habt einander herzlich g e l i e b t, aber auch manchmal einander herzlich g e ü b t, wie es auch bei mir und Allen, die mit Geschwistern

zusammenleben, geht. Am Ende, wenn man älter, abgeriebener, erfahrener und also auch demüthiger wird, geht es mehr in den einfältigen Kinderstand über, so daß man wenigstens wie Kinder mit einander leben kann und an keinen Rang mehr denkt, da man fragt: welches ist der Größte? Ist dieß einmal ganz so, dann ist der Zweck Gottes an dem Einen oder an dem Andern, oder an allen Zusammenlebenden, wenn es Mehrere sind, erreicht. — Dieß, denke ich, sei der Fall bei euch Zwei gewesen, wenigstens bei Deinem l. Bruder. Hat sein Tod bei Dir keinen Rest gesetzt und keine Lücke in Deinem Herzen gemacht, so darfst Du denken und glauben, daß Du auch bald in die rechte Heimath abgeholt werden wirst und ihr dann bei dem Herrn sein werdet allezeit. Wäre aber dieß nicht ganz der Fall, so würdest Du über seinen Tod mehr oder weniger Unruhe, Wünsche, Verlangen oder gar Kummer haben, als Beweis, daß Du nicht ganz ins Reine mit ihm gekommen seiest. Dann aber hilft zur Beruhigung alles Grämen Nichts. So wir dann unsere Sünden bekennen, so ist er, unser Herr und Heiland, treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Wenden wir uns allein an ihn und seine Versöhnungsgnade, so wird sein allvermögendes Blut uns gänzlich reinigen, und sollte es auch bei Einem sein, der schon in jener Welt ist; weil er ja über Todte und Lebendige Herr ist und demnach dort wie hier reinigend und ersetzend wirken kann. Wenigstens macht ein so schneller Tod eine solche Lücke, die nur der Heiland zweckmäßig ausfüllen kann und soll. Ich rathe Dir, wende Dich allein an ihn, dann wirst Du endlich ruhig. 18. Okt. 1851.

88.

Trostgründe über eine heimgegangene Ehegattin.

In dem Herrn herzlich geliebter und betrübter Bruder!

Schon die Nachricht von der Krankheit Deiner lieben Frau hat innige Theilnahme bei uns erweckt, noch mehr aber ihr ganz unerwarteter Tod. Was muß es Dir gewesen sein! Unerforschlich sind die Wege Gottes! Anfangs konnte ich diese Handlungsweise Gottes nicht fassen und mit seiner Liebe vereinigen, bis ich im Heiligthum Gottes durch die göttliche Wahrheit zurechtgestellt wurde. Paulus sagt: „Gott hat uns in Christo erwählet, ehe der Welt Grund geleget war," also lange vorher, ehe wir in diese Welt herein kamen. Und in diesem Blick können wir auch die Wahrheit fassen und glauben, daß alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben sind, da derselbigen noch keiner da war. Nehmen wir ferner an, daß er uns mehr liebt, als wir uns selbst lieben können, also auch mehr sorgt, als wir für uns selbst sorgen können, so geht daraus die große und tröstliche Wahrheit hervor: Gott hat alle meine Umstände, auch die kleinsten, in meinen Lauf hineingeordnet, alle meine Lebenstage bis auf die Minute bestimmt, daß sie so lange währen sollen, als sie für mein Heil gut sind. Diese Grundwahrheiten dürfen wir auch auf den frühen Tod der lieben Entschlafenen anwenden. Wäre ein längeres Leben für sie heilsam und fruchtbar gewesen, so hätte sie ganz gewiß noch länger leben dürfen. Somit glauben wir zuversichtlich, daß sie ihre Lebenstage insofern vollendete, als Gott nicht weiter für sie für gut und heilsam ersehen hat. Er, unser Herr und Heiland, ist über Todte und Lebendige Herr. Er wird sie an den Ort thun, wo sie hin taugt, und von

wo aus sie nach und nach weiter befördert wird. Wir wollen durch unmäßiges Trauern sie nicht beunruhigen und herbeiziehen, sondern vielmehr für sie beten, daß sie bald zur Ruhe kommt. Die Wunde, die ihr Tod uns geschlagen, wollen wir den Heiland heilen und die Lücke, die sie in unserm Herzen gemacht hat, wollen wir ihn mit sich selbst ausfüllen und ergänzen lassen; so wird er uns nach und nach ganz trösten und unser — und besonders auch der lieben Kleinen Gott und Vater sein und auch die Mutterstelle vertreten.

19. Nov. 1851.

89.

Was wahre Treue im irdischen und himmlischen Beruf sei.

Wenn wir zu träge in unserm Berufe sind, so sind wir untreue Diener Jesu; wenn wir aber unsern irdischen Beruf dem himmlichen vorziehen, so sündigen wir noch mehr; dann müssen wir, wenn es zu lange anhält, die äußerliche Zuchtruthe erfahren, weil wir zu viel von der innern Zucht abgewichen sind. Dieß ist noch Gnade, besonders wenn wir darauf geführt werden und es uns zur Witzigung dienen lassen. Treue im äußern Beruf, Meiden des Allzuvielen und Allzuwenigen, kann uns allein der Geist Jesu lehren, der unsern verherrlichten Vorgänger bis in's Kleinste in seinem irdischen und himmlischen Beruf geleitet hat, im Thun wie im Leiden. Beten wir um diesen Geist täglich und merken unter Allem je länger je mehr auf ihn, so wird unser innerer und äußerer Gang Gott und den Menschen immer wohlgefälliger und den Letztern immer bewährter werden. Dieses zum Nachdenken und zur Prüfung.

26. Nov. 1851.

90.

Ermahnungen an Jünglingsseelen.

„Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn: der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann." Lies das Lied: „Befiehl du deine Wege ꝛc. ganz.

Der Heiland ist der Hausherr; wir Alle sind Diener und Knechte in verschiedenen Formen. Die Form, der Nutzen oder Schaden aus der Form, die höhere oder niederere Form ist nicht die Sache, die der Hausherr achtet oder anschlägt, und die uns seliger oder unseliger, uns mehr oder weniger herrlich in jener Welt macht. „Was nicht nach dem Tod ist nütz, das ist Nichts als eitler Witz." Dieß müssen sich besonders Jünglinge merken, die erst angefangen haben, die Macht der Augenlust, Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens zu erfahren. Sie müssen es sich je länger je mehr betend eindrücken: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust;" dann genügt ihnen an der Verheißung je länger je mehr: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." — Du hast bis jetzt Arbeit, bei der Du Dich als im Dienst Jesu stehend ansehen kannst. Hast Du Alles mehr oder weniger ihm gethan, so wird er nach Deiner Treue Dich ferner anweisen, wo und wie er es für Dich und Dein Heil am tauglichsten findet. Drum übergib Dich willig in den Tod, so hat's nicht Noth. 13. Dec. 1851.

91.

Ueber wen die Krankheitsgeister keine Gewalt haben.

Wenn wir die Hüfte nicht im Kampf mit der Sünde verrenken, so schickt uns Gott Gehilfen: Geister

der Krankheit. Das klingt zwar hart, aber es ist eben so nach meiner Erfahrung. Wenn es nur so wird, daß man nachher sagen kann: „Ich danke dir, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.“ — Je mehr wir kindlich glauben, dulden und leiden lernen, je mehr wir uns selbst entwerden, desto weniger hat der Krankheitsgeist Gewalt über uns insofern, als wir immer mehr in die unergründliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo mit unserm Willen und mit allen Leidens- und Schmerzensempfindungen uns hinein ersenken. Weil aber diese große Gnade ihre Grade hat, so wird sie uns je nach der Anhänglichkeit an unser Leib und Leben wieder zurückgezogen und wir müssen immer wieder in den alten Tiegel zurück. Das kann Jahre lang dauern, weil es vom Gröbern in's Feinere geht, gilt uns aber, wenn wir's recht benützen, für einen längern Aufenthalt im Grabe. (1851.)

92.

Rechte Gesinnung nach überstandener Krankheit.

Sind wir für die Zukunft von Gott und Christo für lebenswerth gehalten, daß er uns aus dem Rachen des Todes zu reißen für werth und tüchtig gehalten hat, in der Voraussicht, daß wir dem höchsten Ziele noch mehr entgegenreifen werden, so ist es billig, daß wir uns in den Staub beugen und ihm unsere Leibes-, Seelen- und Geisteskräfte allein widmen. Das müssen wir als Zweck und Ziel für die Zukunft allein in's Auge fassen. (1851.)

93.

Trostgründe über den Heimgang eines Kindes.

Liebwertheste Frau H.!

Zuerst bezeuge ich Ihnen meine volle Theilnahme an dem Verlust und an den Leiden, in die Sie durch denselben versetzt worden sind.

Die Trostgründe bei allen Verlustarten, die wir in diesem Thränenthale erleiden müssen, liegen uns ganz nahe in der heil. Schrift und in unsern eigenen und anderer Glaubigen Erfahrungen. In der heil. Schrift ist uns aller Besitz abgerathen, ja abgesprochen. „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid theuer erkauft." Nach uns selbst kommen unsre Kinder als unser zweites Ich. Auch diese sind also, wie Sie und alle Glaubige wissen, nicht unser Eigenthum. Glauben und Verstehen sind aber verschieden. Das Zweite ist eine Frucht des Erstern. „Euch geschehe nach eurem Glauben;" dann folgt das Verstehen. So stellten es Jesus Christus, seine Apostel und alle Glaubige bis auf unsere Zeit fest. Die Anhänglichkeit an das, was wir am meisten lieben, besonders wenn es Kinder sind, stellt sich hinter Allerlei hinum, und der Feind der Ruhe und des Friedens mischt sich darein, macht uns Vorwürfe, erregt Zweifel, Unglauben und sucht uns den Glaubensschild aus den Händen zu wenden und uns in Schwermuth zu setzen, die, wenn wir sie nicht im Licht erkennen, ein Zustand werden und uns unglücklich machen könnte. Darum, liebe Frau, werfen Sie alle die Sorgen ohne Ausnahme auf den Herrn, die Sie über diesen Verlust quälen. Gott und Jesus Christus, die Wahrheit und auch ich in meinem geringen Theil sprechen Sie von aller Versäumniß und Verschuldung frei. Dieses liebe Kind, als Eigenthum Jesu, hat viele Engel als

Wärter zu seiner Verpflegung gehabt. Es ist also nicht daran zu denken, daß je Etwas von Seiten der Eltern oder auch des Arztes versäumt worden wäre. Auch dieses liebe Kind ist aus ihm, durch ihn und zu ihm geschaffen. Es ist also mehr als ein irdisch-königlicher Prinz, und sein himmlischer Vater hatte ein genaues Aufsehen über seine Geburt, die Zahl seiner Tage, das Maß seiner Leiden und die Art seines Todes. Lassen Sie sich die Trauergeister nicht ferner peinigen; sagen Sie im kindlichen Glauben zu ihnen: „Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein."

Was ich jetzt kurz geschrieben habe, das ist vor Gott und Jesu geschehen, und das ist auch auf alle ähnlichen Fälle anzuwenden. Wenn es Ihnen zur ganzen Beruhigung Etwas beiträgt, so freue ich mich von Herzen. 9. Jan. 1852.

94.

Wie besondere Gnadenerweisung besondere Versuchung zur Folge habe.

Lieber Bruder in dem Herrn!

Gelobet sei der Herr, der Ihnen so unaussprechlich viel Gutes erzeiget hat; gelobet sei sein heiliger, herrlicher Name in Ewigkeit. Amen.

Nachdem Jesus bei seiner Taufe mit dem heiligen Geist ohne Maß gesalbet war, wurde er von diesem Geiste in die Wüste geführet, daß er von dem Teufel versucht würde. So gieng es unserm Vorgänger, unserm verherrlichten, heiligen Haupt, um unsertwillen, uns zur Stärkung und uns zum Vorbilde. Jede besondere Begnadigung, jede Stärkung, jede besondere Aus- und Durchhilfe hat eine nachhaltige Prüfung und

Versuchung zur Folge, ob wir uns dadurch demüthigen und zur Quelle selber leiten lassen, oder ob wir es im Subtilen in die Eigenheit und Selbstheit einführen. Arnold sagt: „Das zartste Gottes-Liebsbewegen wird unvermerkt in's Fleisch geführt, wo nicht des Geistes scharfes Regen uns zum Gebet und Wachen rührt." Dieser Versuchung sind Sie bereits ausgesetzt. Sie wissen ja wohl, was Sie Gott und dem Staat schulden, warum Sie reisen und wer Ihnen das Geld dazu gibt. Auch wissen Sie, daß Ihre Vorbereitungslaufbahn noch nicht vollendet ist, und daß Sie den wichtigsten Theil noch vor sich haben. Weg also mit allen Vorschlägen, wenn sie noch so heilig und wichtig scheinen. Verfolgen Sie ganz einfach Ihren Zweck, so werden Sie bei den Versuchungen *in und außer dem Hause* offene Augen behalten, wie ein Joseph schon im alten Bund.

12. Jan. 1852.

95.

Von der himmlischen Weisheit. Pred. 7, 29.

Herzlich geliebter Bruder!

Im alten Testament hatte Keiner *so viel* Weisheit und *die* Weisheit, um die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Wesen zu überwinden; denn wir mangeln Alle der Herrlichkeit, die uns im Fall verloren gieng. Die Trennung unsers Willens, unserer Liebe und unsers Lebens von Gott hat uns zu unsern eigenen Sklaven gemacht. Suchen wir alle Räume des ganzen Schöpfungsreichs aus, wir finden Nichts, das uns Ruhe bringen, Friede verschaffen und die Verbindung mit Gott und seiner Gottesherrlichkeit wieder geben könnte. Zu seinem Trost sahe dieses Salomo, der Thorheit müde, endlich ein. Er erkannte dunkel, daß

alle Menschen der verlornen Herrlichkeit mangeln und daß deßwegen Alle weibischer Art seien. Nur durch Eine, die Gottesherrlichkeit, die durch die Menschwerdung uns wieder erreichbar werden werde, können wir wieder seine Herrlichkeit und also wieder männlich-jungfräulich werden. — O großer Trost für uns Arme, die wir täglich, oft stündlich unsere Trennungsnarben fühlen müssen! — Aber auch bei denen, die diese edle Gottesherrlichkeit suchen, findet man kaum unter Tausenden Einen: aber unter allen weibischen Seelen, männlichen und weiblichen Geschlechts, nicht Eine; und warum? „Ihr Wille, ihr Herz ist nicht fein auf Eines gerichtet allein; sie wanken und schielen: wie kann sie dann füllen Jesus im innersten Grunde so rein?" Wir können anfangs zwar anscheinend ergriffen sein, dieses höchste Ziel zu erreichen; aber die steigenden geistlich-scheinenden Versuchungen im ferneren Lauf halten uns auf, daß wir uns fesseln lassen oder gar verirren, wie traurige Beispiele häufig lehren. Zu Manchen könnte man heutzutage noch mit Paulo sagen: „Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit (und Weisheit) zu gehorchen?"

Wir sehen aus diesem, daß unter den Vielen, die sich zu bekehren vorgeben, nur Wenige das Wiedervereinigungsziel mit Gott durch Jesum Christum erreichen, um das er, unser allerliebster Herr, auch für die, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden, Joh. 17, 20. 21., gebetet hat.

Es sei uns Beiden zur Lehre und zur Selbstprüfung geschrieben. 15. Jan. 1852.

96.

Vom geistlichen Ausbau.

Geliebte Geschwister!

Bei mir wird die Lebenspforte immer enger und der Weg schmaler, wie es billig und dem Wachsthum gemäß ist. Weichlinge kommen weder zum Ziel, noch zur wahren Ruhe; das weiß ich gewiß. Der Haupthandel ist geschlichtet, und der Bau, von Gott erbaut, gebaut, nur noch nicht ausgebaut — und am Einbau fehlt noch viel. Aus den Schätzen Jesu aber darf der Glaube täglich, ja stündlich nehmen Alles, was zum geistlichen Leben und göttlichen Wandel nöthig ist. Er, der göttliche Baumeister, weiß, was mir noch fehlt, und auch ich soll es im täglichen Lichtswandel immer mehr erkennen, was noch fehlt, damit ich mir aus der sich täglich und stündlich aufschließenden Gnadenfülle Alles im Glauben darreichen lasse, bis zur Ausgeburt. Ueber dieses wäre viel zu sagen; aber auch hier gilt, was Tersteegen sagt: „Erfahr' es selbst, wer's wissen will!" 27. Jan. 1852.

97.

Herzliche Ansprache an Kinder glaubiger Eltern.

Liebe Kinder!

Durch Eure lieben Eltern erfahre ich von Zeit zu Zeit, wie es bei Euch geht und steht. Mit Eurer Gesundheit wechselt es, wie ich höre, auch manchmal, wie bei uns Aelteren, damit auch Ihr von Jugend auf bedenken lernen sollet, daß auch Ihr früher oder später sterben könnet und endlich sterben müsset; denn alle Menschen müssen ja sterben, weil sie Alle Sünder sind. Wie aber Kinder es machen sollen, daß sie den Tod

nicht fürchten dürfen, lehrt sie der Jesusknabe von seiner Jugend an. Er bekam ein herrliches Zeugniß; es heißt: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Dieses schöne und vorzügliche Zeugniß wird Euch Allen gefallen, am meisten aber der lieben . . . ., als der Aeltesten und Verständigsten unter ihren Geschwistern. Sie wird, wie ich seit einiger Zeit höre, ernsthafter, fleißiger und gehorsamer und legt, je älter sie wird, je mehr ihre Flatterhaftigkeit und ihren bisherigen Leichtsinn ab und geht in ein gesetztes Wesen ein. Ein schönes Zeugniß, was mich sehr freut! — Auch der liebe . . . . erhielt sich bisher seine guten Zeugnisse, weil er alle Tage durch anhaltenden Fleiß die Trägheit und Faulheit, den Eigensinn und Eigenwillen überwindet, und wie seine Schwester täglich um den Geist Jesu bittet, der Alles für sie schon überwunden hat, daß er sie leiten und lehren möge, damit sie täglich auch zunehmen möchten, wie Jesus, an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. — Die liebe . . . . hat wegen ihres Fleißes und ihres Betragens in der Schule ebenfalls ein gutes Zeugniß. Sie wird ihre Empfindlichkeit, die aus Hochmuth und Eigenwillen kommt, je älter und verständiger sie wird, desto mehr überwinden, und dann dem lieben Jesusknaben, wie ihre ältern Geschwister, immer ähnlicher werden. Der kleine . . . . hat ja auch schon angefangen, bei seinem lieben Vater zu lernen. Auch er wird seinen ältern Geschwistern in Fleiß und Gehorsam nach seinem Alter nachfolgen. Das freut die Eltern und besonders den lieben Heiland. Er wird auch, wie das liebe Jesuskind, täglich zunehmen. — Und so, liebe Kinder, empfehle ich Euch Alle dem treuen Heiland an; habt ihn recht lieb, betet oft zu ihm, er hat Euch so unaussprechlich lieb! — 28. Jan. 1852.

98.

Wie das Blut Jesu rückwärts und vorwärts wirke.

In dem Herrn geliebte Schwester!

Du fragst: An was kann man erkennen, daß das Blut Jesu rückwärts und vorwärts wirke? Johannes, der Apostel, sagt in seiner ersten Epistel: „So wir im Lichte wandeln, wie er, Gott, im Lichte ist, so haben wir, Lichtskinder, Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Macht es uns nun rein von aller Sünde, so macht es rein in der Gegenwart, in der Vergangenheit und auch von denen, die wir — aus Schwachheit — noch thun werden. Dieses lehrt Schrift und Erfahrung. Die Hauptbedingung aber ist diese, daß wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist. Gehen wir stufenweise ein in das Licht, geben wir alle Sünde, die wir erkennen, in das Lichtsgericht und in die Reinigung des Blutes Jesu, so werden wir je länger je mehr mit dem Licht vereinigt; wir erkennen die Sünde immer mehr in der Gegenwart und Vergangenheit, sehen ein, was noch restirt, und werden so des Heilands und seines Blutes auf jeder Stufe bedürftiger, bis wir ganz rein und frei gemacht in seinem Bilde hergestellt sind. Die Zukunft darf uns nicht anfechten; nur alle Tage und Stunden dem Lichte getreuer, so bereitet der heutige Tag uns auf den morgenden immer zu. Denke und bete viel darüber und laß dieß täglich Dein Hauptgeschäfte sein; so wirst Du das Gesagte aus Erfahrung immer besser verstehen lernen.

3. Febr. 1852.

99.

Inwiefern die ernstlichsten Seelen der größten Gefahr ausgesetzt seien.

In dem Herrn geliebte Wahrheitsfreundin!

Heute hatte ich Gelegenheit, mich nach Ihrem innern und äußern Verhältniß und Befinden zu erkunden. Es war mir erfreulich zu hören, daß Sie nicht nur äußerlich wohl sind, sondern auch im Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß zunehmen. Dieß Zeugniß freute mich schon deßwegen herzlich, weil ich die wenigen Male, in denen ich Sie gesehen und gesprochen habe, zu der Hoffnung gelangt bin, daß aus Ihnen Etwas werden könnte zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes und Jesu. — So groß nun meine Freude über solche seltene Erscheinung ist, so groß sind auch meine Besorgnisse für junge, ernstlich anfangende Seelen in Ihrem Alter, weil ich in bald fünfzig Jahren viel traurige Beispiele erlebt habe, daß die ernstlichst scheinenden Seelen am meisten und zwar schnell ausgeartet sind, weil sie meistens im *eigenen Geiste gewirkt, gebetet und verläugnet haben* und die Gottgleichheit in wenigen Jahren raubartig haben an sich reißen wollen. So machte es Jesus Christus unser Herr nicht. Er hielt es nicht für einen Raub, *Gott gleich sein*. Gegen dreißig Jahre blieb er in der Verborgenheit und Stille, im verborgenen Umgang mit seinem himmlischen Vater. Er war in der Hauptsache, der innern Verbindung und Vereinigung mit Gott, seinen Eltern, Geschwistern, seiner Nachbarschaft und dem ganzen Ort unbekannt. „Ist er nicht der Zimmermann?" fragten die Ortsangehörigen. So verborgen hielt er sein Edelstes! Und dieser Jesus Christus hat uns auch dadurch ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen

Fußstapfen. Wer nun außer diesem Weg und dieser Nachfolge etwas Anderes, Heiligscheinenderes, schneller Beförderndes wählt, fällt in Uebergeistlichkeit, und dann entweder am Ende in Geisteskrankheit oder in die Fleischeslust.

Sehen Sie, l. Wahrheitsfreundin, so sind die, die am meisten Ernst zeigen, am meisten in der Gefahr, weil bei denen der eigene Geist am meisten ankommen und mitwirken kann. Ich habe oben meine Freude bezeugt; aber ich habe für Sie ebenso viele Sorgen, die mir die Erzählung von Ihrem Ernst und Eifer erweckt hat. Daher warne ich Sie. Suchen Sie doch ja nichts Außerordentliches zu sein und zu werden. „In leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen sieht man sie (die wahren Christen) vor Andern nichts Sonderlichs machen, nur daß sie die Thorheit der Weltlust verlachen," sagt ein erleuchteter Sänger. Sie sind in Ihrem gegenwärtigen Ernst und Eifer einem schön blühenden Baum zu vergleichen. Von diesem hat jeder Anschauende viel Hoffnung zur reichlichen Ernte. Wenn er ihn dann in zwei Monaten wieder sieht, so erschrickt er, weil er ihn, wie es öfters geht, von dem Geschmeiße ganz abgefressen sieht. So könnte es Ihnen auch gehen, wenn Sie nicht statt äußerlich mehr innerlich im Geistestrieb betend wirkten. Denn endlich treten auch die Insektenmonate der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens ein. Diesem können Sie entgehen, wenn Sie meinem Rath folgen. Ich hoffe, daß Sie es gut aufnehmen und treu benützen. 4. März 1852.

100.

Wie man aus der Unruhe zur Ruhe in Gott komme.

Such Ruh, such Ruh! Hier und dort ist keine Ruh, als bei Gott, nur ihme zu! Gott ist die Ruh!" Dieses lehren schon kürzere Erfahrungen, noch mehr aber die längern. Die kürzeren setzen uns in Sorgen und Unruhe im Blick der drohenden Gefahren, die uns entgegenkommen, weil wir unser Wachsthum und geistliches Gedeihen immer in das setzen, was es nicht ist und nie werden wird. Und warum thun wir das? Weil eigenes Leben und natürliche Lebenserhaltung dahinter steckt, gegen welches Gott unnachgiebig und gegenständlich ist. Dieses sollen wir glauben lernen, wenn wir es in der Gegenwart auch nicht verstehen. Die längern Erfahrungen geben uns mehr Erfahrungs weisheit. Wir kommen in reiferen Jahren bälder aus dem uns drohenden Gewirr, in das uns die zukünftigen Begegnisse setzen wollen. Bei Aelteren liegen die Wahrheiten: „Sorget nicht für den andern Morgen" rc. und: „Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn," zu Grunde, wenn schon auch alle solche Begegnisse bei ihnen zur Durchsuchung ihres Glaubensgrundes dienen sollen und wirklich dienen, weil es bei ihnen tiefer wirkt, als bei den Jüngeren. Laß Dich also die Zukunft nicht zu viel beunruhigen. Der Herr, der Dich bisher so väterlich geleitet und Dich bisher durchgebracht hat, wird es auch ferner und bis ans Ende thun, wenn Du ihm immer treuer und redlicher in dem Beruf, darein er Dich gesetzet hat, dienst. Dann werden Dir, weil Du Gott immer herzlicher liebst, alle Dinge, auch alle äußern Veränderungen, zum Besten dienen und zu deiner Vollendung mitwirken. 7. März 1852.

101.

Ermunterung zum Aushalten unter den Gerichten.

Lieber, von innen und außen angefochtener Bruder im Herrn!

So viel ich mich noch erinnern kann, habe ich Ihnen das Letztemal geschrieben, daß das Gericht über die früher verübten Sündenthaten bereits angefangen habe und daß es nicht so bald sich heben werde. Aber lieber keine Aussicht für dieses kurze Leben, als keine Aussicht für die Ewigkeit. Der Gott und Heiland, der heilig und gerecht ist, ist auch gütig und barmherzig. Geben wir uns je länger je mehr in sein Gericht, so läßt er, wenn sein Liebeszweck an uns erreicht ist, Gnade für Recht ergehen. „Er wird nicht ewiglich hadern und Zorn halten; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden." Kommen wir dem äußern Verhältniß nach in Umstände, wo wir keine Aussicht mehr haben, so beten und flehen wir, bis wir wieder Aussicht und Trost für unser armes Herz bekommen. Hat er, der Erlöser der Welt, dreimal dasselbe am Oelberg gebetet, so dürfen wir hundertmal dasselbe zu ihm beten, bis er uns erhöret. Also beten, glauben, hoffen und in Geduld warten; ja harren von einer Morgenwache bis zur andern — das wollen wir; die Hilfe kommt endlich gewiß. Das Andere wird Gott lenken und leiten. Das glaube und hoffe ich von dem Gott der Liebe. — Der Herr sei ferner mit Ihnen, und stärke Sie mächtig in Ihrem lange anhaltenden Kampf!

8. März 1852.

102.

Auf schwere Sünden folgen schwere Gerichte.

Unter dem Gericht liegender lieber Bruder in dem Herrn!

„Säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst Du sie (die Ungerechtigkeitsfrucht) nicht ernten siebenfältig." Diese Warnung der Schrift hast Du zu spät beachtet und bedacht, und so lange auf dem Fleischesacker der Ungerechtigkeit fortgesät, bis Dich die Folgen Deiner Saat überzeugt haben, wie verderblich sie für Leib und Seele ist. Um so schwerer ist Dein Vergehen gegen das vieler Anderer, die das Nämliche aus Unwissenheit und Unverstand gethan haben. Du aber, trotz der Warnung Deines Gewissens, der Zucht des Geistes der Wahrheit, des Umgangs mit den Kindern Gottes, bist jahrweise fortgefahren, diese Sünde zu treiben und zu üben, ohne es einem Bruder zu sagen und zu klagen, bis Dein schreiendes Gewissen aus der Höllenangst über die schreckliche Leidenschaftlichkeit und Gefangenschaft Dir den Mund geöffnet und Deine Feder in Thätigkeit gesetzt hat. Darum wird es sehr schwer halten und lange anhaltenden Kampf erfordern, bis Du zur ganzen Freiheit gelangen wirst, bis Du Zwiefältiges empfangen hast Deiner muthwilligen Sünden wegen. Darauf mache Dich gefaßt. — Daß Du, wenn Du die innern und äußern Gerichte je länger je mehr übernimmst, in dieser Welt noch freigerichtet werden kannst, dafür bürgt die Schrift und die Erfahrung derer, die in einem ähnlichen Sündenwust gelegen sind. Die tägliche Bitte um Bußgnade, um Licht, um einen Glauben, der die richtende, zerstörende und ersetzende Kraft aus dem Blute Jesu je länger je mehr anziehen kann, kann nach und nach in vielen Jahren — viel

besser als in vielen Ewigkeiten — Alles ersetzen, so daß Du hier wieder zu Deiner verlorenen Habe kommen kannst.

Alles bisher Geschriebene bedenke wohl, so wirst Du in Zukunft weder im Leichtsinn fortfahren zu sündigen mit Wissen und Willen, noch aber auch, dem Feinde Deines Lebens zur Freude, verzagen. Verzage an Dir, aber nicht an der Gnade Gottes und Jesu, die keine Grenzen hat, und unterwirf Dich ihrer strengen, reinigenden Zucht; dann wird sich endlich die Barmherzigkeit über das Gericht rühmen und die Gerechtigkeit wird sich in Liebe umwandeln. 17. März 1852.

103.

Von den Reinigungs- Läuterungs-, und Bewährungsgraden.

Herzlich geliebter wiedergenesender Bruder!

„Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!" Dieses erkennen wir erst nach vielen Gerichten, Angstarten, Anfechtungen, ja nach Todesnöthen. Wir haben, wenn wir noch in der Jugendkraft und im Jugendmuth stehen, viel über Uebungen von außen und Versuchungen von innen zu klagen und zu sagen, können uns aber Jahre lang immer wieder durch die verschiedenen Gnadenmittel stärken und aufs Neue ermuthigen. Dieß kann viele Jahre so hingehen. Endlich aber muß es ein Anderes werden, wenn wir anders die Ausgeburt im Umfang erlangen sollen. Wir spüren endlich selbst, so kann es nimmer fortgehen, weil das Wachsthum gehemmt, das Wirken der Zucht in uns und außer uns matter und kraftloser sich erzeigt und wir uns so selber

zur Last werden. So viel dieß bei uns ist, um so viel schreien wir in das Vaterherz Gottes und Jesu hinein, es solle alle Mittel anwenden, um uns aus der Gefahr des Verstocktwerdens oder sonstigen Verderbens zu erlösen; die Mittel dazu seien ihm anheimgestellt. Dieses hört er, der Allhörende, aber nicht, wie wir es wünschen. Er legt in die Mittel, die er braucht, die Kraftwirkung, daß es gehen oder brechen muß; es ist die Kraft, wodurch er sich alle Dinge in uns und außer uns unterthänig machen kann. Dazu braucht er z. B. keine schmerzliche schreckliche Krankheiten; nein, er kann durch unbedeutend scheinende Dinge uns in Höllen- und Todesangst versetzen und uns nach unserm Dünken dem Verwesungsgeist in seiner schreckenden Gestalt überlassen. Daß dieß zu einem neuen Durchbruch und zu einem tiefern Fassen in Gott so nothwendig sei, sehen wir erst nachher je jänger je heller ein, wenn es anders recht und zweckmäßig gewirkt hat. „Meine unerkannten Sünden stellest du mir ins Licht," heißt es von nun an. Wir haben an dem Seelenschöpfer gesündigt, indem wir die Leibes-, Seelen-, Geistes-, Sinnen-, Gemüths-, Willens-, Verstandes- und Vernunftskräfte nicht nur nicht recht angewendet, sondern sie mehr oder weniger sogar mißbraucht haben; wir sind also statt Priester und Erlöser Erniedriger uud Verderber derselben geworden. So ist es auch mit dem Reich Gottes, mit der ganzen Menschheit, mit der lebenden und leblosen Kreatur, mit der Natur, den Elementen und dem Gestirn. Das gibt eine Summe von Unterlassungssünden, die wir nicht übersehen können. Sagen wir, wir haben kein Licht darein gehabt, so sagt uns die Zucht: Wärest du treuer gewesen, so wäre Licht die Belohnung deiner Treue gewesen. Daher kommen die Gerichte über Inneres

und Aeußeres. Benützest Du sie nun recht, so werden es Gnadengerichte, die Dich auf den rechten innern Standpunkt stellen sollen, wodurch Du eine ganz andere Richtung von innen bekommst und tüchtig gemacht wirst, daß Dir die Jahre erstattet werden können, die Dir die Käfer und Raupen gefressen haben.

Siehe, lieber theurer Bruder, so sehe ich den Zweck Deiner Krankheit für jetzt an. Was sie gewirkt hat und ferner wirken wird, wird sich in der Frucht zeigen. Ich hoffe, es werde sich da hinaustreiben, daß es eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirken wird. Auf unser Urtheil kommt es nicht an, sondern auf Gottes Urtheil. Scheint Alles zu Grunde gegangen zu sein, so ist es nur das, was von uns ist. Alles, was die Gnade in, durch und an uns gethan hat, bleibt, aber verborgen mit Christo in Gott. Dringen wir dahinein, so finden wir in der Quelle selbst Alles, was uns selig, reich und satt macht, und wollen und wissen dann Nichts mehr von etwas Eigenem.

19. März 1852.

104.

Von der leidenden Richtung bei der geistlichen Wirksamkeit.

Lieber Mitreisender auf dem Wege zur wahren Heimath!

Wir sind vielleicht näher am Ziele unserer irdischen Laufbahn, als wir denken und vermuthen. Ob wir zum Abschied uns zubereitet haben, ist eine für uns wichtige Frage; sie beschäftigt mich viel, sowohl für mich selbst, als auch für meine schon so viele Jahre mit mir im Herrn verbundenen Mitbrüder, daß doch keiner von uns sich möchte durch scheinbare Nothwendig-

keit von Andern aufhalten lassen, nachzujagen dem vorgesteckten Ziel, dem himmlischen Kleinod. Daher lieber Bruder, kam meine Sorge für Dich vor einem Jahr. Denn ist die Sache, die wir treiben, noch mehr oder weniger unsere und nicht einzig und allein des Herrn Sache, so müssen wir in jener Welt noch los werden, oder müssen wir, wie alle Sektenhäupter, herüberwirken, um durch Andere die Sache fortzuführen. — Dafür bedanke ich mich für meinen Theil, und Du auch, lieber Bruder! Nicht wahr?

Es heißt zwar: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst;“ und dieß zu thun fleißigen sich alle wahren Christen. Wer aber Andere zu seinem ewigen Nachtheil, also aus Unlauterkeit mehr liebt, als sich selbst, der schadet nicht nur sich selbst, sondern auch Andern. Und das würde geschehen, wenn wir nach unserm geistlichen Alter und nach unserm geistlichen Bedürfniß, das sich immer vermehrt, unsere geistliche Einnahme, die wir aus der Fülle der Herrlichkeit aus Gnaden erhalten, nicht dem größern Theil nach für uns verwendeten; es würde dann bei und in uns endlich in ein innerliches Stocken kommen, und wir würden nie ganz von der geistlichen Herrschsucht und Redseligkeit frei werden. Das Wirken Gottes in uns ist Hauptsache, also wir selbst, nicht das Wirken Gottes außer uns an Andern. Dieß wissen wir zwar gut, aber wir üben es zu wenig; es muß also besser werden und mehr geschehen. Laß also der Wirkung der Anordnung mehr den Lauf und siehe langmüthig betend zu, und nimm, was ich Dir geschrieben habe, so gerade und in Liebe auf, wie es aus einem geraden, Dich liebenden Herzen geflossen ist. 23. März 1852.

105.

Wie man auf einem gefährlichen Posten bewahrt bleibe.

Herzlich geliebter Bruder!

Du glaubst, Du seiest auf einem gefährlichen Posten, nicht sowohl für den Leib, als vielmehr für die Seele. Und das ist wahr; wir Alle sind hierin mit Dir einverstanden, weil Du wohnest, da des Satans Stuhl ist. Aber höre zu Deinem und Deines Mitstreiters Trost den Zuspruch unsers allerhöchsten Königs und Herrn: „Ich weiß, wo du wohnest!“ Dieser große König und Herr hat nicht nur die äußern Feinde seines Reichs besiegt, sondern auch die innern, als unsere größten und gefährlichsten. Er hat Allen, die an ihn glauben und ihn im Glauben um seinen Geist bitten, der auch für uns die Welt überwunden hat, verheißen, sie zu stärken, daß sie je länger je mehr durch diesen seinen Geist die Sünde überwinden, des Fleisches Geschäfte tödten, so daß die Sündenanfälle durch das Wachsthum im Geistesleben unschädlich gemacht werden. Daher kommt es auf uns an, ob wir täglich um diesen Geist beten, fortwährend nach ihm verlangen und ihm täglich, stündlich und augenblicklich treu sind. Je mehr dieses geschieht, desto mehr bleibt er bei uns, macht Wohnung in uns und heiligt nach und nach Geist, Seele und Leib zum Tempel der heiligen Dreieinigkeit. So kann unser äußerlich gefährlich-scheinender Beruf ein Mittel werden zur Befestigung in der Gnade durch die immer gründlichere Erkenntniß unserer selbst und unsers Herzensverderbens, das uns immer mehr zu Jesu treiben, seines Blutes bedürftig machen und uns somit immer inniger mit ihm verbinden soll.

Siehe, lieber Bruder, so kann man in allen Berufsarten seinem Herrn und Haupt dienen, und darf keine

Auswege suchen, um bälder aus der Versuchung zu kommen. Für die Erlösung aus dieser wird er selbst sorgen, weil er uns mehr liebt, als wir uns lieben können. In eigenen Wegen, die wir machen, kommen wir aus einer kleinen in eine größere Versuchung. Auch wir Alle wissen nicht, wie hoch der Abfall steigen wird; wir wollen es auch nicht wissen. Sind wir jeden Tag treu und halten an dem Geduldswort, so wird er uns auch erhalten in der großen Stunde der Versuchung, als dem höchsten Grad des Abfalls.

14. April 1852.

106.

Kurze Beschreibung des Bekehrungsprozesses.

In dem Herrn geliebte angefochtene Schwester!

Deine Anfechtungen seit einigen Jahren sind mir kürzlich erzählt worden. Da ich nun selber Jahre lang diesen Jammer auch erfahren mußte, so kann ich Dir nicht nur glauben, sondern ich kann Dir auch die endliche Entscheidung zum Trost und zur Aufrichtung mittheilen.

Ich lernte im Lichte Gottes und aus der Erfahrung zwei Hauptgattungen von Seelen kennen. Zur einen gehören die, welche — von der Gnade in der zweiten Lebensstufe (etwa in ihrem 18ten Jahre) erweckt — den Entschluß faßten, an Gott und Jesum Alles, Inneres und Aeußeres, zu setzen. Dieß setzten sie Jahre lang so durch, und das Gedeihen und Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß war für Andere erbaulich und genießlich. Aber der eigene Geist, die Ichheit und Selbstheit gieng daneben her und mengte sich mit ein. Endlich kam bei ihnen die Reinigungs-, Läuterungs- und Bewährungszeit, wo sich Inneres und Aeußeres, Spreu und Kernen,

Lauteres und Unlauteres scheiden mußte. Dieß setzte einen gewaltigen Jammer ab. Der Genuß aus den geistlichen Mitteln nahm je länger je mehr ab und man wurde in's Hungerland versetzt. Die Gerechtigkeit Gottes in der scheidenden Kraft des Blutes Jesu nahm den ganzen Vorrath des Wissens hinweg und ließ ihn im Feuer der Gerechtigkeit aufgehen, so daß Nichts als das quälende Angedenken des vorherigen freudigen, genußreichen Besitzes blieb. Wollten sie im Zagen nicht auch verzagen, so mußten sie sich zu dem Pfleger der heiligen Güter tiefer in's Heiligthum wenden, um allda das wieder zu finden, was dieser allerheiligste Pfleger in die Pflege genommen hatte. Bleiben sie nun im Heiligthum, oder eilen sie mit Allem, was er ihnen aus diesem Heiligthum auf's Neue gibt, in Zukunft immer wieder zu ihm hinein und übergeben es ihm abermals in seine Pflege, so ist sein ganzer Reichthum ihnen, und sie werden dann je länger je mehr auf rechtlichem Wege recht selige Geistlicharme.

Zur andern Gattung gehörst Du. Denn was Deinen innern und äußern Gang und Weg betrifft, so ist er von dem oben beschriebenen dem Anfang nach sehr verschieden; aber in der Reinigungs-, Läuterungs- und Bewährungszeit geht er mit jenem gleich und erfordert gleichen Scheidungsprozeß. Du bist, so zu sagen, ein geistliches Soldatenkind, das im geistlichen und leiblichen Wohlstand erzogen worden ist, und hast mehrere Jahre lang weder geistlichen noch leiblichen Mangel kennen gelernt. Weil Dich aber Gott liebt, wie Alle Deiner Klasse und Art, so fragt er nicht darnach, wer wir sind und was wir sind, und wie hoch und viel wir von uns selbst halten, sondern er läßt das Feuer der Gerechtigkeit uns reinigen, läutern und bewähren, wie die von der ersten Klasse, damit wir

seiner Versöhnung und seines Hohepriesterthums immer bedürftiger und mit ihm selbst immer mehr vereinigt werden. Joh. 17, 21—23.

Dieses hohe Ziel fasse immer mehr in's Auge und vereinige Dich mit Gott und Jesu immer mehr. Was er Dir täglich von geistlichen und leiblichen Gaben gibt, das bringe ihm durch seinen heiligen Priestergeist in Lob- und Dankopfern in seine Priesterpflege, so wirst Du zwar täglich ärmer, aber je mehr und mehr seliger werden. 18. April 1852.

107.

Von den Extremen in der christlichen Erziehung.

Herzlich geliebter Bruder in dem Herrn!

Es ist schwer, Regeln der Erziehung zu geben für alle Altersstufen, besonders für Knaben. Die eigenen Kinder, wenn es mehrere sind, machen christlichen Eltern viele Noth und Anfechtungen. Die Lehrer, die Erzieher und Aufseher haben es meistens am schwersten. Es wird nicht selten auch bei christlichen Eltern in der Erziehung und Zucht sehr gefehlt. Entweder sind sie zu streng, weil sie selbst so erzogen wurden — oder aber tadeln und hassen sie gar in reiferen Jahren die mangelhafte, oft streng frömmelnde Art ihrer Eltern und gehen so in's andere Extrem über und sind zu nachsichtig, wenn sie ihre Kinder erziehen sollen. Mit solchen, ich möchte sagen, von Mutterleibe an verwöhnten und verbildeten Kindern dieser zwei Arten von Eltern haben die Lehrer und Erzieher viele Noth. Daß diese Eltern, wenn sie von höherem Stand sind, uns Lehrern Erziehungsregeln, und zwar die von ihnen für gut und praktisch anerkannten, geben wollen, soll uns nicht wundern, uns aber auch davon nicht abbringen, die alleinige stichhaltige

Regel zu beobachten: wie dich Gott erzieht und bisher erzogen hat, innerlich und äußerlich, so erziehe auch Andere. Natürlich glauben Vorgenannte das auch von sich, daß sie diese Regel üben. Nur haben sie gewöhnlich eben *Einen Laist*, und darüber spannen sie in ihrer Erziehung alle ihre Kinder und Zöglinge. Das ist eine fehlerhafte Methode. Einerseits ist sie zwar praktisch richtig, sofern, was z. B. die Ordnung, den Fleiß, den Gehorsam u. dergl. betrifft, an jedes Kind und jeden Schüler unerläßliche Forderungen von Seiten der Eltern und Lehrer gestellt werden müssen; andererseits ist es aber doch noch keine *göttliche* Erziehungsart. Der Geist Gottes innerlich — durch die Wahrheit — und die Schickungen von außen müssen mich bilden. Da heißt es, was wir oft erst später einsehen: Da ich ein Kind war in der Erziehung, als Vater, Mutter, Lehrer, da war ich klug, wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. — Ueberhaupt praktisch richtig ist: ich *lehre* und *lerne*; ich *erziehe* und *werde* immer mehr unter Wachen und Beten *erzogen* bis an's Ende. 11. Mai 1852.

108.

Läuterung unserer kindischen Begriffe durch die ernste Führung Gottes.

Geliebte Frau, die ich lieb habe in der Wahrheit!

Die Erfahrungen, die Sie innerhalb zwei Jahren gemacht haben, sowohl innerlich als äußerlich, sind bei Allen, die nicht zwecklos in diesem so kurzen Leben ihre Zeit zubringen wollen, einander ziemlich ähnlich. Je weniger wir nach unserm geistlichen Alter Licht und Weisheit haben, desto kindischer sind unsere Begriffe

und Ansichten von der Wahrheit und dem eigentlichen Bekehren. Dafür aber haben wir desto mehr Einbildung und geistlichen Dünkel von unserm Wissen, von unserm Ernst und von unserer Redlichkeit. Dieß läßt uns Gott Jahre lang stehen und sieht zu, ob es uns zu ihm, der Wahrheits- und Weisheitsquelle, leitet und führt, damit er in uns das werden kann, was wir in dem Wort und in der Weisheit gesehen haben, oder ob wir uns zum bloßen historischen Wissen und Wort, also in die bloße Form wenden und uns mit dem Wissen begnügen.

Aus Ihrer ernsten Führung kann man schließen, daß Gott und Jesus ein besonderes Aufsehen auf Sie hat. Sie haben ein angenehmes Aeußeres, deßwegen muß Sie Gott am Körper demüthigen und so herabstimmen, daß, so sehr Sie sich selbst und auch Andern gefallen haben, es eben so sehr das Gegentheil werden und aus einer Wohlgestalt eine Mißgestalt werden könnte. Beten Sie nun zuerst um Vergebung und Freiheit vom Wohlgefallen an sich selbst, und dann merken Sie erst auf die Umstände, ob Gott Sie zu Hause oder in einem Bad kuriren oder wenigstens Linderung verschaffen will. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." Demüthigen Sie sich immer mehr unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er Sie erhöhen zu seiner Zeit. 11. Mai 1852.

109.

Schwerer Kampf — herrlicher Sieg.

Versuchter, aber doch in der Gnade stehender, lieber Bruder!

Dein Klageschreiben hat uns recht zur Theilnahme erweckt, aber auch auf der andern Seite zum Dank

und zur Freude gestimmt. Zur Theilnahme, weil wir aus Erfahrung wissen, was es kostet, aus dem blühenden in den fruchttragenden Zustand, und aus der Erkenntniß der Gebundenheit und Gefangenschaft der Jahre lang getriebenen und geübten — Sünden Glauben haltend sich nach Röm. 7. und 8. endlich durchzuringen in den Stand der Freiheit von der Sündenherrschaft und in den Stand der Herrlichkeit über die Sünde. Zur Freude aber, weil wir hoffen, daß Du aus Deinem gegenwärtig sehr heftigen Kampf Dich durchkämpfen werdest zum entscheidenden Sieg! — Denke, wie schon oft: die ausgeübte Lust bringt zehenfache Last, Scham, Verdruß und Elend; der Reiz, wenn man ihm einmal und mehreremal Folge geleistet hat, bringt Schauder und Eckel vor und über der Eckelhaftigkeit der That. Und endlich bedenke: verschwendete Kräfte sind schwer, sehr schwer zu ersetzen! — Demüthige Dich unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er auch Dich erretten und erhöhen zu seiner Zeit.

27. Aug. 1852.

110.

Wie Licht die Finsterniß offenbar mache.

Durch die Gnade und Liebe Gottes herzlich geliebter Bruder!

„Ach, wenn ich doch nicht so viel Licht und Gnade hätte, meine Bosheit, mein abgründliches Verderben und dergl. sehen zu müssen! Warum habe ich je um Licht und Gnade gebetet, so wären alle diese Gräuel nicht offenbar geworden und ich hätte in dem genußreichen, blühenden Zustand der Gnade und des anleuchtenden Lichtes bleiben können! Warum aber zeigt mir das Licht solches Greuelverderben, und warum erweckt mich

die Gnade und Wiedergeburtskraft so tief und umfassend! Warum soll ich von meiner geistlichen Höhe und meiner Einbildung so tief herunter bis zum Thier, ja unter das Thier! Ich sehe kein Christenthum, ja ich habe keines mehr! Ich sehe mehr einem Glied am Antichristen als einem Glied am Haupte Jesu gleich." — So lauten Deine Klagen dem Sinn nach. Aber so muß es kommen, so werden unsere Gebete um Selbsterkenntniß und Keuschheit, um Reinigkeit, um Herzensdemuth und Lauterkeit erhört. „Gegentheile uns bewähren." Durch diese Welt, durch die innere und äußere, und sogar durch die Hölle geht es in den Himmel und in die ewige Ruhe und Heimath! — Also nur fortgemacht und nicht nachgegeben; es geht recht und gut, so wahr Gott und Jesus lebt. „So ihr aber nicht glaubet, so werdet ihr sterben in euren Sünden." 27. Aug. 1852.

111.

Ein Badegruß.

In dem Herrn geliebter, in Todesgefahr schwebender Bruder!

Der Rath von dem berühmten Arzt in St., Deine Krankheit betreffend, hat uns herzlich gefreut, weil darin abermalige Hoffnung zu Deiner Genesung liegt. Freilich dachten wir auch mit Furcht darüber, ob Gott nicht die erste Kur hätte können bestandhaltend machen, so daß die zweite nicht nöthig wäre! Wir dachten über die möglichen Ursachen und fanden: vielleicht hat diesen Bruder die große Güte Gottes nicht so, wie es hätte sein sollen, zur Buße geleitet. Vielleicht hat ihn die Ehre der Menschen, seine und Anderer Eitelkeit dahin gebracht, sich zu viel von seinem Herzenszustand

und von dem Zweck Gottes mit ihm zu entfernen, und hat ihn nach und nach ausgekehrt und sicher gemacht; er würde sonst der Kinder Gottes bedürftiger sein und sich mehr als bisher an sie angeschlossen haben, er würde seinen Verstand, der oft sein Herz verführt, verläugnet und denselben mehr Gott, der Wahrheit und den Brüdern unterordnet haben. Diese Untersuchung und Prüfung von Deiner Seite halten wir für sehr nöthig, damit Du Dich finden, Buße thun und Gnade und auch Gedeihen zu dauernder Kur bei Gott finden kannst. Du hast viele übrige Zeit, verbringe sie in der Stille und wende sie zur Selbstprüfung und zum Gebet an.

Dieses ist zwar ein sehr ernster, aber nothwendiger Badegruß. 9. Sept. 1852.

112.

Den Redenden und Hörenden in den Gemeinschaften.

In unserm gemeinsamen Oberhaupt Jesu herzlich geliebter Bruder!

Du wünschest einige Zeilen von mir hauptsächlich darüber, wie Du Dich in der Gemeinschaft verhalten sollest.

Alle Gemeinschaften bestehen aus verschiedenen Mitgliedern. Der Anfang, der oft blühend ist, wird im Fortgang, wenn die Reinigung eintritt, öfters so trübe, als er zuvor helle war, sowohl bei denen, die lehren, als auch bei denen, die hören. Der Unterschied kommt daher: Viele kommen aus unlautern Absichten, Manche aus Anleuchtung, durch die Gewissensvorwürfe getrieben; nur Wenige kommen als wahrhaft Erweckte, die dann auch die Probe durchmachen können und bewährt werden. Bei den ersten zwei Klassen gibt es bälder

oder später eine Hauptscheidung, entweder hinein oder hinaus. Manche halten sich lange als Heuchler, die man tragen und der Barmherzigkeit Gottes empfehlen muß.

Bei denen, die andere lehren wollen, ist es von noch größerer Bedeutung. Jedem, der glaubt, dazu berufen zu sein, sage ich frei in's Gesicht: Du bist untüchtig, Andere zu lehren! Sind nicht die Männer Gottes alten Testaments und selbst die Apostel neuen Testaments von Gott längere oder kürzere Zeit vorbereitet und außerordentlich dazu berufen worden? Wo ist Einer von uns, der diese außerordentliche Berufung vorweisen kann? Du sagst: so lasse ich das Reden in der Gemeine bleiben! Und ich sage: nein, weder Du noch ich lassen es bleiben, sondern wir lernen es besser machen, wir lernen es recht machen. Wir sollen weder Lehrer noch Vorsteher in den Gemeinschaften sein wollen, sondern wir sollen, so lange wir leben, nie aufhören, treuere, aufmerksamere und im Thun und Leiden, Dulden und Verläugnen fleißigere Schüler zu werden, und dann aus dieser Schule unsern jüngern Mitschülern das sagen und erzählen, was wir selbst gelernt und geübt haben. Dieß ist nicht nur erlaubt, sondern sogar befohlen. Ziehen wir uns in geistlichen oder leiblichen Nebensachen in und außer uns zusammen, so bekommen wir immer mehr das Geschick, Andere zu bedienen, ihnen und uns zum Heil und Segen. (1852.)

113.

Von verschiedenen Erfahrungen in den geistlichen Altersstufen.

In der großen und kleinen Jammerwelt mit mir lebende und mit der Sünde in beiden kämpfende, herzlich geliebte Freundin und Schwester!

Unerachtet meiner wenigen Zeit und Kraft wollte ich Ihnen doch auf Ihr liebes Schreiben Etwas erwidern. — Die Beschreibung Ihrer inneren Erfahrungen beweist, daß Sie aus der Garnison auf den Kampfplatz geführt sind — oder ein anderes Bild — daß die Lustfahrt auf einem angenehmen Schifflein an dem Meeresufer ihr Ende erreicht hat und Sie vom Land in die hohe See geführt worden sind, wo jetzt vornen und hinten Gefahren drohen, unser bisher gefaßtes, in Bildern und Formen angenommenes Christenthum zu verderben und durch die Wellen der Anfechtungen zu verschlingen. Die Saat soll Frucht werden. Zuerst offenbart sich der Keim als Gras, darnach der Halm, und erst dann die volle Aehre aus dem Halm. Wir wollen als Kinder sogleich die Ernte; denn Kinder haben Kindsbegriffe. Der Vater versteht's besser und übt uns im Erkennen des Unkrauts und in dessen Ausjäten. Wir aber wollen Frucht und kein Unkraut. Nach und nach lernen es die ältern Kinder einsehen, daß wenn die Frucht gedeihen soll, das Unkraut vorher ausgejätet werden müsse. Was lernen wir aus diesem Bilde? Vieles! Zunächst, daß der Verstand nicht vor den Jahren kommt, in praktischer Hinsicht nicht einmal bei den centralisch Erleuchteten. Christus allein hat uns hierin ein Vorbild gelassen. Wollen wir durch Uebergeistlichkeit die Gottgleichheit an uns reißen, so kommen wir sicherlich in Ungeistlichkeit, d. h.

in Ermattung hinein. Zum Laufen hilft nicht schnell sein! Und „im eignen Triebe eilen, ist gewiß auch ein Verweilen, laufe in dem Trieb des Herrn," sagt M. Hahn. Dieses machte mir selbst viele Jahre zu schaffen. Ich dachte oft: je treuer du dem Lichte bist, desto mehr macht sich die Sünde im ganzen Umfang auf. Heißt das der Heiligung nachjagen? Endlich sahe ich ein: je heller mir das Licht leuchtete, je mehr stellte es mich im Umfang dar, damit ich eines ganzen Heilandes bedürftig werden, die vollkommene, erlösende Kraft seines Blutes und die unbegrenzte Kraftwirkung desselben für mich und Andere kennen lernen sollte. Dieß gab mir einen Halt, der sich bisher in alle Weite ausgedehnt hat.

Sehen Sie, liebe Freundin und Schwester, nur so kommt man, wenn man nach und nach alle Felsen des Verderbens und des Unglaubens durchbricht, zu einem festen Standpunkt der Freiheit, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. — Was ist Zeit, was sind dreißig, vierzig Jahre Ausharren im Kampf gegen dem „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben." Dieß sei genug zur Berichtigung und zum Denken.

(1852.)

114.

Von der Nothwendigkeit, in die Gemeinschaft der Glieder Christi eingefügt zu werden.

Ehrerbietig und herzlich geliebter Freund und Bruder in dem Herrn!

Der liebe N. steht gegenwärtig in einer Entscheidungsperiode. Daß er bisher so allein stand, war

schon recht; aber künftig, wenn es recht und regelmäßig gehen soll, muß er mehr durch Gemeinschaftsglieder, die weiter gefördert sind, als er selbst, eingefügt werden. Paulus sagt: „In einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn;" zum Fügen braucht man den Hobel. Da werden nach und nach auch die am sorgfältigsten bewahrten Frömmeleien abgehobelt. So viel dieß hier geschieht, so viel braucht man dorten den Feuertag nicht. Dieß sah unser theurer Oetinger ein; deßwegen hielt er sich so an die Laienbrüder! — Nehmen Sie dieß in Liebe an, und schreiben Sie dem lieben N., daß er sich sogleich melden möchte. Es steht Alles in Gottes und Jesu Hand. (1852.)

115.

Ermunterung zum Ausharren wie Noah.

Lieber alter Mitstreiter in dem Herrn!

„Alte Bäume sind schwer zu versetzen," sagt das Sprichwort, und doch kannst Du in Deinem bisherigen Verhältniß nicht mehr bleiben, das sehen wir wohl ein. Es bleibt also kein anderes Mittel, als entweder ein Haus zu kaufen oder zu bauen, oder in Deinem gegenwärtigen Verhältniß auf unbestimmte Zeit länger zu harren. „Nicht wissen, wo Du hingehst," ist das rechte Wissen. „Wenn Verstand uns stille steht, es uns oft am besten geht." David sagt: Meine Seele ist im Herrn zur Harrerin geworden. Im Alter den Wohnort verändern, ist eine schwere, ja gewagte Sache, das habe ich auch als Versuchung zehen Jahre schwer kämpfend durchmachen müssen, und Gottlob, Gott hat zur höchsten Zeit der Noth darein gesehen und herrlich geholfen. Oft sagte ich zu mir: harre noch

andere sieben Tage, wie Noah — und ließ auch Vögel ausfliegen, die mich aber mehr beunruhigten, weil sie, besonders die letzten, Beweise davon brachten, daß die Erde trocken sei. Endlich schloß Gott die Thüre selbst auf und sprach wie bei Noah: „Gehe heraus!" Jetzt bin ich ruhig, aber auch wieder in einem Kasten, nur in einem andern, jedoch nach Gottes Willen. Und so harre Du auch einstweilen noch sieben andere Tage in Deinem Kasten, so wird Gott auf die eine oder andere Weise Dich davon ausgehen heißen. Er gebe Dir Geduld, Glauben und Weisheit zum Ausharren.

1. Febr. 1853.

116.

Wie Gott unter dem Leidenstiegel das Versäumte nachhole.

In den Läuterungstiegel eingesetzter lieber Bruder!

Mit inniger, herzlicher Theilnahme haben wir aus Deinem lieben Schreiben vernommen, daß beinahe Deine Hausgenossen alle, und auch Du selbst, als Einer, der billig Mithelfer ist, in den Krankheits- und Leidenstiegel gesetzt worden sind. — Werden wir unter solchen Haus- und Personengerichten immer stiller und nüchterner, so kann uns das Licht Gottes nach und nach die Versäumnisse und die Vernachläßigung unserer Hauspriesterpflicht in's Licht stellen, und wir werden in unserm Theil nach den Rechten Gottes Mitschuldner nach unserer Erkenntniß. Wir werden nach und nach finden, daß wir uns nicht so opferten, wie wir hätten sollen und können, und daß eben deßwegen auch die Pflege des Hauspriesterthums fehlte, weil wir nicht täglich, stündlich, ja augenblicklich im Licht gewandelt haben. So viel an dieser Pflege Mangel ist, so viel können

uns die Haus- und Familiengerichte nach unserm Theil erreichen. Dieß sei zur Belehrung, zur Selbstprüfung, wie auch zum Troste aus herzlicher, brüderlicher Liebe gesagt. Auch dieser etwaige Rest ist für Dich ein Grund, zu warten, bis Gott, und wenn es erst im Tode wäre, den Kasten selbst aufthut und sagt: „Gehe aus deinem Kasten." 18. Febr. 1853.

117.

Wie man durch das Eingehen in den Demuthsweg Jesu vor Anfechtung bewahrt werde.

Lieber junger, angefochtener Freund und Bruder in dem Herrn!

Ihre gesteigerten Anfechtungen sind mir erzählt worden. Sie haben mich aufgefordert, Etwas an Sie zu schreiben, was ich hiemit thue. Sie werden sich noch erinnern, was ich Ihnen bei Ihrem letzten Besuch gesagt habe. Ich sage es noch einmal, daß Sie es schriftlich haben und — wenn es nöthig ist — immer wieder lesen können. Der Hochmuth war Ursache von Satans und Adams Fall. Satan erhob sich über Gott; Adam wollte Gott gleich sein und die Gottgleichheit an sich rauben. Ersterer fiel der Finsterniß, Letzterer dem Weltgeist und Thierreich anheim. Jesus Christus verließ den Thron der Herrlichkeit, ward Mensch und fieng unten an, statt oben, als Gegentheil seiner zwei Vorgänger. Er nahm sich dreißig Jahre Uebungs-, Erniedrigungs- und Demüthigungszeit in größter Armuth und Entbehrung, um auf diesem allein sichern Weg, in den der hochmüthige Satan und Weltgeist nicht einwirken und verführen kann, uns Arme, sonst ewig Verlorne, wieder zu Gott zu führen. Diesen Weg gieng er in größter Demuth, Stille und Verborgenheit selbst, so

daß es heißt: „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn." Von Jesu steht geschrieben: „Er nahm zu;" wir aber wollen es gleich sein und die Gottgleichheit als einen Raub an uns reißen. Merken Sie sich dieses! Gehen Sie in die Demuth und Verborgenheit Jesu ein, so kann Sie der Teufel und sein Anhang nicht antasten. Viele Worte helfen bei Ihrer gegenwärtigen Gesinnungsart nicht viel. Demüthigen Sie sich, so werden Sie Gnade erlangen! 20. Febr. 1853.

118.

Von der rechten Sterbenslust und rechten Sterbenszeit.

Herzlich geliebter Bruder!

Wenn der Tod Anderer uns vor die Augen tritt mit allen Schrecken, dann werden wir, weil wir alt und schwach und noch dazu gebrechlich sind, tief in der Natur erschüttert, besonders da wir es nie gewohnt sind, an Tod, Ewigkeit und Gericht zu denken. Des Todes Wurm nagt zwar täglich an uns, und wir lassen es uns gefallen und sollen das auch; aber die Sterbenslust kommt nicht immer aus dem Vollendet- und Fertigsein, sie kommt meistens aus dem Lebens- und Leidensüberdruß. Und gerade deßwegen sind wir noch eines längeren Lebens zur Scheidung von uns selbst sehr bedürftig. Wir sind nicht unser selbst, wir sind auch für Andere da. Je mehr wir für uns ausreifen, desto brauchbarer werden wir auch für Andere und überhaupt für das Reich Gottes. Gott kann an Seidenfädchen halten und unsere Natur stärken. Wird er immer mehr unser Licht und Heil, so wird er auch unsers Lebens Kraft. Am Ende des Lebens sind viele Leidensjahre wenige. Also des Herrn Wille geschehe! Der Herr über Todte und Lebendige wird der heim-

gegangenen Schwester einen für sie tauglichen Ort anweisen, wo sie hinpaßt; das glaube ich, und Du wirst es auch glauben. Dieses wollte ich Dir zum Trost und zur Aufmunterung in Deiner gegenwärtigen Lage schreiben.

22. April 1853.

119.

Wie man unter dem Gericht von der groben und subtilen Selbsterhebung kurirt werde.

In unserm Versöhner und Hohepriester Jesu herzlich geliebter Bruder!

Die alte Bruderliebe dringt mich, Dir meine Herzensgedanken in aller Liebe, aber ohne Schonung Deines eigenen Lebens mitzutheilen. Ehe ich mich jedoch auf Deine gegenwärtigen innern und äußern Umstände, Begegnisse und Erfahrungen einlassen kann, wollen wir vorher mehrere Jahre an Deinem Laufe zurückgehen und um Licht bitten, und dann sehen, warum es jetzt ist, wie es ist. Du liefest viele Jahre fein; man konnte an Deinem Wachsthum und Gedeihen eine Freude haben und hatte eine. Aber, daß ich es kurz mache, Dir gieng es wie Amazia und Usia, den Königen von Juda. Da ihnen besonders vom Herrn geholfen wurde, erhob sich ihr Herz. Du bist über Deinen innern Gehalt zu hoch geschätzt und über Andere erhoben worden und hast Dir dadurch die Freiheit herausgenommen, gegen den Rath der Brüder, wenigstens gegen den meinigen, zu handeln. So sammelte sich die Gerechtigkeit Gottes Materie und Rechte, Dir in den Weg zu stehen und Dir zu zeigen, daß Du nicht seiest, was Du Dir eingebildet hast, und daß er, der Herr, sein Werk an Andern fortsetzen könne, ohne Dich nöthig zu haben. Dieß, lieber Bruder, glaube ich, habest Du der Haupt-

sache nach erkannt, aber der Entstehung nach und das Einzelne und Subtile noch nicht genug; und darum ist es so nöthig, daß Du nicht aus dem Gerichtskerker entlassen wirst, bis du auch den letzten Scherf bezahlest.

Es ist also aus Schrift und Erfahrung rathsam für Dich, daß Du auch, und zwar so lange Du noch unter dem Gericht der Gerechtigkeit stehest, endlich einen Durchblick in Deinen ganzen Lauf und hauptsächlich in Dein Gnadenganzes bekommst, damit Du über alles im Licht erkannte Buße thun, Gnade, Vergebung und Reinigung im Blut Jesu erlangen und wieder ins Laufende gestellt werden kannst, sonst vagirst Du hier und dort in der Unseligkeit ewig hin und her. Daß dieß noch nicht bei Dir ist, davon finde ich folgendes Kennzeichen als Frucht Deiner Gesinnung und Stellung: Du würdest nämlich in den Dir wohl bekannten Geschichten Dich nicht so zurückgezogen haben. Wer sich selber täglich und stündlich in die Gerechtigkeit Gottes hineinbegibt und sie als Liebe erfährt, der wünscht dieses Glück auch Andern und hat Recht, also Macht und Auftrag, Liebe und Weisheit dazu. Dieß ist dann die rechte schriftmäßige Bruderliebe. Wer sich zu viel schont, schont auch Andere zu viel. Gott ist die Liebe, aber kein Honigtopf. Alle seine Eigenschaften wirken in seiner Liebe. Dieses schreibe ich Dir aus fünfzigjähriger Erfahrung und herzlicher Bruderliebe. Gott segne es Dir, wie er es auch an mir selbst gesegnet hat. 24. Mai 1853.

120.

Wie und warum Glauben und Verstehen auf einander folge.

Gott sagt zu Mose: „Hinten nach wirst du mir sehen.“ Unser Vorbild Jesus Christus selber sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst. Petrus sagt: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.“ So sagen uns viele Beispiele und Stellen im alten und neuen Testament, daß wir, wie sich Oetinger öfters ausdrückt, zuerst glauben, hernach verstehen lernen sollen. Daß wir dieß oft außer Acht lassen, macht uns unsern Lebensgang so schwer und voller Anfechtungen und Versuchungen, und zwar darum, weil wir an uns selbst so sehr hangen, weil wir die Widrigkeiten uns heraustreiben und die reizenden Versuchungen uns herausziehen lassen, und weil wir immer voraussehen wollen. Hier erst treten wir ein in die Scheidungs- und Entscheidungsperiode, wo es sich zeigt, ob wir ganz, oder zum Theil, oder gar nicht redlich sind. Beim ersten Zustand gibts am meisten Kampf des Unglaubens, beim zweiten weniger und beim dritten am wenigsten oder gar keinen. Dieß sei Dir genug zur Prüfung Deines Zustandes.

23. Juni 1853.

121.

Wie durch alle Uebungen unser Bekehrungslauf gereinigt werde.

Liebe Schwester in dem Herrn!

Alle Uebungen in der Nähe und Ferne, die uns aus dem Kreis der uns Uebenden heraus- oder in den-

selben hineinziehen, zeigen und beweisen uns, daß wir noch nicht festen Herzens, in dem Gnadenelement noch nicht ganz gewurzelt und mit Gott durch Christum noch nicht ganz vereiniget sind; sonst würden die Veränderungen unsern Standpunkt nicht so oft verrücken können. Nicht Andere sind schuld daran; sie zeigen uns nur durch ihr Betragen, daß wir noch unfest und das noch nicht sind, was wir bisher von uns geglaubt haben. Wir sollen je länger je mehr einsehen lernen, daß unser durch Hören und Lesen zusammengestoppelter und zusammengelesener Wahrheitsvorrath im Feuertag der Uebungen die Feuerprobe nicht aushält, wie wir aus guter Meinung davon gedacht haben, weil wir mit vielem Fleiß und Mühe, ja Gewissenhaftigkeit in mehreren Jahren es zusammenbrachten und uns eine Christenform davon machten, die sogar Niemand tadeln kann. — Gott hat in seiner Weisheit von Ewigkeit uns und unsern Lauf dem Anfang, der Dauer und Art nach ersehen; er hat die Umstände und Personen in diesen unsern Lauf haargroß hinein geordnet. Lenken wir aus, indem wir Umstände und Personen gegen seinen Weisheits- und Liebeswillen entfernen, so bleiben wir zurück; ziehen wir sie herein, so werden wir verstrickt. Laufen wir aber an seiner Weisheitshand, so werden wir zum ewigen, seligen Ziel geleitet auf dem Wege der Reinigung, Läuterung und Bewährung. Du wirst mich verstehen und immer besser verstehen. Der Herr gebe es! 30. Aug. 1853.

122.

Etwas zur Prüfung und zum Trost für eine Wittwe und ihre Kinder.

In dem Herrn geliebte und betrübte Schwester!

Der Herr hat Dir ein Hartes erzeiget; Du und der, den es betroffen hat, waren wahrscheinlich nicht darauf vorbereitet. So viel es an dieser Vorbereitung gemangelt hat, so viel hat es am Wachen und Beten gemangelt in dieser schnell eingetretenen Versuchung und dann fast über das Glaubensmaß gehenden Probe. — Wenn wir zeitenweise im gewöhnlichen — auch Christenthums-Gang so dahingehen ohne auffallende Anstöße und Widerwärtigkeiten, so schleicht sich leicht Selbstgefälligkeit ein, ohne daß wir es öfters selbst bemerken. Dann aber schleicht sich ebenso unbemerkt Nachläßigkeit im Wachen und Beten ein, sowohl für Einzelne, als auch für Alle im Hause. Nun kommt ganz gewiß eine Hauptprobe, welcher Art sie immer sein mag. Ob dieß bei Euch auch so ist, müßt Ihr wissen.

Was Euern heimgegangenen Hausvater betrifft, so ist meine Gesinnung folgende: ist er unter den wachsamen und treuen Knechten gewesen, so war der schnelle gewaltsame Tod, also das plötzliche Abfordern zum Herrn kein Gericht und keine Strafe, sondern nur ein schnelles Erlösen von allem Uebel, ein schnelles Heimholen gleichsam auf dem Eliaswagen. Ist es aber dieses nicht, so hat der Herr dieß schnelle Todesmittel gewählt, um ihn vor einem Verderben zu flüchten und wegzunehmen. Uns gebührt weder gut noch bös darüber zu urtheilen. Der, der über alle Todte und über alle Lebendige Herr ist, und Jeden, den er abruft, dahin thut, wohin er taugt, wird auch Euern Hausvater an den Ort thun, wohin er taugt; weiter

können und sollen, ja dürfen wir nicht verlangen. Gott, die Quelle des wahren Trostes, gebe Euch den Glauben, durch den Ihr aus dieser Quelle den wahren, göttlichen Trost schöpfen könnet, der Euch Licht und Kraft in Euren eigenen Herzenszustand gibt.

23. Sept. 1853.

123.

Wie Eins aus dem Andern folgt bis zur Vollendung.

Mit mir auf die gänzliche Ausgeburt harrende Schwester!

Die allgemeine Erkenntniß der Sünden, die durch Buße, Glauben und Rechtfertigung zu tieferer Einsicht davon führt, daß wir geborene Sünder sind und nur durch das Blut Jesu gereinigt und durch seine erneuernde und verwandelnde Kraft wieder zum Ebenbilde Gottes hergestellt werden können, nachdem die Sünde dadurch gänzlich aufgelöst und zerstört worden ist — diese allgemeine Erkenntniß führt ganz ungezwungen auf den Weg der Heiligung; denn „ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen." Dieser Weg erklärt nach und nach die Schriftworte aus der Erfahrung: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander." Der Grad des Lichtswandels bestimmt den Grad der Gemeinschaft mit den Lichtskindern und den Grad des Genusses aus Gott, der Quelle des Lichts. Und der Grad der lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, als ewiges Leben, bestimmt den Grad der Vereinigung mit Gott, mit Jesu Christo und seinen Kindern. Es ist also eine geburtsmäßige Entwicklung der Erneurung, der Verwandlung und der Vereinigung mit Gott, mit

Jesu Christo und seinen Kindern. Da kann man seiner Länge keine Elle zusetzen, ob man gleich ängstlich darum sorget. Die Treue im Lichtswandel bestimmt den Grad der Bedürftigkeit oder des immer Bedürftigerwerdens des Blutes Jesu. Je mehr ich dieses werde, desto mehr wird die Heiligung des Geistes und die Besprengung des Blutes Jesu mein Element. Und so gehe ich dann immer mehr bis zur Vollendung in die Lichtsgemeinschaft ein und werde immer mehr in den seligen evangelischen Standpunkt gestellt und in der Gewißheit befestiget, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn. Dann hört das Streiten und Neiden um Brüder auf! Dann ist's wie Tersteegen sagt: „Lieb' recht, doch liebe rein die Frommen, laß sie, wie Gott will, geh'n und kommen!" 30. Sept. 1853.

124.

Wodurch das geistliche Wachsthum verhindert werde.

Ueber den schwierigen Fall des lieben Bruders N. läßt sich viel denken, wenig sagen und noch weniger schreiben. Der Hauptmangel scheint mir der zu sein, daß er eine solche Art von Selbstständigkeit und somit auch Einseitigkeit beibehalten hat, um welcher willen er nur *bedingt* gefördert und brauchbar gemacht werden konnte. Daß er redlich ist, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Daß er aber vielleicht noch engherziger werden oder gar abweichen würde durch wechselnde Extreme, das sieht Gott. Wer nach eigener Wahl einhergeht, treibt's nicht lange. Wer sich *bedingt* an

alle Kinder Gottes anschließt und doch den Anfangsgrund der Hauptsache nach behauptet, der lernt an Allen und von Allen, und doch wird Keiner ihm gefallen, als der Seelenbräutigam. Er selbst aber wird von ihnen geputzt und in das Ganze gefüget. (1853.)

125.

Wie man eine besondere Gnadenerweisung ohne Schaden ertragen könne.

Daß Euch Gottes Gnade und Barmherzigkeit vergangene Woche auf besondere Weise vor Schaden und Unglück bewahret hat, das danken wir von Herzen mit Euch dieser unverdienten Gnade. Es kommt jetzt viel darauf an, ob ihr diesen Segen, diese Gnade ohne Schaden und ohne Erhebung oder Hochmuth ertragen könnet. Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Im Gelingen stellt es sich meistens heraus, wie bei jenem König Usia in Juda, von dem es 2 Chron. 26, 16. heißt: Da ihm sonderlich geholfen ward vom Herrn, erhub sich sein Herz zu seinem Verderben. Ein ähnliches Herz haben wir. Wollen und sollen wir nicht verderben, so müssen wir mehr als bisher uns Zeit nehmen zum Lesen und mündlichen Gebet, damit das Herzens- oder innere Gebet mehr Nahrung hat und unsere Arbeit gesegneter wird; dann werden wir täglich geistlicher oder gar göttlicher, statt hölzerner.

Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen wird bei Euch Allen in Zukunft noch mehr aufwachen, als bisher. Das aber, was Ihr erbauet habt, könnte nach und nach ein kleines Babel werden zu Ehren Eurer Herrlichkeit. Fasset dieß zu Herzen! 24. April 1854.

126.

Umfassende Erneurung nach überstandener Krankheit.

Der Herr hat Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich. Er hat mich durch die Fürbitte Jesu und durch das Gebet seiner, durch seinen Geist dazu angetriebenen Kinder aus dem Rachen des Todes gerissen und mir jetzt ein neues Lied in meinen Mund gegeben, ihn zu loben und ihm mit erneuerter Zunge und erneuertem Leben zu danken und zu dienen in Zucht und Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, durch seinen Geist gewirket, die ihm allein gefällig ist. Er wolle mir nun täglich, ja stündlich und augenblicklich seine Gnadenfülle öffnen und offen halten, seinen Wink und reinsten Willen zu erkennen und zu thun, daß dieses, wie bei meinem heiligsten Oberhaupt und Vorgänger, meines Geistes Speise immer mehr wird, und daß ich so der Auferstehung täglich entgegenkommen möge. Mag auch der äußere Leib täglich abnehmen und verwesen, wenn nur der innere von Tag zu Tag erneuert wird. Möge er mir die große Gnade schenken, das Allzuviele und Allzuwenige im Wirken außer mir an Andern zu meiden, und mich nach und nach einleiten, die Mittelstraße zu treffen, daß es mir zur Förderung und nicht zu fernerer Hinderung ist und wird. Es läge mir ganz nahe, alles Wirken von außen d. h. an Andern aufzugeben; aber bis heute habe ich keine ganze Ruhe, diesen Wunsch auszuführen; in dem Vorsatz jedoch, mich mehr im Wirken zusammenzuziehen, finde ich Ruhe und Frieden. Wenn man an die Pforten der Ewigkeit geführt wird, dann sieht man erst nüchtern an seinem zurückgelegten Leben hinaus und erkennt dann die Mängel aus den Extremen im Leben und Wirken, sowohl in der Berufsführung als auch im Bekehrungslauf. Nur

die Wiedererstattungsquelle, die uns Jesus Christus erworben und eröffnet hat, kann uns wahrhaftig trösten, wenn wir durch den Glauben aus ihr täglich nehmen.

27. Juni 1854.

127.

Wie wahre Selbsterkenntniß die größte Wohlthat sei.

„Seine Wunder sind der Zunder, da der Glaube Funken fängt," sagt ein altes Kirchenlied. Die Erfahrungen aller wahren Kinder Gottes bestätigen dieß heute noch. Aber stufenweise, tröpfleinweise und pünktleinweise wächst man in allen Stücken an dem Haupt Jesu; das Wachsthum geht über die Vernunft und ihre Begriffe, weil immer wieder der Himmel aus der Hölle und das Licht aus der Finsterniß geboren und gerufen werden muß. — Wir beten täglich um ein größeres Maß von Geist, Kraft, Licht und Leben Gottes. Für was und zu was für einem Gebrauch? Etwa, daß wir unabhängiger von Gott und Jesu werden und nach eigener Wahl und eigenem Gutdünken uns bewegen, und dann in unsern Tugenden, in unserm empfangenen Licht wie Lucifer, uns spiegeln könnten? O bewahre Gott, sagen wir; nein, sondern darum, weil wir Gott und Jesum — aber dann stottern wir und sagen endlich stille und traurig — und uns selbst erkennen möchten. Ja, uns **selbst**, das ist die Hauptsache! Gott und Jesum zu erkennen, dazu geht der Weg durch uns selbst; d. h. wir werden nur so viel, als wir uns selbst kennen lernen, Gottes und Jesu bedürftig, und so auch seines Blutes, Wortes und Geistes. Ist es daher recht und wohl gethan, daß, wenn uns das Licht des Wortes und Geistes unser Herzensverderben nach seiner Breite, Länge, Tiefe und Höhe immer mehr entdeckt,

wir dann klagen, jammern und uns beschweren? Sollten wir uns nicht dankbar zur Heiligung des Geistes und zur Besprengung des Blutes Jesu wenden, als der Versöhnungs- und Wiedererstattungsquelle für alles Herzensverderben? Aber theils Hochmuth, theils irrige Begriffe und kindische Ansichten vom Bekehren führen uns immer wieder in's Selbstthun hinein. Endlich nach Jahren, wenn wir redlicher und gewitzigter werden, kommen wir dem evangelischen Standpunkt immer näher, wo wir die Gnade größer als die Sünde sehen. Gott verhelfe uns in Gnaden bald dazu! 6. Juli 1854.

128.

Von Benützung des Arztes.

In dem Herrn geliebter Bruder!

Der kranken Schwester bitte ich zu sagen: In zwölf Wochen habe ich zwanzig Mixturen und gegen vierzig Pulver eingenommen, und meine Krankheit hat mich gegen hundert Gulden gekostet. Am liebsten hätte ich mich gesund geglaubt — lieber, als Arznei und Pulver eingenommen, wovor ich einen unaussprechlichen Eckel hatte. Aber Gott wollte dieß Opfer von Geld und Ueberwindung. Ich wollte mich zuerst in der frommen Ansicht fassen: alle deine Tage hat Gott auf sein Buch geschrieben; du stirbst also nicht bälder und nicht später. Aber es hieß in mir: ja, du stirbst als ein Eigensinniger bälder; das hat der Allwissende auch gesehen. Viele werden dieß erst jenseits einsehen und bereuen, daß sie ihre Gnadenzeit abgekürzt haben, weil sie aus Geiz und Weichlichkeit den Arzt, den Gott verordnet hat, nicht gebrauchen. Ist man zu arm und wohnt dazu noch weit weg vom Arzt, so ist Gott der

Arzt. — Aus diesem geht mein Rath hervor: die Schwester soll den Arzt brauchen und die Arznei so einnehmen, wie er es vorschreibt, auch im Essen, Trinken und in der Arbeit sich so halten, wie er sagt. Dann kann sie hier und dort ruhig sein, und es ist einerlei, welchen Arzt sie braucht. Um des Kranken willen lenkt Gott dem Arzt Herz und Gedanken. Nur keine Veränderung gemacht! 19. Juli 1854.

129.

Wie man vor Extremen bewahrt werde.

Die Charakterstärke, die Du bisher gezeigt hast, beweist sich nicht als Charakterfestigkeit, weil Dich ein gegebenes Urtheil so sehr confus macht. Wohl ist es gut, wenn man in gewissen Fällen sogar auf das Urtheil eines Kindes Rücksicht nimmt; aber soll man das auch im Dienst der Gemeine Gottes? Zu viel und zu wenig sind Extreme. Die Demuth und Weisheit lässet ihr sagen, und deßwegen trifft sie endlich die Mittelstraße. Das will ich immer mehr lernen und Du wirst es auch wollen, und zwar auf einem immer mehr innerlichen, unvermerkteren Weg. Dann gibt es weniger äußerliche Explosionen und ärgerliche Auftritte. Weiter brauche ich Dir nicht zu sagen, Du verstehst mich gut.

10. Jan. 1856.

130.

Dank und Ermunterung nach überstandener Versuchung.

In dem Herrn herzlich geliebte Geschwister!

Mit dankbarer Freude gegen Gott und gegen Euch habe ich die Bereitwilligkeit vernommen, mit der Ihr

unserm Rath und Vorschlag entgegengekommen seid. Der Herr sei gelobet, daß ihr dieser Klippe und Versuchung entgangen seid. Er öffne mir und Euch und allen Kindern Gottes täglich mehr die Augen, damit wir die Gefahren, die uns täglich aus dem Sichtbaren und Unsichtbaren drohen, sehen und ihnen mit Wachen und Beten entgegengehen mögen. Er verbinde uns durch den Wandel im Licht immer mehr mit einander, damit wir Hand in Hand dem unaussprechlich herrlichen Ziel und Erbe entgegengehen. Herr, thue das an uns! — 10. Jan. 1856.

131.

Wie man in außerordentlichen zerstreuenden Geschäften ohne Schaden durchkomme. Wunsch in Betreff des Gebrauchs eines neuerbauten Versammlungssaales.

In der sichtbaren und unsichtbaren versuchungsvollen Welt mit mir stehender, lieber Bruder in dem Herrn!"

„Welches Glaubens bist du?" So werden wir schon im gewöhnlichen täglichen Leben gefragt. Wenn uns aber außergewöhnliche Versuchungen von innen und außen, als in den Lauf hineingeordnet, vorkommen, so ist eine Antwort des Handelns oft nöthig, die für uns und Andere auf diese und jene Welt entscheidend ist. Wie wir sind, so werden wir versucht. Haben wir in vieljähriger Treue einen Wahrheitsgrund angezogen, so haben wir auch einen Glaubens- und Hoffnungsgrund, der aus dem Liebesquell in den täglichen Versuchungsarten von innen und außen sich in Früchten der Gerechtigkeit zeigt und als Glaubensfrucht aus diesem innern Leben sich selbst und Andern zu genießen gibt. Und dann sind wir Glaubensbäume, oder vielmehr der

Glaubensbaum ist in **uns** geboren, der immer mehr in Gott tiefere Wurzel faßt und in dieser Welt sich in Glaubensfrüchten zeigt. Ein solcher Mensch kann dann auf obige Frage antworten **ohne Wort**: „Ich bin ein Christ," weil er zu **allen** guten Werken geschickt ist. Diese Fassung und innere Reife wünsche ich Dir von Herzen. Hast Du sie, so wird Dein gegenwärtig sehr zerstreuendes Geschäft Dir zur Gründung und Befestigung dienen, und Du wirst die Früchte Deiner vielen Mühe mit Andern viele Jahre lang in dem dazu bestimmten Erbauungs- und Gebetshause genießen und erfahren dürfen. —

Ja, er, der Herr Jesus Christus, das Haupt der Lichtsgemeine, die er sich durch sein Leiden und Sterben erworben und erkaufet hat, wandle, wohne und wirke in den Herzen der Redenden und Hörenden geist-, kraft-, licht- und lebenvoll und mache alle zu Tempelwohnungen seiner allerheiligsten Dreieinigkeit, daß nur Tempel Gottes oder solche, die es ernstlich werden wollen, in diesem Hause zusammenkommen, damit es dadurch und jedesmal auf's Neue zum Tempel eingeweiht werde. Er verhüte, daß nicht Wind der Lehre, ohne Geist und Leben, oder Irrlehre, oder Streit- und Disputirsucht herrsche oder getrieben werde. Er verhüte und wehre der Richt- und Schwätzsucht, besonders der letzteren **vor** und **nach der Erbauung**, als dem schädlichsten Räuber des gehörten und kaum vorher betrachteten Worts Gottes. Er steure durch seinen Geist und sein Wort allen Aergernissen, als Gift- und Höllenpflanzen, die alles Wachsthum und Gedeihen hindern, und führe alle solche Aergerliche auf sich selbst zurück, damit sie nüchtern werden von diesen Stricken des Teufels, mit denen sie gefangen sind. — Besonders aber wolle er, das lebendige Haupt seiner Glieder, der

alle Jahre zunehmenden Schlafsucht steuern, die man bei Jungen und Alten, sowohl bei Tag als bei Nacht wahrnehmen muß. Diese arme Schlafende möchten doch bedenken, wie viel sie auf Zeit und Ewigkeit verschlafen. Er führe es ihnen zu Gemüthe und zeige ihnen, daß es ihnen am Erwecktsein, an Geist, an der täglich öftern Erneurung, also am Wachen und Beten fehle, und daß sie in der Gefahr seien, bald entweder des geistlichen oder gar des natürlichen Todes zu sterben und in Zeit und Ewigkeit höchst unglücklich zu werden.

Endlich lasse er dieses Haus, das bestimmt ist für solche, die eine Gemeine des lebendigen Gottes sein oder doch werden wollen, neben den reichlichen Gnadenmitteln, die ja auch öffentlich für Alle so reichlich dargereicht und ernstlich angeboten werden, auch hier durch Gesang, Gebet und Betrachtung des Worts Gottes zu einer Segensstätte werden, darin ein Wachsthum in allen Stücken an dem Haupt Jesu bei Allen wahrzunehmen ist zur Ehre Gottes und zur Freude des Herzens Jesu; daß sein großer Name in, an und durch uns geheiliget, sein Reich in und durch uns ausgebreitet werde und sein Wille aus unserm Wachsthum in allen Stücken immer mehr in uns, an uns und durch uns geschehen möge, wie er von allen Engeln und Auserwählten im Himmel geschiehet. Ja, Amen! — 9. April 1856.

132.

Glaubensvoller Zuspruch in einem Krankheitsfall.

Herzlich geliebte Geschwister in dem Herrn!

Mit großer Theilnahme haben wir von der Prüfung vernommen, die durch eine gefährliche Krankheit

über die lieben Kinder in Eurer Anstalt unter der Zulassung Gottes gekommen ist. Fürchtet Euch nicht zu sehr! denn der ist bei und in Euch, der auch dem Krankheitsgeist zu gebieten hat und befehlen kann: „Bis hieher und nicht weiter!" — der, von dem Oetinger sagt: „Wahrlich, seit der ersten Zeit ist, was Kind und Mutter leid't, Jesu eigne Noth und Aechzen, samt der Kreaturen Krächzen." Fürchtet Euch daher nicht, glaubet nur, so wird's gut, ja herrlich hinausgehen!

Nehmet dieses Wenige im Glauben an und in Liebe auf, so wird es seine Wirkung nicht verfehlen.

9. Aug. 1856.

133.

Von den Kennzeichen derer, die sich ganz bekehren.

In dem Herrn herzlich geliebter Bruder!

Du verlangst von mir die Angabe der nöthigen Kennzeichen derer, die sich *ganz* bekehren können und wirklich auch ganz bekehren. Jener reiche Jüngling (Luc. 18, 21.) hatte *Alles* gehalten von Jugend auf, was das Gesetz fordert, so daß ihn der Heiland liebte. Als er ihm aber von der Verläugnung seiner selbst und aller Dinge sagte, gieng er betrübt von ihm weg; denn er hatte viele Güter, an denen er noch hieng. Hätte er das thun können, nämlich *Alles* verkaufen, was er hatte, und den Erlös den Armen geben, so wäre er in seinem Theil Jesu ähnlich und vollkommen gewesen. — Wir, ich und Du, haben es bis heute noch nicht ganz so gemacht. Wir haben weder *uns selbst*, noch das, *was wir besitzen*, *ganz verläugnet!* Es muß daher, wenn wir uns *ganz* bekehren und *ganz ledig* werden wollen, noch weit besser gehen, um dieses hohe, vollkommene und herrliche

Ziel zu erreichen. In unserer Kraft steht es durchaus nicht. Wenn wir aber täglich um den Geist Jesu bitten, der uns Kraft erworben und den Weg der Verläugnung für uns durchgemacht hat, und wenn wir diesem Geist in Allem folgen, so führt er uns nach und nach zu diesem hohen Ziel, das uns zu Erben Gottes und Miterben Christi macht. Dieß steht nun in unserer Wahl. Wer Nichts überwindet und verläugnet, wird Nichts ererben; wer Vieles überwindet, wird Vieles ererben; und wer Alles überwindet und verläugnet, wird Alles ererben. Dieß wollen wir uns merken! 18. August 1856.

134.

Von der hohen Bestimmung des Menschen.

Herzlich geliebter Bruder in dem Herrn!

Mit herzlicher Freude und Dank gegen Gott habe ich Ihr liebes Schreiben gelesen, schon darum, weil Ihre innere Führung von Jugend an ziemlich Aehnlichkeit mit der meinigen hat und Ihre Erzählung viel Aehnliches mit meinem Lauf enthält. Danken Sie mit mir dem, der uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut, der uns zu Königen und Priestern gemacht hat, und in unserm künftigen Lebens- und Leidenslauf uns rechtlich immer mehr dazu vollbereiten, kräftigen, stärken und gründen will. Wir haben nun in Zukunft weiter Nichts zu thun, als um den Geist zu bitten, und um Nichts so sehr bemüht zu sein, als in Allem auf Jesum unsern Vorgänger zu sehen und zu hören, und seine Stimme von der des eigenen Geistes unterscheiden zu lernen. Sein Geist führt täglich, stündlich und augenblicklich in Demuth, Niedrigkeit,

Selbstverläugnung und Stille; der eigene Geist führt in die Höhe; er will gesehen, geachtet sein; er will, wo nicht leibliche, doch geistliche Gaben haben, behalten und besitzen; statt immer ärmer in sich zu werden, will er reich werden; statt Alles, was Gott an guten und vollkommenen Gaben gibt, dem Pfleger der heiligen Güter zurückzugeben, will er sie in Besitz und eigene Verwaltung nehmen und behalten, und somit nicht geistlicharm, sondern reich werden. — Dieses immer mehr unterscheiden zu lernen, dazu gehört Zeit, d. h. die ganze Lebenszeit, Fleiß und Treue. Und so wird, was oben gesagt ist, daß er uns, der Grundlage nach, zu Königen und Priestern gemacht, der Ausgeburt nach oder durch dieselbe vollendet. Wenn es Gott fügt, mündlich mehr darüber.

Seien sie also getrost; der Herr war bisher mit Ihnen; er, der Getreue, wird je länger je mehr mit Ihnen sein, wenn auch viele Untreue dazwischen kommt. Er wird auch Sie je länger je mehr vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen. (1856.)

135.

Was ein Unterpriester Jesu zu thun habe.

Unserer Zeit mangelt es nicht sowohl an Lehrern, als an Priestern. So viel wir uns selbst von den innersten bis zu den äußersten Kräften mit all unserm äußern Wirken und Leiden durch den heiligen Priestergeist Jesu opfern, heiligen und erhöhen lassen, so viel dürfen wir von den Schaubroden des Opferaltars Jesu essen, um so viel vermehrt sich der Priestersinn und das priesterliche Vermögen, sowie auch die Priesterpflicht und die Priesterverrichtungen. Das sind wichtigere Geschäfte,

als die des Weltgeistes. Sie haben Folgen und Wirkungen auf alle Ewigkeiten. (1856.)

136.

Von der stufenweisen Selbsterkenntniß und Jesuserkenntniß.

Das Bekehren, die Entwicklung und Offenbarung des Herzensverderbens ist stufenartig auf das ganze Leben vertheilt. Alles, wodurch uns das Herzensverderben gezeigt wird, sei es immer, was es wolle, ist Licht, um das wir vorher gebetet haben. Mit diesem gezeigten Verderben sollen wir zu dem Lamm Gottes eilen, das die Sünden der Welt und auch die unseren trägt. Dann erhalten wir wieder helleres Licht, das uns noch mehr Verderben zeigt. Und so lernen wir uns nach und nach, und den Heiland als das Lamm Gottes je länger je mehr kennen; **uns** als das elendeste, verdorbenste Geschöpf auf Gottes Erdboden, und **ihn** als die für uns an's Kreuz erhöhte Liebe, die bei allem Gefühl unserer unzähligen Sünden ihre Arme nach uns herzinniglich ausstreckt. Daß wir uns nicht auf einmal, oder in wenigen Jahren kennen lernen können, liegt in unserer Schwäche; wir würden verzagen an den Rechten Gottes. Wir hochmüthigen Geschöpfe können nur nach und nach durch unser nach und nach erkanntes abgrundmäßiges Verderben herabgestimmt und gedemüthiget werden. Das erfordert Ausdauer, ganzen Fleiß und unsre ganze Lebenszeit.

Meine Bekehrung und immer steigende Selbsterkenntniß dauert etwa vierundfünfzig Jahre, und ich habe Muth, wenn ich im Glauben stehe, zu noch einmal so viel

Zeit. — Durch Jesum Christum wieder zur Gottähnlichkeit zu kommen, geht mir über Alles. 2. Mai 1857.

137.

Rath für einen jungen Bruder, wie er sich gegen seine unglaubigen Eltern verhalten soll.

Lieber, angefochtener Bruder!

Jesus sagt: „Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth.“ Ferner: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth.“ Wem wollen wir nun glauben und wem folgen? Unserm Vater? Unserer Mutter? Unserer Natur? das können wir, es steht in unserer Wahl. — Vom gänzlichen Nachgeben kann also nicht die Rede sein, wenn wir uns bekehren wollen. Hier findet das vierte Gebot seine Grenzen. Aber was ist im vorliegenden Fall zu thun? Entweder stille leidend und betend so fortmachen, oder bei Vater und Onkel die Sache schriftlich abmachen, in keinem Fall aber aus der Stelle und aus dem Orte gehen. „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest weichet; also ist auch ein Mann, der aus seiner Stätte weichet,“ sagt Salomo. — Hätte ich Muth, Dir zuzusprechen, Du sollest so fortmachen, wie bisher, das wäre das Kürzeste und Sicherste; aber ich kenne weder den Vater noch den Onkel, und also kann ich nicht entscheidend rathen. Schriftliche Erklärungen der Art können uns in große Verlegenheit durch entstellende Auslegungen bringen; daher ist große Vorsicht in Auswahl der Ausdrücke nöthig. — Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. — Ueberlegen Sie dieses mit Gott und den Brüdern und handeln Sie dann nach Ueberzeugung. Den Aufrichtigen lässet es Gott gelingen. 4. Dec. 1857.

138.

Trost und Ermunterung zum Aushalten im Krankheitsleiden.

Herzlich geliebte Geschwister!

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ So erfahret Ihr es gegenwärtig unter dem Gericht über Euer Fleisch in der Krankheit, die die Genesung in so ungewisse und weite Entfernung stellt. Unsere Natur hat gesündigt oder unser Fleisch — gleich viel; dieses soll leiden ohne Aussicht und ohne Ende, bis es sich zum Ziel legt, daß Gott Recht behalte in seinen Worten und rein bleibe, wenn er durch die murrende, ihn beschuldigende Natur gerichtet wird. Der Herr gebe Euch Beiden aus der Glaubens-, Hoffnungs- und Geduldsquelle so viel, daß Ihr aus diesem Tiegel gereinigt, geläutert und bewährt so herauskommt, daß man sein Jesusbild mehr als vorher an Euch sehen kann. 12. April 1858.

139.

Ermunterung zu weislicher Führung des Berufs und zu weislicher Kindererziehung.

In dem Herrn geliebte Geschwister!

Euer vielfältiger, umfassender Beruf ist immerhin nicht nur beschwerlich, sondern auch sehr gefährlich. Die vielartige Beschäftigung, fast eine jede mit Formen verbunden, kann Ursache werden, daß wir in der Sinnlichkeit uns immer herumbewegen müssen und bildervoller statt geistvoller werden, wenn wir uns nicht stetig erneuern im Geiste des Gemüths und genau auf die Zucht merken und ihr folgen. So gefährlich es aber auf dieser Seite ist, so fördernd kann es auf der

andern Seite werden, wenn wir uns, wie gesagt, viel und oft erneuern, täglich durchbrechen, gewitziget werden und so die Fehler zu Treffern machen. Dann ist immer das Wichtigste das Erste, und das Minderwichtige, das wir ihm nachsetzen, wird dann als Hilfsmittel zum Bekehren, im Zusammenhang genommen, auch wichtig, weil dann uns, die wir Gott von ganzem Herzen lieben, Alles zum Besten dienen und zu unserm Heil förderlich sein muß.

Die Lektionen und Hauptproben aber, die mit den Jahren zunehmen, sind jetzt Eure Kinder und ihre Erziehung. Ihr habt leztere bisher nicht vernachläßigt, das danke ich Gott für Euch; aber für die Zukunft ist mir bange, weil sie Alle ohne Ausnahme Gaben und Fähigkeiten haben, bei denen sie in Gefahr sind, zweimal von der Welt angezogen zu werden, bis einmal von dem Himmlischen und Göttlichen. Die Weisheit, nach ihrem Alter sie zu behandeln, ohne ihre Menschenwürde zu beschränken, — die Liebe, wodurch ihnen die Weltliebe in Etwas ersetzt wird, muß täglich erbeten werden. Und so werden wir dann genöthigt, mit ihnen zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, wenn es anders einen rechten Fortgang haben soll.

15. Juli 1858.

140.

Von der Bewahrung Gottes auf der Reise.

Herzlich geliebter Bruder!

Eure Anzeige von der überstandenen Todesgefahr bestätigt meine schon seit dreißig Jahren gewonnene Ansicht, daß man zum Fahren die Gottesbewahrung zweifach nöthig hat. Kommt man aus einer Gesellschaft, z. B. einer Conferenz, wo Segen empfangen

und verbreitet wurde, so war Satan auch dabei und wurde neidisch wegen des Segens. Wenn sich nun eine kleine Behaglichkeit bei Einem oder dem Andern eingeschlichen hat, und sie setzen es beim Fahren fort so fordert gleichsam Satan Gott heraus, zu erlauben, daß er diese muntere Gesellschaft anfechten dürfe, und Gott erlaubt es ihm dann beschränkt d. h. ohne daß er Schaden thun darf. So wird gleichsam der Segen, wenn es recht geht, hineingeeggt. Deßwegen ist meine Regel beim Fahren: Bete viel und rede nur Nothwendiges. 25. Aug. 1858.

141.

Von der Wichtigkeit des Priestergeschäftes.

Herzlich geliebter Bruder!

Es wird mir immer deutlicher, daß wir uns des Priesteramtes mehr als des Lehramts befleißigen sollen und uns ganz und gar täglich, stündlich und augenblicklich Gott opfern, damit uns die Hände von Andern mehr gefüllt werden könnten; so würden wir Gott mehr als bisher ein guter Geruch Christi sein, beides unter denen, die verloren werden, und unter denen, die selig werden. Die Redseligkeit würde dann abnehmen und die Gottseligkeit zunehmen. Verzeihe mir, liebster Bruder, daß ich Dich auch zu mir rechne.

7. Nov. 1858.

142.

Unterschied von Form und Wesen. Wichtigkeit des geistlichen Priestergeschäfts.

In der Weisheit zur Herrlichkeit mit mir ersehene liebe Schwester in dem Herrn!

Ohne mein Wissen kamen wir zu meiner Freude in St. zusammen, und ohne Wissen und Willen kamen wir ohne Abschied von einander. Es hat beides nichts Wesentliches zu sagen, denn es gehört zur Form. Nur können wir ja nicht, auch im Beruf nicht, ohne Form leben, das lehrt uns die tägliche Erfahrung, wenn wir auch einen großen Unterschied hierin wahrnehmen, ob die Form nothwendig und also nützlich ist, oder ob sie aus Gewohnheit und Dürftigkeit kommt. Diesen Unterschied müssen wir in unserm Lebens- uud Gnadengang je länger je mehr lernen. Anders ist es bei einem jungen Christen, anders bei einem von mittlerem Alter und wieder anders bei einem alten. Will der alte Christ wachsen in allen Stücken, so muß er in sich aller äußern Form absterben, ohne äußerlich von dem, was zur Ordnung und Förderung Anderer gehört, auszugehen und ärgerlich zu handeln. Das kann er aber nur, wenn er die Befriedigung aller solcher Bedürfnisse in und aus Gott durch Jesum Christum im Wesen erlangt und erhält.

Bei Deinem letzten Besuch haben wir hauptsächlich davon gesprochen, wie sich endlich alle äußere mündliche Wirksamkeit im Alter im Priesteramt auflösen müsse, dann werde uns hinlängliche Arbeit in's Haus gebracht und die Priesterhände werden uns gefüllt, daß wir genug Arbeit haben, heilige Hände für Andere aufzuheben, ohne Etwas zu holen von außen. Du wirst dieses, wie ich selbst, mit neuem Eindruck gefaßt

haben und ohne höchste Ausnahme, wie ich ja selbst thue, von keinen Besuchsreisen Dich hinnehmen lassen. Schreibe mir darüber, ob Du in dem heiligen, seligen Priestergeschäft jetzt nicht seliger bist, als ehemals in Deinem Wirken. Glaube mir, es erquickt mich und thut meinem Herzen innig wohl, wenn ich mir immer wieder eine weitere Seele denken darf, die im Priestergeschäft mit mir ansteht. Ich muß aber schließen, meine Kraft sinkt. 8. Nov. 1858.

143.

Dankbarer Rückblick auf das vergangene Leben.

Bald mit mir am Ende der Wallfahrt angekommener lieber Bruder!

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet.“ So heißt es bei uns; wie lange noch, kann keiner von uns sagen, und wir wollen es auch nicht zum Voraus wissen. In drei Tagen gehe ich in das fünfundsiebenzigste Jahr ein. Ich sehe in den zurückgelegten vierundsiebenzig Jahren von Seiten Gottes Nichts als Gnade und Barmherzigkeit, und von meiner Seite Nichts als Mängel und Gebrechen. Aber ich sehe auch die Gnaden- und Wiedererstattungsquelle für mich noch offen; das tröstet und macht guten Muth! Christfest 1858.

IV. Nachlese.

Nachgeschriebene Gespräche und einzelne kurzgefaßte Gedanken.

1) Einige Gespräche.

1.

Bei Gelegenheit eines Besuchs von mehreren Brüdern:

Frage: „Worin besteht der größte Adel?"

Kolb: Wir sind göttlichen Geschlechts! Und das Schönste und Edelste bei diesen Kindern Gottes ist, daß sie in der Lauterkeit und Wahrheit wandeln. Wir Alle kommen freilich von Natur aus der Unlauterkeit her, und nur durch stufenweise Entdeckung und durch Verläugnung derselben können wir wieder zur Lauterkeit kommen. Es ist nothwendig, daß man sich zu Zeiten so an Gott hingibt und zu ihm sagt: Wenn du siehst, daß mein Christenthum unlauter und also verbrennlich ist, so zerstöre mir's. Laß mich dann nur deine Barmherzigkeit finden, daß ich auf's Neue anfangen kann, mich zu bekehren. Ist es aber zur Hälfte oder zu drei Vierteln unlauter, so scheide dieses von dem, was lauter und von dir gewirkt ist. Das kostet aber einen harten Kampf, bis man sich so hingibt; ich meinte oft, es koste mich das Leben.

Fr.: „Ich habe schon gedacht, wenn ich in solchen

Zustand kam: wie wär's aber, wenn am Ende gar Nichts herauskäme? und habe dann so viel Mitleiden mit mir, wenn so viel Leiden umsonst wäre, so daß ich in der andern Welt noch trutzen würde, wenn ich Gott nicht als gerecht erkennen könnte in seinen Wegen."

K.: Du wirst ihn als gerecht erkennen, wo nicht, so siehst Du's eben nicht recht ein. Und was das Trutzen betrifft, so habe ich früher auch schon solche Gedanken gehabt, bin aber darauf hinausgekommen, daß es dann heißen werde: Nun, so trutze eben, wenn du willst.

Wir haben uns besonders in unserer Zeit vor zwei Hauptversuchungen zu hüten: Vor dem Groß-seinwollen vor der Zeit, da man sich in Uebergeistlichkeit versteigt, was aus unserer Begierde zu herrschen herkommt. Es ist uns angeboren, daß jeder eine Welt beherrschen möchte und so viel besitzen wie Jener, welcher so viele Güter erworben hatte, daß wenn er ganz Deutschland durchreiste, er immer auf seinen eigenen Gütern über Nacht bleiben konnte. So möchten wir's auch; unser Schneckenhäuslein ist uns zu eng, und da hat noch dazu neben uns ein Anderer ein größeres, das quält uns noch mehr. Wenn wir aber alle diese Begierden Gott aufopfern, so bringt es uns großen Gewinn. Auch habe ich mich in meiner Armseligkeit und Schwachheit schon hundertmal für den glücklichsten Menschen angesehen, glücklicher, als die Kaiser von Rußland und Oestreich, aber auch schon tausendmal für den unglücklichsten. So wechselt es.

Die andere Hauptversuchung ist die gänzliche Verzagtheit, da es in uns heißt: Es wird doch Nichts aus dir. Beides ist Unlauterkeit. Wir können nun zwar, im Generalblick betrachtet, auf einmal in die Lauterkeit kommen — bei der gänzlichen Willensübergabe an Gott,

wo man sein Absehen allein auf Ihn hat und wo uns Gott in Christo schon für lauter ansieht. Aber erst in den einzelnen Proben muß es bei uns zu einer wesentlichen Lauterkeit kommen, und da weichen Viele neben aus, weil es schmerzlich zugeht für die Natur. Aber ehe der Arzt heilen kann, muß er doch zuvor das wilde Fleisch wegschneiden.

Fr.: „Ja; aber es kommt Einem oft so vor, das wilde Fleisch nehme das ganze Wesen ein, und bis es weggeschnitten sei, bleibe keine Kraft mehr übrig zum Gesundwerden."

K.: Der Heiland hat Kraft genug und kann schnell stärken, wenn es Zeit ist. Nur muß man dem Arzt still halten; es gibt ja Kuren, die viertel- und halbjahrweise dauern. Gott will lieber dreckige Christen haben, als hochmüthige Heilige. Wir sind nur in Christo heilig, nicht in uns selber. Er ist der einzige Heilige.

2.

K.: Wie alt bist du?

„Zweiundvierzig Jahre."

K.: Du wirst jetzt bekehrt seyn?

„Ich bin noch so unbekehrt, als vor zwanzig Jahren."

K.: Wie weißt du das?

„Ich sehe viel mehr Verderben als damals."

K.: Da hast du eben einen Fehler gemacht; du hättest sollen um Finsterniß beten und nicht um Licht, dann hättest du dein Finsteres nicht gesehen.

„Ja, das thue ich nicht, ich habe Finsterniß genug."

K.: So? Da hast du ja Licht; denn wenn ich meine Finsterniß sehe, dann habe ich Licht. Hast du dafür dem Herrn noch nie gedankt? Das Licht entdeckt die Finsterniß, und wenn wir diese Finsterniß dem Herrn bringen und uns durch sein Blut reinigen lassen

dann werden wir nach und nach frei gemacht. Wir sollen aber nicht nur unser Böses, sondern auch unser Gutes dem Heiland bringen, d. h. Alles das, was er uns Gutes schenkt, ihm wieder zurückgeben und sagen: du bist der Pfleger der heiligen Güter, nimm du es in Verwahrung und gib mir's wieder, wenn ich es brauche. So macht es ein gutgeartetes Kind, das vertraut seiner Mutter etwas Geschenktes zur Aufbewahrung an und weiß wohl, daß es bei der Mutter gut aufgehoben ist. — Wenn wir nur einen guten Gedanken haben, so werden wir gleich eines Haupts länger als Andere und denken, einen solchen Gedanken hat noch Niemand gehabt. Dann schickt Gott Umstände, die uns demüthigen und eines Haupts niedriger machen. Durch das eigene Verderben kann man am meisten gedemüthigt werden. Wenn ich aber mein Verderben recht fühle, so sagt der Heiland auch zu mir: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wenn ich dann in der Schule Jesu rechte Sanftmuth und Herzensdemuth lerne, so finde ich Ruhe für meine Seele.

3.

K.: Was macht Ihre Frau?

„Das Fieber hat etwas nachgelassen, aber der Husten will sich nicht verlieren; ich habe manchmal die Hoffnung schon aufgegeben."

K.: Ich habe den Husten drei Jahre lang gehabt, und bin jetzt noch da. Ich brauchte allerlei Mittel, gieng auch in Bäder, kam aber meistens schlimmer zurück. Wenn man durch Gebet und Nachdenken nach und nach darauf kommt, was Gott damit sagen will, und er seinen Zweck an uns erreicht, dann ändert sich's. Ich lernte nach und nach verstehen, was der Psalmist sagt: „Du vergabest ihnen ihre Sünden und strafest

ihr Thun.“ Man muß sich in seinem Lauf zurückführen lassen. Es heißt: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und ferner: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Und ferner: „Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist,“ d. h. er folgt dem Reinigungstrieb des Blutes Jesu. Wenn ich so sage, dann entgehe ich dem Urtheil derer, die da sagen, ich wolle es selbst thun. Gott zwingt Niemand, sonst müßte ja die ganze Welt bekehrt sein. In Rußland befahl man einst den Juden, ihre Bärte wegzuthun, und die Widerspenstigen band man an einen Stuhl und rasirte sie. So könnte Gott die Leute auch zwingen. Aber dazu sind wir zu hoch geadelt. Wenn wir dem Reinigungstrieb des Blutes Jesu folgen, so erlangen wir nicht nur Vergebung, sondern auch Reinigung von der Sünde und Entwurzelung derselben. Wenn man Unkraut ausreißt, und nimmt die Wurzel nicht mit, so wächst es doppelt und dreifach wieder.

„Kann man also dahin gelangen, daß die Leidenschaften ganz ausgerottet werden?“

K.: Ja, der Zornigste kann der Sanftmüthigste, der Unreinste der Reinste, der Stolzeste der Demüthigste werden.

„Warum heißt es aber: Gott wirket das Wollen und das Vollbringen?“

K.: Das ist gerade, wie wenn ich Jemand Etwas schenken will, und er hält die Hand zu; dann kann ich ihm Nichts geben. Der Mensch muß zugreifen. Gott wirkt, daß aus dem unmächtigen Wollen ein starkes Wollen wird. Je mehr ich mich in meiner Unmacht fühle, je mehr erfahre ich die Allmacht Gottes.

„Warum erfährt man aber doch so oft nicht diese Allmacht Gottes, wenn man auch meint, man erkenne seine eigene Unmacht?“

K.: Weil man sich durch sich selbst aus seiner Unmacht aufschwingen will. Soll Gott diesem Selbstwirken aufhelfen? — Nein. Wir müssen mit all unserm Verderben zu Jesu kommen, so macht er uns nach und nach frei. Manche machen ein gewaltiges Geschrei von der freien Gnade Gottes; aber ist es denn eine freie Gnade, wenn sie sie nicht frei an sich wirken lassen? Sie lassen sie nur bedingt an sich wirken und wollen Etwas beibehalten. Joseph war Herr über ganz Egyptenland, und doch war Pharao noch um den königlichen Stuhl höher. So lassen sie die freie Gnade wirken bis auf einen gewissen Punkt; aber dann wollen sie noch um den königlichen Stuhl höher sein. Oder machen sie es wie der reiche Jüngling. Weil dieser aber noch fragte: „Was fehlt mir noch?“ so erhielt er die Antwort: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen;“ und nicht: Lege es als Kapital an. „Verlaßt die Kreatur, und was euch sonst will binden; laßt gar euch selbst dahinten, es geht durchs Sterben nur!“ Ich will ja jenen gerne gönnen, wenn sie weiter in den Himmel hineinkommen, als ich; aber ich möchte gerne meiner Sache gewiß sein und bin's auch ziemlich.

„Aber jene haben doch scheinbar ein fröhlicheres, vergnügteres Christenthum?“

K.: Besitz' ich das Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem ergötzt. Habe ich dann keine Freude?

„Ja, wenn man so weit gekommen ist; aber man besitzt eben dieses Eine nicht sogleich.“

K.: Wo ist denn einmal ein Gelehrter vom Himmel gefallen? — Es geht stufenmäßig. Ich kann nicht immer

in Gott sein, sonst würde ich ja Nichts als Gott sehen und dann gäbe es keine Versuchung für mich. Wenn die Sünde keinen Reiz für mich hätte, so gebe es keine Ueberwindung für mich. Aber alles Irdische ist nur wie ein Kupferkreuzer gegen das ewige und unbefleckte Erbe. Paulus hat gesagt: Ich habe Glauben gehalten. Was muß man halten? Was genommen werden will. Wer will mir nehmen? Der Unglaube. Also den muß man überwinden. Und Gottlob, daß Gott dieses Geschäfte vertheilt. Wenn ich im Anfang meiner Bekehrung die Macht der Sünde so erfahren hätte, wie ich sie nach und nach erfahren habe, dann hätte ich mich für das Bekehren bedankt.

„Wie wird man von dem grämlichen, verdrießlichen Wesen los?"

K.: Dieß kann seinen Grund im Mangel an Gesundheit haben. Da muß man Geduld haben, und die Ursache nicht in Andern, sondern in sich aufsuchen. Ich bin in meiner Schule oft fast verzweifelt; aber in den letzten zwei Jahren bin ich so gesammelt a u s der Schule gegangen, als i n dieselbe. Die Brüder wollten mehrere Jahre vorher haben, ich soll mich pensioniren lassen; aber ich hatte erst Freiheit dazu, als dieser Zweck Gottes an mir erreicht war.

4.

J. G. Nun kannst Du, Chr., auch Etwas von Deinen Erfahrungen sagen.

Chr.: „Ich bin nicht gekommen zu reden, sondern zu hören."

K.: Er kann nur loben und danken für das Süße und Bittere, das ihm Gott geschenkt hat.

Chr.: „Gott hat freilich viel Gutes uns erwiesen, wofür ich ihn loben kann; aber für das Bittere kann

ich nicht so danken, wie es sein sollte. Ich meine aber, es sollte einen Standpunkt geben, auf welchem man das auch könnte, wie Jakobus sagt: „Freuet euch, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ Und Paulus: „Wir rühmen uns auch der Trübsal.“

K.: Das kann immer wieder hintennach geschehen. Das Bittere bleibt für die Natur immer bitter; die Anfechtung bleibt immer Anfechtung, sonst würde sie nicht wirken, was sie soll. Gott hat für jede Temperamentssünde ein besonderes Heilmittel, das so lange fortwirkt, bis die Sünde ganz gehoben ist. — Wir sollen aller Tugenden Jesu theilhaftig werden. Das Lebenswort ist lebendig und kräftig; es will sich uns mittheilen und uns ganz in sich verwandeln, bis wir werden, was es selber ist. Dieser Blick gibt Muth, sich scheiden zu lassen von allem ungöttlichen Wesen. Man muß sich auch scheiden vom geistlichen Eigensinn. Man will oft Etwas nicht mitmachen, was man für eine bloße Form hält, aus bloßem Eigensinn. Das ist das eine Extrem. Das andere ist, wenn man in geistlichem Hochmuth auf Andere heruntersieht. Es ist ja einerlei, ob man aus einem weißen, oder gelben, oder blauen Glas trinkt. Das, was darin ist, ist die Hauptsache.

5.

„Ich bin heute schon einmal da gewesen und habe Keinen angetroffen.“

K.: Verzeihe mir! Wenn du ja gestorben wärest und hättest mir nicht vorher „guten Morgen“ sagen können, du wärest noch einmal gekommen.

„Ja, W. sagt immer zu mir, ich komme nach dem Tode noch einmal.“

K.: Sage nur zu ihm, du seiest nicht so anhänglich an ihn.

„Er meint, ich komme in die Küche.“

K.: Sage nur, du habest ja dann keinen Bauch mehr, und brauchest also auch keine Küche mehr.

„Er meint, ich sei so anhänglich an meine Küche.“

K.: Das wäre eine Thorheit.

„Ja freilich; mein A. kann mich ohnehin nicht in der Küche leiden.“

K.: Man sagt im Sprichwort: Eine Küche bis an den Rhein — Gehen nicht zwei Köchinnen hinein.

„Ich bin heute so im Warten geübt worden.“

K.: Nun kannst du auch erfahren, wie es thut, wenn du Andere im Warten übst. Du hast oft zu deinem Bruder J. gesagt: Mußt nur warten! Wenn ich Andere im Warten übe, so bekomme ich's wieder heim, und wenn es erst nach zehn Jahren ist. Dein Wille ist von Jugend an nur gebogen, aber nicht gebrochen worden.

„Ha, das wäre! Ich habe doch oft meinen Willen gebrochen.“

K.: Nein, du hast einen so heiligen Eigenwillen gehabt, daß Andere davor Respekt hatten. Du bist das kleine „Hundle“ gewesen, und so lange größere um dich waren, hast du nicht bellen dürfen. Aber jetzt kommt das Bellen auch.

6.

„Soll man das Bekehren nicht lieber ganz aufgeben, wenn man denkt, das Ziel, das man sich im Anfang gesteckt, werde doch nicht erreicht? Man hätte dann wenigstens auch in dieser Welt noch einen Genuß.“

K.: Probire es einmal, ob du selig dabei bist. Es ist eben ein großer Fehler, wenn man sich gleich auf dem Berg Sion mit den Lammsjungfrauen sieht. Nicht wahr, das würde euch schon gefallen, wenn ihr

dort mit dem Heiland spazieren gehen dürftet? Aber das ist mir jetzt einerlei, ob ich in das Kinderreich komme oder auf den Berg Sion; der Heiland thut mich gewiß hin, wo ich hin gehöre. Ich mußte auch von dort herabsteigen und bin jetzt ein größerer Sünder als vor vierzig Jahren, und doch selig. — Ich sage euch nur noch das: Wenn ihr, nachdem ihr die Wahrheit erkannt habt, euch wieder von der Lust der Welt und Sünde überwinden laßt und sie eben doch auch versuchen wollt — ihr werdet schwerlich wieder herausgerissen werden. Ich habe die Erfahrung schon oft gemacht, daß mit solchen Leuten selten mehr Etwas anzufangen ist.

---

2) Einzelne kurzgefaßte Gedanken.

1.

Blickst du allein auf dein Verderben, so wirst du muthlos; siehst du aber auf Jesum, den Erlöser, so wird er dir immer unentbehrlicher.

2.

Je mehr du all dein Liebstes hinüberschickst, desto mehr geht dein Verlangen und Sehnen auch hinüber; dann wirst du ein Fremdling auf der Erde und ein Bürger im Himmel.

3.

Wie ist es doch so ein Großes, daß die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist! Denn die ganze Menschheit macht nur Ein Ganzes aus. Wenn also nur Einer fehlt, so ist es ein Mangel. Wird uns dieß geoffenbart, so bekommen wir ein weites Herz und sehen nicht auf das, was der Andere von Haß, Neid u. dgl. herausstellt, sondern denken:

Hinter diesem ist noch etwas Gutes, um deßwillen ihn Gott noch trägt. So ist uns der Roheste erträglich; wir können ihn sogar noch lieben und herzlich für ihn beten. Wir wollen daher täglich um diese heilsame Gnade Gottes bitten und ihren Trieben und Unterweisungen folgen.

4.

Gott macht bei seinen Kindern die Jahre des Gerichts zu Tagen, und die Tage des Gerichts zu Jahren der Gnade. Hingegen bei solchen, die sich in dieser Gnadenzeit gegen die Gnade verschlossen haben, währt das Gericht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

5.

Wen die Liebe Christi beseelt, der ist nicht mehr unter dem Gesetz; denn der Geist führt die Herrschaft über das Fleisch. Aber ein Anderes ist es bei Einem, der in die Freiheit kommen will, und ein Anderes bei dem, der in der Freiheit schon steht. Jener muß sich selbst ein Gesetz machen, dieser hingegen nur zu Zeiten, wenn die Lust erwacht. Darum soll der Jüngere dem Aelteren nicht nachmachen, sonst könnte er fallen.

6.

Die Wahrheit adelt den Menschen wieder so, daß sie ihn zum Bilde Gottes macht. Sie verstockt aber auch den Menschen, der ihr nicht treu ist, daß er oft sogar seine natürlichen Fähigkeiten verliert, und daß es geht, wie der Heiland sagt: „Wo das Salz dumm wird, ist es zu Nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“

7.

Das Christenthum ist keine Einsiedlerei, sondern eine Gemeinschaftssache. Der Gemeinschaftssegen ist

ein besonderer, weil unter einer lebendigen Gemeine betende Hörer sind. Und um dieser willen theilt sich der heilige Geist auf eine besondere Weise mit; denn der Heiland sagt: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Darum soll man nicht denken, daß sich ein Jedes für sich allein bekehren könnte. — Es ist auch ein großer Unterschied zwischen einem schriftlichen und einem mündlichen Vortrag. Letzterem ist eigentlich der Vorzug zu geben. Wenn aber der mündliche Vortrag geistlos ist, so ist ein geistvoller schriftlicher Unterricht besser.

8.

Gott thut Alles um seines Namens und um seiner Ehre willen, und das Geschöpf hat es dann zu genießen.

9.

Gott hat uns eine Reichthumsfülle von Gnade durch Christum geoffenbart. Will man nun nicht von seiner Finsterniß ausgehen, so bleibt sie uns ewig verschlossen, und unser Gericht wird einst schwerer sein, als das der Heiden, die in den ärgsten Gräueln leben.

10.

In Versuchungszeiten mißrathen die Meisten, weil sie sich nicht entgegenhandeln wollen. Ich kann zu einer Zeit gerade und einfältig stehen, so daß ich Alles ansehen kann, und mir die Augen keinen Reiz beibringen können. Aber in Versuchungszeiten kann mich Alles entzünden. Darum soll ich auf mich selbst Acht geben, wie ich stehe. Denn der Mensch betrachtet lieber alle Gegenstände außer sich, als daß er auf sich Acht gibt, wie oft er von sich selbst betrogen werde.

11.

Ich kann mir eine Sache wohl angewöhnen, aber das hält nicht Stich; um in den Proben zu bestehen, muß sie angeboren sein. Denn wenn ich sie mir nur angewöhne, so bin ich z. B. finster, wenn ich ernsthaft sein will, und bin flatterhaft, wenn ich heiter sein will.

12.

Wenn du zu einem Demüthigen Etwas sagst, worin er gefehlt habe, so wird er es gerade so annehmen, wie wenn ihm Einer etwas Unreines vom Kleide abliest. Wen aber die Thorheit leitet, der meint immer, man wolle ihn nur quälen.

13.

Wenn Etwas über deinen Körper ergeht, so denke: es ist ein Sündenleib, er hat's tausendmal verdient. Kommt Etwas über dich, daß du beleidigt oder gekränkt wirst, so suche die Ursache auf, und du wirst finden: wenn du der Weisheit besser gefolgt hättest, so hätte es Dieser oder Jener nicht thun dürfen; denn Gott ist treu und versucht uns nicht über Vermögen. Der Heiland war auch in keinem Paradies, sondern in einem Ort, von dem es hieß: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Nun wird freilich ein Mancher sagen: Der Heiland hatte es leicht, denn er war ohne Sünde. — Ja, aber er stand an der Stelle der ganzen Menschheit da, und es ist Alles auf ihn angedrungen. Du hast es nur für deine Person zu thun. Darum mag über dich kommen, was da will, so bete nicht: Erlöse mich davon; sondern: Erlöse mich von den Ursachen, wegen derer dieß hat kommen müssen.

14.

Der Zweck deines Lebens soll allein der sein, daß du deine Bestimmung erreichest; denn alles Andere ist Nebensache, du magst in einem Beruf sein, in welchem du willst. Deine Lücke kann ein Anderer ausfüllen. Darum ist es auch einerlei, ob man viel oder wenig verdient; der Todtengräber untersucht es nicht. Dieß kann man aber nur dem sagen, der seine Bestimmung allein im Auge hat. Und diese Bestimmung ist, göttlicher Natur theilhaftig zu werden.

15.

O es ist traurig, wenn man jetziger Zeit so vielfach sehen und hören muß, daß Seelen, die sich zehn, zwanzig Jahre ernstlich bekehrt haben, wieder verkrüppeln; daß sich der Eine in Wollust, der Andere in Einbildung, der Dritte im Geiz und irdischen Sinn verderbt. Es kommt daher, daß sie das Kreuz nicht auf sich nehmen, sondern es schleifen.

16.

Willst du wieder in dein Urbild verwandelt werden, so ist kein anderer Rath für dich, als daß du dein Kreuz auf dich nimmst und Jesu nachfolgst. Denn die Weisheit Gottes gibt sich keinem Menschen, sie habe ihn denn auf diesem Wege zuvor zubereitet.

17.

Unter dem vielen Jammer, den der Fall angerichtet hat, ist auch die Selbstklugheit, das Besser-wissenwollen, das schnabelschnelle Wesen, wobei man nicht warten und die Stunde Gottes erharren kann. Wie uns nun dieß natürlich ist, so muß uns auch durch die Neugeburt das Warten angeboren werden, daß es auch bei uns heißt, wie beim Heiland: „Und es begab

sich." So werden wir durch seinen Geist stark am inwendigen Menschen, und dürfen uns nicht abrichten, wie man einen Hund abrichtet, daß er artig wird, sondern es ist dann Geburt. Und dann kann es im Kleinen so werden, wie Paulus sagt: Wir sind Gott ein guter Geruch. Dann sind wir ein Licht der Welt und ein Salz der Erde.

18.

So viel Verderbensfähigkeit in dir ist, so viel ist auch Verherrlichungsmöglichkeit in dir.

19.

Von Natur sind wir sehr zerstreut und veränderlich, und doch können wir durch Genuß der Gnade so werden, wie der Heiland, der sagen konnte: „Ich thue Nichts, als was ich sehe den Vater thun." Aber er hat dreißig Jahre zu dieser Uebung genommen. Was wollen wir sagen, auch bei der besten Treue? Wie gut ist es also, daß wir einen solchen Heiland haben, der so mütterlich uns führt.

20.

Wenn man den Nutzen vom Willen-zerbrechen recht einsehen könnte, so würde man mit einander darin wetteifern. Jede Willenszerbrechung führt mich zur Vereinigung mit Gott; denn kein Eigensinniger und Eigenliebiger kommt in den Himmel, und Gott und Menschen können Nichts mit solchen anfangen; das höllische Feuer muß sie auseinandersetzen.

21.

Suche du der Kleinste im Hause zu werden, so ziehst du eine Macht an, daß du herrschen kannst, ohne daß du es begehrst.

22.

Diejenigen, die uns üben, müssen wir, wenn wir's im rechten Lichte betrachten, als unsere Wohlthäter ansehen, denen wir Dank schuldig sind, weil sie uns zur Bekehrung helfen.

23.

Wenn man einen Menschen blos lobt und sein Gutes hervorhebt, oder ihn blos tadelt und sein Schlimmes hervorhebt, so thut man ihm beidemal Unrecht.

24.

Einen Fehler, den man selbst gerne macht, und eine Leidenschaft, deren man selbst noch nicht los ist, entschuldigt man gerne an Andern — aus Mitleiden mit sich selbst.

25.

Wenn ich blos wüßte, daß der Leib der Würmer Speise wird, so würde ich nicht so viel auf ihn verwenden; aber weil er ein Tempel des heiligen Geistes ist und sein soll, so erweise ich ihm seine gebührende Ehre.

26.

Ein Jeder ist sich selbst der Nächste und Liebste, — warum sollte er sich also nicht selbst bedienen? In diesem Betracht thue ich mir viel zu lieb.

27.

Ich will nicht als ein Heiliger sterben, sondern auf des Heilands Gnade. Ich habe es schon lange versucht, es recht zu machen, aber es wird allemal Nichts. Darum macht die Gnade mich gebeugt, arm und klein, mein Elend groß, meinen Heiland aber noch größer und mich seiner bedürftig.

28.

Wir ließen uns ein vierzehn Tage langes Beten nicht zu viel sein, wenn wir dann Ruhe vor dem alten Adam hätten; aber der wird uns üben bis zum letzten Athemzug. Hierin bin ich immer noch ein Lehrling, und habe es noch nicht zur Meisterschaft gebracht; ich will's auch nicht dazu bringen. Aber lernen will ich bis zum letzten Athemzug.

29.

Wenn Geschwister bei einander sind, so müssen die Uebungen dazu beitragen, daß die natürliche Liebe verzehrt und die wahre gepflanzt wird. Wenn man nur so von Zeit zu Zeit zusammenkommt, da denkt man, wie Brautleute: Ach, thun die wenigen Stunden bei einander so wohl, wie wird's erst sein, wenn wir bei einander *wohnen*! Aber da sind die Uebungen nicht in Rechnung genommen.

30.

Nicht alle Uebel können wegkurirt werden, weil sie öfters für unsere Erziehung nothwendig sind. Will Einer aber auch *innerlich* kurirt werden, so kann sich auch das äußere Uebel heben, wenn es nämlich der Heiland für gut findet. Er hat schon zuvor erkannt, was unser Lauf und wie er werden wird; und weil bei ihm Vergangenheit und Zukunft *Gegenwart* ist, so weiß er, welche Mittel er anwenden muß, um angewöhnte und von Geburt aus mir anklebende Uebel zu beseitigen.

31.

Du mußt dich mehr dem Irdischen entziehen, mehr beten und auch mehr lesen. Wer sagt, man sei ja zum Schaffen auf der Welt, der weiß blos von einer

Ochsen- und Eselsbestimmung. Unser Leben geht dahin, wie auf der Eisenbahn; plötzlich kommt man an die Endstation, wo die Karte abgefordert wird. Da möchte Mancher lieber noch weiter fahren und nicht aussteigen. So ist's, wenn man sich zu sehr an diese Welt und ihre Güter gehängt hat. Da geht man nicht gern und hat Angst vor dem Tod.

32.

Es gibt „Oelgäuleschristen," die, wie ein Oelgäulein, den ganzen Tag im Kreis herumlaufen, sich müde schaffen und Abends da wieder ausgespannt werden, wo man sie Morgens einspannte. Die kommen trotz aller Mühe zu keinem Ziel und Zweck. Sie beten alle Morgen ihren Rosenkranz her. So katholisch muß man nicht bleiben, sondern evangelisch werden.

33.

Alte Reste von zwanzig bis dreißig Jahren her holt der Heiland im spätern Laufe nach und schickt mir dazu seine Presser als Gehilfen, mich auf meine frühern Vergehungen zu führen. Wenn ich immer in der Geisteszucht stände, so brauchte ich diese Presser nicht; aber weil das nicht der Fall ist, so *müssen* sie kommen.

34.

Das Feuer brennt — die Liebe aber löscht.

35.

Alles, was Dich in's Gebet treibt, dient dir zur Vollendung. Wenn sich der Mensch bekehren will, offenbaren sich ihm drei Welten, die himmlische, die irdische und die teuflische. Durch den Geist sollen wir Hölle und Natur überwinden und in Hoffnung selig

sein. Wir sind im Werden. Es heißt ja: „Seid fröhlich in Hoffnung," im Blick darauf, wie es werden wird; „geduldig in Trübsal," nämlich in dem Widrigen und Unangenehmen, das uns täglich hingeordnet ist; haltet an am Gebet," nicht nur am mündlichen Gebet, sondern des Geistes Seufzen gehört auch hieher.

36.

Manche Leute wollen die ganze Welt in die Arme nehmen und den Heiland hinten dran. Aber er sagt: Ihr könnet nicht zwei Herren dienen.

37.

Der Weg, den uns der Heiland gezeigt hat, ist ein herrlicher Weg. Große Leute werden auf demselben klein, und kleine werden groß.

38.

Zu einer Dienstmagd: Du hast einen guten Herrn und könntest dir keinen bessern wünschen. Wenn er durch seine Wunderlichkeit die deinige erweckt, so hast du Gelegenheit, sie zu überwinden; und wenn du das thust, so bekümmert dich die seinige nicht mehr. So hilft er dir den Hasen in die Küche jagen. Dann hast du es besser, als der König. Knechte und Mägde haben es wirklich am besten. Der Bettelmann kann sein Haus offen stehen lassen, es bricht ihm Niemand ein, während Andere, die Etwas haben, immer vom Verbergen und Vergraben sprechen.

39.

Jeder Baum hat eine Licht- und eine Schattenseite, — so auch jeder Mensch und jedes Verhältniß. Betrachte das Gute, das ein Mensch oder ein Verhältniß hat,

so stehst du auf der Lichtseite und bist zufrieden. Siehst du aber nur das Schlimme und die Unannehmlichkeiten, so stehst du im Schatten und machst dir's selber schwer.

40.

Der Christ braucht nur Nahrung und Kleidung, Arbeit, Kreuz; hat er diese drei Dinge, so soll er zufrieden sein. Hast du kein Kreuz, so suche einen andern Platz, wo du Kreuz findest.

41.

Der Hunger des Menschen ist unersättlich. Wenn man ihm die ganze Erdkugel gäbe, so wäre es gerade, wie wenn man eine Erbse in einen Scheffelsack fallen ließe, oder sie einem Schwein gäbe; es ist ein Schweinhunger. — Der Heiland lehrt uns beten: „Gib uns heute unser tägliches Brod." Dem Unzufriedenen geht es aber wie jenem Knaben, der an der Kirchweihe weinte. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er: Es ist auch kein Wunder; mir gibt man nur sechs Kuchen, und Andere essen, bis sie genug haben! — Wenn du stirbst, so zieht man dir Alles aus und fragt dich nicht lang, ob dir's recht sei; du gibst es auch ganz gutwillig her; und geizige Leute geben' dir vielleicht nur ein altes Hemd mit.

42.

Wir müssen uns immer mehr von aller angenommenen Form los machen lassen, und einfältig, wie ein kleines Kind, jeden Augenblick Alles von Gott erbitten. Ein Beispiel ist mir in dieser Hinsicht schon oft lehrreich geworden. Ein Knecht hatte Alles auf einen Zettel geschrieben, was er seinem Herrn zu leisten hatte. Einst fiel sein Herr betrunken in den Chaussee-

graben und rief: „Hans, zieh mich heraus!“ Dieser aber sprach: „Nein, Herr, ich will vorher nach Hause und sehen, ob es auf meinem Zettel steht.“

43.

Der Herrlichkeitsgenuß muß durch's Leiden aufgeschlossen werden. Wenn ich nicht genußfähig bin, so hälfe es mich Nichts, wenn man mich auch auf den Thron Gottes setzte.

44.

Man betet viel und es ist doch lauter Nichts; man betet oft um den heiligen Geist und bekommt ihn doch nicht in sich wohnend, weil man, wenn er uns überzeugen und strafen will, seiner Zucht ausweicht und derselben nicht treu ist. Auf diese Weise macht man das Beten zum Ziel und Zweck, während es doch nur Mittel sein sollte, und denkt: weil man gebetet habe, so sei man den ganzen Tag verwahrt.

45.

Nach der Erbauungsstunde zu einigen Abgehenden: So, jetzt gehet wieder heim, da ist's für euch am gesündesten, da sind die Uebungen, durch welche man das Gehörte ins Leben einführen kann. Es ist gut, daß es Uebungen gibt; man würde ja sonst Nichts lernen, und müßte nur sich selbst üben; und das thut man ungerne. Was ich mir selber hätte zehnmal sagen können, habe es aber nicht gethan, das müssen mir Andere ein- oder zweimal sagen, und das thut viel weher.

46.

Zu Matth. 25. Der Heiland hatte für das Thun derer zu seiner Rechten ein besseres Gedächtniß, als sie selbst; und die zu seiner Linken hatten ein besseres

Gedächtniß als er. Jene zur Rechten sahen sich als bloße Werkzeuge an, sie thaten's nicht für sich, sondern für ihn und durch ihn; die zur Linken gerade umgekehrt. Dahin muß es mit uns kommen, daß wir für Jesum allein wirken, los von uns selbst, vom eigenen Interesse, als Werkzeuge seiner Hand, die also kein Verdienst dabei haben können. Man muß sich von sich selber frei arbeiten, daß man für sein Thun kein Gedächtniß mehr hat, Nichts mehr sucht und will. Ich hätte anfangs meine Eitelkeit um einen halben Kreuzer hergegeben, so gleichgiltig war sie mir; später aber hat sie mir genug zu schaffen gemacht. Es muß aber das Ende zum Anfang kommen. Es muß durch die Eitelkeit (oder was es ist) hindurch gehen, nicht neben hinum, auf's große Ziel. Lauterabsichtig müssen wir werden. O das Ziel, die Herrlichkeit ist groß! Eine Herrlichkeit Jesu zu sein ist mir das Größeste! Fürsten, Könige und Priester sollen wir werden, wie die Knechte, die über zehn oder fünf Städte gesetzt werden; aber ein Erbe Gottes und Miterbe Christi zu sein, das ist noch größer. Ein solcher hat Alles. — „Werden diese in Neu-Jerusalem wohnen?" Antw.: Das ist mir dann gleichviel, wo es ist, wenn ich nur Gottes Erbe bin, und wenn's auch in Lehenweiler wäre (ein kleiner Weiler in einer abgelegenen Gegend).

47.

Wer die Geister prüfen und kennen lernen will, muß sich eine betende Fassung schenken lassen, damit er sich aus seinem Grund durch die Gaukeleien der Frömmeleien nicht herausziehen und sich nicht für sie einnehmen läßt.

48.

Das so gerne „Beichtväter-sein-wollen" ist höllisch. Bei allen Zudringlichkeiten der Leute suche ich der Ge-

fahr dadurch zu entgehen, daß ich einen Grad tiefer sinke, damit die Sache nicht in mich eindringen kann. Das Böse und Teuflische entwickelt sich stufenweise, wie das Gute, vom Subtilsten bis zum Gröbsten und umgekehrt. Die äußern Ordnungen und die Natur mit ihren Erscheinungen sind Vorspiele und Beispiele von dem Gebiet des Geistes. Auf denjenigen, der der Vollendung am nächsten ist, dürfen die Höllenmächte am meisten eindringen. Es ist daher ein Irrthum, zu glauben, man bekomme es leichter; ja insofern, als man durch Ueberwindung der vorhergehenden Anfälle mehr Kraft angezogen hat.

49.

Viele lassen wohl ihren Willen zerbrechen, aber nicht zerreiben, und dann wächst er wieder zusammen.

50.

Wenn du Nichts bist und dein Heiland Alles, so tauget ihr recht gut zusammen.

51.

Wer mehr Erkenntniß hat, muß auch mehr Weisheit haben und den Geist einer verständigen Aufführung. Wenn ich von Andern Dienstfertigkeit verlange, so muß ich selbst zuerst dienstfertig sein. Sich z. B. seinen Rock von Andern tragen lassen, will sich für einen Christen nicht geziemen. Ein faules Schaf, das seinen Pelz nicht tragen mag! Immer geringer in seinen eigenen Augen werden, das hilft zum Wachsthum und zur Selbsterkenntniß. „Ich bin unter euch, wie ein Diener;" dieser Geist soll herrschen unter den Kindern Gottes. Die Liebe Christi dringet uns; sie ist ein sanfter Drang.

52.

Weil Viele die Wahrheit nur in den Taschen mit sich herumtragen, wie ein Colporteur seine Bücher, und nicht in sich aufnehmen, nicht essen, nicht wirken lassen und nicht in Ausübung bringen, — darum kommen sie in ihrem Christenthum nicht vorwärts.

53.

Ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen gefressen haben — heißt es Joel 2, 25. Was aber in der heiligen Schrift Allen gilt, das gilt auch dem Einzelnen.

54.

Harte Temperamente und Naturelle brauchen stärkeres Läuterungsfeuer. Da sitzt Gott gleichsam dazu hin, bis sie ganz durchläutert sind.

55.

Immer geringer, immer kleiner werden, ist des Christen Weg und Ziel. Der Verfasser von Psalm 119 hat herrlich und großartig von sich gesprochen; z. B.: „Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer;" und doch hört er auf: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf; suche deinen Knecht!" So muß es aufhören; so hat's beim Heiland aufgehört: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

56.

Wenn man sich durch seine gemachten Fehltritte und Verirrungen nur witzigen läßt, so ist es das Lehrgeld schon werth.

57.

Glaube ist mehr als Besitz. Aber darum gelangen so Wenige zum Glauben, weil sie nicht durch den Unglauben durchbrechen und nur zu den Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Das will erfahren sein.

58.

Als Kind bin ich geboren, als Kind will ich auch sterben, und den Kindern gehört das Himmelreich.

59.

Der Antichrist hat den Plan vom Heiland abgelernt, langsam sich auf den Thron zu setzen und seine Herrschaft aufzurichten. Wenn er so fortmacht, so ist in wenigen Jahren Alles sein. Er legt es besonders darauf an, daß die Jugend für ihn zubereitet werde; denn die Kleinen kommen noch vor den Großen (Offenb. 13, 16.). „O wenn wir nur im Himmel wären!" sagst du. — Da kommen wir hin, wenn wir den Antichristsgeist, der uns zu unsern Zeiten entgegentritt, überwinden, und wenn dann der Himmel in uns kommt. Dann fehlt es gar nicht, daß wir in den Himmel kommen. Ein Ueberwinder ist ein täglicher Märtyrer.

60.

Zu jungen Lehrern:

In Vacanzen muß man dafür sorgen, daß man sich stärkt, erholt, neuen Muth, Kraft und Freudigkeit sammelt zu seinem Berufe. Darum sind auch Besuche blos um natürlicher Liebe willen, dabei nur die Zeit verschwätzt wird, und oft kein Wörtlein von Gott vorkommt, nicht nothwendig. Das vierte Gebot ist da, und man darf nicht zu wenig thun, aber auch nicht zu viel, sonst bleibt man an dem natürlichen Band hängen

und muß drüben noch bei seinen Verwandten sitzen, da man doch hätte weiter kommen können.

Die natürliche Liebe, die Eigenliebe der Eltern in Beziehung auf ihre Kinder muß auch sterben. Der Heiland hat für seine Mutter gesorgt, aber auch gesagt: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?" — Wenn meine Verwandten nicht meinen Weg mit mir gehen, so kann ich auch den ihrigen nicht mit ihnen gehen.

61.

Aus einem schwierigen Verhältniß kann man sich entweder losreißen — was öfters ohne Sünde geschehen könnte — oder aber losleiden; in letzterem Fall nimmt sich Gott um die Sache an, und kann unversehens eine Aenderung machen.

62.

Eine gewisse Furcht und Angst bei Tag und Nacht hat mich immer begleitet, obwohl ich von Natur nicht furchtsam bin. Kam aber dann die Gefahr, so war die Angst weg. Zuerst war diese kindisch, dann verständig, dann hypochondrisch. Lange hatte ich mit ihr zu kämpfen; aber sie diente zur Begrenzung meiner Natur. Wenn ich einmal ein solch lebendiges Glied am Haupt bin, daß er mich allein bewirken kann, dann brauche ich die äußeren Beschränkungen nicht mehr; denn diese dauern nur so lange, als ich von innen der Zucht nicht treu bin.

63.

Oft sucht man den Fehler bei Andern anstatt bei sich. Und fehlen ist ein Zeitwort; das kann man conjugiren. Da fange ich allemal an: Ich fehle.

64.

Es ist ein Unterschied zwischen Mensch und Christ. Der Mensch hat seine Rechte; handelt er nach diesen, so handelt er darum noch nicht als Christ. Man kann eine Person, die im Dienst viel hindert, ja schadet, wohl fortschicken; aber christlich ist das nicht. Tragen soll ich sie und in's Gebet nehmen, dem Heiland hinlegen und sagen: du als das Lebenswort, hast sie erschaffen und mit deinem Blute erkauft, so mache du sie anders. Entweder wird sie nun anders, oder es wird ihr im Hause zu eng, oder wenn die Monate und Jahre der Geduld aus sind, stirbt sie. Ich habe Niemand in mein Verhältniß hereingezogen, aber auch Niemand hinausgeschafft, im Blick darauf, daß es vom Heiland heißt: „Er stellete es dem heim, der da recht richtet." Je mehr ich mich trage, desto leichter haben Andere an mir zu tragen. Es gibt freilich Leute, die einen so großen Raum einnehmen, daß Zwei in demselben Platz hätten; da ist es eng, und diese sind schwer zu tragen. Ich hatte einmal einen Lehrer, der nahm den ganzen Raum ein, und ich war das fünfte Rad am Wagen. Ich betete — und er kam endlich aus dem Hause.

65.

Wenn man zehn Stunden von einander entfernt ist, so hat man einander scheinbar viel lieber. Da heißt es immer in den Briefen: Herzlich geliebte, innig geliebte Geschwister! Ebenso ist die Liebe gar groß, wenn man nur ein paar Stunden bei einander ist; denn da hat man das Gasthütlein auf. Ist man aber auch nur zehn Wochen bei einander, dann ist von dieser Liebe schon viel geschmolzen, und man würde die Titel oft nicht mehr brauchen, wenn man es nicht Schanden halber fortführen müßte.

66.

Je mehr ich mich von mir selbst scheide, desto leichter kann man mich haben. Ich meinte auch lange, ich könne nicht mehr im Ort, im Lande bleiben, ich müßte nach Rußland auswandern. Da fragte ich mich: Sind die Umstände daran schuld, oder bist du es? Ich fand bald: Ich bin es. Wandere aus und laß dich da, sagte ich zu mir selbst, dann kann dir's freilich gut gehen. Aber wenn du dich von dir scheidest, von dir ausgehst, so kannst du auch hier sein. Auf das bin ich lange nicht gekommen. O wenn man die Dinge im Blick auf die Ewigkeit ansehen lernt, da erscheint Einem Alles gar anders!

67.

Wenn man dich so gar verachtet und heruntersetzt, so denke: das und das will mir die Gerechtigkeit Gottes durch Andere sagen, da und da fehlt es bei mir. Bete du fleißig. Aber du sagst: Wenn ich mich den ganzen Tag so im Geschäft abgearbeitet habe und ich lese und bete dann Abends, so schlafe ich eben dabei ein. — Wo fehlt's? Antwort: Am Geist; die Natur ist noch stärker. Nun stehe du frühe auf. Das Erste im Aufstehen, das Letzte im zu-Bette-Gehen mußt du sein. Wenn man sich gleich Morgens dem Herrn als in seinen Dienst opfert und sich den Heiland ins Herz betet, dann redet man nicht zu viel und thut Alles ihm. Und wenn ich den Tag über für meinen und Anderer Leib gearbeitet habe, so denke ich: jetzt will ich auch noch für meine Seele, den ewigen Theil in mir, sorgen. Um den Geist Jesu und seine Herrschaft mußt du beten, daß sie dich die Nacht über decke, vor den Einflüssen aus der Hölle, aus dem Luftreich, aus der Natur, aus den Elementen, und vor dem eigenen Fleische und der Phan-

tasie bewahre; dann darf dich der Krankheitsgeist nicht anfallen; du wirst Gott gefällig und den Menschen werth, und du kannst deinen Beruf dem Herrn thun. Denn wenn der Herr dein Licht und dein Heil ist, so ist er auch deines Lebens Kraft.

68.

Die reizenden Mittel reichen im Bekehrungslauf nicht zu, deßwegen müssen die treibenden, die Uebungen, Leiden ꝛc. dazukommen. Wenn du dann auch tief hineinsinkst, du kommst allemal wieder heraus auf die Ebene.

69.

Man muß werden, wie die Sonne. Wenn an derselben auch ein Kaminfeger vorbeigeht, wird sie doch nicht schwarz.

70.

„Der neue Leib, ein Bild des Herrn, muß redend leuchten, wie Firstern,“ oder wie die Sonne. Er braucht nicht mehr zu reden; er redet durch seine Klarheit. Ein solcher könnte bei finsterer Nacht die ganze Erde erleuchten.

71.

Jesus hat die Schlüssel der Hölle und des Todes; er kann uns auch diejenigen Kräfte wieder schenken, die uns durch die Sünde dorthin gefahren sind.

72.

Wenn wir die Auferstehungskraft Jesu nicht in dieser Welt an uns erfahren, so sind wir in jener Welt einer brennenden Kugel gleich, die sich mit schrecklichen Träumen quälen muß.

73.

Die Gedanken des Selbstmords kommen aus dem Trieb der Erhaltung des eigenen Lebens.

74.

Wer Langeweile hat oder Zeitvertreib sucht, bei dem steht es nicht gut, weil unsere Zeit eine Gnadenzeit ist.

75.

So viel man den heiligen Geist bauen läßt, so viel wird Gold, Silber und Edelsteine gebaut; was der eigene Geist baut, ist Holz, Heu und Stoppeln.

76.

Wer danken will, muß zufrieden sein; wer zufrieden sein soll, muß seine Unwürdigkeit erkennen. Geistliche Wohlthaten sind es, daß uns Gott an Fleischeswegen vorbeigebracht hat, ohne daß wir darein gerathen sind, und daß er uns die Liebe zu seinem Wort und zu seinen Kindern erhalten hat. Dafür dürfen und sollen wir Gott danken. Die leiblichen Wohlthaten sind unzählig. David sagt: Dein Aufsehen hat meinen Odem bewahret.

77.

Es braucht viel Liebe und Reiz, einen Menschen aus der Sünde herauszulocken; deßwegen sollen wir, wie Jesus, aufopfernd für Andere sein. Es darf deshalb auch kein Angefochtener und Schwerversuchter verzagen, weil alle Lichtskinder für ihn beten, und Jesus, der Hohepriester, selbst sich seiner herzlich annimmt und für ihn bittet, und weiß, wie ihm zu Muthe ist. Deßwegen soll Keiner verzagen und denken: es kann eben bei mir nicht sein; sondern wenn er zu schwer versucht ist, soll er es einem vom Geist Jesu Beseelten klagen und sich nicht schämen, so kann ihm geholfen werden.

78.

Durch den Geist der Wahrheit werden die Herzen keusch. Wenn man auch ins Kloster gienge und wäre

dem Geist der Wahrheit nicht treu und gehorsam, so wäre man doch nicht keusch. Aber durch Gehorsam gegen denselben bekommt man ein reines Herz und eine ungefärbte brünstige Liebe. Wer das hat, ist wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich durch das Wort Gottes, das ewiglich bleibt.

79.

Wer nicht jeden Abend zu danken hat, der steht in Gefahr; denn David sagt: „Dein Aufsehen bewahret meinen Odem;" und: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken." Es ist eine Gnade, wenn man erhalten wird; darum soll man seine Wahrheit rühmen.

80.

Man muß täglich auf seine Unarten Acht geben, damit sie Einem entleiden und man davon los wird. Denn man ist damit Andern zur Last und taugt nicht in den Himmel. Wir müssen ganz anders werden, daß es bei uns wird, wie es von Jesu heißt: „Und sie freueten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen."

81.

Wer seiner Wunderlichkeit Gehör gibt, ist übler daran als ein Knecht, oder eine Magd. Wenn ein Knecht oder eine Magd nicht um des Lohns willen dient, so haben sie die Vergeltung des Erbes zu gewarten.

82.

Wer sein Fleisch nicht haßt, wird am Ende so krumm, daß man ihn überall haßt. Wer aber täglich aufrichtiger werden will, wird Gott und Menschen werth. Jeder-

mann merkt dann: dieser meint's doch gut. Aber dazu gehört Glauben.

83.

Die Sünde ist wie ein Dieb; sie lockt uns heraus in die Sinnlichkeit, dann sind wir schon beraubt und bestohlen. Wenn man einkehrt zu Gott, dann ist man stark in ihm und in der Macht seiner Stärke.

84.

Ein Kind Gottes hat sich vor Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu hüten, daß nicht Eigennutz und eigene Ehre mit ins Spiel kommt. Man soll nicht weiter sagen, als man gefragt wird, sonst könnte man dem Andern unverständlich sein. Man soll frei sein und Nichts aus Menschenfurcht vorenthalten. Man soll aber alle natürlichen Tücke weglassen und nicht denken: dießmal kann ich's dir hinrücken. Man muß viel gerieben und gewalkt werden, bis man den sanftmüthigen Sinn hat, der in den Himmel taugt.

85.

Wenn das neue Jerusalem, der neue Himmel, so herrlich werden soll, wie viel herrlicher und reiner müssen **wir** werden; denn der Bewohner ist jedenfalls wichtiger, als die Wohnung. Wer sich aber nicht das Wort Gottes durchrichten, das Blut Jesu durchreinigen und den Geist Gottes durchheiligen läßt, der kommt einst in das große Schlackenfaß — in den Feuersee; da kann er dann auseinandergesetzt werden.

86.

Der wahre Glaube sucht Gott, ohne auf einen Lohn zu denken; er ist froh und hält es für eine Gnade,

von seinem Wust los zu werden. Es ist fast eine Schande, daß man einen zum Bekehren so reizen muß.

87.

Die Sünde ist die größte Lüge; sie verspricht Genuß, aber bringt Tod und Verderben.

88.

Wir schreiben Vieles unsern Einfällen zu; aber es ist oft mehr Einwirkung, entweder vom Geist Gottes oder von guten Engeln, oder, was böse ist, von bösen Geistern.

89.

Die Niederträchtigkeit des Menschen ist zu groß. Wenn man nicht immer der Zucht der Gnade Raum läßt, so verfällt man unverhofft und unvermuthet in Sünde, Schande und Laster. Wenn man aber der Zucht der Gnade Gehör gibt, so hat man keine müßige Zeit; denn sie sagt den ganzen Tag: Trage das von dannen, das gehört nicht in dich hinein! Wer nun dieser Zucht treu ist, der wird recht geadelt und geehrt werden. Denn Jesus sagt: Ich werde mich aufschürzen, sie zu Tische setzen, vor ihnen hergehen und ihnen dienen; ja mein Vater wird solche ehren. Welch unbeschreibliche Ehre! Wenn es Jesus nicht selbst gesagt hätte, so wäre es unglaublich.

90.

„Was Etwas vor der Welt will taugen,
Das gilt gar Nichts vor Gottes Augen,
Weil ihm nur Christi Bild gefällt."

Aber wer glaubt dieser Predigt, und wem ist der Arm des Herrn hierin geoffenbart? Wer läßt sich so führen, wie Jesus, von dem es heißt: „Er schießt auf wie ein Reis aus dürrem Erdreich!"?

91.

Wir sollen auch im Geistlichen, wie im Leiblichen, um das tägliche Brod bitten, und Nichts in eigener Habhaftigkeit haben wollen, sondern täglich von der Gnade abhängig bleiben. Aber dieß will unserm Hochmuth nicht behagen.

92.

Wer sich recht bekehren und auf keinen Irrweg gerathen will, muß einen Adel, muß den demüthigen Leidens- und Verläugnungssinn Jesu in sich haben, und was er nicht hat, muß er anziehen. Er muß sich alles Dinges begeben und überall der Kleinste zu werden suchen. Er muß seine Haushaltung mit Jesu führen, Alles Jesu thun, Alles Jesu überlassen, so wird er dann ein Diener Gottes; und wenn er Alles betend thut, so wird er ein Priester und kann Alle segnen. Wenn man so zur Aehnlichkeit Jesu kommt, das ist mehr werth als Himmel und Erde.

93.

Wer dem Heiland in der Herrlichkeit ähnlich werden will, muß ihm im Leiden ähnlich werden; wer ihm im Leiden ähnlich werden will, muß ihm im Leben ähnlich sein; wer ihm im Leben ähnlich sein will, muß seinen Geist haben, muß ihm nachfolgen: dann wird er das Licht des Lebens haben. Und wer das Licht des Lebens hat, der erkennt die Sündhaftigkeit der vergänglichen, fleischlichen Lust der Welt; er flieht solche und wird so theilhaftig der göttlichen Natur.

94.

Das Blut Jesu ist eine Tinktur, die Alles neu macht, aber nicht auf einmal, sondern nach und nach. Dieß

Blut ist die Ursache, daß unsere Erde nicht schon zusammengefallen ist, wird sich aber, wenn die Langmuth Gottes aus ist, in dem elektrischen Feuer entzünden zur Scheidung und Reinigung.

95.

Die Sorgen, welche uns von Gott und vom Gebet abhalten, sollen wir dem Herrn bringen; diese nimmt er gerne von uns.

96.

Wenn Einen die Menschen zu weit heruntersetzen und man erleidet es, dann legt sich Gott darein.

97.

Es gibt jetziger Zeit viele Sadducäer, sogar unter der Christenheit. Denn wer nicht Alles im Blick auf die Ewigkeit thut, der ist schon ein Sadducäer, und solcher lauft die Welt voll. Aber wer mit Christo in seine Lebens-, Leidens- und Sterbensgemeinschaft eingeht, der wird alle Tage seinem Tode ähnlicher und kommt zur ersten Auferstehung.

98.

Die Wunder Christi waren wie die Schaubrode im alten Bund; das war so zu sagen für die Außenwelt. Aber in seiner Seele war das Gebet das Rauchfaß, und da sind wir in sein besonderes Andenken geschrieben; und seine Herrlichkeit soll unsere Begrenzung und Ergänzung sein und werden.

99.

Wenn wir, wie Jesus, den Weg der Demüthigung erwählen, dann sind wir vor dem Satan gesichert; denn von Leiden und Demüthigung will er Nichts.

100.

Wer bei der Lästerung noch aufgebracht wird, bei dem ist es noch nicht sauber. Der Heiland konnte nicht aufgebracht werden über die Lästerung, denn er war ganz rein, so daß er sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Dieß stellte sich heraus bei seiner Verklärung; da brach der Glanz durch die Kleider heraus.

101.

Ein einziger Tag wahrer Treue kann in jener Welt tausend Jahre Seligkeit nach sich ziehen.

102.

Zum ganzen Bekehren gehört etwas Besonderes, nämlich daß dich die Angst nicht übernehme; denn der heutige antichristische Geist freut sich, wenn er uns nur abängsten kann.

103.

Wenn es bei Eheleuten so steht, daß der Mann an Gottes Statt da ist und das Weib an der Stelle der Weisheit, dann ist es herrlich.

104.

Man soll am Essen weder leichtsinnig noch mürrisch sein; sondern der Tisch soll der Altar, das Essen das Opfer und der Christ der Priester sein; er soll Alles wieder zu Gott erhöhen, soll Alles von Gott annehmen und wieder zu Gott schicken; dann ist Alles gut, Wasser wie Wein. Einem solchen fehlt es auch nie an guten Gaben.

105.

So viel Gerichte in achtzehnhundert Jahren dem Kommen Jesu vorhergegangen sind, um so viel ist der

Heiland näher. Auch jetzt geht das Gericht über die Welt und ist vor der Thür. Wer dieses nicht sieht, der ist blind und todt. Darum sagt Paulus: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ — Wer nicht wacht, der denkt nicht; und wer nicht denkt, der hat keinen Ernst; und wer keinen Ernst hat, kommt zu keinem Zweck; und solche suchen sich, wie die Israeliten im alten Bunde, mit ihrer Schwachheit auszureden. Aber bei uns ist die Nacht vergangen; wir sollen am Tage wandeln. Und nur so viel wir dieß thun und uns erneuern, so viel werden wir neue Eindrücke bekommen, und so auch ein neues Lied singen und nicht das Maul herunterhängen.

106.

Wer sein Edles zu verbergen weiß, der ist groß.

107.

Die Wege Gottes sind oft sehr wunderbar. Ahas hatte gewiß eine gute Erziehung, denn sein Vater war rechtschaffen; und dennoch wurde er gottlos. Dessenungeachtet that ihm Gott so zu sagen am meisten; denn er durfte ein Zeichen fordern. Er hatte eine falsche Demuth, und dennoch bekam er eine der größten Verheißungen. Aber Alles dieses konnte ihn nicht zum Glauben bewegen. — Von der Maria hingegen wissen wir nicht, ob sie eine solche Erziehung genossen hatte, und doch war sie die Allerholdseligste und Gebenedeietste, und die Würdigste, Gott selbst in sich zu tragen. Sie war aber auch die Allerdemüthigste und sagte: Ich bin des Herrn Magd. — Es kommt nicht darauf an, daß man viel an die Kinder hinschwätzt und viel zankt, sondern daß man viel für sie betet. Denn auch bei der Kinderzucht heißt es: „Gott ist im Himmel und du auf

57 *

Erden, darum laß deiner Worte wenig sein." Jene Mütter machten es besser, die ihre Kinder zu Jesu brachten, daß er sie segnete. So sollen wir es auch machen und sie in jedes Gebet einschließen. Wenn sie dann mißrathen, so können wir auch ruhig zusehen und sagen: Es geschieht dir recht, so hast du es gewollt. Aber wenn wir selber nicht recht daran sind, so ist auch unsere Liebe zu unsern Kindern nicht rechter Art.

108.

Wenn man von den Bauchsorgen nicht frei wird, so muß man noch bei seinem Leibe im Grab bleiben. Wenn aber das Verlangen dahin gerichtet war, sich ganz zu bekehren, so wird dieß nicht geschehen. So viel man sich selbst und der Sünde täglich abstirbt, um so viel wird auch die Seele vom Körper entbunden.

109.

Was uns und Andere drückt, müssen wir auf Jesum als das Lamm Gottes werfen. Ich gehe Abends nicht zu Bette, bis ich Alles auf ihn geworfen habe und mich wie ein Kind niederlegen kann. Morgens flehe ich: Wenn du mir nicht deinen Geist gibst, so kann ich heute nicht durchkommen. So geht es leichter, oder — besser gesagt — so kommt man fort. „Wir werden niedergedrückt, aber wir kommen nicht um."

110.

Bei Leuten, die mit einander leben, nützt das Reden nicht viel, weil man mit einander in der Uebung steht. Man muß mehr für einander beten; dann bekommt man Weisheit, Liebe und Macht.

111.

Zu Einem, der über Schmerzen im Kreuz klagte: Du hast vielleicht dein Kreuz nicht freiwillig auf

dich genommen, deßwegen wird es dir nun auf den Rücken gebunden.

112.

Ich bin meiner Sache oft so gewiß, daß ich Alles daransetzen könnte. Oft regen sich aber auch solche Zweifel, daß ich meine, ich habe noch nie einen Lichtsgedanken gehabt. Ich muß mich oft zu dem Gedanken verstehen, als ein solcher hinüber zu kommen, der kaum angefangen hat.

113.

Wie muß ich es denn angreifen, daß ich Alles recht machen lerne und zum Ziel komme? Antw. Wie machst du es denn, wenn du eine Leiter hinaufsteigen willst? Nimmst du auf einmal einen Schritt von der untersten bis zur obersten Sprosse? — Nein, sondern eine Sprosse um die andere. Fehler kommen immer vor, und die bekommen wir zu sehen, damit wir demüthig bleiben. Von dem Guten dürfen wir nur so viel sehen, als zur Aufmunterung nöthig ist. Du möchtest gerne ohne Fehler sein, damit du dir selbst gefallen könntest.

114.

Je geiziger die Eltern sind, desto verschwenderischer sind oft die Kinder oder Enkel. Und wenn sie dann in jener Welt hören, daß es bei ihren Nachkommen immer rückwärts geht, so ärgert es sie.

115.

Die Anhänglichkeiten und Anbetereien Anderer sind wie ein Schwert an einem seidenen Faden; da kanns plötzlich brechen. Es ist also Thorheit, sich Etwas darauf einzubilden. Bekehre dich, wie wenn du allein in der Welt wärest, und merke darauf, ob dich Jesus brauchen will.

116.

Zu einigen Schwestern: Gehet in die Kirche und ehret die Ordnung, die Gott einmal eingesetzt hat. Im Uebrigen betet für euren Geistlichen und richtet ihn nicht.

117.

Wenn ich um den heiligen Geist bete, so muß ich auch seinen Anweisungen folgen. Sonst ist es, wie wenn ich einen Freund einladen würde, mich zu besuchen, würde ihm aber den Rücken bieten, wenn er käme, und gar nicht auf ihn hören. Er würde etwa ein- oder zweimal kommen, dann aber wegbleiben.

118.

Wir versprechen dem Herrn in der Noth oft viel, machen es aber wie jener Händler, der über den Bodensee fuhr, und als ein großer Sturm sich erhob, zu Gott rief: „Lieber Gott, wenn du mich rettest, so verspreche ich dir achtzig Hämmel!“ Der Sohn, der es hörte, sagte: „Aber Vater, dann werden wir ja arm.“ „Sei still,“ erwiederte der Vater, „wenn wir drüben sind, — keine Klaue!“ — So ist oft etwas Unlauteres bei uns im Hintergrund.

119.

Lob können wir ertragen, wenn wir so weit von uns geschieden sind, daß wir's dem Herrn bringen und zu ihm sagen: Ist etwas Gutes durch mich geschehen, so ist es von dir; es gehört nicht mir, sondern dir, darum bringe ich es dir.

120.

Wer zu sehr an den Seinigen hängt, der kommt einmal in den Familienhimmel; da wird er von ihnen gehalten und kann nicht weiter.

121.

Nicht die vielen Aeußerungen der Sünde sind die Hauptsache, die vergibt dir der Heiland tausendmal; sondern dein ganzer Zustand muß geändert werden.

122.

Bringe dich selbst, deine Familie, dein Haus, das Reich Gottes und die ganze Welt täglich dem Lamm Gottes, und schaffe beständig Alles weg, was zwischen dir und Gott ist; dann hast du es gut.

123.

Durch alle Umstände und Begegnisse in unserm Lauf sollen wir berichtigt und zurechtgestellt werden. Wir sollen daher nicht auf Personen losgehen, sondern auf uns selbst; auch sollen wir nicht denken, da oder dort hätte ich es besser. Wenn ich meinen Platz deßwegen ändere, weil ich denke, ich bekomme an einem andern mehr Lohn, so kann ich es dem Doktor und Apotheker geben und noch dazu ins Bett liegen müssen; dann habe ich doch nicht mehr.

124.

Wenn Jemand Etwas über mich aussagt, so frage ich nicht: Wer hat es gesagt? sonst habe ich nur einen Kampf, bis ich gegen diese Person wieder gleich stehe. Wenn ich aber gelobt werde, so denke ich: Er versteht's nicht besser. Wer mich lobt, kennt mich nicht; und wer mich kennt, lobt mich nicht.

125.

Zu einem Jüngling: Bete alle Morgen, ehe du an die Arbeit gehst, zu deinem Heiland: „Ich bin von dir ausgegangen und soll wieder zu dir zurückkehren, mein

Weg geht aber durch diese Welt. Darum gib mir deinen Geist, der dich durch diese Welt geführt hat, damit er auch mich durch diese Welt zu dir führe." — Dann kannst du auch das läppische Wesen der jungen Leute gering achten, und wirst ein ernsthafter, gesetzter Mensch, den Gott brauchen kann.

126.

Was man innerlich überwinden kann, das braucht man Niemand zu sagen. Womit man aber nicht fertig werden kann, das soll man einem Andern mittheilen, damit er helfe tragen und beten.

127.

Hast du Neigung zum Leichtsinn, so sei vor diesem Feind besonders auf der Hut; ebenso vor der Verstocktheit. Das sind zwei Feinde, die das ganze Herz ausrauben können.

128.

Die äußere Versuchung weckt die innere. Nun ist die Frage, ob es mir bei dem, was erweckt ist, wohl ist, oder nicht. Ist es mir nicht wohl, so ist es nicht aus dem Himmel. Ich darf also nur in den Himmel zurückkehren, und die, die in der Hölle sind, zurücklassen.

129.

Unsere Kinder sind zu Erben Gottes und Christi bestimmt. Wenn mir also Gott Kinder zum Lehren oder Erziehen anvertraut, so muß es mir groß sein, daß er mir so ein kostbares Gut anvertraut. Ich habe dann nur seinen Geist nöthig, daß ich sie nach seinem Sinn behandeln kann, und deßwegen muß ich fleißig um denselben beten und ihm dann folgen.

130.

Zu einem Lehrer: Es gibt Lehrer, die sehr Vieles an ihre Kinder hinreden und Stundenlang fortmachen können, während es den Kindern gar nicht wichtig ist. So gieng es mir. Als ich in eine neue Schule kam, war den Kindern anfangs mein Reden sehr wichtig. Nach und nach merkte ich, daß sie gleichgiltig wurden; dann stellte sich Leichtsinn und endlich Eckel an der Wahrheit ein. Von da an zog ich ein, redete weniger, und nun gieng es besser.

131.

Zu einem Ortsvorsteher: Je mehr du dich selbst in der Zucht hältst, je mehr kannst du auch deine Leute in der Zucht halten.

132.

Man darf sich eigentlich nur Einen Tag bekehren. Und wenn dieß recht geschieht, so ist dieser Tag eine Vorbereitung auf den folgenden. So macht man es des Jahrs dreihundertfünfundsechzigmal und im Schaltjahr dreihundertsechsundsechzigmal. Auf diese Weise kommt die ganze Lebenszeit herum.

133.

Es ist nie zu früh, aber auch nie zu spät zur Bekehrung. Wenn Einer zu spät aufgestanden ist und jammert dann immer darüber, so verliert er ja noch mehr Zeit. So auch beim Bekehren.

134.

Sei täglich ein Haus- und Anstaltspriester für Alle im Hause. Daraus kommt dann auch die rechte Weisheit im Handeln, wenn dich Gott als Werkzeug brauchen will.

135.

Wenn ich an eine Person mehr denke, als an alle andern, dann bin ich anhänglich an sie.

136.

Eine Unterredung — auch eine geistliche, wenn sie nicht ein neuer Antrieb zur völligen Uebergabe an Gott wird, hat keinen Werth.

137.

Ich kann meinen Beruf wichtig oder unwichtig machen, je nachdem ich ihn behandle. Wenn z. B. ein Missionar seinen Beruf gedankenlos treibt und ein Anderer einen Wagen Dung betend auf ladet, — welcher treibt seinen Beruf am besten? Ohne Zweifel der Letztere.

138.

Auf der einen Seite ist die Finsterniß, auf der andern das Licht, in der Mitte der Wille. Nun kann dieser sich mit dem Einen oder mit dem Andern vereinen. Vereinigt er sich mit der Finsterniß, so gibt's Qual und Unseligkeit; vereinigt er sich aber mit dem Licht, so gibt's Ruhe und Frieden.

139.

Ich habe anfangs auch geglaubt, wenn man einmal Buße gethan habe und gerechtfertigt worden sei, so bedürfe man der Buße nicht mehr; aber ich habe es anders erfahren. Täglich bußfertiger, zerbrochener, zerknirschter, demüthiger und in jedem Augenblick von ihm ganz abhängig zu werden und unter Alles sich hinunter zu geben — das will der Heiland, und das macht selig.

140.

Was dich sauer ankommt und was du nicht willst, das thue und übe; und was du willst, das lasse. Hier hast du es kurz bei einander. Und wenn du meinst, man thue dir Etwas zu leid, so denke: es ist gerade recht für mich. „Geht's der Natur entgegen, so geht's, wie Gott es will; die Fleisch und Sinnen pflegen, die kommen nicht zum Ziel." — Wenn ich Alles gerne thue, so muthet man mir zuletzt Vieles nicht mehr zu, was früher der Fall war; ja man thut mir, was man mir zuvor zugemuthet hat.

141.

Den ganzen Tag korrigire ich mich, und wenn ich Etwas reden soll, so suche ich immer nach dem passendsten Ausdruck; dann mache ich nicht zu viel Worte. — Im Alter muß man immer mehr die geistliche Chemie üben. Das Blei und Kupfer muß in Gedanken zu Silber und Gold concentrirt werden; dann kann man auch Edelsteine machen, und diese haben, obgleich klein, einen sehr hohen Werth. Grundgedanken muß man bekommen, stille werden, im Gebet Alles mit Gott ausmachen, im Gebet mit dem Heiland sich vereinigen und durch ihn in die Vereinigung mit Gott kommen — das ist das Ziel von Allem.

142.

Wir leben in einer schweren, betrübten Zeit; wir können aber in ihr, je nachdem wir sie anwenden, die Glücklichsten oder Unglücklichsten werden.

143.

Wenn ihr Einen findet, der wohlgerathen und ein Christ ist, so dürft ihr glauben, daß er die ganze Hölle durchwandert hat, daß er alle Arten von Hochmuths-,

von Hurerei-, von Ehebruchs-, von Mord-, von Diebs-, von Lügen-, von Lästerungsgedanken hat erfahren müssen.

144.

Geben ist gut, aber der Mißbrauch im Geben ist nicht gut; und es wird Mißbrauch, wenn man nicht am rechten Ort gibt. Darum gehört Weisheit zum Geben.

145.

Wir wollen eben Kinder werden, denn diese haben's gut; die Mutter nimmt sie auf den Arm und herzt sie; aber der Selbstkluge bekommt Eins auf die Nase.

146.

Wenn wir recht sind, so ist auch der Ort recht, wo wir sind, — so ist Alles recht.

147.

Wenn man von einem rechten Christen, von dem man schon viele Eindrücke bekommen hat, gegrüßet wird, oder wenn er uns grüßen läßt, so freut's uns weit mehr, als wenn man von Andern Grüße bekommt. Das ist Etwas von dem guten Geruch, von dem der Apostel sagt: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi."

148.

Zu einer in innerlicher Dunkelheit stehenden Seele: Klage nur nicht und sei still, daß es der Teufel nicht hört. Im Beten darf man klagen und Alles dem Heiland sagen; da ist man im Licht, da kann der Teufel nicht hinein, außer wenn man hochmüthig betet, das ist dann auch Finsterniß.

149.

Alles Reden soll aus dem Friedensgeist fließen; auch soll man einander insofern schonen, daß man nicht zur Unzeit unangenehme Sachen redet.

150.

Als die Rede davon war, daß man beim Alleinsein leicht das Heimweh bekomme, sagte K.: Ich war auch etwa dreiviertel Jahre allein im Schulhause; da bin ich oft in meinen drei Zimmern auf- und abgegangen und habe zu Gott gesagt: Was thue ich auf der Welt, wenn du nicht Herz und Haus füllest?

151.

Ich habe meiner Natur schon tausendmal den gänzlichen Untergang und die gänzliche Vernichtung gewünscht, sie aber schon hundertmal wieder genommen; so lieb ist sie mir.

152.

Die Zerrüttung und das Elend, welches durch den Fall über die Menschheit gekommen ist, hat mir schon wollen gar zu groß vorkommen. Dann bin ich aber darauf geführt worden, wie dem entsprechend auch die Seligkeit und Herrlichkeit einmal groß sein werde, wenn der Fall gehoben ist.

153.

Warum fehlt es überall so sehr am ganzen Bekehren? — Weil man den Vorwurf (das Ziel) nicht genug in's Auge faßt, und weil es an dem klaren Verstand fehlt, daß Alles, was nicht aus Gott ist, doch einmal von uns geschieden werden muß.

154.

Die unrichtige Auffassung der Wahrheit, daß es beim Bekehren je länger je besser komme, hat mir viel

Qualen gemacht. Es kommt besser und nicht besser. Besser für den neuen Menschen, aber nicht besser für den alten.

155.

Vor welchen Gefahren hat man sich hauptsächlich zu hüten, wenn man von Gott mehr einzeln gestellt ist? — Antwort: Vor den zwei Extremen, entweder: in eine Abhängigkeit von Menschen zu kommen, anstatt von Gott allein, oder: in eigene Selbstständigkeit zu gerathen, in welcher man sich auch nach seiner Kreatürlichkeit nicht unter Andere stellen will, während man sich doch nach dieser in dem gefallenen Zustand unter alle Andern hinunterzustellen hat. Bleibt man aber in der Demuth und hält von innen an dem anfangs gefaßten Wahrheitsgrund fest, anstatt seiner eigenen Liebhaberei zu folgen, so wird man vor Ausartung verwahrt. Läßt man es hieran fehlen, so kann es geschehen, daß man bei kommenden Proben entweder von einer Kreatur gefangen und eingenommen wird, weil man in seiner vereinzelten Stellung von unüberwundenen Bedürfnissen gequält wird, oder daß man, was noch gefährlicher ist, sich in sich selbst verschließt und gleichsam vergeilt. Darum ist für solche Seelen besonders nöthig, zum Beten und Lesen sich regelmäßige Zeiten zu nehmen.

156.

Zu einem von schwerem Kopfleiden Geplagten: Ich hatte auch Jahre lang viele Kopfschmerzen, zuerst hinten im Kopf, dann oben, dann zog sich der Schmerz in's Gesicht und dauerte anderthalb Jahre auf der einen und eben so lang auf der andern Seite, bis das Gericht über den Kopf vorüber war. Nun theilte sich der Krampf dem ganzen Körper mit, und da hieß es

bei mir im Kleinen: Nun geht das Gericht über die Welt.

Unter solchen Leiden hat man sich zu demüthigen und auf Alles Unrechte führen zu lassen, besonders auch auf die Verkehrtheit, daß wir die Wahrheit lieber zuerst in's Hirn fassen, anstatt in's Herz. Denn das Licht sollte mehr und mehr aus dem Leben, also vom Herzen ins Hirn kommen. Um es nun bei uns dahin zu bringen, muß uns Gott öfters in Umstände kommen lassen, welche die Verstandskräfte schwächen, damit sich das Leben Gottes im Herzen mehr bewege und hervormache, und daraus alsdann die Erleuchtung entstehe. Wir haben eine verborgene Abneigung, uns mittelbar auf unsere Verkehrtheiten führen zu lassen und unmittelbar kann uns Gott eben so wenig davon überzeugen. Deßwegen kommen viele äußere Leiden und Demüthigungen über uns, und wenn wir dann nur wenigstens durch Schaden noch klug werden, so ist damit der Zweck erreicht.

157.

Es ist lieblich zu hören: „Wir leben im Glauben des Sohnes Gottes.“ Aber das steht nicht dabei geschrieben, wie viele Glaubensanfechtungen Jesus für uns hat durchmachen müssen, darin wir ihm nachzufolgen haben, damit es bei uns zu einem solchen Glauben kommt. In einzelnen Proben stellt es sich erst heraus, wie viel uns zu diesem Glauben noch fehlt. Fromme Meinungen und Begriffe halten wohl eine Zeit lang; aber in den Proben kommt man nur mit der Schriftwahrheit durch. Man muß so glauben lernen, wie die Schrift sagt.

158.

In meiner Jugend besuchte ich einmal einen Sträfling auf dem Asperg und traf ihn Tabak rauchend am

Kartenspiel an. Ich machte ihm darüber ziemlich scharfe Vorstellungen. Auf dem Heimweg wurde ich dann von einem Gewitter mit entsetzlichem Regen überfallen, und erkannte darin die strafende Gerechtigkeit Gottes, die mich deßwegen nicht schonen konnte, weil ich mit dem Sträfling mehr im Gerechtigkeitseifer, als aus dem Erbarmungstrieb geredet hatte.

159.

Diejenigen unserer Fehler, welche uns selber offenbar werden und worüber wir uns demüthigen, kann Gott vor Anderer Augen zudecken und unschädlich machen. Hingegen bei solchen Fehlern, welche wir nicht beachten oder nicht so, wie wir sollen, läßt es Gott geschehen, daß sie von Andern bemerkt und gerichtet werden.

160.

Es gibt Personen, an denen man schwer zu tragen hat, weil sie an sich selber nicht tragen; wer aber an sich selber trägt, der ist für Andere leicht.

161.

Man hat sich zu hüten, daß man an den Schwachheiten alter Brüder keinen Anstoß nimmt. Es kann z. B. geschehen, daß ein solcher Bruder gerade in innern Dunkelheiten und Versuchungen steht, wenn man zu ihm kommt. Geht man dann mit diesem Eindruck von ihm fort und nimmt denselben mit heim, so setzt er sich im Herzen fest, und man kann leicht ein Aergerniß fassen zum eigenen großen Schaden; jener alte Bruder aber kann vielleicht bald nach unserm Weggehen wieder ganz anders gestellt worden sein.

162.

Der Redende muß **zuerst** üben, was er sagt; **er** soll **zuerst** durch die Proben gehen und dem Tode Jesu ähnlich werden. Je mehr er dieß thut, desto mehr haben es Andere zu genießen, weil seine Reden dann auch wirken. Wer dieß recht versteht, dem ist das Reden und Wirken keine so angenehme Sache, daß er darnach hascht.

163.

Es gibt viele Leute, die zwar den Arzt brauchen, aber die vorgeschriebene Arznei nicht nehmen. Wenn ich meine Ungerechtigkeit einsehe, will aber nicht recht davon los werden, werde des Blutes Jesu nicht bedürftig und gehe in die erkannte Wahrheit nicht ein, so nützt mich alles Hören und zum-Arzt-Gehen Nichts, ich bleibe eben ein Thor.

164.

Besinne dich, was für Sachen du noch neben dem Heiland herumschleppen willst! Nur so viel du dein Herz ausleeren lässest, so viel kann dich Gott erfüllen.

165.

Ein fruchttragender Baum gibt anfangs etwa nur ein Körbchen voll Frucht, nach und nach aber immer mehr, so wie er wächst. So muß auch dein Glaubensbaum in Gott Wurzel fassen und nach und nach so wachsen, daß sein Stamm bis in die andere Welt hinüber reicht, daß die drüben sich verwundern, wer einen solchen Glauben habe!

166.

Alle Untreue an der Wahrheit bringt Unfrieden; denn wenn man der Wahrheit widerstrebt, so gibt es eine Trennung von der Wahrheit. Aber: je treuer,

desto freier; und je freier, desto mehr Friede mit Gott und desto mehr Friede im Herrn.

167.

Bei einem Christen, welcher der Vollendung entgegenreift, geht es wachend und schlafend fort, so daß es heißt; „Man weiß dann auch den Träumen, Wenn's ja geträumt muß sein, Nichts Andres einzuräumen, Als Christi Wiederschein."

168.

Wer schon in sich erfahren hat, daß Jesus dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ist, der hat mehr zu danken, als zu klagen. Und wer ein Vielkläger ist, der hat diese Gnade noch nicht erfahren.

169.

Wenn die Argheit überhandnimmt, so wird auch das Gute arg. Wenn aber die Wahrheit durch den Geist Gottes im Herzen kräftig gemacht wird, so verschlingt sie nach und nach alle Argheit. Dann wird die Gnade mächtiger als die Sünde, und der Mensch wird ein um so größerer Ueberwinder, je mächtiger vorher die Sünde war.

170.

Paulus sagt: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." — Das ist der eigentliche, rechte Trost, wenn man sich so tief beugen kann. Mancher richtet sich jetzt auf und denkt: Paulus war ein Lästerer und Verfolger, und doch ist er nachher das Gegentheil geworden. Wenn du demnach solch Arges in deinem Herzen findest, so wende dich zu Jesu; dann kannst du auch umgewandelt werden wie Paulus Wer aber nach diesen Argheiten des Herzens, die ein

Jeder durchmachen muß, endlich ein einfältiges, glaubiges Herz bekommt, der weiß, daß er es nicht aus sich geworden ist, und gibt auch der Gnade allein Ruhm.

171.

Wenn Einer beim Sündersein selig ist, dann hat's keine Noth; er ist dann bei den Anfällen nicht der Sünde Knecht, sondern er überwindet sie im Herrschergeist Jesu. Dahin kann und soll es kommen!

172.

Nur Wenige erkennen es recht, daß wir Alles, was uns drückt und quält, Gott in Jesu Christo vortragen dürfen, und daß es uns um so viel leichter wird, als es uns ernst ist. Je mehr wir aber dieß erkennen und erfahren, desto mehr wird eine Liebe zu Gott und Christo in uns entzündet. Und je mehr diese Liebe quellartig ist, desto mehr breitet sie sich aus auf Andere; man bleibt nicht bei sich allein stehen; dieß Glück geht alle Menschen an.

173.

„Wer Dank opfert, der preiset mich!" Dieß fehlt so viel, darum ist's auch eine so hungrige Menschheit. Wenn ich einen Knecht hätte, dem ich Essen und Lohn gäbe, der aber dann dafür einem Nachbar diente, welcher mein Feind wäre — was würde ich machen? — Wie viele dienen dem Weltgeist, und der Heiland sagt immer: „Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen" — und doch thun sie es. Nun laß dir deinen Mammon helfen!

174.

Ist es nicht ein eben so großes Wunder, so viele in das Bild Jesu verklärte Werkzeuge sehen zu dürfen,

als ihn selbst zu sehen, nämlich so, wie ihn seine Jünger und die, die damals lebten, mit leiblichen Augen sahen? Diese Werkzeuge haben zwar noch Schwachheiten an sich — mit Wohlbedacht gesagt: Schwachheiten; wer aber Glauben, Geduld, Einfalt und Demuth bewahrt, der stoßt sich nicht daran, sondern weiß, warum ihnen Gott dieselben stehen läßt, nämlich damit ich mich nicht an die Werkzeuge hänge, sondern an meinen Herrn und Vorgänger allein, an dem man übrigens selbst auch Aergerniß genommen hat.

175.

Die Hauptkennzeichen des Wachsthums sind: immer mehr sich selbst erkennen und bei dieser Selbsterkenntniß immer demüthiger werden. — Wende dazu doch alle Mittel an! Die Zeit ist so kurz, die Gnadenmittel so edel und die Vollendung so nothwendig. Höre dich selber, und erbarme dich über dich selber, damit du nicht zu spät klagen mußt: Ich habe des rechten Weges verfehlt!

176.

Ausreden hat ein Jedes und meint, es könne nicht, wie es im Evangelium heißt: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und muß hingehen und sie besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.“ Thor, man kann dich freilich entschuldigen; aber damit bist du nicht anders! Als ein so finsteres Geschöpf taugst du nicht ins Lichtreich. Neugeboren mußt du werden, wenn du in das Reich Gottes eingehen willst. Dabei bleibt's.

177.

Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde, wenn wir aushalten; aber es halten Viele nicht aus. Sie haben wohl eine Freude an der Kindschaft Gottes

und an der Vergebung der Sünden; aber sie haben keine Freude, wenn es an eine Scheidung geht. Fangen wir recht an in seinem Geist, so setzt er es fort, weil sich der Geist Jesu im Blute Jesu zur Hei gung faßt.

178.

Es darf Keiner anstehen und denken: Wird auch mir noch geholfen werden? Nein, er braucht Nichts als den Glauben, der eingreift in die Verheißungen, wo Jesus aus seiner Fülle Gnade um Gnade gibt. — Wen dieß nicht reizt, der ist ein niederträchtiger Mensch. Und wer aus Kreuzflüchtigkeit nicht im Glauben fortringen will, der kommt wieder zurück.

179.

„Wie kann man von der Flatterhaftigkeit und Vielgeschwätzigkeit los werden, und sich im Denken und Reden mehr concentriren lernen?" Antwort: Mir gieng's damit so: Durch das Wort Pred. 5, 1.: „Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein," — wurde mir das viele Reden zur Sünde, und ich gab mir alle Mühe, es abzulegen. Auch wird man ja dadurch Andern so sehr beschwerlich, und handelt also gegen die Liebe.

180.

Gott ist unpartheiisch, und macht aus Jedem, was er kann, und führt ein Jedes, wie es sich führen läßt, ohne es zu forciren. Er läßt dem Menschen volle Freiheit; sehnt dieser sich nicht freiwillig aus seinem alten Wesen heraus, so trägt ihn Gott dennoch. Er ist gütig auch über die Undankbaren und Boshaftigen. So sollen auch wir gesinnt werden, und unsere Fürbitte soll auch diese unpartheiische Art bekommen.

181.

Sei freundlich gegen Jedermann, vertraulich gegen Wenige.

182.

Streiten über Wahrheiten gehört zur Jugendlust, die man, wie Paulus sagt, fliehen muß. Demuth und Einfalt sind unzertrennlich.

183.

Zu einer Haushälterin: Dein neues Verhältniß ist ein „Hausstierer;" da wird sich's zeigen, ob auch Männerliebe in deinem Herzen ist. Du sagst, du habest Jesum allein erwählt. Allein es kommt darauf an, wenn dir ein Mann begegnet, ob er dir nicht besser gefällt, als der Heiland. — Ich sehe dich nicht geringer an, wenn du auch das nächstemal als Weib kommst. Ein Weib, das durch leibliche Trübsale geläutert und bewährt wird, ist mir viel lieber, als eine unverheirathete Person, die so ungefühlig wird, daß so zu sagen Hauen und Stechen Nichts mehr hilft. Das sind eckelhafte Geschöpfe!

184.

Wenn Zwei einerlei Worte sagen, so kann doch der Unterschied groß sein. So viel die Wahrheit in mir zur Wahrheit geworden ist, in mir gewirkt hat, so viel kann sie auch d u r c h mich wirken.

185.

O eine dürftige, arme Seele, die am Eiteln hangt, wenn sie ins Hungerland kommt! Denn drüben ist nichts Eitles mehr. Nur wer zum immer völligeren Genuß Gottes fähig ist, ist auch selig. Um alles Andere, auch um alles geistliche Wissen aus der Bibel, gäbe ich kein Schnupftabaksförnchen.

186.

Unserm Heiland ist es einerlei, ob er viel oder wenig Sünden vergibt. Er handelt wie jener Herr, der seinem Knechte zehntausend Talente schenkte. Hätte der Andere seine hundert Groschen ihm geschuldet, so hätte er's ihm auch geschenkt, wie Jenem. Nicht auf die Größe der Schuld, sondern auf die Größe des Glaubens kommt es an.

187.

Weil es nicht einerlei ist, ob wir beim Lesen oder Hören dazu herausgehen, oder es zu uns hineinziehen, so sagt der Heiland: „Sehet zu, wie ihr höret!"

188.

Wenn Einer zu Gesellschaften z. B. ins Wirthshaus wollte, um da Gutes zu wirken und die Leute zu bekehren, so wäre es gerade, als wollte man eine Parthie fauler Aepfel dadurch wieder gesund machen, daß man einen gesunden unter sie hineinlegt. Pfarrer Machtolf fand, daß die Trinker eher ihn bekehrt hätten, als er sie.

189.

Der Christ glaubt, daß das Kleinste in seinem Lauf von Gott hineingeordnet sei. Darum schafft er aus Unlust Nichts hinaus, und zieht auch Nichts aus Lust in denselben herein.

190.

Wer in seinen Augen alle Tage ein größerer Sünder wird, ohne ins Sünde-Thun zu fallen, der bekehrt sich recht. Die Frömmigkeit kriegt Löcher; man flickt sie mit noch frömmeren Vorsätzen, bis zuletzt kein Stich mehr hält und man sie fahren läßt. So gieng's mir,

und sich mußte zuletzt eben glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht. Als solchen mußte ich mich ansehen. Meine Frömmigkeit hat mich viel gekostet, noch mehr aber das Verlieren derselben.

191.

Ich habe kürzlich mancherlei körperliche Leiden gehabt, aber dabei gedacht: Hättest du deiner Weichlichkeit mehr entgegen gehandelt, dann hätte es sich nicht zu so Etwas ansammeln müssen. Jetzt hast du es. Leiden Christi habe ich keine daraus gemacht. Macht Christus aber einmal solche daraus, dann kann ich mir's schon gefallen lassen.

192.

Wer nicht auch durch Leiden zu gehen hat, auf den ist auch nicht zu gehen. Nach äußern Leiden kommen dann erst innere, und das ist etwas ganz Anderes.

193.

Bei den Uebungen kommt es nicht sowohl darauf an, was uns übt, als vielmehr darauf, wie sich Gottes Gerechtigkeit in denselben faßt. Bis man dieß recht bedenken lernt, braucht es Jahre und dann kann man blitzschnell sich senken.

194.

Aus dem Nichteintreffen der Bengel'schen Berechnungen sehen wir, daß das Ganze der Zukunft Kabinetssache Gottes ist.

195.

Unsere Kinder erhalten viele Wahrheiten; oft reißt man ihnen mit Gewalt das Maul auf und schüttet den stärksten Wein ein. Und weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, so lauft es meistens dahin-

aus, daß sie noch roher werden als Andere. Ich bin gar nicht für die Treibhausanstalten.

196.

Wir leben in der glücklichsten oder unglücklichsten Zeit, je nachdem wir sie dazu machen.

197.

Um Nichts sollte der Mensch so anhaltend beten, als um Glaubensmuth und Kraft, den ganzen Tag seiner Natur entgegenzuhandeln, sich zu verläugnen, sich daran zu setzen und zu verlieren. Das wäre den ganzen Tag eine wahre Goldgrube.

198.

Fasse keinen eigenen Willen, so darfst du keinen verlieren.

199.

Man vergesse doch ja nie, daß man im Lernen und nicht im Können ist, und lasse sich nicht muthlos machen. Letzteres ist vom Teufel.

200.

Wer Schwachheitssünden begeht, sieht diese meist für Bosheitssünden an, demüthigt sich und es macht ihm Schmerzen. Doch dringt er ins Licht und will sich und auch die Sünde gerade so ansehen lernen, wie Jesus sie ansieht, nicht drunter und nicht drüber.

201.

Das Uebertreiben macht muthlos, das Oberflächlichnehmen aber träge. Das sind zwei Extreme, vor denen man sich hüten muß.

202.

Wenn es an der Freudigkeit fehlt, vor den Gnadenthron zu treten, so kann es entweder aus Hochmuth sein, wenn man sich nicht als Sünder demüthigen will, oder aus geheimer Liebe zu der Sünde, oder aus falschen Begriffen, wenn man meint, es sollte sich keine Sünde mehr regen, der Christ dürfe sie nur so geschwind wegschütteln.

203.

Für eine einzige Verläugnung kann Einem oft ein ganz neues Licht aufgehen über eine Wahrheit oder ein Wort Gottes, so daß man in Einer viele andere Wahrheiten erkennt, während der Träge, auch wenn er's liest, nur so drüber hineinkommt. Weil es ihm nicht von innen aufgeschlossen ist, so bleibt's ihm auch von außen verdeckt.

204.

Aeußere Leiden erwecken innere Anfechtungen und Versuchungen, die darin bestehen, daß man ausweichen will, oder daß man den Weg Gottes verstehen, statt glauben will, oder daß man auf Andere sieht, statt auf Jesum. Da ist eine Entscheidungszeit vorhanden.

205.

Alles darf ich dem Hohepriester so erzählen, wie wenn er es nicht wüßte. Das hat den Nutzen, daß man dadurch selber mehr mit der Sache bekannt wird und sie für wichtiger ansieht, und daß man fixirter wird. Auch wird's uns dadurch leichter. Wenn man dann auch eine Viertelstunde länger zu beten hat, das thut Nichts.

206.

Der Treueste sieht sich für den Untreuesten an. Das Fühlen der Geistlosigkeit und Geistesarmuth treibt zum Beten um Geist. So geht's durch Gegentheile.

207.

Wenn das Licht einen zu großen Butzen bekommt, muß Jemand es putzen. So muß ein Anderer uns oft putzen. Uebertrieben ist es, wenn man meint, das Licht soll gar keinen Butzen mehr haben. Ebenso ist es Thorheit und lächerliche Heiligkeit, fromm husten, sich fromm schneuzen, fromm reden, gehen und sehen zu wollen. Solche Uebertriebenheiten führen zur Ermattung. Will's dann nicht gehen, so steigert man es oft und — putzt das Licht gar aus. Nimmt man's zu genau, so weint gleichsam das Licht, es lauft ab und brennt nicht helle. Die übergeistlichen Leute habe ich nach einigen Jahren schon als ganz ungeistlich erfunden. Darum — „laufe in dem Trieb des Herrn!"

208.

Das finde ich sehr fruchtbar: Wenn man für einzelne Menschen oder Ortschaften oder Länder ins Gebet geht und Jesu vorbringt, was man hört, so bekommt man immer wieder und immer weitere Aussicht. Es geht auch hierin, wie Jesus sagt: Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden. Kein Gebet um Bekehrung seiner selbst oder eines Andern ist vergeblich. Wirkt's nicht sogleich, so wirkt's doch, wenn der Andere sich nach zehn Jahren oder später bekehrt; oder wirkt es noch auf die Ewigkeit.

209.

Durch viel Gebet und Nachdenken kam ich auf die Regel: Stehest du gleich, wenn du zwischen zwei Dingen zu wählen hast, so kannst du Beides thun; dann ists einerlei. Merkst du aber, daß deine Natur zu dem einen mehr Neigung hat, weil sie Etwas zu gewinnen hofft; so thue das, was ihr entgegen ist.

210.

Ich habe noch keinen göttlichen Gedanken bekommen, ohne vorher durch Verläugnung oder Dulden oder Leiden zum Empfang zubereitet worden zu sein.

211.

Der Christ darf Alles haben: Nichts aber soll ihn haben. — Alle vergänglichen Dinge sind gleichsam lauter Nullen, die Nichts gelten, wenn nicht das Eins, Jesus Christus, davor steht. In der Versuchung aber erscheint's uns gar nicht so, weil der Mensch, eine kleine Welt, das Aehnliche in sich hat.

212.

Wenn man mir alle Ehre der Welt zusammen geben wollte, ich nähme sie nicht an. Diese Ehre ist eitel. Meistens ist's nur eine erzwungene. Nur die Ehre gilt, die man bei Gott und seinen Kindern hat. Ein Anderer kann eigentlich gar keine Ehre geben, er hat ja selber keine.

213.

Gefallen sind schon Viele, wie David, aber nicht wieder so aufgestanden. Mache auch solche Bußpsalmen! Du wirst keinen halben machen können, ohne daß Einer, der Prüfungsgeist hat, die Heuchelei merken würde.

214.

Sechsmal hunderttausend Gulden sind für den Unglauben wenig. Der Glaubige kommt mit sechs Kreuzern weiter, als der Unglaubige mit sechsmal hunderttausend Gulden.

215.

Von Außen freundlich sein, wenn es auch von Innen noch so schwer ist, das gehört auch zum Fasten ohne Sauersehen. Das ist aber nicht so bald gelernt.

216.

Es vergeht fast kein Tag, daß ich nicht im Rath sitzen muß, daß nicht wenigstens Eines kommt und fragt. Ich bin aber durch vieljährige Erfahrung gewitziget worden, und gebe nun Jedem ein Schwert für seinen Arm, richte also den Rath nach dem Glaubensmaß des Fragenden ein. Manche fragen aus der Absicht, wirklich zu erfahren, was sie zu thun haben und wo es hinauswolle. Solchen kann man nach der Schärfe der Wahrheit antworten. Viele aber fragen nur deßwegen, um über eine Sache beruhigt zu werden, und fragen daher immer wieder Andere.

217.

Ich soll gar nicht wissen, daß ich Stundenhälter bin. Weiß ich denn, durch wen heute Gott wirken will? — Ich habe fünf Stöcke dastehen; das einemal gebrauche ich den, das andermal einen andern. Ich kann ein ganzes Jahr lang den gleichen nehmen; nun kann es mir aber einfallen, ich wolle einen andern benützen. Gerade so macht es Gott. Deßwegen muß ich merken, an wem heute das Reden ist. Ich hatte mich schon vorbereitet, Alles durchdacht und einen Plan gemacht; wenn ich dann in die Stunde kam, so wurde mir alles das genommen, und ich mußte etwas ganz Anderes reden. Gott will uns arm machen; wir möchten es aber gern „im Heft haben."

218.

Man kann auch das Lamm Gottes sein wollen, wenn man Alles selber tragen zu müssen glaubt, statt es dem zu bringen, der die Sünden der Welt getragen hat.

219.

Da hast vielleicht in Gedanken, wenn auch nicht in der That, Jemand gedroht oder Backenstreiche gegeben, und hast noch nicht darauf gebracht werden können; siehe, darum darf dir Einer jetzt auf den Backen schlagen. Und weil deine Schuld in der langen Zeit auch Zinse getragen hat, so verlange diesen auch und biete den andern Backen auch dar.

220.

Wer mit Ueberzeugung glaubt, daß aus dem Sterben das Leben kommt, der stirbt alle Tage und gibt immerdar seinen Eigenwillen, seine Eigenliebe und sein eigenes Leben *in den Tod*, nicht nur ans Kreuz. Viele kreuzigen sich immer und *bleiben* nie am Kreuz, *sterben* auch nie daran, und deßwegen können sie auch nicht *leben*. Das Wohlsein fehlt ihnen. Die Vernunft sagt: Steig herab vom Kreuz! — und dieser geben sie Gehör.

221.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden" 2c. So sprach Jesus. Und so fangt der Christ jeden Morgen den Tag an und wird den Tag über denen überantwortet, die ihm gegen seinen Willen handeln und seine Eigenliebe angreifen. Stirbt er, so wird er auch wieder lebendig; und dann heißt es immer: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben" (2 Kor. 6, 9. 10.).

222.

Von Natur sind wir Alle Feinde des Kreuzes *Christi*. Mancher hält sich bald für einen Freund Jesu, *bleibt* aber ein Feind seines *Kreuzes*. Hat man aber nicht

von Anfang an und fortwährend das Kreuz Christi lieb, so erreicht man mit vieler Mühe Nichts. Es ist, wie wenn man mit der Pelzkappe dreschen wollte; es ist leer Stroh gedroschen. „Die Natur bezwingen, ihr entgegen handeln, heißt den Weg des Kreuzes wandeln." Geht der Natur entgegen; nicht: Geht's der Natur entgegen —sagt Tersteegen.

223.

Wer immer im Wachen und Beten steht, den mag die Versuchung angreifen, wie sie will, er steht und ist wie ein Würfel; den mag man werfen, wie man will, er fällt nie aufs Eck. So fällt ein wahrer Christ auch nie aufs Eck.

224.

In indifferent scheinenden Dingen werden die meisten Fehler gemacht dadurch, daß man in seinem überschätzten Christenthum sich Freiheiten herausnimmt. Da gibt's subtile Bauchdienerei.

225.

Den Meisten unter denen, die sich jetzt bekehren wollen, fehlt es daran, daß sie sich die Niedrigkeit nicht gefallen lassen wollen. Und wer sich diese nicht gefallen lassen will, der bekehrt sich ewig nicht. Freiheit, Reichthum, Vorrath auf zwanzig oder dreißig Jahre, daß man keinen Glauben braucht — das wollen die Meisten. Aber von Jesu heißt es: In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben." In der Krippe war er Christus (Priester) und Herr (König) in der Stadt David.

226.

So bald ich aufhöre, Fehler zu machen und es zu sehen, so bald hört das Lernen auf. Ich mache alle

Tage Fehler, und habe mich zum Lernen verstanden, und wenn's achtzig Jahre dauern sollte. — Wenn der Lehrmeister sagt: „Das ist nicht recht," so schließen wir oft: Weil das nicht recht ist, so ist Alles nicht recht; und da thun wir zu viel. Wenn eine Untreue sich herausstellt, so denken wir oft: Weil wir da nicht treu gewesen sind, so sind wir gar nicht treu: und da thun wir wieder zu viel.

227.

Wenn wir auf dem Boden liegen, so gehen alle Schüsse über uns hinweg; denn mit der Demuth will der Teufel und die Sünde Nichts zu schaffen haben; stehen wir aber hoch auf den Zehen, dann treffen sie uns.

228.

Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn; wir aber werfen sie oft auf den Magen oder auf die Nerven und fangen an zu winseln, zu jammern und zu weinen. Fehlt uns Etwas, so ist Doktor und Apotheker das Erste, statt daß wir aufsuchen, wozu das Leiden dienen soll und was es bezwecken will. Leiden soll ich.

229.

Es ist eine Schande, wenn ein Lediger an sich selber hangt; er nähme lieber ein Weib, dann wäre es doch auch der Mühe werth.

230.

Wer's nicht mit dem alten Menschen hält, der hat ein fröhliches Christenthum; wer's aber mit ihm hält, ein verdrießliches. Darum gibt's auch unter den Pietisten Manche, die man mit Recht Kopfhänger heißt.

231.

Der Mensch ist ein edles Geschöpf; er kann in Einer Stunde mehr verscherzen, als die ganze Welt werth ist.

232.

Jakob hat zwar dadurch, daß er den Segen seinem Bruder wegnahm, Kreuz und Leiden sich zugezogen; das gehört aber auch zum Erstlingssegen. Esau hätte mit diesem doch nichts anzufangen gewußt.

233.

Ich nehme auch von den Aermsten Gaben an, damit Gott Rechte hat, sie zu segnen; ich erstatte es ihnen aber wieder, indem ich Anderes dagegen gebe.

234.

Darin finde ich die größte Schuld in Betreff meiner Amtsführung, daß ich nicht genug für meine Kinder gebetet habe. So oft mir beim Durchgehen meines ganzen Lebens dieß einfällt, so eile ich sogleich für mich und diese zur Gnadenfülle und bitte um Erstattung. Weil's ja doch einmal ins Reine gebracht werden muß, so sage ich: Ich will's lieber gleich thun, und bitte Gott, er möchte mir's so oft immer wieder aufs Herz geben, bis die Sache bereinigt ist.

235.

Wenn man im Lehrerberuf auch viel Widerwärtiges hat, so ist es doch immer noch besser, als mit Holz und Steinen u. dergl. umzugehen. An Menschenseelen zu arbeiten, die zum Ebenbild Gottes bestimmt sind, das ist etwas Großes und Wichtiges. Ich habe doch auch manches Vergnügen gehabt in der Schule bei Behandlung der Wahrheit.

236.

Wenn einer aus Paris käme, den ich noch nie gesehen hätte, und er wäre redlich, so wären wir in der ersten Viertelstunde verbunden. Der verschiedene Beigeschmack, den manche Brüder führen, stört mich nimmer.

237.

Wenn der Mensch Rechenschaft geben muß von jedem unnützen Wort, das er geredet hat, so muß er auch Rechenschaft geben von jedem Kreuzer, den er unnöthig ausgegeben hat.

238.

Der Hauptblick auf die Ewigkeit wird fixirt, je mehr man sich concentrirt auf das Eine, daß wir Etwas werden zum Lobe seiner Herrlichkeit. Das Sein ist dann erst drüben.

239.

Seit der Heiland der Allerärmste geworden ist, gelten alle Titel und Kittel Nichts mehr.

240.

Andere können uns heruntersetzen; aber demüthigen kann uns nur die Gnade.

241.

Tägliche Abrechnung ist nöthig, damit man alle Morgen wieder frisch anfangen kann.

242.

Wir kommen in unsern Versammlungen nicht zusammen, damit wir um einen halben Kopf größer wieder auseinander gehen, sondern daß wir um so viel kleiner werden und in den Staub sinken, dabei aber nicht verzagen, sondern alle Hindernisse zu Förderungen machen.

243.

„Was ist zu machen in Zeiten, in denen man sich todt und geistlos fühlt, daß weder Lesen noch Beten helfen will?"

Antw.: Es geht, wie beim Brunnengraben. Da kommen Schichten, die sind leicht zu durchgraben; aber manchmal kommen Felsen, die kosten ein Hauen und Schießen. Da lehrt dann der Geist des Herrn, ob es Zeit zum Durchbrechen oder zum Harren ist. Wenn das Durchbrechen nicht gehen will, dann ist man auf's Harren angewiesen. Das ist aber keine Unthätigkeit; man seufzt; und darum ist es auch kein Stillstand im Bekehren.

244.

Wir sind Ausgewanderte; jetzt müssen wir aber auch Einwanderer werden — wir müssen uns hineinwärts wenden.

245.

Wenn wir an einem Tag Rest machen, so könnten wir am nächsten oft kaum fertig werden, wenn uns Gott den Rest nicht vertheilte. — Wenn man aber in der Confusion ins Bett geht, in der Confusion den Tag wieder anfangt und in der Confusion ihn fortsetzt, so ist das keine Vorbereitung auf den nächsten Tag.

246.

Wenn ich Kinder hätte und Gott würde mir das nöthige Vermögen dazu geben, so würde ich die frömmste Person zur Kindsmagd wählen und sie gut belohnen. Ich würde ihr sagen: Du hast gar Nichts zu thun, als auf das Kind Acht zu geben und betend mit demselben umzugehen. Durch den Spektakel, den die Kindsmägde oft haben, um die Kinder zu unterhalten, werden die Engel verscheucht und die Kinder

aus der Einfalt gebracht. Daher auch die Zerstreutheit der Kinder. Die Entwicklung kommt unter der Einwirkung der Engel von selbst. Ich glaube, daß Maria den Heiland so erzogen hat, betend mit ihm umgegangen ist und ihn mehr sich selbst überlassen und seiner Entwicklung zugesehen hat.

247.

Es ist eine böse Art bei den heutigen Pietisten, daß sie so viel Weltförmiges annehmen, statt Armuth, Schmach, Verachtung und Niedrigkeit zu suchen. Bei hölzernen Schüsseln, hölzernen Tellern und hölzernen Löffeln wäre mir am wohlsten.

248.

Wenn der Priesterseelen nicht mehr werden, so werden die Gerichte Gottes bälder hereinbrechen; denn es gibt jetzt viel zu tragen.

249.

Ein immer stärker werdendes Sehnen nach Gott ist schon Gottgenuß, wie David sagt: „Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott. Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreiet, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir.“ — Dazu ist aber Geist nothwendig.

250.

Ich gebe keinen Rath, ohne die Sache nachher auch vor Gott zu bringen. Natürlich möchte ich dann auch den Erfolg wissen; aber Viele lassen Nichts mehr hören; sie laden nur auf, aber nicht wieder ab.

251.

Unlängst kam eine Frau zu mir und bat um eine Unterstützung mit der Bemerkung, ich sei ja ein reicher

Mann. „Ja, das bin ich," antwortete ich, „weil ich einen Gott zum Vater habe, dem alles Gold und Silber gehört, und der mir immer gibt, was ich brauche für mich und Andere. Hat Sie denn diesen Gott nicht auch?" — O ja! — „Aber warum kommt Sie denn zu mir? Ich komme ja auch nicht zu Ihr. Es muß also doch nicht so ganz richtig damit stehen. Diesen Gott auch zum Vater zu wählen, möchte ich Ihr anempfehlen. Hier hat Sie einen Sechser von meinem Gott." —

252.

Ich sage oft zu meinem Heiland: Gib mir auch von der Arznei, die dir geholfen hat, unser Aller Krankheit zu tragen. Und diese hilft mir dann auch, verbunden mit der äußern Arznei, die wir zu unserer Demüthigung auch nehmen müssen. Mir wenigstens ist das Arzneinehmen die größte Demüthigung, und es hilft mir auch nicht ohne jene Arznei, die er gibt.

253.

In Christo sitzen wir schon zur Rechten des Vaters. Aber den Weg dahin hinter ihm drein müssen wir durchmachen. „Folge mir nach!" sagte er. Sein Weg war ein Leidens- und Verläugnungsweg. Das ist der unsere auch. Im Leiden sollen wir zerbrochen und zerrieben werden. Zerbrechen müssen sich Viele lassen, weil sie nicht anders können. Aber wenn dann die Todtengräber d. h. die Uebungen kommen, werden sie wieder lebendig und stehen auf. Erst wenn wir zerrieben sind, kann Gott etwas Neues aus uns machen.

254.

Der Weltgeist saugt euch, wie die Spinnen den Mücken, das Hirn aus.

255.

Unter Wiedererstattungsquelle verstehe ich hauptsächlich das verklärte Fleisch und Blut Jesu. Wiederbringungsmittel sind im Grunde dasselbe, nur insofern verschieden, als damit gesagt sein will, daß es durch Mittel wirkt. Je mehr Glaube, desto mehr kann man zugreifen, und zwar in Einfalt. Sobald man reflektirt und denkt, dießmal habe man etwas Besonderes erhalten, ist's schon nicht mehr das Rechte; da ist man schon auf dem Wege, ein Lucifer zu werden.

256.

Viele sind zu träg zum Hören, oder hören nicht aus Lichtscheue. Sie werden deß Schaden leiden und zurückbleiben. Viele aber hören von Anfang an nur zu viel, aus Fürwitz, zu ihrem Schaden. Dann geht das Wissen immer voraus. Das ist namentlich bei den hörseligen Christen heutzutage der Fall. Aber wenn sie nicht nach der erkannten Wahrheit leben, nicht darein eingehen, so kann es ihnen gehen, wie Petrus sagt: „Der Hund frisset wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth."

257.

Der große Stimm-Meister stimmt durch den Hammer der Leiden und Freuden bald tiefer, bald höher.

258.

Ich bekomme bei der Fürbitte ein Gefühl von dem innern Stand dessen, für den ich bete, ob es vor oder rückwärts bei ihm geht, oder ob ein Stillstand eingetreten ist.

259.

Jedes Kind Gottes hat eine Portion erhalten von der Todesfurcht, die der Heiland in Gethsemane hatte. Sie wird ihm aber vertheilt und zeigt sich in den verschiedenen Furchtarten, die sich täglich offenbaren und die millionenfach sind. Dieser Furchtstoff wird ausgetrieben in der täglichen Ueberwindung derselben. Die Bedingung, unter der es sein kann, ist die, daß wir göttliche Realität aus der Wiedergeburt haben.

260.

Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wer täglich die verschiedenen Furchtarten überwindet, kann sich zuletzt zum Sterben so ruhig hinlegen, wie zum Schlafen. Wenn man dann erwacht, sei es früher oder später, so ist's, als hätte man sich eben hingelegt. Ich habe sechs Jahre lang Todesfurcht gehabt zur Zerbrechung meines jähzornigen Temperaments, so daß ich drei Jahre hindurch oft in drei Wochen nicht drei Stunden schlafen konnte; ich fürchtete, nimmer aufzuwachen. Endlich hat Gott mir die zu große Last weggenommen und vertheilt.

261.

Es ist gar umfassend, was der Heiland sagt: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.“ Er wirkt immerfort durch die ganze Stufenleiter und durch alle Kreise, immer durch das Höchste auf das Niederere, und durch dieses bis aufs Niederste. O es wird einmal herrlich sein, wenn die ganze Ordnung wieder hergestellt ist!

262.

Jedes Naturell hat und braucht seine eigenen Demüthigungsmittel. Wenn diese genug getrieben und

gewirkt haben, so hören sie von selbst auf. Wie lange dieß ansteht, kommt auf das Starkwerden am inwendigen Menschen durch seinen Geist an. Dann sind wir so gedemüthigt, daß wir derartige Demüthigungsmittel nicht mehr nöthig haben. Bis dahin wollen wir beten, glauben, hoffen und nicht müde werden.

263.

Wer seine Fleischeszärtlichkeit und Weichlichkeit nicht überwunden hat, der kann im Leiden nicht beten; er hat mit den Schmerzen zu thun.

264.

Wer s i c h beherrscht, braucht sonst Nichts mehr zum Beherrschen; er hat genug an sich; der Kaiser von Rußland hat kein so großes Reich. — Je nachdem die Welt oder die Hölle in dir vorherrscht, je nachdem bleibst du, wenn du stirbst, entweder in der äußern Welt oder in der Hölle hangen.

265.

Soll die Wahrheit recht wirken, so muß, wie das Gleichniß vom viererlei Ackerfeld sagt, das Herz vorher zubereitet werden. Dieß könnte geschehen schon von der Taufe an; denn da ist das ganze Lichtreich gegenwärtig, wenn auch die unglaubigen Pathen oder Eltern so wenig davon verstehen als das Kind selber. Nachher sollte durch Erziehung zur Gottesfurcht von Seiten der Eltern und Lehrer eine weitere Vorbereitung geschehen. Und wenn dann noch die eigentliche Erweckung dazu käme, so gienge es seinen ordentlichen Gang. Aber die Meisten wollen vorher auch die Weltlust gekostet haben. Und wie wenig da, wo zu Hause die Bibel nicht oder nicht rechter Art gebraucht wird, selbst ein treuer Lehrer auszurichten vermag, zeigt sich darin, daß

solche aus der Welt heraus Erweckte, wenn sie im achtzehnten oder zwanzigsten Jahr anfangen sich zu bekehren, fast heidnisch dumm sind.

266.

Was in einer Stunde durch die Augenlust in's Herz hineingebracht worden ist, kann oft nur durch Tage langes Beten wieder hinausgeschafft werden.

267.

Christum hat man zum Schatz zu wählen 1) beim Aufleben in der Wahrheit und 2) beim Reiz der Welt und ihrer Lust. Wenn man's hieran fehlen läßt, — das gibt die lauen Christen. Wer aber der Zucht treu ist, wird immer kräftiger und erhält den Geist der Kraft, der Zucht und der verständigen Aufführung; er bekommt die Weisheit und wird auch zum äußern Beruf geschickter.

268.

Denke: Gott begegnet dir in Andern entweder in seiner Gerechtigkeit, oder in seiner Liebe.

269.

Wenn dem Weichling sein Elend aufgedeckt wird, so bricht er in ein Klaggeschrei aus, weil ihm damit seine frommen Einbildungen genommen werden. Das braucht's nicht. Gehe du mit deinem Elend zum Heiland hin. Je größerer Sünder, desto größere Gnade.

270.

Wenn wir vom Reden und Beten, vom Lesen und Hören viel geistlichen Genuß haben, und es wird auf einmal ganz anders, so bringt uns das so lange in schreckliche Verlegenheit und Qual, bis wir merken,

daß wir seither an den Gaben gehangen sind, und daß uns nun Gott davon losmachen will; daß wir seither in uns gekehrt waren, und daß wir nun in Gott gekehrt werden sollen. Aber jetzt gilt es, durchzubrechen und ins Innere einzudringen, um Gott zu finden, der uns so innig nahe ist. Und dann kommt auch der Genuß wieder, nur mit dem Unterschied, daß er uns nicht mehr in die Sinnlichkeit herauszieht. Jedoch hierin bleiben Viele stecken.

271.

Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe ein; denn Gott ist innen, er ist ja selbst die Ruhe. Der Glaube geht — durch alle Unruhe hindurch — dort hinein. Einen Ruhetag erhält man nur, wenn man alle sechs Arbeitstage hindurch Alles weggeschafft und gethan hat, was man hatte thun sollen.

272.

Wenn wir bedenken, wie viel arge Gedanken, Morde 2c. seit Adam als Flüche auf die Erde gefallen sind, so nimmt es uns nicht mehr Wunder, warum sie so ist, wie sie jetzt ist, und warum alle Elemente so in Unordnung sind. Um der Verheißung auf Christum willen und um der Glaubigen alten Testaments willen, die diese Verheißung ergriffen, die als Säulen der Welt dastanden und vor den Riß sich stellten, deren die Welt nicht werth war, trug Gott diese Erde, daß er sie nicht ganz vernichtete. Durch das Blut Jesu aber, das auf die Erde troff, machte er sie wieder erneurungsfähig.

273.

Es ist kein gutes Zeichen, wenn Einem die Wahrheit zu scharf ist.

274.

Wenn man an einen Ort hingehen muß, dann geht der Heiland mit und macht, daß die Andern in der Gesellschaft uns scheuen müssen.

275.

Das Tanzen ist auch ein Werk. Ob man im Namen Jesu tanzen kann, weiß ich nicht, weil ich's noch nie probirt habe; ich glaube aber schwerlich.

276.

Wenn man einmal hinankommt zur männlichen Größe, dann hören die Kapuzinerübungen auf, wo man bei jeder Wahl fragen muß: Ist's keine Sünde? Es gibt sich da von selbst. Aber das ist keine Sache für die Jugend und den Anfang; das kommt erst nach und nach im spätern Lauf.

277.

Viele thun ihre ganze Lebenszeit Buße und bleiben die Nämlichen. Warum? Sie gehen nicht in die Aenderung des Sinnes ein. Ein neuer Mensch muß geboren werden. Wer nicht auch sucht los zu werden, und nicht nach der Reinigung verlangt, bei dem wird auch die Vergebung unkräftig.

278.

Was man zuerst übertreibt, das treibt man nachher zu wenig. So ist's mit dem Gebet. Man ist dann froh, wenn nur eine Verhinderung kommt. Allein da muß man sich eine Zeit herausnehmen und festsetzen, wie z. B. Daniel, wenigstens dreimal des Tages. Geschieht es dann viermal, desto besser.

279.

Das, was ehemals Tage langen Kampf und Tage langes Gebet gekostet hat, kann vielleicht jetzt in einem Augenblick abgemacht sein, je nachdem das Geistesmaß ist.

280.

Vollkommene Gaben erhält nur, wer sich bekehrt, neugezeugt ist, und den Gott durch Demüthigungen stufenweise dazu vorbereiten kann.

281.

Demuth hat einen Geistescharakter wie alle Gottestugenden, besonders gegen das Böse. Sie ist ganz abhängig von Gott und sagt: Ich kann nicht sündigen, denn ich kann nur thun, was Gott will. Sie ist am stärksten und am schwächsten. Sie ist in dem Strauß der Gottestugenden die wohlriechendste Blume, die den andern erst den Wohlgeruch gibt.

282.

Sage Niemand etwas, das nicht Jedermann wissen darf; und was man dir als Geheimniß anvertraut, nimm mit ins Grab. Geheimnißkrämereien stiften Uneinigkeit.

283.

Man setzt oft Etwas durch, wenn man Recht zu haben glaubt; aber die nachherige Ruhe oder Unruhe ist der Prüfstein.

284.

Wenn die Erweckten im spätern Lauf nicht mehr so gleichsam von Andern an der Hand geführt werden, sondern auch auf eigenen Füßen stehen und sich von der Zucht leiten lassen sollen — da scheitern die Meisten.

285.

Jesus ist der Sünderfreund und der Sündenfeind; und wenn ich auch ein Sündenfeind bin, so habe ich als Sünder an ihm einen Freund. Das ist eben ein Beweis von Licht und Erweckung, wenn man sich immer mehr als Sünder erkennt und Jesum immer nöthiger braucht. Dann wird man mächtig in der Schwachheit und stark im Streit.

286.

Der Treue bekommt immer mehr zu schaffen. Die Natur kriegt's nicht besser.

287.

Selig — seliger — am seligsten. Dieß sind Stufen, welche diejenigen gegangen sind, die nach des Apostels Worten ihr Leben nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes hier in dieser Welt eingerichtet haben. — Ich glaube, wenn ich vor vier Jahren gestorben wäre, daß ich meinen Lebensgang nach dem wohlgefälligen Willen Gottes gemacht hätte, und glaube dasselbe, wenn ich heute sterben würde. Könnte ich aber den dritten Grad erreichen, das wäre meines Herzens höchste Seligkeit. Daher bete ich auch: Allerliebster Herzens-Abba! Ich weiß, du hast mich lieb; dieß ist mir Trost und freut mich über Alles. Kannst du mich aber so lange leben lassen, daß ich dir gleich bin, wenn du mich abrufst, so will ich mich gerne noch mehr leiden und schicken!

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

2) Ueber Erfahrungswahrheiten in Verbindung mit biblischen Stellen.

3) Aus den neun letzten Unterredungen.

III. Auszüge aus Briefen.

IV. Nachlese.

Nachgeschriebene Gespräche und einzelne kurzgefaßte Gedanken.

Verzeichniß der Tage,

an welchen vorstehende Erbauungsstunden und Unterredungen gehalten wurden.

Die Zahlen bedeuten die Nummern derselben.

Verbeſſerungen.

Seite	99			lies „Vers 1—8" ſtatt Vers 18
„	117	Zeile	22	l. „ſtärker" ſt. ſtärken
„	136	„	5	l. „ſich" ſt. ſie
„	140	„	17	l. „der" ſt. aller
„	189	„	16	l. „andringen" ſt. eindringen
„	328	„	34	l. „aber" ſt. oder
„	400	„	17	l. „und" ſt. une
„	424	„	12	l. „umgehen" ſt. umgeben
„	454	„	17	l. „Kindesſtand" ſt. Kinderſtand
„	476	„	31	l. „Herzliches" ſt. Herzlichen
„	494	„	21	l. „wenn" ſt. wen
„	550	„	22	l. „meinen" ſtatt meinem
„	558	„	21	l. „auf" ſt. a
„	568	„	29	l. „dich" ſt. dlch
„	601			l. „174" ſt. 144
„	679	„	13	l. „Perſonen" ſt. Perſon
„	694	„	21	l. „du es" ſt. es
„	716			l. „14" ſt. 41
„	917	„	4	l. „Heiligung" ſt. Hei gung
„	926	„	1	l. „Du" ſt. Da

Kolb, Immanuel Gottlieb

Kurzer Lebensabriss von Immanuel Gottlieb Kolb, Schulmeister in Dagersheim, nebst einer Sammlung von Betrachtungen, Briefen etc Von seinen Freunden herausgegeben. (Mit Porträt.)

Dagersheim 1861